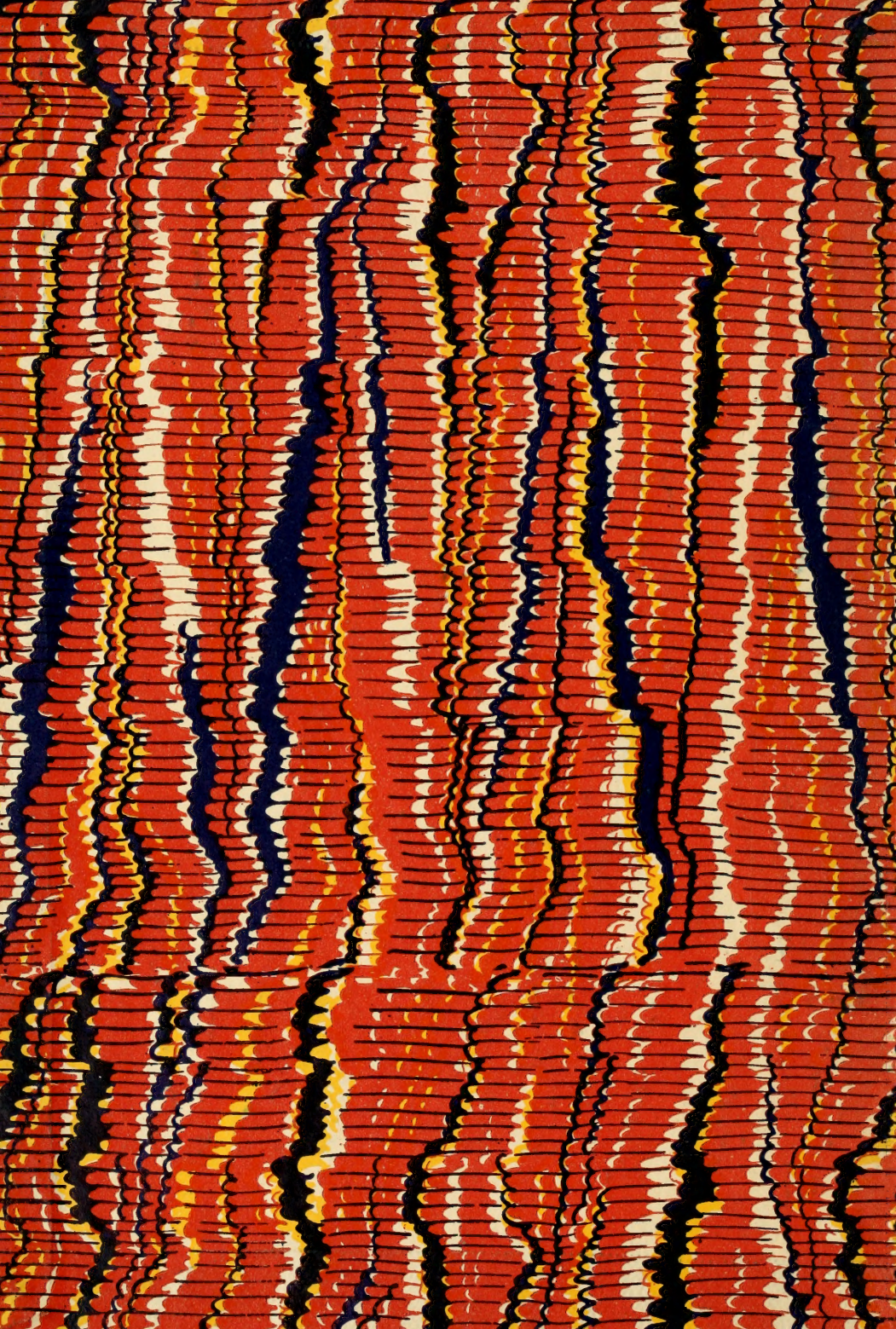


QL 696 A2 F18 BIRD

FALCO.

Elfter Jahrgang.

Nr. 1. **Februar.** 1915.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

1915.

Ein Singen und ein Klingen
braust, blut'ge Zeit, dein Zug.
Dein Ringen, Vorwärtsdringen
wie Blitz in Schwüle schlug.

Nun schlage rasche Schwingen
zu deinem Siegesflug.
Gott laß es uns gelingen:
„Tod jedem Lug und Trug!"

„Falco" beginnt mit dieser Nummer das zweite Jahrzehnt. Ich danke allen denen, die meine Absichten in den verflossenen zehn Jahren verständnisvoll unterstützt haben. Denen, die sie nicht verstanden haben, sollen sie von nun an deutlich werden. Wie der brausende Flug der Wandervögel schließlich selbst die Zurückgebliebenen weckt und mitreißt, so redet jetzt der Zug der Zeit so deutlich, daß jede Programmrede über die zehn folgenden Jahre gespart werden kann.

O. Kl.

Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

Ich nenne Darwins bekanntestes Werk wissenschaftlich minderwertig, zunächst deshalb, weil Darwin die Gegner, die er bekämpfte, nicht gekannt und nicht verstanden hat. Ich mache denselben Vorwurf allen seitherigen Gegnern Darwins. Was ist der Hauptgedanke, sozusagen die spezifische Eigenart jenes Buches des vielbewunderten Briten? Die natürliche

Smithsonian Institution 272867 MAY 10 1915

Zuchtwahl, die Selektion, so meinte man, und der Kampf ums Dasein. Aber man findet bei Darwin auch den gegenteiligen Gedanken, nämlich die Annahme der schon bei der Entstehung der Varietäten einsetzenden direkten Bewirkung. Alles, was man auf dem seitherigen Wege gegen Darwin geltend machen konnte, findet ein aufmerksamer und gewissenhafter Leser schließlich irgendwo an einer Stelle der vielfach gewundenen Ausführungen in Darwins eigenen Worten. Eines jedoch gibt es, das sich wie ein roter Faden durch Darwins Buch zieht, zu dem er immer wieder zurückkehrt und worin er konsequent bleibt. Das ist seine Polemik gegen die damals schon vorhandene Formenkreislehre. Darwins These lautet: Arten und Varietäten sind dasselbe. Es gibt zwischen ihnen nur graduelle Unterschiede in der Abstandsweite und in der Konstanz. Mit Darwins Worten: *„Der einzige Unterschied zwischen Arten und wohlausgeprägten Varietäten ist der, daß man von letzteren weiß oder glaubt, sie seien durch Zwischenstufen miteinander verbunden, während es die ersteren früher waren“.*

Die echte Formenkreislehre aber lautet: Verwechslung von Realgattungen und Rassen verwirrt und trübt das ganze Naturbild und macht fortschreitende wissenschaftliche Arbeit unmöglich. Man könnte sagen, Darwin habe ausgearbeitete Formenkreise nicht gekannt. Ich werde weiter unten zeigen, daß er sie kannte und daß er eigensinnig bei seiner verkehrten Theorie blieb.

Wieso ist nun Darwins Werk wissenschaftlich minderwertig? Seither wurde es vielfach als ein Muster vornehmer und vorsichtiger Untersuchung aller Gründe, Gegengründe und Einwürfe gerühmt. Diese Lobreden blendeten die Augen der Kritik. Kritisch betrachtet erinnert die Beweisführung des Buches an die britischen und französischen Kriegsberichte, in denen kleine Vorteile aufgebauscht und große Mißerfolge ganz verschwiegen oder abgeschwächt werden. Das fossile Material ist da, wo es widerspricht, immer „lückenhaft“. Daß das rezente Material in den Museen noch lückenhafter ist, wird verschwiegen. Im VI. Kapitel wird unter den besonderen Schwierigkeiten erwähnt, daß zwei Menschen zuweilen unabhängig voneinander dieselbe Erfindung machen

und daß so auch ähnliche Organe in verschiedenen organischen Wesen hervorgebracht sein könnten. Er denkt an elektrische Organe, Leuchtorgane, Augen. In Kapitel XV wird bei den Streifen der Pferde umgekehrt argumentiert und der Tiger nicht zum Vergleich herangezogen. In demselben Kapitel wird die Möglichkeit zugegeben, daß „beim ersten Beginn des Lebens viele verschiedene Formen entwickelt wurden". Der Theorie zuliebe wird aber angenommen, daß „nur sehr wenige modifizierte Nachkommen hinterlassen haben".

Die solide Ruhe deutscher wissenschaftlicher Arbeit, die festen Boden unter den Füßen spürt, ist dem Buche fremd. Nach dieser Seite hin hat Fleischmann Darwin kritisiert. Ich richte meine Kritik gegen andere Schwächen seines Werks. Die Feststellung von Darwins Grundthese ermöglicht erst die kritische Feststellung seiner Hauptfehler.

I. Falsche Front.

Darwin wendet sich gegen die Theorie besonderer Schöpfungsakte. Arten sind nach seiner Meinung nicht verschiedene Geschöpfe, sondern stark ausgebildete Varietäten. Die Begriffe Schöpfung und Geschöpf nimmt man meist in theologischem Sinne. Protest gegen Darwin erscheint dann als „Rückkehr zum kirchlichen Dogma". Nein, die Sache steht heute so: Falls oder sagen wir Wenn einmal die deutsche Zoologie sich endgültig vom Banne britischer Formeln frei gemacht hat, werden immer noch Jahrzehnte vergehen, ehe Theologen sich entschließen können, ihre Sympathie für die Gedanken Darwins aufzugeben, da ihnen von jeher Begriffe wie Entwicklung, Auswahl des Besten u. dgl. zum täglichen Handwerkszeug bei ihren historischen Studien gehören[1].) Ich bitte den Leser, bei dem Begriff Schöpfung einmal jeden theologischen Gedanken beiseite zu lassen und an zwei Bilder zu denken. Das eine möge groß sein, das andere klein, das eine farbig, das andere schwarz, das eine

[1]) Vgl. Prof. D. Dr. Karl Beth: Der Entwicklungsgedanke und das Christentum, 1909, und Prälat D. Rud. Schmid: Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen, 1906.

eine Steinzeichnung, das andere ein Zinkdruck. Trotz all dieser Verschiedenheiten kann es sich um zwei Vervielfältigungen desselben Bildes handeln, was man dann auf den ersten Blick erkennt. — Zwei andere Bilder zeigen vielleicht völlig gleiche Größe und Technik, aber sie sind zwei selbständige Schöpfungen des Künstlers oder verschiedener Urheber. Dasselbe Bild kann nun eine Vervielfältigung sein, eine bloße Wiedergabe und doch selbständige Schöpfung des Künstlers, ersteres, wenn es mit dem Original oder einem anderen Abzug von derselben Platte, letzteres, wenn es mit einem ganz anderen Bilde verglichen wird. So ist auch der Artbegriff relativ. Man kann gar nicht sagen: diese Form ist eine Art oder eine Varietät. Die britische Weidenmeise ist neben dem britischen Glanzkopf eine Art, neben dem schwedischen Mattkopf nur eine Rasse. Für sich allein hingestellt ist eine Form weder Art noch Rasse. Hätte Darwin dies wissen müssen? Ja, denn er wußte, daß „zweifelhafte Formen kaum in ein und demselben Lande vorkommen, aber auf gesonderten Gebieten oft zu finden" sind (II. Kapitel). Im VI. Kapitel (Schwierigkeiten der Theorie) schreibt er: „Bereist man einen Kontinent von Norden nach Süden, so begegnet man gewöhnlich von Zeit zu Zeit anderen eng verwandten oder repräsentativen Arten (weiter unten sagt er „Rassen"), die sicherlich eine gleiche Stelle im Haushalt der Natur jenes Landes einnehmen. Diese repräsentativen Arten treffen oft auch zusammen oder greifen in das andere Gebiet über; und in dem Maße, wie die einen immer seltener werden, zeigen sich die anderen immer häufiger, bis schließlich die eine die andere ersetzt".

Der Darwinsche Satz, zwischen Art und Varietät sei kein Unterschied, hat nur Geltung im einreihigen Katalogsystem, das vorläufig Reihen gleichförmiger Wesen zusammenstellt. Wo es sich auf diese Aufgabe beschränkt (Reichenow), ist es völlig korrekt. Linnés Natursystem ist kein Natursystem, sondern ein Katalogsystem. Das kritisch vergleichende Natursystem kommt nachher und urteilt z. B.: Katalogart a ist das männliche Kleid von Katalogart b, die das weibliche Kleid darstellt. Katalogart c gleichgebildeter Einzelwesen ist das Jugendkleid. Katalogart d ist eine geographische Rasse

neben c. Unsere seitherigen Systeme sind in der Tat Darwinsche Arten. Diese Arten können gar nicht in der Natur entstanden sein, denn sie existieren nicht in der Natur. Sie entstehen nicht durch Variieren, Daseinskampf, Zuchtwahl, sondern sie entstehen durch Schrotkörner, Arsenik, Tinte, Papier, Druckerschwärze, lateinische oder deutsche Diagnose und Nomenklaturstreit.

Die eigentlichen natürlichen Arten existierten in voller Realität schon lange, ehe in Balgform oder in Gestalt von Druckpapier die Existenz Darwinscher Arten begann. Ein Buch über die Entstehung der Arten, das bei seiner Hypothese das Katalogsystem verwendet, ist ein köstliches Beispiel naiver Ignoranz, denn es gab vor Darwins Geburt deutsche Meister, die zu voller Klarheit über diesen Holzweg gekommen waren und vor ihm gewarnt hatten. Die blinde Auslandsbewunderung ließ diese warnende Stimme vergessen. Jeder Versuch deutscher Kritik wurde als „dogmatische Rückwärtsbewegung“ abgewiesen. Das wissenschaftlich Minderwertige triumphierte über klares deutsches Wissen. Der reine Quell des Naturstudiums wurde für 50 Jahre zugeschüttet.

Darwins Front richtet sich gegen eine Behauptung, die von dem ihm allein bekannten Katalogsystem gar niemand aufstellt. Sie ist also nicht wissenschaftlich. Sie ist falsch.

Darwins Front richtet sich ferner gegen die Konstanz der Art. *„Ist etwa jemand hier, der noch an die Konstanz der Art glaubt?“* So fragte ein Dozent auf der Versammlung eines wissenschaftlichen Vereins, bei der ich als Student zugegen war. *„Ich“* hätte ich gar zu gern gerufen, aber ich wäre als lebendes Fossil ausgelacht worden. Ich schwieg. Ich schwieg auch, wenn ich bei einer Vorlesung über Abstammungslehre wußte: Diese fünf Sätze waren von Taschenberg, diese von N. N. abgeschrieben. Es war damals hoffnungslos, die zu bekehren, die Darwin in eine Art naturwissenschaftlichen Heiligenstandes und Aposteltums erhoben. Inzwischen hat man doch angefangen, die Konstanzlehre nach beiden Seiten hin, statt nur einseitig zu prüfen. Was heißt denn Konstanz der Art? Die liebe deutsche Sprache ist so viel klarer und deutlicher als die Fremdwörter, die so oft Irrtümer und Torheiten mit dem Schimmer der Wissenschaft-

lichkeit verhüllen. Unter Konstanz versteht man zwei ganz verschiedene Dinge. Man versteht darunter:

1. einmal die Gleichmäßigkeit einer Reihe gleichzeitig lebender Wesen in Gestalt, Größe und Färbung;
2. die Unveränderlichkeit innerhalb einer Nachkommenreihe in der Zeit.

Diese beiden Begriffe der Beständigkeit nebeneinander und der Beständigkeit nacheinander wurden oft durcheinander geworfen. Man hat z. B. meine Arbeiten, in denen ich nachwies, daß die Natur jetzt bis in ihre Subtilformen und bei jeder derselben bis auf den Millimeter im Maximum und Minimum konstant ist, als Beweis gegen Nr. 2 angeführt, da „die Linnésche Art *m* von mir in *n* Formen zerlegt" werde. Eine tollere Begriffsverwechslung ist kaum denkbar. Von Vertretern dieses Standpunktes hört man oft das mitleidsvolle Urteil, es sei doch unnötig, die längst aufgegebene Konstanz der Art noch durch weitere Subspeziesstudien zu widerlegen. Wie sieht es denn nun wirklich in der Natur aus.

1. Betreffend Gleichmäßigkeit der Arten.

Ich bin, während ich dies schreibe, mit der Nachprüfung der Auflage mehrerer Berajah-Tafeln beschäftigt. Wie schwer wird es — selbst mit demselben Pinsel und demselben Farbentropfen — für den Koloristen, die Farbenabstufungen gleichmäßig zu halten. Die Natur dagegen liefert gleichmäßige Maschinenarbeit. Das Bussardbraun ist trotz aller Abstufungen bei weit entfernt erbrüteten Vögeln so gleich wie das so schwer definierbare Falkengrau, das ich nie treffen kann, und das die Natur immer trifft. O. Kl.

(Fortsetzung folgt.)

Das männliche Jugendkleid der Schellente (Nyroca clangula).

Von F. Tischler.

Im „7. ornith. Bericht über Mecklenburg (und Lübeck) für das Jahr 1909" wirft Clodius die Frage auf, wann der weiße Fleck zwischen Schnabel und Augen bei den jungen ♂♂ der Schellente zuerst auftritt. Er nimmt an, daß diese

den Fleck jedenfalls erst im zweiten Herbst ihres Lebens erhielten, also dann, wenn sie zum ersten Male ihr Prachtkleid anlegten. Das trifft jedoch nicht zu. Am 8. Juni 1913 schoß ich auf dem Kinkeimer See bei Bartenstein in Ostpreußen zwei Schellenten auf einen Schuß. Die Vögel, die dort nicht brüten, hielten sich im Fliegen und im Sitzen stets zusammen, so daß ich annahm, es handele sich um ein gepaartes Paar. Die Sektion ergab jedoch, daß beides ♂♂ waren. Eines ist ein altes, völlig ausgefärbtes ♂ im Prachtkleide, das andere ein vorjähriges Exemplar mit abgenutzten Schwung- und Schwanzfedern und braunem Kopf in dem dem weiblichen sehr ähnlichen Jugendkleide. Der weiße Fleck an den Backen ist jedoch schon deutlich zu erkennen; er ist allerdings an Umfang etwas kleiner als der, den das ♂ im ausgefärbten Kleide besitzt; auch finden sich zwischen den weißen noch sehr viele braune Federn; einzelne sind auch weiß mit braunen Spitzen. Der braune Kopf zeigt im übrigen viele neue schwarze Federchen. Auch sonst kommen vielfach neue Federn zum Vorschein, so auf dem Rücken zwischen den braunen schwarze, an den Schultern schwarze und weiße und an den Weichen weiße und graugestreifte. Am Kropf stehen noch viele graue alte Federn. Die Flügeldecken sind durchweg grau. Das ist um so auffälliger, als Naumann (neue Ausgabe Bd. X p. 159) ein im Mai erlegtes einjähriges ♂ beschreibt, bei dem die Flügeldecken schon wie im Alterskleide ein weißes Feld zeigten; ja selbst die jungen ♂♂ im ersten Jahre sollen nach diesem Forscher schon auf den Flügeldecken viel Weiß zeigen. Im übrigen hatte das von Naumann beschriebene ♂ auch schon den weißen Backenfleck. R. Blasius erwähnt im neuen Naumann aus der Sammlung E. v. Homeyers ein junges ♂ im Übergangskleide, erlegt am 20. Januar 1868 auf Borkum, bei dem der Kopf noch braun, die weißen Flecke an den Wangen jedoch schon deutlich sind, und ein bei Vechelde erlegtes junges ♂ vom 27. Januar 1887, das ähnlich gefärbt ist, aber am Kopf schon schwarze Federchen zeigt, also vermutlich meinem ♂ vom 8. Juni 1913 einigermaßen gleicht.

Hiernach scheint es doch, als ob der weiße Fleck schon im ersten Winter bei den jungen ♂♂ auftritt, so daß er

für sie in dieser Zeit, wo sie im übrigen noch durchaus das weibchenfarbige Jugendkleid tragen, das beste Kennzeichen darstellt. Festzustellen bleibt nun noch, ob der Fleck sich nicht schon im Herbst zeigt, und ob die alten ♂♂ im Sommerkleide ihn gleichfalls besitzen. Daß das oben erwähnte junge ♂ vom 8. Juni noch ein besonderes Sommerkleid angelegt hätte, glaube ich nicht; es hätte jedenfalls allmählich gleich aus dem Jugendkleide in das erste Prachtkleid gemausert. Die erste Mauser scheint also bei den Schellenten sehr langsam vonstatten zu gehen*).

Zur Pinguin-Mauser.

(Brief an den Herausgeber.)

Zoologischer Garten
der Stadt Halle. 29. XII. 14.

. . . . . .

Der letzte Pinguin ist mitten in der Mauser eingegangen, und ich habe den Balg konservieren lassen. Man sieht deutlich die Kontinuität des Federwachstums. Theoretisch bildet jede Feder ein Band, welches bei jedem Wechsel ein Stück abreißt und wieder nachgeschoben wird. Man kann das wundervoll sehen**). . . . . .

. . . . . W. Staudinger.

*) Anm. des Herausgebers. Herr Rüdiger schickte mir interessantes Material, das ich vielleicht später in einem Berajahheft abbilde. Hiernach gibt es bei der Schellente wie bei Hausrotschwanz und Wanderfalk ein cairei-Kleid und ein paradoxus-Kleid, d. h. eine Schwankung zwischen früherer und späterer Reife. O. Kl.

**) Anm. des Herausgebers. Also volle Bestätigung meiner Annahme. Ähnliches beobachtete ich an den jetzt in meiner Pflege befindlichen Friesschen Tauben, und zwar an den Schwungfedern. Samuel (Archiv für pathal. Anat. 50. Band, 1870) p. 340 hat an Tauben solche Bildungen (siehe letztes Berajahheft Fig. 13) künstlich durch Abschneiden von Blutkielen hervorgerufen. Auch bei Klee (Zeitschr. f. Naturwissenschaften, Halle a. S. 1886, p. 148) und Davies (Morphol. Jahrb. 15. Bd. 1889, p. 570) erwähnt. (Siehe auch p. 568 daselbst.) Samuel zitiert die Worte Reils: „Die Natur scheint hier den Bildungsgang, den sie überall in ihren Tiefen fast unzugänglich gemacht hat, nackt vor uns hingelegt zu haben.“ O. Kl.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Elfter Jahrgang.

Nr. 2. **Dezember.** 1915.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

An die Abonnenten.

Die Verwaltung eines zweiten Pfarramtes, dessen Inhaber im Felde steht, und die vielseitige Kriegsarbeit in fünf Gemeinden lassen mir begreiflicherweise wenig Zeit für eine regelmäßige Drucklegung der Berajah- und Falcohefte. Trotzdem ist es eine patriotische Ehrensache, daß auch wissenschaftliche Arbeit ihren ruhigen Gang bei uns weitergeht und daß keine Erhöhung des Preises für das Werk eintritt.

Alle Schwierigkeiten, selbst die Störung ausländischer Verbindungen, müssen überwunden werden. Der Leiter der lithographischen Anstalt, der seit Jahren genau auf meine Wünsche eingearbeitet war, steht in der Front, und die Anstalt ist geschlossen. Auch dieses für mich größte Hindernis soll dem Werke nicht zum Schaden gereichen.

Nur in zwei Punkten bitte ich die Leser um Nachsicht. Die lange geplante häufigere und regelmäßigere Ausgabe, wenn auch in kleineren Heften, und das gleichzeitige Erscheinen der zusammengehörigen Tafeln und Textbogen läßt sich unter den jetzigen Zeitumständen noch nicht durchführen, denn ich kann z. B. nicht voraussehen, ob die Tafeln 28—32 alle bis zur Ausgabe der diesjährigen Lieferung fertig werden oder 1916 nachgeliefert werden müssen. Ich bitte stets zu bedenken, daß Berajah keine Zeitschrift in fortlaufenden Jahrgängen, sondern ein allmählich erscheinendes, aber planmäßig angelegtes Lieferungswerk ist. O. Kl.

Vom Scheldeufer.

Glutsonniger Pfingstabend am Ostdamm der breiten Schelde oberhalb Antwerpens mit einem brennenden Leuchten der Farben auf den zerknitterten und zu Boden gebeulten, nun verrosteten Petroleumtanks der alten Brandstätten am Hafenende.

Unter mir frische Wiesenpolster und alte Lachen, Rohr und Sumpf, Brennesseldickichte uud Weidengebüsche, alle vom heißen, steifen Ostwind bewegt.

In den aufgepflanzten Seitengewehren der ferne wandelnden Posten blitzt die Abendsonne.

Das Flugbild des träge abstreichenden Fischreihers verschwindet im Sonnendunst: die großen Seemöven und die Lachmöven sind aufs Meer hinaus gezogen. Rohrammern fliegen, ein Wachtelkönig schnarrt, die Flußuferläufer trillern, und der Kuckuck ruft in der Ferne.

Ich aber achte ihrer aller kaum, denn mein Herz ist gedrückt über das Spiel Italiens und läßt in mir keine Pfingstruhe aufkommen. — — — —

Da: über mir auf dem Telegraphendraht der mir fremde, verwunderliche Liebesgesang eines Vogels, der sich, den Schwanz hoch aufgerichtet, mit Mühe gegen den Wind behauptet; leise Strophen gemischt aus Klängen, die mich an Feldlerche, an Heidelerche, an Baumpieper, Kanarienvogel, schwaches Dichten der Nachtigall erinnern; und dann hebt sich der Sänger steil empor und senkt sich zitternd wie ein Nachtschmetterling, im Balzflug schwirrend, immer lullend und zwitschernd herab auf den rohrbesetzten Sandboden der Uferhalde: ein Blaukehlchen! und dort ein zweites in vollem Gesang. — Weg mit den beengenden Gedanken an Italien! Hier kommt mir ja nun doch noch eine Pfingstfreude.

Und mit einem Male auch unter mir aus einem einzigen Eschengebüsch ein ganzes Vogelkonzert; bunt durcheinander im Wechsel Töne der Nachtigall, des Finkenschlages, der Rauchschwalbe, Kohlmeise, Grasmücke, des Sperlings und Teichrohrsängers: O du altvertrauter Spötter; Sumpfrohrsänger! der du hier die Klänge aus aller Nachbarschaft gesammelt heraussprudelst, wie schlicht singt gegen dich der ferne unermüdliche Teichrohrsänger! Blaukehlchen und

Sumpfrohrsänger, beide, Dichter und Spötter vereint, im leuchtenden Frieden des Pfingstabends in Feindesland. —

Klingt da nicht im Rohrdrosselgeschnarre ein bündiges Urteil über Italien?

„Karre karre kit,
Warte du Bandit!“

Fortgürtel von Antwerpen, Pfingsten 1915.

Dr. Rud. Thielemann, Stabsarzt L. II.

Vogelwelt und Krieg.

Stellenweise liegen wir nur 50 m von den Russen .....

Interessieren wird es Dich, daß sich die Vögel um das viele Geschieße gar nicht kümmern. Über dem Eingange unseres Unterstandes, der nur ca. 500 m hinter dem Schützengraben liegt und des Nachts viel Infanteriefeuer bekommt, brüten Schwalben. Auch alle anderen Vögel trifft man direkt am Schützengraben. Sehr viele Lerchen gibt es hier. Ich sah, wie welche kurz vor unseren donnernden Geschützen hochstiegen und ihr Liedchen sangen.

14. VI. 15. (Aus e. Feldpostbriefe m. Bruders Lt. L. Kleinschmidt. O. Kl.)

Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

1. Fortsetzung. (Siehe Seite 6.)

Die Färbung kann selbstverständlich schwanken. Meine Sammlung zeigt davon schönere Beispiele als manches große Museum. Und doch bleiben die Farbstoffe der Art dieselben, gerade so, wie Vogeleier bei großer Variabilität einen ausgeprägten Charakter haben können.

Noch deutlicher ist die gleichmäßige Übereinstimmung der Gestalt und der Größenverhältnisse*) vielgebrauchter Organe. Die Flügellänge schwankt bei jeder Form in einer

*) Daß Vogeleier in der Größe mehr variieren als Vögel, liegt wohl zum Teil daran, daß ihre Größe unter anderem von der schwankenden Menge des aufgespeicherten Nährstoffes abhängig ist. Ebenso schwankt das Gewicht der Vögel mehr als ihre Größe, je nachdem die Körper fett oder mager, Kropf und Magen gefüllt oder leer sind.

gewissen Pendelweite. Wo Größenangaben in zwei ornithologischen Werken desselben Landes nicht übereinstimmen, liegt dies daran, daß entweder das Material unvollständig war oder mindestens einer der beiden Autoren nicht messen gelernt hat.

Man steht oft staunend vor dieser Gleichförmigkeit der Natur wie vor einem Wunder. Ridgway und ich fanden die Flügellänge der Uferschwalbe bis 111 mm. Flückiger sammelte in Algerien eine stattliche Reihe der Wüstenknackerlerche, Ramphocorys clotbey. Die Flügellänge schwankte zwischen 130 und 119 mm. Hartert und Rothschild sammelten erneut eine Reihe dieser Vögel. Auch bei dieser Reihe schwankte die Flügellänge genau zwischen 130 und 119 mm. Ich könnte ein paar Seiten lang ähnliche Beispiele mitteilen. Seit mehr als 25 Jahren habe ich Vögel, die ein Schwanken der Artmerkmale darzubieten schienen, zum Gegenstand intensiven Spezialstudiums gemacht. Immer war das Ergebnis: „Pendelschwankung mit konstanter Pendelweite". Keiner, der meine Arbeiten kennt, wird mir den Einwurf machen können, daß ich wie andere Systematiker „Nicht Konstantes" von vornherein von meinem Interesse aus geschlossen hätte. Ich untersuchte, was viele andere als „nicht konstant" wegwarfen und unter den Tisch fallen ließen. Daß die Arten gleichförmig sind, ist kein Wunder, wenn man von vornherein nur Gleichförmiges zu Arten macht. Ich studierte aber das Ungleichförmige und fand die Konstanz der Pendelweite als unerwartete Tatsache in der Variation, wo ich auch sondierte. Wer es anders findet, möge mich belehren. Darwin ist hierbei auf meiner Seite, insofern er den alten Satz von der größeren Einförmigkeit des Charakters bei echten wildlebenden Arten („uniformity of character in true species", vgl. Reclam p. 41 *) anerkennt. Er „glaube, daß Arten ein leidlich gut abgegrenztes Objekt darstellen und zu gar keiner Zeit ein unentwirrbares Chaos von variierenden und vermittelnden Gliedern bieten" (228) **).

*) Ich zitiere im folgenden nach dieser Ausgabe, weil sie die bekannteste und wohlfeilste ist.

**) In der populär-darwinistischen Literatur (z. B. Günther, D. Darwinismus u. d. Probleme d. Lebens, p. 103) wird mit Vorliebe betont, Darwin habe die „Arten als Wirklichkeiten zertrümmert". In der Tat findet sich

Die tatsächliche Konstanz der Extreme veranlaßte Christian Ludwig Brehm, in vielen individuellen Varietäten rein sich paarende und rein züchtende Familienschläge zu erblicken. Ein Weilchen kann das der Fall sein, dann tritt Vermischung ein. Ich habe ein wunderbar gleichgefärbtes weißliches Bussardpaar, aber unter meinen gepaarten Paaren von Lanius collurio ist das größte Männchen mit dem kleinsten Weibchen und das graurückigste Männchen mit dem rotrückigsten Weibchen zusammen geschossen. Zwei ganz gleiche semmelgelbe Haussperlingsweibchen aus zwei Nachbardörfern können aus demselben Gelege stammen. Daß ich aber von der deutschen Rabenkrähe ganz genau dieselben Eiervarietäten besitze, die Bendire von der amerikanischen Rabenkrähe abbildet, erklärt sich durch die Konstanz der Pendelweite, nicht dadurch, daß ein Stamm von Krähen mit einfarbig braunen Eiern über den Ozean wanderte. Die amerikanischen Krähen sind ja ganz andere Rassen als unsere. So gut wie ein Kristall seine Flächen hat, hat das Variationsbild seine Grenzen und damit seine regelmäßige Gestalt. Schade, daß dies Krause in seinem mühevollen Eierwerk nicht deutlich darzustellen wußte. Im Studium der Variation liegt ja der wissenschaftliche Wert der Oologie. Eiervarietäten wiederholen sich, nicht nur in denselben Gelegen und nicht nur in den Produkten derselben Weibchen. Die Form variiert, ihre Variation ist konstant, sobald die Sammlung groß genug ist. In diesem Sinne sind selbst die variabelsten Naturgebilde gleichförmig = konstant. Maximalmaße wären sonst nicht möglich. Es tauchen mit wunderbarer Konstanz immer wieder unabhängig voneinander dieselben Extreme auf.

Die Konstanzfrage im Sinne einer Unveränderlichkeit der Arten in der Zeit.

„Konstanz der Arten" bedeutet etwas ganz anderes, wenn man von der Gleichförmigkeit gleichzeitiger Wesen

---

neben der oben zitierten Meinung die entgegengesetzte Gedankenlinie. Darwin zitiert zustimmend (S. 83) den Satz Candolles: „Sie sind im Irrtume, die da wiederholen, daß die Mehrheit unserer Arten deutlich begrenzt sind." Also

Seite 83.	Seite 228.
= Candolle: „Mehrheit der Arten nicht deutlich begrenzt (nicht: „clearly limited"). —	Arten leidlich gut abgegrenzt („well defined objects"). —

absieht und an die Gleichförmigkeit einer Nachkommenreihe denkt.

Darwins hier kritisiertes Werk schließt mit dem Satz: „Es liegt etwas Großartiges in dieser Ansicht“, ... „daß, während dieser Planet gemäß den bestimmten Gesetzen der Schwerkraft im Kreise sich bewegt, aus einem so schlichten Anfang eine endlose Zahl der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt wurden und noch entwickelt werden“ („have been and are being evolved“). Schärfer ausgedrückt heißt das: die Erde bewegt sich jetzt in festem Kreislauf. Das Leben auf ihr ist dagegen noch in Veränderung begriffen*). Zunächst stehen sich also zwei Behauptungen gegenüber:

a) die Lehre von der zeitlichen Konstanz (Unveränderlichkeit) in der Gegenwart bzw. Neuzeit;

b) die Lehre von der Neubildung von Arten noch in der Gegenwart.

Welche Ansichten findet man darüber heute?

1. Besonders in populären Schriften ist die leichtfertige Behauptung nicht selten, es sei in mehreren Fällen gelungen, die Entstehung neuer Arten in der Gegenwart direkt zu beobachten. Diese Arten sind aber erstens keine wirklichen Arten, zweitens sind sie nicht gründlich untersucht, und drittens ist keine dabei, von der behauptet werden könnte, sie sei in der Natur, d. h. ohne Zutun des Menschen entstanden. Bemerkenswert ist schon hier die Beschränkung auf wenige schwer kontrollierbare Fälle, womit Konstanz in der Gegenwart als Regel unfreiwillig zugegeben ist.

2. Die Anhänger von de Vries lehren, daß neue Arten plötzlich auftauchen und dann sofort konstant weitererben können. Es handelt sich hier nur um Isolierung von Varietäten und um Meinungen, die auf ornithologischem Gebiet seit 60 Jahren widerlegt sind. Die Verdienste der de Vriesschen Schule will ich hiermit nicht herabsetzen, so wenig wie die von C. L. Brehm.

3. Ernste Naturkenner wissen, daß Neubildungen von

*) Es ist sehr bemerkenswert, daß Darwin den Glauben „an ein eingeborenes und nötiges Gesetz der Entwicklung“ (275), wonach die Natur „im ganzen vorgeschritten sei“ (492) ablehnt oder doch anderen zuschiebt und diesen Glauben von seiner Zuchtwahllehre fern hält.

Arten in der Gegenwart nicht feststellbar sind. Dies führte zur Aufstellung der Uhrzeigerhypothese. Die Neubildung, d. h. Umbildung der Arten in der Gegenwart soll hiernach so langsam und allmählich stattfinden, daß sie unsichtbar ist, wie die Bewegung eines Uhrzeigers, die sich erst nach einiger Zeit feststellen läßt. Diese Ansicht vertreten viele moderne Zoologen, z. B. Herr Dr. Gengler. Er empfiehlt genaue Beschreibung der Abweichungen, wie sie in Berajah erfolge, weil sich dann später die Veränderungen erkennen ließen.

4. Wasmann sagt (Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie, zweite vermehrte Auflage 1904, Seite 207): „Die paläontologischen Befunde deuten uns zur Genüge an, daß auch die früheren Erdepochen längere Perioden der Konstanz mit kürzeren Perioden der Umbildung der organischen Formen abwechselten. Wenn wir uns daher gegenwärtig in einer Periode der relativen Unveränderlichkeit der organischen Formen befinden, so werden wir uns vergebens nach tatsächlichen Umwandlungen der uns umgebenden Arten umsehen; aber daraus folgt noch nichts gegen die Deszendenztheorie."

Dies kommt eigentlich der Ansicht Darwins am nächsten. Darwin hält es für wahrscheinlich, daß „jede Form lange Perioden hindurch unverändert bleibt und dann wieder Modifikationen unterliegt" (Seite 161). Er spricht davon, daß Organe „im Lauf der Zeit konstant werden" daß sie wie die Flügel der Fledermaus „schon seit unermeßlichen Zeiten fast in demselben Zustand vorhanden" sind (Seite 205). Die generative Veränderlichkeit sei nur in der Jugendzeit der Abänderung noch in hohem Grade vorhanden.

Darwin läßt es gelten, daß „keine der uns bekannt gewordenen Tiere und Pflanzen Ägyptens während der letzten drei oder vier Jahrtausende sich verändert haben", daß „viele Tiere seit Beginn der Eiszeit unverändert geblieben sind", daß „wenige oder gar keine Abänderungen seit der Eisperiode bewirkt wurden" (Seite 275). Darwin widerspricht hier, vielleicht von sachlichen Einwürfen seiner Gegner in die Enge getrieben, dem oben zitierten Schlußsatze seines Werkes.

5. Eine viel radikalere Ansicht findet man da, wo man es am wenigsten erwarten sollte, in den Kreisen, die Darwin und Häckel eine geradezu schwärmerische*) Verehrung zollen, aber durch Angriffe in neuerer Zeit zu sorgfältigerer Formulierung ihrer Behauptungen gezwungen sind. Ich las in einer Veröffentlichung von dieser Seite den Ausdruck „Erstarrung seit dem Tertiär". Im VI. Jahrgang der Zeitschrift „Der Monismus" findet sich auf Seite 114/115 ein Artikel von A. Scholta, Dresden, mit der Überschrift: „Warum findet heute keine Bildung neuer Arten mehr statt?" Der Verfasser sagt, das Leben sei immer konstanter geworden durch Abnahme der Umwandlungsfähigkeit und Abnahme sowie Konstantwerden der Einflüsse.

Ob man diese völlige Erstarrung oder periodische Erstarrung oder die Uhrzeigerhypothese annimmt, der in der Gegenwart bei all diesen Ansichten tatsächlich beobachtete**) Normalzustand ist die Konstanz, über die dann jeder seine eigenen Gedanken ausspinnt.

Wollte man Machetes, Buteo, Pernis und ähnliche Beispiele als Arten betrachten, die noch in Umbildung begriffen sind, so müßte hier die Natur mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts laufen. Ich kaufte kürzlich von Schlüter einen alten Wespenbussard von so dunkler Färbung, wie ich sie nur einmal vor Jahren auf einer Jagdausstellung in Kassel sah. Vom alten Brehm liegt mir aber noch ein zerfetzter Pernisbalg vor, der diesem extremen Pendelausschlag aufs genaueste gleicht. An eine Artspaltung in der Gegenwart ist hierbei so wenig zu denken, wie etwa an eine gegenwärtige Spaltung Deutschlands in eine blonde und eine braunharige Nation.

Wird für die Gegenwart Konstanz der Arten angenommen, so bleiben zwei weitere Ansichten zu besprechen:

---

*) In der neuesten Nummer des „Monistischen Jahrhunderts" versteigt sich diese zu der Bemerkung, daß „Kants Kritiken durch den Darwinismus geradezu torpediert worden" seien (Jahrg. 4, pag. 244).

**) De Vries sagt: „Die Konstanz ist Beobachtungstatsache" (Vortrag Hamburg 1901, pag. 8). Buekers bemerkt am Schluß seiner „Abstammungslehre" (Leipzig, Quelle & Meyer 1909, pag. 343): „Die Konstanz der Arten beruht auf Erfahrung. In der historischen Zeit hat man nie eine neue Art entstehen sehen."

Junge Lumme und junger Tordalk.
Helgoland.

Junger Tordalk.
Helgoland.

Dem alten Freund und Studiengenossen,
Herrn Pfarrer Kleinschmidt
Hans Grafron Berlepsch
Bildhämmer von Hessen

c) die Meinung, die jetzt konstanten Arten seien auch früher konstant gewesen;

d) die Meinung, die jetzt konstanten Arten seien früher veränderlich gewesen.

Die Meinung c wird von ihren Gegnern meist so verstanden, als ob nach ihr die Tiere aus Porzellan wären. Es wird dabei ein Strohmann zurechtgemacht, den man in die Vorstellungen kleiner Kinder einkleidet. Dieser Strohmann ist die angebliche Konstanzlehre. So hat man einen leichten Sieg, einen Sieg über Fünfjährige. Man sagt: „Seht, wie sinnlos wäre eine stillstehende tote Welt aus Porzellan!“ Man vergißt, daß eine Welt, die zeitlebens mit der Trennung der Arten sich abplagte, noch viel sinnloser und rückständiger wäre. Sie wäre in ihren Anfängen stecken geblieben.

Die wissenschaftliche Konstanzlehre ist etwas ganz anderes. Nach Darwin sind die Arten permanent gewordene Varietäten, deren Konstanz sich erst durch Zuchtwahl regelt. Die Natur war aber immer militaristisch. Sie arbeitete mit uniformierten Armeen, mit Arten.

Professor Dr. Otto Jaekel, meines Wissens der erste Paläontologe, der die fossilen und lebenden Wirbeltiere in einer Übersicht zusammenstellte („Die Wirbeltiere“, Berlin 1911), urteilt in den Verhandlungen des V. Internationalen Zoologenkongresses, Seite 1060 (über die Bildung der Arten), daß es in der Paläontologie geradesogut feste Arten gibt wie heute und daß die Variationsbreite fossiler Schnecken „nicht größer ist als die variabler Landschneckenarten der Gegenwart“. Die Paläontologie zeigt nicht ein Chaos, sondern Arten. Diese Gleichförmigkeit der Arten in ihren gleichzeitig lebenden Individuen beweist natürlich nichts gegen die Annahme von Veränderungen der ganzen Nachkommenreihe in der Zeit.

„Constare“ bedeutet nicht nur ein Stillstehen, ein Haltmachen z. B. von Soldaten oder von fließendem Wasser, sondern ein Sich-treu-bleiben in der Bewegung, in der einmal eingeschlagenen Richtung. In der letzteren Bedeutung gibt das Wort Konstanz das wieder, was mit den Arten in der Vergangenheit geschah, in der ersten Bedeutung etwas, was vielleicht in der Gegenwart der Fall ist.

In diesem Sinne wird sich ein Kenner der Natur stets zur Konstanzlehre bekennen müssen.

Diese Konstanzlehre nimmt größere Veränderungen der Arten an als der Darwinismus. Man vergleiche in Falco 1914 pag. 4 Martorellis Bemerkung über Falco candicans und biarmicus, die ich vereinige. Wir werden auf diesem Wege endlich entdecken, was die Arten sind, deren Wesen Darwin „unentdeckbar" nannte (Seite 655). Ihre wirkliche Entstehung wird dann klar vor unsern Augen liegen.

Man hat Darwins Hauptfront in der Ablehnung der Zweckmäßigkeitslehre, der Katastrophenlehre und pseudowissenschaftlicher Spielereien mancher Systematiker sehen wollen. Auf die erstere komme ich am Schlusse dieses Artikels zu sprechen. Die Katastrophentheorie fand Darwin bereits aufgegeben vor (Seite 461). Die gekünstelten Systeme oder Schöpfungspläne waren schon vor Darwins Geburt abgetan von den drei deutschen Meistern, denen ich unten ein besonderes Kapitel widmen werde. O. Kl.

(Fortsetzung folgt.)

Strix hostilis, form. nov.

Sechs englische Schleiereulen (zwei in Coll. Kl., vier in Coll. v. Erl.) zeigen gegenüber zehn S. alba von Siena und Ravenna (Coll. v. Erl.) sowie gegenüber vielen S. ernesti von Sardinien (Coll. Kl.) eine Lauflänge, die zwischen niedrigeren Extremen schwankt. Ich nenne die englische Form hostilis (Typen ♂ ♀ in Coll. Kl.). Ich hatte Hartert darauf aufmerksam gemacht. Vergleiche dessen Bemerkungen in V. p. F. Skeletmaße sind sicherer als Balgmaße. Der einfachste Weg zu exaktester Feststellung der Pendelweite für England, Italien, Ägypten, Nubien würde darin bestehen, daß man vom langläufigsten und kurzläufigsten Stück jedes Landes am Balg einen Mittelfußknochen auslöst bzw. freilegt, oder daß man gleich bei der Präparation die Beinlängen mißt, wie ich das immer mit der Schwanzfedernlänge zu tun pflege. Eine Vogelsammlung darf nicht nur Bälge enthalten. Ich bewahre schon lange möglichst zu jedem Stück Skeletteile auf. Es ist un-

wissenschaftlich, aus Bequemlichkeit Skeletunterschiede (vgl. Tafel X meiner Schleiereulen-Monographie) glatt zu ignorieren, denn Ignorieren führt zur Ignoranz. Das kurzläufige Extrem der weißen Schleiereulenformenreihe Sennaar-England darf nicht nomenklatorisch ignoriert werden*). Genaueres später in Berajah! O. Kleinschmidt.

Passer hostilis, form. nov.

Die Scheu, wenig verschiedene Nachbarformen zu trennen, führt leicht zu deren Gleichsetzung und damit zur Gleichsetzung entfernter Glieder einer Formenkette. So haben die vorsichtigen Amerikaner den Haussperling Passer domesticus genannt. Dabei messen jedoch 14 amerikanische Stücke nach Ridgway 71,63 bis 78,99 mm, 357 deutsche Stücke 75 bis 86 mm (Flügellänge). Ich schoß und präparierte 1897 in Tring einige Haussperlinge, mit derselben Variation des Rückengefieders wie unsere. Vielleicht ist die weißstreifige Variation etwas ausgeprägter. An diesen Vögeln fiel mir die sehr geringe Größe schon in der Gesamterscheinung auf. Ich sammelte etwa 90 Bälge kontinentaler Stücke. Außerdem habe ich bis jetzt von 357 mitteldeutschen Vögeln, die ich sorgfältig wog und maß, je einen Flügel präpariert. Ferner besorgte mir die Firma Schlüter 50 Haussperlingsflügel aus Schweden. Genaue Tabellen gebe ich später in Berajah. Die Schweden stehen den deutschen Vögeln nahe, sind aber etwas kleiner. Vielleicht kann man daher sogar den mitteldeutschen Sperling vom Schweden als pagorum Brehm sondern. Jedenfalls aber ist der englische trennbar und wohl mit dem Amerikaner identisch, dessen Maße noch etwas über 79 hinausgehen dürften. Ich nenne *beide hostilis***). Ich würde zunächst den Amerikaner so benennen, wenn er nicht als importierter Vogel ein unnatürliches Faunenglied wäre. Ich hatte Hartert aufgefordert, eine große Serie englischer

*) Die Ornithologie ist nicht zum bequemen Sortieren von Vogelarten da, sondern zum Prüfen von Abstammungsfragen der Naturgeschichte („Physiogonie").

**) Typus Tring in Coll. Kl.

Sperlingsflügel und -gewichte zu sammeln. Er konnte aber in England keine Grammwage auftreiben und schien der Frage skeptisch gegenüberzustehen. Dagegen kam Stresemann zu demselben Resultat, wie ich, ließ sich aber durch den Widerspruch englischer Ornithologen von einer Veröffentlichung abschrecken. Die stete Wiederkehr derselben Zahlen in meinem Material und die zu niedrigen Maßangaben Harterts machen mein Ergebnis nun sicher. Es wäre interessant, ob der Sperling auch lokal, d. h. in Stadt und Land, variiert oder nicht*). Jedenfalls bildet die Kleinheit amerikanischer Stücke nicht einen Beweis für rasche Veränderlichkeit, sondern einen Beweis für die von Virchow festgestellte Persistenz des Rassencharakters, denn der amerikanische Sperling stammt wohl hauptsächlich aus England.

Die hostile Schleiereule und der hostile Sperling werden sicherlich in ihrer Heimat eine hostile, d. h. ablehnende, Behandlung erfahren. Uns mag das gleichgültig sein, da wir sie nicht im Interesse britischer Ornithologen benannt wissen wollen, sondern im Interesse der Gründlichkeit deutscher Wissenschaft. O. Kleinschmidt.

Wie unterscheiden sich die Pulli von Tordalk und Trollumme?

Hierzu Tafel I und II.

Es macht vielen Ornithologen Schwierigkeiten, junge Alca torda und Uria troille im Balg zu unterscheiden. Im Leben ist das sehr leicht: der Tordalk ist schwärzer und hat einen kürzeren höheren, vorn stumpferen Schnabel als die hellgefärbte Lumme, also eigentlich dieselben Kennzeichen, wie im Alter, nur weniger ausgeprägt.

Zufällig erhielt ich auf Helgoland vom Lummenfelsen auch mal einen jungen Tordalken, von denen jährlich nur noch

*) Die von einem Laien stammende Behauptung, der französische Sperling sei viel größer als der deutsche, die unlängst in der Orn. Monatsschrift auftauchte, wurde dort schon widerlegt. Übrigens konnte ich die Ansicht des Freiherrn von Berlepsch, daß die Männchen an Zahl erheblich überwiegen, bisher an meinem Material nicht bestätigt finden.

ca. 3 Stück ausgebrütet werden. Seine Bilder in verschiedenem Alter, zumal im Vergleich zu einer gleichalterigen, allerdings etwas kränklichen Lumme, werden besser als viele Worte die Unterschiede zeigen*).

Vogelwarte der Biol. Anstalt auf Helgoland. Dr. Hugo Weigold.

Phaëtornis fuliginosus Schlüt. (nec Simon) muß Phaëtornis fumosus Schlüter heißen.

Als ich im Falco 1913 pag. 32 eine neue Phaëtornisart unter dem Namen „Ph. fuliginosus“ beschrieb, war mir nicht bekannt, daß E. Simon in der „Ornis“ vol. XI pag. 201 bereits eine andere, bis dahin unbekannte Phaëtornisart, als Ph. fuliginosus beschrieben hatte! Erst kürzlich machte mich Herr C. E. Hellmayr, Kustos der zool. Samml. d. St. in München, darauf aufmerksam, daß der Name Ph. fuliginosus bereits durch Simon in der oben angegebenen Zeitschrift präokkupiert sei.

Da nun beide Arten grundverschieden sind, sehe ich mich veranlaßt, den von mir beschriebenen Phaëtornis nunmehr „Phaëtornis fumosus“ zu nennen.

Halle a. S., im April 1915. Willy Schlüter.

Einige Beobachtungen von Parus Salicarius.

1. Mitte März dieses Jahres (1915) beobachtete ich mit meinem Neffen in Kulmbach unweit der Stadt im Maintale ein Pärchen Weidenmeisen, das sich ziemlich unstät im lichten Weidengebüsch umhertrieb. Hier hörte ich außer dem mir schon bekannten Lockruf zum ersten Male auch den über-

*) Ich hatte Herrn Dr. Weigold empfohlen, darauf zu achten, da der Fall im Hinblick auf die „biogenetische Regel“ von Interesse ist. Die hier abgebildeten Vögel befinden sich schon im zweiten Kleide. Im ersten Kleide sehen kleine Lummen anders aus. Sie haben dann eine auffallende Streifenzeichnung an der Kehle. Vom Tordalk besitze ich das Kleid, in dem er das Ei verläßt, noch nicht, von der Lumme dagegen alle Stadien. O. Kl.

raschend weichen, melodischen Gesang; die einzelne Strophe besteht aus einem 6—12mal in schneller Folge wiederholten flötenartigen, fast gepfiffen klingenden „dsi". — Hang mit Kiefern in der Nähe!

2. Ende August höre ich (an derselben Örtlichkeit mit P. palustris) in einem Seitenteile mit Nadelwald (Fichten und Kiefern) und Erlen, in dem an einer Stelle in Felsspalten das seltsame Leuchtmoos vorkommt (Schistotega osmundacea) ebenfalls verschiedene Weidenmeisen.

3. Ungefähr in derselben Zeit begegne ich unserm Vogel an mehreren Stellen zwischen dem Fichtelgebirge und Wunsiedel; ja eine ganze, recht flüchtige Familie überrascht mich in W. selbst, wo der Weg nach der Luisenburg abgeht.

In Franken dürfte P. Salicarius stellenweise beinahe häufig sein.

4. Daß ich um Oberstdorf i. Allgäu die Weidenmeise nicht selten beobachtet habe (im September), hat mich nicht entfernt so überrascht, als auf dem Rücken des fast ganz mit Schnee bedeckten „Nebelhorn" (2400 m) eine vereinzelte Saxicola oenanthe anzutreffen. Dagegen war mir es eine besondere Freude, als ich Mitte Oktober gelegentlich einer bryologischen Fahrt

5. an der Saale bei Maua (1 Std. saaleaufwärts von Jena) ein Pärchen kurz, aber hinreichend beobachten konnte. Ob diese Art in der Zunahme begriffen ist?

Naumburg. C. Lindner.

Erinnerungen an Graf Hans von Berlepsch

† am 27. Februar 1915.

(Mit Bildnis.)

Ein Ahnherr der alten Ritter von Berlepsch wählte den Edelsittich (Palaeornis) zum Wappentier. Nach vielen Generationen erwacht in einem Sproß des Hauses das Interesse für die farbenprächtige tropische Vogelwelt. Ob das Zufall ist? Und ob es Zufall ist, daß gleichzeitig ein Namensvetter, einer anderen Linie desselben Stammes angehörig, sich für den Vogelschutz begeistert und auf diesem Gebiet ebenso

reichen Lorbeer erntet, wie der andere durch die Erforschung der Urwaldgeheimnisse Südamerikas?

Graf Hans von Berlepsch richtete seine zahlreichen Veröffentlichungen nicht an das große Publikum, nicht einmal an alle Vogelkenner. Er schrieb für einen kleinen Kreis eingeweihter Spezialisten. Daraus erklärt sich die merkwürdige Tatsache, daß der Ornithologe und Ornithogeograph von weitestem Weltruf in seinem Vaterlande vielen Ornithologen und Zoologen wenn auch nicht ein Unbekannter, so doch ein Fremder blieb. Von Fernerstehenden wurde er vielfach mit seinem Vetter, dem Freiherrn Hans von Berlepsch, für ein und dieselbe Person gehalten. Dies ging so weit, daß einmal ein französischer Orden zurückgesandt wurde, weil weder der Empfänger noch, wie es schien, der Absender wußte, ob die Ehrung dem „Kolibri-Berlepsch" oder dem „Vogelschutz-Berlepsch" galt. Der gleiche Vorname und der Umstand, daß auch der Graf vor Antritt des Majorates den Freiherrntitel trug, werden selbst für die Nachwelt zu mancher Verwechslung führen. Dazu kommt die Ironie des Schicksals, daß der Seebacher Vetter Paraguay und Brasilien bereist hat, während der intimste Kenner südamerikanischer Urwalds-Avifaunen den Tropen fernblieb*).

Graf von Berlepsch hatte wenige Schüler. Ich weiß nur vier, und vielleicht war es keiner ganz, auch ich nicht, aber ich bin stolz darauf, zu ihnen zu gehören. Fast zwei Jahre hatte ich den Vorzug, mit dem Meister der Systematik und der Sammeltechnik als sein angestellter wissenschaftlicher Assistent zu arbeiten. Ein Monat bei Graf Berlepsch ist mehr wert als ein Jahr zoologischen Universitätsstudiums. Wer den Verstorbenen näher kannte, weiß, daß damit nicht zuviel gesagt ist, denn es handelt sich ja um Practica, die auf keiner Universität gelehrt werden und auf keiner Universität der Welt bekannt sind.

Im diesjährigen Oktoberheft des Journals für Ornithologie hat Hellmayr ein sympathisches Lebensbild des Ver-

*) Vielleicht blieb ihm eine Enttäuschung erspart, Baron fand den Wald bei Schloß Berlepsch schöner, frischer als den tropischen. „Hier sind die Blätter wie gewaschen", sagte er.

storbenen gezeichnet und seine Leistungen für die wissenschaftliche Ornithologie allseitig besprochen, so daß daran nichts zu verbessern ist. Ich verweise den Leser auf diesen warm empfundenen Nachruf und das ihm beigefügte Verzeichnis von Graf Berlepschs Veröffentlichungen.

In nachstehendem teile ich einiges von meinen persönlichen Erinnerungen mit, wovon ich annehme, daß es von allgemeinem Interesse ist, d. h. nicht nur für den ornithologischen Spezialisten, sondern für jeden zoologischen Sammler und Forscher.

Für einen Privatsammler ist jedes Stück seiner Sammlung mit eigenen Erlebnissen der Erbeutung oder der oft schwierigen Erwerbung verknüpft. Daraus erwächst eine Liebe zur Sache und eine Vertrautheit mit dem Untersuchungsmaterial, wie sie selbst die gewissenhafteste Beschäftigung mit fremdem Material schwerlich zu geben vermag. Diese liebevolle Sorgfalt zeigte sich schon in den Äußerlichkeiten der Sammeltechnik. Die Originaletiketten wurden nicht entfernt und durch Museumsetiketten ersetzt, sondern als wertvolle Urkunden an den Bälgen belassen. Die daneben sicher festgebundenen Museumsetiketten ließen durch Zusätze, wie Geschlecht „nach Sektion", Fundort „nach Originaletikett", Fundort „nach Präparation", „erhalten von N. N.", „gesammelt von N. N.", „erlegt und präpariert von N. N.", „fide N. N." usw., genau erkennen, wieweit jede Angabe zuverlässig war. Durch langjährige Übung gewann der Graf ein großes Geschick, aus der Präparationsweise die Herkunft unsicherer Bälge zu bestimmen, denn die Präparation ist wie eine Handschrift und manchmal ein sichererer Wegweiser als leichtfertige Angaben. Die Heimatangabe wurde durch Einklammern ausdrücklich von Fundortsangaben unterschieden*).

*) Auf älteren Museumsetiketten ist so oft nicht zu ersehen, ob die angegebene Lokalität die Heimat der Art oder den Fundort, d. h. die wirkliche Herkunft des betreffenden Stückes, bezeichnen soll. Dadurch wird so mancher seltene Vogel wissenschaftlich geradezu entwertet.

(Fortsetzung in Nr. 3 [Schlußnummer] des Jahrgangs.)

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Elfter Jahrgang.

Nr. 3. **Schlußnummer des Jahrgangs.** 1915.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

Erinnerungen an Graf Hans von Berlepsch.

(Fortsetzung.)

Und wie „sauber und appetitlich“ sahen die Bälge aus. Graf von Berlepsch hielt es nicht für „Zeitverschwendung“ oder für „niedere Präparatorenarbeit“, einen geschossenen Vogel selbst zu balgen, einen Blutfleck mit Spiritus aufzuweichen, einen gekauften Balg mit Benzin zu waschen. Er kannte unzählige Kunstgriffe, um die Schönheit des Gefieders wiederherzustellen und scheute sich nie, sie eigenhändig anzuwenden.

Dieselbe reinliche geduldige Sorgfalt übte er beim Bestimmen. Es gingen ihm fortwährend von Museen und Privatpersonen Sendungen zu mit der Bitte um die Namen der betreffenden Vögel. Er vermochte solche Sendungen bei seinem ausgezeichneten Gedächtnis in überraschend kurzer Zeit zu erledigen. Aber in jedem ungewissen Fall verglich er aufs Genaueste die Originalbeschreibung. Bei nomenklatorischen Zweifeln ließ er nicht ab, bis alles sonnenklar war, und wenn es Tage kostete. Dann häuften sich die alten Bände zu Bergen rechts und links von seinem Sitz. Er bestimmte nicht nach Handbüchern, sondern ging jeder Sache selbst auf den Grund. Daher war seine Bibliothek so reich, auch an seltenen älteren Werken.

Wo Unsicherheit herrschte, war er vorsichtig. „Da muß man große Serien haben!*) hörte ich ihn in solchen Fällen sagen. Bei einem Federhändler hat er oft stundenlang gesessen, um Kolibriserien durchzusehen. Ich hörte Leute

*) Hieraus darf nicht gefolgert werden, daß immer große Serien nötig oder erwünscht seien.

darüber spotten. Aber welche großartigen wissenschaftlichen Gelegenheiten waren in unseren Großstädten geboten. Solche Serien, wie sie da zur Verfügung standen, hat nie ein Museum besessen. Warum benutzen unsere Großstadtornithologen Wild- und Federhandlungen nicht? Sie bieten das, was einem Naumann der Vogelherd bot, und was es sonst heute nicht mehr gibt.

Das in einem Seitengebäude des Schlosses untergebrachte Museum bestand anfangs aus fünf Räumen: Packraum, Bibliothek, Sammlung, Präparierzimmer und Kolibrizimmer. Später wurde sein Umfang fast auf das Doppelte erweitert. Im Kolibrizimmer befand sich eine Balgsammlung und daneben eine besondere Sammlung ausgestopfter Kolibris (meist Baron'sche Präparate), alle in der naturgetreuen buckligen Haltung, nicht in der verrückten Stellung, die man so oft in Museen sieht (eingesunkener Sattelrücken und emporgefächerter Schwanz).

Auf einem Brettchen wurde eine Anzahl sorgfältigst ausgewählter Stücke derselben Art eigenhändig so gruppiert, daß die Farben wie in einem Blumenstrauß oder Blumenbeet eine Gesamtwirkung hervorbrachten und der Charakter der Art oder Form viel deutlicher hervortrat als am einzelnen Exemplar. Ich hatte, ehe ich nach Schloß Berlepsch ging, meine eigene, schon damals nicht unbedeutende Sammlung systematisch geordnet und katalogisiert und hätte gar zu gern diese Arbeit an einer so viel größeren Sammlung fortgesetzt. Ich begriff erst später, warum der Graf diesem Wunsche nicht nachgab. Die Kolibris, die deutschen Vögel und die Nordamerikaner waren systematisch geordnet, die übrigen Sachen blieben meist in Sendungen zusammen, wie sie ankamen. In der Tat hatte man so ein deutlicheres Bild der betreffenden Fauna vor Augen, man sah den geographischen Charakter, den das Land oder eine Inselwelt verschiedenen Arten aufprägte. Es kam dem Besitzer dieser Sammlung nicht auf die systematische Frage an, wo der Vogel hingehörte — das war für seinen Blick leicht wie ein Kinderspiel — sondern, wo er zu Hause war. Er fand sich in dieser Anordnung zurecht, wie ein Klavierspieler auf den Tasten. Noch ehe ich Zettel an die Balgkästen geklebt hatte,

konnte er jeden Vogel finden. Einmal suchte er im Nu für Deichler alle Bekassinen heraus. Selbst seine Lieblinge, Kolibris, ließ er damals zuweilen bei den Sendungen liegen, um das faunistische Bild nicht zu zerreißen. Der größere Teil der Sammlung befand sich also in einzelnen Kästen, ähnlich denen, welche die Schmetterlingssammler benutzen*). Sie trugen die Aufschrift des Fundorts, des Sammlers und das Datum der Erwerbung.

Es war ungemein reizvoll, solch einen Kasten zu öffnen und nicht eine Reihe ähnlicher, systematisch geordneter Tiere zu erblicken, sondern dasselbe Vergnügen zu empfinden, das man beim Auspacken einer neu angekommenen Sendung empfindet. Zumal, wenn vorm Fenster die Schneeflocken durch den Winterwald fegten und die Buchenklötze im Ofen krachten, wie wunderbar berührte es dann, wenn im Gegensatz zu der nordischen Winterwelt die glühenden Farben der Tropen dem Auge in ihrer ganzen Buntheit und Mannigfaltigkeit entgegenstrahlten, ein Bericht von dem Weg, den der betreffende Reisende genommen hatte**). Mit dieser Sammelmethode hing es wohl zusammen, daß Graf von Berlepsch die geographische Bedingtheit des Subspecies erkannte,

---

*) Die Balgkästen, die der Tischler Ebel in Gertenbach nach den Vorschriften des Grafen in verschiedenen Größen anfertigte, sind in ihrer Art, d. h. für ihren Zweck ebenso praktisch wie die Nistkästen des Vetters. Ich habe dieselben neben drei anderen Einrichtungen in meiner Sammlung in Gebrauch und finde, daß sie den sichersten Schutz gegen Motten bieten. Nur müssen sie in einem im Winter trocken geheizten Raum oder auf einem Flur im Luftzug stehen, da sich sonst bei dem dichten Verschluß leicht etwas Schimmel bildet, der jedoch nicht viel schaden kann. Die Kästen sind für Sammlungen, die Arbeitszwecken und nicht Schauzwecken dienen, sehr zu empfehlen. Sie lassen sich leicht umgruppieren. Man braucht also die Sammlung nicht umzukramen. Auch kann man getrost einige Zeit von Hause verreisen, ohne bei der Rückkehr Schäden in der Sammlung zu finden. Die Arsenikvergiftung allein reicht nicht aus, Vogelbälge vor Schaden zu schützen. Eine Vogelsammlung bedarf zwar stets einer pflegenden Hand, denn die sauberste Sammlung kann mit Raubinsekten infiziert werden. Bei den Berlepsch'schen Balgkästen bleibt aber der Schaden immer auf einen kleinen Teil der Sammlung beschränkt.

**) Mancher der Kästen wurde dadurch zu einer persönlichen, gleichsam biographischen Erinnerung.

einen Satz, in dem andere weiter gingen und der von größter Bedeutung geworden ist.

Seine Grundsätze über das Sammeln hat der Verstorbene noch in letzter Zeit zu Papier gebracht. Er las mir Ratschläge vor, die er an das Senckenberg-Museum senden wollte oder gesandt hatte.

Die Ergebnisse seiner Einzelstudien pflegte er sofort niederzuschreiben. Nur einen geringen Teil seiner Arbeiten, die sich zu ganzen Stößen von Maßtabellen u. dgl. aufhäuften, hat er veröffentlicht.

Er packte jede Sache großzügig an und nahm meines Erachtens einen zu großen Teil der Arbeit auf die eigenen Schultern. So blieb mancher schöne Plan unvollendet. Ob er wohl von jenen Gedanken etwas aufgezeichnet hat, die gerade sein Lieblingsthema bildeten in unzähligen Tischgesprächen oder, wenn er Gästen seine Sammlung zeigte und erklärte? Wenn Ornithologen ihn besuchten, waren ornithologische Detailfragen zu sehr der ausschließliche Gesprächsstoff, als daß jene Dinge berührt worden wären. Auch wußte er genau und sprach es dutzendmale aus, wie wirr und ungeklärt die Mehrzahl der Zoologen auf gewohnten Irrwegen einhertrottet. Vielleicht verschwieg er sein Bestes mit Absicht. Aber, wo er gebildeten Nicht-Ornithologen gegenüber ein williges Ohr und ein Interesse für allgemeinere zoologische Fragen fand, da kehrte er immer wieder zu diesem Lieblingsthema zurück: Zur Kritik der Mimikry-Lehre, zur Kritik der Zuchtwahltheorie und zur Kritik des übertriebenen Vogelschutzes. Es handelte sich dabei nicht um Gelegenheitsplaudereien, sondern um längere zusammenhängende Vorträge in wohlgesetzter Rede, die nur das Ergebnis sorgfältigen stillen Nachdenkens sein konnten. Mit dem ihm eigenen kritischen Auflachen höre ich ihn noch den Ausspruch eines bekannten Zoologen zitieren, wonach die Negerrasse vielleicht doch dadurch entstanden sei, daß „immer der Schwärzeste die Schwärzeste geheiratet habe“. Wohl mehr als hundertmal stand ich dabei, wenn er die Schmuckfedern der Paradiesvögel durch die Hände gleiten ließ und erklärte, wie diese Prunkgebilde durch das Sträuben des Gefieders beim Balztanze, nicht durch Zuchtwahl entstanden seien. Solche Gedankenreihen waren der

festgeprägte Ertrag einer geistigen Arbeit, wie sie wenige geleistet und einer Formenkenntnis, wie sie wenige besessen haben. Er sprach zuweilen davon — und darin bin ich ganz seiner Meinung — daß erst eine ferne Zukunft sich von den wirklichen Tatsachen überzeugen lassen werde und daß es erst einer sehr geschickten Darstellungsgabe in ferner Zukunft gelingen werde, den allseitigen Widerspruch gegen die bessere Einsicht zu überwinden.

Dem Gedanken Darwins, bei dem meine Kritik einsetzt, hat Graf Berlepsch dem äußeren Buchstaben nach zugestimmt, indem er der Subspecies nur graduelle Verschiedenheit gegenüber der Species zuerkannte. Es war ihm eine große Freude und Genugtuung, als sein Freund Reichenow von der „Aufteilung der Art" zum Begriff der „Conspecies" zurückkehrte. Er übernahm diesen Ausdruck Reichenows in seine Arbeiten*).

Bei meinem letzten Besuch auf Schloß Berlepsch im August 1913 hat mir Graf Berlepsch an einer Formengruppe ganz genau seine Ansichten gegenüber denen Harterts auseinandergesetzt. Ich hoffe diese Formengruppe später in Berajah abzubilden und habe mir dazu gleich genaue Aufzeichnungen gemacht. Der Begriff Species, so sagte er etwa, ist nicht da, um verwandte Formen zusammenzufassen; dies ist Zweck der Gattung. Er widersprach aber einst Meyer, als dieser z. B. Parotia als eine Gruppe mit gemeinsamem Stammvater auffassen wollte. Wo Graf Berlepsch Darwins Hauptthese zuzustimmen scheint, liegt also in Wirklichkeit nur der Gedanke zugrunde, daß die binäre Nomenklatur nicht als Darstellung der Verwandtschaft angesehen werden darf. Dabei war es ihm jedoch nicht gleichgültig, wenn ein Vogel wegen äußerer Ähnlichkeit „in ein falsches Genus" gestellt wurde.

Ich freute mich, ihn bei diesem letzten Besuch wieder so frisch und heiter zu finden wie in der ersten Zeit, wo ich ihn kennen lernte.

Die vielerlei andern Interessen, die ihn in Anspruch nahmen, ließen ihm immer weniger Muße für seine Lieblings-

---

*) Vgl. die Einleitung zur Tanagridenarbeit in Verh. V. Intern. Ornith. Kongr. p. 1007 u. 1008.

studien. Eine Zeitlang litt er unter Kränklichkeit und Verstimmung. Das begann schon während meiner Assistentenzeit. Dazu kamen gewisse Gegensätze. Er konnte den mir ungemein sympathischen Christian Ludwig Brehm als ornithologischen Autor wegen seiner „Unordentlichkeit" nicht leiden, wollte aber seine von mir damals sozusagen ausgegrabene Sammlung kaufen, weil die Sammlung der Schlüssel zur Klärung vieler nomenklatorischer Fragen war. Der Kauf zerschlug sich leider, und die Sammlung ging nach England. Er hatte viele Studien über die Nomenklatur der deutschen Vögel gemacht. Auf meine verschwiegene Veranlassung hin wurde ihm die Bearbeitung der Nomenklatur für den Neuen Naumann angeboten. Er lehnte den ehrenvollen Auftrag, der ihn in den Mittelpunkt der heimatlichen Ornithologie gestellt hätte, ärgerlich ab, denn die Naumannbearbeitung war ihm nicht gründlich genug. Er hatte, wie sich später zeigte, recht. Den Vogelschutzbestrebungen seines Vetters stand ich sympathischer gegenüber als er. Meine Pläne, denen ich treu bleiben mußte, gingen darauf hinaus, in den 50er Jahren abgerissene Fäden in der Geschichte der deutschen Ornithologie neu fortzuspinnen. Die exotische Ornithologie trat dabei zunächst noch nicht in den Vordergrund. Der Abgrund, der sie von der ornithologischen Heimatkunde trennte, sollte erst später überbrückt werden. — Der Neue Naumann und Vogelschutzfragen nahmen mich neben der wichtigen Vorbereitung auf meinen künftigen Beruf und meine künftige Lebensstellung in Anspruch. Aus diesen und anderen Gründen war eine Entfremdung, die zwischen uns eintrat, natürlich, bis Zusammentreffen auf Kongressen und die Liebenswürdigkeit, mit der mir der Graf Material seiner Sammlung für Berajah zur Verfügung stellte, die alten freundschaftlichen Beziehungen wieder in voller Herzlichkeit anknüpfte.

In der Beurteilung der Vogelschutzfragen stehe ich heute den Ansichten von Graf Berlepsch viel näher als früher. Ich hätte gern schon längst eine Aussprache von seiten sachkundiger Kritiker herbeigeführt (vgl. Falco 1907, p. 26). Ich hätte auch gar zu gern Graf von Berlepsch veranlaßt, mehr zu veröffentlichen als nur einzelne systematische Proben aus seinem reichen Arbeitsertrage. Er war zu vornehm, um für

populäre Zeitschriften zu schreiben und verschwieg sein Bestes.

Fachornithologen kommen so leicht in den Verdacht, sie redeten pro domo, wenn sie gegen die Übertreibungen des Vogelschutzes vorgehen. Darum schweigen sie. Warum hat man nie einen so einzigartigen Kenner der exotischen Vogelwelt und des Federhandels gefragt, ehe man Gesetze beantragte? Graf Berlepsch hätte da ein Gutachten abgeben können, wie kein anderer. Jetzt ist es zu spät. Doch noch in seiner letzten Veröffentlichung hat Graf Berlepsch sich wenigstens zu einer Vogelschutzfrage geäußert, zur Winterfütterung der Vögel. Mag der Artikel im Witzenhäuser Kreisblatt*) nur für seine Waldgegend bestimmt sein. Er hat allgemeines Interesse.

Mit gewohnter Gründlichkeit gibt der Verfasser einen hübschen Überblick über die ganze Avifauna seiner Heimat und fragt, welche Vögel überhaupt für die Winterfütterung in Betracht kommen**), ob die Mahnung „der hungernden Vögel zu gedenken" jetzt zeitgemäß ist. Möge der Artikel Anlaß geben, selbst die besten Arbeiten über Vogelschutz einer gewissenhaften Reinigung von den bald unerträglichen Übertreibungen zu unterwerfen. Es ist so vieles am Vogelschutz gut gemeint, aber Einbildung.

Dieser Zeitungsartikel ist in dem Tone der oben besprochenen kritischen Tischreden gehalten. Mir ruft er lebhafter als alle andern Veröffentlichungen das Bild des Verstorbenen und schöne vergangene Tage vor Augen. die malerische alte Ritterburg, die fröhliche Kinderschar, die mit Singdrosseln und Meisen wetteiferte, die Waldeinsamkeit zu beleben. Die bunten Exoten ziehen alle fort — ob in ein deutsches Museum oder über den Ozean zurück? Von den Kindern bleibt nur einer da. Einer, der ein lieber kleiner Junge war, liegt in Rußland begraben. Die alten Eschen, die der Förster nicht fällen lassen

*) 1915, Nr. 32 und 33. Ich empfehle den Lesern, sich die Nummern kommen zu lassen.

**) Es bleiben schließlich nur Amsel und Kohlmeise. Er schließt: „Das Vogelfüttern ist nichts weiter als ein hübscher Sport, der dem Städter wohl zu gönnen ist . . . Nur soll er sich nicht einbilden, daß er damit ein großes nützliches Werk vollbringt".

durfte, werden einmal morsch. Nur die Vögel singen, auch ohne Schutz, immer dasselbe Lied weiter, die Vögel, denen das erste jugendliche Interesse und das letzte Wort des Schloßherrn galt. Sie werden weiter singen vor den Fenstern des leeren Museums, wo er begraben liegt neben der kleinen Schloßkirche. Wer in das reiche wissenschaftliche Innenleben geschaut hat, das sich in einer Privatsammlung verkörpert, den packt da eine schmerzlich-ehrfürchtige Trauer.

Die Sammlung war längst über den Umfang, der für eine Privatsammlung vorteilhaft ist, hinausgewachsen. 50 000 Exemplare soll sie enthalten. Es ist sehr verständig, daß gleich Schritte zu ihrem Verkauf und damit zu ihrer Erhaltung unternommen wurden. Die alte, inzwischen wohl bereits aufgegebene Anordnung nach kleinen Einzelkollektionen (Garlepp-Sammlung, Kubary-Sammlung usw.) kann natürlich in einem öffentlichen Museum, wo jeder sich muß orientieren können, nicht beibehalten werden.

Das Idealste wäre eine nur in einem ganz großen Museum mögliche Anordnung, bei der sich die systematische Anreihung mit der geographisch-faunistischen kreuzte.

Hoffentlich wird man dort keine Etiketten abschneiden, sondern einen dritten Anhänger hinzufügen. Dann bleibt der Sammlung ihr besonderer Wert und der persönliche Reiz.

Die zoogeographischen Eindrücke in Südamerika waren einst grundlegend für Darwins Gedanken, und Darwins Gedanken sind grundlegend geworden für den heute von den biologischen Wissenschaften beschrittenen Weg. Wenn die Richtigkeit dieses Weges ernsten Forschern zweifelhaft wird, dann muß das von grundlegender Wichtigkeit sein, was nicht ein Reisender, sondern die lange gründliche Lebensarbeit eines gediegenen Fachmannes aus der Arbeit vieler Reisenden über das zoogeographische Bild Südamerikas erarbeitet hat.

Möchte einmal eine Zeit kommen, wo deutsche Sammlungen nicht mehr vor der Alternative stehen, ins Ausland verkauft zu werden oder daheim der Vergessenheit anheimzufallen, wie einst diejenige Christian Ludwig Brehms!

Das Deutschland, das Geld genug hat, um der gesamten feindlichen Welt Schach zu bieten, muß auch künftig Geld genug haben, ein Zentralmuseum zu errichten, in das namhafte Privatsammlungen nicht hineingeschlachtet werden, sondern wo sie so Aufnahme finden, wie einst die kleinen Einzelkollektionen in dem eigenartig eingerichteten Museum H. v. Berlepsch. Man setze ein paar Denkmäler weniger. Dann ist das Geld überreichlich da. O. Kleinschmidt.

Dr. D. F. Weinland †.

Gerne hätte ich dem Nestor unserer württembergischen Zoologen die letzte Ehre erwiesen, als sie ihn am 19. September 1915 nahe bei seinem langjährigen Wohnsitze Hohenwittlingen zur letzten Ruhe bestatteten. Allein der Krieg legt auch da Opfer auf und gebietet Entsagung. So konnte ich nur im Geiste der Bahre des verehrten Mannes folgen, dessen Name mir wie jedem Schwabenkinde seit früher Jugend geläufig war und den ich seit mehr als 20 Jahren persönlich zu kennen das Glück hatte. David Friedrich Weinland war ein echter Schwabe, treu der Erde, die ihn gebar. Im Pfarrhaus zu Grabenstetten auf der Rauhen Alb erblickte er am 30. August 1829 das Licht der Welt, und auf seinem Landgut in Hohenwittlingen, unweit seinem Geburtsort, schloß er am 16. September 1915 die müde gewordenen Augen. Forschend und klug schauten sie in die Welt hinein, gütig, zuweilen in schalkhaftem Humor aufleuchtend, sahen sie dem entgegen, der ihren Träger näher kennen lernen durfte.

Nach Beendigung des theologischen Studiums auf der hohen Schule zu Tübingen wandte sich der junge Vikar den Naturwissenschaften zu. Er hörte auf der heimatlichen Universität bei Quenstedt, Rapp, Mohl, Gmelin, Schloßberger und Luschka und doktorierte mit einer Arbeit über die „Urzeugung", generatio spontanea. Nachdem er mehrere Jahre in Berlin als Assistent am Zoologischen Museum und auf dem Privatlaboratorium des Physiologen Johannes Müller gearbeitet hatte, folgte er im Jahre 1855 einer Einladung des Professors Louis Agassiz an die amerikanische Universität Cambridge

bei Boston. Dort schrieb er für das große Werk, in dem Agassiz die Fauna der Vereinigten Staaten behandelte, über vergleichende Anatomie der Schildkröten. 1856 besuchte Weinland die Seen von Kanada, 1857 Haïti, um die Korallen zu studieren, deren Wachstum damals die Seehäfen am Mexikanischen Golf bedrohten. Im Herbst 1858 kehrte er, an einem Halsleiden erkrankt, nach Deutschland zurück. Im Jahre darauf wurde er nach Frankfurt a. M. berufen, wo er die wissenschaftliche Leitung des neu errichteten zoologischen Gartens übernahm und Vorlesungen über Zoologie am Senckenbergischen Museum hielt. Er begründete daselbst die Zeitschrift „Der Zoologische Garten", in deren ersten Jahrgängen er eine große Reihe von Abhandlungen naturwissenschaftlichen und auch besonders ornithologischen Inhalts veröffentlichte. Zu letzteren gehören folgende Arbeiten: „Eine Straußenbrut in Europa", „Über die neuen Adler" (1. Jahrg. 1859 S. 102 und S. 118); „Vogelgesang", „Verzeichnis derjenigen Vögel, die sich in Europa in Gefangenschaft fortgepflanzt haben", „Sektion eines Straußen" (Struthio camelus L.) (2. Jahrg. 1860 S. 14 u. 28, S. 22, S. 176); „Noch einige Worte über den Vogelgesang" (3. Jahrg. 1862 S. 138); „Aussterbende Tierarten", „In Gefangenschaft brütende Störche und Reiher", „Notizen aus unserm Tagebuch", „Der Greif von Solenhofen" (Archaeopteryx lithographica, H. v. Meyer), „Unsere Araras" (4. Jahrg. 1863 S. 1, 25, 49; S. 47, S. 94, S. 118, S. 244). Im „Tiergarten" Jahrg. 1864 schrieb Weinland „Über das Steppenhuhn, ein Einwanderer in Deutschland" und „Zum Andenken an Pastor Brehm", im Journal für Ornithologie (4. Jahrg. 1856 S. 125) „Zur Verfärbung der Vogelfeder ohne Mauserung", in der Erinnerungsschrift an die VIII. Versammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft 1855 p. LXIX „Über Pinselzungen der Papageien". Zahlreiche Arbeiten auf vielen anderen Gebieten der Zoologie, deren Erwähnung ich mir hier versagen muß, in deutscher und englischer Sprache, welch letztere er vollkommen beherrschte, entstanden seiner fleißigen Feder. Im Jahre 1863 nötigte ihn die Wiederkehr eines chronischen Halsleidens seine Stellung in Frankfurt, woselbst er auch seine Lebensgefährtin gefunden hatte, aufzugeben. Er verlegte zunächst

seinen Wohnsitz auf das elterliche Landgut in Hohenwittlingen, das er bewirtschaftete. In den Jahren 1876 bis 1886 lebte er in Eßlingen und Baden-Baden, sich der Erziehung seiner vier Söhne widmend, kehrte er dann wieder in seinen stillen Erdenwinkel auf Hohenwittlingen zurück, den er nun nicht mehr verließ. Der Spruch, den sich einstens der Tübinger Botaniker Hegelmaier über den Eingang seines Hauses hatte einmeißeln lassen: „Bene vixit, qui bene latuit", galt auch für Weinlands Leben auf seinem waldumrauschten Sitze. Hier sann, forschte und schrieb er in stiller Beschaulichkeit. Dort entstanden auch seine beiden prächtigen Jugendschriften „Rulaman" und „Kuning Hartfest", mit denen er sich die Herzen der Jugend weit über die schwarz-roten Grenzpfähle hinaus eroberte. Was er in diesen Schriften bot, war echte Heimatkunst. Heiße Liebe zur angestammten Scholle atmen diese dichterischen Erzeugnisse, die von tiefem Eindringen in die Vergangenheit zeugen. Mehrfach wurden diese beiden Bücher aufgelegt; der Rulaman wurde ins Schwedische, Lettische, Holländische und Spanische übersetzt. Ein dunkler Schatten fiel in das stille Gelehrtenleben dort oben auf der Schwäbischen Alb, als Weinlands ältester hoffnungsvoller Sohn auf Neuguinea im Jahre 1891 einer tückischen Krankheit erlag. Einigen Trost mögen ihm die wissenschaftlichen Ehrungen gewährt haben, die ihm in reichem Maße zuteil wurden. Viele gelehrte und naturforschende Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied, die Universität Tübingen erneuerte im Jahre 1902 feierlichst das Doktordiplom, 1905 wurde ihm die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Friedrichsordens verliehen. Und wenn er auch ganz verborgen lebte, so fanden doch viele Freunde und Männer der Wissenschaft den Weg zu ihm hinauf durch die Buchenwälder der Alb, deren Tierwelt zu erforschen er nicht müde wurde. Wertvolle Beiträge lieferte er zu der Neuausgabe des Naumann, und ab und zu ergriff er auch noch in hohem Alter die Feder, um eine der Allgemeinheit zugute kommende Abhandlung über seine naturwissenschaftlichen Forschungen und Beobachtungen zu verfassen. Seine Aufsätze „Einige Tatsachen zum Vogelschutz" Schwäbische Chronik 1909 Nr. 88) und „Nordische Gäste"

(Blätter des Schwäbischen Albvereins 1910 Nr. 3) dürften die letzten Arbeiten gewesen sein, die er veröffentlichte. Hatte er in jungen Jahren die Welt durchstreift, so genügten dem Ältergewordenen Wald und Flur seiner schwäbischen Heimat. Ihm, dem Weisen, war die selbstgewählte Enge weit genug!

W. Bacmeister.

Literaturbesprechungen.

1. Francesco Chigi: Spezie-Razze-Varietà II Passer domesticus le sue forme ei suoi rapporti con le specie congeneri. Dal Bolletino della „Societa Zoologica Italiana“ Roma 1914.

Die Arbeit, die turmhoch über andern italienischen Arbeiten steht, gibt eine geschickte graphische Übersicht über die Formen der Haus-, Weiden- und Rotkopfsperlinge, die ganz richtig als eine Gruppe zusammengefaßt werden. Da ich in Berajah später auf die interessante Arbeit zurückkomme, sei sie hier nur vorläufig erwähnt.

2. E. Arrigoni degli Oddi: Elenco degli ucelli Italiani. Estr. dal Bolletino ufficiale del Ministerio die Agricoltura, Industria e Commercio. Roma 1913.

Die Liste wurde mir vom italienischen Ackerbauministerium liebenswürdigst übersandt. Ich konnte mich nicht entschließen, darauf zu antworten. Die Arbeit wimmelt von Fehlern und bedeutet einen Schlag ins Gesicht für die fortschrittliche deutsche Ornithologie. Sie schließt sich getreu an altenglische Methode an. Um nur ein Beispiel von vielen zu erwähnen: Nicht weniger als sechs Lanius excubitor-Formen werden als Arten aufgezählt. Der auf Sardinien brütende Lanius senator badius wird dagegen unhöflichst angezweifelt. Er ist, wie meine Sammlung zeigt, ein häufiger, ganz konstanter Brutvogel dort. Graf Arrigoni wirft vielfach Brut- und Zugvögel durcheinander. Dann hat es keinen Sinn, die Raubwürger zu Arten zu machen.

3. E. Tischler, Amtsrichter in Heilsberg: Die Vögel der Provinz Ostpreußen. Bei W. Junk, Berlin W 15 1914. Preis 12 Mark.

Nach Ostpreußen waren so manchmal unsere Blicke und Gedanken gerichtet. Zum Glück sind Tischlers Sammlungen und Belegstücke unter den Kriegsleiden, die auch er durchmachen mußte, verschont geblieben. Schade, daß sein ausgezeichnetes Buch in so ungünstiger Zeit erscheint. Andrerseits wird es dadurch interessanter. Auch in der Vogelwelt handelt es sich um die Frage, ob die russischen Formen dort im Schwanken oder Zurückweichen sind. Daher ist es dankbar zu begrüßen, daß die ostpreußische Ornis eine so gründliche und sorgfältige Bearbeitung gefunden hat. 305 Arten, davon 5 frühere Brutvögel, sind festgestellt. Auf 331 enggedruckten Seiten wird das Vorkommen jeder Art eingehend besprochen. Überaus interessant ist es, die Zugnotizen mit denen aus dem Westen zu vergleichen. Systematische Bemerkungen sind an vielen Stellen eingefügt. Kurz, das Buch bietet jedem, der sich mit der deutschen Vogelwelt beschäftigt, eine Fülle von Anregungen. Es ist keine rasch hingeschriebene Lokalfauna, sondern eine auf jahrelanger Arbeit beruhende Provinzialornis. Zu statten kam dem Verfasser der Reichtum der ostpreußischen Natur und die weitgehende ornithologische Durchforschung des Landes durch verschiedene Ornithologen und durch die Tätigkeit der Vogelwarte Rossitten. So ließ sich hier etwas Vollständiges und bis zu einem gewissen Grade Abgeschlossenes leisten. Im Gegensatz zu manchen andern Avifaunen steht die Arbeit ganz auf dem Standpunkt moderner ornithologischer Wissenschaft.

4. Tiere, 32 Malereien von Bruno Liljefors. Mit Text von Franz Servaes. Bei Albert Bonnier, Stockholm.

Auf der durch den Krieg gestörten, verödeten Internationalen Buchgewerbeausstellung in Leipzig war die schwedische Ausgabe dieses Liljefors-Albums das erste, was ich herausgriff. Das schöne Wanderfalkenbild fehlt in der deutschen Ausgabe, die ich mir kommen ließ. Um so erfreulicher ist es, daß ich es für Berajah er-

werben konnte. Die 32 andern Drei- oder Vierfarbendrucke zeigen ebenfalls meist einen ornithologischen Gegenstand. Die Eiderenten auf der überspülten Schäre, die auffliegenden Gänsesäger, die Polartaucher (nicht Eistaucher, wie irrig*) unter dem Bilde steht) auf bewegtem Wasser sind Meisterwerke des schwedischen Künstlers. Die Fuchsfamilie mit der gestohlenen Gans und dem fein ausgeführten Hintergrund gefällt mir besser als spätere Werke, bei denen anscheinend der Pariser Aufenthalt und japanische Vorbilder das von reiner Naturanschauung erzogene germanische Auge des Malers beeinflußt haben. Die Natur lehrt noch besser künstlerisch zu sehen als die Kunst. Dafür ist Liljefors' Malweise der beste Beweis. Mir wenigstens scheint das Schwedische wertvoller als das Französisch-Japanische an ihr. Der Falke ist ganz schwedisch. Der Text hat da nicht ganz recht, auch in der Deutung der Bilder ist er nicht immer glücklich. Die Auerhenne im Herbstlaub ist gewiß von Zuchtwahlgedanken frei. Ein hübsches Beispiel dafür, wie Darwinsche Theorien in die Natur hineingelegt werden und wie verbreitet sie bei naturwissenschaftlichen Laien sind. Dem künstlerischen Wert des Albums tut das keinen Abbruch. Dem Beschauer wird es im Gegenteil Vergnügen machen, wenn er des Künstlers Absichten besser errät und versteht. Das Album ist ein schönes Weihnachtsgeschenk. O. Kl.

Hugo Oskar Grimm †.

Am 7. November 1913 hatte er Weigold vor dessen Ausreise nach China hierher begleitet. Ich sehe es noch, wie die Freunde sich ernst die Hand reichten zu kurzem Abschied: „Auf Wiedersehen!“ Wir dachten dabei nur an Weigolds Zukunft. — Den anderen traf das Schicksal.

Anfangs November 1914, vermutlich am 13., ist Grimm an der Nordwestfront gefallen. Er war nur als vermißt gemeldet. Ein Jahr lang hofften wir, er sei nur in Gefangen-

---

*) Der deutsche Name „Polar“-Taucher ist freilich sachlich noch irriger.

schaft geraten und durch irgendeinen Umstand am Schreiben verhindert.

Erst im November 1915 kam die Nachricht — von seinem Grabe. Er hinterläßt Frau und kleine Kinder. Grimm war Lehrer an der V. Realschule in Leipzig. Er war einer von uns „Balgsammlern", deren verschwindende Zahl in Deutschland man an den Fingern rasch herunterzählen kann, war einer der wenigen, die nicht einseitige, sondern „ganze Ornithologen" sind. Noch kurz vor seiner Einberufung zur Fahne hat er in Oberösterreich photographische Aufnahmen vom Brutplatz des Parus Salicarius submontanus für Berajah besorgt. Er konnte sie mir nicht mehr senden. Er war ein lieber, treuherziger Mensch und einer, der Augen hatte für vieles, was andere nicht sehen. Die ihn gekannt haben, werden schmerzlich um ihn trauern. O. Kl.

Inhalt des elften Jahrgangs.

Seite

Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten 1
Das männliche Jugendkleid der Schellente (Nyroca clangula) von F. Tischler 6
Zur Pinguin-Mauser. Brief von W. Staudinger 8
An die Abonnenten 10
Vom Scheldeufer von Dr. Rud. Thielemann 11
Vogelwelt und Krieg (Briefauszug von L. Kleinschmidt) 11
Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten. 1. Fortsetzung 11
Strix hostilis form. nov. von O. Kleinschmidt 18
Passer hostilis form. nov. „ „ „ 19
Wie unterscheiden sich die Pulli von Tordalk und Trollumme? von Dr. Hugo Weigold 20
Phaëtornis fuliginosus Schlüt. (nec Simon) muß Phaëtornis fumosus Schlüter heißen von Willy Schlüter 21
Einige Beobachtungen von Parus Salicarius von C. Lindner . . . 21
Erinnerungen an Graf Hans von Berlepsch, † am 27. Februar 1915. (Mit Bildnis) 22
Dr. D. F. Weinland † von W. Bacmeister 33

Seite

Literaturbesprechungen:
1. Francesco Chigi, Passer domesticus 36
2. Arrigoni degli Oddi, Elenco di ucelli Italiani 36
3. E. Tischler, Die Vögel der Provinz Ostpreußen 37
4. Tiere, 32 Malereien von Liljefors 37
Hugo Oskar Grimm † 38

Abbildungen:

Tafel I. Lumme und Tordalk . . . . . zu Seite 20
„ II. Tordalk . . . . . „ „ 20
Bildnis: Graf Hans v. Berlepsch, Erbkämmerer von Hessen, „ „ 22

Neu beschriebene Formen:

Strix hostilis . . . . . Seite 18
Passer hostilis . . . . . „ 19
Phaëtornis fumosus . . . . . „ 21

Ausgegeben wurde:

von Falco Nr. 1 im Februar, Nr. 2 und 3 im Dezember, Titel später;
von Berajah Falco Peregrinus Seite 23—30 und Taf. XXXII—XXXV
im Dezember. Taf. XXVIII—XXXI folgen 1916.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

„BERAJAH,
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

XII. Jahrgang, 1916
in 3 Heften.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.

Preis für Berajah und Falco jährlich 9 Mark.

Smithsonian Institution
JUL - 6 1921
National Museum.

Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke,** Druckerei u. Verlag m. b. H.
Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XII. Jahrgangs.

„1916“.

Seite

Mitteilungen an die Leser 1
Sprachreinigung. Ein Auszug aus Blumenbachs Vorrede 2
Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten. 2. Fortsetzung 5
Einiges über Vögel der von uns besetzten feindlichen Gebiete . . . 9
Parus Salicarius subrhenanus form. nov. von O. Kleinschmidt und A. v. Jordans 17
Aegithalos caudatus expugnatus form. nov. von W. Bacmeister und O. Kleinschmidt 18
Über die geographische Variation süddeutscher und ostfranzösischer Schnecken. Von D. Geyer, Stuttgart 18
Aufzeichnungen über den Bestand der Argonnenvögel von Walther Bacmeister 21
Tagebuchaufzeichnungen von Dr. C. Schlüter 25
Tagebuchaufzeichnungen von Dr. C. Schlüter (Fortsetzung) 34
Beitrag zur Avifauna von Ostpolen von Walther Bacmeister 38
Nomenklatorisches. Was ist Falco rusticolus L.? 48

Abbildungen:

Tafel I. Wanderfalk und Jagdfalk . . . . . zu Seite 48
„ II. Argonnenbilder . . . . . „ „ 21
„ III. „ . . . . . „ „ 21

Neu beschriebene Formen:

Picus major arduennus . . . . . Seite 12
Motacilla alba arduenna . . . . . „ 14
Picus minor bacmeisteri . . . . . „ 14
Erithacus rubecula monnardi . . . . . „ 14
Parus Salicarius subrhenanus . . . . . „ 17
Aegithalos candatus expugnatus . . . . . „ 18

Ausgegeben wurde:

Falco Nr. 1 im Juni, Falco Nr. 2 im August 1916, Falco Nr. 3 verspätet mit Titel und Inhaltsverzeichnis im April 1917; von Berajah Falco Peregrinus Seite 31—46 im Juni,

Falco Peregrinus 1916 Taf. XXVIII und XXIX und

Parus Salicarius, Taf. VIII., IX. und Anlage II, Seite 1 und 2: „Vorkommen der Weidenmeise im nördlichen Argonnerwald" sind gedruckt, werden aber, um Verpackung zu sparen, erst mit der nächsten größeren Lieferung ausgegeben.

Mitteilung an die Leser.

Durch die verspätete Ausgabe von Teilen früherer Jahrgänge können unangenehme Irrtümer über die Erscheinungsdaten entstehen. Vergl. z. B. Berajah: Falco Peregrinus S. 42, Zeile 8 von unten, wo 1913 statt 1912 stehen muß. Um diesen Übelstand zu vermeiden, werden die noch nicht fertigen Tafeln des vorigen Jahrgangs die Jahreszahl 1917 erhalten. Es wird also der Jahrgang 1917 durch **größeren Umfang** den geringen Umfang der letzten Jahrgänge ausgleichen. Voraussetzung dazu ist, daß Abonnenten, die es noch nicht getan haben, ihren Beitrag für 1917 bis 1. Mai entrichten und ihre früheren Beiträge baldmöglichst in Ordnung bringen. Künftige Einzahlungen werden auf das Postscheckkonte **Gebauer-Schwetschke, Halle a. S., Nr. 14288, Leipzig** erbeten.

FALCO.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 1. **Juni.** **1916.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

Mitteilungen an die Leser.

Ein Bogen von Berajah, dem bald ein weiterer folgt, wird gleichzeitig mit dieser Nummer ausgegeben. Wann die weiteren Tafeln fertig werden, läßt sich jetzt in der Kriegszeit noch nicht sagen. Von Falco 1915 wird das Titelblatt nachgeliefert. Einige frühere Lieferungen für Abonnenten, die im Felde stehen, werden vorläufig zurückbehalten, mit der Bitte, dem Herausgeber gelegentlich Zeit und Urlaubsadresse zu melden, sobald die Zusendung erwünscht ist. Mehrmalige Postsendung (Nachsendung) vertragen die Tafeln nicht. Das Deutsche Vogelschutzbuch wird später fortgesetzt. Von dem Vogelschutzartikel Graf von Berlepschs, nach welchem ich viele Nachfragen erhielt, hoffe ich einen Abdruck bringen zu können. Ich werde einige kritische Erörterungen über Vogelschutz daran anschließen. Es ist höchste Zeit, daß gewissen schädlichen Übertreibungen desselben gerade jetzt ein Riegel vorgeschoben wird. Noch eins! Herr Geheimrat Reichenow verlangt von den Mitarbeitern seiner Zeitschrift, daß sie gutes Deutsch schreiben. Recht so! Das Erwachen gesunden nüchternen Selbstbewußtseins tut uns dringend not. Ich gehe aber noch einen Schritt weiter und verlange, daß meine deutschen Leser Deutsch denken können und daß meine nicht deutschen Leser deutschen Gedanken sich nicht von vornherein verschließen. Fremdwörter sind unschön und verhunzen die Sprache. Fremdbegriffe aber sind oft falsch und gefährden dann die Wahrheit und den richtigen Fortschritt. Ich verweise auf die folgende Richtigstellung. O. Kl.

Sprachreinigung.

Ein Auszug aus Blumenbachs Vorrede.

Sprachreinigung auf dem Gebiete der Naturgeschichte muß bei unsern wichtigsten Begriffen einsetzen und ist dort wichtiger als alle Nomenklaturregeln. Ich führe Blumenbachs einleitende Worte zu seinem „Handbuch der Naturgeschichte“ nach der zwölften Ausgabe von 1830 an, welche ich neben der ersten besitze. Der Anfang mag zeigen, daß es sich nicht um Ausgrabung eines unbekannten Schriftstellers, sondern um eines unserer grundlegenden Werke handelt.

„So gebe ich denn die zwölfte rechtmäßige Auflage dieses Handbuches ans Licht, das, mehrere Nachdrücke desselben ungerechnet, auch in mancherlei Sprachen (— ins Englische, Französische, Italiänische, Holländische, Dänische und Russische —) übersetzt worden, kurz, wie man spricht, sein Publicum gefunden hat.

. . . . . .

Nachstehendes aus der Vorrede zu den vorigen Ausgaben mag auch in dieser seine Stelle finden.

Ich habe eben in jenen mineralogischen Abschnitten, so wie im ganzen Buche, von Geschlechtern und den darunter begriffenen Gattungen gesprochen. Denn, daß man in der Mineralogie die Fossilien in genera und species eintheilt, und die genera auf deutsch Geschlechter, so wie die species Gattungen nennt, darüber ist meines Wissens unter den gelehrten und philosophischen Mineralogen Deutschlands nur eine Stimme. Und so versteht sichs wohl von selbst, daß wenn ich also in einem Theile des Buches die Benennungen von Geschlecht und Gattung in diesem von jeher angenommenen Sinne brauchen mußte, ich nicht in einem andern Theile das Wort Gattung im verkehrten Sinne für genus brauchen durfte, wie doch in der That neuerlich von gar manchen deutschen Schriftstellern in der Zoologie und Botanik beliebt ist.

Ich weiß nicht, wer der Reformator ist, der diese Umkehrung der Begriffe und ihrer bestimmten Zeichen zuerst unternommen haben mag: — aber wohl weiß ich, was er mit einem solchen versuchten Eingriffe in den Sprachgebrauch

„quem penes arbitrium est, et jus, et norma lo-
„quendi“

bei anderen aufgeklärten Nationen riskiert hätte: — daß es ihm hingegen in Deutschland nicht an Nachahmern gefehlt hat, ist eben nicht unerwartet. — Genug indes, daß so viele philosophische Naturforscher und die größten unserer naturkundigen Philosophen das verba valent sicut numi besser befolgt, und sich also durch diese sonderbare Umstempelung nicht irre führen lassen. — Und warum auch ich für meine Person es hierin lieber beim Alten lasse, als mich an jene Nachahmer anschließe, dafür habe ich folgende Gründe:

1. Hoffentlich weiß doch ein jeder, seiner Sprache kundige, deutsche Naturforscher (— und wer es nicht weiß, der kann es aus Adelung's Wörterbuch lernen —) was die erste und Fundamentalbedeutung des Wortes Geschlecht ist:

„Die Aehnlichkeit der verschiedenen Gattungen
„der Dinge.“

Dieß ist der wahre eigentliche Sinn des Wortes Geschlecht, wie wir ihn von Kindesbeinen an, selbst aus des seiner Sprache höchst kundigen Luther's Bibel-Uebersetzung lernen.

Dem zu Folge wissen wir also in Anwendung auf Methodologie in der Naturgeschichte.

Die Gattungen schafft die Natur: Der Systematiker bringt sie nach ihren gemeinschaftlichen Aehnlichkeiten unter Geschlechter.

2. Eben so ausgemacht und bekannt ist aber auch, daß hingegen das Wort Gattung von dem Zeitworte sich gatten, abstammt; und da nun im freien Naturzustande wohl nur die Thiere von einer species sich mit einander fruchtbar gatten, so versteht sich also von selbst, daß das Wort species, in dem Sinne, wovon hier die Rede ist, durch kein anderes deutsches Wort passender und bezeichnender und bestimmter ausgedrückt werden konnte, als durch Gattung.

3. Daß aber die Homonymie des Deutschen Wortes Geschlecht, indem es sowohl genus als sexus bedeutet, zu Irrung Anlaß geben werde, ist wohl eben so wenig im Ernst zu befürchten, als bei dem lateinischen Worte genus, das, wie wir in den Knabenjahren in der Grammatik beim Unterschied der

Worte generis masculini oder feminini lernen, auch statt sexus gebraucht wird.

4. Und wenn aber auch obbesagter Reformator im Ernste so etwas befürchten zu müssen meinte, so hätte er immerhin mögen wer weiß was für ein Wort von eigener Fabrik statt des ihm bedenklichen Geschlechts vorschlagen; aber nichts konnte ihn berechtigen, die Landessprache — d. h. den bestimmten einmal festgesetzen Sinn der deutschen Worte — (da man z. B. Menschengeschlecht usw. sagt so gut wie genus humanum) zu verkehren! Denn, wie unser sel. Lichtenberg bei einem ähnlichen Anlaß sich ausdrückt:

„Hypothesen zu machen, und sie als seine
„Stimme der Welt vorzulegen, darf niemand
„gewehrt seyn, sie gehören dem Verfasser.
„Aber **die Sprache** gehört der **Nation,**
„und mit dieser darf man nicht um-
„springen wie man will."

Soweit der alte würdige Blumenbach. Kant setzt vor das Wort Gattung zur schärferen Kennzeichnung noch das Vorwort Real- oder Natur-. Damit ist der **richtige Sprachgebrauch festgelegt:**

Im Katalogsystem unterscheidet man
Geschlechter (genera) und
Arten (species).

Der letztere Begriff läßt es unentschieden, ob es sich um eine Gattung oder Rasse handelt.

Im Natursystem unterscheidet man
Geschlechter (genera, Namenkreise),
Realgattungen (origines, Formenkreise, Naturgattungen) und
Rassen (progenies, geographische Formen).

Der Doppelsinn des Wortes Geschlecht (genus, sexus) ist nicht so schlimm, wie der (nun glücklich vermiedene) Doppelsinn des Wortes Gattung. Stößt sich jemand an der fremden Silbe „Real-", so möge er statt „Realgattung" „Wahrgattung" sagen. O. Kl.

Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

2. Fortsetzung. (Siehe Seite 11 des vorigen Jahrgangs.)

Wir haben seither gesehen, daß Zweifel an der Ursprünglichkeit der Arten und an dem gleichmäßigen Fortgang der Arten das Wesen des Schulsystems und das Wesen der Natur verkennen.

In ersterem brauchte uns kein Brite zu belehren, daß die Arten des Systems verschiedenen Wert haben. Jeder Vernünftige weiß, daß viele „Arten" von Papageien, Kolibris, Honigsaugern usw. nur geographische Vertreter ihrer Nachbarformen, also Rassen sind. Girtanner hatte in dieser Erkenntnis 1796 schon kühner übers Ziel geschossen, als Darwin es später tat. Das Schulsystem schert ja von vornherein Gattungen und Rassen über einen Kamm.

Im Natursystem werden beide getrennt und nicht nach ihrer Konstanz, sondern danach unterschieden, ob sie sich geographisch vertreten. Die „goldene Regel", welche nach Darwin zur Unterscheidung von Gattungen und Rassen[1]) („Arten und Varietäten") fehlt (Reclam 438, „no goldne rule" Chap. IX Ausg. 1866, p. 357), ist also klipp und klar vorhanden. Sie trennt sowohl individuelle Variationen von Rassen, wie Rassen von Realgattungen. (Vgl. Berajah, Falco Peregrinus.) Daß eine Realgattung vorübergehend für eine individuelle Variation gehalten werden kann, ist ein denkbarer, aber seltener Fall, jedoch auf die Dauer ist über ihre Unterscheidung kein Zweifel möglich. (Vgl. Berajah, Parus Salicarius.)

Darwin meinte in seiner Selektionslehre einen goldenen Faden gefunden zu haben, der die fernere Unterscheidung von Gattungen, Rassen und Spielarten überflüssig machte (654). Die Natur arbeitet aber zum mindesten nicht nur mit dem Grundsatz des Herausnehmens des Einzelnen, sondern mit dem Grundsatz des Zusammenschlusses. Dieser ist das funda-

[1]) Die Unterscheidungsversuche anderer nannte der angeblich so „bescheidene" Darwin „Blindheit vorgefaßter Meinung" (650). Vielleicht hatte er eine Ahnung von den deutschen Arbeiten. Erwähnt hat er sie m. W. nicht.

mentalste Naturgesetz. Der junge Kuckuck im Neste ist eine Ausnahme. Selbst er, der seine Stiefgeschwister aus dem Neste wirft, gelangt nicht zu diesem Erfolg durch Selektion zwischen den Nestinsassen, sondern ist dazu im voraus befähigt. In zahllosen anderen Nestern hocken die Geschwister friedlich zusammen, einander wärmend, selbst größere und kleinere (siehe Berajah, Strix Flammea) Platz und Nahrung, ohne gegenseitige Schädigung teilend. Der Darwinist sieht in einem Vogelneste schon, sieht in einer Gruppe junger Fichten, sieht in einem Halmfeld den Kampf ums Dasein, der sinnige deutsche Naturfreund sieht darin Symbole der Kameradschaft, Beispiele vom Gesetz des Zusammenschlusses. Er sieht dies Gesetz in den Brutkolonien der Tierstaaten. Er sieht es in den wachsenden Zellen. Er sieht es in dem Werdegang der Arten, denn dasselbe Gesetz des Zusammenschlusses zeigen uns die beiden Verwandtschaftsverhältnisse, die Blutsverwandtschaft Syngenesis und die systematische oder Bündelverwandtschaft, die Nachbarschaft (Geitonogenesis). Beide sind mehr oder weniger zugleich Nachwuchs Hypogenesis, d. h. das Starke fällt, und das Schwache und Kleine wächst dem Größeren nach und zuletzt über dasselbe hinaus.

Es ist zweierlei Weltklugheit, die sich hier gegenüber steht, die des britischen Krämervolkes, die in Natur und Geschichte überall Konkurrenz wittert und die Weltklugheit, die während des ganzen Krieges von Frieden redet, auch wenn ihr das als Schwäche und Erschöpfung ausgelegt wird. Welche richtig ist, darauf werden wir die Probe erleben.

Es handelt sich aber hier nicht darum, den Irrtum der Darwinschen Selektionslehre zu bekämpfen, sondern die wissenschaftliche Minderwertigkeit seines Verfahrens darzulegen. Irren kann man auch bei wissenschaftlicher Arbeit. Bei Darwin handelt es sich nicht um bloßen Irrtum im Angriff, sondern um

II. falsche Methode.

In einem hübsch geschriebenen Bändchen „Die Abstammungslehre“ sagt Prof. Lampert, der Darwins Leistungen sehr hoch einschätzt, über dessen Leben u. a. folgendes: „So stand Darwin zu der kleinen Privatschule . . . nie in einem besonders guten Verhältnis.“ „Wie der Schulsack, mit welchem

er die Universität bezogen hat, nicht besonders groß gewesen sein mag, so ließ er sich auch auf der Universität das Studium nicht besonders angelegen sein. Immer mehr schien ihm jedes Kolleg, jeder wissenschaftliche Vortrag trocken und öd, und vor der grauen Eintönigkeit der Hörsäle flüchtete er immer wieder hinaus in die freie Natur . . . weit die Gegend durchstreifend . . . aber ziel- und planlos, ohne Eindringen in irgend ein Gebiet . . . So vergingen zwei Jahre und am Ende derselben hatte er der Medizin gründlich Valet gesagt . . .“ Lampert schildert dann, wie Darwin sich dem Studium der Theologie widmete und es wenigstens zum Baccalaureus theologiae brachte, wie ihm aber „auch dieses Studium grau, öd, leer und langweilig erschien“ und er sich „wild und planlos“ auf das Sammeln aller Naturobjekte stürzte, bis die Reise auf dem Beagle seinem Leben die entscheidende Richtung gab.

Man kann als Schüler und Student sehr viel Zeit mit Beobachten und Sammeln in der freien Natur zubringen und braucht doch darüber seine Pflichten und das Studium der Bücher sowie die „grauen Hörsäle“ nicht zu vernachlässigen. In welch schneidendem Gegensatz stehen zu Darwins Leben die Worte des großen Kant von der „besseren Zeitanwendung einer wißbegierigen Jugend, die beim gewöhnlichen Dogmatism so frühe und so viel Aufmunterung bekommt, über Dinge, davon sie nichts versteht, und darin sie, so wie niemand in der Welt, auch nie etwas einsehen wird, bequem zu vernünfteln, oder gar auf Erfindung neuer Gedanken und Meinungen[1]) auszugehen und so die Erlernung gründlicher Wissenschaften zu verabsäumen.“

[1]) Hier könnte man noch den Satz aus der „falschen Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren“ anführen: „Es ist einmal das Los des menschlichen Verstandes so bewandt; entweder er ist grüblerisch und gerät auf Fratzen oder er hascht verwegen nach zu großen Gegenständen und baut Luftschlösser. Von dem großen Haufen der Denker wählt der eine die Zahl 666, der andere den Ursprung der Tiere und Pflanzen oder die Geheimnisse der Vorsehung. Der Irrtum, darin beide geraten, ist von sehr verschiedenem Geschmack, sowie die Köpfe verschieden sind.“ (Kants Werke, Ausg. Hartenstein, Bd. II S. 64). Über den Ursprung der Ursprünge (origines) nachzudenken, hat vorerst keinen Zweck.

Freilich begann Darwin mit dem „Vernünfteln“ erst als reifer Mann. Und war Darwins Reise auf dem Beagle nicht eine großartige Schule, die alle früheren Versäumnisse wett machte?

Als Antwort setze ich das Wort Kants aus der Entgegnung an Forster hierher:

„Ich danke für den bloß empirischen Reisenden und seine Erzählung, vornehmlich, wenn es sich um eine zusammenhängende Erkenntnis zu tun ist, daraus die Vernunft etwas zum Behufe einer Theorie machen soll.“

Nun war sicherlich Darwin nicht ein bloß empirischer Reisender, sondern ein sehr nachdenklicher. Aber seine Ansichten über Zoogeographie, die er in Südamerika gewann, sind so unglaublich toll, daß die Stilblüte gleich im ersten Satze der Einleitung des ganzen Werkes vielleicht nicht nur ein lapsus calami ist. Dort steht wohl vermerkt: „Als ich an Bord des Schiffes ‚Beagle‘ als Naturforscher mich befand, wurde ich höchst überrascht von der Beobachtung gewisser Tatsachen in der Verteilung der organischen Wesen Südamerikas und in den geologischen Beziehungen der gegenwärtigen und früheren Bewohner dieses Weltteils.“

Darwin wollte gewiß mit den Worten: „When on board H. M. S. ‚Beagle‘“ nur sagen: „Zu jener Zeit, die ich als angestellter Naturforscher und Teilnehmer an der Reise des „Beagle“ verlebte, wurde ich beim Betreten südamerikanischen Bodens überrascht“ usw., aber an Bord eines Schiffes gibt es auf der interessantesten Weltreise langweilige Tage, die zum Grübeln und „Vernünfteln“ überreiche Gelegenheit bieten.

Zu dem Wort „überrascht“ paßt der Satz Lamperts: „Unberührt von großen Fragen der Naturforschung war Darwin auf dem ‚Beagle‘ hinausgezogen“. Ein deutscher Naturforscher muß ebensogut wie ein deutscher Heerführer wissen, was er will, wenn er ein fremdes Land betritt. Er muß Fragen mitbringen, auf die er die Antwort sucht. Das Gegenteil ist der „empirische Reisende“, den Kant tadelt. Darwin war gewiß nicht der empirische Reisende im übelsten Sinne, aber er war einer.

Aber ist derselbe Darwin, der erst nachträglich die „zusammenhängende Erkenntnis“ suchte und der deshalb als Bahnbrecher vorurteilsloser Naturforschung gepriesen wird, bei der Beobachtung von Haustieren und Gartenpflanzen nicht geradezu der Begründer vorbedachter, planmäßiger Naturstudien? Hat er nicht geradezu die eigentlich urdeutsche Methode, alles planmäßig anzupacken, in die Naturwissenschaft eingeführt? Nein, seine Methode war und blieb von Anfang bis zu Ende urbritisch. Sie war ein Weben an Meinungen. Das nennen wir Dogmatismus, und der schlägt so leicht in sein Gegenteil, den Skeptizismus, den Zweifel selbst an sicheren Grundlagen um. Darwins Methode war nicht jener sichere Aufbau von Wissen, den kritische Wissenschaft erlangt. Die weiteren Darlegungen sollen das deutlich machen.

(Fortsetzung folgt.) O. Kl.

Einiges über Vögel der von uns besetzten feindlichen Gebiete.

Die erste Kriegserinnerung für meine Sammlung waren zwei auffallend graue Haubenlerchen aus dem Gouvernement Warschau. Ihnen folgten sowohl die glanzköpfige wie auch die mattköpfige Sumpfmeise, auf dem Siegeszuge von den Beskiden bis Brest Litowsk gesammelt. Herr Staatsanwalt Bacmeister war der liebenswürdige Spender.

Ausgerechnet am 25. Dezember vergangenen Jahres fand ich eine Weihnachtskiste von Herrn Leutnant Dr. C. Schlüter auf meinem Schreibtisch. Sie kam, durch einen Berliner Urlauber mitgenommen, von der Nordostfront (Kreis Smorgon) und enthielt 5 Vögel im Fleisch, lauter gewünschte Gattungen, die sich durch geographische Variation auszeichnen. Am 20. Januar traf der erste französische Parus Salicarius ein, wieder von dem inzwischen nach Abschluß des serbischen Feldzuges an die Westfront zurückgekehrten Herrn Hauptmann Bacmeister. Nun folgte rasch Sendung auf Sendung von Ost und West. Keine Sendung ging verloren — das muß zur Ehre unserer Feldpost betont werden — und kein Vogel kam unbrauchbar an.

Vom Westen kam das meiste auf meinen Wunsch im Fleisch (mit Borsäurepulver behandelt). Manchmal saß ich bis tief in die Nacht beim Präparieren. Mancher Brief und manche andere ornithologische Arbeit mußte darüber verschoben werden, aber es kam ein prächtiges Material von „Kriegsvögeln" zusammen, denn es wurde nicht empirisch, sondern planmäßig gesammelt, d. h. dasjenige, was zum Vergleich der russischen und französischen Fauna am wichtigsten war. Die seither an ostpreußischen und rheinischen Vögeln festgestellten Unterschiede treten bei der starken Vorschiebung unserer Front nach Ost und West entsprechend deutlicher hervor. Außerdem fiel mir beim ersten Parus Salicarius aus den Ardennen bzw. Nord-Argonnen und noch mehr bei allen folgenden Vögeln die reine Färbung auf. Am Rhein fand ich die Vögel im Winter gegen das Frühjahr hin stark verschmutzt vom Kohlenrauch[1]) der vielen Dampfschiffe und Fabriken. Die französischen Vögel überraschten mich durch die Sauberkeit ihres Gefieders. Kein Wunder. Sie stammen ja aus einsamer Waldgegend. Ich konnte so zum erstenmal die wirklichen Farben mehrerer westlicher Formen feststellen. Durch die Feststellung der Extreme werden aber vielfach Unterschiede der ost- und westdeutschen Vögel, die zu ihnen hinneigen, erst erkennbar. Die deutsche Fauna wird zu einem prachtvollen Material für die Frage, ob sich geographische Rassen stufenweise oder plötzlich gegeneinander abgrenzen. Wertlos erscheinen solche Studien denen, die sich mit Darwins oberflächlichen Ansichten begnügen. Sobald wir aber in eine Kritik der herkömmlichen Abstammungslehre eintreten, können wir uns kein dankbareres Arbeitsfeld wünschen als dasjenige, in dem wir jetzt stehen.

Herr Hauptmann Bacmeister stellte mir gelegentlich eines Urlaubes noch das früher von ihm in Frankreich und Polen gesammelte Material zur Verfügung.

Ich teile vorläufig nur die auffallendsten Ergebnisse der vorgenommenen Vergleichung mit. Dabei geht die Absicht nicht auf die Aufstellung neuer Formen, die ein nebensächliches

[1]) Die Vogelwelt mag darunter z. T. geradezu leiden, noch mehr die Lungen der Menschen. So mögen die Vögel ein Gradmesser für Gesundheit der Luft sein.

Ergebnis bildet, sondern auf die Frage: „Wie sieht es zwischen den Arten aus?“ Oder z. B.: „Wie grenzen sich die kontinentalen Rassen gegen die englischen ab?“

So viel zeigt schon die folgende kurze Besprechung, daß ähnliche klimatische Einflüsse sich bei vielen westlichen Vögeln geltend machen. Der Umstand aber, daß die Wirkung des feuchten Westklimas und des trockenen Ostklimas sich bei manchen Gattungen nicht erkennen läßt, bei andern große Unterschiede gezeitigt hat, beweist m. E., daß wir es mit Wirkungen vergangener Zeiten zu tun haben, denen die eine Vogelgattung länger, die andre kürzer ausgesetzt war.

A. Gattungen, die ich von beiden „Fronten konfrontieren“ kann.

Raubwürger. 2 Russen (Kreis Smorgon), 3 Franzosen (Ardennen), alle mit doppeltem Spiegel, aber die Russen auf der Oberseite, besonders auf Scheitel und Stirn, lichter. Russen Flügel 11,5 · 11,4, Franzosen 11,1 · 11,0, 10,7. Letztere sind vielleicht als Lanius Excubitor rapax (Brehm) mit deutschen Vögeln von Nordrussen und Schweden (excubitor) zu trennen. Angebliche deutsche homeyeri mögen nordrussische excubitor sein.

Haussperling. Von Schlüter Flügel von 15 ♂♂ 15 ♀♀[1]), 1 Balg. Von Gengler 1 Balg Dép. du Nord, Coll. Bacmeister 1 ♂ Gouv. Lublin, ferner 1 ♂ und div. Flügel Dép. Ardennes, auch ein Kopf mit rotbraunen Scheitelflecken. Maße:

N. O. Rußland:				Frankreich:				
♂♂		♀♀		♂♂		♀♀		Gouv. Lublin: 8,0
2 mal	8,3	2 mal	7,9	1 mal	8,1	1 mal	7,6	Dép. du Nord: 8,1
2 „	8,2	3 „	7,8	1 „	7,9	1 „	7,5	beide ♂♂
1 „	8,1	3 „	7,7	1 „	7,8	2 „	7,4	
6 „	8,0	1 „	7,6	2 „	7,7			
3 „	7,9	4 „	7,5	1 „	7,55			
1 „	7,8	1 „	7,4					
1 „	7,7	(1 „	7,3 Flügelbug vielleicht beschädigt).					

[1]) Zahl zufällig gleich, nicht absichtlich gleiche Zahl. Die Ansicht des Freiherrn von Berlepsch, daß die Männchen zahlreicher seien als die Weibchen, ist offenbar irrig.

Die Russen scheinen domesticus, die Franzosen prope hostilis zu sein. Weitere Prüfung hat Herr Oberstabsarzt Gengler in Angriff genommen.

Gimpel. 1 Russe 9,6, 3 Franzosen 8,5, 8,4 · 8,4. Aus der Neumark schickte mir Herr Rüdiger vor längerer Zeit einige Stücke, die 8,8—9,4 messen und alle große Brustbeine haben (germanica Brehm?).

Kleiber. Aus Kreis Smorgon (Schl.) zwei Stück mit weißer Brust (europaea), von Luta, Kr. Wlodawa, Gouv. Siedlce (Coll. Bacm.) und aus Gouv. Lublin (Coll. Bacm.) gelbbrüstige Vögel (nicht homeyeri und nicht sordida bez. sordidior Reichenow, sondern caesia). Von Frankreich 6 Vögel, von denen einige den Engländern ähnlich. Hartert irrt, wenn er den letzteren schlanke Schnäbel zuschreibt. Es gibt dünn- und wiederum geradezu klotzschnäblige Briten. Dasselbe finde ich an den Franzosen.

Großer Buntspecht. Von der Nordostfront ein Pärchen des echten major (L.) 14,1 · 14,2 (Lt. Dr. Schlüter), Gouv. Warschau ein Pärchen 13,6 · 13,6 ♂, Gouv. Lublin 13,95 (Coll. Bacm.), alle diese näher dem mitteldeutschen pinetorum Brehm. Weit verschieden sind die Franzosen, Schnabel noch viel dünner als bei pinetorum, Flügel etwas länger als bei anglicus, ♂ 12,9 weißbrüstig, ♀ 13,2 braunbrüstig. Daher als

Picus major arduennus

trennbar. Vom Sardinier durch feineren Schnabel verschieden. Ganz ähnlich sieht der Brutvogel vom Mainzer Becken aus. Siehe Tafel I, Deutsches Vogelschutzbuch. Der Rheinvogel hat — vielleicht nur zufällig — wenig längeren Flügel.

Die wichtigste Aufgabe ist künftig, festzustellen, ob in französischen, belgischen und westdeutschen Nadelhölzern (Kiefernwäldern) etwa dickschnäblige Vögel brüten und dünnschnäblige in reinem Laubwalde vorkommen. Dies behauptete Brehm. Es gibt tatsächlich in Mitteldeutschland Vögel, welche arduennus etwas ähnlich sind. Handelt es sich um zufällige Schwankungen der Schnabeldicke oder um eine Parallele zu den Kreuzschnäbeln? Ich schoß auf einer Kaninchenjagd in Ingelheim einen dickschnäbligen Vogel im Kiefernbestand,

aber es war im Winter und es mochte ein wandernder pinetorum sein. Brehm nannte die kurzschnäbligsten Vögel pityopicus, die Laubholzvögel frondium. Vorläufig gelten diese als zufällige Verschiedenheiten.

Weidenmeise. An der Nordostfront natürlich borealis, über Franzosen siehe unten, aus dem Gebiet der gelben russischen Kleiber (Broschkow, Gouv. Siedlce) zwei Vögel (Coll. Bacm.), ähnlich borealis, mit vielleicht etwas lebhafter getönten Flanken (assimilis?), klein, aber langschwänzig. Im Westen heißen diese Meisen „Däh-Dähs" (analog Zilpzalp).

Nonnenmeise. Von der Nordfront fruticeti, an der Westfront (Dép. Ardennes) longirostris, letztere reichlich von derselben Größe wie Vögel aus dem Mainzer Becken, also wie in der Schweiz den Weidenmeisen nicht ganz in der Rassenbildung parallel. Ein ♂ von Janow, Kreis Konstantynow, Gouv. Siedlce, 14. 9. 15, also aus dem Gebiet der gelben Kleiber, hat Flügel 6,9, Schwanz 6,35 und stagnatilis-Schnabel. Die Form stagnatilis ist aber unklar, die Schnäbel werden im Sommer ganz anders, wie ein galizisches Weibchen und ein Brutvogel aus der Dobrudscha zeigen, welch letzteren mir Jourdain vor dem Kriege sandte.

Haubenmeise. 2 Nordrussen, 2 Franzosen. Der eine Franzose bräunlich und hell, der andre nicht von einem Russen unterscheidbar. Der andere Russe grauer und dunkler. Die Verbreitung von cristatus und mitratus läßt sich also nicht so einfach abgrenzen, wie manche Ornithologen meinen. Ein Stück Broschkow, (G. Siedlce) gleich der Mittelfärbung, hell.

Kohlmeise. Im Osten und Westen gibt es langschwänzige und kurzschwänzige, spitz- und stumpfflügelige Stücke. Spätere Festlegung der genauen Pendelweite muß zeigen, ob zwischen Russen und Franzosen ein Unterschied besteht.

Stieglitz. Ein nordrussisches Pärchen wog 18,17 Gramm (fide Dr. Schl.), ein französisches (Bacm.) wog hier $15^1/_2$, $14^3/_4$ Gramm. Jenes mißt 8,0 · 7,7, dieses 7,7 · 7,7.

Hänfling. Rußland ♂ 8,1, Frankreich ♂ 8,0, ♀ 7,7.

Feldlerche. Rußland grauer und dunkler als Frankreich, vielleicht nur individuell.

Goldammer. 2 Russen, 1 Franzose (März), der erwartete Unterschied an Kehle und Rücken kaum erkennbar.

Star. 2 Russen haben sophiae-Charakter, 1 Franzose (Zugvogel?) aber ebenso.

Weiße Bachstelze. 2 russische graurückig, von 3 französischen die eine mit schwarzen Schultern, die zweite mit wenigen schwarzen Spritzern, die dritte mit zahlreichen schwarzen Flecken und Querbinden auf dem grauen Mantel, eine interessante Zwischenform zwischen der deutschen und englischen Bachstelze, auch wenn sich graue Stücke in Frankreich und schwarzgefleckte gelegentlich in Deutschland finden, trennbar als **Motacilla alba arduenna.**

Erste von Bacmeister am 3. März beobachtet. Erste Beobachtung von alba bei Dederstedt am 12. März.

Eichelheher. Untersuchung schwierig, daher trotz vorhandenen Materials noch nicht abgeschlossen. Unterschiede geringer, als erwartet, oder fehlend, während Nordostrußland-England sehr verschieden sind.

Wintergoldhähnchen. Geringe, sehr schwankende Unterschiede in der Flügelgestalt, wahrscheinlich durch östliche Zugvögel verwirrt.

B. Gattungen, von denen nur Material von der Westfront vorliegt (Coll. Bacmeister).

Zwergspecht. Zwei ♂♂, ein ♀ sind viel kräftiger gezeichnet als deutsche, englische, italienische und nordafrikanische Stücke, so daß also die dunkelste europäische Form vorliegt. Bei einem Stück verdichten sich die Flecken an den Seiten zu beginnenden Querbinden. Ich nenne die hübschen Vögel

Picus minor bacmeisteri.

Von den Engländern und Italienern unterscheiden sie sich noch durch größere Flügellänge 8,9 • 9,0 • 9,1.

Rotkehlchen. 3 Stück, sofort auffallend durch lebhaftere Färbung, olivengrünen (im Frühjahr nicht grauen) Rücken, ohne die dunkle Färbung der sardinisch-corsischen und die Flügellänge der englischen Vögel zu erreichen. Ich nenne sie

Erithacus rubecula monnardi,

dieselbe Form war mir schon lange vom Rhein bekannt.

Sumpfohreulen, z. T. sehr dunkel. Vielleicht nur Nordländer (?).

Schleiereulen. Eine schöne, noch ständig zunehmende Reihe zeigt bis jetzt die Merkmale und Schwankungsweite von rhenana aus dem Mainzer Becken, doch war ein flandrisches Stück, das ich sah, unten weiß mit minimalen Spritzern, also den Engländern nahe. Ich teile später Ausführliches mit.

Steinkäuze, zwei Stück, sehr dunkel.

Schwarzkehlchen. Sehr braun unten, vielleicht nur Winterkleid (oder hibernans ähnlich?).

Zaunkönig. Ziemlich grauköpfig, in frischem Gefieder noch nicht untersucht.

Hausbaumläufer. Der bräunliche Anflug der Flanken dehnt sich auf den Bauch aus. Ein ähnliches Stück aus der Rheinprovinz schickte mir früher Herr Baron Geyr von Schweppenburg. Am Rhein kommen Stücke mit bräunlichem und weißem Bauch vor. Vielleicht ist der Name

Certhia megarhynchos Brm.

anwendbar, obgleich er eigentlich eine überall vorkommende rostfarbigere Rückenfärbung meint.

Schwanzmeisen siehe unten.

C. Gattungen, von denen nur Material von der Ostfront vorliegt (Coll. Schlüter).

Waldlaubvogel. Ein sehr überraschendes und interessantes Ergebnis. Der von Baron Carlo von Erlanger in Tunesien gefundene Phylloscopus sibilatrix flavescens (= erlangeri Hartert) wurde von Herrn Leutnant Dr. Schlüter am 15. Mai in einem Pärchen im Kreise Smorgon gesammelt. Hartert suchte bekanntlich vergebens in Nordafrika nach Eiern. Die Vögel wurden dort bis Mitte Mai gefunden. Ich besitze einen Vogel vom 17. Mai von Nordalgerien. Diese Waldlaubvögel ziehen also spät erst von Algerien nach Nordrußland und erlangeri dürfte im Mai durch **Deutschland** ziehend wohl noch feststellbar sein.

Schwarzspecht. 2 Männchen haben sehr breite Schnäbel. Brehm trennte auf dies Merkmal hin schwedische Vögel als „niger". Ich besitze aus Schweden nur ein jüngeres Weib-

chen mit wenig ausgebildetem Schnabel. Trifft Brehms Angabe und der Unterschied allgemein zu, so müßte der deutsche Schwarzspecht

Dryocopus martius pinetorum Brm.

heißen.

Dohlen. 6 collaris mit schwankendem, aber stets vorhandenem Halsring, auch Eier vorliegend. Merkwürdig, daß es fast unbeachtet blieb, daß diese Form im Winter in der Provinz Sachsen auf allen Feldern gemein ist. Wir bekommen in Mitteldeutschland wohl viele Zugvögel aus Nordostrußland.

Steinschmätzer ist oenanthe, nicht grisea.

Kuckuck. 3 alte Stücke. Ein Männchen überschreitet noch das von Hartert angegebene Maximum. Schon an jungen Vögeln von Rossitten fiel mir die Größe auf. Zwischen dem schwedischen canorus und dem kleinen Sardinier dürfte mindestens eine Zwischenrasse existieren.

Ich spreche den Herren, die mich so reichlich mit Material versehen haben, meinen herzlichsten Dank aus

Auf andere Arten komme ich später zurück. Während ich diese Zeilen schrieb, trafen 5 Sendungen von der Ostfront und Meldung weiterer ornithologischer Erfolge von der Westfront ein. Leider fehlen noch belgische und nordfranzösische Vergleichsstücke. Wer dort zu sammeln vermag, beschränkt sich am besten auf wenige wichtige Arten, damit ein Ergebnis erzielt wird.

Man gewinnt den Eindruck, daß die französischen Rassen in einer Kette oder Reihenfolge mit den Nachbarrassen entstanden sind. Handelte es sich um einen Rassenkampf, um ein Eindrängen und Einnisten britischer Kolonien auf dem Festlande, so wäre das Bild nicht so gleichmäßig und die Reihenbildung von Osteuropa nach Westeuropa und schließlich nach England hinüber nicht so regelmäßig. Doch fehlen noch die nördlichen Teile Frankreichs. O. Kl.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 2. **August** 1916.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

Parus Salicarius subrhenanus forma nova.

Von O. Kleinschmidt und A. v. Jordans.

Die Vergleichung eines stattlichen Materials von Weidenmeisen aus unsern Sammlungen, das in Berajah genauer besprochen wird, ergab, daß die Maße der Vögel aus der Gegend von Mainz und Bonn nicht genau übereinstimmen (Mainz 6,35—5,75 — Bonn 6,25—5,65). Ist die Verschiebung der Pendelweite gegeneinander auch nur gering, so ist doch ein Hinneigen zur britischen Form (6,1—5,65) vorhanden. Eine prachtvolle Reihe, die Herr Bacmeister und Herr Dr. Monnard in Frankreich sammelten, stimmt mehr zu den Vögeln von Bonn als zu denen aus dem Mainzer Becken (Rhein bei Darmstadt und Ingelheim). Kobelt wies an Muscheln nach, daß der Unterlauf des Rheins mit Mosel und Maas einst ein vom Mainzer Becken gänzlich abgeschlossenes selbständiges Flußgebiet bildete. In Berajah wird dieses genauer besprochen. Es folgen dort die Maße jedes einzelnen Stückes, sowie Beobachtungen und Verbreitungsangaben von Bacmeister, v. Jordans und Kurella. Typus der Form subrhenanus: ♀ juv. 5,65, v. Jordans legit, in Coll. Kleinschmidt, Cotypus: ♂ juv. knapp 6,25 Nr. 116 in Coll. von Jordans. Wie mögen sich belgische und holländische Vögel zu den britischen verhalten?

Aegithalos caudatus expugnatus forma nova.

Von W. Bacmeister und O. Kleinschmidt.

Ostfranzösische Schwanzmeisen haben zuweilen im Frühjahr rötliche Augenkämmchen (obere Augenlider). Die Mehrzahl ist kleiner als europaea. Die Vögel variieren ebenso wie mitteldeutsche Stücke von einem weißköpfigen bis zu einem stark schwarzbrauigen Extrem. Zuweilen ist noch der Scheitel gefleckt. Die hellköpfigsten Stücke sind

bei Marburg rein weißköpfig;

im Mainzer Becken haben sie hinter dem Auge Spuren eines Streifs;

in den Ardennen bzw. Argonnen setzt sich dieser Streif in schwachen Spuren bis vor das Auge fort.

Wir haben ein prachtvolles Material gesammelt und sorgfältig präpariert. Eine genauere Darlegung durch Abbildungen folgt später in Berajah. Von der terra typica von europaeus (Schweiz) liegen ein fast rein weißköpfiges und ein stark augenstreifiges Stück vor, letzteres durch die Güte des Herrn Gustav Schneider, Basel.

Nach Hartert und Hellmayr gleichen westfranzösische Stücke der britischen Form *(roseus)*. Nach den Ausmessungen unserer ostfranzösischen Vögel bleibt deren Minimum fast 2 mm über dem Minimum und ihr Maximum $3^1/_2$ mm über dem Maximum der bisher bekannten Flügellänge britischer Vögel.

Auf unsere Bitte stellte uns ein gediegener Kenner der westeuropäischen Schneckenfauna nachstehende Ausführungen zur Verfügung, die eine hübsche Parallele zu unsern Kriegsvogelstudien enthalten.

Über die geographische Variation süddeutscher und ostfranzösischer Schnecken.

Von D. Geyer, Stuttgart.

Innerhalb der germanischen Provinz nimmt Süddeutschland eine eigene Stellung ein. Umschlossen vom Böhmerwald, den Alpen und den Vogesen, ist die Zuwanderung von 3 Seiten

behindert, und die nordischen Zuzügler verlieren sich an der Mainlinie. Dafür bereichern die Alpen das Vorland bis zur Donau, in der Südwestecke noch darüber hinaus in die südwestliche Alb und in den Schwarzwald. Da die Schnecken vorwiegend Gebirgstiere sind und sie außerdem in besonderer Beziehung zum Kalk stehen, vermögen manche Südeuropäer auf dem Jura, die Alpen umgehend, in Süddeutschland einzurücken. Für sie bildet dann wieder die Mainlinie die ungefähre Grenze. Bewohner der Niederungen vermögen durch die burgundische Pforte ins Rheintal vorzudringen. Die Westeuropäer, die vom ozeanischen Klima abhängig sind und sich sowohl am Mittelmeer wie im Nordwesten der Küste entlang ziehen, gelangen zuweilen bis nach Norwegen und zur pommerschen Küste.

Vergleichen wir nun die Fauna Ostfrankreichs mit derjenigen Süddeutschlands lediglich nach dem Material, das mir aus dem Kriegsgebiet zugekommen ist, dann fallen sofort Unterschiede auf, die auf die Verschiedenheit des Klimas hinweisen. Helix aspersa Müll. ist für jenes Gebiet charakteristisch, hier dagegen fehlt sie, abgesehen von den wenigen Punkten, wohin sie absichtlich verpflanzt wurde (Metz, Bonn, Bremen, Meersburg a. Bodensee). Die in den klimatischen Ansprüchen und in der Verbreitung ähnliche Pupa cylindracea Da Costa bewohnt die Champagne, kommt bei Belfort der elsässischen Grenze nahe, vermag aber erst in der Rheinprovinz bis zum Rhein vorzudringen, obwohl das Seeklima es ihr erlaubt bei Bergen (Norwegen) in „zahlloser Menge“ sich zu halten. Cyclostoma elegans Drap., die dritte wärmebedürftige Süd- und Westeuropäerin, scheint in Ostfrankreich leichter zu erbeuten zu sein als in Deutschland, wo sie von Süden her durch das Rheintal bis zum Siebengebirge zieht, südlich des Mains aber nicht weiter nach Osten reicht. Ähnlich deutet der Umstand, daß von einem einzigen Punkt der Champagne 4 verschiedene Formen von Xerophila eingeschickt wurden, auf den Einfluß des Ozeans.

Wenn so einerseits südliche und westliche Faunenbestandteile sich im Westen der Vogesen deutlicher bemerkbar machen als im Osten, so gelangen dort andererseits auch Glieder der nordeuropäischen Fauna weiter nach Süden als in Deutschland.

Clausilia bidentata Ström, die — man beachte den Einfluß des Golfstroms — in Norwegen bis zum 70., in Schweden aber nur bis zum 62,5° n. Br. geht, weicht an der Mainlinie nach Westen aus und bewohnt noch die Ufer der oberen Aisne und die Westvogesen. Sie verhält sich damit ähnlich wie die in ihrer Artberechtigung so oft angezweifelte Hyalinia nitidula Drap., die sich wohl in der Rheinprovinz, nicht aber in Süddeutschland findet.

Ganz besonders deutlich kommt endlich der Einfluß des ozeanischen Klimas auf die Fauna Ostfrankreichs bei der weitverbreiteten Helix nemoralis L. zum Ausdruck. Sie tritt dort, abgesehen von der Normalform, zugleich in der lederbraunen Varietät castanea M. T. auf, die wir auch aus der nordwestdeutschen Tiefebene kennen. Bedeutsamer noch erscheint das Verhalten der Schnecke am Standort. Während sie in Süddeutschland die Weinberge und Obstgärten, in Norddeutschland die Gärten und Parkanlagen bevorzugt, lebt sie nach den Mitteilungen meines Gewährsmannes, des leider in der Winterschlacht in der Champagne gefallenen Lehrers Albert Vohland aus Leipzig, eines begabten und erfahrenen Beobachters, „in der großen Heide bei Chalons zu Abertausenden im Kiefernwalde und klettert in die höchsten Spitzen der Kiefern, wo sie tagelang sitzen bleibt.“ Mit der Annäherung an die Küste ändern die Molusken auch ihren Standort und ihre Lebensweise. Wärme und Feuchtigkeit sind ihnen Bedürfnis. Im Binnenland suchen sie den Gegensätzen der Witterung durch einen Aufenthalt an geschützten Orten und in unmittelbarer Nähe eines Schlupfwinkels zu begegnen. Im Bereich des milden und ausgeglichenen Seeklimas aber ist diese Vorsicht überflüssig. Die Tiere werden freier, von der Deckung unabhängiger; ihre Weidebezirke erweitern sich. An der Küste verlassen sie zuletzt den Wald, begnügen sich mit der Deckung durch das Gras, erzeugen eine dicke Schale, werden wetterfest und wetterhart.

Abendfrieden.

Rieseneiche.

Am Mühlbach (Aufenthalt von Alcedo).

Argonnenbilder.

(Zu dem Artikel Seite 21.)

Phot. v. Dr. Frickenstein.

Vom Sturm gefällte Fichte.

Am Mühlbach.

Grasgarten (Nistplatz von Goldhähnchen und Schwanzmeise).

Argonnenbilder.

(Zu dem Artikel Seite 21.)

Phot. v. Dr. Frickenstein.

Aufzeichnungen über den Bestand der Argonnenvögel.

Von Walther Bacmeister.

Ein längerer Aufenthalt an einem und demselben Orte im Département des Ardennes in Ostfrankreich bot mir Gelegenheit zu ornithologischen Beobachtungen. Über diese beabsichtige ich später, wenn sie abgeschlossen sind, im Zusammenhang zu berichten. Heute möchte ich nur einige Stichproben über den Bestand der Vögel jener Gegend geben, angeregt durch den Herausgeber des „Falco", wie er es im VIII. Jahrgang seiner Zeitschrift hinsichtlich seines damaligen und derzeitigen Wohnsitzes getan hat. Name und nähere Lage des Beobachtungsgebietes kann ich aus militärischen Gründen jetzt noch nicht angeben. Es ist das auch nicht so wichtig. Es möge dem Leser genügen, wenn ich sage, daß das Beobachtungsgebiet in den nördlichen Ausläufern des vielgenannten Argonnenwaldes liegt. Viel Wald in der Nähe, und zwar kleinere Waldbestände in der Ebene und großer, weithin sich dehnender Bergwald. Laubwälder mit einzelnen eingesprengten Fichten und Forchen, in denen sich Schwarzwild in großer Anzahl aufhält und die Felder, die an die Wälder grenzen, durchwühlt. Fuchs und Iltis sind häufig, das Reh wird nur ganz vereinzelt bemerkt. Weite Kulturesteppe, die Felder zum größten Teil durch den Krieg brach liegend. Bei Regenfällen wird viel Land unter Wasser gesetzt; große Weidenanpflanzungen sind für die Landschaft charakteristisch. Ein Bach durchzieht das Beobachtungsgebiet. Die Waldungen selbst sind völlig ungepflegt, waren es vor dem Kriege wohl schon auch, sonst könnte das Unterholz mit massenhaftem Dornengestrüpp nicht solchen Umfang angenommen haben. In den Wäldern, insbesondere in den bergigen, finden sich Wacholder (prächtige Stücke) und Stechpalme vor.

Weg A.

Weg A führt von T. nach Th. Gute Straße zwischen zumeist brachliegenden Feldern hindurch. Der Wald rechts und links im Anfang des Weges tritt nirgends an diesen heran. Weglänge 2,6 km.

16. 3. 1916. Regenwetter; scharf wehender Südwind, 12° R. Ich gehe von T. nach Th. Motac. alba singt auf dem Dach des Quartiers, ein Zaunkönig im Gestrüpp nahe beim Stall. Daselbst Buchfink ♂ + 2 weitere ♂♂. Dann Schwarm Buchfinken von 35 + 3 Stück. Goldammer 1 + 2 + 2 + 2 (die 2 letzteren dieselben vielleicht wie vorher). Feldlerchenschwarm von 7 Stück fliegend, dann singende 1 + 1 + 1 + 1 + 2 (Paar) + 3 + 1 + 1 + 1 + 1. 2 Rabenkrähen (wohl Paar) + 1 + 1 + 1. Haussperling ♀ am Dorfeingang von Th. In der Hecke daselbst, wo sich sonst regelmäßig immer viele aufhalten, fehlen sie heute, im Dorfe selbst treiben sich 20 bis 25 herum. Im Dorf 1 Haubenlerche. Gesamtzahl etwa 95 Stück.

Weg B.

Weg B führt vom Quartier am Bach entlang, durchschneidet einen Waldzipfel. Freier Blick auf weit ausgedehnte nasse Wiesen. Biegt dann wieder in den Wald ein und mündet auf die Straße T.—Th. Diese zurück zum Quartier. Weglänge rund 1 Std.

19. 3. 1916. Nachm. 2°. Sonniger, fast heißer Frühlingstag. Schlüsselblumen fangen an zu blühen. Reiches Vogelleben. Alcedo ispida fliegt auf, bald darauf ein 2., der sich durch Pfiffe bemerkbar machte. Sie fliegen querfeldein, nehmen aber bald wieder Richtung auf das Wasser. Ich stoße 1 Bekassine auf. Ehe sie aufstand, hörte ich quietschende Töne von ihr. Beim Fliegen selbst gab sie keinen Laut mehr. Zilpzalp singt. Später im Walde noch 3 ♂♂ singend; ein weiteres Stück bleibt stumm, ♀ ?. Zwei Stockenten fliegen über mich weg. Später sehe ich sie noch dreimal, sie waren im Bache eingefallen, wo ich sie aufscheuchte. Der Erpel mit prächtig grünem Hals fliegt voraus. 2 Blaumeisen in einer Pappel. Dompfaff ♂. Buteo buteo, später noch 2 Stück. Zwei Turmfalken, später noch einer. Grünspecht jauchzt. Bald nachher nochmals einer (derselbe?). In den nassen Wiesen stehen 21 Fischreiher. Prachtvoller Anblick. Sie erheben sich; herrliche Flugspiele; lassen sich wieder nieder, alle mit dem Gesicht nach Süden gerichtet. Ganz militärisches Bild. Auf denselben Wiesen zähle ich 13 + 2 Kiebitze. Dann 3 Schwärme in der Luft, wohl gegen 300 Stück, lassen sich

nieder, fliegen auf und gehen wieder nieder. Rabenkrähen 2 + 17 Stück. Zwei Zaunkönige + 1 + 1. Baumläufer (brachydactyla) höre ich dreimal an verschiedenen Orten im Walde singen. 15 Ringeltauben fliegen vom Walde her auf die Wiese, wo sie Nahrung suchen. 5 Stare sonnen sich lautlos in einer Pappel im warmen Frühlingssonnenschein. Nun kurze Strecke am Waldrande entlang. 1 Goldammer singt. 2 Krammetsvögel fliegen dem Walde zu. In den Wald wieder eintretend höre ich 1 Buchfink singen, ein weiteres ♂ sitzt stumm auf einer Eiche. 2 Eichelhäher. Amsel flötet, eine andere kreischt laut. Singdrossel singt, kein guter Sänger, vielleicht erst „übend". 1 Baumläufer, 2—3 gehört (dieselben wie oben?). Kleiber pfeift. 1 Schwanzmeise mit dunkeln Kopfseiten. Kurz nacheinander 3 Graumeisen, zweifellos Salicarius. Sie singen hüit, hüit, schöne pfeifenartige Töne, wie sie Salicarius, nicht aber communis hat. Dann wieder an den Bach. Hier nochmals eine Graumeise (sicher Salicarius). Zum Quartier zurück.

Weg B.

21. 3. 1916. Nachm. 2 Uhr. Zuerst kühl. Dann warmer Sonnenschein. Westwind. Am Bachrand entlang. 1 Krammetsvogel fliegt aus dem Gebüsch des Baches auf. 1 Amsel, 1 Rotkehlchen im Ufergebüsch. 1 Turmfalke und 1 roter Milan kreisen ganz nahe beieinander, wie wenn sie zusammengehören würden. Elster fliegt schäckernd in die Wiesen, 3 weitere Krammetsvögel fliegen auf die Bäume in den Wiesen. 1 Weidenlaubvogel singt. Amsel ♂ scheuche ich aus dem Gebüsch auf. Grünspecht ruft im Walde. Rotkehlchen. Buchfink lockt. Nochmals 2 Turdus pilaris nach den Bäumen auf den Wiesen. Mäusebussard, hiäh rufend, streicht vorbei. Grünspecht (derselbe?) ruft wieder im Walde. 2 singende Zilpzalp. Eichelhäher kreischt. 5 Krammetsvögel streichen dem Walde zu. Amsel flötet. Eichelhäher (derselbe?) schreit. Kleiber pfeift. 19 pilaris streichen z. T. schäckernd vorüber. Kohlmeise läutet. Auf die nassen Wiesen heraustretend, genieße ich dasselbe herrliche Bild, wie am 19. 3.: wieder viele Kiebitze, jedoch anscheinend etwas weniger als damals; 10 Reiher, 4 Rabenkrähen. Zwei Turmfalken kreisen und baumen auf Pappel auf. Unter den Reihern, Kiebitzen und Krähen ein

großer Schwarm Stare, 200—300 Stück. Ein Eichelhäher fliegt auf. Ich gehe nun in den Wald hinein, in dem es zuerst auffallend still ist. Bald aber melden sich 1 Kohlmeise und 2 singende Zilpzalp. Buchfink schmettert. Zwei Schwanzmeisen, offenbar ein Paar, huschen durchs Gezweige, kommen ganz nahe, beide dunkelköpfig. Grünspecht (derselbe?) jauchzt wieder. Eine Blaumeise sucht Nahrung an den Kätzchen einer Esche. Ein Baumläufer huscht am Stamm einer Eiche hinauf. Eine däh-däh rufende Weidenmeise (Parus Salicarius) kommt in Sicht, sehr flüchtig, verschwindet eiligst. Aus dem Walde heraustretend, gehe ich an seinem Rande entlang. Am Rande der Korbweidenanpflanzung 1 Goldammer, am Waldrand 2 Rotkehlchen, 1 Rabenkrähe, 1 singender Zaunkönig. An der Straße 5 braune Vögel von Feldlerchengröße. Da sie gegen die Sonne fliegen, kann ich sie nicht erkennen. Auffallend, daß trotz des schönen Sonnenscheins keine Lerche singt. Heute Vormittag sang — an anderer Stelle — eine im Nebel ganz feurig ihr Lied.

Weg A.

24. 3. 1916. Naßkalter, unfreundlicher Tag. Vormittags mehrere Regenschauer. Um 11 Uhr Blitz und heftiger Donnerschlag. Starker kalter Wind aus W. Nebelschwaden. Beim Verlassen des Hauses (nachm.) schlüpft der Hausrotschwanz in die Hecke beim Stall. Buchfink ♂ fliegt vorbei, ein anderes lockt im nahen Walde, dem eine Schar von etwa 15 Buchfinken zufliegen. Sie tauchen so schnell auf und verschwinden so rasch, daß ich mit dem genauen Zählen nicht fertig werde. Auf der rechten Wegseite erscheint einen Augenblick dicht über der Korbweidenanpflanzung 1 Kornweihe (diese Vögel sehe ich hier jeden Tag). Sie verschwindet in den Weiden. Zwei Rabenkrähen blocken auf Zaunpfosten auf. Im Weitergehen erblicke ich das Kornweihen p a a r. Das ♂ erscheint fast ganz weiß, nur der Stoß ist dunkel, die Schwingenenden tiefschwarz. Immer ein herrlicher Anblick, wie diese Vögel niedrig über die Wiesen und Felder streichen, oft plötzlich sich in der Luft herumwerfend. (Bei mehreren Exemplaren, die ich abbalgte, fand ich nur Mäusereste im Magen und Kropf, einmal bei einem ♂ im Magen 3 Mäuse und im Kropf

eine weitere ohne Kopf.) Das ♀ fliegt nahe hinter dem ♂ her. Ich sehe mit dem Glas nach den nassen Wiesen, wo sich sonst immer die Reiher und Kiebitze aufhalten: nichts ist von ihnen zu erblicken. Plötzlich bricht die Sonne hinter den Wolken hervor, und sofort lassen 1 + 1 + 1 Feldlerchen ihr Lied ertönen. Eine derselben singt anhaltend und feurig. Nach wenigen Minuten verbirgt sich die Sonne wieder, und der Lerchengesang verstummt alsbald. Im trüben Nachmittagslicht steigen noch 2 Lerchen gesanglos auf. Zwei Rabenkrähen (dieselben wie vorher?) streichen vorbei. Aus einer Wiese fliegen 12—15 Goldammern auf, die Nahrung im ausgebreiteten Mist gesucht haben. Ich erreiche Th. Nur zwei Haussperlinge in der Hecke am Ortseingang. Auch ihnen ist das Wetter zu unfreundlich. Um nochmals einen Blick auf die nassen Wiesen werfen zu können, gehe ich etwa 100 Schritte in der Richtung auf diese zu und erblicke nun durch das Glas einen großen Schwarm von Staren. Auf dem Feldweg suchen 7—8 Rohrammern (Emberiza schoeniclus [L.]) Nahrung. Zwei ♂♂ zeigen prachtvolle schwarze Köpfe. Beim Rückweg ganz nahe das Kornweih ♂ wieder über den Feldern jagend. Zwei Turmfalken, ♂ rüttelt anhaltend, stößt wiederholt, ohne etwas zu fangen. Die Goldammern an derselben Stelle. Sechs Rabenkrähen streichen vorbei. Zwei Mäusebussarde lassen sich auf dem Felde nieder.

Weg B.

18. 4. 1916. Nachm. zwischen 4 u. 6 Uhr. Regentag, windig. Am Bach Schwarzdrossel, dann noch eine. Kleinvögel schweigen fast ganz. 2 Rebhühner fliegen auf. Turmfalken ♂ kreisend, ♀ sitzt auf Pappel. Streicht ab. 4 Rabenkrähen treiben sich auf den Wiesen herum. 2 Ringeltauben fliegen vorbei. 2 Buchfinken. 2 Schwanzmeisen (Paar) in der Nähe des am 11. 4. zerstört auf dem Waldboden aufgefundenen, hauptsächlich mit Rebhuhnfedern ausgepolsterten Nestes. Ich finde ein angefangenes Finkennest am Stamm einer Esche in Brusthöhe, aufgesetzt auf ein Zaunkönigsnest, schön verdeckt durch Brombeergesträuch. Nach Verlassen des Waldes fliegt unmittelbar vor mir aus einem Gebüsch ein Sperber auf. Wieder in den Wald hinein. Zetern einer Kohlmeise,

Kreischlaute einer Amsel. Kuckuckruf. Falkengekicher. Zilpzalp beginnt und singt endlos seine Leier. Ich höre hiäh-Rufe, ähnlich dem Bussardgeschrei. Unmittelbar darauf aber sehe ich 2 rote Milane und höre Rufe, wie piäh-hiäh. Es waren also zweifellos die Rufe der Milane. Sie kreisen beständig über dem Walde und Waldrand, verschwinden und erscheinen wieder. Zu gleicher Zeit flötet die Amsel, singt der Zilpzalp, und in diese Töne mischen sich die Piäh-Rufe der schönen Gabelweihen. Ein eigenartiger Chor, nicht „schön", aber großartig, ursprünglich, Frühling und Leben kündend. Huit-huit-Rufe zweier unsichtbarer Kleinvögel, nicht zu bestimmen. Ein Zaunkönig schmettert sein Lied, während ich aus dem Walde wieder auf die Wiesen heraustrete, um die Straße zu erreichen. Rotkehlchen singt am Waldrand und ein Dompfaff läßt seine melancholischen Pfeiflaute ertönen. Kohlmeisengezeter. Ein paar braune Vögel — vielleicht Krammetsvögel — fliegen vom Waldweg, der auf die Wiese mündet, auf. Im Zwielicht des Waldes kann ich sie nicht erkennen. Garrulus glandarius fliegt aus einer Hecke auf. Ein Mäusebussard streicht vorüber, dann überquert eine Kornweihe in braunem Kleide in langsamem Fluge die Straße. Auf dieser selbst und auf den an sie anstoßenden Wiesen treiben sich 10 Rabenkrähen herum. Ebendaselbst 2 Ringeltauben, die, scheu wie sie sind, abfliegen. Die Krähen aber lassen sich nicht stören.

Tagebuchaufzeichnungen

von Dr. C. Schlüter.

3. Januar 1916[1]). 11° vorm. + 1° R.

Zwischen Skuratowo und N. Sl. begegnete ich einem Schwarm Emberiza citrinella L., etwa 200 Stück. Die Vögel waren sehr zutraulich und flogen erst wenige Meter vor dem Pferde auf. Sie weideten systematisch das Gelände nach Futter ab und flogen in kurzen Sprüngen weiter, so daß man das Emp-

[1]) Ich gebe auch die Winteraufzeichnungen, da es von besonderem Interesse ist, ob bestimmte Arten im Winter auswandern oder nicht. Die Beobachtungen stammen aus der Gegend von Smorgon.

finden einer wellenartigen Bewegung hatte. Ununterbrochen klang ihr ziss und zitz-zürr.

4. Januar 1916. 10° vorm. ± 0.

Im Nachbarort St. wimmelte es von Emberiza citrinella, es ist hier bei weitem der gemeinste Vogel. Ich schoß ein ♂ von Acanthis linaria L. wie auf dem Präsentierteller. Um die Wege besser zu bezeichnen und bei Schneeverwehungen kenntlich zu machen, wurden ca. 2 m hohe Pfähle rechts und links gesetzt und, um Verwechslungen vorzubeugen, mit Tannengrün gekrönt. Oftmals waren aber die auf dem Felde stehenden Flachsgarben bequemer, und so saß das Vögelchen, berauscht von der Fülle des Samens, mitten im Flachsbüschel.

Im Fichten- und Haselnußgebüsch sah ich 3 Parus major, 1 ♂, 2 ♀♀ (♂ intensiv gelb mit starkem schwarzen Bruststrich).

5. Januar 1916. 9½° vorm. ± 0.

Vor Ch. streichen einige Turdus pilaris schäckernd ab, an einem Tümpel tummelten sich ca. 10 kleine Sänger, leider konnte ich weder an Stimme noch Färbung dieselben erkennen. Fast hätte man sie für Acrocephalus halten können. Vom Pferde konnte ich des Morastes wegen nur schlecht herunter. Im Myssatal Nebelkrähen, die aufflogen, als mehrere Schwärme Krammetsvögel warnend die Luft durchschnitten. Heranpürschen mißglückte bei beiden Arten. 2 Schwärme Fringilla chloris (20—30 Stück) traf ich im Erlengestrüpp. Ferner sah ich einige Parus major.

6. Januar 1916. 10° vorm. + 1°.

Wege und Äcker sind grundlos, selbst ein Spazierengehen in nächster Umgebung des Gutshofes unmöglich. Ich schieße auf dem Hofe eine Anzahl Passer domesticus (Flügel zur Messung), ferner 1 Passer montanus und 3 Emb. citrinella.

7.—8. Januar 1916.

Es taut weiter, Herausgehen wäre Selbstmord.

9. Januar 1916. 10° vorm. — 3°.

Glatteis, deshalb zu Pferd mit H-Stollen ausgerüstet.

Ich sehe ein Haselhuhn und mehrere Certhia familiaris. Unser Adjutant (alter Jäger) hat das Haselhuhn ebenfalls an der Stelle gesehen. Beobachtung also richtig.

10. Januar 1916. 9 ° vorm. — $3^1/_2$ °. Starker Nordostwind.

Ich reite über Ch. (1 Garrulus glandarius streicht aus einer Eiche ab) —Sl.—W. nach einem Moorbruch, wo Birkwild sein soll.

Reges Vogelleben. Ich schieße: 1 Regulus cristatus, 1 Parus cristatus, 1 Parus communis. Ich sehe im Mischwald verschiedene Picus major und minor, 6 Parus caudatus im Bruche, diverse Goldhähnchen, Baumläufer, Goldammern und große Flüge Krammetsvögel.

11. Janur 1916. 10 ° vorm. — 1 °. Starker Schneesturm bei Westwind.

Ein Dienstritt führt mich nach St. Ich höre ein Schnärren im Vogelbeerbaum und schieße einen Turdus viscivorus.

12. Januar 1916. — 5 °.

Unser Adjutant bringt aus dem Myssatal 3 Corvus cornix, 1 Anas boscas ♀, 1 Pica caudata; gesehen hat er noch 2 Anas boscas ♂ u. ♀ und diverse Eichelhäher.

Die Vertretung eines Leutnants und der anschließende Urlaub meinerseits hindert weitere Beobachtungen bis März.

Sonntag, 12. März 1916. 12 ° nachts — 3 °. 12 ° mittags — 2 ° (leichte Schneedecke).

Auf dem Gutshofe trieben sich am Vormittag Schwärme von 20—30 Stück *Goldammern* herum und mischten sich unter die zahlreichen *Sperlinge*. Die alten, schön gefärbten ♂♂ sind verhältnismäßig selten (der Farbton ist im Winter an und für sich schon matter), grauere und gelbere Phasen sind gut zu beobachten, die gelben überwiegen. Ich nehme an, daß sich unter ihnen die Zahl der jungen ♂♂ befindet. Für das Zahlenverhältnis der ♂♂ zu den ♀♀ habe ich noch keine Anhaltspunkte. Die unheimlichen Mengen von *Goldammern* nehmen mir aber mein Bedenken, eine Anzahl zu schießen, um auch gleichzeitig die Varietäten festzustellen.

Nachmittags im Walde. Derselbe ist nur schwach belebt. Ich sah etwa 5 *Parus communis* Baldenst., einen schoß ich und mußte mich überzeugen, daß meine Patronen immer noch zu viel Schrot enthalten.

Vom Fenster aus beobachte ich einen *Parus major* L. in der Nähe des Futterhauses.

Montag, 13. März 1916. 12 ° nachts — 2 °. 12 ° mittags + 1 °.

Um 10 ° vorm. setze ich einen ausgestopften Kauz in den Garten vor dem Hause. 10 ° 25′ vorm. finden sich unter starkem Geschimpfe etwa 12 *Emb. citr.* ein. Ich suche mir ein prächtiges altes ♂ aus. Später schieße ich ein graueres ♀.

Vereinzelte *Parus major* sind ständige Gäste unseres Gartens.

Dienstag, 14. März 1916. 12 ° nachts — 1 °. 12 ° mittags + 1 °.

9 ° 30′ vorm. nach Rittergut My. geritten. In den Parkanlagen trieben sich außer *Haussperlingen* und *Goldammern* etwa 20 Stück *Pyrrhula pyrrhula* L. herum. Lockton büt büt hörbar. 2 prachtvolle ♂♂ konnte ich schießen. *Corvus cornix* fand sich rings um My. im Park, wie in den Allee- und Chausseebäumen.

Im Myssatal war es sehr still. Ein Flug *Fringilla chloris* L. (6 Stück) war das einzige, was ich sah. Ein ♂ ad. wurde geschossen.

Eine kleine Waldparzelle mit dichtem Unterholz *(Coryllis avellana)* bildete einen Meisenherd. Ich traf dort an: *Parus major, communis, cristatus* und „*coeruleus*“. Leider konnte ich der knappen Zeit wegen keine Blaumeise erwischen, habe dieselben aber einwandfrei zweimal erkannt. Ein *Parus cristatus* fiel in meine Hand.

Auf dem Rückweg hörte, dann sah ich eine *Elster* und *Corvus cornix* in Anzahl.

Gemeldet wurde mir, daß unser Nachbardorf St. voll von *Bombycilla garrula* ist. Geschossen wurden im Januar 3 Stück von einem Inf.-Off., der sie für *Krammetsvögel* hielt, ein ♂ **ad.** war nicht darunter.

Donnerstag, 16. März 1916. 12 ° nachts ± 0. 12 ° mittags + 1 °.

9 ° 30′ vorm. nach dem Myssatal abgeritten. Leichter Niederschlag, der sich allmählich in strömenden Regen verwandelt. Wie gewöhnlich wimmelt das Myssatal von *Corvus*

cornix. Ich beobachte 4 Elstern, Haubenmeisen, höre eine Blaumeise, sehe Kohlmeisen und schieße 1 *Acanthis spinus* L. ♀. Ich sah 2 Pärchen, erkannte sie aber nicht als Erlenzeisige.

Das ausgesetzte Käuzchen hatte keinen Erfolg.

Sonnabend, 25. März 1916.

In Erwartung des russischen Angriffs alles in Alarmbereitschaft und fieberhafter Tätigkeit.

Während dieser Zeit werden vom Adjutanten 2 *Nebelkrähen* hinter den Pferdeställen geschossen.

Es werden die **ersten Lerchen** in einer Bttr.-Stellung etwa am 20. März beobachtet.

Zahlreiche *Gimpelpärchen* sich jagend.

Mehrere Schwärme **Dohlen**, bis 200 Stück, beobachtet von einem Regt.-Kommandeur und unserem Adjutanten.

Temperatur schwankend von + 2° bis — 6°.

Sonntag, 26. März 1916. 12° nachts — 3°. 12° mittags ± 0.

Herrlicher Sonnenschein. Lerchengesang erfüllt die Luft. 1 wird erlegt. Ich beobachte, daß die Lerche wenig hoch fliegt, fast kaum still in der Luft schwebt, sondern auch während des Singens vorwärtsfliegt und sehr lebhaft schmettert. Sie fällt rasch wieder ein. Man findet sie fast immer zu 3 bis 5 Stück zusammen.

Ferner festgestellt: 1 *Lanius excubitor!,* 1 *Turdus merula* ♂, mehrere Kleiber, Nonnenmeisen, Haubenmeisen, Elstern, **1 Rotkehlchen.**

Dienstag, 28. März 1916. 12° nachts — ½°. 12° mittags + 3°. Sonnenschein.

8° vorm. Der Wald bei Sk. gleicht einem großen Vogelhause, Hunderte von Finken schlagen, ich erlege ein Pärchen, das ♂ im prachtvollen Gefieder. Ferner erlege ich einen Bergfinken und einen Kleiber.

Ich beobachte einen Zug Wildgänse, linke Seite des Winkels 7 und 19 die rechte. Ferner 1 Paar Holztauben und 1 Paar Ringeltauben (?), 1 gr. Buntspecht, 1 grasmückenartigen Vogel (?), viele Lerchen, Nebelkrähen, 2 **Kiebitze,** diverse Kleiber, **viele Reg. flavi-**

capillus, Kohlmeisen, Nonnenmeisen, Gimpel. Ferner wurde beobachtet ein zweiter Zug Wildgänse (9 Stück).

Mittwoch, 29. März 1916. 12° nachts + 1°. 12° mittags + 5°. Trübe, kalt.

Nach Mitteilung eines Kameraden sollen **Fischreiher** da sein.

Gesehen: Stare, Buchfinken, Goldhähnchen in großer Zahl.

Donnerstag, 30. März 1916. 12° nachts + 2½°. 12° mittags + 8½°. Dunst, später Sonne.

Gesehen: Mäusebussard, 5 Eichelhäher, große Schwärme Nebelkrähen an gefallenen Pferden, Stare, Buchfinken, *Columba palumbus*, 1 Paar Rebhühner, 1 Zaunkönig.

Gehört: Pirolruf, gewiß von Staren.

Geschossen: 1 Eichelhäher, 1 Nebelkrähe.

Die Goldammern finden sich nicht mehr in Schwärmen, sondern pärchenweise.

Die Sperlinge bauen fleißig.

31. März bis 3. April. Temperatur schwankend zwischen ± 0 nachts und + 12° in der Sonne.

Der erste **Storch** stellt sich ein, Nistplatz noch unbekannt. Finken schlagen überall.

Ich muß die Angaben bez. der Lebensweise der Lerche einschränken. Ich beobachtete des öfteren die Tiere hoch in den Lüften und fast stillstehend.

Eine Nebelkrähe wird vom Adjutanten geschossen; sie hat nur 10 Schwanzfedern, ist kleiner und schlanker und hat einen krummen Schnabel. Ich selbst habe das Tier nicht gesehen, erkenne aber an den Schwanzfedern die deutliche Schwäche gegen die früheren.

4. April 1916. Temperatur 12° nachts. 12° mittags.

Unser Adjutant schießt 3 Eichelhäher, 1 Schwarzspecht und 1 Star; beobachtet Zaunkönige und 2 *Lanius excubitor*.

Ich selbst sehe einen *Acanthis cannabina* ♂ und eine **Motacilla alba** (Geschlecht ?).

Allerlei aus dem April.

Das Gesamtbild ist ungefähr das gleiche. Die Vögel paaren sich und bauen. Der Schwarzspecht — ich fand drei Höhlen — bevorzugt hier die Eschen. Eine Aufnahme der Brutstätte erfolgt demnächst.

Kreuzschnäbel sollen da sein, aber sind von mir noch nicht gesehen. *Motacilla alba* ist ebenfalls jetzt vertreten. Ich sah am **28. April die erste Schwalbe (H. rustica).**

Eine Autofahrt nach O. am 29. April ermöglichte es, große Siedelungen von Dohlen zu beobachten. Ich schätzte die Zahl der brütenden Vögel auf mindestens 1000 (Städtchen von 7000 Einwohnern).

Die Dohlen nisten in den Schornsteinen der Häuser. Das Nest ist so tief angelegt, daß man mit einem Suppenlöffel, an einen Besenstiel gebunden, die Eier gerade noch erlangen kann. Ich brachte 7 Stück mit und schoß 6 Dohlen und 3 Saatkrähen.

Auffällig ist, daß sehr selten Nebel- und Saatkrähen sich mischen, hier bei Sk. und den umliegenden Ortschaften ist die Nebelkrähe allgemein. Sehr selten sah ich hier eine Saatkrähe. In Wilna wimmelte es von Saatkrähen. Sie nisten mitten in der Stadt auf den Bäumen. In O. soll wiederum die Nebelkrähe seltener sein. Diese Beobachtung haben auch andere gemacht.

Der Star ist sehr stark vertreten und scheint überall zu nisten; ich treffe ihn im dichtesten Walde und in der Mitte der Behausungen. Er ist sehr wenig scheu.

Einen Kuckuck hörte ich am 30. April einige Male rufen. Bisher wurde er allgemein vermißt, scheint also spät einzutreffen.

Ein Pärchen Kolkraben nistet jetzt in unserem Walde.

Temperaturen:

10. April.	12°	mittags	+ 3° R.	12°	nachts	+ ½° R.
20. „	12°	„	+ 8° R.	12°	„	+ 2° R.
30. „	12°	„	+ 14° R,	12°	„	+ 9° R.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 3. **Schlußnummer** 1916.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

Tagebuchaufzeichnungen

von Dr. C. Schlüter.

(Fortsetzung.)

26. Juli 1916.

Bei meiner Rückkehr vom Urlaub finde ich meinen Stab in einem anderen Quartier vor. Man hat sich in einem Gutshause eingenistet, das etwas abseits des auseinandergezogenen Dorfes liegt und sich auf dem ansteigenden Hange malerisch abhebt. Ringsum liegen kleinere Waldstücke in verschiedensten Altersstufen. Blickt man nach Westen, so läßt sich ein Vergleich mit dem Thüringer Wald ziehen, vorausgesetzt, daß kein herumziehender Panje, sei es nun sichtbar oder riechbar, das Bild trübt. Wer einmal mit der Bevölkerung hier zu tun gehabt hat, kennt den typischen Geruch, den auch jeder russische Kriegsgefangene an sich hat.

Der Adjutant erlegt 1 Columba palumbus juv. Schwingen und Schwanz werden aufgehoben, das andere wandert in den Stabsmagen. Haussperlinge sind im Dorfe nur ganz wenig vertreten; die Situation beherrscht der Baumsperling; dicht am Gutshause in einem Apfelbaum befinden sich 2 Nester mit stark bebrüteten Eiern. Außerdem fliegt die Mehlschwalbe zahlreich, aber auch Rauchschwalben sind da. Ein Laubsängerpaar (Art?) belebt den Garten, desgleichen ein Paar Schwarzplättchen.

27. Juli.

Ich schieße 1 Motacilla alba juv.
1 Saxicola rubetra.

Die geringe Anzahl Haussperlinge im Dorf bestätigt mir der seit Monaten hier weilende Ortskommandant.

28. Juli.

20 Minuten entfernt liegt ein Hochmoor, von Kusseln umgeben. Ich höre Finken schlagen, beobachte 1 Buntspecht-Männchen. Sonst ist nichts zu sehen oder zu hören. Der Adjutant bringt heim:

1 Saxicola rubetra juv.,
1 Emberiza citrinella.

29. Juli.

Heute liegen auf der Strecke:

1 Coracias garrula juv.,
1 Garrulus glandarius.

6 Uhr abends beobachte ich auf einem Telephondraht etwa 50 Hirundo urbica, gegen 7 Uhr streicht ein Grünspechtpaar in den Wald ab. Nachmittags Gewitter und Regen.

30. Juli.

1 Seeadler soll geschossen sein. Im Oktober 1915 beobachtete ich ein Exemplar mehrere Male nördlich Smorgon. Einige Turdus viscivorus-Pärchen treffe ich im Wald nördl. unseres Quartiers, vom Felde gehen etwa 100 Nebelkrähen auf. Ich kann keine andere Krähenart unter ihnen entdecken.

Wetter trübe mit Niederschlägen.

31. Juli.

Bei einem Dienstritt bekomme ich einen Kiebitz zu Gesicht, am Nachmittag beobachte ich im Wald bei G. (Ginkowtschisna) einige Pärchen Turdus pilaris und einen Flug Haselhühner (5 Stück).

1. August.

Der Wald von G. steckt voller Meisen (Kohl-, Haubenund Sumpfmeisen). Ich erlege:

1 Certhia familiaris[1]).
1 Caprimulgus europaeus juv.

Es setzen starke Regentage ein.

5. August.

Ich finde ein Goldammernest mit 5 Jungen, etwa 8 Tage alt, am Boden mitten im niedrigen Buschwerk auf einer Wiese.

---

[1]) Ein Jugendkleid, das neben einem französischen Jungvogel schon ebenso deutlich wie alte Vögel den Rassenunterschied zeigt.
Der Herausgeber.

Im Garten tummeln sich Gartengrasmücken, Laubsänger (Art?) und Kohlmeisen. Im Wald von G. zetert ein Zaunkönig, er läßt schlecht herankommen. Auch hier treffe ich auf Haselwild und höre balzähnliche Töne (?).

6. August. 12° m. + 13° R. 12° n. + 11° R.

Südlich von uns murmelt die Oschmianka zwischen moorigen Wiesen dahin; auf ihr tummelt sich ein Schof junger, 4 Wochen alter Wildenten (5 Stück). Endlich einmal wieder treffe ich auf ein Paar Kolkraben. Durch mein Zeißglas erkenne ich die deutlichen Zeichen der Mauser bei einem Bachstelzenpaar (M. alba).

Wegen vieler Arbeiten und Vertretungen bin ich einige Zeit an das Zimmer gebannt.

28. August. 12° m. + 14° R. 12° n. + 9° R.

Am Südausgang unseres Dorfes sammeln sich etwa 200 Störche, da staunt sogar der sonst gleichgültig durch die Natur dösende Soldat. Es war zwischen 5 und 6 vormittags. Gegen Abend überfliegen unser Quartier etwa 20 Wildenten. 8 Uhr 30 werde ich gerufen. Laut schreit es in den Lüften. 40—50 Kraniche ziehen nach Südsüdwest[1]).

29. August. 12° m. + 13° R. 12° n. + 11° R.

Unser Adjutant will auf der Frühpirsch einen Uhu gesehen haben! Er bringt als Beute mit:

4 Columba palumbus (Doppelschuß),
2 Garrulus glandarius (vollkommen in Mauser).

Hähersuppe ist nicht übel.

31. August. 12° m. + 18° R. 12° n. + 12° R.

Im Walde bei G. sind Tannenhäher aufgetreten. Einer kommt zur Strecke, es ist die dickschnäbelige Form. Die Beute beträgt also heute:

1 Nucifraga caryocatactes,
2 Pica caudata,
1 Turdus iliacus.

Zum ersten Male beobachte ich, daß sich die Krammetsvögel zusammenscharen.

---

[1]) Es wäre von Interesse, die Zugrichtung der Kraniche und der Störche auf allen Frontgebieten zu vergleichen.

Der Herausgeber.

12° m + 14° R.
12° n. + 10° R.

1. September.
Die ersten Goldammerschwärme treten auf.

12° m. + 17° R.
12° n. + 10° R.

3. September.
Ich erlege ein junges Sperberweibchen.

12° m. + 10° R.
12° n. + 6° R.

7. September.
Die Tannenhäher sind noch da, heute sind gefallen:
3 Nucifraga caryocatactes,
1 Garrulus glandarius.

12° m. + 13° R.
12° n. + 7° R.

16. September.
Hier im Ort sind keine Schwalben mehr. Beute:
1 Nucifraga caryocatactes,
1 Corvus cornix.

12° m. + 9° R.
12° n. + 3° R.

18. September.
Noch immer ziehen Kraniche. Meine Leute erzählen mir fast täglich davon. 4 Uhr 35 nachm. beobachte ich, durch das Geschrei aufmerksam gemacht (es klingt wie pirr-pirr), einen Zug Kraniche. Sie kamen, im Winkel fliegend, von Nordosten an und lösten sich über unserem Dorfe auf. Laut rufend kreisten sie in der Luft. Bald sah ich 4 Nachzügler ankommen. Noch waren sie nicht heran, da ordnete sich die Schar zunächst in 3 Winkel, alsdann in einen; rechter Schenkel 16, linker 37. Die 4 Nachzügler waren noch nicht heran, der Abstand war noch deutlich zu sehen. Da lösten sich von der linken Seite 4 hintereinander fliegende Kraniche los und hängten sich der rechten Seite an. Nach etwa einer halben Minute trennten sie sich auch von dieser, mischten sich unter die 4 nachfolgenden und hängten sich nun der rechten Seite an. Alsbald entschwanden sie meinen Blicken. Wer in aller Welt möchte da leugnen, daß diese Tiere nicht einander helfen wollten. Ich gestehe es offen, daß ich mit großer Erbauung in mein Zimmer zurückging[1]).

---

[1]) Dieser schöne Trieb einer gewissen Kameradschaftlichkeit ist in der Natur nicht selten. Es zeigt sich am deutlichsten, wenn gesellig lebende Vögel, z. B. ein Flug Haustauben oder Meisen, sich vergeblich bemühen, eine angeschossene (geflügelte) Artgenossin mitzunehmen. Man braucht deshalb dem Vogel nicht „Überlegung“ zuzuschreiben, aber man darf ihn auch nicht ganz als Maschine deuten.

Der Herausgeber.

Sofort klingelte ich den Fesselballon an; auch der Beobachter hatte diesen Flug genau betrachtet und konnte einwandfrei feststellen, daß die Kraniche in einer Höhe von 1100—1200 m nach Südwesten zogen. Der Ballon war 850 m hoch.

Am 17. hatten meine Leute noch 2 Züge beobachtet, den ersten 3 Uhr nachm., 17 Stück, den zweiten 8 Uhr abends, etwa 50 Stück. 12° m. + 8° R. 12° n. + 5° R.

19. September. 12° m. + 10° R. 12° n. + 6° R.

1 Nucifraga caryocatactes.

20. September. 12° m. + 10° R. 12° n. + 9° R.

Auf einer Fahrt nach Wilna treffe ich in Soly noch Mehlschwalben an.

21. September. 12° m. + 11° R. 12° n. + 2° R.

Ich schieße einen Grünspecht, muß mich aber leider davon überzeugen, daß er noch in der Mauser ist.

23. September. 12° m. + 8° R. 12° n. + 1° R.

In der Nacht zum ersten Male 2 Grad unter 0.

8 Turdus pilaris.

28. September. 12° m. + 5° R. 12° n. ± 0 R.

Telephonisch wird mir von einem mir bekannten Arzte mitgeteilt, daß er sowohl Numenius arcuatus wie phaeopus gesehen habe. Schnepfen wurden mir von verschiedenen Seiten gemeldet.

2. Oktober. 12° m. + 8° R. 12° n. + 3° R.

Auf der Strecke liegen:

4 Garrulus glandarius.

8. Oktober. 12° m. + 11° R. 12° n. + 7° R.

Auf dem Gutshofe erlege ich von 3 Bachstelzen eine, die sich durch ihre mir unbekannte hellgelbe Kopffärbung sofort als auffällig kenntlich machte. Aus einer Anzahl Krammetsvögel behielt ich ein sehr dunkel gefärbtes Stück zurück. Der Schwarm bestand aus pilaris und viscivorus vermischt, wobei die erste Art erheblich überwog.

9. Oktober. 12° m. + 9° R. 12° n. + 6° R.

Aus kleinen Fichtenwaldstücken bringe ich mit:

1 Parus major,
1 „ cristatus,

1 Parus communis,
1 Emberiza citrinella,
3 Regulus flavicapillus.

12° m. + 10° R.
12° n. + 7° R.

10. Oktober.

Von derselben Stelle:

1 Parus communis,
1 „ cristatus.

Aus dem Gutsgarten fallen mir zu:

2 Parus coeruleus!
2 „ major.

12° m. + 9° R.
12° n. + 6° R.

12. Oktober.

Unser Adjutant schießt einen jungen Birkhahn dicht am Hause.

Wegen Urlaub des Adjutanten bin ich 4 Wochen an das Zimmer gefesselt. Vor meinem Fenster tummeln sich in erster Morgenfrühe die Elstern und öden mich an.

12° m. + 8° R.
12° n. + 5° R.

10. November.

Ein Kanonier hat in der Feuerstellung einen Buteo lagopus mit dem Karabiner herabgeholt.

Die erste Schwanzmeise wird mir telephonisch angekündigt, sie hat dunkelchromgelbe Augenringe und weißen Kopf.

Beitrag zur Avifauna von Ostpolen.

Von Walther Bacmeister.

Nach glücklicher Beendigung der Osterschlacht im Laborczatale im Frühjahr 1915 überschritt ich mit dem Truppenverbande, dem ich damals angehörte, den Kamm der Ostbeskiden. Weithin dehnte sich von der Höhe des . . . passes dem entzückten Auge das galizische Land, reichgesegnet und, insbesondere in seinen bergigen Teilen, ausgezeichnet durch hohe landschaftliche Schönheit. Ganz Galizien wurde von uns von Süd nach Nord durchquert. Unvergeßliche Zeiten! Przemysl und Lemberg wurden von uns und unseren österreich-ungarischen Bundesgenossen zurückerobert. Wie benommen wanderten wir nach den vielen Monaten dürftigen

Lebens durch die von einer frohen, festlich gekleideten Menschenmenge durchwogten Straßen Lembergs. Jubelnder Empfang wurde uns bereitet. Nur zu kurz war der Aufenthalt in der prächtigen Stadt; immerhin reichte es zu einem genußreichen Besuch der herrlichen Sammlungen des Grafen Dzieduszycki, in welchen — man muß das hervorheben — von den Russen nichts beschädigt war. Es bereitete mir großes Vergnügen, in die Fremdenliste des Museums unmittelbar unter die Namen der russischen Besucher den meinigen einzutragen. Tempora mutantur! Weiter ging es und bald überschritten wir bei Belzec die galizisch-russische Grenze.

Über meine Beobachtungen insbesondere faunistischer Art in den Teilen Ostpolens, die wir in der Folge durchzogen, möchte ich hier berichten. Ich bitte, zu beachten, daß es Kriegsbeobachtungen waren, daß sie also auf umfassende und eingehende Durchforschung des Beobachtungsgebietes keinen Anspruch machen können. Sie wollen lediglich als ein Beitrag zur Avifauna von Ostpolen aufgefaßt werden. Beobachtungsgebiet waren die Gouvernements Ljublin und Sjedlze, sowie ein kleiner Teil, der östliche, des Gouvernements Grodno, das nicht mehr zu Polen, sondern zu Altrußland rechnet. Auch zeitlich war in dem letztgenannten Gouvernement der Aufenthalt von kürzerer Dauer als in den beiden anderen. Leider ließen die kriegerischen Ereignisse es nicht zu, sich mit der Vogelwelt der Sumpfgebiete — bei Kobrin beginnen schon die Rokitnosümpfe — zu befassen.

Am 15. 7. 1915 überschritt ich die Grenze von Galizien und Polen und betrat polnischen Boden im Gouvernement Ljublin. Der Weg führte — in groben Umrissen — über Tomaszow, Labunje, Zamosc, Krasnostaw, Cholm, Wlodawa, Koden (hier den Bug überschreitend, in dem uns ein köstliches Bad erfrischte), Brest-Litowsk, Kobrin. Dann nach Westen sich zurückwendend wieder über Brest-Litowsk, Janow, Sjedlze, Bahnhof Broschkow (Dorf Kotun), wo wir am 20. 9. 15 eintrafen.

Es liegen im nachfolgenden aufgeführte Orte im Gouvernement Ljublin:

Werachanje, Labunje, Czesniki, Krasnostaw, Wojciechow, Mionczyn, Cycow, Kolacze, Luta;

im Gouvernement Sjedlze:
Dolhobrody, Szlavatytschy, Koden, Motykaly, Janow, Praczyn, Broschkow (Dorf Kotun);
im Gouvernement Grodno:
Chwjetkowiczy, Kobrin und Szuki.

Anatidae.

Am 25. und 26. 8. 15 wurden an dem Flüßchen Krzewianka bei Luta je 2 Anas boschas L. gesichtet.

Ciconiidae.

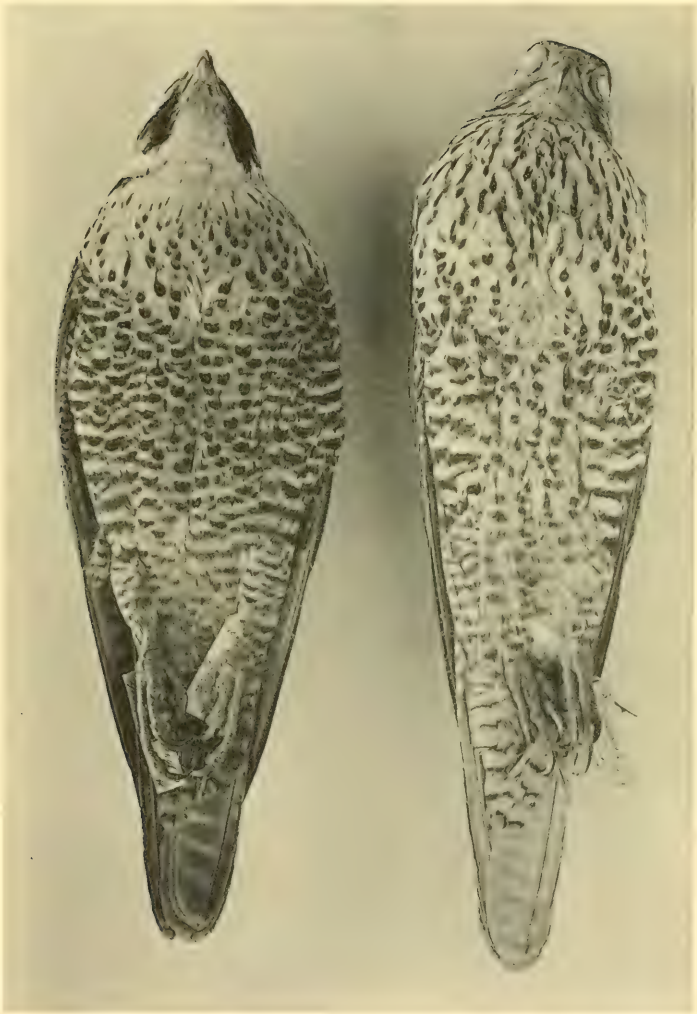
Ciconia ciconia L. kam vom ersten Tag des Überschreitens der galizisch-polnischen Grenze (18. 7.) häufig zur Beobachtung, aber bei weitem nicht so häufig wie in Galizien, wo die Art überaus zahlreich ist. In Belzec, also gerade noch auf galizischem Boden, hatten wir uns einen jungen, völlig flüggen Storch gefangen, der die Unterkunft mit uns teilte und uns viel Vergnügen bereitete. Als wir nach einigen Tagen wieder weiter mußten, überließen wir ihn dem Quartierwirt. Am 22. 8. zogen 5 Stück über Luta. In Dolhobrody waren im Ort zwei Haus- und zwei Baumnester.

Phasianidae.

Am 26. 8. wurde bei Luta ein Phasianus colchicus L. ♀ von Dr. Monnard erlegt. In der Zeit vom 11.—16. 9. wurden im Walde bei Janow mehrere gesichtet. — Ebendaselbst mehrere Ketten Perdix perdix L., welche Art auch sonst nicht selten beobachtet wurde; so am 11. 8. in Wojciechow, am 18. 8. bei Cycow, am 28. 8. am Bug bei Koden, am 9. 9. auf dem Marsche von Motykaly nach Janow. — Coturnix coturnix L. dagegen nur zweimal gehört am 23. und 24. 7. bei Mionczyn und bei Labunie.

Falconidae.

Auffallend, daß nur eine Art zur Beobachtung kam: Accipiter nisus L. Der Sperber wurde gesichtet: am 13. 8. ein ♀ bei Wojciechow, am 27. 8. ein ♀ bei Dolhobrody, je ein Stück am 8. 9. beim Gutshof von Szuki, am 14. 9. bei Janow und am 19. 9. bei Praczyn.



Wanderfalk ♀
Schweden.

Gerfalk ♂
Lappland.

Strigidae.

Nur zwei Arten beobachtet: am 11. 8. fanden wir ein Stück von Asio flammeus Pont. (= Sumpfohreule) mit ausgebreiteten Flügeln über einer Stalltüre (Innenseite) in Wojciechow angenagelt. Der Vogel war eingetrocknet, Kopf, Flügel und einige Brustfedern nahm ich mit. Der Ort war von seinen Bewohnern vollständig verlassen. — Athene noctua Scop. hörte ich am 26. 8. Abends bei der Kirche in Dolhobrody rufen.

Cuculidae.

Am 18. 8. trieb sich ein Pärchen von Cuculus canorus L. bei Cycow herum. Am 29. 8. wurde ein vollständig erwachsenes Junges, das schon gewandt fliegen konnte, in den Trümmerstätten von Dolhobrody von Budytes flavus L. gefüttert. Fortwährend kreischend bettelte es seine Pflegeeltern um Futter an.

Picidae.

Dryocopus martius L. wurde nur einmal im Forchenwald bei Kolacze am 22. 8. gesichtet. Im selben Walde wurde ein ♂ von Dendrocopus major L. von Dr. Monnard erlegt. Am 14. 8. rief ein Buntspecht bei Wojciechow jick jick jick jick. Ich nehme an, daß es die Rufe von D. major waren, bin aber nicht ganz sicher, da es auch von D. medius L. herrühren konnte, von welcher Art ich am gleichen Tag und Ort ein Stück von den Bäumen im Ort selbst herabschoß. — Picus viridis L. war die häufigste Spechtart im Beobachtungsgebiet. Am 13. 8. ein Stück im Föhrenwalde bei Wojciechow, am 22. 8. eines auf dem Marsche von Kolacze nach Luta; am 24. 8. erlegte ich ein ♂ im Walde bei Luta, am 19. 9. wurde ein Stück bei Praczyn und am 21. 9. eines bei Broschkow gesichtet.

Coraciidae.

Coracias garrulus L. Dieser herrliche Vogel war mir von Galizien her eine vertraute Erscheinung. Am häufigsten sah ich ihn in lichten Eichenbeständen. Sein Flug hat Ähnlichkeit mit dem der Wildtauben; er ist reißend schnell. Sofort nach Überschreiten der galizisch-russischen Grenze kamen im Walde zwischen Tomaszow und Werachanje am 18. 7. drei Blauraken zur Beobachtung. Eine derselben läßt nahe an sich

herankommen. Am 29. 7. sichtete Dr. Monnard sechs Stück im Walde bei Mionczyn. Auch im lichten Föhrenwalde beobachtete ich die Art. Am 13. 8. sahen wir acht Stücke an der Straße Cycow-Swiercz, am 14. 8. zwei bei Wojciechow. Am 22. 8. nahmen wir fünf Blauracken auf dem Marsche von Kolacze nach Luta wahr; Dr. Monnard am 26. 8. im Walde bei Kolacze etwa 20 Stück, von denen er eines erlegte. Es war ein ♂, dessen Magen prall voll mit Käferresten angefüllt war. Alles in allem ein sehr häufiger Vogel.

Upupidae.

Upupa epops L. ist durchaus nicht selten. In der näheren und weiteren Umgebung von Labunje beobachtete ich den Wiedehopf wiederholt Ausgangs Juli und Anfangs August. Am 22. 8. sichtete ich auf dem Marsche von Kolacze nach Luta beim Dorfe Szczesniki drei Stücke, am 28. 8. eines in der Nähe des Bug.

Hirundinidae.

Hirundo rustica L. traf ich in nahezu allen Dörfern und Städten in erheblicher Anzahl an. Vielfach war die Nistgelegenheit für die Schwalben durch den Krieg zerstört worden. Hatten doch, wie man erfuhr, die Kosaken eigene Kommandos zum Niederbrennen der von ihnen besetzten und dann unfreiwillig aufgegebenen Dörfer, die von Haus zu Haus zogen und mit Fackeln die Strohdächer in Brand setzten, worauf sich das Feuer binnen kurzem auf das ganze leicht gebaute Haus ausdehnte und von diesem außer dem Kamin nicht mehr viel übrig ließ. Vom 8.—21. September begegnete ich ziehenden Rauchschwalben. Mehrfach begleiteten sie uns auf dem Marsche, wobei sie zwischen, ja unter den Pferden selbst durchflogen und auf die lästigen Blutsauger Jagd machten*). — Erheblich geringer war die Verbreitung von Delichon urbica L. Erst am 22. 8. sah ich die ersten in Luta, wo sie zu Nest flogen. An meinem Quartier (Schulhaus) war eine große Anzahl von Nestern. Von dem ganzen Orte standen nur noch einige Häuser. Alle übrigen hatten die Russen vor ihrem kurz zuvor erfolgten

*) Gewiß auch auf die vom Boden aufgescheuchten Insekten.
Der Herausgeber.

Abzug niedergebrannt. Auffallenderweise ließen sie häufig wie wir beobachteten, die Schulhäuser stehen, wohl um die Höhe der von ihnen eingenommenen Kulturstufe anzudeuten. Am 28. 8. einige wenige in dem fast völlig niedergebrannten Szlawatytschy und — die letzten — am 31. 8. in Chwjetkowiczy, wo sie noch Junge fütterten.

Muscicapidae.

Muscicapa grisola L. kam mehrfach zur Beobachtung. Am 22. und 23. 7. mehrere, darunter Junge im Park des Schlosses in Labunje; am 23. und 24. 8. bei Luta, am 9. 9. in Motykaly. (Auch in Galizien am Janower See fand ich die Art brütend; an einer Lehmsteilwand dieses Sees war auch eine riesige Kolonie von Riparia riparia L.)

Laniidae.

Lanius minor L. Am 24. 7. trieben sich bei Labunje Alte und flügge Junge herum, am 27. 7. erlegte ich dortselbst ein Junges. Anscheinend nur spärliches Vorkommen. Ebenso von Lanius collurio L., von welcher Art ich im Walde bei Czesniki am 23. 7. ein Junges und dann noch zwei Alte wahrnahm.

Corvidae.

Die Corviden waren, wie dies für das östliche Beobachtungsgebiet vorauszusehen war, nach Zahl und Art sehr zahlreich vertreten. Corvus corax L. beobachtete ich nur einmal: am 24. 8. im Föhrenwald bei Luta. Er strich beim Näherkommen ab und ließ tiefe rauhe Kroh—Kroh—Kroh-Rufe hören. Corvus cornix L., Corvus frugilegus L. und Lycos monedula spermologus Vieill.(?) waren über das ganze Gebiet verbreitet; die letztgenannte Art der Zahl nach am wenigsten vertreten. Mehrfach fand ich alle drei Arten untereinander gemischt vor, ab und zu einige wenige Dohlen allein. Häufig suchten die Krähen Nahrung auf verlassenen Biwakplätzen. Am 24. 8. ein großer Schwarm bei Luta, am 28. 8. eine ungeheure Schar von Saatkrähen bei Szlawatytschy, darunter einzelne Dohlen. In Kobrin hielten sich Dohlen ständig auf einer der Kirchen auf, offenbar war dort ihr Brutplatz. Am 8. 9. auf dem Marsche von Kobrin

nach Szuki eine große Anzahl von Schwärmen von Saatkrähen und Dohlen, beide ziemlich gleichmäßig der Zahl nach verteilt, darunter wenige Nebelkrähen, aber viele Stare. Abends in Szuki Schwärme von Saatkrähen und Dohlen von solch riesiger Ausdehnung, wie ich sie zuvor noch nie gesehen. Mehrere Tausend waren es. In Motykaly auf hohen Schwarz- und Silberpappeln Nester der Saatkrähe; auf einem Baume allein zählte ich über 23. Weitere Nesterkolonien auf Pappeln in Janow. Die Bäume waren z. T. ganz abgestorben, andere, auf denen die Nester anscheinend weniger lange sich befanden, fingen an, krank zu werden und abzusterben. Auf zwei Bäumen, von denen fast nur noch der Hauptstamm vorhanden war, war noch außerdem je ein Storchnest. Photographische Aufnahmen wurden davon gemacht. — Pica pica L. war ebenfalls über das ganze Gebiet verbreitet und häufig, jedoch nicht so zahlreich wie in Galizien, wo ich mehrere sammelte. Auffallenderweise sah ich vom 26. 8. bis 8. 9. keine Elster — Garrulus glandarius L. war weniger häufig als die vorige Art. Am 27. 7. sah ich im Walde bei Labunje 7—10 Stücke, am 14. und 15. 9. je eines im Walde dortselbst und am 22. 9. bei Broschkow vier im Föhrenwalde.

Sturnidae.

Entsprechend der Jahreszeit hatte sich Sturnus vulgaris L. schon zu Schwärmen zusammengetan. Am 3. 8. fielen riesige Scharen, etwa zehn im ganzen in kurzen Zeiträumen nacheinander in das Schilf südlich von Krasnostaw ein. Es waren viele Tausende. In allen drei Gouvernements sah ich Schwärme. Vielfach hielten sie sich unter den Krähen-Schwärmen auf. Den letzten Flug sichtete ich am 20. 9. bei Broschkow.

Fringillidae.

Passer domesticus L. ist ziemlich gleichmäßig über das ganze Gebiet verteilt. In Masse war die Art in Krasnostaw vorhanden, auffallend wenig in dem fast ganz niedergebrannten Luta. Anscheinend verläßt der Haussperling die Dörfer, wenn sie durch den Krieg dem Erdboden gleichgleichgemacht wurden. — Viel weniger häufig ist Passer montanus L. Ich beobachtete ihn in nur geringer Anzahl

1916.

Kein Singen und kein Klingen,
wie in der ersten Zeit,
kein Flug mit Falkenschwingen!
Friede? — Wer weiß, wie weit!

Langwierig zähes Ringen,
mühsam von Tag zu Tag,
und doch ein Vorwärtsdringen
mit jedem neuen Schlag!

Zuletzt erst wird man schauen
die sich're deutsche Hand.
Wir hauen und wir bauen
indes an neuem Land.

Mögt euch in Trotz versteifen,
ihr Feinde klein und groß!
Was „Falkenhände"*) greifen,
das lassen sie nicht los!

*) Bekanntlich Falkonierausdruck.

im Gouvernement Ljublin bei Tomaszow, Mionczyn, Wojciechow und Luta, im Gouvernement Sjedlze nur in Janow. — Noch spärlicher war Fringilla coelebs L. vertreten. Im Gouvernement Ljublin sah ich ihn nur im Park von Labunje; bei Krasnostaw einen Flug und mehrere im Walde bei Wojciechow. Im Gouvernement Grodno sichtete ich nur bei Motykaly am 9. 9. ein Stück. Schon im Winter 1914/15 war mir in Westpolen im Gouvernement Warschau das völlige Fehlen des Buchfinken aufgefallen. In den Monaten Dezember 1914 bis März 1915 sah ich nur einen einzigen bei Jamno (Gegend von Lowicz) am 27. 3. 1915. — Chloris chloris L., Acanthis cannabina L. und Carduelis carduelis L. waren ziemlich häufig und annähernd gleichmäßig über das ganze Gebiet verbreitet, Acanthis der Zahl nach am stärksten, Chloris am schwächsten. — Emberiza calandra L. sah ich nur im Gouvernement Ljublin in geringer Zahl, E. citrinella L. dagegen häufig im ganzen Gebiet.

Motacillidae.

Motacilla alba L. und Budytes flavus L. waren über das ganze Gebiet verbreitet; hinsichtlich Anzahl mögen beide sich die Wage halten.

Alaudidae.

Alauda arvensis L. und Galerida cristata L. traf ich überall an, beide ebenfalls etwa in gleicher Menge.

Certhiidae.

Certhia (spec.?) beobachtete ich am 11. 8. bei Wojciechow im lichten Laubgehölz; am 23. 8. eines, am 24. 8. zwei Stücke im Föhrenwald bei Luta; am 9. 9. ein Stück bei Motykaly. Bei der Flüchtigkeit und geringen Größe des Vogels war leider die Art nicht festzustellen.

Sittidae.

Die erste Sitta (spec.?) sichtete ich am 27. 7. im Walde bei Labunje. Es war ein Pärchen beieinander, am 29. 7. wieder zwei Stücke im Park von Labunje. Es gelang eines davon zu erlegen. Am 23. 8. erbeutete ich zwei im Föhrenwald bei

Luta und sah dort noch weitere am 24. 8. Am 9. 9. trieben sich mehrere, darunter ein hellbäuchiges Stück, bei Motykaly herum.

Paridae.

Parus major L. und P. caeruleus L. waren im ganzen Gebiete anzutreffen, jedoch nicht zahlreich. Die erstere Art ist häufiger als die letztere. — Parus cristatus L. traf ich nur wenige Male an. Am 23. und 24. 7. sah ich ziemlich viele im Walde bei Luta; am 29. 7. erlegte ich ein Stück im Gutspark von Labunje. Dann sichtete ich die Art erst am 21. 9. wieder im Föhrenniederwald beim Bahnhof Broschkow. Am 22. 9. erlegt Dr. Monnard daselbst ein ♂. — Parus salicarius subsp.? Noch in Galizien, in Belzec, hart an der russisch-galizischen Grenze glückte es mir, den zierlichen Parus Salicarius zu erbeuten. Ich schoß die däh—däh lockende Meise im lichten Föhrenwalde. Sie war wenig scheu. Es war zu erwarten, daß sie auch über der Grenze im östlichen Polen vorzufinden sein werde. Diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Am 13. 8. verfolgte ich zwei Graumeisen im Walde bei Wojciechow. Bei ihrer Flüchtigkeit vermochte ich nicht festzustellen, ob Salicarius oder palustris. Dagegen lockten am 23. 8. zwei Stücke im Föhrenwald bei Luta mit den so kennzeichnenden däh—däh-Rufen, so daß ich sicher die Vögel als Weidenmeisen (P. Salicarius) ansprechen konnte. Wer die eigenartigen, heiser und rauh klingenden däh—däh-Rufe, manchmal in Verbindung mit dem sehr dünnen und feinen Vorschlag sizi oder spizi einmal gehört hat, vergißt sie nicht wieder. Am 24. 8. wieder im Walde bei Luta mehrere Salicarius gehört. Am 9. 9. huschte eine mattköpfige Meise bei Motykaly an einem erlenbestandenen sumpfigen Weiher dicht über dem Wasserspiegel durch das Ufergebüsch. Es war die richtige Erlkönigslandschaft und für den dortselbst beobachteten Vogel paßte Kleinschmidts Bezeichnung „Erlkönigsmeise“ vortrefflich. In anderen Gegenden habe ich dagegen unser Vögelchen in ganz anders gearteter Landschaft beobachtet, so daß der Name „Erlkönigsmeise“ nicht für die Art durchweg sich eignet. Auch mit „Weidenmeise“ ist die mattköpfige Graumeise nicht sehr glücklich bezeichnet, da sie durchaus nicht nur an Bächen mit Weidenbeständen vor-

kommt. Am 13. und 15. 9. beobachtete ich zwei Graumeisen im Garten des Quartiers in Janow. Es waren, wie die Erlegung eines der beiden Vögel bestätigte, glanzköpfige Meisen, Parus palustris L. Am 21. 9. stellte ich mit Dr. Monnard im lichten Föhren-Niederwalde beim Bahnhof Broschkow (Dorf Kotun) zwei Graumeisen nach. Es gelang Monnard, beide zu erlegen. Beide waren wieder Salicarius.

Sylviidae.

Sylvia atricapilla L. nahm ich nur zweimal wahr: am 13. 8. ein ♂ im Walde bei Wojciechow und am 14. 8. zwei weitere daselbst. Am 13. 8. hörte ich an derselben Stelle Phylloscopus trochilus L. singen; am 24. 8. ließen sich mehrere im Föhrenwalde bei Luta, am 21. 9. eines bei Broschkow hören. Ph. collybita Vieill. sang am 24. 8. im Walde bei Luta. Es waren zwei ♂♂. Von Regulus regulus L. sammelte ich am 20. 8. zwei Stücke bei Kolacze; ebendaselbst am 19. 8. eine Hippolais icterina Vieill. Am 16. 9. erlegte ich noch ein Stück dieser Art im Obstgarten in Janow. Auch Troglodytes troglodytes L. traf ich nur sehr vereinzelt an: am 24. 8. bei Luta und am 9. 9. bei Motykaly. — Turdus merula L. kam ebenfalls nur zweimal zur Beobachtung: am 22. 8. zwei Stücke im Föhrenwald bei Luta und am 24. 8. eines ebendaselbst. Es waren äußerst scheue Vögel. Saxicola oenanthe L. bemerkte ich erstmals am 12. 8. bei Wojciechow; am 23. hielten sich sechs Stücke auf sandigem Felde, hernach noch zwei im Föhrenwalde bei Luta auf; sie waren scheu und es glückte weder am 23. noch am 24. 8., wo ich sie wieder an derselben Stelle antraf, eines zu erlegen. Am 26. 8. sah ich nochmals ein Stück im dichten Föhrenwalde zwischen Luta und Kolacze. — Erithacus titys auct. konnte ich nur einmal wahrnehmen: am 18. 8. zeigte sich ein Stück auf einem Dache in Cycow.

Mit dem 22. 9. 1915 schließen meine ornithologischen Aufzeichnungen in Ostpolen. Wir standen vor der Abbeförderung. Über das „Wohin?“ gingen die allerverschiedensten Gerüchte; die wildesten Vermutungen wurden laut. Die Heeresleitung allein wußte es. Wir vertrauten ihr, mochte es gehen, wohin es wollte. Harte Zeiten lagen hinter uns;

sollten härtere kommen, so waren wir gut vorbereitet. Über Warschau und Budapest ging die Fahrt. Nach herrlichen Marschtagen durch das gastfreundliche Südungarn gelangten wir an die Donau. Jenseits des majestätischen Flusses lag Serbien. Jetzt wußten wir's: Dies war das Ziel!

Nomenklatorisches.

Was ist Falco rusticolus L.?

Hierzu Tafel I.

Meine kurzen Bemerkungen über den Namen Falco rusticolus sind unbeachtet geblieben. Lange nomenklatorische Auseinandersetzungen sind langweilig und werden gar nicht gelesen. Vielleicht haben kurze Artikel mehr Glück.

Falco rusticolus erhält erst 1761 eine nähere Beschreibung in der Fauna Suecica. Darin heißt es u. a.: „Subtus corpus album, adspersum maculis fuscis cordatis", also „unten der Leib weiß mit dunklen Herzflecken besprengt". Nach den üblichen Beschreibungen ist der Wanderfalke unten gebändert, der Jagdfalke gefleckt. In Schweden ist aber der Wanderfalke heller als in Deutschland, daher oft wie der Jagdfalke „herzfleckig". Ich bitte den Leser, sich auf Grund der Tafel zunächst eine vorurteilsfreie Meinung zu bilden, ob die Angabe „maculis cordatis" = „mit Herzflecken" entscheidend sein kann. Die Tafel stellt ein altes Männchen des Jagdfalken aus Lappland (Koll. Kleinschmidt) und ein ♀ ad. junior des Wanderfalken (Koll. v. Erlanger = Berajah Tafel XXXIII, 1) von Schweden dar. Zugleich möge die Tafel die Frage klären, ob die Angabe „Hühnergröße" entscheidend ist. Der Leser urteile selbst, wieweit beide Angaben für beide Vögel passen.

(Fortsetzung folgt.)

Diese Nummer kann erst im nächsten Vierteljahr, also verspätet ausgegeben werden.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

„BERAJAH,
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

XIII. Jahrgang, 1917
in 4 Heften, einem Flugblatt (Nr. 5) und 2 Sonderheften.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.

Preis für Jahrgang 1917 und 1918 vorläufig 9 Mark.

Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke,** Druckerei u. Verlag m. b. H.
Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XIII. Jahrgangs.

	Seite
Zum Jahrgang 1917	1
Dennler, Avif. Pripjetsümpfe	2
Tischler, Zug Motac. thunbergi	4
Nomenclatorisches und Systematisches	6
Darwins Entstehung der Arten	11
Kriegssammlung Bacmeister u. a.	20
Mitteilung an Abonnenten	24
Linnés „Corv. corone“	19b*)
Darwins Entstehung der Arten	21b
Corvus subcorone	33
Darwins Entstehung der Arten	35
Deutsche Krähen	42
Hausgänse, schwarze Schnabelspitze	43
Bücherbesprechungen: Klengel, Störche; Seitz, Großschmetterlinge	44
Diels, Flora der Sahara	48
Mitteilungen	49
Zwei 70er	50
Die Ruhestellung der Rauch- und Mehlschwalbe	50
Betr. bunte Tafeln 1916	50

Sonderhefte:

H. v. Berlepsch, Winterfütterung, 8 Seiten, ausgegeben April.
O. Kleinschmidt, Ornis Germanica, 10 Seiten, ausgegeben Mai.
Die Falco-Hefte in den aufgedruckten Monaten.
Berajah Falco Peregrinus Seite 47—54 im Dezember.
Parus Salicarius, Anlage II, Seite 1 und 2, mit 2 Tafeln (VIII u. IX).

Abbildungen:

Tafel I. und II. Landschaftscharaktere aus den Pripjetsümpfen zu S. 2.

Neu beschrieben:

Falco alfred-edmundi	Seite 9
Falco christiani-ludovici	„ 10
Praedo p. u.	„ 10
Accipiter nisus galliae	„ 24a
Lanius excubitor galliae	„ 24a
Pica galliae	„ 24a
Parus Salicarius tischleri „ „ natorpi Sitta Autositta reichenowi Picus Minor silesiacus Tetrao Bonasa rhenanus und viele Realgattungsnamen	Ornis Germanica Sonderheft.

*) Die Seitenzahlen 19 bis 24 sind durch Versehen des Setzers (wiederholte Paginierung) doppelt vorhanden.

FALCO.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 1. **April** 1917.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco: jährlich 9 Mark.

Zum Jahrgang 1917.

Das Januar-Sonderheft gelangt erst mit dieser Nummer zur Ausgabe, weil das Schlußheft des vorigen Jahrgangs sich durch Zensur und zeitweilige Überlastung des Herausgebers sowie der Druckerei verspätete. Noch aus einem anderen Grunde unterließ ich die Ausgabe des Sonderheftes im Januar. Die Härte des Winters mit wiederholt abnorm tiefen Temperaturen und abnorm langer und hoher Schneebedeckung des Bodens stellte einige Vogelarten vor Bedingungen, die für die Beobachtung geradezu neu waren. Wenn irgend etwas, konnten diese die Ansichten meines verstorbenen Lehrmeisters in Frage stellen. Es wäre in seinem Sinne gewesen, sobald dies wirklich geschah, der Arbeit eine einschränkende Schlußbemerkung anzufügen.

Auf Grund gewissenhafter Untersuchungen während der Kälte- und Schneeperiode, wie sie bloße Beobachter kaum angestellt haben dürften, kann ich jetzt erklären, daß die Ansichten des Grafen von Berlepsch sich auch in dem vergangenen harten Winter Wort für Wort als richtig erwiesen haben. Ich werde bei anderer Gelegenheit Näheres über meine Untersuchungen betreffs „Winternot“ der Vögel veröffentlichen. Vogelschützler bitte ich zu beachten, daß Winterfütterung zur Vergnügung von Kindern und zur Erhaltung der Anlagenornis in Großstädten, Gärten usw. anerkannt wird. Ich füge lediglich hinzu, daß sie einen hohen ethisch-pädagogischen Wert haben kann, aber auch leicht falsche Vorstellungen über das Naturleben erzeugt. O. Kl.

Einige Feststellungen über die Avifauna der Pripjetsümpfe. (Hierzu Taf. I. u. II.)

Von Dr. Dennler.

Es gelang mir bis jetzt, in den Pripjet- bzw. Rokitno-Sümpfen über 90 Vogelarten festzustellen. Aus der großen Reihe sollen hier diejenigen Arten aufgezählt werden, welche mit Bälgen in der Kollektion Kleinschmidt-Dennler belegt sind. Sammelzeit Mai bis Dezember 1916. (Die beigesetzten Zahlen bedeuten die Monate.)

Aus der Ordnung der Singvögel:

An Drosseln: Turdus pilaris (L.) VIII., IX., dazu Fundort 6 und 1. Gefundene Verschiedenheiten sind individuell, daher ohne geographische Bedeutung.

An Grasmücken: Phylloscopus rufus (Bechst.), ♀ IX.
Acrocephalus schoenobaenus (L.) VIII., dazu Fundort 3.

An Meisen: Parus major (L.), XII.
P. cristatus (L.), IX.
P. communis (Bald.), X.
P. borealis, X., XII.
P. coeruleus pallidus (Grote), XII.

An Spechtmeisen: S. stolcmanni, X., XII.

An Baumläufern: Certhia familiaris (L.), X., XI.

An Stelzen: Motacilla alba (L.), ♂ ♀ und Jugendkleid, XII.
M. flava od. subsp. (L.), ♀ VII., dazu Fundort 5, Strandbild am Motolsee.

An Lerchen: Alauda arvensis (L.), VII.
Galerida cristata (L.), XI.

An Ammern: Emberiza citrinella (L.), IX., XII.

An Gimpeln: Pyrrhula pyrrhula (L.), ♂ und ♀, XII.
Acanthis cannabina, VIII., IX.

An Finken: Fringilla montifringilla (L.), ♂ und ♀ im Herbstkleid.
Passer domesticus (L.), XI., XII.
P. montanus (L.), X.

An Staren: Sturnus vulgaris (L.), VII., ♂ im Jugendkleid.

An Kurzfußstaren: Oriolus oriolus, VII., VIII.

An Krähen: Garrulus glandarius, IX.
An Würgern: Lanius excubitor homeyeri (Cab.), ♀ XI. (heimisch?).
L. exc. major (Pall.), ♀ XI. (zugewandert?).
L. minor (L.), VII.
L. collurio (L.), VII., VIII., dazu Fundort B.
An Schwalben: Hirundo rustica (L.), IX.

Aus der Ordnung der Sitzfüßler:

An Racken: Coracias garrula (L.), VII.
An Kuckucken: Cuculus canorus (L.), XIII., IX. Jugendkleid.

Aus der Ordnung der Spechtvögel:

An Spechten: Dendrocopus leuconotus (Bechst.), ♀ IX.
D. major (L.). ♀ IX., ♂ XII.
D. medius (L.), ♀ XI.

Aus der Ordnung der Eulen:

An Käuzen: Strix aluco (L.), ♂ im Jugendkleid, VIII.
An Ohreulen: Asio otus (L.), ♂ XI., XII.

Aus der Ordnung der Raubvögel:

An Bussarden: Archibuteo lagopus (Brünnich), ♀ XII.
Buteo zimmermannae (Ehmcke), ♀ XI.
An Falken: Falco subbuteo (L.), ♂ IX.
An Habichten: Astur gentilis (L.), ♂ XI., die lichte nordische Form.

Aus der Ordnung der Scharrvögel:

An Feldhühnern: Perdix perdix (L.), ♀ X., ♂ XI.

Aus der Ordnung der Laufvögel:

An Wasserläufern: Tringa alpina (L.), IX.
Tr. alp. schinzi (B.), IX.
Tr. temmincki (Leisler), VIII.
Tr. minuta (Leisler), VIII. Alle am Strand des Motolsees (Abb. 5) erlegt.
An Schnepfen: Gallinago gallinago (L.), VIII.
Scolopax rusticula (L.), X.

An Regenpfeifern: Charadrius hiaticula (L.), ♀ IX.
Ch. dubius (L), VIII.

Aus der Ordnung der Seeflieger:

An See-Schwalben: Sterna hirundo (L.), VII.

Interessant ist die Feststellung, daß alle Arten, die geographisch variieren, die nördlichen Formen zeigen, obwohl die Pripjetsümpfe in Höhe des mittleren Deutschland liegen. Man kann demnach weder von einer östlichen und westlichen noch von einer nordischen und südlichen Avifauna sprechen, sondern nur von einer südwestlichen und nordöstlichen, wobei letztere auch ganz erheblich südlich gelegene Teile Rußlands umfaßt.

Über den Zug der nordischen Schafstelze (*Motacilla flava thunbergi* Billb.) in Ostpreußen.

Von F. Tischler.

Als erster hat Thienemann die nordische Form der Schafstelze für Ostpreußen nachgewiesen; am 14. Mai 1901 erlegte er 2 ♂♂ auf der Kurischen Nehrung bei Rossitten. Er berichtet (Ornith. Monatsber. 1901 S. 151—154), daß sich noch bis Ende Mai gelbe Bachstelzen bei Rossitten in Schwärmen bis zu 100 Stück umhertreiben und in dem ausgedehnten Rohrdickichte am Haff übernachten. In der Folgezeit konnte er diesen späten Zug gelber Bachstelzen nach ihren nördlichen Brutrevieren auf der Kurischen Nehrung alljährlich feststellen, und zwar meist Mitte Mai, etwa in der Zeit vom 10. bis 24. dieses Monats. In den Jahresberichten der Vogelwarte Rossitten finden sich darüber zahlreiche Notizen, die ich in meinem Buche „Die Vögel der Provinz Ostpreußen“ (Berlin 1914) S. 272 zusammengestellt habe.

Unter den bei Rossitten durchziehenden Schafstelzen befinden sich außer zahlreichen ganz typischen ♂♂ auch viele Übergangskleider. Manche besitzen bei sonst dunkelschwarzgrauem Oberkopf mehr oder weniger ausgebildete Superciliar-

1.

Osowniza, Gouv. Grodno, Juli 1916.
Aufenthalt der Mandelkrähe.

2.

Charakterbild aus den Jasioldasümpfen bei Minitschi, Gouv. Grodno, Juli 1916,
Heimat von Budytes.

3.

Charakterbild aus den Pripjetsümpfen bei Minitschi, Juli 1916.

Landschaftscharaktere aus dem Gouv. Grodno.

Phot. v. Dr. Dennler.

5.

Strand des Motolsees, Mai 1916,
Fundort des grauen Zwergstrandläufers und der Bachstelzen.

4.

Psiszcewo, Juli 1916,
Heimat des Schilfrohrsängers.

6.

Psiszcewo, Juli 1916,
Heimat von Turdus pilaris.

7.

Sumpfvegetation, Motol, Juli 1916.

Landschaftscharaktere aus den Pripjet-Sümpfen.

Phot. v. Dr. Dennler.

streifen; andere haben ziemlich hellen Oberkopf, aber dunkle Wangen mit oder ohne Superciliarstreifen; viele sind auch von typischen *M. flava flava* L. nicht zu unterscheiden. Da die letztere Form noch im mittleren Skandinavien brütet und auch in Rußland ziemlich weit nordwärts geht, da ferner in den Grenzgebieten zwischen *M. fl. flava* und *thunbergi* selbstverständlich zahlreiche Übergangsexemplare vorkommen, kann es nicht wundernehmen, daß man auf der Kurischen Nehrung eine lückenlose Reihe von allen möglichen Abstufungen zwischen *M. fl. flava* und *thunbergi* sammeln kann. Daß letztere auch auf dem Herbstzuge die Nehrung passiert, ist durch zwei von Thienemann Ende August und Anfang September erlegte alte ♂♂ erwiesen. In der Regel ist aber eine Unterscheidung der beiden Formen, namentlich bei jüngeren Stücken, im Herbstkleide nicht möglich.

Über den Zug von *M fl. thunbergi* im Binnenlande von Ostpreußen lagen bisher Beobachtungen noch nicht vor. Nunmehr ist es aber gelungen, auch für die Gegend von Bartenstein die nordische Schafstelze als regelmäßigen Durchzügler im Mai festzustellen. In meiner Sammlung besaß ich bereits ein altes ♂, das ich am 9. Mai 1909 am Kinkeimer See erlegt, aber in meinem Buch versehentlich nicht angeführt hatte. Es hat recht dunkeln Oberkopf und schwach angedeutete Superciliarstreifen, so daß ich es unbedingt zu *thunbergi* ziehe. Am 9. Mai 1915 trafen sodann Herr W. Faber und ich am Kinkeimer See ziemlich viele gelbe Bachstelzen an, von denen wir vier erlegten. Zwei von ihnen sind nicht ganz typische *thunbergi* mit dunkelm Oberkopf und schwachen Superciliarstreifen; die dritte hat hellen Oberkopf, aber dunkle Wangen und gleichfalls schwache Superciliarstreifen; die vierte ist eine typische *flava*. Am 12. Mai 1915 schoß Herr Faber sodann noch ein nahezu typisches ♂ von *thunbergi*. Im Jahre 1916 bemerkte ich am 15. und 22. Mai am Kinkeimer See gelbe Bachstelzen in größerer Anzahl und schoß an beiden Tagen je ein völlig typisches ♂ von *thunbergi* mit dunkelm Oberkopf und ohne jede Spur eines Superciliarstreifens. Neben verschiedenen Übergangsstücken sah ich ferner mit Sicherheit noch einige weitere ♂♂ dieser Form. Hiernach dürfte es erwiesen sein, daß in jedem Frühjahr bei Bartenstein und jeden-

falls auch sonst in Ostpreußen etwa zu derselben Zeit wie bei Rossitten ein nicht unbedeutender Durchzug von *M. fl. thunbergi* stattfindet.

Wenn mir diese Form bisher entgangen war, so lag das daran, daß sie bei Bartenstein auf dem Zuge am Kinkeimer See dieselben Örtlichkeiten aufsucht, an denen *M. fl. flava* nicht selten nistet. Die nordischen Durchzügler erscheinen hier nun nicht in so zahlreichen Schwärmen, wie auf der Kurischen Nehrung; sie halten sich vielmehr meist paarweise zusammen und benehmen sich ganz wie unsere Brutvögel, die ich mitten in der Brutzeit ungern schieße. Die ♂♂ singen, soweit man bei der gelben Bachstelze von Gesang reden kann, jagen sich mit den einheimischen Brutvögeln umher, balzen vor ihren ♀♀ usw. Wer nur einmal und gerade in dieser Zeit, z. B. am 22. Mai 1916, den Kinkeimer See besucht hätte, hätte sehr leicht zu dem voreiligen Schluß kommen können, daß bei Bartenstein beide Formen nebeneinander brüteten. Davon ist aber natürlich nicht die Rede. Die nordischen Durchzügler verschwinden allmählich, und Ende Mai bleiben nur die Brutvögel, die sämtlich durchaus typische *M. fl. flava* sind, zurück. Ich glaube, daß auf ähnliche Weise sich manche sonst unbegreifliche Angaben von Sammlern über das Nebeneinanderbrüten zweier Formen derselben Art erklären lassen werden.

Gleichzeitig mit den nordischen Schafstelzen traf ich am 15. und 21. Mai 1916 auch je einen rotkehligen *Anthus cervinus* (Pall.) am Kinkeimer See an, von denen ich den ersten erlegte. Ferner bemerkte ich an beiden Tagen, namentlich aber am 21. Mai, sehr viele *Tringa temminckii* Leisl., im ganzen wohl weit über hundert, in kleineren und größeren Flügen. Dieser gleichzeitige Durchzug der drei nordischen Arten in der zweiten Hälfte des Mai ist recht charakteristisch.

Nomenklatorisches und Systematisches.

Die Unterbrechung überseeischer Verbindungen hat anscheinend mehr Arbeitskraft und Aufmerksamkeit für die einheimische Ornis freigemacht. Am 30. Mai 1916 erschien ein

sorgfältig ausgearbeiteter „Nomenclator der Vögel Bayerns“ von C. E. Hellmayr und A. Laubmann (im Buchhandel zu beziehen durch Verlag Gust. Fischer, Jena). Im Juliheft 1916 des Journals für Ornithologie veröffentlichten Reichenow und E. Hesse eine „Neue Namenliste der Vögel Deutschlands“. In den Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern 1917, Heft 1 Seite 89 u. ff. übt Hellmayr an letzterer Arbeit eine scharfe Kritik. Er nennt sie geradezu einen „bedauerlichen Rückschritt“ und legt in vielen Punkten seine abweichenden Ansichten dar.

Ich meinerseits möchte in unserm kleinen Ornithologenkreise den Burgfrieden wahren und zu seiner Wahrung ermahnen. Die genannten Autoren sind alle drei ornithologisch hochverdiente Kräfte. Nomenklatorische Arbeiten sind aber so schwierig, daß der Beste darin endgültig Abschließendes und unantastbar Vollkommnes nicht zu leisten vermag. Ein voreiliger Abschluß würde den Tod der weiteren Arbeitsfreudigkeit bedeuten. Die kurzgefaßte Liste, die ich — seit Jahren geplant — demnächst ausgebe, soll auch nur als ein Schritt vorwärts aufgefaßt werden. Im Nachfolgenden will ich an Einzelheiten zeigen, wie vieles ständig verbesserungsbedürftig bleibt.

Namen, die zu Mißverständnissen führen können, sind wohl nomenklatorisch klarzustellen und als älteste Namen anzuerkennen, im praktischen Gebrauch aber durch Namen zu ersetzen, die als Ersatznamen gekennzeichnet sind. So kann viel Unheil verhütet werden und vielleicht auch viel unnützer Streit. Wir können wirklich nicht die Saatkrähe Corvus corone L. nennen (s. unten Nr. 3).

Auf internationalen Kongressen haben seither die Amerikaner, wie ich mich selbst überzeugt habe, einen Ton angeschlagen, als ob sie berechtigt wären, alle Welt zu bevormunden, ganz denselben Ton, der uns von der U-Boot-Angelegenheit sattsam bekannt ist. Auch Kongresse ändern fortwährend ihre Stellung. „Opinions“ halte ich für ganz unwissenschaftlich. Das einzige, was die Gelehrten aller Nationen einen kann, ist der Glaube an das Vernünftige. Mir scheint es, daß die Amerikaner am allerwenigsten unsere deutsche Literatur aus der klassischen Zeit der Vernunftlehre kennen.

Sie beweisen in Politik und Wissenschaft fortwährend das Gegenteil. Dies nur eine Vorbemerkung zu der Frage, ob der Gelehrte ein Patriot sein darf oder ein Kosmopolit sein muß, denn einiges von dieser Frage spielt in dem Streit Reichenow-Hellmayr eine Rolle. Mir schrieb einmal ein amerikanischer Professor sehr richtig, die Nomenklaturbestrebungen seiner Landsleute hätten eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gesetzesgeist der alten Judaisten, gegen die sich Paulus wendet. Das ist gut gesagt. Nun zu den Einzelheiten.

1. Der **Hausrotschwanz** heißt bei Reichenow titys, bei Hellmayr gibraltariensis. Beides ist unzutreffend. Weigolds Sammelausbeute beweist, daß der portugiesisch-spanische Rotschwanz nicht mit dem deutschen identisch ist. (Siehe Berajah Tafel I.)
2. Der **Kiefernkreuzschnabel** ist vielleicht doch eine Nährpflanzenrasse. Bei den „Zigeunervögeln" könnten sich die Rassenbildungen anders verhalten als bei seßhaften Gruppen. Es wird zu untersuchen sein, ob Acanthis linaria holboelli und die dickschnäbeligen Rohrammern eine Parallele zu den Kreuzschnabelformen bilden.
3. Die **Rabenkrähe** darf nicht mehr Corvus corone heißen, denn unter diesem Namen beschrieb Linné deutlich und unzweifelhaft eine junge Saatkrähe.
4. Neu einzufügen ist **Corvus frugilegus** (pro usu) **tschusii,** von dem ich ein unzweifelhaftes Stück am 22. Februar hier erlegte und am nächsten Tage ein vermutlich dazu gehöriges schoß. Dadurch wird es aber fraglich, ob unsere deutschen Saatkrähen mit den schwedischen identisch, also überhaupt Corvus frugilegus L. sind. Die ganze seitherige Nomenklatur ruht auf der eigentlich leichtfertigen Annahme, daß die schwedischen und deutschen Rassen identisch seien und daß die deutsche Ornis in ihrer Rassenbildung mit wenigen Ausnahmen einheitlich sei.
5. Da westdeutsche **Erlenzeisige** im Frühling durch Schmutz (Rauch der Eisenbahnen und Rheindampfer) grünlicher aussehen als ostdeutsche, ist vielleicht beim **Girlitz** dasselbe der Fall und die Unterscheidung der deutschen Vögel nachzuprüfen. (Fortsetzung folgt.) O. Kl.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 2. **Mai** **1917.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco: jährlich 9 Mark.

Nomenklatorisches und Systematisches.

(Fortsetzung.)

6. **Picus viridicanus** findet sich bereits bei Bechstein.
7. **Tunstalls Ornithologia Britannica** ist tatsächlich nur eine **Polyglotte** und muß z. B. gelesen werden

   Tetrao { . . . Lagopus altera
   . . . Red Game or Gor Cock
   . . . la Gelinotte hupée etc.

   Die meisten Namen sind vielleicht nur Einzelworte. Tetrao ist Masculinum, Lagopus Masculinum und Femininum, die Saatkrähe heißt bei Tunstall einfach **Férugilegus** (sic!), der Baumrotschwanz Phaenicurus (sic!). „Sicher binär" ist kein Name in dem Werk gebildet. Der Name Falco aesalon und andere Tunstallsche Namen können also nicht angenommen werden.
8. Ob alle **Merline**, die bei uns durchziehen, mit der westsibirischen Rasse Falco regulus Pallas identisch sind, ist fraglich. Auf Island tritt eine extrem dunkle Färbung auf, die schon Alfred Edmund Brehm Naumannia 1856, p. 216 erwähnt. Ich nenne die Form **Falco alfred-edmundi.** Das entgegengesetzte Extrem bildet die ganz lichte Rasse aus der Kirgisensteppe und vom Uralfluß. Ihr Name Falco pallidus (Suschk.) ist durch Falco tinnunculus pallidus Brm. und Falco pallidus (Schlegel u. Susem.) zweimal präokkupiert. Christian Ludwig Brehm hat an ägyptischen Vögeln offenbar schon ganz richtig die Neigung östlicher Vögel zu hellerer Färbung erkannt und vermutlich diese mit dem Namen orientalis

kennzeichnen wollen, der aber nomen nudum ist. Ich nenne die kleine Steppenform nach Zugvögeln aus dem Kaukasus **Falco christiani-ludovici.** Typen beider Extrem-Formen in meiner Sammlung.

9. **Corvus monedula collaris** ist hier ein häufiger Wintergast. Bei zwei am 27. 12. 16 und am 19. 1. 17 von mir hier erlegten Vögeln sind die Halsseitenflecke so prachtvoll groß und rein weiß, daß es sich sicher um sehr fernöstliche Vögel handelt. Außer der sibirischen Saatkrähe und der östlichen Dohle habe ich auch eine
10. **Nebelkrähe** mit extrem östlichen Kennzeichen, nämlich grauen Unterflügeldeckfedern am Handgelenk geschossen (im Beisein von Herrn Hauptmann Bacmeister). Doch könnte es sich hier um individuelles Variieren der Nebelkrähe handeln.
11. **Totanus ochropus** heißt schon in der vorlinneischen Literatur ocropus. Linné hat offenbar den griechischen Namen nicht verstanden, der eigentlich oochropus (vorn o-mega; nicht o-mikron) heißt, d. i. Bleichfuß. Im neuen Naumann ist ochropus irrtümlich grünfüßig abgebildet.
12. Die Schwierigkeit **Tringa-Totanus** beseitigt man leicht, indem man beide vereinigt. Sie sind ja durch Verbindungsglieder verknüpft.
13. Ebenso beseitige ich die Schwierigkeit Saxicola-Pratincola, indem ich beide unter Saxicola vereinige.
14. Für alle Raubvögel, die nicht Falken und nicht Geier sind, also ungezähnten Schnabel und voll befiederten Kopf haben, stelle ich pro usu das Genus **Praedo** auf, um die Lächerlichkeit zu beseitigen, daß jede Art ein besonderes Genus bildet. Die Gattungen müssen so vereinfacht werden, daß sie nicht eine Geheimsprache der Ornithologen bilden, sondern ein Mittel, durch das sich auch der Nichtornithologe und der Anfänger zurechtfindet. Charakterform von Praedo ist der Mäusebussard.

(Fortsetzung folgt.) O. Kl.

Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

3. Fortsetzung (siehe Seite 5 des vorigen Jahrgangs).

Die drei Meister der deutschen Abstammungslehre.

Nach einem großen Irrweg und Umweg muß die Abstammungslehre zu den Grundgedanken ihrer drei deutschen Meister zurückkehren. Ich wollte von ihnen erst am Schlusse dieser Abhandlung schreiben, aber ich darf die Geduld des Lesers nicht zur Ungeduld werden lassen. Auch ist es das Einfachste, vom Urquell her den reinen Strom der Wahrheit hereinzulassen, damit der Augiasstall britisch-amerikanischer Denkweise in unserer Wissenschaft sauber ausgespült werde.

I. Immanuel Kant.

Eine Stunde in der Krähenhütte.

Knietief fast lag der Schnee. Ich saß einsam in Dr. Schellenbergs Krähenhütte bei Wehrshausen. Kein Raubvogel, keine Krähe erschien. Der Uhu blinzelte die großen Feueraugen zu und wurde immer „philosophischer“ in Haltung und Miene. Das bedeutete schlechte Aussichten für die heutige Hüttenjagd. Ich zog ein Buch aus der Manteltasche und begann zu lesen: Kants Kritik der reinen Vernunft. Ich hatte ein Kolleg darüber gehört. Aber: „Selbst aus den Quellen schöpfen“, so lautete ja die stete Mahnung der Lehrer an der Universität Marburg.

Warm war die luftige Hütte nicht, aber hier war die rechte Ruhe zu solchem Lesestoff. Hier fühlte man sich herausgerückt aus dem bunten Studentengewimmel. Hier störte keiner von denen, die eine wackere Klinge höher schätzen als ein Buch und keiner von denen, die nur „fürs Examen“ studieren. Hier redete ein Lehrmeister, vor dem jugendliche Besserwisserei verstummt und bei dem „Nachbeten“ nichts nützt, weil man seine Gedanken ohne „Nachdenken“ überhaupt nicht versteht. Ich kam nicht weit über die Vorrede hinaus. Zu Schuß kam ich gar nicht. Aber ich trug von jener Hüttenjagd die reichste Beute heim, die ich je gemacht. Ich hatte den ersten Blick getan in den wirklichen Kant, nicht in den Kant der Bücher und Epigonen. Für

die ist Kant nur ein trockener Philosoph. Der wirkliche Kant ist ein leidenschaftlicher Geograph und ein gründlicher Naturkenner.

Lassen wir ihn selber reden:

A. Ein paar Worte aus der Vorrede der Vernunftkritik zur Methode.

„So ging allen Naturforschern ein Licht auf. Sie begriffen, daß die Vernunft ... die Natur nötigen müsse auf ihre Fragen zu antworten, nicht aber sich von ihr allein gleichsam am Leitbande gängeln lassen müsse. Die Vernunft muß mit ihren Prinzipien ... in einer Hand und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will, sondern eines bestallten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt ... Hierdurch ist die Naturwissenschaft allererst in den sicheren Gang einer Wissenschaft gebracht worden, da sie so viel Jahrhunderte durch nichts weiter als ein bloßes Herumtappen gewesen war.“

B. Einige Zeilen aus der Kritik der reinen Vernunft selbst zur Systematik.

„Auch äußert sich dieses an der sehr verschiedenen Denkungsart der Naturforscher, deren einige .... immer auf die Einheit der Gattung hinaussehen, die andern ... die Natur unaufhörlich in so viel Mannigfaltigkeit zu spalten suchen ... Auf solche Weise vermag bei diesem Vernünftler mehr das Interesse der Mannigfaltigkeit ..., bei jenem aber das Interesse der Einheit ... Ein jeder derselben glaubt sein Urteil aus der Einheit des Objekts zu haben und gründet es doch lediglich auf der größeren oder kleineren Anhänglichkeit an einen von beiden Grundsätzen ... Wenn ich einsehende Männer miteinander wegen der Charakteristik der Menschen, der Tiere oder Pflanzen, ja selbst der Körper des Mineralreichs im Streite sehe, da die einen z. B. besondere in der Abstammung gegründete Volkscharaktere oder auch entschiedene und erbliche Unterschiede der

Familien, Rassen usw. annehmen, andere dagegen ihren Sinn darauf setzen, daß die Natur in diesem Stücke ganz und gar einerlei Anlagen gemacht habe, und aller Unterschied nur auf äußere Zufälligkeiten beruhe, so darf ich nur die Beschaffenheit des Gegenstandes in Betracht ziehen, um zu begreifen, daß er für beide viel zu tief verborgen liege, als daß sie aus Einsicht in die Natur des Objekts sprechen könnten. Es ist nichts anderes als das zwiefache Interesse der Vernunft, davon dieser Teil das eine und jener das andere zu Herzen nimmt oder auch affiziert, mithin die Verschiedenheit der Maximen der Naturmannigfaltigkeit oder der Natureinheit, welche sich gar wohl vereinigen lassen . . ., aber . . . nicht allein Streit sondern auch Hindernisse veranlassen, welche die Wahrheit lange aufhalten, bis ein Mittel gefunden wird, das strittige Interesse zu vereinigen . . .

Ebenso ist es mit der Behauptung oder Anfechtung des . . . . von Leibnitz in Gang gebrachten und durch Bonnet trefflich aufgestutzten Gesetzes der kontinuierlichen Stufenleiter der Geschöpfe bewandt . . . . Die Sprossen einer solchen Leiter, so wie sie uns Erfahrung angeben kann, stehen viel zu weit auseinander, und unsere vermeintlich kleinen Unterschiede sind gemeiniglich in der Natur selbst so weite Klüfte . . ., daß auf solche Beobachtungen . . . als Absichten der Natur gar nichts zu rechnen ist. Dagegen ist die Methode, nach einem solchen Prinzip Ordnung in der Natur aufzusuchen, und die Maxime, eine solche . . . in einer Natur überhaupt als gegründet anzusehen, allerdings ein rechtmäßiges und treffliches regulatives Prinzip der Vernunft . . . (Reklam Ausg. 520.)

C. Einige Bemerkungen Kants zur Abstammungslehre.

„Ginge man . . . den Zustand der Natur in der Art durch, daß man bemerkte, welche Veränderungen sie durch alle Zeiten erlitten habe, so würde dieses Verfahren eine eigentliche Naturgeschichte geben. (Schultze*) 25.) Erwägt man z. B., wie die verschiedenen Rassen der Hunde aus einem

*) Ich zitiere im Nachfolgenden die Seitenzahl nach Fritz Schultze, Kant und Darwin, Jena 1875.

Stamme entsprungen sind, und welche Veränderungen sich mit ihnen vermittelst der Verschiedenheit des Landes, des Klima, der Fortpflanzung usw. durch alle Zeiten zugetragen haben, so wäre das eine Naturgeschichte der Hunde, und eine solche könnte man über jeden einzelnen Teil der Natur liefern*). (Schultze 24.)

Wie sich aber eine solche zufällige Sache, als die Farbe ist, anarten könne, ist so leicht nicht zu erklären. Man sieht indessen doch aus anderen Exempeln, daß es wirklich in der Natur in mehreren Stücken so gehe. Es ist aus der Verschiedenheit der Kost, der Luft und der Erziehung zu erklären, warum einige Hühner ganz weiß werden, und wenn man unter den vielen Küchlein, die von denselben Eltern geboren werden, nur die aussucht, die weiß sind, und sie zusammentut, bekommt man endlich eine weiße Rasse, die nicht leicht anders ausschlägt. Arten nicht die engländischen und auf trockenem Boden erzogenen arabischen oder spanischen Pferde so aus, daß sie endlich Füllen von ganz anderem Gewächse erzeugen? (Schultze 25.) . . . Dergleichen Veränderungen gehen mit den Schafen, dem Rindvieh und anderen Tiergattungen vor. . . . Ein Eichhörnchen, das hier braun war, wird in Sibirien grau. (26.) . . . Bisweilen (ist) noch lange hernach die Spur von ihrem (der Rasse) vorigem Aufenthalt anzutreffen. (26.) Denn wenn einmal durch den langen Aufenthalt . . . sich eine Rasse . . . gegründet hatte, so konnte diese durch keine ferneren Einflüsse des Klima in eine andere Rasse verwandelt werden (35)**).

(Ein) Albino oder Kakerlak (sind) beides Mißgeburten (140).

Wenn von . . . Brünetten einer eine blonde Frau hat, so zeugt er brünette oder blonde Kinder, nachdem sie auf die eine oder andere Seite ausschlagen; und so auch umgekehrt (139)***).

---

*) Dies der Plan von Berajah.

**) Vgl. die spätere Lehre Virchows von der Persistenz der Rassenmerkmale.

***) Kant kennt hier schon die Erscheinung der Mendel'schen Rückschlagsregeln. Wichtiger ist die Unterscheidung der Rasse von Aberration (z. B. Albinismus) und individueller Varietät (blonde und braune Haarfarbe in demselben Volke, vgl. Schulze pag. 60), die nach Kant nicht „notwendig erblich" sind wie jene.

Der Begriff einer Rasse enthält also erstlich den Begriff eines gemeinsamen Stammes, zweitens notwendig erbliche Charaktere des klassischen Unterschiedes der Abkömmlinge desselben voneinander. Durch das letztere werden sichere Unterscheidungsgründe festgesetzt, wonach wir die Gattung in Klassen einteilen können, die dann wegen des ersteren Punktes, nämlich der Einheit des Stammes keineswegs Arten, sondern nur Rassen heißen müssen (146).

Anfänglich, wenn man bloß die Charaktere der Vergleichung (der Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit nach) vor Augen hat, erhält man Klassen von Geschöpfen unter einer Gattung. Sieht man ferner auf ihre Abstammung, so muß sich zeigen, ob jene Klassen ebensoviel verschiedene Arten oder nur Rassen seien. **Der Wolf, der Fuchs, der Schakal, die Hyäne und der Haushund sind so viele Klassen vierfüßiger Tiere. Nimmt man an, daß jede derselben eine besondere Abstammung bedurft habe, so sind es so viele Arten; räumt man aber ein, daß sie auch von einem Stamme haben entspringen können, so sind es nur Rassen desselben.** Art und Gattung sind in der Naturgeschichte (in der es nur um die Erzeugung und den Abstamm zu tun ist) an sich nicht unterschieden. In der Naturbeschreibung, der es bloß auf Vergleichung der Merkmale ankommt, findet dieser Unterschied allein statt. Was hier Art heißt, muß dort öfter nur Rasse genannt werden (146 Anm.)."

Soweit eine Zusammenstellung aus Kants eigenen Worten! Im Ordnungssystem heißt die Spezies species artificialis (200) oder Nominalgattung, im Verwandtschaftssystem werden die einen Spezies, species naturales (200), Realgattungen, die anderen Rassen (Schultze 149). Die Rasse ist nach Kant eine Abartung, keine Ausartung, eine Progenies classifica, keine Progenies specifica, keine neue Artbildung (180). Andererseits ist die Rasse mehr als nur ein Schlag (varietas nativa) (181).

Diese haarscharfe, sonnenklare Definition der Rasse*) hat sich die heutige Zoologie nicht angeeignet. Warum nicht? Diese Frage beantworte ich weiter unten.

*) Vgl. noch Schultze pag. 183.

Kant schrieb: Man muß, so sehr man auch, und zwar mit Recht, der Frechheit der Meinungen Feind ist, eine Geschichte der Natur wagen, welche eine abgesonderte Wissenschaft ist, die wohl nach und nach von Meinungen zu Einsichten fortrücken könnte." (Schultze S. 76, 77, siehe auch S. 65.)

All diese Äußerungen sind nicht zufällige oder gelegentliche Gedankenblitze bei Kant. Dazu kehren sie zu oft an ganz verschiedenen Stellen seiner Arbeiten in ähnlicher Fassung wieder. Fritz Schultze hat sie unter dem Titel „Kant und Darwin" Jena 1875 nach der Zeit der Veröffentlichung zusammengestellt. Obgleich auf Seite 83 dieses Werkchens Schultze ganz verständig die heutigen Entwicklungslehrer kritisiert, die Hypothesen und Tatsachen verwechseln, so zeigt doch schon sein Titel, daß er Kant für einen Vorläufer Darwins hält.

Wir finden bei Kant die Veränderlichkeit der Rassen, wir finden sogar an manchen Stellen den Selektionsgedanken. Warum ging er nicht noch einen Schritt weiter? Fern lag ihm der Gedanke nicht, die Realgattungen voneinander abzuleiten. Ein Wort nur, und die ganze Lehre Darwins, die mechanische Erklärung der lebenden Natur war bei Kant im Plane fertig. Kant hat dies Wort gesprochen, aber er hat es abgelehnt.

Dem modernen Biologen erscheint der Altmeister hier in der Lage Thors, der die Midgardschlange an der Angelschnur gefangen hat und ihren Kopf über das Wasser zerrend schon den Hammer hebt, um sich die Beute zu sichern. Da zerschneidet ihm der Riese, um sein Boot besorgt, die Schnur, und die Schlange versinkt in die Tiefe. Hier zerschneidet nur Kant selbst den Faden.

„Wie dieser Stamm selbst entstanden sei, diese Aufgabe liegt gänzlich über den Grenzen aller dem Menschen möglichen Physik hinaus, innerhalb denen ich doch glaube mich halten zu müssen" (201), sagt Kant. Er führt die Ähnlichkeiten der Realgattungen auf die „Mannigfaltigkeit" der Natur zurück. (119—122.) „Eine Verwandtschaft unter ihnen, da entweder eine Gattung aus der anderen, und alle aus einer einzigen Originalgattung, oder etwa aus einem einzigen erzeu-

genden Mutterschoße entsprungen wären, würde auf Ideen führen, die aber so ungeheuer sind, daß die Vernunft davor zurückbebt.“ (119—122.) Verwandtschaft . . . . Vom Menschen zum Walfisch und so weiter hinab (vermutlich bis zu Moosen und Flechten, nicht blos im Vergleichungssystem, sondern im Erziehungssystem aus gemeinschaftlichem Stamme)“ . . . würde „zwar nicht machen, daß der Naturforscher davor als vor einem Ungeheuer zurückbebte (denn es ist ein Spiel, womit sich wohl mancher irgend einmal unterhalten hat . . .) er würde aber doch davon durch die Betrachtung zurückgescheucht werden, daß er sich hierdurch unvermerkt von dem fruchtbaren Boden der Naturforschung in der Wüste der Metaphysik verirre. Zudem kenne ich noch eine eben nicht unmännliche Furcht, nämlich vor allem zurückzubeben, was die Vernunft von ihren ersten Grundsätzen abspannt und ihr es erlaubt macht, in grenzenlosen Einbildungen herumzuschweifen.“ (202.)

Als ein „gewagtes Abenteuer der Vernunft“ nur stehen diese Gedanken „dem Ärchäologen der Natur frei“. „Es mögen wenige . . . Naturforscher sein, denen es“ („eine Hypothese solcher Art“) „nicht bisweilen durch den Kopf gegangen wäre.“ (255.)

Ich habe möglichst Kant selbst reden lassen und Seitenzahlen nach Schultze beigefügt.

Man bezeichnet also nach Kant Formen als Nominalgattungen (künstliche Arten), um zu sagen, daß sie morphologisch verschieden sind. Man bezeichnet sie als Realgattungen (natürliche Arten), um zu sagen, daß sie ihrer Abstammung nach getrennt sind, so weit menschliche Erfahrungswissenschaft reicht.

Kant hat somit lange vor Darwins Existenz den ganzen Umfang der sogenannten darwinistischen Gedanken von der Bergeshöhe seiner Verstandesklarheit überschaut und als unwissenschaftliches „Herumschweifen in grenzenlosen Einbildungen“ abgelehnt.

Zugleich hat er versprochen, daß etwas Besseres an die Stelle solcher Einbildungen treten werde. Der Anfang zu diesem Besseren wurde gemacht, wie ein Blick auf die Arbeit der zwei anderen Meister uns lehrt.

Den Philosophen Kant möge man meinetwegen zunächst hier ganz beiseite lassen. Man halte sich vorerst lediglich an den Naturforscher Kant, den Lehrmeister der „physischen Geographie“ *). Auf den Philosophen Kant komme ich bei anderer Gelegenheit zurück. Die Vorwürfe, die wissenschaftliche, staatliche und kirchliche (sowohl katholische wie auch evangelische) Autoritäten gegen Kant erhoben haben, heben sich gegenseitig auf. Die einen nannten ihn einen „Freidenker“. Er ist nur ein Rechtdenker, denn er hat lediglich richtig und gut denken gelehrt. Die anderen fanden ihn in altmodischen Ansichten befangen. So bemerkt Rádl in seiner dickbändigen Geschichte der Biologischen Theorien Seite 85, Kant habe den Versuch gemacht, die Vernunft von den Fesseln der Erfahrung zu befreien. Kant hat aber genau das Gegenteil getan. Er hat die entgleiste Eisenbahnlokomotive der „Vernunft“ auf die Schienen der „Erfahrung“ gestellt und gezeigt, daß sie außerhalb dieser Schienen gar nicht fahren kann, sondern verunglückt. Das, was Rádl Kant zuschiebt, hat dieser selbst mit dem törichten Turmbau zu Babel verglichen (Kritik der reinen Vernunft, Reklamausg. S. 544). Das Wort „Idealismus“ erweckt oft falsche Vorurteile oder Mißverständnisse. Man lese in Kants Anthropologie die „Apologie für die Sinnlichkeit“ § 8—10. Professor Goldschmidt's Worte sind leider bittere Wahrheit: „Die Kritik der reinen Vernunft ist 1781 erschienen und bis heute trotz aller Lobpreisung und hundertfacher Widerlegung nicht verstanden. Auf dem Wege, der zu Kant zurückführen sollte, ist sie nicht gefunden, und auf dem Wege, der angeblich über sie hinausführt, lag sie nicht.“ (Verwahrung gegen die Behandlung Kants in Lehre und Schrift. Gotha 1914, Beilage zum Bericht des Herzogl. Gymnasium Ernesti-

*) Karl Vorländer (Imanuel Kants Leben, Leipzig 1911) bemerkt darüber: „Diese in der Regel jedes zweite Semester wiederkehrende Vorlesung blieb bis in sein Alter eins seiner Lieblingskollegien“ (p. 41). „Es war für die Professoren Vorschrift, daß sie ihren Vorlesungen bestimmte Kompendien zugrunde legen mußten“ . . . „Von dieser Verfügung war einzig und allein »*der Professor Kant und sein Kollegium über die physische Geographie*« ausgenommen, »*worüber bekanntlich noch kein gantz schickliches Lehrbuch vorhanden ist*«. (p. 43.)

num 1913/14.) Dabei ist Kants Stil alles andere als unklar. Er ist nur da trocken, wo der Stoff es verlangt.

Er beweist in seinen Definitionen ein wunderbar feines Sprachgefühl und sachlich treffen seine Aussprüche immer den Nagel auf den Kopf. Man lese seine häufigen Auslassungen über Krieg und Frieden, über das europäische Gleichgewicht*) und über britische Menschlichkeit**). Man gewinnt dadurch vielleicht rascher das Vertrauen zu dem Meister der physischen Geographie, in der er Grundprobleme der Naturwissenschaft mit gleicher Sicherheit beurteilte wie die des Völkerlebens. Hier spricht wirkliche „Weltweisheit". Es heißt von ihr, sie sei nebensächlich, sie sei nur die Magd der eigentlichen Wissenschaft. Kant bemerkt dazu***) humorvoll: „Man sieht aber nicht recht, «*ob sie der gnädigen Frauen die Fackel voranträgt oder die Schleppe nachträgt*»". Hätte man sich längst von Kant den Weg erleuchten lassen, so hätten wir heute greif-

---

*) Er vergleicht das „Hirngespinst" mit Swifts Haus, welches von einem Baumeister so vollkommen im Gleichgewicht gebaut worden war, daß es sofort einfiel, als sich ein Sperling darauf setzte.

**) In der Anthropologie (Kirchmann'sche Ausg., II. Aufl., S. 243): „Für seine Landesgenossen errichtet der Engländer große und allen anderen Völkern unerhörte wohltätige Stiftungen. — Der Fremde aber, der durchs Schicksal auf englischen Boden verschlagen und in große Not geraten ist, kann immerhin auf dem Misthaufen umkommen, weil er kein Engländer d. i. kein Mensch ist". Noch heute hat ja in britischen oder amerikanischen Gehirnen das Wort Menschlichkeit jenen empörend einseitigen Sinn, den Kant kennzeichnete und die Gegenwart für alle Zeiten festnagelte als „cant". Siehe außerdem die Ausführungen über den Marine-Militarismus der Handelsvölker (Akad. Ausg., Bd. 8, S. 358, 359: „Zum ewigen Frieden").

***) Akad. Ausg., Bd. 8, p. 369. Die Arbeiten über diesen Gegenstand, welche ich besitze und z. T. schon erwähnte, haben die Sachlage meist nur zu einem kleinen Teile erfaßt: Fritz Schulze, Kant und Darwin, Jena 1875. — Albrecht Rau, Kant und die Naturforschung, Kosmos 1886. — Edm. König, Kant und die Naturwissenschaft, Braunschweig 1907 (der Verfasser kennzeichnet Seite 69 sehr gut die Verfälschung der Kant'schen Lehre durch Schopenhauers irriges Schlagwort „Die Welt ist ein Gehirnphänomen"). — Paul Menzer, Kants Lehre von der Entwicklung in Natur und Geschichte, Berlin 1911. — Als typisches Beispiel des Mißverständnisses sei noch erwähnt ein temperamentvoller Artikel von R. Riemann, Neukantianer, das monistische Jahrhundert, 1915, S. 242.

bares Wissen*) an Stelle eines wirren Haufens widerspruchsvoller Theorien. Freilich ist es eine Schwäche des Menschen, daß er lieber durch die Vergeblichkeit von Irrwegen lernt, als durch direkte Erkenntnis von Wahrheit. O. Kl.

Über die Kriegssammlung der Herren Bacmeister, Schlüter, Rüdiger, Dennler u. a.

Von O. Kleinschmidt.

Weitere systematisch-nomenklatorische Bemerkungen werden am besten an die stattliche „Kriegssammlung“ geknüpft, die hauptsächlich die in der Überschrift genannten Herren zusammenbrachten.

An **Kleibern** erhielt ich 2 europaea vom Kreise Smorgon (Schlüter), 14 stolcmanni aus den Pripjetsümpfen (6 von Rüdiger, 8 von Dennler), 1 von Gouv. Warschau (Bacmeister), 3 von Südostpolen (Gouv. Lublin u. Siedlce Bacmeister), 14 von Frankreich (13 von Bacmeister, 1 von Stresemann).

Reichenows Aufstellung der Form sordida hat den dankenswerten Anstoß zu einer Neuprüfung der ganzen Gruppe gegeben. In seinem Handbuch „Die Vögel“ hat Reichenow den Namem in sordidior geändert. Der „unreine Ton“ auf der Unterseite findet sich bei allen Kleiberformen**), wenn ihre Unterseite von Rindenstaub verschmutzt ist, was je nach Jahreszeit und Wetter mehr oder weniger eintritt. Der Vogel aus dem Gouv. Warschau ist z. B. prachtvoll rein ockerfarbig. Den Typus bestimmte Reichenow aus West-

---

*) Vgl. die Schlußworte in Prof. J. v. Wiesners Buch „Erschaffung, Entstehung, Entwicklung und über die Grenzen der Berechtigung des Entwicklungsgedankens“, Berlin 1916: „Was aber den Begriff des Entstehens anlangt, so habe ich oben dargelegt, daß Kant es war, welcher die Forderung erhob, das empirisch faßbare Entstehen zum Gegenstand der Untersuchung zu machen. Man hat diese Forderung gänzlich unberücksichtigt gelassen. Ich habe es in dieser Schrift versucht, diesem heiklen Problem näher zu treten. Ob ich den richtigen Weg eingeschlagen, um der von Kant gestellten Forderung zu genügen, wird die Zukunft lehren, wenn überhaupt die Lethargie zu überwinden ist, welche bisher die Erörterung dieser wichtigen Frage unmöglich gemacht hat.“

**) Die weißbrüstigen sehen oft unten ganz grau aus.

preußen. Er steht homeyeri sehr nahe, welche Form Reichenow bald anerkennt, bald verwirft. In seiner letzten Arbeit (Orn. Mtsber. 1917 p. 55) deutet er an, daß sordida nach Nordosten blasser, in Schlesien dunkler wird.

Hellmayr findet die Aufteilung Reichenows „verkehrt“ und „nicht durchführbar“.

Hier haben wir nun das schönste Beispiel zu den Ausführungen Kants in der Kritik der reinen Vernunft*). So wie es in unserm Belieben liegt, ob wir nach Zentimetern oder nach Millimetern messen, so liegt es auch in unserm Belieben, ob wir zwei, drei oder vier Kleiberrassen in Deutschland annehmen. Nur darf man nicht an einem Ende nach Millimetern, am andern nach Zentimetern messen. Ich kann von Osten nach Westen usw. folgende Formen abteilen, die alle in meiner Sammlung vertreten sind.

1. europaea (L.) bei Smorgon. Weiß oder rahmfarben.
2. stolcmanni (Domaniewski) Pripjet-Sümpfe. Etwas stärker ockergelblich angeflogen, in den hellsten Stücken nicht von 1, in den dunkelsten nicht von 2 unterscheidbar. Ich sah ein Stück vom Autor im Berliner Museum, erhielt einem Auszug seiner Arbeit von Rüdiger und dann die Arbeit von ihm selbst, wofür ich meinen Dank ausspreche. Es ist bemerkenswert, daß die von Herrn Rüdiger und die von Herrn Dr. Dennler gesammelten Reihen beide die gleiche Variationsweite zeigen und daß eine solche Variationsweite für alle Kleiberformen charakteristisch ist.
3. homeyeri (Hart.) Ostpreußen. Herr Amtsrichter Tischler hatte die Liebenswürdigkeit, mir ein sehr dunkles und ein sehr helles Stück zu senden. Die Form variiert ebenso weit wie 2, ist aber deutlich gelber.
4. sordida (Rchw.) Westpreußen. Sehr nahe 3, zwischen 3 und 5 stehend.
5. reichenowi (form. nov.) Schlesien. In den hellsten Stücken nicht von 3, in den dunkelsten nicht von 6 (d. h. vom Mitteltypus von 6) unterscheidbar.
6. caesia (Wolf) Thüringen. In den hellsten Stücken nicht von 5, in den dunkelsten nicht von 7, unterscheidbar.

*) Reklam-Ausg. Seite 510, 518, 519.

7. hassica (form. nov.) Rhein bei Darmstadt. Verhält sich zu 6 wie 4 zu 3 oder 5 zu 3. Die dunkelsten Stücke den Italienern, die hellsten Nr. 5 nahe kommend.
8. affinis (Blyth) Frankreich, steht zwischen 7 und 9.
9. cinerea (Doderlein Sizilien)?*) Italien! (Dalmatien?), schon fast gleich 10, immer wie oben erwähnt, variierend.
10. caucasica (Rchw). Kaukasus. Sehr nahe 8 und 9. unten lebhaft zimtbraun, Schnabel kurz.
11. britannica (Hart.) England, wenn nicht = minor (A. E. Brm. Spanien), kleinste Form, Unterseite = 4.

Die Flügellänge variiert bei allen Formen individuell um 7 mm, ist in Frankreich um 2 mm kleiner als in Nordosten, in England weitere 2 mm kleiner. Die Maße bei Hartert (V. p. F.) sind (wohl durch Druckfehler entstellt) ganz unmöglich.

Man kann diese Übersicht vereinfachen und z. B. nur 1 und 8 oder 1, 10, 11, oder 1, 6, 9 herausheben, wofern man zugibt, daß dazwischen eine Stufenleiter besteht. Falsch ist es aber, die hellsten Schlesier mit dunkelsten Stücken von homeyeri, die dunkelsten Schlesier mit caesia oder die hellen Stücke von hassica mit caesia, die dunklen mit affinis oder cinerea zu vereinigen. Man muß das hellste Extrem von Schlesien dem hellsten von Ostpreußen gegenüberstellen usw.

Zweck der subtilen Formenscheidung ist es, nun erst der Frage näher zu treten, ob die Paläogeographie Polens (siehe die Karten in Beiträge zur Kenntnis des russischen Reichs, Band IV, 1888, p. 188 von Karpinski) die Verbreitung beeinflußt hat und ob sich in Polen oder an der Elbe an der Krähengrenze, wie Reichenow meint, in der allmählichen Abstufung Verbreitungsgrenzen nachweisen lassen. Aber ob hier die Beschaffenheit des Gegenstandes nicht „zu tief verborgen“ liegt, wie Kant sagt? Jedenfalls wollen wir gemeinsam arbeiten und nicht rechthaberisch streiten, wenn bei Reichenow diesmal das „Prinzip der Spezifikation“, bei Hellmayr das der „Homogenität“**) und in

*) Ich besitze nur Stücke aus Italien und Dalmatien. Letztere haben längere Schnäbel. Sizilianer könnten anders sein.

**) Betreffs sordida, bei homeyeri umgekehrt. Man müßte in Betonung der Mannigfaltigkeit oder der Vereinfachung konsequent verfahren, wie man auf einer Landkarte nicht an einem Ende die Dörfer, am andern nur die Städte angibt.

diesen Ausführungen das der „Continuität“ genau so zur Geltung kommt, wie es Kant klar auseinandergesetzt hat bei seiner Besprechung der „lex continui in natura“. Die drei Grundsätze wiederstreiten sich nicht, sie vervollständigen die Gesamtkenntnis. Man kann daher auch trotz Hellmayrs Widerspruch in dem Sinn von Graf v. Berlepsch und Reichenow die Kapitalformen binär, die Subtilformen ternär benennen, wenn man nur nicht leugnet, daß 1—11 Rassen einer Realgattung sind, die von dem Felsenkleiber, so ähnlich derselbe äußerlich Nr. 1 und 2 sieht, weit getrennt blieb und selbständige Bahnen neben ihm ging.

Von **Haubenlerchen** liegen mir aus dem Osten 8 Stücke, 5 Bacmeister, 1 Rüdiger, 2 Dennler, vor, aus Frankreich 11 Stücke (Bacmeister). Die französischen Vögel sind bereits von C. L. Brehm gut als gallica gekennzeichnet. Zuweilen etwas hellere Farbe, besonders oft rötlichere Oberschwanzdecken, vor allem aber mehr Rot an der Innenfahne der äußeren Schwanzfeder (verschiedene Variationsskalen). Herr Leutnant L. Schuster schreibt mir gleichfalls, daß ihm die Färbung der französischen Haubenlerchen auffiel.

Die **Grauammern** des Ostens sind von denen des Westens überraschend verschieden, in Osten grau oder frisch gelbgrau, im Westen brauner und dunkler.

Die ostpreußischen **Mattkopfmeisen** erwiesen sich analog Sitta homeyeri als eine in Größe und ockerfarbenem Anflug zwischen borealis und salicarius stehende Form. Ich nenne sie Parus borealis **tischleri.**

Die schlesische Form steht auch hier zwischen salicarius und den Ostpreußen und möge Parus salicarius **natorpi** heißen, damit sie nicht falsch hinüber oder herübergezogen wird. P. bianchii erwies sich als Aberration oder durch Regen und Rindensaft in Baumlöchern verfärbte borealis. Härmssche Vögel (jetzt in Coll. von Jordans) untersucht. Parus salicarius submontanus haben Reichenow und Hesse wohl nur vergessen anzuführen.

Herr Rüdiger schickte mir verschiedene **Mäusearten**, darunter 4 Feldmäuse aus den Pripjet-Sümpfen. Die **Feldmäuse** bilden eine prachtvolle Parallele zu den Sumpfmeisen.

Herr Baron Geyr von Schweppenburg vermutete bereits früher in mündlichen Äußerungen mir gegenüber, daß Mäuse sehr lohnend für eine Untersuchung in dieser Richtung wären. Es stimmt genau. Die Russen sind grau und licht wie Parus borealis, die deutschen Mäuse braun wie salicarius. Der Unterschied ist schon bekannt und nach Schmiedeknecht (Wirbeltiere Europas) durch den Namen Arvicola arvalis arenicola (Selys) für die osteuropäische Form klargelegt.

Außerdem variieren die Mäuse bei uns in der Färbung der Unterseite analog den Kleibern.

Herr Tischler sandte mir auf meine Bitte eine ostpreußische Feldmaus. Sie kam leider verdorben an, ich konnte aber noch feststellen, daß sie den ostpreußischen Sumpfmeisen in der Färbung entsprach, also den Russen nahesteht.

Neu sind aus Frankreich noch die Rassen
des **Sperbers**, dunkel, stumpfflügelig, **Accipiter nisus galliae,**
des **Raubwürgers,** kurzflügelig, **Lanius excubitor galliae,**
der **Elster,** kurzflügelig, graurückig, **Pica galliae,**
des **Nesselfalters,** lebhafter in allen Farben und Varietäten,
Vanessa urticae galliae,
vielleicht der Blaumeise, schmaler weißer Stirnfleck.

Ausführliches darüber später, wenn die Fundorte genauer angegeben werden können, als es jetzt die Zensur gestatten dürfte. O. Kl.

Mitteilung an die Abonnenten.

Um den ungestörten Fortgang der Zeitschrift zu sichern, werden die zahlreichen rückständigen Jahresbeiträge in halbjährlichen Raten durch Nachnahme erhoben. Unterlassung der Pränumerandozahlung gilt als Einverständnis. Alle Beschwerden und Anfragen werden direkt an den Herausgeber, alle Zahlungen auf das Postscheckkonto des Kommissionsverlags (Leipzig 14288) erbeten. Das Wort „Kommissionsverlag" ist auf der Anschrift überflüssig.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

IV M **FALCO.**

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 3. **Juni** 1917.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco: jährlich 9 Mark.

Beweis, daß Linnés „Corvus corone" tatsächlich eine junge Saatkrähe und nicht eine Rabenkrähe war.

Auf meine Bemerkung auf Seite 8 hin sind mir mehrere Anfragen zugegangen, die ich aus Zeitmangel*) hier gemeinsam beantworte.

Ich hatte mich auf eine kurze Notiz beschränkt, weil ich annahm, daß den Sachverständigen ein Hinweis genüge. Die Unkundigen werden ja sowieso jahrzehntelang weiter „Corvus corone" schreiben. Aber selbst die Fachleute rechtfertigen das in sie gesetzte Vertrauen nicht. Herr Geheimrat Reichenow schreibt mir:

„Warum Sie annehmen, daß Linnés Diagnose von C. corone auf einen jungen frugilegus zu beziehen sei, kann ich nicht verstehen. Auch die Beschreibung von Rajus und die Abbildung von Albin (die angezogen sind) beziehen sich zweifellos auf die Rabenkrähe."

Herr Hellmayr schreibt dasselbe und schlägt auch hier den etwas jugendlich aggressiven Ton an: „Völlig unbegreif-

*) Gleichzeitig schreibt mir ein Abonnent: „Wann werden in deutschen Landen wieder Friedensverhältnisse eintreten? Wann werden Sie wieder Zeit . . . finden," . . . „so wie Sie es selbst wünschen," . . . „daß Sie Monographieen des Hühnerhabichts und der Jagdfalken, von welchen allen Ihnen „herrliches Material" vorliegt, erscheinen lassen! !". Es läge in der Hand der Leser, ob sie Monographieen aller wichtigeren Vogelarten haben wollen. Die meisten Leser werden mir dankbar sein, wenn ich die für sie langweiligen Nomenklaturangelegenheiten, die nebensächliche, aber nötige Vorarbeiten dazu sind, so kurz wie möglich erledige.

lich ist es mir, wieso Sie hinsichtlich des Namens *Corvus corone* einen so offenkundigen Irrtum begehen konnten. Sie wissen so gut wie ich, daß Linné die Rabenkrähe aus eigner Anschauung gar nicht gekannt, sondern lediglich aus Raius und Albin geschöpft hat. Beide Autoren beschreiben ganz unmißdeutbar die Rabenkrähe. Namentlich Albin (Nat. Hist. of Birds II. 1738, p. 20 pl. 21) ist absolut klar. Dieser Schriftsteller war mit den morphologischen und biologischen Unterschieden zwischen Raben- und Saatkrähe durchaus vertraut (siehe Text von The Rook l. c. p. 21), besser als mancher unserer heutigen Systematiker. Ich habe die Quellenwerke verschiedenen Ornithologen (Laubmann, Stresemann, Zimmer) ohne vorherige Aufklärung, um was es sich handelt, vorgelegt, und sie stimmen mir alle bei, daß über die Deutung des C. corone nicht der Schatten eines Zweifels herrschen kann. Ich kann mir Ihre Auffassung nur dadurch erklären, daß Sie Albins Werk nicht zurate gezogen haben. Linnés Diagnose allein ist nichtssagend.“

Da hätten wir also eine ganze Nomenklaturkommission, einen kleinen Kongreß, eine „opinion“. Resultat: „Kein Schatten eines Zweifels.“ Frage erledigt! Es kommt noch einer dazu: Hartert, der England als terra typica bestimmt (Vögel der Pal. Fauna).

Hier zeigt sich nun einmal, daß trotz alles consensus maßgebender Herren Irrtümer vorkommen und daß man auf dem früher üblichen Wege kaum zu genügend sicheren Namen für die natürlichen Arten kommt. Letztere sind aber doch wichtiger als all die mit entsetzlichem Zeit- und Papierverlust verbundenen Nomenklaturstreitigkeiten. Die gemeine Krähe heißt deshalb bei mir Corvus Trivialis = Dreiwegskrähe

1. Rasse: cornix (L.)
2. Rasse: subcorone (Brm.) usw.

Warum subcorone? — Weil subcorone der nächste Name ist nach corone.

Mit den Zitaten verhält es sich so, wie Reichenow und Hellmayr schreiben. Das wußte ich lange vorher. Auch das erste Zitat (Rajus) beschreibt ganz gut die Rabenkrähe als kleine Ausgabe des Kolkraben. Die Herren haben

aber nicht alle Pflichten erfüllt, die dem ornithologischen Standesbeamten obliegen.

In der Fauna Suecica 1746 kennt Linné Corvus corone noch nicht.

Syst. Nat. Ed. 1758 beschreibt er ihn als **schwarzblau** mit den Schwanzspitzen des abgeriebenen Jugendkleides. Das stimmt treffend auf die Saatkrähe nach dem ersten Winter. Woher hat er diese Angaben? Falls sie nicht aus den zitierten Stellen entnommen sind, muß ihm ein frischer Vogel vorgelegen haben.

Der übliche Hinweis auf Fauna Suecica fehlt, weil er 1746 den Vogel noch nicht hatte.

Fauna Suecica 1761, die sich jeder, der über Linnésche Namen urteilen will (schon nach Graf Berlepsch) anschaffen muß, bestätigt die Richtigkeit dieses Schlusses. Da wird genau die Diagnose von 1758 mit den zwei Zitaten wiederholt, dann wird hinzugefügt:

Habitat in Westrobothnia, semel occisa a. D. Adlerheim, rara avis in nostris terris.

Tota atro-caerulescens etiam abdomine, quod non in Corace; plumae ad rostrum detritae. Das heißt auf deutsch: Wohnt in Westerbottens Län (im nördlichen Schweden), einmal getötet von D. Adlerheim, ein seltener Vogel in unseren Landen.

Ganz schwarz-bläulich auch am Unterkörper, was nicht beim Kolkraben (sc. der Fall ist, auch nicht bei der Rabenkrähe, Kleinschm.); Federn am Schnabel abgerieben (— ! ! —).

Kann man mehr verlangen? Fundort, Sammler, Alter, beinahe die Jahreszeit (Frühling) und vor allem sichere Art-Bestimmbarkeit des Typus! Wäre Linné nur überall so sorgfältig gewesen und so klar wie hier in diesem Falle!

Wem das noch nicht ganz klar ist, der lasse sich auf die späteren Saatkrähen-Abbildungen in Berajah vertrösten.

Systema Naturae Ed. XII. 1766 wird durch Zitat Fauna Suecica 86 bestätigt, daß Linné mit dem schwarzbläulichen Raben nichts anderes meinte, als jenes schwedische Stück. Zum Überfluß fügt er noch hinzu: Totus atro-caerulescens, sed antecedens tantum dorso alarumque basi caerulescens.

heißt auf deutsch: Ganz schwarzbläulich, aber der vorhergehende (das ist der Kolkrabe) nur am Rücken und an der Flügelbasis bläulich.

Besser konnte es Linné nicht machen. Die Zitate waren ein Irrtum, wie so viele andere Zitate bei Linné. Diagnose und Typus gehen immer vor Zitat, wenn dies nicht Hauptbasis. Sind die Herren anderer Meinung, dann beweist das noch mehr, daß es Zeit ist, den Namen corone zu beseitigen. Andernfalls müssen sie in den saueren Apfel beißen und die Saatkrähe Corvus corone L. nennen, terra typica: Schweden.

Ich weiß um diese üble Sache seit etwa 10 oder 20 Jahren, habe sie vielleicht auch schon irgendwo erwähnt. Man wird mir glauben, daß ich lächelte, als ich die Worte von dem „offenkundigen Irrtum“ las.

Ich habe noch manchen ähnlichen Fall auf Lager, aber es ist mir leid um das teure Falco-Papier (125 % Verteurung) und den wertvollen Platz, den ich hier für Wichtigeres und Interessanteres brauche. Ich bitte die Leser aber, dem zu entnehmen, daß manche kleine Zeile in einem Nomenklaturverzeichnis die Frucht unendlich vielen Nachschlagens und Nachprüfens ist. Geringschätzig sollte man solche Arbeit nie behandeln.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch erwähnen, daß ich vor vielen Jahren unter den mir vom Tring Museum überlassenen Bälgen der Brehmschen Sammlung den vermutlichen Typus der amerikanischen Rabenkrähenrasse Corvus Trivialis brachyrhynchus (Brm.) fand, noch ehe die Amerikaner den Namen in der Literatur entdeckt hatten. Ich wollte damals ein amerikanisches Museum damit beglücken, fand aber nicht Zeit dazu, den Vogel abzusenden. Die Amerikaner haben den Corvus americanus inzwischen schon von selbst brachyrhynchus umgenannt. Vier amerikanische Krähenrassen erhalten einen neuen Speziesnamen, und da sich im Tierreich die alte und die neue Welt nicht so schroff gegenüberstehen wie in der Menschenwelt, muß Herr Hellmayr nach seinen Grundsätzen die Rabenkrähe Corvus brachyrhynchus subcorone Brm. nennen; denn brachyrhynchus ist von 1822, subcorone von 1831. Zu ersterem Namen vgl. Ridgway The Birds of North and Middle America Bd. III. pag. 746.

Wenn ich aber jede meiner nomenklatorischen Notizen so genau begründen sollte und das noch in vielen Briefen schreiben, wann sollte ich da zur Arbeit an der wirklichen Natur-**Geschichte,** d. h. zu Berajah kommen? Meine neue Nomenklatur hilft mir aus jener Sisyphus-Arbeit und allen, die ihrer müde sind. Sie verhütet den weiteren Namenwechsel und macht frei zu besserer Zeitanwendung. O. Kl.

Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

4. Fortsetzung (siehe Seite 11.)

II. Johann Friedrich Blumenbach.

Blumenbach ist 1752 zu Gotha, wo sein Vater Prorektor und Professor am Gymnasium war, geboren und 1840 in Göttingen gestorben. Er ist also ein jüngerer Zeitgenosse Kants, der 1724 bis 1804 lebte.

Man findet bei Blumenbach, wie wir sehen werden, dieselben Gedanken wie bei Kant. Sie weisen gegenseitig in ihren Schriften aufeinander hin. Wie weit Blumenbach Kantschem Einfluß seine großen Erfolge verdankte, wie weit Kant von dem trefflichen und berühmten*) Naturkenner Blumenbach Tatsachenmaterial (z. B. die Notiz von den grauen sibirischen Eichhörnchen) übernahm oder ob dieselbe Wahrheit beide zu denselben Quellen und zu gleichen Zielen leitete, ist in den Einzelheiten schwer festzustellen. Hier kommt es nur darauf an, daß damals die Universitätszoologie vollkommen auf der Höhe der Zeit und auf dem richtigen Wege war, während sie heute bewundernd zu einem englischen Dilettanten emporblickt**), ohne zu wissen, daß diesen ihre eigenen Vorgänger,

*) Seine Vorlesungen „zu besuchen, schien für Studierende aller Fakultäten unerläßlich, und Schüler in diesem Sinne hat er in allen Kreisen und aus fast allen Kulturländern gefunden". (E. Ehlers: Göttinger Zoologen. Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Königl. Ges. der Wissensch. zu Göttingen. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1901.)

**) Die Abstammungslehre, zwölf gemeinverständliche Vorträge über die Deszendenztheorie im Licht der neueren Forschung, gehalten im Winter-Semester 1910/11 im Münchener Verein für Naturkunde von

mit der Sachlage durchaus und besser vertraut, schon vor seiner Existenz widerlegten.

Mit Kant teilt Blumenbach das Schicksal, von der späteren Nachwelt nicht genügend gewürdigt und verstanden zu sein. Wie das kam, werden wir nachher sehen.

Schon als Sammler

zeigt Blumenbach die liebenswürdigen Züge seines Wesens: planmäßiges, zielbewußtes Forschen im Sinne Kants und dadurch gesteigertes Interesse am Gegenstand. Über seine Schädelsammlung schreibt er selbst, daß . . . „jeder Schädel numeriert ist und in einer besonderen Sammlung von dazu gehörigen Belegen seinen ebenso bezeichneten Umschlag hat, der alle dazu gehörigen Zertifikate enthält; die Originalbriefe*) u. a. Notizen, Vergleichung sowohl mit portraitmäßigen Abbildungen“ usw. Er sammelte von den einzelnen Völkerschaften möglichst „mehr als einen Schädel“, um „die konstante Ähnlichkeit zu zeigen“, „mit welcher immer die Köpfe . . . dieser . . . Völker . . . gleichsam wie aus einer Form gegossen erscheinen“.

Als Systematiker

hat Blumenbach in seinem Handbuch der Naturgeschichte schon insofern ein vorbildliches Werk geschaffen, als er bei nicht zu knapper Auswahl des Stoffes die Sauberkeit einer „reinen Registratur“ mit der „Anmut“ fesselnder kurzer Lebensschilderungen verbindet, die das Lesen heute noch zu einer angenehmen Unterhaltung machen. „Den Tieren, die sich in Deutschland finden,“ ist „ein † vorgesetzt“. „So hat man zugleich eine Art Fauna Germanica.“ Die Vorrede der I. Auflage**) besagt deutlich, daß es dem gelehrten Verfasser darum zu tun war, ein Buch für den „großen Haufen der Dilettanten“ zu schreiben. Daher ist der Tadel***) ganz

---

Abel, Brauer, Dacqué, Doflein, Giesenhagen, Goldschmidt, Hertwig, Kammerer, Klaatsch, Maas, Semon. Statt eines Bildes von Kant oder Blumenbach trägt der Einband das grobe Gesicht Charles Darwins.

*) Derselbe Grundsatz wie bei Graf von Berlepsch, der nie Originaletiketten wegwarf.

**) Die der XIII. Auflage wurde in Falco 1916, S. 2 abgedruckt.

***) Oskar Schmidt in der „Deutschen Biographie“.

unberechtigt, Blumenbach habe sein System nicht auf vergleichende Anatomie gegründet, obschon er der erste war, der über vergleichende Anatomie Vorlesungen hielt. Blumenbach zeigt sich gerade dieser Frage gegenüber als Meister. Obschon er weiß, daß bestimmte Tiere, anatomisch betrachtet, gar nicht an den ihnen angewiesenen Platz passen, gruppiert er nach dem Totalhabitus. Rasches Zurechtfinden des uneingeweihten Lesers ist hier die nächste Aufgabe. Man muß alte Bücher mit historischem Verständnis in die Hand nehmen. Ich besitze von dem Werk die erste Auflage von 1779 und die zwölfte von 1831 (nach dem Titel von 1830, aber nach dem Vorwort von 1831). Vergleicht man die großen Veränderungen in den letzten Auflagen, so hat man ein Stück Geschichte der Naturgeschichte in 50 Jahren. Wir stellen noch in der heutigen Vogelkunde manches zusammen (Ratiten, Raubvögel mit Eulen usw.) obschon diese Tiere nur genähert sind, aus dem einfachen Grunde, weil sie die meisten Leser an der Stelle suchen, bis einmal eine Zeit kommt, wo die vergleichenden Anatomen unter sich einig und ihre Ergebnisse Allgemeingut geworden sind.

Glückliche Zeit, wo noch die Zahl der bekannten Tiere so gering war, daß jedes Kind oder doch jeder Gebildete das System mit einem Blick überschauen konnte. Es mag ein grobes Beispiel sein, lehrreich ist es doch, wenn Blumenbach die Zehentiere in Nager, Tiere mit Raubgebiß und Zahnarme einteilt und die Tiere mit Schwimmfüßen gleichfalls in Nager (Biber), Tiere mit Raubgebiß und Zahnarme. Jedes einreihige System zerreißt Zusammengehöriges und verbindet Entferntes. Es ist eine Kette für das Gedächtnis, die es in der Natur nicht gibt. Die Gattungen schafft die Natur, die Geschlechter der Systematiker. Damit wird Blumenbach immer recht behalten. Das Natursystem beginnt mit seiner Arbeit am erforschbaren Ende, bei dem was die Natur schafft.

Aber auch an dieser Stelle hat man Blumenbachs Systematik abfällig beurteilt. Er sei der Begründer der Anthropologie, aber er habe die Zahl der Menschenrassen viel zu niedrig angenommen. Auch hier kam es auf Vereinfachung und Überblick an. Auf Seite 5 f. der XII. Auflage, die jene Kritiker nicht zu kennen scheinen, sagt Blumenbach in einer

Anmerkung dasselbe, was sie sagen und deutet selbst eine weitere Trennung an*). Es ging damals, so wie heute in der Ornithologie. Man muß froh sein, wenn man dem widerstrebenden Publikum die Kenntnis der Rassen in groben Umrissen beibringt. Viel wichtiger sind uns Blumenbachs systematische Begriffe, die schon ins Kapitel

Naturgeschichte

gehören. Unter Naturgeschichte versteht man einmal die „erzählende" Naturschilderung **) im Gegensatz zu der „aufzählenden" trockenen Beschreibung.

Von diesem volkstümlichen Begriff „Naturgeschichte" zu unterscheiden ist die wissenschaftliche Naturgeschichte.

Mit „Naturgeschichte" meint daher Blumenbach erstens erzählende, richtiger vielleicht die angenehm plaudernde, meist das Leben behandelnde Naturschilderung und zweitens, gemeinsam mit Kant, die Lehre von der Entstehung der Naturkörper. Dazu gehören aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen die entzückend geschriebenen und mit vornehmem Geschmack ausgestatteten „Beiträge zur Naturgeschichte" und das von Kant mit warmer Anerkennung ***) gepriesene Schriftchen: „Über den Bildungstrieb".

Das Handbuch der Naturgeschichte beginnt 1779 mit den Worten „Alle Dinge . . . zeigen sich entweder in derselben Gestalt, in welcher sie aus der Hand der Natur gekommen." 1831 heißt es: „die sie aus der Hand des Schöpfers erhalten und durch die Wirkung der sich selbst überlassenen Naturkräfte angenommen haben".

---

*) Derselbe Blumenbach, der bei den Rassen die Homogenität weitgehend als Prinzip der Vereinfachung und Verringerung der Zahl anwendet, ist scharfsinnig genug, unter den ägyptischen Mumien drei Rassentypen herauszufinden, weil hier die Spezifikation interessiert. (Beiträge II. 1811.)

**) Wie sie wohl zuerst in Raffs drolliger Naturgeschichte für Kinder, an der meine Freunde und ich uns in Marburg oft ergötzten, und zuletzt in Brehms Tierleben ihren volkstümlichen Ausbau in Deutschland fand. Raffs Naturgeschichte, in der die Tiere selbst im Wechselgespräch mit dem Verfasser „ihre Geschichte" erzählen", schließt sich eng an Blumenbachs Schule an.

***) Kritik der Urteilskraft. Reklam-Ausg. S. 314, 315.

Auf der nächsten zweiten Seite heißt es in einer Anmerkung: „in einer ununterbrochenen Reihe bis zur ersten Schöpfung oder wenigstens bis zu ihren ersten Stammeltern hinauf. — Denn ich habe im ersten Teil meiner Beiträge zur Naturgeschichte Facta angeführet, die es mehr als blos wahrscheinlich machen, daß auch selbst in der jetzigen Schöpfung neue Gattungen von organisierten Körpern entstehen, und gleichsam nacherschaffen werden". Wo die Veränderlichkeit der Natur abgelehnt wird, ist, wie bei Kant, die Nicht-Vererbung von Verstümmelungen gemeint, z. B. (S. 171) bei der „Künstelei, einem Hahn seinen Sporn auf den Kopf einzupfropfen". Wer sich ein Vergnügen machen will, der lese in irgend einer modernen Schrift die Schilderungen von der Beschränktheit der alten Autoren und ihrer Konstanzlehre und dann Blumenbachs köstliches Kapitel „Über die Veränderlichkeit in der Schöpfung" in den „Beiträgen", die Bemerkungen über die Ausartung der Tulpe in 3000 Spielarten, über die „Ausartung des vollkommensten aller Haustiere, — des Menschen" und „Ein Wort zur Beruhigung in einer allgemeinen Familienangelegenheit." Es betrifft die Frage, ob Orangutang und Mensch zu einerlei Spezies gehören. Blumenbach beantwortet die Frage fast genau so wie heute F. von Luschan in dem kürzlich erschienenen Schriftchen „Kriegsgefangene" (Berlin 1917). Wundervoll sind die Enthüllungen über den Homo sapiens ferus Linné, den Hamelschen wilden Peter im II. Bändchen.

Erasmus Darwin finde ich bei Blumenbach nur einmal erwähnt (XII. Aufl. des Handbuchs S. 34). Kant wird dagegen mehrmals zitiert. S. 22 in dem soeben vermerkten Buche wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Kant zuerst den Unterschied zwischen Rassen und Spielarten genau bestimmt hat. Auch Girtanner wird dort angeführt. Es werden also unterschieden (S. 18—24) die für den Naturhistoriker (Natur-Archäologen) scharf zu trennenden Begriffe:

Geschlechter (= Gattungen des Schulsystems), Genera,

Gattungen (= Arten des Natursystems), Spezies,

Rassen (varietates?) erblich nicht nur klimatisch, geographisch,

Spielarten (varietates, oder aberrationes) nicht notwendig erblich,

Monstrositäten und Kakerlaken*) = Patienten, aberrationes,

Bastarde sind Mischlinge verschiedener Gattungen,

Blendlinge sind Mischlinge verschiedener Rassen einer Gattung.

Blumenbachs Lehre vom Bildungstrieb wird von E. Ehlers (Göttinger Zoologen-Festschrift S. 104) entschieden irrig gedeutet, wenn er meint, es handle sich dabei „um die Entstehung des Lebens aus dem Leblosen". Der „Bildungstrieb = nisus formativus" soll „nichts weiter erklären" (Handb. 1831 S. 16) als die Weiterbildung einmal vorhandener Körper. Er wird dem, was Ehlers meint, der „vis plastica" der „Alten" gegenübergestellt. (Ebenda S. 15.) Er ist mit der organischen Natur erfahrungsmäßig gegeben, da keine „präformierten Keime präexistieren" („Bildungstrieb" S. 31), sondern der Bildungstrieb Keime bildet. Neues entsteht in der Natur dadurch, daß der Bildungstrieb veränderte (entgegengesetzte) Richtung annimmt (Beiträge I. 2. Ausg. 23). Am klarsten hat Kant (Kritik der Urteilskraft s. Reklamausg. S. 315) den Blumenbachschen Begriff des Bildungstriebes definiert. „Von" (bereits) „organisierter Materie hebt er . . . an" . . . „zum Unterschiede von der . . . bloß mechanischen Bildungskraft". Bei letzterer wird entweder irrig der Materie eine ihrem Wesen fremde Eigenschaft (Hylozoismus = Holzleben) beigelegt, oder man verfällt, um dies zu meiden ins Gegenteil, indem man ihr ein fremdartiges Prinzip (eine Seele) beigesellt. (Kant, Kritik der Urteilskraft, Kehrbach, Reklam 255, 256.) Dabei wird entweder, wie Kant treffend sagt, organisierte Materie vorausgesetzt oder die Seele zur Künstlerin des Bauwerks gemacht und so das Produkt der Natur entzogen.

Blumenbachs Bildungstrieb konstatiert eine Tatsache, auf deren Erklärung wir ebenso noch verzichten müssen wie er damals. Das war von ihm ehrlich wissenschaftlich gehandelt.

*) Albinotische Menschen sind nicht mit blonden Menschen zu verwechseln. (Beiträge I. XIV., Von den Kakerlaken. S. 98—105, auch schon Handbuch 1779, S. 64.)

Blumenbach bekämpft mit dem Begriff „Bildungstrieb“ die alte Entwicklungslehre (Einschachtelungslehre, d. i. Lehre von der Auswickelung eingewickelter fertiger Teile). Er meint mit seinem Bildungstrieb das, was sich die Meisten **heute** bei dem Wort Entwicklungslehre denken, die Weiterbildung. Er hielt sich dabei meist an die erfahrungsmäßig gegebene Entwicklung der Einzelwesen und der Rassen*). Als Paläontologe vertrat er die Katastrophentheorie und zwar unterscheidet er:

1. Die ältesten Katastrophen, verschiedenartig, nicht gleichzeitig, zerstörten eine ganz fremdartige Schöpfung.
2. Die klimatische Revolution, welche in Europa tropische Tiere ausrottete, die der heutigen Tierwelt ähnlich („Analoga“) waren.
3. Die neusten, historischen partiellen Lokalrevolutionen. Sie vernichteten Organismen, die den heutigen völlig gleich sind (z. B. an Seeufern).

Man ist vielleicht bei der Beseitigung der Katastrophentheorie zu schroff vorgegangen. Jedenfalls hat das, was Blumenbach in den Beiträgen 1. 2. Ausg., S. 113—122 vortrug, Hand und Fuß. Wir erkennen nicht mehr totale Erdkatastrophen mit völliger Neuschöpfung an, wohl aber die Fremdartigkeit älterer Petrefakten, die erloschene voreilige Endglieder, nicht Urglieder sind. Wir erkennen nicht mehr totale Vernichtungskatastrophen an, wohl aber Vorgänge, die den ältesten unterdrückten Vorfahren der heutigen Tierwelt Bahn brachen, den Weg frei machten. Deshalb müssen wir es Blumenbach zum Verdienst anrechnen, wenn er ebenso wie Kant sich nicht darauf einließ, aus Zusammenstellung verschiedener Gattungen**) Naturgeschichte zu konstruieren, wenn er im „historischen“ Gebiet blieb und sich vom „heroischen“ und „mythologischen“ fern hielt. Er selbst braucht diesen

*) Er führt diese auf Himmelsstrich, Nahrung und Lebensart zurück, wodurch z. B. „in Syrien vielerlei Säugetiere ein so auffallend langes und seidenartiges Haar haben“. (Beiträge I., 2. Ausg. S. 30.

**) Nur irrtümlich stellte er anfangs Sing- und Höckerschwan Linné folgend!) als Spielarten oder Rassen einer Gattung zusammen, entdeckte aber sofort den anatomischen Unterschied in der Bildung der Luftröhre und trennte sie später.

Vergleich. Er lehnt offenbar die „durch die ganze Natur gehende Verwandschaft“ ab, über die damals Kant an Schiller schrieb: „Etwas dergleichen läuft einem zwar bisweilen durch den Kopf.“ Blumenbachs System kennt Rassen nur da, wo sie damals bekannt waren, beim Menschen und bei Haustieren.

Das System soll ihm keine Darstellung der Tierverwandtschaft sein, sondern ein Inventarium zum raschen Auffinden. Von Linné ist er „immer ungern . . . abgegangen“. Von Christian Ludwig Brehm erwähnt er die ersten Arbeiten, begreiflicherweise nur im Literaturverzeichnis. Die wichtigeren Arbeiten Brehms erschienen ja erst später.

Auch rein ornithologisch hat Blumenbach manche Verdienste. Geschichtliche Rückblicke werden immer in Blumenbachs Arbeiten den wichtigsten Maßstab für die Höhe der damaligen Zeit finden.

Blumenbach wies u. a. zuerst nach, daß der Vogel Minervas nicht der athenische Uhu, sondern das Käuzchen sei. Hier zeigt sich der feingebildete Hofrat, der Kenner antiker Kunst und Besucher ausländischer Museen so recht als der Mann gründlicher deutscher Bildung, die sich bei all seiner Begeisterung für die Naturwissenschaft ausspricht in der beachtenswerten Mahnung, die Kenntnis der Natur solle nicht

> „für die *Basis* aller menschlichen Kenntnisse verschrieen werden, und am wenigsten etwa Humaniora u. a. solide Grundwissenschaften verdrängen“.

Der moderne Naturforscher braucht kein Kenner des Altertums und der Geisteswissenschaften zu sein, er sollte sich aber nie „rühmen“, daß er darin Laie ist. Blumenbachs Bescheidenheit steht da in wohltuendem Gegensatz zu dem Protzentum so mancher modernen Ignoranz, die mit ihrer Unwissenheit noch prahlt und mindestens ebenso hohl ist wie eine alle Erfahrungswissenschaften voll Eigendünkel verachtende einseitig humanistische Bildung.

III. Christoph Girtanner.

Christoph Girtanner wurde am 7. November 1760 in St. Gallen geboren und weilte viel im Ausland, studierte aber 1780 in Göttingen, wirkte dort seit 1789 als Arzt und be-

schloß daselbst sein vielseitiges Schriftstellerleben schon im Jahre 1800. Er schrieb außer seinen medizinischen Schriften u. a. ein Lehrbuch der Chemie gegen die phantastische Lehre vom alles erklärenden Grundstoff „Phlogiston". In historisch-politischen Betrachtungen über die französische Revolution (dreizehn Bände) und über Ludwig XVI. sucht er der Verherrlichung der Umwälzungen im Nachbarlande entgegenzuwirken. Uns interessieren besonders zwei Werke des eifrigen Mannes, von denen ich das erste, das wichtigste, in der Allgemeinen deutschen Biographie (Band IX, 1879) nicht einmal erwähnt finde. Es ist ein Band von 422 Seiten, betitelt:

Über das Kantische Prinzip für die Naturgeschichte. Ein Versuch, diese Wissenschaft philosophisch zu behandeln. Von D. Christoph Girtanner, geheimem Hofrathe.

Auf dem Titelblatt stehen als Motto die Worte Kants:

> „Man muß, so sehr man auch, und zwar mit Recht, der Frechheit der Meinungen feind ist, eine Geschichte der Natur wagen, welche eine abgesonderte Wissenschaft ist, die wohl nach und nach von Meinungen zu Einsichten fortrücken könnte." Kant.

Das Buch hat dasselbe Ziel wie Berajah.

Es will nicht mehr sein als ein erster Versuch, ein kühner Vorstoß, das was bei den Menschenrassen nach Kants und Blumenbachs Darlegungen sicher und klar ist, in der ganzen organisierten Natur aufzusuchen. Bescheiden bittet der Verfasser im Vorwort um Berichtigung etwaiger Mißverständnisse gegenüber dem großen Meister in Königsberg.

Erschienen ist das Werk 1796 in Göttingen bei Vandenhoek & Ruprecht. Zu meiner Freude war die altehrwürdige Verlagsbuchhandlung imstande, mir noch ein neues Exemplar zu mäßigem Preise zu liefern*).

Das Buch bringt nicht selbständige neue Gedanken. Das ist nicht sein Zweck und die Art Girtanners. Ein Meisterwerk ist es darin, daß es die Gedanken Kants und Blumenbachs geistig verarbeitet, scharf ausprägt und deutlich

*) 3.50 bezw. 3.85 M. Ich mache Bücherfreunde auf die Gelegenheit aufmerksam, da eine kleine Anzahl von Exemplaren noch vorhanden ist.

formuliert zusammenstellt. Es ist wertvoll, daß dies möglichst mit Kants Worten geschieht.

Das Wort „Naturgeschichte“ erhält hier ganz die Bedeutung **„Physiogonie“** gegenüber der bloßen **„Physiographie“** („Naturbeschreibung“).

Ihre Grundbegriffe werden definiert: die Naturgattung (species naturalis, der Zeugungsstamm unter sich verschieden aussehender Tiere) wird der Schulgattung (spezies artificialis mit gemeinschaftlichem Merkmal) gegenübergestellt. Abartung, Nachartung, Ausartung, Rasse, Spielart, Varietät, Schlag, natürliche Anlagen, Einfluß von Klima, Nahrung und seine Schranken, all diese für den Archäologen der Natur so wichtigen Worte werden in das helle Licht der Kantschen Darlegung gerückt. Ganz ausführlich wird dann die Realgattung des Menschen mit ihren Rassen abgehandelt, die teils Ureinwohner (aborigines) sind, teils als Einwanderer ermittelt werden. Auch die Fragen „Mensch und Affe“, „Urstamm des Menschen“ werden behandelt. Um die geistige Höhe dieser Ausführungen richtig zu beurteilen, muß man sie nicht nur mit der besten heutigen Literatur, sondern mit damaligen naturwissenschaftlichen Werken vergleichen und dann bedenken, wieviel Unsinn seitdem bis in die heutige Zeit über Menschenrassen und Affenverwandtschaft des Menschen geschrieben worden ist, während damals die einfachen Grundlagen schon klargelegt waren.

Das Interessante an dem Buch und das über Blumenbach Hinausgehende ist nun die Anwendung auf die Rassen der Tiere*) und Pflanzen.

*) Fast auf gleicher Höhe steht das Werk von E. A. W. Zimmermann, Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Tiere nebst einer hierher gehörigen Zoologischen Weltkarte. Leipzig 1778. Der erste Teil erschien im selben Jahre in einer anderen Ausgabe unter dem Titel: Über die Verbreitung und Ausartung des Menschengeschlechts.

Zimmermann lenkt das Interesse auf die Verbreitung der Säugetiere und ihren Zusammenhang mit der Erdgeschichte. Er erzählt uns, daß die Deszendenztheorie früher bei beschränkten Leuten beliebt war, um die Unterbringung der wenigen Stammarten in Noahs Arche begreiflich zu machen (S. 28). Er bemerkt ganz richtig (S. 130): „Man kann nicht vorsichtig genug sein, wenn es auf Folgerungen aus der

Hier hat Girtanner den Weg eingeschlagen den neuerdings Prof. Poll aufs Neue betreten hat, nämlich die Verwandtschaft der Organismen durch Bastardstudien zu erforschen. Dieser Weg führt aber nicht zum gewünschten Ziele. Die Arbeiten von Chr. Ludwig Brehm haben nach fast hundertjähriger Sichtung das wichtige negative Ergebnis gezeitigt, daß die individuellen Varietäten keine getrennt vererbten Stämme bilden. Sie sind zwar teilweise erblich, kommen aber auch immer wieder in genau gleichgebildeten Extremen aus dem normalen Stamme hervor. Sie werden also in der freien Natur nicht gezüchtet, sondern immer neu hervorgebracht. Das legte schon Kant einst fest in dem Gedanken: die blonden Menschen sind keine Rasse, sondern eine Spielart. Sie erben nicht notwendig halbschlächtig an. (Sie „mendeln", bilden mindestens nicht selbständige*) Nebenstämme.) Hier können Züchtungsversuche entscheiden, ob Spielart oder Rasse vorliegt. Nun darf aber nicht ohne weiteres der Schluß:

Halbschlag, also Rassen, nicht Spielarten
verändert werden in den Satz
Halbschlag, also Rassen, nicht Realgattungen.

Diesen Fehler machte Girtanner und nahm Pferd und Esel usw. als Rassen einer Art, entsprechend dann Hirsch, Reh, Damhirsch und Elch usw. als einen Zeugungskreis, ebenso

---

Vermischung verschiedener Tierarten ankommt." Er bringt interessantes Material zu dieser Sache vor.

Aber Zimmermann widerspricht doch in drei Hauptpunkten Kant, bekennt sich also zur präkantischen Schule. 1. Er hält an der Lehre von der planmäßigen Kette aller Wesen, die in der Natur begründet sei, fest. 2. Er nimmt an, daß eine weiße Nation in Afrika in 500 Jahren zu Negern werden könne (S. 108). 3. Er meint, daß Ausartungen oder Varietäten „durch die Länge der Zeit ihren Stammeltern so unähnlich geworden sein könnten, daß wir sie nun für verschiedene Arten ansehen". (Kant würde sagen: unberechtigterweise oder nur im Schulsystem, während der moderne Ignorant hier zustimmt.) Zimmermanns Widerspruch gegen Kant äußert sich übrigens sehr liebenswürdig und bescheiden: „Elend ist der Ruhm, den sich ein jüngerer Schriftsteller durch das Tadeln großer Männer zu erwerben sucht", sagt er.

*) Am deutlichsten ist dies vielleicht bei den Schmetterlingen, wo verschieden gefärbte Spielarten der Jahreszeit (z. B. beim Landkärtchen) einander abwechselnd erzeugen und nicht in 2 Stämme sich teilen, die sich getrennt fortpflanzen.

Hund, Schakal, Wolf, Fuchs, Hyäne. Bei den Vögeln sagt er: „Hier fehlt es noch an genauen Versuchen, um die Stämme, Rassen, Spielarten und Varietäten zu bestimmen.“ Er bespricht dann nur die Kanarienbastarde und nennt sie irrig Blendlinge von Kanarienvogel mit Hänfling, Stieglitz, Leinzeisig und Erlenzeisig, die er daraufhin für „bloße Rassen*) eines Stammes“ erklärt, „die zu Einer natürlichen Gattung gehören“. Das ist in der Tat in groben Umrissen der Anfang zu den Studien, die mit feineren wissenschaftlichen Mitteln Herr Professor Poll fortgesetzt hat.

Ähnlich verfährt Girtanner in einem längeren Schlußabschnitt über die Pflanzen**). Die ungemein sorgfältig und gewissenhaft ausgeführten Bastardzüchtigungen des Herrn Geheimrat Fries an Tauben (vgl. Berajah Bastardstudien I.) zeigen zunächst die vielfach erwiesene Tatsache, daß verschiedene Tierstämme (Realgattungen) Bastarde erzeugen (daher trennt Blumenbach Bastarde von Blendlingen). Sodann legen sie die Vermutung nahe, daß die Bastardierung in erster Generation bei genügender morphologischer Verwandtschaft der Stammeltern gelingt, daß aber dann die verschiedene Richtung des Bildungstriebes (um Blumenbachs terminus technicus anzuwenden) die Fortzüchtung der Bastarde erschwert. O. Kl.

(Fortsetzung folgt.)

*) Im Prinzip verfährt Girtanner ganz folgerichtig, wenn er sie Rassen nennt. Sie würden Rassen sein, wenn sie einen Stamm bildeten, selbst wenn sie durch die Länge der Zeit von ihren Stammeltern und unter sich noch so verschieden geworden wären.

**) Am Ende des interessanten Buches berichtet der Verfasser in einem „Anhang die schwarzen Karaiben betreffend“ über einen „Baralong-Fall“ vor mehr als 100 Jahren aus den Aktenstücken „des ersten Sekretärs der Großbritannischen Admiralität“. Wenigstens regt sich beim Lesen der Verdacht, daß die 80 Karaiben, welche, im Meere schwimmend, als angebliche Seeräuber und Angreifer heldenhaft (?) erschossen resp. ermordet wurden, zuerst harmlosen Handelsverkehr mit dem englischen Schiff gesucht hatten. So nur erklärt sich der blutige Haß der Karaiben auf St. Vinzent gegen die Engländer. Ein unfreiwilliger Beitrag zur Persistenz des Wesens der britischen Rasse und ihrer noch heute an Schiffbrüchigen geübten „ritterlichen“ Kampfweise.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

IV M FALCO.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 4. Juli 1917.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco: jährlich 9 Mark.

Gilt Corvus subcorone für alle europäischen Rabenkrähen?

Es wäre bequemer, wenn *Corvus corone* beibehalten werden könnte! Das „System" würde säuberlich für alle Zeiten in Ordnung kommen, aber die Grund- und Hauptfrage der ganzen Ornis Germanica, der zuliebe es eine deutsche ornithologische Gesellschaft, eine bayerische ornithologische Gesellschaft usw. gibt, wenn anders Ornithologie einen wissenschaftlichen Zweck*) hat, würde vielleicht auf ungewisse Zeiten vertagt und ungelöst bleiben.

Nun ist es die nächste Frage, ob die echten schwarzen Rabenkrähen wirklich bis zur Elbe reichen, oder ob *Corvus Trivialis subcorone* (Brm.) eine mitteldeutsche Zwischenrasse zwischen Raben- und Nebelkrähe ist. Ich sammle seit Jahrzehnten Material zu dieser Untersuchung. Es war ja schon früher auf Grund oologischer Präparate behauptet worden, daß Mischung mit Nebelkrähenblut weit nach Westen reicht. Im Sammelgebiet des alten Brehm kamen und kommen zweifellose Krähen-Blendlinge (man spricht immer fälschlich von Krähen-„Bastarden") nicht selten vor. Noch bei

*) Sie hat keinen Zweck, wenn sie sich darauf beschränkt, nur das Vorkommen von Arten festzustellen und zwar da, wo über deren Vorkommen von vornherein kein Zweifel besteht. Man würde gern für manche ornithologische Zeitschrift den doppelten Preis bezahlen, wenn ihr Umfang halb so groß wäre. Das Archiv würde dabei übersichtlicher und dadurch wertvoller. Die Faunisten sollten sich erst über die Krähen, Kleiber usw. ihres Gebietes orientieren, statt über die nebensächlichen Wasservögel und andere „Seltenheiten", deren Vorkommen nur den Anfänger lebhaft interessiert. Es ging mir in meiner Jugend selbst so.

Schloß Berlepsch in Hessen schoß ich einen einjährigen Vogel mit Spuren von Grau an Brust und Schultern (16. März 1896 in m. Sammlung). Graf Berlepsch meinte damals, es könne eine nicht ausgefärbte Rabenkrähe sein. Hier im Mansfelder Seekreise kommen gleichfalls solche Vögel vor. Die Sommerkrähen sind schwarz, aber mir fiel oft die helle Gefiederbasis auf. Im Westen fand ich dunklere, grauere Basis, aber sie variiert stark individuell zwischen graulich und weißlich, so daß es äußerst schwierig ist, nach diesem Merkmal zu urteilen.

Vielleicht gibt das Nestkleid einen besseren Anhalt. Von vier hier kürzlich einem Neste entnommenen Geschwistern ist das dunkelste schwarz; das hellste hat eine schwache graue Binde über die Oberbrust, die zwei andern, die ich zurzeit noch lebend halte, stehen in der Mitte.

Der schwarze Vogel würde nach der Farbe bestimmt für eine Rabenkrähe gelten, und doch hat er „Graublut" wie seine Geschwister.

Aufklärung über die Krähenrassen ist grundlegend für die Verbreitung und Entstehung der deutschen Vogelrassen, wenn auch die Rassengrenzen bei jeder Realgattung wohl anders sind.

Seither wurden meist Nebelkrähen beringt, da diese für Zugfragen interessanter sind als Rabenkrähen. Das Beringen von Rabenkrähen wäre noch wichtiger, denn es dient Fragen der Verbreitung und der Abstammungslehre. Zwar ist es schon sicher, daß mindestens ein Teil Rabenkrähen im Winter in ihrer Heimat bleibt. Aber es handelt sich hier um die Frage, wie weit von der Heimat sie zur Brut schreiten und wie sie sich vererben.

Noch mehr empfiehlt es sich, statistisches Material über die Färbung von Nestjungen und Bälge von solchen zu sammeln, auch im westlichen Nebelkrähengebiet. Der denkbar interessanteste Experimentalfall spielt sich da fortwährend vor unsern Augen ab.

In der nächsten Ausgabe des Ornis Germanica wird vielleicht unter allerlei*) Ergänzungen neben *Corvus Trivialis*

*) Die versehentlich ausgefallene Ringdrossel mit ihren beiden Formen wird dann eingefügt.

subcorone (Mitteldeutschland) *„prope subcorone“*?? (Rhein) erscheinen oder ein anderer schon vorhandener Name. Namen sollen aber lediglich eine Anregung sein, in der Natur zu forschen und sich zu überzeugen. Französische Krähen habe ich vom Winter, zum Teil mit dunklem Flaum. Herr Geheimrat Reichenow hat die interessante Frage angeschnitten, ob Kleiber- und Baumläufer-Rassen der Krähengrenze entsprechen. Da wäre zunächst das Mischungs- oder Mischrassengebiet der Krähen festzustellen.

Die Farbe der Eier und die daraus erbrüteten Jungen in einem Krähennest scheinen unabhängig voneinander zu variieren, wie ja auch aus dunklen Puppen nicht dunkle und aus hellen nicht helle Schmetterlinge schlüpfen, soweit ich bis jetzt beobachtete.

Das Wichtige bei der ganzen Frage ist nicht das Systematische, etwa die Ausdehnung der Bezeichnung „subcorone“, sondern die Beurteilung der Begriffe „Mischblut, Mischrasse, Zwischenform“ usw. Welche prächtigen Zuchtversuche könnte man mit Raben- und Nebelkrähe oder mit Paarung von Blendlingen machen. Krähen scheinen aber erst zweijährig voll brutfähig zu werden. Das ist dabei zu beachten. Es würde dann eine zweifelsfreie Beurteilungsbasis geschaffen für solche Fälle, wie sie z. B. Orn. Monatsber. 1907, pag. 173 einen Streitfall für die Meinungen zweier ersten Autoritäten bilden.

Das **Hocherfreuliche** aber, das sich diesmal mit einer Nomenklaturfrage verknüpft, ist der Nebenumstand, daß selbst die Ornithologen, die die Wichtigkeit des Realgattungsstudiums nicht zugeben, sich entscheiden müssen, ob sie Raben- und Nebelkrähe als Rassen einer Naturart begreifen wollen, oder nicht. Wenn man den deutschen *Parus salicarius* als Rasse des amerikanischen *Parus atricapillus* anerkennt, muß man auch die europäische Rabenkrähe als Rasse der amerikanischen Rabenkrähe anerkennen. Dieser Schluß ist zwingend. Nun muß sich aber die Hartertsche Mischmaschnomenklatur, die Schul- und Natursystem durcheinanderwirft, entschließen, ob sie unsere Rabenkrähe *Corvus brachyrhynchus subcorone* oder *Corvus cornix subcorone* nennen will.

Hellmayr macht es mit Unrecht Reichenow zum Vorwurf, daß er die Kleiberformen Sitta caesia und europaea artlich trennt, ebenso die Alpenmeise und Weidenmeise Parus montanus und salicarius, denn Hellmayr tut ganz dasselbe wie Reichenow, wenn er Nebel- und Rabenkrähe artlich trennt und die eine *Corvus cornix cornix,* die andere *Corvus corone corone* nennt. Daß Hartert es „absurd" nannte (V. pal. F. p. 9), die Artselbständigkeit beider zu verneinen, ist ein Zeichen für den Tiefstand der Ornithologie unter britischer Führung.

Man vergleiche die Anmerkung in Harterts Werk (Seite 9), der Hellmayr offenbar zustimmt, mit dem Widerspruch Hellmayrs gegen Reichenow in einem ähnlichen Fall aus der afrikanischen Tropenornis: Orn. Monatsber. 1907 p. 173. Hellmayr deutet die Krähenblendlinge (schwankende Zwischenform mit ständig neuem Mischblut?) mit Hartert als Bastarde, protestiert aber gegen Reichenow, wenn dieser *Turacus finschi* (blaugrün) als Bastard von *T. emini* (grünlich) und *T. sharpei* (blau) auffaßt. Reichenow ist konsequent, Hellmayr inkonsequent. Das Schulsystem ist durchaus nötig und berechtigt, aber solche Inkonsequenzen entstehen, wenn man Verwandtschaftssystem und Schulsystem vermengt. „Was hier Art heißt, muß dort öfter nur Rasse genannt werden", sagte Kant (vgl. S. 15). O. Kl.

Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

5. Fortsetzung (siehe Seite 32.)

Blumenbach hatte in seinem Handbuch ausdrücklich Pferd und Esel, obwohl sie „in äußerst seltenen Fällen" fruchtbare Bastarde erzeugen, als verschiedene Gattungen anerkannt und, zwar ohne Kritik an Girtanner, aber doch auf derselben Seite, wo er seinen Namen erwähnt, die Büffonsche Unterscheidungsregel der Fruchtbarkeit der Nachkommen abgelehnt. Kein Wunder, daß wir also bei Blumenbach meist richtige Realgattungen, aber so gut wie keine wilden Rassen,

bei Girtanner Realgattungen als Rassen aufgefaßt finden. Man ahnte ja damals nicht, wie endlos groß die Zahl der Tierrassen sich bei genauer Kenntnis erweisen würde. Die damals bekannten exotischen Tierformen waren fast alle selbständige Arten. Das wirkliche „Kantische Prinzip" lautete: „Man kann ein Tiergeschlecht nicht zu einer besonderen Spezies machen, wenn es mit einem anderen zu einem und demselben Zeugungssystem der Natur gehört". (Schultze p. 183.)

Nur drei Jahre nach dem „Kantischen Prinzip" gab Girtanner ein anderes interessantes Werk heraus: **Ausführliche Darstellung des Darwinschen Systems** der praktischen Heilkunde nebst einer Kritik desselben, Göttingen, bei Johann Georg Rosenbusch. Zwei Bände, 1799, 1097 Seiten. Nicht eine Übersetzung von Erasmus Darwins Zoonomie will das Werk sein*), sondern eine Zusammenarbeitung der Gedanken des älteren Darwin, der in Beseelung und Belebung der Natur, nicht in Mechanik und Chemie die Erklärung der Lebensgesetze suchte. Es wäre interessant gewesen, die erkenntnistheoretischen Ausführungen Großvater Darwins an denen Kants, seine naturwissenschaftlichen an denen Blumenbachs zu messen. Aber Girtanner wollte hier nur Darwins Gedanken wirken lassen, da „sogar Darwins Irrtümer lehrreich seien". „Glücklich ist derjenige Kranke, dessen Arzt die richtigste Theorie**) hat" (I, S. 5). Die „Kritik" beschränkt sich auf spärliche kurze Fußnoten. So bemerkt er zu der Nachricht vom Bau eines U-Bootes unter Jakob dem Ersten von England: „Credat Judaeus Apella!" (I, S. 290): Ein andermal heißt es, Darwin scheine sich „in seinen eigenen Vernunftschlüssen zu verstricken". II, S. 81 polemisiert er gegen die Übersetzung von Brandis. Erst am Schluß werden die Anmerkungen schärfer: „Wie kann man so etwas be-

*) Eine solche war bereits 1795 (von J. D. Brandis) erschienen.

**) Es ist interessant, daß Erasmus Darwin seine Theorien durch viele biologische Beobachtungen an Vögeln zu stützen sucht. Er erzählt dabei vom Brüten eines Kuckucks (I, p. 527 — Brandis I, 319 —. Es war natürlich ein Ziegenmelker) in England und vom Winterschlaf der Schwalben (I, 514). Die Baumnester der Sperlinge, meint er, könnten nicht durch Instinkt erklärt werden, oder man müsse zwei Instinkte annehmen (I, 523). Auch das Zugproblem wird behandelt.

haupten?“ (II, S. 214). „Schwer zu erweisen“ (S. 253). „Warum soll auch alles erklärt werden?“ (S. 335). „Ich gestehe, daß mir alles dieses äußerst hypothetisch, wenig verständlich, und noch weniger überzeugend vorkommt. Es scheint hier den trefflichen Darwin ein kleines Dichter-Schläfchen angewandelt zu haben, dergleichen man ja sogar dem Vater der Dichter, Homer, zu verzeihen pflegt“ (S. 327). „Sonderbarer Einfall, eine hypothetische Zeugungstheorie durch die Bibel beweisen zu wollen“ (S. 395). Keinerlei Anmerkung macht er zu den Ausführungen Seite 411 (II. Bd.): „Was Linné von der Pflanzen-Welt vermutete, ist . . . auch von . . . Arten und Gattungen der Tiere nicht unmöglich: nämlich, daß sie ursprünglich alle von wenigen, unter sich gemischten Gattungen abstammen. Wir müssen annehmen, daß unter den Bastarden . . . diejenigen, welche fähig waren, ihre Art fortzupflanzen, dieselbe auch wirklich fortgepflanzt haben und daß aus diesen die zahlreichen . . . Arten der jetzt vorhandenen Tiere und Pflanzen bestehen. Diejenigen Bastarde hingegen, die mit unvollkommenen Zeugungs-Gliedern hervorgebracht wurden, starben.“ . . . (Also hier schon eine Art Selektion.) Nur bei der angeblichen Vererbung verstümmelter Hundeschwänze (II, S. 417) finde ich einen Hinweis auf die kritischen Bemerkungen im „Kantischen Prinzip“. II, S. 420 steht der interessante Satz: „Die End-Ursache dieses Streites unter den Männchen scheint die zu sein, daß das stärkste und tätigste Tier die Art fortpflanze, damit dieselbe fort und fort verbessert werde.“ Seite 429 wird die Schutzfärbung der Vogeleier besprochen.

Ernst Krause hat, wenn ich recht sehe, Girtanners Werk nicht gekannt. Ich habe in seinem „Erasmus Darwin“ nur Brandis erwähnt gefunden.

Man hat Girtanner (A. Hirsch in Allg. Deutsche Biographie) den Vorwurf gemacht, er habe sich mit fremden Federn schmücken wollen. Vielleicht kann zu seiner Ehrenrettung die Bemerkung seines Konkurrenten Brandis (I, pag. XIII) dienen: „Wenn deutsche Übersetzer sich um fremde Systeme so viel Mühe geben, so pflegen sie sie lieber ihre eigenen zu nennen“. Girtanner hat dies Kant und E. Darwin gegenüber nicht im entferntesten getan. Er soll sich dies Un-

recht in einem medizinischen Werk zuschulden haben kommen lassen und der literarischen Ausplünderung überführt, später den damals benutzten Autor Brown mit scharfer Kritik angegriffen haben. Ich muß eine Nachprüfung dieser Anklage mit Aussicht auf eine Ehrenrettung des fruchtbaren Schriftstellers Kennern der medizinischen Literaturgeschichte überlassen. Ich habe von den rein medizinischen Schriften Girtanners nur seine zweibändige „Ausführliche Darstellung des Brownischen Systems der praktischen Heilkunde nebst einer vollständigen Literatur und einer Kritik derselben“ von 1797 und 1798 zur Hand. Ungemein interessant sind für uns hier Vorrede und Schluß des zweiten Bandes dieses Werkes. Wir erfahren da, warum sich Girtanner so sehr für Darwin und Kant begeistert. Mit den höchsten Lobeserhebungen setzt er Darwins „herrliches System“, über das er den ersten Band bereits „mit wahrer Seelen-Wollust“ geschrieben habe, dem System des Alkohol-Professors Brown in Edinburgh entgegen. Er stellt z. B. gegenüber

„Browns Heil-Methode des Podagra:

Gänzliche Enthaltung von Vegetabilien und von allen wässerigen Getränken, reichlicher Genuß der Fleisch-Speisen und des Weines.

Darwins Heil-Methode des Podagra:

Gänzliche Enthaltung alles Weines und aller gegohrenen Getränke überhaupt; statt desselben aber Wasser zum gewöhnlichen Getränke.

Linnés Heil-Methode des Podagra:

Reichlicher Genuß von Erdbeeren.“

Brown hatte von „jener giftigen Schlange der Philosophie“ (II. 593) gesprochen. Demgegenüber wird der Erfahrungsphilosoph Kant wider die in der Erfahrung nicht aufzeigbare Brownsche Erregbarkeitshypothese ins Feld geführt. Brown habe einzelne Wahrnehmungen zu falschen Erfahrungsurteilen irrig verallgemeinert. Es war also nicht die Abstammungslehre, sondern die Alkoholfrage, in welcher damals „Kant und Darwin“ als Zeugen aufgerufen wurden. Daraus wird verständlich, daß Girtanner Kant und Darwin

hinsichtlich des Artbegriffs und der Abstammungslehre nicht scharf gegeneinander abwog, was sonst nahegelegen hätte.

Brown hatte nach Girtanner (II, 314) Enthaltsamkeit von geistigen Getränken empfohlen, damit diese, als Arzenei gebraucht, um so mehr wirken sollten. Er wendete Alkohol und Opium bei zahlreichen Krankheiten zu weitgehend als Heilmittel an. Wie die von Girtanner angeführte Literatur zeigt, beschäftigten sich Ärzte aller Länder mit der Frage, ob die Ansichten des schottischen Arztes richtig seien. Girtanner sagt, in der dicken ägyptischen Finsternis der Unwissenheit, in welcher viele damalige Ärzte herumtappten, sei auch nicht der mindeste Strahl eines Lichtes vorhanden. Der geistreiche Arzt Erasmus Darwin und der Denker Kant erschienen ihm als Bringer dieses Lichtes. Ob die begeisterte Lobpreisung des Großvaters Darwin vor dem Forum der deutschen Ärzte dem Enkel Darwin später rascheren Eingang verschafft hat? Der Großvater war wohl fast vergessen, als der Enkel auftrat, denn eine andere Geistesrichtung war zwischen sie getreten.

Wie nahe hätte es für die auf Kant, Blumenbach, Girtanner folgende Generation von Zoologen gelegen, auf deren Grundlagen einen weiteren Ausbau der deutschen Rassenkunde und Naturgeschichte in Angriff zu nehmen. Es sollte anders kommen.

Oken trat auf den Plan mit seiner Naturphilosophie. Die alten Meister waren ihm nicht geistreich genug. Blumenbachs nüchterne Art war ihm zuwider. Das zeigen seine Worte: „Ich begreife nicht, daß ich einen so ganz eingefleischten Haß gegen diesen Menschen habe, wenn ich ihn nur sehe, so gährt mir die Galle". „Was werden diese Leute (Blumenbach und Gravenhorst) für Zoologen bilden?, was für eine Richtung in Deutschlands Naturforscher bringen!" (Nach E. Ehlers, Göttinger Zoologen aus Ecker, Oken).

Nach Oken hat die Naturphilosophie zu zeigen, wie aus nichts etwas wird. An die Stelle mühsamen Forschens setzt er geniale Thesen. Sein Lehrbuch der Naturphilosophie*)

*) Ich besitze die 2. Auflage von 1831 und die 3. von 1843. Ich zitiere hier die Nummern, nicht die Seiten und zwar nach der dritten Auflage.

enthält neben einem Wust phantastischer Definitionen einzelne gute Gedanken. Z. B. 1507: Die künstlichen Pflanzensysteme verhalten sich zum Pflanzenreich, wie das Lexikon zur Sprache. Die bisher sogenannten natürlichen . . . wie die gewöhnliche Grammatik zur Sprache. Oken will ein drittes, das genetische System, dazubringen. Das erste sammelt; das zweite ordnet; das dritte baut. 932: Die organische Welt fängt nicht bloß mit einem Punkte an, sondern sogleich mit unendlich vielen. 948: Ein fertiger Organismus kann sich nicht allmählich in einen anderen umgestalten. 950: Die Zeugungsgeschichte ist ein Zurückgehen.

Statt nun aber in die konkrete Erfahrungswelt hineinzugehen und ein natürliches oder genetisches System aufzustellen, macht sich Oken ein neues Schulsystem zurecht, das mit der wirklichen Natur so viel zu tun hat, wie die Reime an den Zeilenenden eines Dichterwortes mit dem Sinn dieses Wortes. Er wollte den Sinn der Welt aufdecken, aber er endigt in einer zwecklosen Spielerei mit gesuchten, oft an den Haaren herbeigezogenen Analogien*). So nennt er die Kolibris Infusorien-Vögel und stellt sie (!) mit den Baumläufern zusammen, die Sumpfvögel nennt er Lurchvögel, die Strauße Haartier-Vögel, die Spatzen Muschel-Vögel, die Krähen Schnecken-Vögel, die Rinder Vogel-Säugetiere, weil die Hornbildung Verwandtschaft mit den Federn zeige. Weiter ausgeführt findet man ein derartiges System, das nur eine kindische Spielerei ist, Naumannia 1855, S. 196—212.

Eine Weile bewunderte man Okens geniale Geistesblitze und seinen tollen Phantasiekram. Aber wie trefflich paßte auf seine Naturphilosophie Kants Wort von 1765 (Nachr. v. d. Einricht. s. Vorlesungen):

„Die frühkluge Geschwätzigkeit junger Denker, die blinder

*) Z. B. 2282: „Die Federn sind vertrocknete Zweigkiemen, gefiederte Blätter.“ Vielleicht interessieren unter den gegenwärtigen Zeitumständen die gleichfalls recht phantastischen letzten Sätze des Buches: „Wie in der Dichtkunst alle Künste sich vermählt haben, so in der Kriegskunst alle Wissenschaften und alle Künste. Die Kriegskunst ist die höchste, erhabenste Kunst; die Kunst der Freiheit und des Rechts, des seeligen Zustands des Menschen und der Menschheit — das Prinzip des Friedens.“

ist als irgend ein anderer Eigendünkel und unheilbarer als die Unwissenheit.“

Auf die Begeisterung für die „Genies“ und „Kant-Verbesserer“ folgte der Rückschlag. Ein Ekel erfaßte die Naturforscher an der phantastischen Naturphilosophie. Nun schüttete man das Kind mit dem Bade aus. Noch zu meiner Studienzeit meinten viele Naturwissenschaftler etwas sehr Kluges zu sagen, wenn sie jede Orientierung über Philosophie weit von sich wegwiesen. Die brauchte man nur wenige Tage zum Examen, um die Würde eines Doktors der Philosophie zu erwerben, dann vergaß man sie rasch wieder.

Nachdem Okens Phantasieschwulst abgewirtschaftet hatte, begrüßte man in Charles Darwin den nüchternen Mann der mechanischen Naturerklärung. Man wähnte, großen Männern Deutschlands wie Kant und Goethe einen Ruhmeskranz zu flechten, wenn man sie auf die unterste Treppenstufe an Darwins Siegesdenkmal stellte. Man vergaß in echt deutscher Undankbarkeit, daß das eigene Vaterland in der Vergangenheit Geister besaß, die nüchtern und klar ein Fundament errichtet hatten, auf dem Besseres aufgebaut werden konnte. Dieses Bessere werden wir nun aufzuzeigen haben.

(Fortsetzung folgt.) O. Kl.

Weiteres über deutsche Krähen.

Kürzlich war ich beim Ordnen der nachgelassenen Sammlungen Alfred Brehms behilflich, den man in französischer Gefangenschaft unbarmherzig zugrunde gehen ließ.

In seiner Vogelsammlung, die voraussichtlich in den Besitz des Berliner Museums übergeht, fand ich eine Anzahl von Krähenbälgen vor. Ich hatte dem eifrigen jungen Sammler geraten, sein Augenmerk besonders auf Krähen zu richten und ihm gesagt, worauf es ankommt. Sein Material gibt bereits wertvolle Beiträge zu der angeregten Frage, die genau mit dem Ergebnis meiner umfangreichen Krähensammlung übereinstimmen. Die wichtigsten Stücke sind:

1. von Nauen bei Berlin, Mai 08 eine Graukrähe mit übernormaler schwarzer Streifung.

2. Renthendorf in Thüringen, 24. Januar 11, ein altes Schwarzkrähenmännchen mit grau-weißlicher Gefiederbasis.
3. Siegen in Westfalen, 19. März 09, ein altes Schwarzkrähenmännchen mit ganz dunkelgrauer Gefiederbasis.
4. Siegen in Westfalen, 27. Januar 10, ein altes Schwarzkrähenmännchen mit grauer Gefiederbasis.
5. Renthendorf, 25. Mai 10, Schwarzkrähenpullus, Unterseite licht, Basis licht.
6. Siegen, 6. August 09, Schwarzkrähe, pullus mausernd, Pullus-Gefieder dunkler als 5, Spitzen mehr schwarz, Basis dunkler.

Fünf andere Wintervögel von Siegen zeigen diesen Unterschied nicht und eine zweite Brutzeitkrähe von Nauen zeigt reinen Nebelkrähentypus. Aber zwei Blendlinge juv. von Siegen vom 23. und 31. Januar beweisen, daß im Winter dort fremde Gäste hausen. O. Kl.

Hausgänse mit schwarzer Schnabelspitze.

Es überraschte mich, gestern (27. 6.) in Volkmaritz zwei blaugraue Hausgänse mit schwarzer Schnabelspitze zu sehen, eine alte (vorjährige) uud eine junge (diesjährige). Das Interessante dabei ist, daß beide nicht Mutter und Tochter sind, sondern von weißen Müttern abstammen, freilich dieselbe Großmutter haben. Die zahlreichen Geschwister der jüngeren Gans sind alle heller, und zwar teils heller grau, teils rein weiß. Der Vater ist unbekannt. Kein Gänserich mit schwarzer Schnabelspitze ist auf der Weide vorhanden. Bastardierung mit wildem Melanonyx-Männchen ist ausgeschlossen.

Ein hübsches Beispiel von dem Wesen der Spielart!

Von der wilden Graugans sagt Naumann: „Etwas Schwarzes am Schnabel einer Graugans ist uns niemals vorgekommen“.

O. Kl.

Bücherbesprechungen.

A. Klengel. Störche und Storchnester im östlichen Sachsen, Sonderabdruck aus Mitt. des Landesvereins Sächs. Heimatschutz Band VI.

Das mit sechs hübschen Aufnahmen und einer Verbreitungskarte ausgestattete Heft zählt den Storchbestand Ostsachsens mit 42 Nestern auf, von denen viele nur beflogen sind. Unter den Gründen der Abnahme werden die Überlandzentralen und die lange Trauerzeit verwitweter Störche — dem Volksmunde nach 7 Jahre — erwähnt. In Westdeutschland erlebte ich mehrmals eine überraschend große plötzliche Zunahme der Brutpaare, etwa Mitte und Ende der neunziger Jahre. Möchten einmal solche Zeiten wiederkehren!

Die Großschmetterlinge der Erde, eine systematische Bearbeitung der bis jetzt bekannten Großschmetterlinge, in Verbindung mit namhaftesten Fachmännern herausgegeben von **Prof. Dr. Adalbert Seitz.** Stuttgart, Verlag des Seitzschen Werkes (Alfred Kernen).

Zwischen Vogelkunde und Schmetterlingskunde gibt es drei wichtige Beziehungen. Ich nenne die Worte Vogelschutz, Vogelzug, Zoogeographie.

Wer über Vogelschutz urteilen will, muß Ornithologe und Entomologe sein. Er muß das Insektenleben der Heimat, aber auch das der kulturfremden Länder mit berücksichtigen. Irgendwo las ich einmal die Schilderung einer Raupenplage, wobei der Beobachter bemerkte, nach 14 Tagen seien die Raupen verschwunden gewesen, also von den Vögeln restlos vertilgt worden. Er dachte wohl nicht daran, daß die meisten ein Versteck aufgesucht hatten, um sich zu verpuppen.

Vergleichende Untersuchungen über Vogelzug und Insektenwanderungen sind oft angebahnt worden. Mich selbst hat schon manchmal die Frage beschäftigt, ob es nicht möglich wäre, wandernde Schmetterlinge, etwa Pyrameis cardui, Colias, Pieris durch entschuppende oder färbende weiche Stempel zu zeichnen*) und so etwas ähnliches zu schaffen, wie die herrlichen Beringungsstudien an der Vogelwelt.

---

*) Drücken sich doch die Maschen des Schmetterlingsnetzes auf den Flügeln mancher Falter ab. Besser noch wäre es, wenn auffällige Farben aufgetragen werden könnten, durch die gezeichnete Stücke sogleich herausgefunden würden. Derartiges Zeichnen wäre auch bei Libellen möglich, von denen z. B. hier am 4. Juli starker Durchzug in nördlicher Richtung stattfand.

Wichtiger aber als diese beiden Gesichtspunkte ist der dritte. Wer über tiergeographische Fragen sowie über die damit eng zusammenhängenden systematischen Grundbegriffe, vor allem über Tierverwandtschaften (Abstammungslehre) mitreden will, darf an der Schmetterlingskunde nicht vorübergehen. Es ist mir seit Herausgabe meiner Zoographia infinita immer wieder aufgefallen, daß Ornithologen, die zugleich Entomologen waren, für das Rassenstudium ein begeistertes Interesse und sofortiges Verständnis hatten, während die andern mit mancherlei „Wenn und Aber" kommen, über das sich jeder Entomologe längst klar ist. Ornithologie und Lepidopterologie sind Gebiete, wo ein „Verlieben in den reizvollen Gegenstand" am selbstverständlichsten ist und den Wissensstoff gewaltig bereichert hat. Aber auf ornithologischem Gebiet ist die Sammellust wegen der umständlichen Jagd und Präparation gering, während fast jeder Entomologe eigne Sammlungen besitzt.

Wohl die meisten Ornithologen sind in ihrer Jugend Schmetterlingssammler gewesen. Jeder Ornithologe, der daheim oder auf Reisen sammelt, sollte auch Schmetterlinge sammeln. Wer sich keine Vogelsammlung anlegen kann, sollte wenigstens Schmetterlinge sammeln, wenn ihn die Fragen der Tierverwandtschaften interessieren. Die Ornithologie geht sonst geradezu wissenschaftlich zugrunde dadurch, daß ihr Gebiet zu klein ist und die Arbeit sich zu einseitig in Nebensächliches vergräbt und verliert. Auf ornithologischem Gebiet vergehen Jahrzehnte, ehe man das Material von einer Verwandtschaftsgruppe beisammen hat, auf entomologischem Gebiet genügt ein Blick in das Seitzsche Werk und ein Brief an die Firma Staudinger & Bang-Haas in Dresden-Blasewitz, und man hat für 50 Mark, was dort 500 oder mehr kostet und vielleicht nie vollständig wird. Man vergleiche die Worte Alexander von Homeyers in der Orn. Monatsschrift 1884, Seite 235.

Das Seitzsche Werk bietet jedem Zoogeographen die denkbar bequemste Gelegenheit, seine Sachkenntnisse und damit seinen Horizont ins Ungemessene zu erweitern. Die mühsamen Wege, die unermeßlicher Fleiß durch das verworrene Walddickicht der Einzelarbeit zurücklegte, sind überwunden. Wir stehen auf dem freien Berggipfel, wo das Auge spielend das Ganze überschaut. Die erste Abteilung: „die Großschmetterlinge des paläarktischen Faunengebietes" liegt bereits abgeschlossen vor. Ich will hier vorläufig nur auf den ersten Band, der die „paläarktischen Tagfalter" behandelt, näher eingehen. Er zerfällt wieder in zwei Teil-Bände: 379 Seiten Text und 89 Tafeln mit 3470 Abbildungen. Die Tafeln sind über alles Lob erhaben. Sie sind insofern keine „Luxusausgaben", als sie Raum sparen. Das ist dankenswert, denn das Werk wird dadurch für gewöhnliche Sterbliche an-

schaffbar. Im Text behandelt Seitz *Papilio*, Stichel *Parnassius*, Röber *Pieris* usw.

Bei jeder Art werden zuerst die individuellen Varietäten in ihren auffälligsten Extremen, sodann die geographischen Rassen aufgezählt und unter Hinweis auf die Abbildungen kurz gekennzeichnet (erfreulicherweise nicht langweilig*) beschrieben). Bekanntlich werden in der Schmetterlingskunde auch die ersteren benannt und durch ein vorgesetztes „ab". (= aberratio) von den geographischen Rassen unterschieden**).

Gern hätte man gleich die indischen, amerikanischen usw. Rassen dabei, welche sich in den anderen Bänden finden. Indessen hat es gerade den größten Reiz, erst gleichsam eine Reise in die andern Faunengebiete anzutreten und dieselbe Art in den Bänden des Exotenteils unter weiteren Maskierungen versteckt, erneut aufzuspüren. Aus praktischen Gründen war die Teilung des Riesenwerkes in paläarktische, amerikanische, indo-australische und afrikanische Fauna notwendig, weil Reisende so leichter die betreffenden Bände mitnehmen können. Sie erkennen mit Hilfe dieses Handbuches sofort, wo ihre Arbeit einsetzen muß, damit nicht Zeit und Mühe nutzlos vergeudet und 100mal Entdecktes zum 101. Male neu „entdeckt" wird.

Aber auch der Forscher daheim, der „sinnend im stillen Gemach den schaffenden Geist beschleicht" und das Ganze zu überschauen trachtet, zu dem aus allen Erdteilen rührige Hände die Bausteine heranschleppen, wird seine Freude haben an vielen Einzelheiten, welche die Bearbeiter von ihren eignen Reisen und Sammelerfahrungen in gelegentlichen bescheidenen Bemerkungen berichten. Besonders gilt dies von den Beiträgen des Herausgebers selbst, der auf seinen vielen Reisen die Falterpracht aller Erdteile an Ort und Stelle studierte.

---

*) Rassen müssen kurz und treffend gekennzeichnet werden. Sie wie Spezies ausführlich zu beschreiben, ist ein altmodischer Zopf, der mich an die Schulaufsätze der kleinen Kinder erinnert, wo es heißt: „Der Hund hat einen Kopf, vier Beine und einen Schwanz."

**) Ich habe dasselbe Verfahren in meiner Ornis Germanica angewandt, obschon die normale individuelle Variation auch in ihren weitesten Extremen eigentlich von wirklich „aberranten" Fällen getrennt werden muß, wie ich in der Monographie „Falco Peregrinus" zeigte.

Während die Systematik in der populären ornithologischen Literatur fortwährend geringschätzig behandelt und gleichsam bei jeder Gelegenheit mit Steinen beworfen wird, steht sie dem Entomologen im Vordergrunde des Interesses. Das zoogeographische Grundgesetz wird als ganz selbstverständlich angewendet. „Dieser Schmetterling fliegt mit jenem zu gleicher Zeit und an denselben Orten zusammen. Folglich sind beide getrennte Arten, nicht Rassen, da sie Spielarten nicht sein können.“ Während die Ornithologen erst nach jahrzehntelangem Sträuben und Widersprechen einsahen, daß es zwei ganz getrennte Sumpfmeisen- und Baumläuferarten gibt, kennt der Lepidopterologe ähnliche Beispiele längst in Hülle und Fülle. Man werfe einen Blick auf die Apollo-Arten und ihren Rassenreichtum. Man sieht beim Durchblättern der Tafeln deutlich, wie die Artreihen eine Bonnetsche Leiter bilden, daß es aber ganz verkehrt wäre, aus jeder Ähnlichkeitsreihe eine Entwicklungs- oder Verwandtschaftsreihe zu machen. Andrerseits fallen alsbald in der geographischen Variation übereinstimmende Entwicklungsrichtungen auf. Der Schwalbenschwanz, der gemeine gelbe Heuvogel (Colias hyale) und der gemeine Rübenweißling (Pieris rapae) erscheinen z. B. in Japan in Riesenausgaben. Die japanische Rasse des letzteren sieht dadurch dem großen Kohlweißling täuschend ähnlich.

Es ist eine Glanzleistung deutscher Arbeitskraft, daß das Werk während des Krieges fortgeführt wird. Die Schattenseiten des Geschäftsbetriebs sind dieselben wie bei Berajah, weil sie unvermeidlich sind. Man muß geduldig warten, bis die Lieferungen sich zum Aufbau eines vollständigen Abschnittes zusammenordnen. Der Verlag zeigt großes Entgegenkommen darin, daß er Subskription auf bestimmte Bände ermöglicht.

Wenn man bedenkt, welche Geldmassen für geringwertige Eintagsfliegenliteratur und für vergängliche Genüsse vergeudet werden, dann muß man die Ausgabe von 1 Mark für den Paläarktenteil und von 1,50 Mark für den Exotenteil pro Lieferung (und gegenwärtig pro Monat) außerordentlich niedrig finden. Wie schwer wird ein solches Unternehmen durch die Trennung vom Auslande getroffen. Möchte es im Inland

dafür um so mehr Dank und Anerkennung finden. Wer nicht selbst an die Anschaffung denken kann, beantrage sie bei Vereinen und Bibliotheken. Wo die Wissenschaft diese Stufe erreicht hat, ist sie nicht mehr auf die „Fachsimpelei der Spezialisten" beschränkt. Sie wird Allgemeingut. Ein Austausch der Erfahrungen über die beiden Hauptgruppen beschwingter Prachtgeschöpfe, der Vögel und der Schmetterlinge, wird uns gewaltig fördern und vor vielen Abwegen einseitigen Dilettantentums bewahren.

L. Diels. Beiträge zur Flora der Zentral-Sahara und ihrer Pflanzengeographie nach der Sammelausbeute des Freiherrn Hans Geyr von Schweppenburg, mit einer Karte, Sonderabdruck aus „Englers Botan. Jahrbüchern", LIV. Bd. 5 Heft, Leipzig. W. Engelmann 1917.

Baron Geyrs Reiseerlebnisse bringen uns außerordentlich wertvolle Aufschlüsse, zumal der umsichtigen Pionierarbeit draußen eine sorgfältige und — mit besonderer Freude sei es betont — geistvolle Bearbeitung folgt. (Vgl. die Abhandlungen im Journal für Ornithologie.) Die Pflanzen der Sahara und ihre erdgeschichtlichen Schicksale sind bedeutungsvoll für viele Fragen des Vogelzuges und der Tiergeographie, auch derjenigen unseres Erdteils. Das Maximum der Pflanzenverwandtschaften weist auf südöstliche Herkunft hin. Schon bei Temassinin hörte der Sammler, daß es dort seit 6 Jahren! nicht geregnet habe. Sehr beherzigenswert ist eine allgemeine Bemerkung des Bearbeiters gelegentlich der Berichtigung irriger französischer Bestimmungen: „Hier haben wir . . . ein Musterbeispiel für die Verantwortung des Systematikers; seine Irrtümer vergrößern sich rasch in ihrer Wirkung, denn ohne Nachprüfung werden sie von den Nachbarwissenschaften angenommen und zu weittragenden Spekulationen verwendet, die nachher nur mühsam wieder auszurotten sind." Leider reicht der Raum nur zu diesem kurzen Hinweis auf die interessante Schrift. O. Kl.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 5. **Dezember** 1917.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah u. Falco: jährlich 9 Mark.

Mitteilungen.

Die neuen Verordnungen über den Papierverbrauch schränken den Umfang von Falco und Berajah voraussichtlich ganz erheblich ein. Deshalb braucht niemand zu befürchten, daß das Unternehmen einschläft. Es sind vielmehr alle Vorarbeiten zu reichster Ausgestaltung fertig für den Zeitpunkt, wo die äußerlichen Hindernisse aufhören. Augenblicklich haben diese ihren Höhepunkt erreicht. Weiteres Erscheinen ist aber bei allen Schwierigkeiten gesichert. Die Ausgabe von Tafeln ist zur Zeit nahezu unmöglich. Doch befinden sich sowohl Text wie auch Tafeln von Berajah ständig in Arbeit. Falco muß vorläufig in Gestalt von Flugblättern erscheinen, die ich gut aufzuheben bitte. Bei der aufs äußerste herabgesetzten Auflage würde Ersatz verlorener Nummern sehr kostspielig sein.

Die Einsendung des Jahresbeitrags 1918 bitte ich vorerst zu unterlassen. Es soll versucht werden, den Jahrgang 1918 gratis zu liefern.

Dies wird sogar bei Genehmigung größeren Umfangs möglich, wenn im Laufe des nächsten Vierteljahrs die noch rückständigen Beiträge einzelner Abonnenten eingehen. Vierteljährliche Ratenzahlungen werden auf Wunsch gestattet. Es ist peinlich, daran immer wieder erinnern zu müssen. Aber was soll man z. B. dazu sagen, daß gebildete Leute von Rang und Titeln jahrelang sich der Zahlpflicht entziehen, und dann einfach abbestellen, ohne ihre Schuld zu berichtigen? Es waren hauptsächlich Ausländer, die früher auf solche Weise Berajah belasteten. Störender als Papiernot und technische Kriegsschwierigkeiten ist es, wenn der Herausgeber für solche Angelegenheiten wertvolle Zeit opfern muß. Es liegt vollkommen in der Hand der Abonnenten, Umfang und Erscheinen von Berajah selbst unter schwierigen Umständen zu fördern. Die seltenen freien Stunden muß ich jetzt statt aufs Zeichnen und Schriftstellern auf freundliche Mahnbriefe verwenden. Denn wenn der Briefschreiber nicht sehr liebenswürdig ist, wird „abbestellt“ — — — —!

O. Kl.

Zwei 70 er.

Die Deutsche Ornithologische Gesellschaft hat des 70. Geburtstags ihres Generalsekretärs des Herrn Geheimrats Professor Dr. Reichenow in würdiger Weise gedacht. Ich bedaure, daß ich nur nachträglich wegen Hindernissen oben angedeuteter Art hier den Dank aussprechen kann, den ich dem rüstigen, allzeit schaffensfrohen Siebziger für manche genußreiche Stunde im Berliner Museum und den wir ihm alle für seine Arbeiten schulden. Um so mehr muß ich ferner bedauern, daß ein Münchener Ornithologe sachliche Meinungsverschiedenheiten, die ich stets als unwesentlich betrachtet habe, in wenig taktvoller Form unter Anführung meiner Ansichten gegen den um so viele Jahrzehnte älteren, hochverdienten und hochangesehenen Kollegen geltend machte.

Am 28. Dezember vollendet auch mein lieber Freund und Lehrmeister Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen sein siebzigstes Lebensjahr. Einen kurzen Gruß nur kann ihm „Falco“ dazu wieder senden. Die Zeit, der das Bildnis im Jahrgang 1907 angehört, liegt weit zurück, aber unvergeßlich ist mir der Tag, wo er mir seine „Reihen“, seine Art des Sammelns zeigte.

Es gibt eine Systematik, die scharf und klar trennt. Sie hat ihre großen, ihre sehr großen Verdienste. Es gibt eine andere Systematik, die verbindet, die natürliche Reihen und Brücken sucht und so der wirklichen Art nachspürt. Sie paßt Bruchstücke zusammen. — Beide Methoden ergänzen sich.

Es gibt Zeitschriften, bei deren Empfang sich der Fachmann jedesmal ärgern muß über dilettantische Irrtümer, die der Herausgeber übersehen hat. Bei Tschusis Jahrbuch verläßt den Leser nie der Eindruck, daß das prüfende Auge des Meisters auf jeder Zeile geruht hat, des Meisters mit der selten schönen Handschrift. Wer mit ihm in Briefverkehr gestanden, wer als Gast in der Villa Tännenhof geweilt, der weiß, daß es ein festes natürliches Band ist, das uns Deutsche und Österreicher verbindet, uns und alles was aufrichtig und treu ist in der Welt.

Heil unseren beiden Siebzigern von 1917!

O. Kl.

Die Ruhestellung von Rauch- und Mehlschwalbe.

Beide Schwalben kann man schon aus großer Entfernung daran unterscheiden, daß die Mehlschwalbe im Sitzen den Schwanz herabhängen läßt, wobei Schwanz und Flügel einen starken Winkel bilden. Bei der Rauchschwalbe liegt der Schwanz mit den Flügeln fast in einer Linie, wenn sie nicht krank oder übermüdet ist. Auf Abbildungen werden beide Arten oft falsch dargestellt.

O. Kl.

Die Ausgabe der bunten Tafeln von 1916 und 1917 kann aus technischen Gründen erst 1918 erfolgen.

FALCO.

XIII. Jahrgang.

Sonderheft. Januar 1917.

Herausgeber: **O. Kleinschmidt,** Dederstedt Bez. Halle a./S.

Einiges über die Winterfütterung der Vögel.

Von Graf H. von Berlepsch.

Unveränderter berechtigter Neudruck.
Zuerst erschienen im „Witzenhäuser Kreisblatt u. Tageblatt“ 46. Jahrgang No. 32 (7. Februar 1915) und No. 33 (9. Februar 1915).

Kommissionsverlag Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H., Halle a./S., Gr. Märkerstr. 10.

Preis für Berajah und Falco mit allen Beilagen jährlich 9 Mark.

Einiges über die Winterfütterung der Vögel.

Von Graf von Berlepsch (Schloß Berlepsch).

1. **Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar;**
2. **Wer mit dem Brote spart, erwirbt sich ein Verdienst vor dem Vaterlande;**
3. **Gedenket der darbenden und frierenden Vögel;**

so und ähnlich lauten jetzt die Aufrufe in den öffentlichen Blättern.

Der Anfruf zu 1 erinnert die Bevölkerung an die Befolgung gesetzlicher Vorschriften, deren Uebertretung schwere Strafen und sonstige Nachteile im Gefolge haben würde Die Zeitungsredaktionen erwerben sich daher ein besonderes Verdienst, wenn sie die Bevölkerung an hervorragender Stelle auf die Beachtung dieser gesetzlichen Vorschriften aufmerksam machen.

Der Aufruf zu 2 richtet sich an den patriotischen Sinn der Bevölkerung und wird hie und da auf fruchtbaren Boden fallen, verdient also auch volle Anerkennung.

Der Aufruf zu 3, dem ich übrigens in diesem Winter noch nicht im Witzenhäuser Kreisblatt, wohl aber in großen Berliner Zeitungen (z. B. im „Tag") begegnet bin, richtet sich an die Vogelfreunde. Ihm liegt die Vorstellung zu Grunde, daß die Wintervögel zu Grunde gehen müßten, wenn der Mensch ihnen das zur Erhaltung ihres Lebens notwendige Futter nicht verabfolgen würde.

Diese Vorstellung ist eine durchaus irrtümliche, wie im Folgenden nachgewiesen werden soll. Zunächst wäre zu untersuchen, ob es jetzt überhaupt zulässig ist, Brotkrumen und Getreide als Futter an wilde Vögel auszustreuen. Wenn es schon vorboten ist Brotgetreide zu verfüttern, so muß das Verfüttern von gebackenem Brot doppelt strafbar erscheinen, sei es, daß es sich um das liebe Vieh, welches doch in erster Linie einen Anspruch darauf hat, gefüttert zu werden, sei es, daß es sich um herrenlose Vögel handelt. Jedenfalls kann es nicht gebilligt werden, wenn in dieser ernsten Zeit Brotkrumen und Getreide vergeudet und verstreut werden. Als Vogelfutter kommen freilich auch andere Sachen wie Hanf, Leinsamen, Hirse, Fette u dergl. in Betracht. Es werden sogar besondere Präparate als Vogelfutter in den Handel gebracht, wofür nicht wenig Geld ausgegeben wird. Es ist daher wohl die Frage am Platze, ob solche Ausgaben in den jetzigen schwierigen Zeiten sich rechtfertigen lassen.

Es muß ja anerkannt werden, daß der Wunsch, den wilden Vögeln im Winter den Kampf ums Dasein zu erleichtern, einer edlen menschlichen Regung entspringt und es ist daher aufs Sorgfältigste zu prüfen, ob es gerechtfertigt ist, solchen Bestrebungen entgegenzutreten und den opferwilligen Futterspendern zu raten, ihre Tätigkeit einzustellen. Jedenfalls ist aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Aufklärung am Platze. Jeder mag dann seine Schlüsse ziehen und infolgedessen die ihm liebgewordene Tätigkeit entweder fortsetzen oder einstellen.

Sehen wir uns zunächst einmal unsere Vögel darauf an, welche Arten für die Winterfütterung in Frage kommen.

Wir teilen unsere Vogelarten ein in:

1) Standvögel (d. h. solche Brutvögel, die mehr oder weniger zu allen Jahreszeiten am gleichen Standort anzutreffen sind).
2) Strichvögel (d. h. solche Brutvögel, welche nicht immer an den gleichen Standorten anzutreffen sind und sich vor und nach der Brutzeit von ihren gewohnten Standorten zeitweilig entfernen, ohne vollständig zu verziehen)
3) Zugvögel (d. h. solche Brutvögel, die sich nur während der Brutzeit bezw. etwas vorher und nachher bei uns aufhalten und während der übrigen Zeit in südlichen Gegenden verweilen).
4) Wintergäste (welche nur in den Wintermonaten bezw. etwas vorher und nachher sich bei uns aufhalten und im Frühjahr ihren nördlichen Brutplätzen [in Skandinavien, Rußland usw.] wieder zufliegen).
5) Durchzugsvögel (d. h. solche, welche auf ihrem Durchzuge im Frühjahr und Herbst nur kurze Zeit, aber ziemlich regelmäßig bei uns erscheinen).
7) Irrgäste (unregelmäßige und seltene Erscheinungen, die den Charakter der einheimischen Vogelwelt in keiner Weise beeinflussen und wirtschaftlich ohne Bedeutung sind).

Die Zahl der in unserem Kreise Witzenhausen nachgewiesenen Vogelarten dürfte 140 nicht übersteigen. Von diesen sind höchstens 90 als Brutvögel nachgewiesen. Von den Brutvögeln verlassen uns nach vollendetem Brutgeschäft etwa 50 Arten, um erst im Frühjahr an ihre Brutplätze zurückzukehren. Solche Brutzugvögel werden von manchen Ornithologen als Sommergäste bezeichnet. Nach Ansicht des Verfassers ist das nicht richtig, denn der Vogel ist da zweifellos heimatberechtigt, wo er geboren ist, wenn auch zugegeben werden kann, daß es sich vielleicht um solche Arten handelt, welche südlicheren Ursprungs sind und nördlichere Gegenden nur aufsuchen, um das Brutgeschäft zu erledigen. Eine andere Vorstellung ist die, daß diese Vögel im Herbst nach Süden wandern, weil sie in den Wintermonaten in ihrer Heimat nicht die zusagende und ausreichende Nahrung finden. Da es sich bei den Zugvögeln meist um starke Insektenfresser handelt, so ist diese Erklärung

des Vogelzuges die wahrscheinlichste. Freilich bleiben auch einige Insektenfresser im Winter bei uns zurück. Das Sommergoldhähnchen zieht fort, das nahe verwandte Wintergoldhähnchen überwintert bei uns und leidet im Winter durchaus keinen Mangel. Der Mauersegler (Turmschwalbe) verläßt uns schon Ende Juli oder Anfang August, sobald er seine Brut groß gezogen hat.

Jedenfalls handelt es sich bei dem Vogelzug nach dem Süden um eine anererbte Gewohnheit der Vögel. Der gefangene Vogel einer Art, welche uns im Herbst verläßt, wird zur Zugzeit im Käfig unruhig und unbändig.

In Nordamerika vollzieht sich in jedem Jahr dieselbe Erscheinung des Vogelzugs wie bei uns. Auch dort wandern die meisten Insektenfresser, Wasservögel usw. im Herbst nach dem Süden. Nach Abzug der etwa 50 Arten, welche uns nach vollendetem Brutgeschäft im Herbst verlassen, verbleiben etwa 40 Arten die als Stand- und Strichvögel bei uns überwintern. Hierzu kommen noch etwa 15 Arten, die uns im Winter [bezw. Herbst und Frühjahr] als mehr oder weniger regelmäßige Gäste besuchen (darunter von kleineren Vögeln als regelmäßige Gäste: der Bergfink, die Weindrossel, der Krammetsvogel; als unregelmäßige Gäste: der grüne Zeisig, der Leinzeisig, der Pallas-Würger, der Seidenschwanz und andere).

Die folgenden insektenfressenden Singvogelarten überwintern bei uns: 1. die Schwarzamsel, 2. die Misteldrossel (nur strichweise in einigen Gegenden vorkommend), 3. die Wasseramsel (die sich nur an Flüssen und Bächen in wenigen Exemplaren aufhält), 4. der Zaunkönig (nur in wenigen Exemplaren überwinternd, die meisten ziehen fort), das Rotkehlchen (nur selten in wenigen Exemplaren zurückbleibend, in kalten Wintern ganz fortziehend), 6. die Kohlmeise, 7. die Blaumeise, 8. die Tannenmeise, 9. die Sumpfmeise, 10. die Haubenmeise, 11. die Schwanzmeise, 12. das Wintergoldhähnchen, 13. der Kleiber (Blauspecht, Spechtmeise), 14. der Baumläufer (von dem man jetzt 2 Arten unterscheidet), 15. die Gebirgsbachstelze, 16. die Haubenlerche (in Städten und an Bahnhöfen), 17. die Feldlerche (bleibt in milden Wintern in kleinen Gesellschaften zurück).

Ferner die nordischen Gäste: 18. die Weindrossel [Durchzügler], 19. der Krammetsvogel.

Von den Körnerfressern überwintern bei uns: 20. der Haussperling, 21. der Feldsperling (der aber oft weit verstreicht und nicht überall an den gewohnten Standorten zu finden ist), 22. die Goldammer (auch mehr oder weniger Strichvogel), 23. der Buchfink (nur wenige Männchen bleiben im Winter bei uns, die Hauptmenge der Männchen und Weibchen ziehen im Winter nach Süden), 24. der Dompfaff (Gimpel), 25. der Kernbeißer (ein scheuer und nicht häufiger Vogel der sich meist im Walde aufhält), ferner die nordischen Gäste: 26. der Bergfink, 26. der Leinzeisig (nicht regelmäßig); von den Würgern besucht uns im Winter: 28. der große Pallas-Würger (Lanius

major Pall. mit nur einem weißen Flügelspiegel auf den Handschwingen als Wintergast aus dem Norden und Osten, während die bei uns brütende Form mit zwei Flügelspiegeln im Winter fortzieht).

Von den rabenartigen Vögeln überwintern bei uns: 29. die Rabenkrähe, 30. die Saatkrähe (nur strichweise, wohl kaum Brutvogel im Kreise), 31. die Dohle (nur strichweise), 32. die Elster (nur strichweise), 33. der Häher; ferner als Gast aus dem Norden und Osten: 34. die Nebelkrähe. Der Tannenhäher ist ein sehr unregelmäßiger und seltener Wintergast.

Von insektenfressenden Spechten überwintern bei uns: 35. der große Grünspecht (nur strichweise) 36. der Grauspecht, 37. der große Buntspecht, 38. der mittlere Buntspecht, 39. der große, seltene Schwarzspecht. Es überwintert ferner an offenen Stellen der Flüsse: 40. der Eisvogel.

Von Tagraubvögeln überwintern: 41. der Bussard, 42. der Habicht (welcher recht selten geworden ist), 43. der Sperber (jedoch nur in einzelnen Exemplaren). Von Nachtraubvögeln überwintern: 44. der Waldkauz, 45. die Schleiereule, 46. die Waldohreule (nicht häufig), 47. der Steinkauz (nicht regelmäßig) und als Wintergast ziemlich regelmäßig: 48. die Sumpfohreule.

Von hühnerartigen Vögeln überwintert: 49. das Rebhuhn, 50. der Auerhahn (aber nur in wenigen Revieren des Kaufunger Waldes); der Fasan kann wohl kaum bei uns als wilder Vogel angesehen werden. Er wird immer wieder aufs Neue ausgesetzt. Es überwintert in milden Wintern in einzelnen Scharen: 51. die Ringeltaube.

Von den Enten sind regelmäßige Wintergäste: 52. die Stockente, 53. die Krickente. Die Schellente und die Pfeifente erscheinen nur selten.

Es überwintert in der Werra: 54. der kleine Steißfuß (Taucher).

Endlich kann als zeitweiliger Wintervogel betrachtet werden: 55. der Star (der in milden Wintern oft in kleinen Scharen zurückbleibt und jedenfalls oft schon im Februar wieder erscheint).

Von den oben genannten 55 Wintervogelarten kommen für die Winterfütterung an den Futterplätzen wohl nur die folgenden als regelmäßige Erscheinungen in Betracht: 1. die Schwarzamsel, 2. das Rotkehlchen (soweit einzelne Exemplare überhaupt hier geblieben sind), 3. die Kohlmeise, 4. die Blaumeise, 5. die Sumpfmeise, 6. der Kleiber (Blauspecht oder Spechtmeise), 7. die Goldammer, 8. der Buchfink, 9. der Haussperling, 10. der nordische Bergfink.

Die Tannenmeise, die Haubenmeise, das Wintergoldhähnchen, der Zaunkönig werden sich nur selten einfinden, weil ihre Gewohnheiten ihnen das regelmäßige Erscheinen an den Futterplätzen nicht gestatten oder weil ihnen das dort gereichte Futter nicht zusagt. Daselbe gilt von einigen anderen Wintervögeln. Sollte der eine oder der andere dieser Vögel gelegent-

lich einmal an den Futterplätzen erscheinen, so würde das doch für seine regelmäßige Ernährung ohne Bedeutung sein. Aber auch von den oben genannten 10 Arten wird nur ein ganz geringer Prozentsatz der bei uns überwinternden Individuen regelmäßig an den Futterplätzen erscheinen. Die überwiegende Mehrzahl der Individuen dieser 10 Arten (deren Gesamtzahl in unserem Kreise auf Hunderttausende zu schätzen ist) verbleibt im Walde, am Wasser, in den Dörfern und Gutshöfen, wo diese Vögel ausreichendes Futter finden. Was im besonderen die Waldvögel betrifft, so haben sie die Gewohnheit in größeren oder kleineren Scharen den Wald zu durchstreifen, um Insekteneier und Puppen usw. zu suchen. Es handelt sich um Beutezüge, bei denen der Instinkt die Vögel veranlaßt, gemeinsame Sache zu machen. Alle Meisenarten, das Wintergoldhähnchen, der Kleiber, der Baumläufer, Buchfink und Spechte vereinigen sich zu Gesellschaften, welche eilig und munter die Wälder durchstreifen und dabei jedenfalls auf ihre Rechnung kommen, denn fast alle diese Vögel setzen im Winter erheblich Fett an, wie man sich bei geschossenen und auch bei gelegentlich tot aufgefundenen Vögeln überzeugen kann.

Diese Beutezüge scheinen nicht einmal durch Futternot veranlaßt zu sein, denn man sieht dieselben Scharen bereits im August und September und früher die Wälder durchstreifen.

Dieselbe Erscheinung ist auch in den tropischen Urwäldern Südamerikas beobachtet worden, wo doch stets reich gedeckter Tisch vorhanden ist.

Daß manche Vögel im Winter durch Erfrieren zu Grunde gehen, ist nicht unwahrscheinlich. Vielleicht tritt hin und wieder Gehirnschlag ein, infolge unregelmäßiger und zeitweise zu reichlicher Nahrungsaufnahme. Das kann gerade bei den Vögeln vorkommen, welche sich an den Futterplätzen durch ungewohntes Futter zu reichlich gesättigt haben. Es ist bekannt, daß Kohlmeisen durch Fressen von zuviel Hanfsamen fallsuchtartige Anfälle bekommen.

Jedenfalls muß sich die Mehrzahl der bei uns überwinternden insektenfressenden Vögel auch ohne Hilfe des Menschen durchschlagen, wobei es natürlich auch vorkommen kann, daß hie und da einmal ein Vogel am Hunger zu Grunde geht. Ob man aber den Vögeln durch Verabreichung von sehr reichlichem, nicht naturgemäßen Futter einen Dienst leistet, ist sehr fraglich. Die Vögel die regelmäßig die Futterplätze besuchen, werden derartig verwöhnt, daß sie es verlernen, die ihnen besonders dienliche naturgemäße Nahrung zu suchen.

Man denke daran, daß die in Gefangenschaft gehaltenen Vögel, wenn sie freigelassen werden, meist elend zu Grunde gehen, weil sie nicht mehr in der Lage sind, die Nahrung zu gewinnen, die ihnen in der Gefangenschaft gereicht worden ist. Setzen wir nun einmal den Fall: Es gelänge mit Aufwendung unverhältnismäßig großer Kosten in unsern Wäldern Tausende von Futterplätzen einzurichten und damit allen sich dort auf-

haltenden insektenfressenden Vögeln täglich ausreichende Fett- und Körner- (Samen-) Nahrung zu verabreichen. Was würde die Folge sein? Die Vögel würden ihre Beutezüge einstellen und die Insektenbruten würden nicht mehr aufgesucht und zerstört werden. Damit würde also gerade das Gegenteil erreicht von dem, was die Vogelschutzleute beabsichtigen. Sie wollen den sogenannten Höhlenbrütern (Meisen usw.) besonderen Schutz angedeihen lassen, weil sie der Ansicht sind, daß diese Vögel der Land- und Forstwirtschaft durch Vernichtung der Insektenbruten großen Nutzen stiften. Verfasser dieses steht allerdings dieser Theorie etwas ungläubig gegenüber, jedoch ist hier nicht der Ort näher darauf einzugehen.

Sehen wir uns nun noch einmal die Liste der die Futterplätze regelmäßig besuchenden Vogelarten darauf an, ob diese Arten wirklich menschlichen Schutz benötigen und verdienen.

Da kommt zunächst die Schwarzamsel in Frage. Diese hat sich in den letzten Decennien in geradezu unheimlicher Weise vermehrt. Der verstorbene Direktor der Forstakademie in Münden, Oberforstmeister Dr. Borggreve, ließ vor etwa 30 Jahren über 100 Schwarzamseln in einem Jahre im dortigen Akademie-Garten abschießen und stellte im darauffolgenden Jahre fest, daß ihre Zahl sich keineswegs vermindert hatte.

Die Schwarzamsel hat keinen guten Charakter, sie frißt gelegentlich junge Vögel, ist zänkisch, verdrängt die Nachtigall, verursacht an Beeren- und anderem Obst großen Schaden usw. Trotzdem möchten wir sie wegen ihres angenehmen Gesanges und aus anderen Gründen nicht missen. Aber sie besonders zu schützen und zu füttern, dazu liegt absolut keine Veranlassung vor. Eher wäre es angezeigt, ihrer übermäßigen Vermehrung zu steuern.

Die Kohlmeise steht ebenfalls in keinem besonders guten Rufe. Es ist nachgewiesen, daß sie gelegentlich andere kleine Vögel tötet und ihr Gehirn verzehrt. Auch sie vermehrt sich zusehends.

Die anderen kleinen liebenswürdigen Meisenarten und der Kleiber brauchen aus den oben angeführten Gründen nicht gefüttert zu werden, weil sie stets die ihnen dienliche Insekten-Nahrung finden. Goldammer und Buchfink finden stets reichliche Nahrung auf den Miststellen in den kleinen Städten, Dörfern und auf Gütern, wobei auch manches Saatkorn erwischt wird.

Sollen wir den nordischen Bergfink noch besonders füttern, der uns so großen Schaden an der Buchmast verursacht? Hat der Sperling einen Anspruch darauf, daß wir uns seiner besonders annehmen?

Sollen wir endlich für die wenigen hier zurückbleibenden Rotkehlchen besondere Futterplätze errichten, damit sie nicht zu Grunde gehen. Das wäre doch wohl eine übertriebene Sentimentalität!

Also die Herren Vogelfütterer mögen sich beruhigen. Die Wintervögel werden sich in der Regel gut durchschlagen auch wenn sie die Futterplätze des Menschen entbehren müssen.

Der Vogel hat Flügel und kann sich leichter in Gegenden begeben, wo er das ihm zusagende Futter findet, als der Vierfüßler, dem es tatsächlich im Winter oft recht schlecht geht.

Das Füttern der Vögel im Winter ist nicht notwendig, ja es kann den Vögeln leicht Schaden bringen, wenn es unsachgemäß betrieben wird.

Das Vogelfüttern ist nichts weiter als ein hübscher Sport, der dem Städter (oder sagen wir lieber dem Großstädter) sehr wohl zu gönnen ist, weil er dadurch der Vogelwelt von der er sonst nichts oder wenig weiß, näher tritt und wodurch in ihm die Liebe zur Natur geweckt wird. Nur soll er sich nicht einbilden, daß er damit ein großes nützliches Werk vollbringt. Brot und Getreide aber soll und darf er in diesen Kriegszeiten seiner Lieberei nicht opfern.

ORNIS GERMANICA

von O. Kleinschmidt. | Ausgegeben: **Mai 1917** | Beilage zu Falco.

pp. = prope bei noch unbenannten oder sehr wenig verschiedenen Formen. — p. u. = pro usu bei Verwerfung älterer Namen. — Helg. = Helgoland. — ?? = Zweifel betreffend Selbständigkeit der Realgattung, Zugehörigkeit der Rasse, Namengebung, Unterscheidbarkeit (Berechtigung), Bestimmung oder Vorkommen. — ab. = aberratio.

---

1. Prunella Accentor (Kl.)
   1. modularis (L. Schweden)
2. Prunella Alpina
   1. collaris (Scopoli Kärnten)
3. Fringilla Petronia (Kl.)
   1. pp. typo-petronia (L. Italien)
4. Fringilla Passer (Kl.)
   1. pp. domestica (L. Schweden)
   2. ? pagorum (Brm. M.-Deutschl.) bis 8,6
   3. pp. hostilis (Kl. Engl.) Rhein bis 8,3
5. Fringilla Campestris (Kl.)
   1. montanus (L. Schweden)
6. Loxia Nivalis
   1. typo-nivalis (L. Schweiz ?)
7. Loxia Coelebs (Kl.)
   1. typo-coelebs (L. Schweden)
8. Loxia Borealis (Kl.)
   1. montifringilla (L. Schweden)
9. Loxia Coccothraustes (Kl.)
   1. typo-coccothraustes (L. Italien)
10. Loxia Chloris (Kl.)
    1. typo-chloris (L. Schweden)
11. Loxia Carduelis (Kl.)
    1. typo-carduelis (L. Schweden)
    2. ? pp. typo-carduelis (L.) Rhein kleiner?
12. Loxia Spinus (Kl.)
    1. typo-spinus (L. Schweden)
13. Loxia Linaria (Kl.)
    1. ? sibirica (Hom. Sibirien)
    2. typo-linaria (L. Schweden)
    2a. ab. ? holboelli (Brm.)
    3. rufescens (Vieill. p. u.) statt cabaret?
14. Loxia Flavirostris (Kl.)
    1. typo-flavirostris (L. Schweden)
15. Loxia Citrinella (Kl.)
    1. typo-citrinella (L. S.-Europa)
16. Loxia Cannabina (Kl.)
    1. typo-cannabina (L. Schweden)
    2. ? pp. typo-cannabina (L.) Rhein kleiner?
— Loxia Metoponia
    1. pusilla (Pall. Kaukasus) Helg. ?
17. Loxia Canaria (Kl.)
    1. serinus (L. O.-Europa)!
    2. (canaria ab. domesticae)
18. Loxia Pyrrhula (Kl.)
    1. typo-pyrrhula (L. Schweden)
    2. ? germanica (Brm. Deutschland)
    3. europaea (Vieill. Frankreich)
19. Loxia Erythrina (Kl.)
    1. ? erythraea (Endler & Scholz, Breslau)
20. Loxia Pinicola (Kl.)
    1. enucleator (L. Schweden)
21. Loxia Auto-Loxia (Kl.)
    ? 1. pytyopsittacus (Borkh. Rhein?)
    2. curvirostra (L. Schweden)
    3. caucasica (But. Kaukasus)
    4. rubrifasciata (Bp. & Schleg. M.-Europ.)?
    ? 5. bifasciata (Brm. Thüringen)
22. Emberiza Vulgaris (Kl.)
    1. citrinella (L. Schweden)
    2. sylvestris (Brm. M.-Deutschland)
    3. leucocephalos (S. G. Gmelin, Astrachan)
23. Emberiza Miliaria (Kl.)
    1. calandra (L. Schweden)
    2. ? germanica (Brm. Deutschland)
    3. projer (P. L. S. Müll. Frankreich)
24. Emberiza Hortulana (Kl.)
    1. typo-hortulana (L. Schweden)
    2. ? pp. typo-hortulana (L.) Westen kleiner?
25. Emberiza Caesia. Sehr nahe 24.
    1. typo-caesia (Cretzschm. Nil.) Helg.
26. Emberiza Cia (Kl.)
    1. typo-cia (L. Österreich)?
    2. ? pp. typo-cia (L.) Rhein dünnschnäbl.?

Realgattungsnamen schreibt man groß!
Rassenamen schreibt man klein!

Die Wissenschaft ist nicht der Namen wegen da, sondern die Namen sind der Wissenschaft wegen da!

27. Emberiza Cirlus (Kl.)
1. typo-cirlus (L. S.-Europa)

— Emberiza Cinerea
1. typo-cinerea (Strickl. Smyrna) Helg. 1877?

28. Emberiza Melanocephala
1. melanocephala (Scop. Kärnthen?) Helg.
? 2. luteola (Sparrm. —!) Helg. 1830

29. Emberiza Spodocephala (J.f.Orn. Taf. 1911)
1. form. nov.? (Sibirien?) Helg. 1911

30. Emberiza Aureola
1. typo-aureola (Pall. Irtisch)

31. Emberiza Rustica
1. typo-rustica (Pall. Daurien) Helg.

32. Emberiza Pusilla
1. typo-pusilla (Pall. Daurien)

— Emberiza Chrysophrys
1. typo-chrysophrys (Pall. Daurien)? ?

33. Emberiza Nivalis (Kl.)
1. typo-nivalis (L. Lappland)

34. Emberiza Lapponica (Kl.)
1. typo-lapponica (L. Lappland)

35. Emberiza Schoeniclus (Kl.)
1. microrhynchos (Brm. Deutschland)
2. typo-schoeniclus (L. Schweden)
3. riparia (Brm. Deutschland)?
? 4. pyrrhuloides (Pall. Wolga) Helg.

— ? Dolichonyx Oryzivorus
1. typo-oryzivorus (L. Cuba) Helg. (navi inductus?)

36. Dendroica Virens
1. typo-virens (Gm. Pensilv.) Helg. 1878

37. Alauda Arvensis (Kl.)
1. typo-arvensis (L. Schweden)
(1a. ab. bugiensis Brm. Rügen?)
2. pp. typo-arvensis (L.)

38. Alauda Lullula
1. arborea (L. Schweden)

39. Alauda Galerita (Kl.)
1. pp. cristata (L.) Schlesien?
2. cristata (L. Deutschland!)
3. pp. galliae (Brm. Frankreich)

40. Alauda Otocorys (Kl.)
1. flava (Gm. Sibirien)
2. ? striata (Brm. Europa)

41. Alauda Calandra
1. tydo-calandra (L. Pyrenäen)

42. Alauda Calandrella
1. brachydactyla (Leisler S.-Frankreich)

43. Alauda Alaudula
1. heinei (E. v. Hom. Wolga) Helg.

44. Alauda Sibirica
1. typo-sibirica (Gmel. Irtisch)

45. Alauda Nigra
1. yeltonensis (Forst. Wolga)

46. Anthus Arboreus (Kl.)
1. trivialis (L. Schweden)

47. Anthus Pratensis (Kl.)
1. typo-pratensis (L. Schweden)

48. Anthus Cervinus (nahe 47)
1. typo-cervinus (Pall. Ostsibirien)

49. Anthus Aquaticus (Kl.)
1. spinoletta (L. Italien)
2. littoralis (Brm. Dänemark)
3. pensilvanicus (Lath. N.-Amer. nec rubescens Tunst.!)

50. Anthus Campestris (Kl.)
1. mosellanus (Gm. Mosel)

51. Anthus Macronyx (nahe 50)
1. richardi (Vieill. Frankreich)

52. Motacilla Alba (Kl.)
1. typo-alba (L. Schweden)
1a. ab. cervicalis (Brm.)
2. pp. arduenna (Kl. Frankreich)
3. yarrelli (Gould Brit. Ins.)

53. Motacilla Sulphurea (Kl.)
1. typo-sulphurea (Bechst. Thüringen)

54. Motacilla Citreola
1. typo-citreola (Pall. Ostsibirien)

55. Motacilla Budytes (Kl.)
1. thunbergi (Billberg Lappland)
2. flava (L. Schweden)
3. rayi (Bp. Brit. Inseln)

56. Hirundo Rustica (Kl.)
1. typo-rustica (L. Schweden)
2. pp. rustica (L.)
2a. ab. pagorum (Brm.)

57. Hirundo Daurica
1. rufula (Temm. Ägypt.)

58. Hirundo Urbica (Kl.)
1. typo-urbica (L. Schweden)
2. pp. meridionalis (Hart. N.-Afr.) Odenw.

59. Hirundo Riparia (Kl.)
1. typo-riparia (L. Schweden)

60. Hirundo Rupestris
1. typo-rupestris (Scop. Tirol)

61. Bombycilla Circumpolaris (Kl.)
1. garrula (L. Schweden)

62. Muscicapa Grisola (Kl.)
1. typo-grisola (L. Schweden)

63. Muscicapa Luctuosa (Kl.)
1. atricapilla (L. Schweden)
? 2. collaris (Bchst. Thüringen)

64. Muscicapa Parva (Kl.)
1. typo-parva (Bchst. Thüringen)

Endziel der systematischen Wissenschaft ist nicht Entdeckung von Arten, sondern Entdeckung der „Art"! Wer sich in der ersteren verliert, sieht zuletzt „vor Bäumen den Wald nicht", d. h. vor „Arten" „die Art" nicht.

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

65. Lanius Excubitor (Kl.)
1. major (Pall. N.-Rußland!!)
2. typo-excubitor (L. Schweden)
3. pp. excubitor (L.)
4. homeyeri (Cab. Wolga)
5. meridionalis (Temm. Provence)? Helg.?

66. Lanius Minor (Kl.)
1. typo-minor (Gm. Italien)

67. Lanius Senator (Kl.)
1. typo-senator (L. Rhein)

68. Lanius Collurio (Kl.)
1. excollurio p. u.
2. isabellinus (Hempr. & Ehr. Arab.) Helg.

69. Saxicola Borealis (Kl.)
1. leucorhoa (Gm. Senegal)
2. oenanthe (L. Schweden)
3. grisea (Brm. Deutschland)

70. Saxicola Meridionalis
1. hispanica (L. Spanien) Helg.
? 2. pleschanka (Lepech. Saratow Wolga Helg.)

71. Saxicola Deserticola
1. albifrons (Brandt Westsibir.) Helg. 1856/57/80
— Saxicola Leucura
1. typo-leucura (Gm. Gibraltar) Helg. 1880?

72. Saxicola Atricapilla (Kl.)
1. rubicola (L. Frankreich)

73. Saxicola Pratensis (Kl.)
1. rubetra (L. Schweden) Zugv.
2. pp. rubetra (L.) Brutv.

74. Monticola Saxatilis (nec Ruticilla)
1. typo-saxatilis (L. Schweiz)

75. Monticola Merula (Kl. 1906)
1. solitarius (L. Italien) Helg.

76. Erithacus Domesticus (Kl.)
1. ater (Brm. Deutschland)
1a. ab. atrata (Gm.)

77. Erithacus Diplootocus
1. moussieri (Olphe-Gall. Oran) Helg. 1842

78. Erithacus Arboreus (Kl.)
1. mesoleucus (Hempr. Ehrb. Djedda)
2. phoenicurus (L.) Brutv.
2a. ab. natorpi (Kl.)

79. Erithacus Astrologus (Kl.)
1. gaetkei (Kl. Helgoland) Zugv.
2. suecicus (L. Lappland) Zugv.
3. cyanecula (Wolf Anhalt) Brutv.
3a. ab. wolfi (Brm.)

80. Erithacus Dandalus (Kl.)
1. rubecula (L Schweden)
2. pp. monnardi (Kl. Frankreich)

81. Erithacus Poeta (Kl.)
1. philomela p. u.
2. megarhynchos (Brm. Deutschland)
? 3. pallasi (Cab. Amerika)

82. Erithacus Ustulatus?
1. swainsoni (Cab. Amerika) Helg.

83? Erithacus Fuscescens
1. fuscescens (Steph. Amerika) Helg.?

84. Turdus Bragi (Kl.)
1. philomelos (Brm. M.-Deutschl.) Zugv.
2. pp. philomelos (Brm.) Brutv.
3. pp. clarkei (Hart. Großbrit.) — ? —

85. Turdus Borealis (Kl.)
1. exiliacus p. u. (statt musicus L.)
2. fuscatus (Pall. Daurien)
3. (ab.?) naumanni (Temm. Ungarn)

86. Turdus Arboreus (Kl.)
1. viscivorus (L. England Winter)
2. pp. viscivorus (L.) Ostpreußen

87. Turdus Socius (Kl.)
1. pilaris (L. Schweden)
2. atrogularis p. u. (statt dubius Bechst.
3. ruficollis (Pall. Daurien)

88. ? Turdus Migratorius
1. typo-migratorius (L. Amerika)

89. Turdus Vernus (Kl.)
1. merula (L. Schweden)
2. pinetorum (Brm. M.-Deutschl.) — ? —
3. pp. vulgaris (Selby. Brit. Ins.) — ? —

90. Turdus Obscurus
1. typo-obscurus (Gmel. Transbaic.)

91. Turdus Sibiricus
1. typo-sibiricus (Pall. Daurien)

92. Turdus Dauma
1. varius (Pall. Krasnojarsk)
2. typo-dauma (Lath.)?

93. Turdus Mollissimus
1. typo-mollissimus (Blyth Darjiling)

94? Mimus Galeoscoptes
1. carolinensis (L. Carolina) Helg. navi introd.?

95? Mimus Antimimus
1. rufus (L. N.-Am.) Helg. navi introd.?

96. Troglodytes Parvulus (Kl.)
1. troglodytes (L. Schweden)

97. Cinclus Aquatilis (Kl.)
1. cinclus (L. Schweden)
2. medius (Brm. Thüringen)
3. tschusii (Kl. & Hilg. Rheingegend
4. meridionalis (Brm. Kärnthen)

98. Sylvia Nisoria (Kl.)
1. nisoria (Bchst. Deutschland)

99. ? Sylvia Orphea nahe 98
1. typo-orphea p. u. für hortensis (Gm.)

100. Sylvia Atricapilla (Kl.)
1. typo-atricapilla (L. Schweden)
1a. ab. rubricapilla (Landb.)

101. Sylvia Clara (Kl.)
1. clarae (Kl. Tunis)
2. hippolais (L. York, England!)

102. Sylvia Rufocinerea (Kl.)
1. communis (Lath. England)

103. Sylvia Curruca (Kl.)
1. typo-curruca (L. Schweden)

— Sylvia Melanocephala
1. typo-melanocephala (Gm. Sardin.)?

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

Wenn in England, Amerika oder sonstwo ein halbvergessener unbedeutender Autor „ausgegraben" wird, dann halten es selbst zurückhaltende Vertreter der beschreibenden Tierkunde für ihre selbstverständliche wissenschaftliche Pflicht, die „älteren" „neuen" Namen anzuerkennen.

104. Sylvia Provinzialis
1. undata (Bodd. Provence) (Helg. ? ?)
2. dartfordiensis (Lath. Engl.) (Helg. ?)

105. Sylvia Agrobates
1. familiaris (Ménétr. S.-Kauk.) Helg.

— Dendroica S. No. 36

106. Acrocephalus Hypolais (Kl.)
1. icterina (Vieill. Nancy, Frankr.) ?
? 2. polyglotta (Vieill. Frankr.) Helg. 1846

107. Acrocephalus Pallidus
1. typo-pallidus (Hempr & E. Nil) Helg. 1883

— ? Acrocephalus Olivarius
1. olivetorum (Strickl. Zante) Helg. 1860 ?

108. Acrocephalus Iduna
1. caligatus (Licht. Ilek) Helg. 1851

109. Acrocephalus Agricola nahe 110
1. typo-agricola (Ierd. Indien) Helg.

110. Acrocephalus Calamoherpe (Kl.)
1. streperus (Vieill. Frankreich)

111. Acrocephalus Frumentarius (Kl.)
1. palustris (Bchst. Deutschland)

112. Acrocephalus Turdoides (Kl.)
1. arundinaceus (L. Schweden)

113. Acrocephalus Phragmitis (Kl.)
1. schoenobaenus (L. S.-Schweden)

114. Acrocephalus Aquaticus (Kl.)
1. typo-aquaticus p. u.

115. Locustella Certhiola
1. typo-certhiola p. u. Helg. 1856

116. Locustella Threnetria (Kl.)
1. naevia (Bodd. Italien)
2. lanceolata (Temm. Rußl.) Helg. 1909

117. Locustella Fluviatilis
1. typo-fluviatilis (Wolf. Donau Österr.)

118. Locustella Luscinioides
2. typo-luscinioides (Savi Pisa)

119. Phylloscopus Zilpzalp (Kl.)
1. tristis (Blyth. Calcutta) Helg. 1846
2. abietinus (Nils. Schweden)
3. pp. collybita (Vieill. Frankreich)
4. collybita (Vieill. Frankreich)

120. Phylloscopus Fitis (Kl.)
1. acredula (L. Upsala)
2. typo-fitis (Bchst. Thüringen)

121. Phylloscopus Volitans (Kl.)
1. sibilatrix (Bechst. Thüringen)
2. erlangeri (Hart. Marocco) vermutl.

122. Phylloscopus Bonellianus
1. bonelli (Vieill. Piémont)

123. Phylloscopus Borealis
1. typo-borealis (Blas. Ochotsk. Meer)

124. Phylloscopus Nitidus
1. viridanus (Blyth Calcutta) Helg.
2. typo-nitidus (Blyth Calcutta) Helg. 1867 ?

125. Phylloscopus Superciliosus
1. typo-superciliosus (Gm. Rußland)

— Phylloscopus Fuscatus
1. fuscatus (Blyth Calcutta) Helg. ?

126. Phylloscopus Occipitalis
1. coronatus (Temm. & Schl. Japan) Helg 1843

127. Phylloscopus Proregulus
1. typo-proregulus (Pall. Daurien) Helg. 1845/75

128. Regulus Vulgaris (Kl.)
1. regulus (L. Schweden)
2. pp. regulus (L.)

129. Regulus Brehmicus (Kl.)
1. ignicapillus (Temm. Frankreich)

130. Panurus Barbatus
1. biarmicus (L. Westeuropa)

131. Parus Fringillago (Kl.)
1. major (L. Schweden)
2. pp. major (L.) — ? —

132. Parus Cyanetes (Kl.)
1. caeruleus (L. Schweden)
2. pp. caeruleus (L.) — ? —
3. cyanus (Pall. Wolga)
4. tianschanicus (Menzb. Asien)

133. Parus Meridionalis (Kl.)
1. fruticeti (Wallengr. Schweden)
2. subpalustris (Brm. Renthendorf)
2. longirostris (Kl. Latour)

134. Parus Salicarius (Kl.)
1. tischleri Ostpreußen 6,0—6.6
2. natorpi Schlesien 5,9—6,5 oft
3. typo-salicarius (Brm. Renthend.) 5,8—6,5
4. rhenanus (Kl. M.-Rhein) 5,75—6,35
5. subrhenanus (Kl. & Jordans) 5,65—6,25
6. submontanus (Kl. & Tschus.) 6,0—6,7

— Parus Cinctus
1. typo-cinctus (Bodd. Sibirien) Helg. ?

135. Parus Ater (Kl.)
1. typo-ater (L. Schweden)

136. Parus Lophophanes (Kl.)
1. cristatus (L. Schweden)
2. mitratus (Brm. Deutschland)
3. ? pp. mitratus (Brm.) W.-Deutschl. — ? —

137. Parus Acredula (Kl.)
1. caudatus (L. Schweden)
2. europaeus (Herm. Basel)
3. pp. expugnatus (Bacm. & Kl. O.-Frankr.)

138. Parus Pendulinus
1. typo-pendulinus (L. Polen)

Wenn wir uns auf die drei — in der Systematik — ganz vergessenen Altmeister aus Deutschlands klassischer Zeit besinnen, wird man dann begreifen, daß ihre Grundsätze uns eine Reform zur wissenschaftlichen Pflicht machen, nicht eine Reform einzelner Namen, sondern eine Reform aller Namen nach den Gesetzen der Vernunft und nach den Tatsachen der Natur?

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

139. Sitta Auto-Sitta (Kl.)
1. homeyeri (Hart. Ostpreußen)
2. reichenowi, Schlesien, zwischen 1 u. 3
3. caesia (Wolf Deutschland)
4. hassica, Rhein, dunkler ockerfarbig

140. Certhia Macronyx (Kl.)
1. familiaris (L. Schweden)
2. macrodactyla (Brm. M.-Deutschl.?)
3. rhenana (Kl. Rhein)

141. Certhia Brachyonyx (Kl.)
1. brachydactyla (Brm. Roda)
2. ?megarhynchos (Brm. Westphal.)

142. Tichodroma Alpina
1. muraria (L. S.-Europa)

143. Corvus Hierocorax
1. corax (L. Schweden)

144. Corvus Trivialis
1. cornix (L. Schweden)
2. subcorone (Brm. M.-Deutschland)

145. Corvus Trypanocorax
1. tschusii (Hart. Gilgit) Zug 1917
2. frugilegus p. u. (statt corone L.)
3. agrorum (Brm. N.-Deutschland) ?

146. Corvus Coloeus
1. collaris (Drumm. Macedon.)
2. monedula (L. Schweden)
3. turrium (Brm. M.-Deutschland)
4. spermologus (Vieill. S.-Frankreich)

147. Corvus Pica
1. typo-pica (L. Schweden)
2. germanica (Brm. M.-Deutschl.)
3. pp. melanotos (Brm. Spanien)

148. Corvus Nucifraga (Kl.)
1. macrorhynchos p. u. (nec Wagl.)
2. caryocatactes (L. Schweden)
3. alpestris (p. u. Brm.)

149. Corvus Margolf
1. pp. sewertzowi (Bogd. Kasan)
2. glandarius (L. Schweden)
3. pp. rufitergum (Hart. Brit. Ins.)

— Corvus Laletris
1. lanceolatus (Vig. Himalaya) import.?

— Corvus Perisoreus (Kl.)
1. infaustus (L. Lappland) — ?

150. Corvus Pyrrhocorone
1. pyrrhocorax (L. England)

151. Corvus Pyrrholycos
1. graculus (L. Schweiz)

152. Sturnus Varius (Kl.)
1. vulgaris (L. Schweden)

153 Sturnus Pastor
1. roseus (L. Lappland)

154. Oriolus Galbula
1. oriolus (L. Schweden)

155. Clamator Coccystes
1. glandarius (L. N.-Afrika od. Gibraltar)

156. Cuculus Canorus
1. typo-canorus (L. Schweden)
1a. ab. hepatica (Sparrm.)
2. pp. canorus (L.)

157. Picus Martius
1. typo-martius (L. Schweden)
2. ? pinetorum (Brm. Deutschland)

158. Picus Major
1. major (L. Schweden)
2. pinetorum (Brm. Deutschland)
3. pp. arduennus (Kl. Frankreich)

159. Picus Medius
1. typo-medius (L. Schweden)

160. Picus Minor
1. pipra p. u. (statt kamtschatkensis)
2. pp. typo-minor (L. Schweden)
3. silesiacus zwischen 2 u. 4, Schlesien
4. hortorum (Brm. Renthendorf)
5. pp. bacmeisteri (Kl. Frankreich)

161. Picus Leuconotus
1. typo-leuconotus (Bechst. Schles. corr.)

162. Picus Tridactylus
1. typo-tridactylus (L. Dalekarl, Alpen)?
2. alpinus (Brm. Schweiz)?

163. Picus Viridis
1. typo-viridis (L. Schweden)
2. frondium (Brm. Deutschl. nec pinet.)

164. Picus Viridicanus
1. canus (Gm. Norwegen)
2. ? typo-viridicanus (Bechst! Deutschl.)

165. Jynx Torquilla
1. typo-torquilla (L. Schweden)
2. ? arborea (Brm. Deutschland)

— Halcyon Smyrnensis
1. typo-smyrnensis (L. Smyrna) ??

166. Alcedo Ispida
1. subispida (Brm. Westfalen)

167. Merops Apiaster
1. typo-apiaster (L. Osteuropa)

168. Coracias Garrulus
1. typo-garrulus (L. Schweden)

169. Upupa Epops
1. typo-epops (L. Schweden)
2. ? macrorhynchos (Brm. M.-Deutschl.)

170. Cypselus Auto-Cypselus (Kl.)
1. apus (L. Schweden)

171. Cypselus Melba
1. typo-melba (L. Gibraltar)

172. Caprimulgus Vulgaris
1. europaeus (L. Schweden)

173. Caprimulgus Aegyptius
1. typo-aegyptius (Licht. Ägypten) 1875

174. Strix Bubo (Kl.)
1. ? germanicus (Brm. Deutschland)
Deutsche Rassen durch faunenfälschendes Aussetzen seitens fanatischer Naturschützler in Gefahr, vernichtet zu werden.

175. Strix Otus (Kl.)
1. typo-otus (L. Schweden)

176. Strix Brachyotus (Kl.)
1. accipitrinus p. u. (statt flammea P.)

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

Prima litera „originis“ grandis!

177. Strix Scops
1. typo-scops (L. Italien)

178. Strix Dasypus
1. tengmalmi p. u. (statt funerea)

179. Strix Athene (Kl.)
1. noctua p. u.

180. Strix Passerina
1. typo-passerina p. u.

181. Strix Barbata
1. lapponica (Thunb. Lappland)

182. Strix Uralensis
1. typo-uralensis (Pall. Ural)

183. Strix Nisoria
1. ulula (L. Schweden)

184. Strix Aluco
1. typo-aluco (L. Schweden)
2. pp. aluco (L.)

185. Strix Flammeata p. u.
1. vulgaris (Brm. M.-Deutschland)
ab. adspersa (Brm.)
„ obscura „
„ guttata „
„ splendens „
2. rhenana (Kl. Rhein)

186. Falco Hierofalco (Kl.)
1. uralensis (Sew. & Menzb.) Falco, 09, T. 1
2. islandus p. u. (statt islandus Brünn.)
3. gyrfalco p. u. (statt lanarius L.)
4. cyanopus (Thienem. Böhmen)

187. Falco Peregrinus (Kl.)
1. leucogenys (Brm. Deutschland)
2. scandinaviae (Kl. Schweden)
3. pp. scandinaviae (Ostpreußen)
4. germanicus (Erl. Thüringen)
5. rhenanus (Kl. westl. v. Rhein)

188. Falco Subbuteo (Kl.)
1. typo-subbuteo (L. Schweden)

189. Falco Aesalon (Kl.)
1. pp. regulus (Pall. W.-Sibirien)

190. Falco Tinnunculus (Kl.)
1. typo-tinnuculus (L. Schweden)

191. Falco Cenchris
1. naumanni (Fleischer S.-Deutschland)

192. Falco Vespertinus
1. typo-vespertinus (L. N.-Rußland)

193. Praedo Vulgaris
1. buteo (L. Schweden?) ?
2. glaucopis (Merrem Göttingen)
3. zimmermannae (Ehmcke Ostpreußen)

194. Praedo Leucurus ? Nahe 192
1. rufinus (Cretzschm. Afrika)

195. Praedo Archibuteo
1. lagopus (Brünn. Christiansoe)

196. Praedo Aquila
1. chrysaetos (L. Schweden)

197. Praedo Imperialis
1. heliacus (Savigny Ägypten)

198. Praedo Orientalis. Nahe 197
1. occidentalis p. u.

199. Praedo Naevianus
1. pomarinus (Brm. Pommern)
2. clanga (Pall. Rußland)
2a. ab. boecki (Hom.)

200. Praedo Pennatus
1. typo-pennatus (Gm. ohne terra typica)

201. Praedo Palumbarius
1. gentilis (L. Dalekarl. Alpen)
2. gallinarum (Brm. Deutschl.)

202. Praedo Nisus
1. typo-nisus (L. Schweden)
2. pp. nisus (L.)

— Praedo Minullus
1. typo-minullus (Daud. S.-Afr.?) import?

203. Praedo Arundinaceus
1. rufus (Gm. Frankreich)
1a ab. unicolor (Radde)

204. Praedo Cyaneus
1. typo-cyaneus (L. London)

205. Praedo Pallidus
1. macrourus (S. G. Gmel. Woronez)

206. Praedo Cineraceus
1. pygargus (L. England)

207. Praedo Circaëtus
1. gallicus (p. u. Gm. Frankr.)

208. Praedo Pernis
1. apivorus (L. Schweden)

209. Praedo Pandion
1. fluvialis (Sav. Aegypt.)

210. Praedo Albicilla
1. typ.-albicilla (L. Schweden)

211. Praedo Regalis
1. milvus (L. Schweden)

212. Praedo Atromilvus
1. migrans (Bodd. Frankr.)

213. Praedo Elanus
1. caeruleus (Desf. Algier)
Für den Sammel-Namenkreis Praedo p. u. können die Gattungsnamen Buteo, Aquila, Accipiter, Circus, Circaetus, Pernis, Pandion, Haliaetus, Milvus, Elanus nach Belieben eingesetzt werden.

214. Vultur Gyps
1. fulvus (Hablizl Gilan)

215. Vultur Monachus
1. typo-monachus (L. —)

— (Vultur Percnopterus)
1. percnopterus (L. Ägypt.) unbewiesen

— (Phasianus Vulgaris)
1. pp. colchicus (L. —)
Vielfach Mischblut und eingebürgert, also ein unechtes Glied der Fauna, daher nicht mitzuzählen.

216. Tetrao Perdix
1. typo-perdix (L. Schweden)
2. pp. perdix (L.)

Prima litera „progeniei“ minuta!

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

217. Tetrao Coturnix
1. typo-coturnix (L. Schweden)

218. Tetrao Rufus
1. typo-rufus (L. S. Europa?)

219. Tetrao Saxatilis
1. typo-saxatilis (Wolf & Meyer S. Deutschl.)

220. Tetrao Urogallus
1. major (Brm. Deutschland)?

221. Tetrao Lyrurus
1. tetrix (L. Schweden)?
2. juniperorum (Brm. Thüringen)

222. Tetrao Bonasa
1. bonasia (L. Schweden! nicht Schweiz!)
2. sylvestris (Brm. Voigtland)
3. rhenana, Rhein, ganz rotbraun

223. Tetrao Albus
1. ? - lagopus? (L. Schweden)
(2. scoticus (Lath. Brit.) eingeführt
Der Einbürgerungsversuch in Ostpreußen war eine sinnlose Rassen- und Faunenfälschung, geeignet, die etwa noch vorhandenen letzten Reste der dort früher einheimischen Rasse ganz zu verderben, d. h. aufzusaugen.

224. Tetrao Mutus
1. montanus (Brm. Schweiz)?

225. Syrrhaptes Paradoxus
1. typo-paradoxus (Pall. Tartar. Steppe)

— (Columba Livia
1. aberrationes domesticae haben wohl überall die einheimische wilde Rasse aufgesogen oder fehlen Felshöhlen?)

226. Columba Palumbus
1. typo-palumbus (p. u. Schweden, palumbus L. geht teilweise auf C. Turturilla)

227. Columba Oenas
1. typo-oenas (p. u. Schweden, oenas L. geht teilweise auf livia)

228. Columba Turturilla
1. turtur (p. u. Schweden, turtur L. geht teilweise auf C. Risoria)

— (Columba Risoria
1. ab. domestica)

229. Ciconia Alba
1. ciconia (L. Schweden)

230. Ciconia Nigra
1. typo-nigra (L. Schweden)

231. Platalea Leucorodia
1. typo-leucorodia (L. Schweden)

232. Ibis Plegadis
1. falcinellus (L. Österreich)

233. Phoenicopterus Roseus
1. typo-roseus (Pall. Caspi)

234. Ardea Cinerea
1. typo-cinerea (L. Schweden)

235. Ardea Purpurea
1. typo-purpurea (L. Frankreich)

236. Ardea Alba
1. typo-alba (L. Schweden)

237. Ardea Garzetta
1. typo-garzetta (L. Orient)

238. Ardea Ralloides
1. typo-ralloides (Scop. Kärnten)

239. Ardea Nycticorax
1. typo-nycticorax (L. S. Europa)

240. Ardea Botaurus
1. stellaris (L. Schweden)

241. Ardea Minuta
1. typo-minuta (L. Schweiz)

242. Otis Magna
1. tarda (L. Polen)

243. Otis Parva
1. tetrax (L. Frankreich)

244. Otis Hubara
1. macqueeni (Gray & Hardw. Indien)

245. Grus Cinerea
1. grus (L. Schweden)

246. Grus Anthropoides
1. virgo (L. Orient) Helg.

— Fulica Porphyrio
1. coeruleus (Vandelli)?

247. Fulica Atra
1. typo-atra (L. Schweden)

248. Fulica Chloropus
1. typo-chloropus (L. England)

249. Rallus Aquaticus
1. typo-aquaticus (L. England)

250. Rallus Crex
1. typo-crex (L. Schweden)

251. Rallus Porzana
1. typo-porzana (L. Frankr.)

252. Rallus Zapornia
1. parvus (Scop. Kärnten)

253. Rallus Pygmaeus
1. bailloni p. u. (statt intermedia Herm)

254. Scolopax Silvestris
1. rusticola (L. Schweden)

255. Scolopax Mediamajor
1. media (Lath. England)

256. Scolopax Coelestis
1. gallinago (L. Schweden)

257. Scolopax Tacita
1. gallinula (L. Europa)

258. Numenius Arquatus
1. typo-arquatus (L. Schweden)

259. Numenius Tenuirostris
1. typo-tenuirostris (Vieill. Ägypten)

260. Numenius Phaeopus
1. typo-phaeopus (L. Schweden)

261. Limosa Melanura
1. limosa (L. Schweden)

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

Die Festlegung der Realgattungsnamen erfolgt durch Priorität ab 1900.

262. Limosa Lapponica
1. typo-lapponica (L. Schweden)

263. Tringa Terekia
1. cinerea (Güldenst.)

264. Tringa Machetes
1. pugnax (L. Schweden)

265. Tringa Totanus
1. typo-totanus (L. Schweden)

266. Tringa Fusca
1. exfusca p. u. (= Tot. fuscus auct.)

267. Tringa Glottis
1. nebuluria (Gunn.)

268. Tringa Stagnatilis
1. typo-stagnatilis (Bchst. Deutschl.)

269. Tringa Ochropus
1. typo-ochropus? (Schweden corr.)

270. Tringa Glareola
1. typo-glareola (L. Schweden)

271. Tringa Tringoides
1. hypoleuca (L. Schweden)
2. macularia (L. N. America)

272. Tringa Bartramia
1. longicauda (Bechst. N. America) Werra

273. Tringa Tryngites
1. subruficollis (Vieill. Paraguay) Helg.

274. Tringa Alpina
1. typo-alpina (L. Schweden)

2. ab.? schinzi

275. Tringa Subarquata
1. ferruginea (Brünn. Island)

276. Tringa Minuta
1. typo-minuta (Leisl. Hanau)

277. Tringa Temminckiana
1. temminckii (Leisl. Hanau)

278. Tringa Islandica
1. canuta (L. Schweden)

279. Tringa Maritima
1. typo-maritima (Brünn. Norwegen)

280. Tringa Tridactyla
1. arenaria (L. Europa)

281. Tringa Limicola
1. falcinellus (Pontopp. Dänem.)

282. Phalaropus Angustirostris
1. lobatus (L. Hudson-Bay)

283. Phalaropus Latirostris
1. fulicarius (L. Hudson-Bay)

284. Himantopus Candidus
1. himantopus (L. S. Europ.)

285. Recurvirostra Avosetta
1. typo-avosetta (L. Oeland)

286. Haematopus Ostralegus
1. typo-ostralegus (L. Oeland)

287. Arenaria Strepsilas
1. interpres (L. Gotland)

288. Cursorius Gallicus
1. typo-gallicus (Gm. Frankreich)

289. Glareola Pratincola
1. typo-pratincola (L. Österreich)

290. Charadrius Squatarola
1. typo-squatarola (L. Schweden)

291. Charadrius Auratus
1. apricarius (L. Oeland, Schweden)
2. fulvus (Gm. Tahiti) Helg.
3. dominicus (P. L. S. Müll. St. Domingo) Helg. 1877

292. Charadrius Asiaticus
1. typo-asiaticus (Pall. Tartarei)

293. Charadrius Morinellus
1. typo-morinellus (L. Schweden)

294. Charadrius Hiaticula
1. typo-hiaticula (L. Schweden)

295. Charadrius Cantianus
1. alexandrinus (L. Ägypten)

296. Charadrius Minor
1. curonicus (Gmel. Kurland)

297. Charadrius Cristatus
1. vanellus (L. Schweden)

298. Charadrius Oedicnemus
1. typo-oedicnemus (L. England)

299. Anser Vulgaris
1. anser (L. Schweden)
1a. ab. domestica

300. Anser Albifrons
1. typo-albifrons (Scop. Carniola)
? 2. finnmarchicus (Gunner Finnm.)

301. Anser Melanonyx
1? arvensis (Naum. p. u.) vorläufig
1a od. 2a ab. paradoxus (Brm.) Schnabel ganz gelb
2? segetum (Naum. p. u.) vorläufig
3. brachyrhynchus (Baillon Frankreich)

302. Anser Hyperboreus
1. typo-hyperboreus (Pall. Sibirien)

303. Anser Bernicla
1. bernicla (L. Schwed. Zugv.)
2. ?

304. Anser Leucopsis
1. typo-leucopsis (Bchst. Deutschland)

305. Anser Ruficollis
1. typo-ruficollis (Pall. Russl.)

306. Anser Casarca
1 typo-casarca (L. Russl.)

307. Anser Tadorna
1. typo-tadorna (L. Schweden)

— Anser Chenalopex
1. aegyptiaca (L. Ägypten) Import?

308. Anas Boscas
1. platyrhynchos (L. Schweden)
1a. ab. domestica

309. Anas Spatula
1. clypeata (L. Schweden)

Die Festlegung der Rassenamen erfolgt durch Priorität ab Linné 1758, soweit nicht mißverständliche und zweifelhafte Namen durch „pro usu“-Bezeichnungen ersetzt werden müssen.

Realgattungsnamen schreibt man groß!

310. Anas Dafila
1. acuta (L. Schweden)

311. Anas Chaulelasmus
1. strepera (L. Schweden)

312. Anas Mareca
1. penelope (L. Schweden)

313. Anas Marmorata
1. angustirostris (Ménétr. Lenkoran)

314. Anas Querquedula
1. typo-querquedula (L. Schweden)

315. Anas Nettion
1. crecca (L. Schweden)

316. Anas Aix
1. sponsa (L. N. Amerika)

317. Anas Ferina
1. typo-ferina (L. Schweden)

318. Anas Marila
1. typo-marila (L. Lappland)

319. Anas Cristata
1. fuligula (L. Schweden)

320. Anas Rufina
1. typo-rufina (Pall. S. Rußland)

321. Anas Nyroca
1. typo-nyroca (Güld. S. Rußland)

322. Anas Clangula
1. typo-clangula (L. Schweden)

323. Anas Islandica
1. typo-islandica (Gm. Island)

324. Anas Harelda
1. hyemalis (L. Schweden)

325. Anas Histrionica
1. typo-histrionica (L. Amerika)

326. Anas Dispar
1. stelleri (Pall. Kamtschatka)

327. Anas Mollissima
1. typo-mollissima (L. Schweden)

328. Anas Spectabilis
1. typo-spectabilis (L. Canada)

329. Anas Fusca
1. typo-fusca (L. Schweden)

330. Anas Perspicillata
1. typo-perspicillata (L. Canada)

331. Anas Nigra
1. typo-nigra (L. Lappland)

332. Anas Erismatura
1. leucocephala (Scop.)
2. mersa (Pall.)

333. Mergus Merganas
1. vulgaris p. u. (= morganser auct.)

334. Mergus Serrator
1. typo-serrator p. u.

335. Mergus Albellus
1. typo-albellus (L. Schweden)

336. Cygnus Olor
1. olor (Gm. Rußland)

337. Cygus Vates
1. cygnus (L. Schweden)

338. Cygnus Minor
1. bewicki (Yarell England)

339. Pelecanus Onocrotalus
typo-onocrotalus (L. Africa)

340. Phalacrocorax Carbo
1. carbo (L. Schweden) Zugvögel?
2. subcormoranus (Brm. Holland) Brutvogel

341. Phalacrocorax Graculus
1. typo-graculus (L. Schweden)

342. Phalacrocorax Pygmaeus
1. typo-pygmaeus (Pall. Caspi)

343. Sula Bassana
1. typo-bassana (L. Schottland)

344. Sterna Caspia
1. tschegrava (Lep. S. Rußland)

345. Sterna Gelochelidon
1. anglica (Mont. Engl.) nicht „nilotica"

346. Sterna Cantiaca
1. sandvicensis (Lath. Kent) = typo-cantiaca p. u.

347. Sterna Rosea
1. dougalli (Mont. Schottland)

348. Sterna Fluviatilis
1. hirundo (L. Schweden)

349. Sterna Macrura
1. paradisea (Brünn. Dänemark = typo-macrura p. u.

350. Sterna Minuta
1. typo-minuta (L. S. Europ.)

351. Sterna Nigra
1. typo-nigra (L. Upsala)

352. Sterna Leucoptera
1. typo-leucoptera (Temm. Mittelmeer) (= fissipes)

353. Sterna Leucopareia
1. hybrida (Pall. Ungarn)

354. Larus Ridibundus
1. ridibundus (L. Küste, Zug)

355. Larus Melanocephalus
1. melanocephalus (Temm. Adria)

356. Larus Minutus
1. typo-minutus (Pall. Sibirien)
? 2. philadelphia (Ord Philadelphia)

357. Larus Rodostethia
1. roseus (Macg. Melville Halbinsel)

358. Larus Xema
1. sabinei (Sabine, Grönland)

359. Larus Rissa
1. tridactylus (L. M. Europa)

360. Larus Pagophilus
1. eburneus (Phipps Arkt. Meer)

361. Larus Argentatus
1. typo-argentatus (Pontopp. Dänemark)

Rassenamen schreibt man klein!

Formenkreisnamen schreibt man groß!

362. Larus Leucopterus
1. typo-leucopterus (Faber Island)

363. Larus Glaucus ?
1. typo-glaucus (Brünn. Island)

364. Larus Marinus
1. typo-marinus (L. Gotland)

365. Larus Fuscus
1. typo-fuscus (L. Schweden)
typo-affinis (Reinh. Grönland)

366. Larus Canus
1. typo-canus (L. Schweden)

367. Stercorarius Skua
1. typo-skua (Brünn. Faröer)

368. Stercorarius Spathurus
1. pomarinus (Temm. Arctis, Holland)

369. Stercorarius Brevacuticauda } Schwanz
1. typo-brevacuticauda p. u. } kurz u. spitz

370. Stercorarius Longacuticauda
1. longicaudus (Vieill. Norden)

371. Hydrobates Pelagicus
1. typo-pelagicus (L. Weiss. Meer)

372. Hydrobates Oceanodroma
1. leucorhoa (Vieill. Picardie)

373. Puffinus Griseus
typo-griseus (Gm. Süd Hemisph.)

374. Puffinus Vulgaris
1. puffinus (Brünn. Faröer)

375. Fulmarus Laricolor
1. glacialis (L. Arct. Meer)

— Ossifraga Gigantea
1. typo-gigantea (Gm. Südl. Ocean)

376. Podiceps Cristatus
1. typo-cristatus (L. Schweden)

377. Podiceps Griseigena
1. grisegena (Bodd. Frankreich)

378. Podiceps Cornutus
1. auritus (L. Schweden)

379. Podiceps Nigricollis
1. typo-nigricollis (Brm. Deutschland)

380. Podiceps Minor
1. nigricans (Scop. — ? —)

381. Colymbus Maximus
1. immer (Brünn. terr. typ.?)

382. Colymbus Meridionalis
1. arcticus (L. Schweden)

383. Colymbus Septentrionalis
1. stellatus (Pont. Dänemark)

384. Alca Torda
1. typo-torda (L. Nordeur. Meer)

385. Alca Lomvia
1. typo-lomvia (L. N. Europa)

386. Alca Troille
1. typo-troille (L. Nordmeer)
1a. ab. lacrymans (Val.)

387. Alca Cepphus
1. grylle (L. Europ. Nordmeer)

388. Alca Mergulus
1. alle (L. Europ. Nordmeer)

389. Alca Fratercula
1. artica (L. Europ. Nordmeer)

Die Liste erscheint jährlich mit Ergänzungen. Zu manchen strittigen Fragen kann erst nach und nach Stellung genommen werden. Man wende die Rassenamen nur an, wo man wirklich die Rasse festgestellt hat. Beim sogenannten Schulsystem wird der zweite Name weggelassen, weil man dabei an der natürlichen, wirklichen Art (Realgattung, Formenkreis oder Urstamm) kein Interesse hat. Es genügt bei vielen Vorarbeiten. Klarer ist aber das hier gebrauchte Natursystem, bei dem man stets weiß, ob der ganze Urstamm oder nur eine Rasse gemeint ist.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

Rassenamen schreibt man klein!

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

„BERAJAH,
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

XIV. Jahrgang, 1918
in 2 Heften und 1 Sonderheft.

Smithsonian Institution
FEB 7 1921
National Museum

Herausgeber:
O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.

Preis für 1918 und 1919 zusammen 9 Mark.

Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke,** Druckerei u. Verlag m. b. H.
Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XIV. Jahrgangs.

Seite

Morgenlicht 1
Darwins Entstehung der Arten (Schluß) 2
Über die Winterfütterung der Vögel 3
Zu Herrn Laubmanns Einwänden gegen die Ornis Germanica . . . 5
Nochmals Corvus corone L. 6
Ende 1918 7
Berichtigungen . . . . . „
Berichtigungen von Laubmanns Nebelkrähenarbeit . . . . . „
Kritische Bemerkungen zur Farbenfibel W. Ostwalds 9
Einiges über Vogelbilder und ihre Wiedergabe 13
Neubeschreibungen von Vögeln und Schmetterlingen 15
Ein wahres Musterbeispiel einer Aberration 17
Die letzten Kriegsvögel 18
Gefiederfragen bei Saatgans und Nordseetaucher . . . . . „
Eingesandte Schriften von Schenk, Strohl, Heß, Reichenow, Pax und Rüdiger 19
Verkaufs-Anzeige 20

Sonderheft Ornis Germanica 1918 Seite 1—10 mit No. 1 ausgegeben im März 1918. No. 2 mit Berajah 1918 Falco Peregrinus, Text Seite 55—62 und Tafeln XXVIII—XXIX (von 1916) ausgegeben im April 1919 mit Teilen von 1919.

Sonderhefte: Ornis Germanica II.

Abbildungen: keine.

Neu beschrieben:

Corvus bacmeisteri 8
Turdus rüdigeri 15
„ ultrapilaris 16
Corvus ultracollaris . . . . . „
Loxia nidificans . . . . . „
Lanius senator erlangeri . . . „
„ „ weigoldi . . . 16
Gonepteryx rhamni persiae . . „
Pararge megera persiae 16
Vanessa io persiae . . . . . „
Vanessa xanthomelas transcaspiae „
Polygonia egea punctulata . . 17
Pieris brassicae ab. marginata . „
Pyrameis cardui ab. ocellata . „
Garrulus glandarius ab. reiserorum . . . . . „

FALCO.

Vierzehnter Jahrgang.

Nr. 1. **Februar** **1918.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco: jährlich 9 Mark. Jahrgang 1918 für seitherige Abonnenten gratis.

Morgenlicht.

Der Bankerott englischer Wahn- und Truggedanken, die leider noch, z. T. recht tief, in Deutschland wurzeln, wird die vornehmste Frucht dieser schweren Kriegszeit sein. Einzelne wagen wieder deutsch zu denken ohne englische Gouvernante.

Eine „Widerlegung von Darwins Zufallstheorie“ nennt **Oskar Hertwig** den stattlichen Band (710 Seiten), den er unter dem Haupttitel **„Das Werden der Organismen“** veröffentlicht hat[1]). Er will seine verdienstvolle „Lebensarbeit“ mit diesem Werk „zum Abschluß bringen“. Das Buch gibt aber mehr als der Titel sagt, nicht nur eine Widerlegung von Darwins Selektionslehre, sondern auch eine Bekämpfung der Darwinschen Verwandtschafts- und Stammbaumlehre, die sonst meist in unglaublicher Kurzsichtigkeit für die einzig mögliche historische Naturerklärung gehalten wird. Das Buch behandelt u. a. in eingehendster Darstellung die Lehre von der Artzelle, die Umwertung des biogenetischen Grundgesetzes, das Netzwerk der Ahnentafel, die Frage nach der Konstanz der Arten, das Vererbungsproblem und in dem Schlußabschnitt die Einwände gegen Darwin und gegen die Intraselektion.

Friedrich Maurer kritisiert in einer Rede über „Die Beurteilung des biologischen Naturgeschehens und die Bedeutung der vergleichenden Morphologie“[2]) Hertwigs Buch und insbesondere dessen Behauptung, *die vergleichende Anatomie habe unter den ihr von Darwin gesteckten Zielen gelitten.* Er sagt: „Die heute lebende Tierwelt ist doch so zu beurteilen, daß alle Formen ihre eigene Geschichte haben. Nicht die ausgebildeten Formen schließen sich aneinander[3]), sondern an der Basis, da, wo die Divergenz des Charakters beginnt, da kommen sie zusammen“. Hertwig hat aber (z. B. S. 220, 221 und 679)

[1]) Jena 1916 bei Gustav Fischer (Preis gebunden 20 Mark).

[2]) Gehalten in Jena am 16. Juni 1917, Verlag Gustav Fischer 1917.

[3]) Ein unglücklicher Ausdruck! In der Natur wimmelt es von ausgebildeten Arten, die sich noch heute ganz eng aneinanderschließen und sich doch nichts angehen. Systematische Kenntnis ist das Stiefkind der Universitäten.

ebenfalls von gemeinsamer Abstammung von näheren oder entfernteren Vorfahren gesprochen und gerade hier den Trugschluß widerlegt, daß man nur einen Ahnherrn annimmt.

Wie einfach klärt sich die Sache, wenn wir sagen, es gibt Rassen und Realgattungen. Erstere kommen an der Basis zusammen", letztere haben im vollen Sinne „ihre eigene Geschichte". Hertwigs Buch[1]) und meine paar Falco-Artikel kommen ja auch nicht an der Basis zusammen, sondern am Ziel. Die Neuzeit bahnt für sie besseres Verständnis, als es z. B. im Journal für Ornithologie 1904, Seite 433 für meine Bestrebungen zu finden war. Sie sind nicht, wie so manche Ausflüsse englischer und französischer Kriegswut aus der Gegenwart geboren, sie wurzeln tiefer.

O. Kl.

Über die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

(Abschluß.)

Von Minderwertigkeit zu sprechen, war ich nur berechtigt, wenn es mir möglich ist, hier trotz der durch den Papiermangel bedingten Kürze etwas auszusprechen, das „bessere Erklärungen" gibt als Darwins Buch. Ich meine zunächst, daß Hertwigs Darstellung gediegener ist als die Lehre Darwins.

Aber was ist nun das positive Erklärungsprinzip, das an die Stelle von Einstamm und Zuchtwahl tritt? Was erklärt die Ähnlichkeit von Organismen? Nach Darwin einfach das Band der „Erblichkeit" („inheritance"; Reclam pag. 497).

Ich sage nein, sondern die zwei Wege gemeinsamen Werdens, die es gibt: entweder **Syngenesis** (Blutsverwandtschaft) bei Rassen oder **Geitonogenesis** (Nachbarentstehung) bei Realgattungen. Ich nenne Darwinismus die naive Voreiligkeit, welche Artähnlichkeit und Artverwandtschaft verwechselt, also verschiedene Arten für identisch hält und die Begriffe, Rasse und Realgattung nicht auseinanderhält.

Einer meiner Kollegen hat in einem Bande des Palästinajahrbuchs die Vogelwelt des heiligen Landes geschildert und dabei mehrere der dortigen Vogelrassen mit den Namen der deutschen Arten bezeichnet. Das ist in den Augen der Speziesmacher ein großer Fehler, aber er hat Recht, soweit es dieselben Realgattungen (wirkliche Arten), unrecht nur, soweit es andere Rassen sind. Das bewußte Zusammenwerfen von Art und Rasse ist der Grund der irrigen zoogeographischen Basis bei Darwin. Wenn er sagt (Reclam p. 493) *weder die Ähnlichkeit, noch die Unähnlichkeit der Bewohner verschiedener Gebiete sei aus klimatischen und anderen physi-*

---

[1]) Ein paar kleine Versehen seien als ganz nebensächlich erwähnt: Zu S. 201: Nach der Bibel wurden die Tiere nicht am ersten, sondern an den beiden letzten Schöpfungstagen geschaffen bzw. von der Erde hervorgebracht. Zu Seite 491: Der rechte Eierstock ist nicht bei allen Vögeln geschwunden. Zu S. 317: Pieris bryoniae ist nicht eine einfache Saisonvariante von P. napi. O. Kl.

kalischen Ursachen zu erklären, so ist es ganz richtig, daß der Unterschied zweier Formenkreise nicht klimatisch zu erklären ist, auch richtig, daß das augenblickliche Klima nicht die Formen zaubert, aber auf die Rassen angewandt, wird Darwins erstes zoogeographisches Ergebnis heller Unsinn.

Darwin hat mit seiner Theorie über Amerika auf Jahrzehnte hinaus die Zoogeographie irre geführt. Darüber ein anderes Mal mehr, denn hier muß die Reform einsetzen.

Darwins Grundsätze sind tatsächlich ein Hindernis für die Erforschung der Tierverwandtschaften und der natürlichen Ursachen der Umbildungsvorgänge. Ich werde Darwins Satz auf einige Berajahtafeln setzen, auf denen der Einfluß der Klimate in die Augen springt. „Arten" schuf aber das Klima nicht.

Die Kolibris in dem von Darwin einseitig bevorzugten Südamerika zeigen doch, daß solch ein abgesonderter Kontinent nicht nur eingewanderte Formen umformte, sondern auch endemische von ihrer ersten Entstehung an bereits von Anfängen in anderen Kontinenten trennte. Wirkliche „Arten" sind protogenetisch! Ein Anfang, der mit keinem andern vermengt war, ist das Wesen der Art. Soweit Formen nicht bloß Rassen sind, haben sie ihre Ähnlichkeit durch gemeinsame Wege (Geitonogenesis) erworben. Wären sie alle divergent, so wären heute überhaupt keine mehr ähnlich. Mimikryarten gingen den gemeinsamen (d. h. parallelen) Weg zuletzt, sogenannte entfernte systematische Verwandte im Anfang. So erklärt sich alles aufs Einfachste. Wir werden uns an Wirklichkeiten erfreuen und brauchen keine Theorien mehr. Das Neue in der Natur entsteht und entstand bei Individuen wie bei Arten nicht durch Umbildung fertiger seniler Endglieder, sondern durch Bildung neuer jugendlicher Anfangsglieder in bald gleichzeitigen, bald fortlaufenden Geschwisterreihen. Auf dieser Grundlage gewinnen wir ein Bild vom Werden der Organismen, wie es wirklich war, und ein tieferes Verständnis für ihren Bau, einen Einblick in ihre zentralen Ursachen. Der Gedanke, den Darwin ablehnt, ist richtig: Die Natur ist auf dem breiten Grunde von Meer und Erdboden „im Ganzen fortgeschritten". O. Kl.

Über die Winterfütterung der Vögel.

In den ornithologischen Monatsberichten und in der ornithologischen Monatsschrift haben zwei Herren sich gegen die in Falco 1917 veröffentlichte Schrift des Grafen von Berlepsch gewandt. Ich bemerke dazu vorläufig nur folgendes:

1. Die Schrift sollte die Vogelfreunde beruhigen, die wegen Futtermangels einen Rückgang der Vogelwelt befürchten.

2. Das Schwergewicht liegt in dem Nachweis, daß nur ein kleiner Teil der Fauna durch die Fütterungsmaßnahmen erfaßt werden kann.

3. Man lese doch erst meine allerdings ausverkauften Schriften (Vogelkalender I, Futterplätze) und warte meine Tabellen über Wintergewichte von Vögeln ab, ehe man meine Stellung zur Sache beurteilt.

4. Die Notwendigkeit des Vogelschutzes wird von Fachleuten bestritten (Graf v. Berlepsch, von Tschusi, Hartert), soweit es sich um Erhaltung der Natur handelt.

Das Buch von Haenel enthält viele Irrtümer. Daß eine Meise, wenn sie morgens 2—3 Stunden kein Futter findet, verhungert, glaube ich nicht. Wer nährt all die schönen Meisen in den asiatischen Gebirgswäldern im Winter?

Die Meisen des Herrn Baron Geyr sind nicht alle verhungert, sondern zum Teil weggestrichen. Ich würde an seiner Stelle mit Krähenfett füttern, zur Fesselung der Standvögel an den Brutplatz, wie ich in meinem Vogelkalender empfahl. Hier sehe ich keine Abnahme der Meisen. Sogar die sonst fehlende Sumpfmeise stellte sich ein. Dagegen treffe ich jetzt Meisen auffallend oft und auffallend weit draußen auf Bäumen im freien Felde, wo sie spechtartig an der Rinde Insekten aufsuchen. Der verstärkte Sonnenblumenanbau an den einen, das Aufhören der Hanffütterung an andern Stellen hat viele Meisen wohl an andere Orte geführt. Rotkelchen und Zaunkönig bemerke ich mehr als früher hier.

Daß die westdeutsche, an hohen Schneefall nicht gewöhnte Vogelwelt mehr gelitten hat als die hiesige oder gar die nordische, mag sein. Teichhühner hat auch hier der Winter 1917 anscheinend von einem Brutplatz vertrieben. Ich fand sie am Rhein schon vor Jahrzehnten in kalten Wintern umherirrend oder an warmen offenen Wasserstellen versammelt. Feldlerchen waren hier am 4., 6., 8. und 9. März 1917 in Flügen (bis 133 Stück) im Schnee auf Raps eng beieinander. Baron Geyr notiert 7. und 8. März als Zugtage im Westen. Kranke Vögel magern im Winter erst gänzlich ab, ehe sie verhungern. Gesunde Vögel bleiben im strengsten Winter wohlgenährt, meist sogar fett. Es hat sogar mich überrascht, in welchem Maße dies 1916/17 der Fall blieb.

Herr Kayser sagt, er habe in der Literatur keine Fälle finden können, daß Kohlmeisen in der Freiheit Vögel überfallen hätten. Ich bitte Naumann, Dresser, Orn. Monatsschrift 1894, p. 142, nachzulesen. Das Gehirnfressen der Kohlmeisen ist eine spezifische Eigenschaft derselben, da es in Algerien, England und Deutschland beobachtet wurde und überall auch an frei lebenden Vögeln.

Mit den Grundsätzen des Freiherrn von Berlepsch hat die Schrift des Grafen von Berlepsch gar nichts zu tun, da erstere nicht die Erhaltung der Naturbestände, sondern die Hegung der Vögel über diese hinaus in Garten und Forstkultur durch Futter- und Bruthöhlen-Ersatz bezweckt. Freiherr von Berlepsch besorgt das letztere in mir sehr sympatischer Weise. Das erstere aber besorgt noch besser der liebe Gott, und wir Menschen dürfen ihm nur in sehr bescheidenem Maße helfen.

Die von den Zeitungen angeregte und herbeigeführte Vogelfütterung, gegen die sich Graf von Berlepsch wendet, beschränkt sich tatsächlich meist auf eine zwecklose Verfütterung von Brot an Sperlinge. Graf Berlepsch war übrigens nicht nur Systematiker. Er hatte die einheimische Vogelwelt täglich in seinen Wäldern und vor seinen Fenstern vor Augen. Er gehörte nur nicht zu jenen, die jede schon hundertmal

von andern gemachte Beobachtung in einer Monatsschrift als neu veröffentlichen. Die Ansichten über Vogelschutz bedürfen noch mancher Reformen. Ich werde in meinem Vogelschutzbuch und in meinen Meisen-Monographien reichlich Gelegenheit haben, auf festgestellte Tatsachen zurückzukommen. O. Kl.

Zu Herrn Laubmanns Einwänden gegen die Ornis Germanica.

Herr **Laubmann** findet die reichlich vorhandenen Fragezeichen „nicht amüsant". Ich auch nicht! Ich schreibe nicht für Leute, die sich amüsieren, sondern für solche, die arbeiten wollen. Die werden mir dankbar sein für den Hinweis, wo weitere Arbeit einsetzen kann, wo andere Ansichten willkommen sind. Ich hätte Laubmann nach seinen sonstigen Arbeiten mehr Verständnis für meine Liste zugetraut. Über seinen *Serinus germanicus*, dessen Fehlen ihn anscheinend gekränkt hat, erlaube ich mir noch gar kein Urteil. Er hat die von mir angegebene terra typica mit „!" übersehen, ebenso wie die Fußnote Falco 1917, S. 34. Er übersieht ferner die Angabe „p. u." hinter *typo-aquaticus* und hält irrig die p. u.-Namen für Neubenennungen, während sie ein Notbehelf sind. Er wähnt, ich hätte meine Ansichten über Priorität aufgegeben. Ich will ihm zu seiner Orientierung einen Artikel über das Prioritätsgesetz senden, den ich im Bericht des VI. internationalen Zoologenkongresses veröffentlichte. Nach Herrn Laubmanns Ansicht müßte ich in einer nomenklatorischen Frage solange gegen meine Vernunft und gegen mein wissenschaftliches Gewissen handeln, bis ein neuer internationaler Zoologenkongreß stattfindet. Da könnte ich lange warten! Aus den Arbeiten von Hellmayr und Laubmann spricht fortwährend die Befürchtung, ich sei nicht mit den „Opinions" vertraut. Sie wurden mir s. Zt. gleich nach dem ersten Erscheinen von der internationalen Nomenklaturkommission zugeschickt. — Der ständige Hinweis auf die Worte „*International*" und „*opinion*" wirkt also geradezu lächerlich auf mich. Herrn Laubmanns Befürchtung, ich hätte mich der „*rückschrittlichen Ornithologengruppe angeschlossen*", ist mir sehr „*amüsant*" im Hinblick auf die recht deutlich „rückschrittlichen" Schlußbemerkungen seines Artikels. Das ist das rückschrittliche System, das der Frage nach den Rassen der deutschen Vögel nicht näher zu treten wagt. Die bayerische ornithologische Gesellschaft sollte lieber endlich untersuchen, ob auch Vögel in den Gebieten des *Parnassius apollo bartholomaeus* und des *Parnassius apollo melliculus* verschieden sind. Die Leute, die arbeiten, und nicht zeitlebens Dilettanten bleiben wollen, werden mein System mit seinen vielen Fragezeichen dankbar begrüßen. Die Wissenschaft ist frei und keine Autorität von 12 Zoologen oder Majorität von Männlein und Weiblein, die sich auf Kongressen „amüsieren", hat ihre Freiheit und Sachlichkeit einzuschränken. Ich stehe auf sachlichen Gründen und gut deutsch-wissenschaftlichen Grundsätzen. Darum spotte ich des Zornes der Münchener Ornithologen und des Bannfluchs künftiger „internationaler Kongresse", falls diese an

meinen Arbeiten Anstoß nehmen sollten. Bisher war das Gegenteil der Fall. Ich brauche die Liste für meine Sammlung und für Berajah. Sie ist für Niemanden sonst verbindlich. Für meine Ziele aber ist eine andere Nomenklatur unbrauchbar, warum, das zeige ich noch zur Genüge.

O. Kl.

Nochmals Corvus corone L.

Herr Hellmayr und Herr Laubmann wenden sich beide in Heft 2 der Verhandlungen der Orn. Ges. i. Bayern gegen meine Deutung des Namens *corone*.

Herr Hellmayr beweist nur, daß er sowohl Linné wie auch die junge Saatkrähe noch zu wenig kennt. Ich werde später Gelegenheit haben, seine Einwände zu widerlegen. Vielleicht kommt Herr Hellmayr inzwischen von selbst zu besserer Einsicht.

In einer Besprechung meines Singvogelbuches schrieb Hellmayr: „*Linnés Motacilla hippolais wird auf die Gartengrasmücke (Sylvia borin) gedeutet, eine Annahme, die mit Rücksicht auf Linnés Beschreibung anfechtbar sein dürfte*". Jetzt erklärt er Reichenow gegenüber: „*Der älteste Name für die Gartengrasmücke ist Sylvia hippolais (L.)*" An derselben Stelle (Febr. 17) spricht er mit beleidigender Geringschätzung von Reichenows Arbeit u. a. mit folgender Begründung: „*P. a. submontanus suchen wir in der Namenliste vergebens*". In Verh. Orn. Ges. Bayern (Sept. 17) pag. 164 Anm. zweifelt er selbst *submontanus* an. Wer im Glashäuschen sitzt, darf nicht mit Steinen werfen! Man sieht, daß Hellmayr seine Ansichten rasch wechselt. Er scheint mir z. Zt. in der Beurteilung der *corone*-Frage nicht unbefangen. Ich schrieb ihm s. Zt., daß ich seine Anfrage in Falco beantworten würde. Ich bitte nachzulesen, was ich Falco 1905 im Vorwort Seite I schrieb. Herr Hellmayr protestierte gegen den Abdruck seines Briefes. Leider kam sein Protest zu spät. Ich nahm das nicht tragisch, da es sich weder um Geheimnisse noch um Entdeckungen handelte. Sein jetziger Widerspruch gegen meine Deutung des Namens *corone* macht mir vorläufig viel Vergnügen, denn er beweist nur, wie recht ich habe, diesen Namen auszumerzen.

Herr Hellmayr betont in einer Anmerkung, daß ihm von seiner Gouvernante der persönliche Charakter brieflicher Mitteilungen eingeprägt sei. Ich bin weder von einer englischen, noch von einer amerikanischen oder internationalen Gouvernante erzogen, sondern bei deutschen Männern in die Schule gegangen. Sie lehrten mich vor allen Dingen, persönliche Empfindlichkeit beiseite zu lassen und sachlich zu sein. Wenn ich Herrn Hellmayrs Entrüstung gegenüber einen etwas scherzhaften Ton anschlug und anschlage, so geschieht es, weil Herr Hellmayr sich fortgesetzt einen allzu belehrenden Ton anmaßt. Es ist mir aber lieber, daß man in München wenigstens spricht, und nicht, wie man häufig in Berlin tat, schweigt. Ich frage Herrn Hellmayr nur: Wie kam denn Linné auf einmal auf den Gedanken, *Corvus corone* einzufügen und ihm genau die drei Hauptmerkmale bzw. Charaktere der jungen Saatkrähe beizulegen, wenn nicht Adlerheims Vogel der Anlaß war? O. Kl.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

ORNIS GERMANICA

von O. Kleinschmidt. | II. Ausgabe: **März 1918** | Beilage zu Falco 1918.

pp. = prope bei noch unbenannten oder sehr wenig verschiedenen Formen. — p. u. = pro usu bei Verwerfung älterer Namen. — Helg. = Helgoland. — ?? = Zweifel betreffend Selbständigkeit der Realgattung, Zugehörigkeit der Rasse, Namengebung, Unterscheidbarkeit (Berechtigung), Bestimmung oder Vorkommen. — ab. = aberratio.
● = Änderung seit 1917. Die Zahlen am Ende bedeuten Maxima der Flügelmaße in cm.

1. Prunella Accentor (Kl.)
● 1. modularis (L. Schweden) . . . . . bis 7,3

2. Prunella Alpina
1. collaris (Scopoli Kärnten)

3. Fringilla Petronia (Kl.)
● 1. pp. typo-petronia (L. Italien) 10,2

4. Fringilla Passer (Kl.)
1. pp. domestica (L. Schweden)
2. ? pagorum (Brm. M.-Deutschl.) . . . 8,6
3. pp. hostilis (Kl. Engl.) Rhein 8,3

5. Fringilla Campestris (Kl.)
● 1. montana (L. Schweden)

6. Loxia Nivalis
1. typo-nivalis (L. Schweiz ?)

7. Loxia Coelebs (Kl.)
1. typo-coelebs (L. Schweden)

8. Loxia Borealis (Kl.)
1. montifringilla (L. Schweden)

9. Loxia Coccothraustes (Kl.)
1. typo-coccothraustes (L. Italien)

10. Loxia Chloris (Kl.)
● 1. typo-chloris (L. Schweden) 9,2

11. Loxia Carduelis (Kl.)
1. typo-carduelis (L. Schweden)
2. ? pp. typo-carduelis (L.) Rhein kleiner?

12. Loxia Spinus (Kl.)
1. typo-spinus (L. Schweden)

13. Loxia Linaria (Kl.)
1. ? sibirica (Hom. Sibirien)
2. typo-linaria (L. Schweden)
2a. ab. ? holboelli (Brm.)
3. rufescens (Vieill. p. u.) statt cabaret?

14. Loxia Flavirostris (Kl.)
1. typo-flavirostris (L. Schweden)

15. Loxia Citrinella (Kl.)
1. typo-citrinella (L. S.-Europa)

16. Loxia Cannabina (Kl.)
● 1. typo-cannabina (L. Schweden) 8,6
2. ? pp. typo-cannabina (L.) Rhein kleiner?

— Loxia Metoponia
1. pusilla (Pall. Kaukasus) Helg. ?

17. Loxia Canaria (Kl.)
1. serinus (L. O.-Europa) !
2. (canaria ab. domesticae)

18. Loxia Pyrrhula (Kl.)
1 typo-pyrrhula (L. Schweden)
2. ? germanica (Brm. Deutschland)
3. europaea (Vieill. Frankreich)

19. Loxia Erythrina (Kl.)
1. ? erythraea (Endler & Scholz, Breslau)

20. Loxia Pinicola (Kl.)
1. enucleator (L. Schweden)

21. Loxia Auto-Loxia (Kl.)
? 1. pyrrhopsittacus (Borkh. Rhein?)
2. curvirostra (L. Schweden)
● 3. caucasica (But. Kaukasus) sibir. Zugv.
4. rubrifasciata (Bp. & Schleg. M.-Europ.)?
? 5. bifasciata (Brm. Thüringen)

22. Emberiza Vulgaris (Kl.)
1. citrinella (L. Schweden)
● 2. sylvestris (Brm. M.-Deutschland) . . 9,9
3. leucocephalos (S. G. Gmelin, Astrachan)

23. Emberiza Miliaria (Kl.)
1. calandra (L. Schweden)
2. ? germanica (Brm. Deutschland)
3. projer (P. L. S. Müll. Frankreich)

24. Emberiza Hortulana (Kl.)
● 1. typo-hortulana (L. Schweden) 9,4
2. ? pp. typo-hortulana (L.) Westen kleiner?

25. Emberiza Caesia. Sehr nahe No. 24.
1. typo-caesia (Cretzschm. Nil.) Helg.

26. Emberiza Cia (Kl.)
1. typo-cia (L. Österreich) ?
2. ? pp. typo-cia (L.) Rhein dünnschnäbl. ?

Realgattungsnamen schreibt man groß!
Rassenamen schreibt man klein!

**• Wer nicht die Heimat kennt,
kann nie die Fernen erforschen.**

27. Emberiza Cirlus (Kl.)
1. typo-cirlus (L. S.-Europa)

— Emberiza Cinerea
1. typo-cinerea (Strickl. Smyrna) Helg. 1877?

28. Emberiza Melanocephala
1. melanocephala (Scop. Kärnthen?) Helg.
• ? 2. icterica (Eversm. Transcasp.) Helg. 1860

29. Emberiza Spodocephala (J.f.Orn. Taf. 1911)
1. form. nov.? (Sibirien?) Helg. 1911

30. Emberiza Aureola
1. typo-aureola (Pall. Irtisch)

31. Emberiza Rustica
1. typo-rustica (Pall. Daurien) Helg.

32. Emberiza Pusilla
1. typo-pusilla (Pall. Daurien)

— Emberiza Chrysophrys
1. typo-chrysophrys (Pall. Daurien)? ?

33. Emberiza Nivalis (Kl.)
1. typo-nivalis (L. Lappland)

34. Emberiza Lapponica (Kl.)
1. typo-lapponica (L. Lappland)

35. Emberiza Schoeniclus (Kl.)
1. microrhynchos (Brm. Deutschland)
2. typo-schoeniclus (L. Schweden)
3. riparia (Brm. Deutschland)?
? 4. pyrrhuloides (Pall. Wolga) Helg.

— ? Dolichonyx Oryzivorus
1. typo-oryzivorus (L. Cuba) Helg. (navi inductus?)

36. Dendroica Virens
1. typo-virens (Gm. Pensilv.) Helg. 1858

37. Alauda Arvensis (Kl.)
1. typo-arvensis (L. Schweden)
(1a. ab. bugiensis Brm. Rügen?)
2. pp. typo-arvensis (L.)

38. Alauda Lullula
1. arborea (L. Schweden)

39. Alauda Galerita (Kl.)
1. pp. cristata (L.) Schlesien?
2. cristata (L. Deutschland!)
3. pp. galliae (Brm. Frankreich)

40. Alauda Otocorys (Kl.)
1. flava (Gm. Sibirien)
2. ? striata (Brm. Europa)

41. Alauda Calandra
• 1. typo-calandra (L. Pyrenäen)

42. Alauda Calandrella
1. brachydactyla (Leisler S.-Frankreich)

43. Alauda Alaudula
1. heinei (E. v. Hom. Wolga) Helg.

44. Alauda Sibirica
1. typo-sibirica (Gmel. Irtisch)

45. Alauda Nigra
1. yeltonensis (Forst. Wolga)

46. Anthus Arboreus (Kl.)
1. trivialis (L. Schweden)

47. Anthus Pratensis (Kl.)
1. typo-pratensis (L. Schweden)

48. Anthus Cervinus (nahe 47)
1. typo-cervinus (Pall. Ostsibirien)

49. Anthus Aquaticus (Kl.)
1. spinoletta (L. Italien)
2. littoralis (Brm. Dänemark)
3. pensilvanicus (Lath. N.-Amer. nec rubescens Tunst.!)

50. Anthus Campestris (Kl.)
1. mosellanus (Gm. Mosel)

51. Anthus Macronyx (nahe 50)
1. richardi (Vieill. Frankreich)

52. Motacilla Alba (Kl.)
1. typo-alba (L. Schweden)
1a. ab. cervicalis (Brm.)
2. pp. arduenna (Kl. Frankreich)
• 3. yarrelli (Gould Brit. Ins.)!

53. Motacilla Sulphurea (Kl.)
1. typo-sulphurea (Bechst. Thüringen)

54. Motacilla Citreola
1. typo-citreola (Pall. Ostsibirien)

55. Motacilla Budytes (Kl.)
1. thunbergi (Billberg Lappland)
2. flava (L. Schweden)
3. rayi (Bp. Brit. Inseln)

56. Hirundo Rustica (Kl.)
1. typo-rustica (L. Schweden)
2. pp. rustica (L.)
2a. ab. pagorum (Brm.)

57. Hirundo Daurica
1. rufula (Temm. Ägypt.)

58. Hirundo Urbica (Kl.)
1. typo-urbica (L. Schweden)
2. pp. meridionalis (Hart. N.-Afr.) Odenw.

59. Hirundo Riparia (Kl.)
1. typo-riparia (L. Schweden)

60. Hirundo Rupestris
1. typo-rupestris (Scop. Tirol)

61. Bombycilla Circumpolaris (Kl.)
1. garrula (L. Schweden)

62. Muscicapa Grisola (Kl.)
1. typo-grisola (L. Schweden)

63. Muscicapa Luctuosa (Kl.)
1. atricapilla (L. Schweden)
? 2. collaris (Bchst. Thüringen)

64. Muscicapa Parva (Kl.)
1. typo-parva (Bchst. Thüringen)

**• Wer den Fernblick verschmäht,
kann nicht das Nächste verstehn.**

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

65. Lanius Excubitor (Kl.)
1. major (Pall. N.-Rußland!!) = 2?
2. typo-excubitor (L. Schweden)
3. pp. excubitor (L.)
4. homeyeri (Cab. Wolga)?
5. pp. galliae (Kl. Frankr.)
6. meridionalis (Temm Provence)? Helg.?

66. Lanius Minor (Kl.)
1. typo-minor (Gm. Italien)

67. Lanius Senator (Kl.)
1. typo-senator (L. Rhein)

68. Lanius Collurio (Kl.)
1. excollurio p. u.
2. isabellinus (Hempr. & Ehr. Arab.) Helg.

69. Saxicola Borealis (Kl.)
1. leucorhoa (Gm. Senegal)
2. oenanthe (L. Schweden)
3. grisea (Brm. Deutschland)

70. Saxicola Meridionalis
1. hispanica (L. Spanien) Helg.
? 2. pleschanka (Lepech. Saratow Wolga) Helg.

71. Saxicola Deserticola
1. albifrons (Brandt Westsibir.) Helg. 1856/57/8)
— Saxicola Leucura
1. typo-leucura (Gm. Gibraltar) Helg. 1880?

72. Saxicola Atricapilla (Kl.)
1. rubicola (L. Frankreich)

73. Saxicola Pratensis (Kl.)
1. rubetra (L. Schweden) Zugv.
2. pp. rubetra (L.) Brutv.

74. Monticola Saxatilis (nec Ruticilla)
1. typo-saxatilis (L. Schweiz)

75. Monticola Merula (Kl. 1906)
1. solitarius (L. Italien) Helg.

76. Erithacus Domesticus (Kl.)
1. ater (Brm. Deutschland) 9,1
1a. ab. atrata (Gm.)

77. Erithacus Diplootocus
1. moussieri (Olphe-Gall. Oran) Helg. 1842

78. Erithacus Arboreus (Kl.)
1. mesoleucus (Hempr. Ehrb. Djedda)
2. phoenicurus (L.) Zugv. = Brutv.? . 8,5
2a. ab. natorpi (Kl.)

79. Erithacus Astrologus (Kl.)
1. gaetkei (Kl. Helgoland) Zugv.
2. suecicus (L. Lappland) Zugv.
3. cyanecula (Wolf Anhalt) Brutv.
3a. ab. wolfi (Brm.)

80. Erithacus Dandalus (Kl.)
1. rubecula (L Schweden)
2. pp. monnardi (Kl. Frankreich)

81. Erithacus Poeta (Kl.)
1. philomela p. u.
2. megarhynchos (Brm. Deutschland)
? 3. pallasi (Cab. Amerika)

82. Erithacus Ustulatus?
1. swainsoni (Cab. Amerika) Helg.

— Erithacus Fuscescens
1. fuscescens (Steph. Amerika)?

83. Turdus Bragi (Kl.)
1. philomelos (Brm. M.-Deutschl.) Zugv.
2. pp. philomelos (Brm.) Brutv.
3. pp. clarkei (Hart. Großbrit.) — ? —

84. Turdus Borealis (Kl.)
1. exiliacus p. u. (statt musicus L.)
2. fuscatus (Pall. Daurien)
3. (ab.?) naumanni (Temm. Ungarn)

85. Turdus Arboreus (Kl.)
1. viscivorus (L. England Winter)
2. pp. viscivorus (L.) Ostpreußen

86. Turdus Socius (Kl.)
1. pilaris (L. Schweden)
2. atrogularis p. u. statt dubius Bechst.
3. ruficollis (Pall. Daurien)

87. ? Turdus Migratorius
1. typo-migratorius (L. Amerika)

88. Turdus Vernus (Kl.)
1. merula (L. Schweden)
2. pinetorum (Brm. M.-Deutschl.) — ? —
3. pp. vulgaris (Selby. Brit. Ins.) — ? —

89. Turdus Collaris (Kl.)
1. torquatus (L. Schweden)
2. alpestris (Brm. Tirol)

90. Turdus Obscurus
1. typo-obscurus (Gmel. Transbaic.)

91. Turdus Sibiricus
1. typo-sibiricus (Pall. Daurien)

92. Turdus Dauma
1. varius (Pall. Krasnojarsk)
2. typo-dauma (Lath.)?

93. Turdus Mollissimus
1. typo-mollissimus (Blyth Darjiling)

94? Mimus Galeoscoptes
1. carolinensis (L. Carolina) Helg. navi introd ?

95? Mimus Antimimus
1. rufus (L. N.-Am.) Helg. navi introd.?

96. Troglodytes Parvulus (Kl)
1. troglodytes (L. Schweden)

97. Cinclus Aquatilis (Kl.)
1. cinclus (L. Schweden)
2. medius (Brm. Thüringen)
3. tschusii (Kl & Hilg. Rheingegend)
4. meridionalis (Brm. Kärnthen)

98. Sylvia Nisoria (Kl.)
1. nisoria (Bchst. Deutschland)

99. ? Sylvia Orphea nahe 98
1. typo-orphea p. u. für hortensis (Gm.)

100. Sylvia Atricapilla (Kl.)
1. typo-atricapilla (L. Schweden)
1a. ab. rubricapilla (Landb.)

101. Sylvia Clara (Kl)
1. clarae (Kl. Tunis)
2. hippolais (L. York, England!)

102. Sylvia Rufocinerea (Kl.)
1. communis (Lath. England)

103. Sylvia Curruca (Kl.)
1. typo-curruca (L. Schweden)

— Sylvia Melanocephala
1. typo-melanocephala (Gm. Sardin.)?

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

• Zusammengehöriges, das die Systematik auseinander gerissen hat, wird hier wieder zu natürlichen Rassenkomplexen vereint. Vgl. No. 144, 186.

104. Sylvia Provinzialis
1. undata (Bodd. Provence) (Helg. ? ?)
2. dartfordiensis (Lath. Engl.) (Helg. ?)

105. Sylvia Agrobates
1. familiaris (Ménétr. S.-Kauk.) Helg.

— Dendroica S. No. 36

106. Acrocephalus Hypolais (Kl.)
1. icterina (Vieill. Nancy, Frankr.) ?
? 2. polyglotta (Vieill. Frankr.) Helg. 1846

107. Acrocephalus Pallidus
1. typo-pallidus (Hempr & E. Nil) Helg. 1883

— ? Acrocephalus Olivarius
1. olivetorum (Strickl. Zante) Helg. 1860 ?

108. Acrocephalus Iduna
1. caligatus (Licht. Ilek) Helg. 1851

109. Acrocephalus Agricola nahe 110
1. typo-agricola (Ierd. Indien) Helg.

110. Acrocephalus Calamoherpe (Kl.)
1. streperus (Vieill. Frankreich)

111. Acrocephalus Frumentarius (Kl.)
1. palustris (Bchst. Deutschland)

112. Acrocephalus Turdoides (Kl.)
1. arundinaceus (L. Schweden)

113. Acrocephalus Phragmitis (Kl.)
1. schoenobaenus (L. S.-Schweden)

114. Acrocephalus Aquaticus (Kl.)
1. typo-aquaticus p. u.

115. Locustella Certhiola
1. typo-certhiola p. u. Helg. 1856

116. Locustella Threnetria (Kl.)
1. naevia (Bodd. Italien)
2. lanceolata (Temm. Rußl.) Helg. 1909

17. Locustella Fluviatilis
1. typo-fluviatilis (Wolf. Donau Österr.)

118. Locustella Luscinioides
2. typo-luscinioides (Savi Pisa)

119. Phylloscopus Zilpzalp (Kl.)
1. tristis (Blyth. Calcutta) Helg. 1846
2. abietinus (Nils. Schweden)
3. pp. collybita (Vieill. Frankreich)
4. collybita (Vieill. Frankreich)

120. Phylloscopus Fitis (Kl.)
1. acredula (L. Upsala)
2. typo-fitis (Bchst. Thüringen)

121. Phylloscopus Volitans (Kl.)
1. sibilatrix (Bechst. Thüringen)
2. erlangeri (Hart. Marocco) vermutl.

122. Phylloscopus Bonellianus
1. bonelli (Vieill. Piémont)

123. Phylloscopus Borealis
1. typo-borealis (Blas. Ochotsk. Meer)

124. Phylloscopus Nitidus
1. viridanus (Blyth Calcutta) Helg.
2. typo-nitidus (Blyth Calcutta) Helg. 1867 ?

125. Phylloscopus Superciliosus
• 1. praemium (Math. & Ired.)

— Phylloscopus Fuscatus
1. fuscatus (Blyth Calcutta) Helg. ?

126. Phylloscopus Occipitalis
1. coronatus (Temm. & Schl. Japan) Helg. 1843

127. Phylloscopus Proregulus
1. typo-proregulus (Pall. Daurien) Helg. 1845/75

128. Regulus Vulgaris (Kl.)
1. regulus (L. Schweden)
2. pp. regulus (L.)

129. Regulus Brehmicus (Kl.)
1. ignicapillus (Temm. Frankreich)

130. Panurus Barbatus
1. biarmicus (L. Westeuropa)

131. Parus Fringillago (Kl.)
1. major (L. Schweden)
2. pp. major (L.) — ? —

132. Parus Cyanetes (Kl.)
1. caeruleus (L. Schweden)
2. pp. caeruleus (L.) — ? —
3. cyanus (Pall. Wolga)
4. tianschanicus (Menzb. Asien)

133. Parus Meridionalis (Kl.)
• 1. fruticeti (Wallengr. Schweden) . . . 6,95
• 2. subpalustris (Brm. Renthendorf) . . 6,9
• 2. longirostris (Kl. Latour) 6,75

134. Parus Salicarius (Kl.)
• 1. tischleri (Kl. Ostpreußen) . . . . 6,0—6.6
• 2. natorpi (Kl. Schlesien) . . . . 5.9 oft 6,5
3. typo-salicarius (Brm. Renthend.) 5,8—6,5
4. rhenanus (Kl. M.-Rhein) . . . . 5,75—6,35
5. subrhenanus (Kl. & Jordans) . 5,65—6,25
6. submontanus (Kl. & Tschus.) . . 6,0—6,7

— Parus Cinctus
1. typo-cinctus (Bodd. Sibirien) Helg. ?

135. Parus Ater (Kl.)
1. typo-ater (L. Schweden)

136. Parus Lophophanes (Kl.)
1. cristatus (L. Schweden)
• 2. mitratus (Brm. M. Deutschland)
3. ? pp. mitratus (Brm.) W.-Deutschl. — ? —

137. Parus Acredula (Kl.)
1. caudatus (L. Schweden)
2. europaeus (Herm. Basel)
3. pp. expugnatus (Bacm. & Kl. O.-Frankr.)

138. Parus Pendulinus
1. typo-pendulinus (L. Polen)

• Gruppen von geschiedenem natürlichen Werdegang, welche das Ungeschick der Darwinisten in eine Reihe gestellt hatte, werden hier getrennt. Vgl. No. 133, 134.

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

139. Sitta Auto-Sitta (Kl.)
1. homeyeri (Hart. Ostpreuß.) weißlich,
2. reichenowi, (Kl. Schles.) blaß ocker-,
3. caesia (Wolf Deutschland) ocker-,
4. hassica (Kl. Rhein) dunkel ockerfarbig

140. Certhia Macronyx (Kl.)
1. familiaris (L. Schweden)
2. macrodactyla (Brm. M.-Deutschl.?)
3. rhenana (Kl. Rhein)

141. Certhia Brachyonyx (Kl.)
1. brachydactyla (Brm. Roda)
2. ?megarhynchos (Brm. Westphal.)

142. Tichodroma Alpina
1. muraria (L. S.-Europa)

143. Corvus Hierocorax
1. corax (L. Schweden)

144. Corvus Trivialis
1. cornix (L. Schweden)
2. subcorone (Brm. M.-Deutschland)

145. Corvus Trypanocorax
1. tschusii (Hart. Gilgit) Zug 1917
2. frugilegus p. u. (statt corone L.)
3. agrorum (Brm. N.-Deutschland) ?

146. Corvus Coloeus
1. soemmeringi (Fischer Moskau)
2. monedula (L. Schweden)
3. turrium (Brm. M.-Deutschland)
4. spermologus (Vieill. S.-Frankreich)

147. Corvus Pica
1. typo-pica (L. Schweden)
2. germanica (Brm. M.-Deutschl.)
3. pp. galliae (Kl. Frankr.)

148. Corvus Nucifraga (Kl.)
1 macrorhynchos p. u. (nec Wagl.). . 19,3
2. caryocatactes (L. Schweden) 19,5
3. alpestris (p. u. Brm.) 19,7

149. Corvus Margolf
1. pp. sewertzowi (Bogd. Kasan)
2. glandarius (L. Schweden)
3. pp. rufitergum (Hart. Brit. Ins.)

— Corvus Laletris
1. lanceolatus (Vig. Himalaya) import.?

— Corvus Perisoreus (Kl.)
1. infaustus (L. Lappland) — ?

150. Corvus Pyrrhocorone
1. pyrrhocorax (L. England)

151. Corvus Pyrrholycos
1. graculus (L. Schweiz)

152. Sturnus Varius (Kl.)
1. vulgaris (L. Schweden)

153 Sturnus Pastor
1. roseus (L. Lappland)

154. Oriolus Galbula
1. oriolus (L. Schweden)

155. Clamator Coccystes
1. glandarius (L. N.-Afrika od. Gibraltar)

156. Cuculus Canorus
1. typo-canorus (L. Schweden)
1a. ab. hepatica (Sparrm.)
2. pp. canorus (L.)

157. Picus Martius
1. typo-martius (L. Schweden)
2. ? pinetorum (Brm. Deutschland)

158. Picus Major
1. major (L. Schweden) 14,8
2. pinetorum (Brm. Deutschland). . . 14,1
3. pp. arduennus (Kl. Frankreich) . . 13,5

159. Picus Medius
1. typo-medius (L. Schweden)

160. Picus Minor
1. pipra p. u. (statt kamtschatkensis)
2. pp. typo-minor (L. Schweden)
3. silesiacus (Kl. Schl.) heller als 4
4. hortorum (Brm. Renthendorf)
5. pp. bacmeisteri (Kl. Frankreich)

161. Picus Leuconotus
1. typo-leuconotus (Bechst. Schles. corr.)

162. Picus Tridactylus
1. typo-tridactylus (L. Dalekarl, Alpen)?
2. alpinus (Brm. Schweiz)?

163. Picus Viridis
1. typo-viridis (L. Schweden)
2. brehmi nom. nov. für frondium (Brm.)

164. Picus Viridicanus
1. canus (Gm. Norwegen)
2. ? typo-viridicanus (Bechst! Deutschl.)

165. Jynx Torquilla
1. typo-torquilla (L. Schweden)
2. ? arborea (Brm. Deutschland)

— Halcyon Smyrnensis
1. typo-smyrnensis (L. Smyrna) ??

166. Alcedo Ispida
1. subispida (Brm. Westfalen)

167. Merops Apiaster
1. typo-apiaster (L. Osteuropa)

168. Coracias Garrulus
1. typo-garrulus (L. Schweden)

169. Upupa Epops
1. typo-epops (L. Schweden)
2. ? macrorhynchos (Brm. M.-Deutschl.)

170. Cypselus Auto-Cypselus (Kl.)
1. apus (L. Schweden)

171. Cypselus Melba
1. typo-melba (L. Gibraltar)

172. Caprimulgus Vulgaris
1. europaeus (L. Schweden)

173. Caprimulgus Aegyptius
1. typo-aegyptius (Licht. Ägypt.) Helg. 1875

174. Strix Bubo (Kl.)
1. ? germanica (Brm. Deutschland)
Deutsche Rassen durch faunenfälschendes Aussetzen seitens fanatischer Naturschützler in Gefahr, vernichtet zu werden.

175. Strix Otus (Kl.)
1. typo-otus (L. Schweden)

176. Strix Brachyotus (Kl.)
1. arctica (Sparrm. Schwed.)

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

Prima litera „originis“ grandis!

177. Strix Scops
1. typo scops (L. Italien)

178. Strix Dasypus
1. tengmalmi p. u. (statt funerea)

179. Strix Athene (Kl.)
1. noctua p. u.

180. Strix Passerina
1. typo-passerina p. u.

181. Strix Barbata
1. lapponica (Thunb. Lappland)

182. Strix Uralensis
1. typo-uralensis (Pall. Ural)

183. Strix Nisoria
1. ulula (L. Schweden)

184. Strix Aluco
1. typo-aluco (L. Schweden)
2. pp. aluco (L.)

185. Strix Flammeata p. u.
1. vulgaris (Brm. M.-Deutschland)
ab. adspersa (Brm.)
„ obscura „
„ guttata „
„ splendens „
2. rhenana (Kl. Rhein)

186. Falco Hierofalco (Kl.)
1. uralensis (Sew. & Menzb.) Falco, 09, T. 1
2. islandus p. u. (statt islandus Brünn.)
3. gyrfalco p. u. (statt lanarius L.)
4. cyanopus (Thienem. Böhmen)

187. Falco Peregrinus (Kl.)
● 1. leucogenys (Brm. Deutschland) . . . 37,5
● 2. scandinaviae (Kl. Schweden) 36,8
3. pp. scandinaviae (Ostpreußen)
4. germanicus (Erl. Thüringen)
● 5. rhenanus (Kl. westl. v. Rhein) . . . 35,5

188. Falco Subbuteo (Kl.)
1. typo-subbuteo (L. Schweden)

189. Falco Aesalon (Kl.)
1. pp. regulus (Pall. W.-Sibirien)

190. Falco Tinnunculus (Kl.)
● 1. typo-tinnunculus (L. Schweden)

191. Falco Cenchris
1. naumanni (Fleischer S.-Deutschland)

192. Falco Vespertinus
1. typo-vespertinus (L. N.-Rußland)

193. Praedo Vulgaris
1. buteo (L. Schweden?) ?
2. glaucopis (Merrem, Göttingen)
3. zimmermannae (Ehmcke Ostpreußen)

194. Praedo Leucurus ? Nahe 192
1. rufinus (Cretzschm. Afrika)

195. Praedo Archibuteo
1. lagopus (Brünn. Christiansoe)

196. Praedo Aquila
1. chrysaetos (L. Schweden)

197. Praedo Imperialis
1. heliacus (Savigny Ägypten)

198. Praedo Orientalis. Nahe 197
1. occidentalis p. u.

199. Praedo Naevianus
1. pomarinus (Brm. Pommern)
2. clanga (Pall. Rußland)
2a. ab. boecki (Hom.)

200. Praedo Pennatus
1. typo-pennatus (Gm. ohne terra typica)

201. Praedo Palumbarius
1. gentilis (L. Dalekarl. Alpen)
2. gallinarum (Brm. Deutschl.)

202. Praedo Nisus
1. typo-nisus (L. Schweden)
● 2. pp. galliae (Kl. Frankr.)

— Praedo Minullus
1. typo-minullus (Daud. S.-Afr.?) import?

203. Praedo Arundinaceus
1. rufus (Gm. Frankreich)
1a ab. unicolor (Radde)

204. Praedo Cyaneus
1. typo-cyaneus (L. London)

205. Praedo Pallidus
1. macrourus (S. G. Gmel. Woronez)

206. Praedo Cineraceus
1. pygargus (L. England)

207. Praedo Circaëtus
1. gallicus (p. u. Gm. Frankr.)

208. Praedo Pernis
1. apivorus (L. Schweden)

209. Praedo Pandion
1. fluvialis (Sav. Aegypt.)

210. Praedo Albicilla
1. typ.-albicilla (L. Schweden)

211. Praedo Regalis
1. milvus (L. Schweden)

212. Praedo Atromilvus
1. migrans (Bodd. Frankr.)

213. Praedo Elanus
1. caeruleus (Desf. Algier)
Für den Sammel-Namenkreis Praedo p. u. können die Gattungsnamen Buteo, Aquila, Accipiter, Circus, Circaetus, Pernis, Pandion, Haliaetus, Milvus, Elanus nach Belieben eingesetzt werden.

214. Vultur Gyps
1. fulvus (Hablizl Gilan)

215. Vultur Monachus
1. typo-monachus (L. —)

— (Vultur Percnopterus)
1. percnopterus (L. Ägypt.) unbewiesen

— (Phasianus Vulgaris)
1. pp. colchicus (L. —)
Vielfach Mischblut und eingebürgert also ein unechtes Glied der Fauna, daher nicht mitzuzählen.

216. Tetrao Perdix
1. typo-perdix (L. Schweden)
2. pp. perdix (L.)

Prima litera „progenici“ minuta!

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

217. Tetrao Coturnix
1. typo-coturnix (L. Schweden)

218. Tetrao Rufus
1. typo-rufus (L. S. Europa?)

219. Tetrao Saxatilis
1. typo-saxatilis (Wolf & Meyer S. Deutschl.)

220. Tetrao Urogallus
1. major (Brm. Deutschland)?

221. Tetrao Lyrurus
1. tetrix (L. Schweden)?
2. juniperorum (Brm. Thüringen)

222. Tetrao Bonasa
1. bonasia (L. Schweden! nicht Schweiz!)
2. sylvestris (Brm. Voigtland)
3. rhenanus (Kl. Rhein) ganz rotbraun

223. Tetrao Albus
1. ? - lagopus? (L. Schweden)
(2. scoticus (Lath. Brit.) eingeführt
Der Einbürgerungsversuch in Ostpreußen war eine sinnlose Rassen- und Faunenfälschung, geeignet, die etwa noch vorhandenen letzten Reste der dort früher einheimischen Rasse ganz zu verderben, d. h. aufzusaugen.

224. Tetrao Mutus
1. montanus (Brm. Schweiz)?

225. Syrrhaptes Paradoxus
1. typo-paradoxus (Pall. Tartar. Steppe)

— (Columba Livia
1. aberrationes domesticae haben wohl überall die einheimische wilde Rasse aufgesogen oder fehlen Felshöhlen?)

226. Columba Palumbus
1. typo-palumbus (p. u. Schweden, palumbus L. geht teilweise auf C. Turturilla)

227. Columba Oenas
1. typo-oenas (p. u. Schweden, oenas L. geht teilweise auf livia)

228. Columba Turturilla
1. turtur (p. u. Schweden, turtur L. geht teilweise auf C. Risoria)

— (Columba Risoria
1. ab. domestica)

229. Ciconia Alba
1. ciconia (L. Schweden)

230. Ciconia Nigra
1. typo-nigra (L. Schweden)

231. Platalea Leucorodia
1. typo-leucorodia (L. Schweden)

232. Ibis Plegadis
1. falcinellus (L. Österreich)

233. Phoenicopterus Roseus
1. typo-roseus (Pall. Caspi)

234. Ardea Cinerea
1. typo-cinerea (L. Schweden)

235. Ardea Purpurea
1. typo-purpurea (L. Frankreich)

236. Ardea Alba
1. typo-alba (L. Schweden)

237. Ardea Garzetta
1. typo-garzetta (L. Orient)

238. Ardea Ralloides
1. typo-ralloides (Scop. Kärnten)

239. Ardea Nycticorax
1. typo-nycticorax (L. S. Europa)

240. Ardea Botaurus
1. stellaris (L. Schweden)

241. Ardea Minuta
1. typo-minuta (L. Schweiz)

242. Otis Magna
1. tarda (L. Polen)

243. Otis Parva
1. tetrax (L. Frankreich)

244. Otis Hubara
1. macqueeni (Gray & Hardw. Indien)

245. Grus Cinerea
1. grus (L. Schweden)

246. Grus Anthropoides
1. virgo (L. Orient) Helg.

— Fulica Porphyrio
1. coeruleus (Vandelli)?

247. Fulica Atra
1. typo-atra (L. Schweden)

248. Fulica Chloropus
1. typo-chloropus (L. England)

249. Rallus Aquaticus
1. typo-aquaticus (L. England)

250. Rallus Crex
1. typo-crex (L. Schweden)

251. Rallus Porzana
1. typo-porzana (L. Frankr.)

252. Rallus Zapornia
1. parvus (Scop. Kärnten)

253. Rallus Pygmaeus
1. bailloni p. u. (statt intermedia Herm)

254. Scolopax Silvestris
1. rusticola (L. Schweden)

255. Scolopax Mediamajor
1. media (Lath. England)

256. Scolopax Coelestis
1. gallinago (L. Schweden)

257. Scolopax Tacita
1. gallinula (L. Europa)

258. Numenius Arquatus
1. typo-arquatus (L. Schweden)

259. Numenius Tenuirostris
1. typo-tenuirostris (Vieill. Ägypten)

260. Numenius Phaeopus
1. typo-phaeopus (L. Schweden)

261. Limosa Melanura
1. limosa (L. Schweden)

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

Die Festlegung der Realgattungsnamen erfolgt durch Priorität ab 1900.

262. Limosa Lapponica
1. typo-lapponica (L. Schweden)

263. Tringa Terekia
1. cinerea (Güldenst.)

264. Tringa Machetes
1. pugnax (L. Schweden)

265. Tringa Totanus
1. typo-totanus (L. Schweden)

266. Tringa Fusca
1. exfusca p. u. (= Tot. fuscus auct.)

267. Tringa Glottis
1. nebuluria (Gunn.)

268. Tringa Stagnatilis
1. typo-stagnatilis (Bchst. Deutschl.)

269. Tringa Ochropus
1. typo-ochropus? (Schweden corr.)

270. Tringa Glareola
1 typo-glareola (L. Schweden)

271. Tringa Tringoides
1. hypoleuca (L. Schweden)
2. macularia (L. N. America)

272. Tringa Bartramia
1. longicauda (Bechst. N. America) Werra

273. Tringa Tryngites
1. subruficollis (Vieill. Paraguay) Helg.

274. Tringa Alpina
1. typo-alpina (L. Schweden)

2. ab.? schinzi

275. Tringa Subarquata
1. ferruginea (Brünn. Island)

276. Tringa Minuta
1. typo-minuta (Leisl. Hanau)

277. Tringa Temminckiana
1. temminckii (Leisl. Hanau)

278. Tringa Islandica
1. canuta (L. Schweden)

279. Tringa Maritima
1. typo-maritima (Brünn. Norwegen)

280. Tringa Tridactyla
1. arenaria (L. Europa)

281. Tringa Limicola
1. falcinellus (Pontopp. Dänem.)

282. Phalaropus Angustirostris
1. lobatus (L. Hudson-Bay)

283. Phalaropus Latirostris
1. fulicarius (L. Hudson-Bay)

284. Himantopus Candidus
1. himantopus (L. S. Europ.)

285. Recurvirostra Avosetta
1. typo-avosetta (L. Oeland)

286. Haematopus Ostralegus
1. typo-ostralegus (L. Oeland)

287. Arenaria Strepsilas
1. interpres (L. Gotland)

288. Cursorius Gallicus
1. typo-gallicus (Gm. Frankreich)

289. Glareola Pratincola
1. typo-pratincola (L. Österreich)

290. Charadrius Squatarola
1. typo-squatarola (L. Schweden)

291. Charadrius Auratus
1. apricarius (L. Oeland, Schweden)
2. fulvus (Gm. Tahiti) Helg.
3. dominicus (P. L. S. Müll. St. Domingo) Helg. 1877

292. Charadrius Asiaticus
1. typo-asiaticus (Pall. Tartarei)

293. Charadrius Morinellus
1. typo-morinellus (L. Schweden)

294. Charadrius Hiaticula
1. typo-hiaticula (L. Schweden)

295. Charadrius Cantianus
1. alexandrinus (L. Ägypten)

296. Charadrius Minor
1. curonicus (Gmel. Kurland)

297. Charadrius Cristatus
1. vanellus (L. Schweden)

298. Charadrius Oedicnemus
1. typo-oedicnemus (L. England)

299. Anser Vulgaris
1. anser (L. Schweden)
1a. ab. domestica

300. Anser Albifrons
1. typo-albifrons (Scop. Carniola)
? 2. finnmarchicus (Gunner Finnm.)

301. Anser Melanonyx
1? arvensis (Naum. p. u.) vorläufig
1a od. 2a. ab. paradoxus (Brm.) Schnabel ganz gelb
2? segetum (Naum. p. u.) vorläufig
? 3. brachyrhynchus (Baillon Frankreich)

302. Anser Hyperboreus
1. typo-hyperboreus (Pall. Sibirien)

303. Anser Bernicla
1. bernicla (L. Schwed. Zugv.)
2. ?

304. Anser Leucopsis
1. typo-leucopsis (Bchst. Deutschland)

305. Anser Ruficollis
1. typo-ruficollis (Pall. Russl.)

306. Anser Casarca
1 typo-casarca (L. Russl.)

307. Anser Tadorna
1. typo-tadorna (L. Schweden)

— Anser Chenalopex
1. aegyptiaca (L. Ägypten) Import?

308. Anas Boscas
1. platyrhynchos (L. Schweden)
1a. ab. domestica

309. Anas Spatula
1. clypeata (L. Schweden)

Die Festlegung der Rassenamen erfolgt durch Priorität ab Linné 1758, soweit nicht mißverständliche und zweifelhafte Namen durch „pro usu"-Bezeichnungen ersetzt werden müssen.

Realgattungsnamen schreibt man groß!

310. Anas Dafila
1. acuta (L. Schweden)

311. Anas Chaulelasmus
1. strepera (L. Schweden)

312. Anas Mareca
1. penelope (L. Schweden)

313. Anas Marmorata
1. angustirostris (Ménétr. Lenkoran)

314. Anas Querquedula
1. typo-querquedula (L. Schweden)

315. Anas Nettion
1. crecca (L. Schweden)

316? Anas Aix
1. sponsa (L. N. Amerika)

317. Anas Ferina
1. typo-ferina (L. Schweden)

318. Anas Marila
1. typo-marila (L. Lappland)

319. Anas Cristata
1. fuligula (L. Schweden)

320. Anas Rufina
1. typo-rufina (Pall. S. Rußland)

321. Anas Nyroca
1. typo-nyroca (Güld. S. Rußland)

322. Anas Clangula
1. typo-clangula (L. Schweden)

323. Anas Islandica
1. typo-islandica (Gm. Island)

324. Anas Harelda
1. hyemalis (L. Schweden)

325. Anas Histrionica
1. typo-histrionica (L. Amerika)

326. Anas Dispar
1. stelleri (Pall. Kamtschatka)

327. Anas Mollissima
1. typo-mollissima (L. Schweden)

328. Anas Spectabilis
1. typo-spectabilis (L. Canada)

329. Anas Fusca
1. typo-fusca (L. Schweden)

330. Anas Perspicillata
1. typo-perspicillata (L. Canada)

331. Anas Nigra
1. typo-nigra (L. Lappland)

332. Anas Erismatura
1. leucocephala (Scop.)
2. mersa (Pall.)

333. Mergus Merganas
1. vulgaris p. u. (= merganser auct.)

334. Mergus Serrator
1. typo-serrator p. u.

335. Mergus Albellus
1. typo-albellus (L. Schweden)

336. Cygnus Olor
1. olor (Gm. Rußland)

337. Cygus Vates
1. cygnus (L. Schweden)

338. Cygnus Minor
1. bewicki (Yarell England)

339. Pelecanus Onocrotalus
typo-onocrotalus (L. Africa)

340. Phalacrocorax Carbo
1. carbo (L. Schweden) Zugvögel?
2. subcormoranus (Brm. Holland) Brutvogel

341. Phalacrocorax Graculus
1. typo-graculus (L. Schweden)

342. Phalacrocorax Pygmaeus
1. typo-pygmaeus (Pall. Caspi)

343. Sula Bassana
1. typo-bassana (L. Schottland)

344. Sterna Caspia
1. tschegrava (Lep. S. Rußland)

345. Sterna Gelochelidon
1. anglica (Mont. Engl.) nicht „nilotica“

346. Sterna Cantiaca
1. sandvicensis (Lath. Kent) = typo-cantiaca p. u.

347. Sterna Rosea
1. dougalli (Mont. Schottland)

348. Sterna Fluviatilis
1. hirundo (L. Schweden)

349. Sterna Macrura
1. paradisea (Brünn. Dänemark = typo-macrura p. u.

350. Sterna Minuta
1. typo-minuta (L. S. Europ.)

351. Sterna Nigra
1. typo-nigra (L. Upsala)

352. Sterna Leucoptera
1. typo-leucoptera (Temm. Mittelmeer) (= fissipes)

353. Sterna Leucopareia
1. hybrida (Pall. Ungarn)

354. Larus Ridibundus
1. ridibundus (L. Küste, Zug)

355. Larus Melanocephalus
1. melanocephalus (Temm. Adria)

356. Larus Minutus
1. typo-minutus (Pall. Sibirien)
? 2. philadelphia (Ord Philadelphia)

357. Larus Rodostethia
1. roseus (Macg. Melville Halbinsel)

358. Larus Xema
1. sabinei (Sabine, Grönland)

359. Larus Rissa
1. tridactylus (L. M. Europa)

360. Larus Pagophilus
1. eburneus (Phipps Arkt. Meer)

361. Larus Argentatus
1. typo-argentatus (Brünn.)

Rassenamen schreibt man klein!

Formenkreisnamen schreibt man groß!

362. Larus Leucopterus
1. typo-leucopterus (Faber Island)

363. Larus Glaucus ?
1. typo-glaucus (Brünn. Island)

364. Larus Marinus
1. typo-marinus (L. Gotland)

365. Larus Fuscus
1. typo-fuscus (L. Schweden)
typo-affinis (Reinh. Grönland)

366. Larus Canus
1. typo-canus (L. Schweden)

367. Stercorarius Skua
1. typo-skua (Brünn. Faröer)

368. Stercorarius Spathurus
1. pomarinus (Temm. Arctis, Holland)

369. Stercorarius Brevacuticauda { Schwanz
1. typo-brevacuticauda p. u. { kurz u. spitz

370. Stercorarius Longacuticauda
1. longicaudus (Vieill. Norden)

371. Hydrobates Pelagicus
1. typo-pelagicus (L. Weiss. Meer)

372. Hydrobates Oceanodroma
1. leucorhoa (Vieill. Picardie)

373. Puffinus Griseus
typo-griseus (Gm. Süd Hemisph.)

374. Puffinus Vulgaris
1. puffinus (Brünn. Faröer)

375. Fulmarus Laricolor
1. glacialis (L. Arct. Meer)

— Ossifraga Gigantea
• 1. typo-gigantea (Gm. Südl. Ocean)?

376. Podiceps Cristatus
1. typo-cristatus (L. Schweden)

377. Podiceps Griseigena
1. grisegena (Bodd. Frankreich)

378. Podiceps Cornutus
1. auritus (L. Schweden)

379. Podiceps Nigricollis
1. typo-nigricollis (Brm. Deutschland)

380. Podiceps Minor
1. nigricans (Scop. — ? —)

381. Colymbus Maximus
1. immer (Brünn. terr. typ.?)

382. Colymbus Meridionalis
1. arcticus (L. Schweden)

383. Colymbus Septentrionalis
• 1. lumme (Gunn.)

384. Alca Torda
1. typo-torda (L. Nordeur. Meer)

385. Alca Lomvia
1. typo-lomvia (L. N. Europa)

386. Alca Troille
1. typo-troille (L. Nordmeer)
1a. ab. lacrymans (Val.)

387. Alca Cepphus
1. grylle (L. Europ. Nordmeer)

388. Alca Mergulus
1. alle (L. Europ. Nordmeer)

389. Alca Fratercula
1. artica (L. Europ. Nordmeer)

Rassenamen schreibt man klein!

Die Liste erscheint jährlich mit Ergänzungen. Zu manchen strittigen Fragen kann erst nach und nach Stellung genommen werden. Man wende die Rassenamen nur an, wo man wirklich die Rasse festgestellt hat. Beim sogenannten Schulsystem wird der zweite Name weggelassen, weil man dabei an der natürlichen, wirklichen Art (Realgattung, Formenkreis oder Urstamm) kein Interesse hat. Es genügt bei vielen Vorarbeiten. Klarer ist aber das hier gebrauchte Natursystem, bei dem man stets weiß, ob der ganze Urstamm oder nur eine Rasse gemeint ist.

• Kritik und Ergänzungen sind sehr willkommen. Die Vereinfachung der Gattungen will gleiche Formenkreisnamen bei nahestehenden Gruppen ausschließen. Die Fragen, ob innerhalb dieser Namenkreise ein Rassename mehrmals erscheinen darf und ob Namen mit falscher Diagnose, falscher Heimatangabe oder anderer systematischer Einordnung (Aberrationsnamen, ausdrückliche Speziesnamen) als Rassenamen gelten dürfen, bleiben noch offen.

Diese Liste will ein Arbeitswerkzeug für die sein, denen die Namen nicht Endziel, sondern Mittel zum Zweck sind.

Zunächst gilt es festzustellen, wie weit die Rassenarmut vieler Realgattungen eine Tatsache der Natur oder ein durch die Langsamkeit der wissenschaftlichen Arbeit verschuldeter Irrtum ist.

FALCO.

Vierzehnter Jahrgang.

Nr. 2. **Schlussnummer** für das Jahr 1918.
Erst ausgegeben im April 1919!

Ende 1918.

Wir hatten es anders gehofft, als es zuletzt kam. Vielleicht kommt noch manches anders, als man hofft und anders, als man fürchtet. Die Menschen lernen dadurch anders denken, vielleicht schlechter, vielleicht besser. Wenn sie besser und richtiger denken lernen, ist dieser Gewinn so ungeheuer, daß er allen Schaden übersteigt. Darum halte ich fest, was ich einst froh von dem Neuland der Wissenschaft sagte. Im zerbrochenen Speerschaft will man Gänge einer zernagenden Larve gefunden haben. Vielleicht dürfte einst die Zoologie helfen bei ihrer Bestimmung, wenn sich das Tier entpuppt. O. Kl.

Berichtigungen.

Mach dem Spötter keine Vorwürfe, damit er dich nicht hasse,
Mach sie dem Weisen, so wird er dich lieben.
Proverbia Salomonis 9, 8.

Falco war von Anfang an als eine im besten Sinne des Wortes „kritische“ Zeitschrift gedacht. Ich muß es den hier kritisierten Verfassern überlassen, zu welcher Gruppe in dem vorangestellten Motto sie sich bekennen wollen. Ich hoffe, daß sie die zweite Gruppe, die der Weisen vorziehen. Ich selbst nehme keine sachliche Kritik persönlich übel.

Berichtigungen von Laubmanns Nebelkrähenarbeit.

Unterstützt von Hellmayr veröffentlicht Laubmann in den Verh. d. Orn. Ges. in Bayern 1918 eine Arbeit über „die geographische Variation des Formenkreises *Corvus cornix*“. In den Vorbemerkungen nennt er die Namenliste von Reichenow, Hesse und meine Ornis Germanica einen bedauerlichen Rückschritt. Ob seine Arbeit einen Fortschritt bedeutet, möge die folgende sachliche Nachprüfung zeigen. Wenn Laubmann meint, innerhalb eines Formenkreises stünden alle Formen auf völlig gleicher Verwandtschaftsstufe, so kennt er die Natur noch zu wenig. Ihm und Hellmayr sind offenbar die kritischen Bemerkungen in The Ibis 1907 pag. 105 entgangen oder nicht in Erinnerung geblieben,

wo es bestritten wird, daß *Corvus capellanus* eine Rasse von *Corvus cornix* sei. Wenn sie dieselbe doch zu *cornix* rechnen, kann man nicht sagen, daß ihr Verwandtschaftsverhältnis zur Nachbarform dasselbe sei, wie etwa das von *sardonius-valachus-pallescens* unter sich. Ich zweifle auch, ob *capellanus* eine Nebelkrähe ist. Ganz abgesehen von dieser Frage, ist es eine bekannte Tatsache, daß die Abstände der Rassen eines Formenkreises sehr verschieden sein können. Oft sind diese Abstände so groß, daß die betreffenden Rassen leider von vielen Ornithologen nicht mehr als zugehörig eingesehen werden. Auf Nebel- und Rabenkrähen komme ich bei anderer Gelegenheit zurück. Hier will ich nur auf die Nebelkrähen eingehen. 97 Bälge im Münchener Museum sind ein sehr ungenügendes Material, wenn sie zufällig zusammengewürfelt sind. Das zeigt sich bei den Maßen.

Von den Faröern besitze ich Nebelkrähen von 32,6 und 32,7 Flügellänge, Museum München nur bis 32,0, von Deutschland bis 34,9 und oft über 34, Museum München nur bis 33,2.

Von Bayern führt Laubmann nur zwei (!) Stück an mit kleinen Maßen. Daß er diese gesondert anführt, ist sehr vernünftig, aber wenn man statt „Bayern, übriges Deutschland, Italien“ usw. liest:

„Deutschland, Bayern, Italien“

(dreimal! ein Schreib- oder Druckfehler ist also ausgeschlossen), so muß man lächeln. Aber manche Münchener sind vielleicht gewohnt, so zu denken, und es ist immer noch wenigstens ein guter Zug, wenn jemand so spricht, wie er denkt. Sardinische Vögel besitze ich bis 32,2, Mus. München bis 31,1.

Die Behauptung von der bräunlichen Färbung sardinischer Nebelkrähen wird aus Hartert kritiklos übernommen (vgl. meine Bemerkungen über die Blauelstern in Berajah). Ich besitze von *sardonius* und von *valachus* Mausevögel, die auf dem Rücken zwischen milchkaffeebraunem alten Gefieder einen Streifen frischer Federn haben, so schön rein und kräftig grau wie bei den Nordländern z. B. den Faröer-Vögeln. Sonnenbrand bleicht und bräunt das Nebelkrähengefieder im Norden und im Süden, im Süden aber bedeutend stärker. Man vergleiche hierzu die Ausführungen Berajah, Falco Peregrinus, Seite 41. Von der „Schminke“ südlichen Sonnenbrandes, die der Rassenforscher in Abrechnung bringen muß, sprach treffend Kant. Wenn ein feiner Unterschied besteht, tritt er schon in Ungarn auf. So bleibt also bei den Nebelkrähen nur ein geringer, noch nirgends genau festgestellter Größenunterschied als Anhaltspunkt und das Auftreten grauer Unterflügel-Hand-Deckfedern, das ich hier sehr oft bei wenig scheuen, daher vermutlich östlichen Wintervögeln finde. Ich nenne diese Färbung

Corvus bacmeisteri

und überlasse es künftigen Studien, ob sie als eine aberratio bacmeisteri (oder genauer als individuelle Variation) überall gleichmäßig vorkommt oder etwa bei nordrussischen Vögeln vorwiegt.

Als sicher können vorläufig nur anerkannt werden die Rasse *cornix* L. und die Rasse *aegyptiaca* Brehm (Journ. f. Orn. 1853 p. 97). Der

letzte Name wurde, obschon im britischen Katalog angeführt, seither — auch von Laubmann — übersehen. Nomen nudum ist er nicht, da eine wertvolle biologische Differentialdiagnose (Brutzeit betreffend) gegenüber der ägyptischen Kolkrabenrasse (*umbrinus*) gegeben ist.

Es wird neu festzustellen sein, ob sich außer *cornix* (L. Schweden) andre Rassen an Größe und frischer Gefiederfärbung deutlich von *aegyptiaca* unterscheiden lassen und ob *C. capellanus* und *C. albus* zu den Krähen oder Kolkraben gehören oder etwas Selbständiges sind. Erst dann kann man von einem wesentlichen Fortschritt unserer Kenntnis reden. O. Kl.

Kritische Bemerkungen zur Farbenfibel W. Ostwalds.

Als ein „Triumph deutscher Forscherarbeit während des Weltkriegs", als „wissenschaftliche Grundlegung der Farbenlehre" und mit noch hochtönenderen Worten wird die Farbenfibel des bekannten Monistenführers vom Verlag Unesma angepriesen. Am Schluß des 45 Seiten starken Buches (Preis 10 Mark) sucht der Verlag für einen geplanten Farbenatlas Abonnenten zu werben. Dieser soll 250 Mark kosten und es ermöglichen, jede Farbe durch eine Zahlenformel (Buntheit, Schwarzgehalt, Weißgehalt) scharf zu kennzeichnen.

Kein Wunder, wenn dieser Plan in zoologischen Zeitschriften mit Begeisterung begrüßt wird. Unser Auge muß sich ja fast täglich mit der Bestimmung feiner Farbenunterschiede beschäftigen, und andrerseits hilft eine klare Farbeneinteilung zu richtiger Gruppierung der Variationen.

In Ostwalds Farbengruppierung und Bezeichnung kann ich aber ein wesentliches Hilfsmittel nicht erblicken. Es mag dies z. T. daran liegen, daß wir Zoologen es nicht mit den Farben, d. h. den Lichterscheinungen, sondern mit den Körperfarben, den Farbstoffen zu tun haben. Ein weißes Ei, einen weißen Vogel (Albino) bezeichnen wir als farblos[1]). Weiß ist also für uns die Negation, der Nullpunkt der Färbungen, in der Physik dagegen ihr Höhepunkt, nämlich das Ergebnis ihrer Mischung. Mischt man dagegen die drei Grundfarben als Farbstoffe, so erhält man Schwarz. Schwarz, in der Physik

[1]) Genauer als „farblos weiß" im Unterschied von „farblos durchsichtig".

die Verneinung des Lichts und somit auch seiner drei Bestandteile, der Farben, ist in der Zoologie, wo man unter Farbe meist Pigmentstoffe versteht, eine Steigerung der Färbung. Man vergleiche die schwarzen Tropenschmetterlinge und die schwarzen afrikanischen Meisen.

Ostwald hat zu sehr dem schwankenden, ungenauen Sprachgebrauch nachgegeben, wenn er Schwarz und Weiß als unbunte Farben bezeichnet und 100 bunte Farben des Farbenkreises zählt.

Wenn wir moderner Farbentechnik und streng wissenschaftlichem Sprachgebrauch folgen wollen, so müssen wir sagen: Es gibt nur drei Farben: Rot, Gelb und Blau. Durch Vermengung von zwei beliebigen Farben in bestimmtem Verhältnis entstehen Farbenmischungen, durch Vermengung von drei Farben Farbenschattierungen, weil nämlich die in geringster Menge beteiligte Farbe einen entsprechenden Teil der beiden andern Farben schwärzt und daher den Rest entsprechend verdunkelt oder in Schatten taucht. Überhöhung der reflektierten Lichtmenge durch verstärkte Beleuchtung oder erhöhte Leuchtkraft der Farbe kann jede Abstufung bis zur Metallfarbe steigern. Durch gleichmäßige Verdünnung entstehen Farbentöne, durch ungleichmäßige Verteilung Farbenzeichnungen.

Ostwald läßt die Metallfarben ganz weg, obschon die zu ihnen überleitenden Seidenglanzfarben in der Natur sehr häufig sind. Wie unnatürlich sehen Kolibris aus, die nicht mit Metallfarben gemalt sind. Beleuchtet man aber die Bilder mit Tageslicht und das Kehlschild mit einer elektrischen Lampe durch ein Brennglas, so kommt das Bild der Natur ziemlich nahe. Die Verdünnungen nennt Ostwald Vermischungen mit weißer Farbe, die Schattierungen Vermischung mit schwarzer Farbe. Die Farben und Farbenmischungen trennt er nicht. Er ordnet sie in einen 100-teiligen Farbenkreis und nennt sie reine Farbtöne. Jeden Farbton ordnet er wieder in einem Dreieck in Mischungsreihen bis zu schwarz und weiß. Er zeigt dann, wie man den Reingehalt, den Schwarzgehalt und den Weißgehalt jeder Farbe messen und berechnen könne.

Mir erscheint dies ganze Verfahren zu umständlich, auch hinsichtlich der technischen Behandlung. In dem von mir

gekauften Exemplar der Fibel sind von den eingeklebten Farbtonmustern gleich die zwei ersten, Nr. 37 und 38, beim Aufkleben verwechselt. Wie leicht kann sich das bei einem geklebten Farbenatlas wiederholen.

Wer sich selbst einen Farbenatlas herstellen will, zeichne ein gleichseitiges Dreieck, bemale eine Spitze mit Karminrot, die andere mit hell Kadmiumgelb, die dritte mit Blau (etwa Preußisch- oder Pariserblau). In die Mitte der Seiten setze man die Mittelmischungen (0,5+0,5) Orange, Violett und Grün. Zwischen diese und die Eckfarben kommen beliebig viele Zwischenmischungen je zweier Nachbarn. Ostwald ersetzt die Fremdworte „Orange“ und „Violett“ durch „Gold“ und „Veil“. Da „Gold“ auch die gelbe Metallfarbe bezeichnet[1]), ist dieses Wort zweideutig. Man teilt nun das Dreieck beliebig durch Linien, die alle durch seinen Mittelpunkt gehen, und trägt längs dieser Linien in beliebig vielen Abständen Mischungen der durch sie verbundenen Randfärbungen (Komplementärfarben) ein. In der Dreiecksmitte vereinigen sie sich zu Schwarz oder Grau mit sämtlichen Übergängen nach beiden Seiten.

Nun kann man solche Dreiecke in immer blasseren Farben und kleinerem Maß herstellen und sie in einer Pyramide übereinanderordnen, bis sie in einem weißen Punkte enden. Die Metallfarben könnten ihren Platz jenseits des Dreiecksumfangs erhalten.

Viel leichter als im Farbenkreis Ostwalds kann man nach dieser Dreifarbenlehre im Dreieck jede Farbe nach ihrer Lage (wenn man will, zahlenmäßig nach Mischung, Schattierung, Verdünnungsgrad und Leuchtkraft in Dezimalbrüchen nach Zehnteln oder Hunderteln) bestimmen. Sie kann immer nur mehr oder weniger rot, gelb oder blau, mehr oder weniger verdünnt, mehr oder weniger leuchtend sein.

Statt einen großen Farbenkasten mitzuschleppen, kann man mit drei Farben in der Westentasche hinausziehen und jede Landschaft malen. Vorlagen zu Vogelbildern habe ich

[1]) Es ist eigentlich ganz logisch, wenn unsre deutsche Sprache die schwankenden Mischungen unbenannt läßt und nur bei Grün (und der Schattierung Braun) wegen häufigen Vorkommens in der Natur eine Ausnahme macht.

oft mit nur drei Farben hergestellt, und zwar gerade die buntesten und fahlsten. Die Anwendung im Dreifarbendruck ist ja allbekannt. Warum soll man diesen Fortschritt nicht auch bei der Farbengruppierung anwenden. Es gilt in der Schattierung die **Farbe** und bei Änderungen die **Richtung** der Änderung zu erkennen. Die Gewißheit, daß es nur drei Farben gibt und die Gruppierung um den schwarzen oder grauen Dreiecksmittelpunkt macht dieses Zurechtfinden viel bequemer als Ostwalds Anordnung.

Der beste Farbenatlas ist die Natur selbst. Die durch Reflexion und Absorption seitens des Farbstoffes bedingte Lichterscheinung hängt, wie bekannt, in manchen Fällen sehr von der Stellung des Auges zwischen Lichtquelle und Objekt bzw. des Objekts zwischen Auge und Lichtquelle ab. Man nähere Tafel VII von Berajah, Falco Peregrinus dem Fenster und man wird sehen, wie sich die aufgemalten Deckweißstellen in Schwarz verwandeln. Metallfärbungen wechseln, ähnlich betrachtet, zwischen Blau und Grün, Grün und Rot usw. Man mache den Versuch mit einer Pfauenfeder.

Leider werden zu Farbenbezeichnungen oft gerade Gegenstände herangezogen, welche die verschiedensten Farbenmischungen oder Farbenschattierungen zeigen können, bei denen sich also jeder etwas anderes zu denken vermag, z. B. „rosenrot, tabakbraun, honigfarben, apfelgrün, mäusegrau, dottergelb, erdbraun, steinfarbig“. Unter Färbung wird in weiterem Sinn zuweilen ein Muster, eine bestimmte Ausdehnung der Einzelzeichnungen, die Schärfe oder Verschwommenheit der Gegensätze verstanden. Um die Gesamtwirkung hervorzubringen, ändert der Maler die Schattierung. Er hält z. B. die Umgebung dunkler, um eine Farbe leuchtender wirken zu lassen. Daß eine Abbildung genau dem Naturgegenstand gleicht, ist fast niemals möglich, schon deshalb weil die Oberflächenstruktur und Reflexkraft des Papieres nicht mit der des Objektes übereinstimmt. Um eine Wanderfalkenfeder richtig darzustellen, müßte man eine Papierstruktur haben, die bei rötlicher Färbung blaugrau schimmert.

Aufgabe der Wissenschaft ist Vereinfachung. Der monistische Grundsatz, alles zu vereinerleien, schafft auf dem Gebiet der Farbenlehre nicht die wirkliche Einfachheit

und Klarheit, ebensowenig wie in der Lehre von den Tierverwandtschaften. O. Kl.

Einiges über Vogelbilder und ihre Wiedergabe.

Die „Gefiederte Welt“ brachte in den Nummern 18, 19 und 20 des Jahrgangs XLV einen Artikel von Erwin Albrecht „Die Farbtafeln der gefiederten Welt“. Der Verfasser bespricht die Abbildungen auf diesen Tafeln und in der neusten Auflage von Ruß, Einheimische Stubenvögel (bearbeitet von Neunzig, dem Herausgeber der Gefiederten Welt und Maler der Bilder, Verlag derselbe wie der der Gefiederten Welt und der genannten Tafeln). — Diese Abbildungen vergleicht Albrecht mit denen in dem Prachtwerk von Liljefors „Tiere“ (cf. Falco 1915, pag. 37) und mit den Tafeln meiner Singvögel der Heimat. Der Vergleich fällt in den Artikeln sehr zugunsten der Neunzigschen Bilder, also der Bilder des eignen Verlages der Zeitschrift aus.

So wird betreffs der Technik behauptet, man finde im Liljefors und an bestimmten Tafeln! (36, 37, 83) meiner „Singvögel“ infolge mangelnder Deckung der Farbenplatten farbige Säume, während dies bei der Druckerei, welche die Neunzigschen Bilder herstellt, ausgeschlossen sei.

Vor mir liegt eine von der Creutzschen Verlagsbuchhandlung verkaufte Tafel von 1914, auf der sämtliche fünf Vögel (Schwarzkopfkernbeißer, Roter Kardinal usw.) bis reichlich 0,5 mm breite Fehldruckränder aufweisen. In der neusten Auflage der Stubenvögel 1913 finde ich als Tafel XII einen Abzug, auf dem die Feldlerche einen roten Fehldruckstreif am Flügelrande hat.

Ich mache daraus dem Verlag keinen Vorwurf. Es ist unvermeidbar, daß bei dem Aussortieren schlechter Passer einmal einer übersehen wird. Daß diese Möglichkeit in meinem Buch bei 86 Bunttafeln größer ist als bei den 20 Bunttafeln des Neunzigschen Buches, ist ein einfaches Rechenexempel. Da ich bei Neunzig eine Tafel mit Farbrändern fand, mußte Herr Albrecht vier in meinem Buch gefunden haben. Er fand nur drei. Also haben die Buchbinder meines Verlegers besser sortiert.

Weiter schreibt Albrecht meinen Vogelbildern „schwankende“, denen von Neunzig die „größte Treffsicherheit“ bei Darstellung der Vogelgestalten zu. Wenn Herr Neunzig so große Treffsicherheit besitzt, wie kommt es denn, daß er so viele Bilder aus meinen Tafeln kopiert. Daß er dies getan, sieht man besonders deutlich daran, daß er kleine Fehler des Lithographen mit kopiert, ohne sie zu bemerken, oder daß er Zehen, die bei meinem Bilde vom Ast verdeckt sind, anatomisch falsch zeichnet, wenn er sie eines dünneren Zweiges wegen ergänzen muß.

Man unterziehe sich der kleinen Mühe, die Gestalten der Fliegenschnäppertafel VII bei Neunzig, die von Albrecht als ein Beweis seiner größeren Formsicherheit gepriesen wird, mit Naumann Tafel 20 zu vergleichen. Der selbständige hochgepriesene Zwergfliegenfänger hat einen perspektivisch ganz falschen Schwanz. Noch deutlicher ist die Benutzung meiner Bilder bei Kappenammer und Karmingimpel (Neunzig Tafel XIII, Naumann III Tafel 19, Neunzig Tafel XVII, Naumann III 31). Neunzig hat die Bilder immer etwas und zwar nicht zu ihrem Vorteil verändert. So hat er den jungen Kernbeißer von Nécsey (Naumann Tafel III 33) auf Seite 365 als Textbild übernommen, aber den Vogel verzeichnet.

Zahlreiche von meinen Bildern abgezeichnete Vögel z. B. der Budytes citreolus S. 232 fallen vorne über, weil die vorgenommenen Veränderungen[1]) der Beine anatomisch falsch sind. Es handelt sich nicht um einzelne Fälle, sondern ein überaus großer Teil der Tafel- und Textbilder geht auf Kopien aus dem neuen Naumann zurück. Wo Neunzig eigne Bilder bringt, sind diese bisweilen sehr mißlungen (Meisen), unrichtig oder geradezu unkenntlich (Feldsperling).

Neunzigs Geschick werde ich deshalb nie in Abrede stellen, auch ist es mir gleichgültig, ob ein beliebiger Verfasser seine Unwissenheit über die Technik des Dreifarbendrucks auskramt, ob ihm meine Vögel mißfallen und andre Vogelbilder besser behagen (das ist Geschmackssache). (Ich will

[1]) Noch übler ist es den Blaukehlchen ergangen. Sie sind frei nach Keulemans gemalt und daher zu warm in der Rückenfarbe geworden. So sitzen sie nun mit einem Herbstkleidrücken und einem Frühlingskehlschild in grünen Sommerhalmen.

gar kein Künstler sein, sondern Natur nachbilden.) Aber wenn ein solcher Artikel unter Neunzigs Redaktion in der Zeitschrift des gelobten Verlags abgedruckt wird, wenn es in Anpreisungen gar noch heißt, Neunzigs Buch habe „hohen vogelschützlerischen Wert“ und in der Gefiederten Welt „Vogelschutzgesetze seien da, um umgangen zu werden“, dann muß man daran erinnern, welche Rolle schon einmal zu Brehms Zeiten die Rußsche Benutzung fremder Arbeit in der Literatur spielte. Man mache es wieder so wie damals. Man vergleiche Originale und Nachbildungen. Wenn Neunzig zu widersprechen wagt, schlage ich vor, es ähnlich zu machen wie damals Brehm, d. h. ein Dutzend photographischer Lichtdrucke von meinen Bildern und seinen Nachahmungen zu bringen und dem Leser das Urteil zu überlassen. Vorläufig mache ich es Neunzig aber nur zum Vorwurf, daß er der Begeisterung seines Lobredners zu wenig sachliche Zensur angedeihen ließ. O. Kl.

Neubeschreibungen von Vögeln und Schmetterlingen.

Turdus rüdigeri, ostfranzösische Rasse der Realgattung *Turdus Vernus*. Ich wies schon 1903 in meiner Ornis Marburgs nach, daß es bedenklich sei, die deutschen Schwarzamseln mit *Turdus merula* Linnés kurzerhand gleichzusetzen. Was ich vermutete, hat sich vollständig bestätigt. Herr *Rüdiger* hat mir auf meinen Wunsch Amseln von Frankreich in allen Gefiederzuständen geschickt, auch ein Gelege Eier. Diese französischen Amseln unterscheiden sich von der schwedischen durch geringere Flügellänge und durch stumpferen Flügel. II ist bei allen Vögeln = VII, bei jungen Vögeln bisweilen wenig länger. Westdeutsche Vögel stehen den französischen nahe, spanische und nordafrikanische sind noch stumpfflügliger, englische gehören auch nicht dazu. Aus der Coll. Bacmeister liegen mir französische Wintervögel vor, die ich später im Journal für Ornithologie bespreche. Die Eier sind, vielleicht nur zufällig, etwas heller als die deutsche Normalfärbung. Herrn Rüdiger spreche ich meinen herzlichen Dank aus für die liebenswürdige Sorgfalt, mit der er jeden

meiner Wünsche erfüllte. Die Rassenbezeichnung, mit der ich diesem Dank Ausdruck gebe, wird hoffentlich bei einer künftigen Ornithologengeneration mehr Verständnis finden, als sie bei vielen Ornithologen der Gegenwart erwarten kann. Typus ♀ ad. 18. April 1918 mit ganz gelbem Schnabel, O.-Frankreich, Chambley.

Turdus ultrapilaris, Flügel tiefer gefingert als bei *pilaris,* beim Typus Einkerbung von V = IX. 3 Stück (von Tancré) Winter Issykkul, alle (vielleicht zufällig) mit viel lichtem Grau.

Corvus ultracollaris, ähnlich *soemmeringi*, aber größer. Flügel beim Typus 25,5 cm. Bei Naryn im Frühling.

Loxia nidificans, matt rot, mit grauem Rücken, darin den nordafrikanischen Kreuzschnäbeln ähnlich, Kaukasus, Wladikaukas. Die lebhaft rote *Loxia caucasica* (But.), von der mir durch Herrn Schlüters freundliche Bemühung ein Originalstück vorlag, halte ich für den sibirischen Zug- oder Zigeunervogel, der auch in Deutschland erscheint, möglicherweise sogar wie andere Kreuzschnäbel zuweilen fern von der eigentlichen Heimat brütet.

Picus major arduennus wird durch zwei weitere von Herrn Leutnant Ludwig Schuster gesammelte Männchen von 13,3 und 13,1 cm Flügellänge bestens bestätigt.

Lanius senator erlangeri von Tunis ist noch heller als *flückigeri.*

Lanius senator weigoldi von Spanien ist auffallend kleiner.

Gonepteryx rhamni erscheint in Persien (Irak, leg. Prof. Mann) in einer Rasse mit sehr kleinen Mittelflecken: *G. r.* ***persiae.***

Pararge megera übertrifft daselbst noch die Kleinasiaten in blasser Anlage des Hauptstreifs auf dem Vorderflügel: *P. m.* ***persiae.***

Vanessa io von Nordpersien (Iran, Elburs-Gebirge) hat äußerst lichte Grundfarbe (4 Stück von Staudinger-Bang-Haas): *V. io* ***persiae.***

Vanessa xanthomelas von Askhabad (Transkaspien) hat kleinen oder gar keinen äußeren Hinterrandsfleck im Vorderflügel: *V. x.* ***transcaspiae.***

Polygonia egea von Arwas, Transkaspien, Juni, nahe undina, alle Flecke ausgeprägt, aber sehr klein (von Staudinger-Baug-Haas): *P. e.* ***punctulata.***

Parnassius mnemosyne von der südlichen Wolga ist sehr groß, zuweilen mit Neigung zu *nubilosus* (Serie von H. Ragnow erhalten). Stücke vom Süd-Ural zeigen größere Fleckung und anscheinend geringere Größe. Beide anscheinend zu bereits benannten Formen gehörend.

Pieris brassicae ab. submarginata hat eine schwarze Submarginalbinde am Hinterflügel. Erste und letzte Generation 2 ♂♂, Mai und Oktober 1917 Dederstedt.

Pyrameis cardui ab. ocellata, 1917 und 1918 bei Dederstedt von mir gefangen, erinnert durch blaugekernte Hinterflügelflecke an die australische Rasse *kershavi.* O. Kl.

Ein wahres Musterbeispiel einer Aberration

erhielt ich vor längerer Zeit von meinem lieben Freunde O. Reiser als liebenswürdigen Beweis seiner Erkenntlichkeit für eine kleine Gefälligkeit. Es ist ein von seinem Bruder Herrn Dr. Ernst Reiser in Pickern bei Marburg a. d. Drau am 9. Oktober 1912 erlegter Eichelhäher von ganz wunderbarem Aussehen. Der Schwanz zeigt eine schöne blaue Bänderung, welche weit über die öfter auftretende aberratio *taeniura* (Brehm) hinaus gesteigert ist. Die oberen großen Armdecken haben teilweise weiße Außenfahnen. Dafür setzt sich die blaue Bänderung an ihnen bis oben hin fort. Sogar die innerste Sekundärschwinge (sonst rotbraun) ist noch schön blau gebändert. Ich nenne die Spielart Garrulus glandarius, **aberratio reiserorum** (unicum) um die Frage anzuregen, ob sich Ähnliches einmal wiederfindet. Daß es sich hier nicht um einen Ansatz zu neuer Rassenbildung handelt, beweist der Umstand, daß die schmale und spitze Form einiger Federn die Bildung als eine gleichzeitige Überbildung des Schmuckes und Degeneration der Federbildung kennzeichnet. Der Rücken ist abnorm hellgrau mit stark nach hinten reichender Nackenbänderung. Auch etwas fasciata-Bildung ist in den Armschwingen vorhanden. In meiner großen Hähersammlung ist dies Stück ein isoliertes Unicum. O. Kl.

Die letzten Kriegsvögel.

Unter den letzten Kriegsvogelsendungen von Herrn Rüdiger waren noch zwei überraschende Stücke:

1) *Certhia Brachyonyx* aus dem Urwald von Bialowies vom 25. November 1918. Der Vogel ist deutlich grauer, weniger braun als französische und westdeutsche Stücke. Ich wage es auch vorläufig nicht, ihn zur Rasse brachydactyla zu stellen. Dagegen ist es völlig sicher, daß er in ihren Formenkreis und nicht in den von Macronyx gehört.

2) Ein rätselhafter Sperling von ebendaher (9. November) mit fast ganz roten, nur wenig mit Grau gesäumten Scheitelfedern. Er ähnelt darin *ahasver*. Die Wangenzeichnung und andere Merkmale machen die Vermutung möglich, daß es sich um einen Bastard von Haus- und Feldsperling handelt mit überwiegendem Hausperlingstypus. Doch kann auch sehr wohl ein aberranter Haussperling vorliegen.

O. Kl.

Gefiederfragen bei Saatgans und Nordseetaucher.

Von Herrn Amtmann Behr in Cöthen erhielt ich im Dezember 1916 eine Saatgans von der Ostsee mit ganz heller weißlicher Brust und weißen Krallen, ferner einen Nordseetaucher im Winterkleide, dessen Kehlfedern teils basal, teils apikal, teils gebändert schwarz[1]) sind. Die Angaben im neuen Naumann über die Winterkleider sind nicht befriedigend, auch Brehms Seetaucherbeschreibungen sind unklar. Selbst wenn es sich um individuelle und jahreszeitliche Unterschiede handelt, ist ihre genaue Aufklärung dankenswert. Im Lauf einer ausgedehnten Mauser können Federn verschiedener Generationen und Färbungen wachsen.

Bei der Gans ist die Brustfärbung ganz gleichmäßig. Es mag bei vielen Vögeln in ausgeprägter Weise eine variatio nigricans und albida wie bei den westlichen Schwanzmeisen geben.

O. Kl.

[1]) Ein andres Stück meiner Sammlung mit noch stärkerem Anflug (Brehms *borealis* ?) zeigt nur apikales Braun.

Eingesandte Schriften.

Fauna Regni Hungariae Aves auctore Jacob Schenk, Budapest 1917 (Editio separata).

In ungarischer und lateinischer Sprache gibt die Arbeit einen geschichtlichen Überblick, ein Literaturverzeichnis von 1816 Nummern, eine Besprechung der einzelnen Arten und eine Gebietskarte. Von dem pag. 100 erwähnten Falco barbarus im Museum Zagreb möchte ich ein Photogramm der Brustzeichnung sehen. Bei vielen Arten bemerkt der Verfasser: Species non sufficienter observata. Für die weiteren Feststellungen wird die Arbeit eine wertvolle Grundlage bilden. Für rassengeographische Studien ist in Ungarn noch ein reiches Feld vorhanden.

Prof. J. Strohl, Conrad Geßners „Waldrapp", Sonderabdruck aus Jahrgang 1917 der Vierteljahrsschrift der Naturf. Gesellsch. i. Zürich.

Die Arbeit bringt viel wertvolles neues Material, u. a. drei neue Waldrappbilder aus alter Zeit. Am Schluß gibt sie Fingerzeige für weitere Studien. Ich füge zu diesen: nochmaliges Vergleichen von 532 (letzte Zeilen) mit Novitates Zool. Band IV, Tafel VIII. Auch der illyrische Vogel war ein Schopfibis, den der Künstler vergebens in einen Phalacrocorax umzugestalten suchte. Gerade dieser Umstand macht das Bild zum lehrreichsten von allen. Ferner wäre noch nachzuprüfen, ob „Vualtrapus" richtig als „Waldrapp" (Waldschwärzling) gedeutet wurde oder ob es irgend etwas anderes wie „Wühltrappe" oder dgl. bedeutete. Ich bitte aber letzteres nicht als meine Meinung zu zitieren. „Mitarbeiter" Rothschilds war ich s. Zt. insofern, als ich die ganze Sache bei einem Aufenthalt in England angeregt und die Abbildungen IX, X gezeichnet habe. Rothschild ist keineswegs der Hauptverfasser, wie Strohl anzunehmen scheint. Er spricht wiederholt von Rothschild und seinen Mitarbeitern. Hält man die Abbildungen aus unserer und Strohls Schrift nebeneinander, so hat man sieben selbständige alte Abbildungen des Vogels. Die Stumpfsche stellt ein junges Tier dar, die Miniatur aus dem Missale Romanum Waldrapp und Alpenkrähe nebeneinander. (Die langen roten Schnäbel beider Vögel sind eine der vielen geitogenetischen Erscheinungen in der Natur.) Strohls Arbeit stellt sich auf einen kritischen Standpunkt. Dies ist lobenswert, aber die Art von Fatios Bedenken kann ich nicht „prinzipiell systematisch" finden. Auch ist es übertriebene Vorsicht, angesichts der deutlich von verschiedenen Exemplaren entnommenen Abbildungen auf das frühere Vorkommen in den Alpen nur „mit größter Wahrscheinlichkeit" zu schließen. So mangelhaft sind die vorliegenden Urkunden nicht. Man müßte denn, wie manche Skeptiker tun, jeden historischen Nachweis als blassen Wahrscheinlichkeitsbeweis ansehen.

Ein hübsches Gegenstück zu dieser Arbeit bilden die Bemerkungen von

Albert Heß: „Vom Aussterben des Bartgeiers in den Alpen" im Orn. Beobachter Dez. 1918. Seite 33—35.

Reichenow: „Die Vogelfauna des Urwaldes von Bialowies“ in „Bialowies in deutscher Verwaltung“. Herausgegeben von der Militärforstverwaltung Bialowies, III. Heft, Berlin 1918.

Übersicht über die festgestellten Arten mit hübschen Abbildungen der Dohlen- und Würgerkennzeichen.

Prof. Dr. F. Pax jun., Die Tierwelt Polens, Sonderabdruck aus Handbuch von Polen, herausgegeben von der Landeskundlichen Kommission beim General-Gouverment Warschau. (Seite 213 bis 240.)

Behandelt 1. die Geschichte der zoologischen Erforschung, 2. Polen als Glied des mitteleuropäischen Faunengebiets. 3. Tiergeographische Gliederung Polens, 4. Alter der polnischen Fauna, 5. Literaturverzeichnis.

Die beigegebene Karte gibt Endgrenzen von Realgattungen an. Rassengrenzen werden unter 2 besprochen. Akademische Arbeiten verstehen unter Tiergeographie oft die Verbreitung von Realgattungen, soweit sie durch Gebirge, Ebene, Wald usw. bedingt sind, wir verstehen darunter Rassengeographie und sollten künftig besser diesen Ausdruck gebrauchen. Zu spermologus dürfen polnische Dohlen nicht gerechnet werden. Was mit „Weidenmeise (Panurus biarmicus)“ gemeint ist, wird noch aufzuklären sein.

Wilhelm Rüdiger, Ornithologische Beobachtungen in den Gouvernements Kowno und Kurland. Abdruck aus Archiv für Naturgeschichte, 82. Jhrg. 1916, Abt. A, 3. Heft, ausgeg. Juni 1917, Nicolaische Verl.-Buchh. Berlin.

57 beobachtete Arten aufgezählt. Diese Kriegsvogelarbeit ist sogar im Felde (1916 bei Pinsk) geschrieben.

Aus dem Nachlaß Alfred Horst Brehms sind gegen höchstes Angebot zu verkaufen:

1. Der Typus von C. L. Brehms Alpenbartgeier (!), an einzelnen Federn kenntlich als das im Handbuch d. N. a. V. D. Taf. I, pag. 2 abgebildete Stück.

2. Der Typus von Aquila dubia mit Originaletikette.

3. Der Typus von Aquila unicolor mit Originaletikette. — 1 leidlich, 2 und 3 gut erhalten. — Vermutlich hat Alfred Edmund Brehm diese Stücke, die sich erst in Berlin und dann in Meiningen befanden, schon früh von der Sammlung seines Vaters getrennt, um sie für seine Studien zu verwenden. 2 und 3 sind bekanntlich große Schreiadler. Sie sind als Bälge präpariert. 1 ist ausgestopft, Gefieder etwas verstaubt. Schwanz und Flügelspitzen sind bei ihm etwas beschnitten.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

Fehlende Teile von Berajah und Falco wolle man bald dem Herausgeber melden.

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

„BERAJAH,
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

XV. Jahrgang, 1919
in 2 Heften und 1 Sonderheft.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.

Preis für 1918 und 1919 zusammen 9 Mark.

Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke,** Druckerei und Verlag m. b. H.
Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XV. Jahrgangs.

Seite

Mitteilungen über Berajah 1
O. Kleinschmidt, Fremde Saatkrähen 1
„ Färbungen des schottischen Moorhuhns 2
W. Seemann, Der Wanderfalke im Osnabrücker Lande 4
„ Irrgäste und Ausnahme-Erscheinungen im Osnabrücker Lande 6
Dr. G. Dennler, Die hirnanatomisch begründete Sonderstellung von Jynx Torquilla 7
O. Kleinschmidt, Gegenprüfung 10

Sonderheft:

O. Kleinschmidt, Ornis Germanica III, April.

Neu benannt:

Tetrao hibernicus (ab. od. prog.?) 3
„ dresseri (ab. od. prog.?) 3

Ausgegeben Falco I mit Orn. Germ. III und Falco 1918 II im April 1919. (Berajah Falco Peregrinus pag. 55—62 und Taf. XXVIII bis XXIX im April 1919), desgl. Falco Peregrinus Taf. XXX und XXXI.

Falco 1919 Nr. II erst 1920, desgl. Berajah Parus Salicarius pag. 7—14.

FALCO.

Fünfzehnter Jahrgang.

Nr. 1. **April** 1919.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco: jährlich 9 Mark.

Mitteilungen über Berajah und Falco.

Die Zeitumstände haben es nicht möglich gemacht, die Schlußlieferung 1918 zur Jahreswende fertig zu stellen. Sie haben sogar eine immer weitere Verzögerung der Ausgabe veranlaßt. Zu alledem sind die Preise im Druckgewerbe, wie sattsam bekannt, so hoch gestiegen, daß nach menschlicher Berechnung für Berajah bald die letzte Stunde geschlagen hat. Trotzdem habe ich den Mut, nicht nur weiteres Erscheinen in Aussicht zu stellen, sondern sogar eine erhebliche Erweiterung. Seitherige Abonnenten sind nicht verpflichtet, für den Jahrgang mehr als 9 Mark zu zahlen und erhalten die nicht ornithologischen Teile und die Mehrlieferungen gratis. Neu eintretende Abonnenten zahlen dagegen ab 1920 voraussichtlich 20 Mark. Mehrere Herren haben mir bereits freiwillig einen höheren Beitrag eingesandt und mir damit zu Erweiterungsplänen Mut gemacht. Geplant sind wenige große Monographien und viele kurzgefaßte, die möglichst noch alle in Deutschland brütenden Vögel umfassen sollen. Ein festes Versprechen kann ich zurzeit nicht geben, aber ich lege die Zukunft des Werkes vertrauensvoll in die Hände seiner Leser, auch der späteren nicht-ornithologischen.

O. Kleinschmidt.

Fremde Saatkrähen.

Wieder gelang es mir, von den auf der Rückkehr durchziehenden Saatkrähen, welche sich durch geringere Scheu kennzeichnen, mehrere zu erlegen. Sie haben schlankere Schnä-

bel als die hier überwinternden und brütenden Vögel, auch wenn man Geschlecht, Abnutzung und Schwankung in Betracht zieht. Das Auffallendste ist, daß diese Vögel, die wohl aus weitentfernten Frühsaatgebieten kommen, überaus fett sind. Nicht nur über den Eingeweiden liegt, wie bei hiesigen Winterkrähen, eine tüchtige Fettschicht, sondern auch unter und an der Haut sitzen an Hals, Rücken, Brustseiten usw. starke Fettpolster, die bei der Präparation lästig sind. $31^1/_2$ Gramm reines Fett habe ich bei einem 525 Gramm schweren Weibchen ausgelöst, das noch an der Haut und zwischen den Därmen und Muskeln sitzende Fett gar nicht mitgerechnet. Größeres Zahlenmaterial, das ich notiert habe, gebe ich später. Graf Zedlitz fand russische Winterkrähen mager. Hier ist die überwinternde Nebelkrähe oft recht wohlgenährt mit Fettansatz. Naturschutzfreunde regen sich darüber auf, daß ich der Frage näher getreten bin, ob Vögel bei der Volksernährung in Betracht kommen. In Betracht kommen mindestens alle Krähenarten. Es ist ein großes Kapital, das mit verschwindenden Ausnahmen ungenutzt bleibt. Die Ausnutzung gehört ausschließlich in die Hände der Jagdberechtigten. Ein wüstes Ausnutzen der Brutkolonien ist nicht zu billigen[1]). Auf die Fragen „Nutzen“, „Schaden“ und „Nutzung“ hoffe ich noch zurückzukommen. Vielleicht lohnt es sich, in Rossitten auf die Schnabelstärke der Durchzügler zu achten.

O. Kl.

Die Färbungen des schottischen Moorhuhns.

Im Herbst 1901 verschaffte mir Dresser auf meinen Wunsch eine prächtige Grouse-Reihe, die ich teils im Fleische, teils als frische Häute samt den erbetenen Skeletteilen erhielt und daher sorgfältig untersuchen und präparieren konnte. Mit Dressers Aufzeichnungen versehen, bilden sie eine besondere Zierde meiner Sammlung. Ich vermag drei Haupttypen zu unterscheiden.

[1]) Bei manchen Auseinandersetzungen zwischen Naturschutz und Siedelungspolitik wird die Frage nach dem wirtschaftlichen Wert von Vogelkolonien nicht gleichgültig sein.

Zunächst fallen drei Vögel von Irland durch die gleichmäßige und ziemlich kräftig ausgeprägte Querbänderung auf. Daß sie zum Teil an Bauch und Schwingen ziemlich viel Weiß zeigen, kann Zufall sein. Dresser hält in seinen Birds of Europe diese Spuren von Weiß und namentlich weiße Unterflügeldecken für ein Zeichen von Jugend, was sie mindestens nicht immer sein dürften. Ich nenne diese irländischen Stücke *Tetrao hibernicus*. Weibchen besitze ich von Irland nicht.

Im Gegensatz zu den Irländern sind vier Hebridenvögel von den Inseln Harris und Lews auf der Brust von einem leuchtenden Rotbraun, weil die feinen dunklen Zeichnungen weniger hervortreten, sondern sich auf eine schwache Bekritzelung der Federn beschränken. Die Weibchen ähneln ganz den Männchen. Ich nenne diese Stücke *Tetrao dresseri*.

Unter den übrigen Stücken unterschied noch Dresser die nordschottische Rasse, fast ganz braunschwarz mit ähnlichen Zeichnungen wie die Hebridenvögel (von Thurso) und eine südschottische Rasse, ebenfalls dunkel, aber mehr den Irländern zuneigend (Stirling), ein Weibchen im Gegensatz zu den Hebriden-♀♀ ganz breit auf mehr gelbbraunem, weniger rötlich-braunem Grunde gezeichnet und darum sehr dunkel und von den Männchen ganz verschieden erscheinend. Ein Männchen von Wales hat wieder feinere Zeichnungen. Die Stücke mit schwärzlich verdunkelter Brustmitte kann man wohl als Normalfärbung von *Tetrao scoticus* bezeichnen.

Erschwert wird die Unterscheidung dieser drei Färbungen, die sich auf das Herbstkleid beziehen, dadurch, daß dieses oft von Resten der anders gezeichneten Frühlingsgeneration des Gefieders durchsetzt ist. Man könnte sagen: Die Hebridenvögel zeigen mehr Herbstkleidtypus, die Irländer mehr Sommerkleidtypus bzw. geringere Verschiedenheit von Herbst- und Sommerkleid. Um volle Klarheit zu gewinnen, müßte man Studien an größeren Jagdstrecken machen. Da aber die erwähnten Stücke als charakteristisch für die Gegenden und reinblütig von Dresser und anderen Kennern ausgewählt sind, sind sie selbst schon das Ergebnis einer auf größeres Material gegründeten Untersuchung. Ich benenne sie hier binär, natürlich nicht, um zu sagen, daß sie drei Formenkreise seien, sondern weil ich noch nicht weiß, ob es sich um Rassen oder

um überall vorkommende, in einzelnen Gegenden vorwiegende Aberrationen im Sinne der Schmetterlingssammler handelt.

Wenn *Tetrao scoticus dresseri* nur eine *aberratio dresseri* ist, bleibt dennoch die Benennung vorläufig angebracht, bis alle auf Variation, Jahreszeit, Alter beruhenden Verschiedenheiten entwirrt sind. Die Grouse-Männchen haben wie die Rebhuhnweibchen zwei, die in Weiß verfärbenden Schneehühner dagegen vier (oder sogar fünf) Federgenerationen im Jahre. Es ist eine falsche Redensart, daß das schottische Moorschneehuhn im Winter sein Sommerkleid behält. *Tetrao scoticus, dresseri* und *hibernicus* haben alle drei zweifaches Gefieder. Soviel ist sicher, daß die drei hier bezeichneten Unterschiede der gleichen Jahreszeit angehören. Die schwarzen Vögel darf man wohl bei allen Schneehühnern als die alten Männchen oder doch als die stärkste Ausprägung bzw. Differenzierung des männlichen Kleides ansprechen. Bei *Tetrao Mutus* tritt das schwarze Kleid am deutlichsten auf. Es folgt auf das weiße und geht durch eine grobbindige, schmalbindige und schließlich fast rebhuhnähnliche graue Federgeneration wieder in das weiße Kleid über. Sehr anschaulich werden diese Federgenerationen und ihre Übergänge, wenn man Reihenfolgen von Federn, wie Schmetterlinge auf Nadeln gespießt, nebeneinander steckt. Man sieht beim Anblick dieser Reihen, daß die Entstehung — ich sage ausdrücklich die „Entstehung", nicht die „Bedeutung" — dieser Färbungen aus den allgemeinen Gesetzen der Pigmentierung und Zeichnungs-Differenzierung, nicht aus Selektion von Schutzfärbung zu erklären ist. Diese Gesetze sind nämlich bei Hühnern, Enten, Kampfläufern und Schmetterlingen dieselben. O. Kl.

Der Wanderfalke im Osnabrücker Lande.

Von W. Seemann in Osnabrück.

Der Wanderfalke kommt im Osnabrückischen lediglich als Strichvogel vor. Meine bezüglichen Erfahrungen reichen leider nur bis zum Jahre 1878 zurück. Aus den seither verflossenen Jahrzehnten kann ich folgende Fälle anführen.

1. Im Oktober 1878 wurde auf dem Turme der Katharinenkirche zu Osnabrück ein Wanderfalke geschossen, der

etwa vierzehn Tage lang von dem Notdache aus, das der Turm damals trug — die Turmspitze war bei einem Brande vernichtet worden — die in der Stadt gehaltenen Taubenscharen heimgesucht und seine Beute regelmäßig auf jenem Lauerposten verzehrt hatte. Ich sah ihn, nachdem er ausgestopft worden war. Es war ein Vogel im Alterskleide.

2. Auf einer im Frühjahr 1884 ganz nahe bei Osnabrück angelegten Krähenhütte wurde als erste Beute ein Wanderfalke geschossen. Auch diesen Vogel sah ich. Er trug noch das Jugendkleid.

3. Ende März 1890 wurde in Hellern, einer 3—4 km südwestlich von Osnabrück liegenden Bauernschaft, auf einen Wanderfalken geschossen, der unmittelbar vorher eine Haustaube geschlagen hatte. Der Schuß ging fehl, bewirkte aber, daß der Falke seine Beute fallen ließ. Der Jäger legte die bereits verendete Taube auf ein Ackerstück, stellte sich in Deckung und erwartete die Rückkehr des Raubvogels. Nicht vergebens, und in dem Augenblick, als dieser die Taube aufnehmen wollte, traf ihn das tödliche Blei. Das Stück, ein altes Männchen, steht im Osnabrücker Museum.

4. Am 18. Januar 1913 sah ich an der hiesigen Sammelstelle für auszustopfende Tiere einen Wanderfalken, der einige Wochen früher in der Nähe des Dümmers, des hannöverisch-oldenburgischen Landsees, erlegt worden war. Es war ein junges Männchen.

5. Anfang November 1916 schoß ein Bauer im Moore unmeit des Dorfes Engter — dieses liegt etwa 15 km nördlich von Osnabrück — einen Wanderfalken, der von einem befreundeten Kenner und mir als junges Weibchen angesprochen wurde.

6. Im Januar 1917 wurde bei Dielingen, einem etwas südlich vom Dümmer liegenden Dorfe, ein weiblicher Wanderfalke im Alterskleide geschossen. Es befindet sich in der Sammlung des eben erwähnten Freundes.

Bemerkung. Die der Zeitfolge nach ersten beiden dieser sechs Fälle sind bereits in einer Arbeit, die ich unter dem Titel „Die Vögel der Stadt Osnabrück und deren Umgebung“ im siebenten Jahresbericht des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Osnabrück veröffentlicht habe, angeführt worden; von den übrigen vier Fällen wird an dieser Stelle zum erstenmal Mitteilung gemacht.

Irrgäste und Ausnahme-Erscheinungen im Osnabrücker Lande.

Von W. Seemann in Osnabrück.

1. Krabbentaucher, *Alle alle* (L.) Ende November 1916 in Natrup-Hagen, einer 7 km südwestlich von Osnabrück liegenden Bauernschaft, von einem Bauer gefangen und in dessen Besitz geblieben.

2. Polartaucher, *Urinator arcticus* (L.) Junger Vogel, wie mir scheint. Im Oktober 1908 in der Bauernschaft Lüstringen (4 km östlich von Osnabrück) auf der Hase vom Ufer aus mit einem Stock erschlagen.

3. Sturmsegler (wie Brehm den Vogel nennt: Tierleben, 2. Aufl.), gabelschwänziger Schwalben-Sturmvogel (Neuer Naumann), *Oceanodroma leucorrhoa* (Vieill.). Alter Vogel. Im Herbst 1892 bei einer Ziegelei (3 km südlich von Osnabrück) auf dem Wasser einer Tongrube ganz ermattet gefangen.

4. Silbermöve, *Larus argentatus Brünn.* Junger Vogel. Im Winter 1890/91 auf der „Wüste", einer von Gräben durchzogenen Grasebene westlich von Osnabrück und ganz nahe bei der Stadt, gefangen.

5. Küstenseeschwalbe, *Sterna macrura Naum.* Vogel im nicht ganz ausgefärbten Kleide. Im September 1913 im Sutthauser Gehölz (3 km südwestlich von Osnabrück) tot, aber noch ganz frisch, gefunden.

6. Zwergsäger, *Mergus albellus* (L.). Ein Paar im Alterskleide. Im Winter 1890/91 östlich von Osnabrück und ganz nahe bei der Stadt auf der Hase geschossen. — Außerdem ein altes Männchen. Im Winter 1912 in derselben Gegend auf der Hase geschossen.

7. Purpurreiher, *Ardea purpurea* (L.). Ein Vogel im Alterskleide. Mitte Mai 1893 in Haste, einer 3 km nördlich von Osnabrück liegenden Bauernschaft, am Netteflüßchen geschossen.

Bemerkung. Mit Ausnahme des Krabbentauchers stehen alle diese Vögel im Osnabrücker Museum.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

ORNIS GERMANICA

von O. Kleinschmidt. | III. Ausgabe: **April 1919** | Beilage zu Falco 1918.

pp. = prope bei noch unbenannten oder sehr wenig verschiedenen Formen. — p. u. = pro usu bei Verwerfung älterer Namen. — Helg. = Helgoland. — ?? = Zweifel betreffend Selbständigkeit der Realgattung, Zugehörigkeit der Rasse, Namengebung, Unterscheidbarkeit (Berechtigung), Bestimmung oder Vorkommen. — ab. = aberratio.
• = Änderung seit 1918. Die Zahlen am Ende bedeuten Maxima der Flügelmaße in cm. Hier eingefügt sind ferner die Publikationsdaten. S. d. H. = Singvögel der Heimat, D.V. = Deutsches Vogelschutzbuch, J. f. O. = Journal für Ornithologie, O. G. = Ornis Germanica.

1. Prunella Accentor (Kl.) S. d. H. 1913.
   1. modularis (L. Schweden) . . . . . bis 7.3
2. Prunella Alpina (Kl.) O. G. 1917.
   1. collaris (Scopoli Kärnten)
3. Fringilla Petronia (Kl.) D. V. 1908.
   1. pp. typo-petronia (L. Italien) 10,2
4. Fringilla Passer (Kl.) D. V. 1908.
   1. pp. domestica (L. Schweden)
   2. ? pagorum (Brm. M.-Deutschl.) . . . 8,6
   3. pp. hostilis (Kl. Engl.) Rhein 8,3
5. Fringilla Campestris (Kl.) D. V. 1908.
   • 1. montana (L. Schweden) 7,5
6. Loxia Nivalis (Kl.) D. V. 1908.
   1. typo-nivalis (L. Schweiz ?)
7. Loxia Coelebs (Kl.) D. V. 1908.
   1. typo-coelebs (L. Schweden)
8. Loxia Borealis (Kl.) D. V. 1908.
   1. montifringilla (L. Schweden)
9. Loxia Coccothraustes (Kl.) D. V. 1908.
   1. typo-coccothraustes (L. Italien)
10. Loxia Chloris (Kl.) D. V. 1908.
    1. typo-chloris (L. Schweden) 9,2
11. Loxia Carduelis (Kl.) D. V. 1908.
    1. typo-carduelis (L. Schweden)
    2. ? pp. typo-carduelis (L.) Rhein kleiner?
12. Loxia Spinus (Kl.) D. V. 1908.
    1. typo-spinus (L. Schweden)
13. Loxia Linaria (Kl.) D. V. 1908.
    • 1. pallescens (Hom. Sibirien) 7,9
    • 2. typo-linaria (L. Schweden) 7,8
    • 2a. ab. ? holboelli (Brm.) 8,1
    • 3. rufescens (Vieill. p. u.) 7,5
14. Loxia Flavirostris (Kl.) D. V. 1908.
    1. typo-flavirostris (L. Schweden)
15. Loxia Citrinella (Kl.) D. V. 1908.
    1. typo-citrinella (L. S.-Europa)
16. Loxia Cannabina (Kl.) D. V. 1908.
    1. typo-cannabina (L. Schweden) 8,6
    2. ? pp. typo-cannabina (L.) Rhein kleiner?
— Loxia Metoponia (Kl.) O. G. 1917.
    1. pusilla (Pall. Kaukasus) Helg. ?
17. Loxia Canaria (Kl.) D. V. 1908.
    • 1. serinus (terra typica?) !
    2. (canaria ab. domesticae)
18. Loxia Pyrrhula (Kl.) D. V. 1908.
    • 1 typo-pyrrhula (L. Schweden) 9,8
    • 2. ? germanica (Brm. Deutschland) . . 9,3
    • 3. europaea (Vieill. Frankreich) 8,6
19. Loxia Erythrina (Kl.) D. V. 1908.
    1. ? erythraea (Endler & Scholz, Breslau)
20. Loxia Pinicola (Kl.) D. V. 1908.
    1. enucleator (L. Schweden)
21. Loxia Auto-Loxia (Kl.) D. V. 1908.
    • 1. pytyopsittacus (Borkh. Rhein?) . . 10,8
    • 2. curvirostra (L. Schweden) 10,2
    • 3. caucasica (But. Kaukasus) 9,9
    • 4. rubrifasciata (Bp. & Schleg. M.-Eur.) 9,8
    • 5. bifasciata (Brm. Thüringen) 9,5
22. Emberiza Vulgaris (Kl.) D. V. 1908.
    1. citrinella (L. Schweden)
    2. sylvestris (Brm. M.-Deutschland) . . 9,9
    3. leucocephalos (S. G. Gmelin, Astrachan)
23. Emberiza Miliaria (Kl.) D. V. 1908.
    1. calandra (L. Schweden)
    • 2. ? germanica (Brm. Deutschland) . . 10,6
    3. projer (P. L. S. Müll. Frankreich)
24. Emberiza Hortulana (Kl.) D. V. 1908.
    1. typo-hortulana (L. Schweden) 9,4
    2. ? pp. typo-hortulana (L.) Westen kleiner?
25. Emberiza Caesia (Kl.) O. G. 1917.
    1. typo-caesia (Cretzschm. Nil.) Helg.
26. Emberiza Cia (Kl.) D. V. 1908.
    1. typo-cia (L. Österreich) ?
    2. ? pp. typo-cia (L.) Rhein dünnschnäbl. ?

• Dies Verzeichnis führt streng das Prioritätsgesetz durch. Der Begriff der Realgattung ist nomenklatorisch neu.

• Weit wichtiger als die Feststellung der ältesten Namen ist die allmähliche Ermittelung der Maximalmaße.

27. Emberiza Cirlus (Kl.) D. V. 1908
1. typo-cirlus (L. S.-Europa)

— Emberiza Cinerea (Kl.) O. G. 1917
1. typo-cinerea (Strickl. Smyrna) Helg. 1877?

28. Emberiza Melanocephala (Kl.) O. G. 1917
1. melanocephala (Scop. Kärnthen?) Helg.
? 2. icterica (Eversm. Transcasp.) Helg. 1850

29. Emberiza Spodocephala (Kl.) O. G. 1917
1. form. nov.? (Sibirien?) Helg. 1911

30. Emberiza Aureola (Kl.) O. G. 1917
1. typo-aureola (Pall. Irtisch)

31. Emberiza Rustica (Kl.) O. G. 1917
1. typo-rustica (Pall. Daurien) Helg.

32. Emberiza Pusilla (Kl.) O. G. 1917
1. typo-pusilla (Pall. Daurien)

— Emberiza Chrysophrys (Kl.) O. G. 1917
1. typo-chrysophrys (Pall. Daurien)? ?

33. Emberiza Nivalis (Kl.) D V. 1908.
1. typo-nivalis (L. Lappland)

34. Emberiza Lapponica (Kl.) D. V. 1908.
1. typo-lapponica (L. Lappland)

35. Emberiza Schoeniclus (Kl.) D. V. 1908
1. microrhynchos (Brm. Deutschland)
2. typo-schoeniclus (L. Schweden)
3. riparia (Brm. Deutschland)?
? 4. pyrrhuloides (Pall. Wolga) Helg.

— ? Dolichonyx Oryzivorus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-oryzivorus (L. Cuba) Helg. (navi inductus?)

36. Dendroica Virens (Kl.) O. G. 1917
1. typo-virens (Gm. Pensilv.) Helg. 1858

37. Alauda Arvensis (Kl.) J. f. O 1900.
1. typo-arvensis (L. Schweden)
(1a. ab. bugiensis Brm. Rügen?)
2. pp. typo-arvensis (L.)

38. Alauda Lullula (Kl.) J. f. O. 1900.
1. arborea (L. Schweden)

39. Alauda Galerita (Kl.) J. f. O. 1900.
1. pp. cristata (L.) Schlesien?
2. cristata (L. Deutschland!)
3. pp. galliae (Brm. Frankreich)

40. Alauda Otocorys (Kl.) D. V. 1908.
1. flava (Gm. Sibirien)
2. ? striata (Brm. Europa)

41. Alauda Calandra (Kl.) O. G 1917
1. typo-calandra (L. Pyrenäen)

42. Alauda Calandrella (Kl.) O. G. 1917
1. brachydactyla (Leisler S.-Frankreich)

43. Alauda Alaudula (Kl.) O. G. 1917
1. heinei (E. v. Hom. Wolga) Helg.

44. Alauda Sibirica (Kl.) O. G. 1917
1. typo-sibirica (Gmel. Irtisch)

45. Alauda Nigra (Kl.) O. G. 1917
1. yeltonensis (Forst. Wolga)

46. Anthus Arboreus (Kl.) D. V. 1908.
1. trivialis (L. Schweden)

47. Anthus Pratensis (Kl.) D. V. 1908.
1. typo-pratensis (L. Schweden)

•48. Anthus Cervinus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-cervinus (Pall. Ostsibirien)

49. Anthus Aquaticus (Kl.) D. V. 1908.
1. spinoletta (L. Italien)
2. littoralis (Brm. Dänemark)
3. pensilvanicus (Lath. N.-Amer. nec rubescens Tunst.!)

50. Anthus Campestris (Kl.) D. V. 1908.
1. mosellanus (Gm. Mosel)

•51. Anthus Macronyx (Kl.) O. G. 1917
1. richardi (Vieill. Frankreich)

52. Motacilla Alba (Kl.) S. d. H. 1913
• 1. typo-alba (L. Schweden) 9,5
1a. ab. cervicalis (Brm.)
• 2. pp. arduenna (Kl. Frankreich) . . . 9,3
• 3. yarrelli (Gould Brit. Ins.)! 9,3

53. Motacilla Sulphurea (Kl.) S. d. H. 1913
• 1. typo-sulphurea (Bechst. Thüring.) . 8,7

54. Motacilla Citreola (Kl.) O. G. 1917
1. typo-citreola (Pall. Ostsibirien)

55. Motacilla Budytes (Kl.) S. d. H. 1913
• 1. thunbergi (Billberg Lappland) . . . 8,5
• 2. flava (L. Schweden) 8,5
• 3. rayi (Bp. Brit. Inseln) 8,5

56. Hirundo Rustica (Kl.) S. d. H. 1913
• 1. typo-rustica (L. Schweden) 13,1
2. pp. rustica (L.)
2a. ab. pagorum (Brm.)

57. Hirundo Daurica (Kl.) O. G. 1917
1. rufula (Temm. Agypt.)

58. Hirundo Urbica (Kl.) S. d. H. 1913
• 1. typo-urbica (L. Schweden) 11,6
2. pp. meridionalis (Hart. N.-Afr.) Odenw.

59. Hirundo Riparia (Kl.) S. d. H. 1913
• 1. typo-riparia (L. Schweden) 11,1

60. Hirundo Rupestris (Kl.) O. G. 1917
1. typo-rupestris (Scop. Tirol)

61. Bombycilla Circumpolaris (Kl.) S. d. H. 1913
1. garrula (L. Schweden)

62. Muscicapa Grisola (Kl.) S. d. H. 1913
1. typo-grisola (L. Schweden)

63. Muscicapa Luctuosa (Kl.) S. d. H. 1913
1. atricapilla (L. Schweden)
? 2. collaris (Bchst. Thüringen)

64. Muscicapa Parva (Kl.) S. d. H. 1913
1. typo-parva (Bchst. Thüringen)

• Minimalmaße sind ungewiß, weil Verkümmerung möglich. Durchschnittsmaße sind von unsicherem Wert.

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

65. Lanius Excubitor (Kl.) S. d. H. 1913
1. major (Pall. N.-Rußland!!) = 2?
2. typo-excubitor (L. Schweden) . . . 11,9
3. pp. excubitor (L.)
4. homeyeri (Cab. Wolga)? 12,0
5. pp. galliae (Kl. Frankr.)
6. meridionalis (Temm Provence)? Helg.?

66. Lanius Minor (Kl.) S. d. H. 1913
1. typo-minor (Gm. Italien) 12,2

67. Lanius Senator (Kl.)
1. typo-senator (L. Rhein) 10,0

68. Lanius Collurio (Kl.) S. d. H. 1913
1. excollurio p. u. 10,0
2. isabellinus (Hempr. & Ehr. Arab.) Helg.

69. Saxicola Borealis (Kl.) J. f. O. 1903.
1. leucorhoa (Gm. Senegal) 11,1
2. oenanthe (L. Schweden) 10,1
3. grisea (Brm. Deutschland) 9,9

70. Saxicola Meridionalis (Kl.) O. G. 1917
1. hispanica (L. Spanien) Helg.
? 2. pleschanka (Lepech. Saratow Wolga) Helg.

71. Saxicola Deserticola (Kl.) O. G. 1917
1. albifrons (Brandt Westsibir.) Helg. 1856/57/80
— Saxicola Leucura (Kl.) O. G. 1917
1. typo-leucura (Gm. Gibraltar) Helg. 1880?

72. Saxicola Atricapilla (Kl.) J. f. O. 1903.
1. rubicola (L. Frankreich)

73. Saxicola Pratensis (Kl.) J. f. O. 1903.
1. rubetra (L. Schweden) Zugv.
2. pp. rubetra (L.) Brutv.

74. Monticola Saxatilis (nec Ruticilla) (Kl.)
1. typo-saxatilis (L. Schweiz) [O. G. 1917

75. Monticola Merula (Kl.) Falco 1906.
1. solitarius (L. Italien) Helg.

76. Erithacus Domesticus (Kl.) J. f. O. 1903.
1. ater (Brm. Deutschland) 9,1
Ja. ab. atrata (Gm.)

77. Erithacus Diplootocus (Kl.) Berajah 1908.
1. moussieri (Olphe-Gall. Oran) Helg. 1842

78. Erithacus Arboreus (Kl.) J. f. O. 1903.
1. mesoleucus (Hempr. Ehrb. Djedda)
2. phoenicurus (L.) Zugv. = Brutv.? . 8,5
2a. ab. natorpi (Kl.)

79. Erithacus Astrologus (Kl.) J. f. O. 1903.
1. gaetkei (Kl. Helgoland) Zugv. . . . 8,3
2. succicus (L. Lappland) Zugv.. . . . 7,7
3. cyanecula (Wolf Anhalt) Brutv. . (7,75)
3a. ab. wolfi (Brm.) [8,1

80. Erithacus Dandalus (Kl.) J. f. O. 1903.
1. rubecula (L. Schweden)
2. pp. monnardi (Kl. Frankreich)

81. Erithacus Poeta (Kl.) J. f. O. 1903.
1. philomela p. u.
2. megarhynchos (Brm. Deutschland)
? 3. pallasi (Cab. Amerika)

82. Erithacus Ustulatus? (Kl.) O. G. 1917
1. swainsoni (Cab. Amerika) Helg.
— Erithacus Fuscescens (Kl.) O. G. 1917
1. fuscescens (Steph. Amerika)?

83. Turdus Bragi (Kl.) J. f. O. 1903.
1. philomelos (Brm. M.-Deutschl.) Zugv.
2. pp. philomelos (Brm.) Brutv.
3. pp. clarkei (Hart. Großbrit.) — ? —

84. Turdus Borealis (Kl.) J. f. O. 1903.
1. exiliacus p. u. (statt musicus L.) . 12,4
2. fuscatus (Pall. Daurien)
3. (ab.?) naumanni (Temm. Ungarn)

85. Turdus Arboreus (Kl.) J. f. O. 1903.
1. viscivorus (L. England Winter). . 15,8
2. pp. viscivorus (L.) Ostpreußen

86. Turdus Sociu: (Kl.) J. f. O. 1903.
1. pilaris (L. Schweden) 15,3
2. atrogularis p. u. statt dubius Bechst.
3. ruficollis (Pall. Daurien)

87. ? Turdus Migratorius (Kl.) O. G. 1917
1. typo-migratorius (L. Amerika)

88. Turdus Vernus (Kl.) J. f. O. 1903.
1. merula (L. Schweden) 13,7
2. pinetorum (Brm. M.-Deutschl.) . . 13,5
3. pp. rüdigeri (Kl. Frankr.) 13,4

89. Turdus Collaris (Kl.) J. f. O. 1903.
1. torquatus (L. Schweden) 14,8
2. alpestris (Brm. Tirol)

90. Turdus Obscurus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-obscurus (Gmel. Transbaic.)

91. Turdus Sibiricus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-sibiricus (Pall. Daurien)

92. Turdus Dauma (Kl.) O. G. 1917
1. varius (Pall. Krasnojarsk)
2. typo-dauma (Lath.)?

93. Turdus Mollissimus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-mollissimus (Blyth Darjiling)

94? Mimus Galeoscoptes (Kl.) O. G. 1917
1. carolinensis (L. Carolina) Hdg. navi introd.?

95? Mimus Antimimus (Kl.) O. G. 1917
1. rufus (L. N.-Am.) Helg. navi introd.?

96. Troglodytes Parvulus (Kl.) S. d. H. 1913
1. troglodytes (L. Schweden)

97. Cinclus Aquatilis (Kl.) S. d. H. 1913
1. cinclus (L. Schweden) 9,9
2. medius (Brm. Thüringen) 9,7
3. tschusii (Kl. & Hilg. Rheingegend) 9,7
4. meridionalis (Brm. Kärnthen) . . 9,7

98. Sylvia Nisoria (Kl.) S. d. H. 1913
1. nisoria (Bchst. Deutschland)

99. ? Sylvia Orphea (Kl.) O. G. 1917
1. typo-orphea p. u. für hortensis Gm.)

100. Sylvia Atricapilla (Kl.) S. d. H. 1913
1. typo-atricapilla (L. Schweden)
1a. ab. rubricapilla (Landb.)

101. Sylvia Clara (Kl.) S. d. H. 1913
1. clarae (Kl. Tunis) 8,4
2. hippolais (L. York, England!) . . 8,1

102. Sylvia Rufocinerea (Kl.) S. d. H. 1913
1. communis (Lath. England)

103. Sylvia Curruca (Kl.) S. d. H. 1913
1. typo-curruca (L. Schweden)
— Sylvia Melanocephala (Kl.) O. G. 1917
1. typo-melanocephala (Gm. Sardin.)

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

• Die Realgattung ist die Zusammenfassung aller zu einer Urgestaltung gehörigen Bildungen. Verschiedene Realgattungen sind also verschiedene Urgestaltungsvorgänge.

104. Sylvia Provinzialis (Kl.) O. G. 1917
1. undata (Bodd. Provence) (Helg.??)
2. dartfordiensis (Lath. Engl.) (Helg.?)

105. Sylvia Agrobates (Kl.) O. G. 1917
1. familiaris (Ménétr. S.-Kauk.) Helg.

— Dendroica S. No. 36

106. Acrocephalus Hypolais (Kl.) J. f. O. 1903.
1. icterina (Vieill. Nancy, Frankr.) ?
? 2. polyglotta (Vieill. Frankr.) Helg. 1846

107. Acrocephalus Pallidus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-pallidus (Hempr & E. Nil) Helg. 1883

—? Acrocephalus Olivanus (Kl.) O. G. 1917
1. olivetorum (Strickl. Zante) Helg. 1860?

108. Acrocephalus Iduna (Kl.) O. G. 1917
1. caligatus (Licht. Nek) Helg. 1851

•109. Acrocephalus Agricola (Kl.) O. G. 1917
1. typo-agricola (Ind. Indien) Helg.

110. Acrocephalus Calamoherpe (Kl.) J. f. O. 1903.
1. streperus (Vieill. Frankreich)

111. Acrocephalus Frumentarius (Kl.) J. f. O.
1. palustris (Bchst. Deutschland) [1903.

112. Acrocephalus Turdoides (Kl.) J. f. O. 1903.
• 1. arundinaceus (L. Danzig)

113. Acrocephalus Phragmitis (Kl.) J. f. O. 1903.
1. schoenobaenus (L. S.-Schweden)

114. Acrocephalus Aquaticus (Kl.) S. d. H. 1913
1. typo-aquaticus p. u.

115. Locustella Certhiola (Kl.) O. G. 1917
1. typo-certhiola p. u. Helg. 1856

116. Locustella Threnetria (Kl.) J. f. O. 1903.
1. naevia (Bodd. Italien)
2. lanceolata (Temm. Rußl.) Helg. 1909

117. Locustella Fluviatilis (Kl.) O. G. 1917
1. typo-fluviatilis (Wolf. Donau Österr.)

118. Locustella Luscinioides (Kl.) O. G. 1917
? typo-luscinioides (Savi Pisa)

119. Phylloscopus Zilpzalp (Kl.) J. f. O. 1903.
1. tristis (Blyth. Calcutta) Helg. 1846
2. abietinus (Nils. Schweden)
3. pp. collybita (Vieill. Frankreich)
4. collybita (Vieill. Frankreich)

120. Phylloscopus Fitis (Kl.) J. f. O. 1903.
1. acredula (L. Upsala)
2. typo-fitis (Bchst. Thüringen)

121. Phylloscopus Volitans (Kl.) J. f. O. 1903.
1. sibilatrix (Bechst. Thüringen)
2. erlangeri (Hart. Marocco) vermutl.

122. Phylloscopus Bonellianus (Kl.) O. G. 1917
1. bonelli (Vieill. Piémont)

123. Phylloscopus Borealis (Kl.) O. G. 1917
1. typo-borealis (Blas. Ochotsk. Meer)

124. Phylloscopus Nitidus (Kl.) O. G. 1917
1. viridanus (Blyth Calcutta) Helg.
2. typo-nitidus (Blyth Calcutta) Helg. 1867?

125. Phylloscopus Superciliosus (Kl.) O. G. 1917
1. praemium (Math. & Ired.)

— Phylloscopus Fuscatus (Kl.) O. G. 1917
1. fuscatus (Blyth Calcutta) Helg.?

126. Phylloscopus Occipitalis (Kl.) O. G. 1917
1. coronatus (Temm. & Schl. Japan) Helg. 1843

127. Phylloscopus Proregulus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-proregulus (Pall. Daurien) Helg. 1845/75

128. Regulus Vulgaris (Kl.) S. d. H. 1913
1. regulus (L. Schweden)
2. pp. regulus (L.)

129. Regulus Brehmicus (Kl.) S. d. H. 1913
1. ignicapillus (Temm. Frankreich)

130. Panurus Barbatus (Kl.) O. G. 1917
1. biarmicus (L. Westeuropa)

131. Parus Fringillago (Kl.) S. d. H. 1913
1. major (L. Schweden)
2. pp. major (L.) — ? —

132. Parus Cyanetes (Kl.) S. d. H. 1913
1. caeruleus (L. Schweden)
2. pp. caeruleus (L.) — ? —
3. cyanus (Pall. Wolga)
4. tianschanicus (Menzb. Asien)

133. Parus Meridionalis (Kl.) S. d. H. 1913
1. fruticeti (Wallengr. Schweden) . . . 6,95
2. subpalustris (Brm. Renthendorf) . . 6,9
2. longirostris (Kl. Latour) 6,75

134. Parus Salicarius (Kl.) J. f. O. 1903, Taf. V.
1. tischleri (Kl. Ostpreußen) . . . . 6,0—6.6
2. natorpi (Kl. Schlesien) . . . . 5.9 oft 6,5
3. typo-salicarius (Brm. Renthend.) 5,8—6,5
4. rhenanus (Kl. M.-Rhein) . . . . 5,75—6,35
5. subrhenanus (Kl. & Jordans) . 5,65—6,25
6. submontanus (Kl. & Tschus.) . . 6,0—6,7

— Parus Cinctus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-cinctus (Bodd. Sibirien) Helg.?

135. Parus Ater (Kl.) S. d. H. 1913
1. typo-ater (L. Schweden)

136. Parus Lophophanes (Kl.) S. d. H. 1913
1. cristatus (L. Schweden)
2. mitratus (Brm. M. Deutschland)
3. ? pp. mitratus (Brm.) W.-Deutschl. — ? —

137. Parus Acredula (Kl.) S. d. H. 1913
1. caudatus (L. Schweden)
2. europaeus (Herm. Basel)
3. pp. expugnatus (Bacm. & Kl. O.-Frankr.)

138. Parus Pendulinus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-pendulinus (L. Polen)

• Rassen sind nur geographisch und erdgeschichtlich bedingte Bestandteile desselben Urgestaltungsvorganges.

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

139. Sitta Auto-Sitta (Kl.) S. d. H. 1913
1. homeyeri (Hart. Ostpreuß.) weißlich,
2. reichenowi, (Kl. Schles.) blaß ocker-,
3. caesia (Wolf Deutschland) ocker-,
4. hassica (Kl. Rhein) dunkel ockerfarbig

140. Certhia Macronyx (Kl.) S. d. H. 1913
1. familiaris (L. Schweden) 6,85
2. macrodactyla (Brm. M.-Deutschl. ?) 6,8
3. rhenana (Kl. Rhein) 6,85

141. Certhia Brachyonyx (Kl.) S. d. H. 1913
1. brachydactyla (Brm. Roda) 6,65
2. ?megarhynchos (Brm. Westphal.) 6,65

142. Tichodroma Alpina (Kl.) O. G. 1917
1. muraria (L. S.-Europa)

143. Corvus Hierocorax (Kl.) O. G. 1917
1. corax (L. Schweden)

144. Corvus Trivialis (Kl.) O. G. 1917
1. cornix (L. Schweden) 34,9
ab. ? bacmeisteri (Kl.)
2. subcorone (Brm. M.-Deutschland) 34 9

145. Corvus Trypanocorax (Kl.) O G. 1917
1. tschusii (Hart. Gilgit) Zug 1917
2. frugilegus p. u. (statt corone L.)
3. agrorum (Brm. N.-Deutschland) ?

146. Corvus Coloeus (Kl.) O. G. 1917
1. soemmeringi (Fischer Moskau) . . 24,2
2. monedula (L. Schweden) . . . . 25,0?
3. turrium (Brm. M.-Deutschland) . 24,8
4. spermologus (Vieill. S.-Frankreich) 24,7

147. Corvus Pica (Kl.) O. G. 1917
1. typo-pica (L. Schweden)
2. germanica (Brm. M.-Deutschl.)
3. pp. galliae (Kl. Frankr.) 20,2

148. Corvus Nucifraga (Kl.) Berajah 1909.
1 macrorhynchos p. u. (nec Wagl.). . 19,3
2. caryocatactes (L. Schweden) 19,5
3. alpestris (p. u. Brm.). 19,7

149. Corvus Margolf (Kl.) O. G. 1917
1. pp. sewertzowi (Bogd. Kasan)
2. glandarius (L. Schweden) 19,7
3. pp. rufitergum (Hart. Brit. Ins.)

— Corvus Laletris (Kl.) O. G. 1917
1. lanceolatus (Vig. Himalaya) import.?

— Corvus Perisoreus (Kl.) Berajah 1911
1. infaustus (L. Lappland) — ?

150. Corvus Pyrrhocorone (Kl.) O. G. 1917
1. pyrrhocorax (L. England)

151. Corvus Pyrrholycos (Kl.) O. G. 1917
1. graculus (L. Schweiz)

152. Sturnus Varius (Kl.) S. d. H. 1913
1. vulgaris (L. Schweden)

153. Sturnus Pastor (Kl.) O. G. 1917
1. roseus (L. Lappland)

154. Oriolus Galbula (Kl.) S. d. H. 1913
1. oriolus (L. Schweden)

155. Clamator Coccystes (Kl.) O. G. 1917
1. glandarius (L. N.-Afrika od. Gibraltar)

156. Cuculus Canorus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-canorus (L. Schweden)
1a. ab. hepatica (Sparrm.)
2. pp. canorus (L.)

157. Picus Martius (Kl.) O. G. 1917
1. typo-martius (L. Schweden)
2. ? pinetorum (Brm. Deutschland)

158. Picus Major (Kl.) O. G. 1917
1. major (L. Schweden) 14,8
2. pinetorum (Brm. Deutschland). . . 14,1
3. pp. arduennus (Kl. Frankreich) . . 13,5

159. Picus Medius (Kl.) O. G. 1917
1. typo-medius (L. Schweden)

160. Picus Minor (Kl.) O. G. 1917
1. pipra p. u. (statt kamtschatkensis) 10,1
2. pp. typo-minor (L. Schweden) . . . 9,7
3. silesiacus (Kl. Schl.) heller als 4 . . 9,3
4. hortorum (Brm. Renthendorf) 9,3
5. pp. bacmeisteri (Kl. Frankreich) . . 9,1

161. Picus Leuconotus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-leuconotus (Bechst. Schles. corr.)

162. Picus Tridactylus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-tridactylus (L. Dalekarl, Alpen)?
2. alpinus (Brm. Schweiz)?

163. Picus Viridis (Kl.) O. G. 1917
1. typo-viridis (L. Schweden)
2. brehmi nom. nov. für frondium (Brm.)

164. Picus Viridicanus (Kl.) O. G. 1917
1. canus (Gm. Norwegen)
2. ? typo-viridicanus (Bechst! Deutschl.)

165. Jynx Torquilla (Kl.) O. G. 1917
1. typo-torquilla (L. Schweden)
2. ? arborea (Brm. Deutschland)

— Halcyon Smyrnensis (Kl.) O. G. 1917.
1. typo-smyrnensis (L. Smyrna) ??

166. Alcedo Ispida (Kl.) O. G. 1917
1. subispida (Brm. Westfalen)

167. Merops Apiaster (Kl.) O. G. 1917
1. typo-apiaster (S. Europ. Orient)

168. Coracias Garrulus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-garrulus (L. Schweden)

169. Upupa Epops (Kl.) O. G. 1917
1. typo-epops (L. Schweden)
2. ? macrorhynchos (Brm. M.-Deutschl.)

170. Cypselus Auto-Cypselus (Kl.) S. d. H. 1917
1. apus (L. Schweden) 18,2

171. Cypselus Melba (Kl.) O. G. 1917
1. typo-melba (L. Gibraltar)

172. Caprimulgus Vulgaris (Kl.) O. G. 1917
1. europaeus (L. Schweden)

173. Caprimulgus Aegyptius (Kl.) O. G. 1917
1. typo-aegyptius (Licht. Ägypt.) Helg. 1875

174. Strix Bubo (Kl.) Berajah 1906
1. ? germanica (Brm. Deutschland)

Deutsche Rassen in Gefahr, durch faunenfälschendes Aussetzen seitens fanatischer Naturschützler vernichtet zu werden.

175. Strix Otus (Kl.) Berajah 1906
1. typo-otus (L. Schweden)

176. Strix Brachyotus (Kl.) Berajah 1906
1. arctica (Sparrm. Schwed.)

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

● Zwei Realgattungen liegen zwei getrennte Gestaltungsvorgänge zugrunde, mögen sie noch so ähnlich sein.

177. Strix Scops (Kl.) O. G. 1917
1. typo-scops (L. Italien)

178. Strix Dasypus (Kl.) O. G. 1917
1. tengmalmi p. u. (statt funerea)

179. Strix Athene (Kl.) Berajah 1903 Taf. IX
1. noctua p. u.

180. Strix Passerina (Kl.) O. G. 1917
1. typo-passerina p. u.

181. Strix Barbata (Kl.) O. G. 1917
1. lapponica (Thunb. Lappland)

182. Strix Uralensis (Kl.) O. G. 1917
1. typo-uralensis (Pall. Ural)

183. Strix Nisoria (Kl.) O. G. 1917
1. ulula (L. Schweden)

●184. Strix Nyctea (Kl.) O. G. 1919
1. scandiaca (L. Lappland)

●185. Strix Aluco (Kl.) O. G. 1917
1. typo-aluco (L. Schweden)
2. pp. aluco (L.)

●186. Strix Flammeata p. u. Cf. Berajah 1906
1. vulgaris (Brm. M.-Deutschland)
ab. adspersa (Brm.)
„ obscura „
„ guttata „
„ splendens „
2. rhenana (Kl. Rhein)

●187. Falco Hierofalco (Kl.) Aquila 1901
1. uralensis (Sew. & Menzb.) Falco, 09, T. 1
2. islandus p. u. (statt islandus Brünn.)
● 3. gyrfalco p. u. (statt lanarius L.). . 41,0
4. cyanopus (Thienem. Böhmen)

●188. Falco Peregrinus (Kl.) Aquila 1901
1. leucogenys (Brm. Deutschland) . . . 37,5
2. scandinaviae (Kl. Schweden) 36,8
3. pp. scandinaviae (Ostpreußen)
● 4. germanicus (Erl. Thüringen) 36,6
5. rhenanus (Kl. westl. v. Rhein) . . . 35,5

●189. Falco Subbuteo (Kl.) Berajah 1912
1. typo-subbuteo (L. Schweden)

●190. Falco Aesalon (Kl.) Berajah 1912
1. pp. regulus (Pall. W.-Sibirien)

●191. Falco Tinnunculus (Kl.) Berajah 1912
1. typo-tinnunculus (L. Schweden)

●192. Falco Cenchris (Kl.) O. G. 1917
1. naumanni (Fleischer S.-Deutschland)

●193. Falco Vespertinus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-vespertinus (L. N.-Rußland)

●194. Praedo Vulgaris (Kl.) O. G. 1917
1. buteo (L. Schweden?) ?
2. glaucopis (Merrem, Göttingen)
3. zimmermannae (Ehmcke Ostpreußen)

●195. Praedo Leucurus (Kl.) O. G. 1917
1. rufinus (Cretzschm. Afrika)

●196. Praedo Archibuteo (Kl.) O. G. 1917
1. lagopus (Brünn. Christiansoe)

●197. Praedo Aquila (Kl.) O. G. 1917
1. chrysaetos (L. Schweden)

●198. Praedo Imperialis (Kl.) O. G. 1917
1. heliacus (Savigny Ägypten)

●199. Praedo Orientalis (Kl.) O. G. 1917
1. occidentalis p. u.

●200. Praedo Naevianus (Kl.) O. G. 1917
1. pomarinus (Brm. Pommern)
2. clanga (Pall. Rußland)
2a. ab. boecki (Hom.)

●201. Praedo Pennatus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-pennatus (Gm. ohne terra typica)

●202. Praedo Palumbarius (Kl.) O. G. 1917
● 1. gentilis (L. Dalekarl. Alpen) . . . 38,4
● 2. gallinarum (Brm. Deutschl.) . . . 34,4

●203. Praedo Nisus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-nisus (L. Schweden)
2. pp. galliae (Kl. Frankr.)

— Praedo Minullus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-minullus (Daud. S.-Afr.?) import?

●204. Praedo Arundinaceus (Kl.) O. G. 1917
1. rufus (Gm. Frankreich)
1a ab. unicolor (Radde)

●205. Praedo Cyaneus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-cyaneus (L. London)

●206. Praedo Pallidus (Kl.) O. G. 1917
1. macrourus (S. G. Gmel. Woronez)

●207. Praedo Cineraceus (Kl.) O. G. 1917
1. pygargus (L. England)

●208. Praedo Circaëtus (Kl.) O. G. 1917
1. gallicus (p. u. Gm. Frankr.)

●209. Praedo Pernis (Kl.) O. G. 1917
1. apivorus (L. Schweden)

●210. Praedo Pandion (Kl.) O. G. 1917
1. fluvialis (Sav. Aegypt.)

●211. Praedo Albicilla (Kl.) O. G. 1917
1. typ.-albicilla (L. Schweden)

●212. Praedo Regalis (Kl.) O. G. 1917
1. milvus (L. Schweden)

●213. Praedo Atromilvus (Kl.) O. G. 1917
1. migrans (Bodd. Frankr.)

●214. Praedo Elanus (Kl.) O. G. 1917
1. caeruleus (Desf. Algier)

●215. Vultur Gyps (Kl.) O. G. 1917
1. fulvus (Hablizl Gilan)

●216. Vultur Monachus (Kl.) O. G. 1917
1. typo-monachus (L. —)

— Vultur Percnopterus (Kl.) O. G. 1917
1. percnopterus (L. Ägypt.) unbewiesen

— Phasianus Vulgaris (Kl.) O. G. 1917
1. pp. colchicus (L. —)
Vielfach Mischblut und eingebürgert, also ein unechtes Glied der Fauna, daher nicht mitzuzählen.

●217. Tetrao Perdix (Kl.) O. G. 1917
1. typo-perdix (L. Schweden)
2. pp. perdix (L.)

● Rassen einer Realgattung liegt ein und derselbe Gestaltungsvorgang zugrunde, mögen sie noch so verschieden sein.

Realgattungsnamen schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben!

●218. Tetrao Coturnix*)
1. typo-coturnix (L. Schweden)

●219. Tetrao Rufus
1. typo-rufus (L. S. Europa?)

●220. Tetrao Saxatilis
1. typo-saxatilis (Wolf & Meyer S. Deutschl.)

●221. Tetrao Urogallus
1. major (Brm. Deutschland)?

●222. Tetrao Lyrurus
1. tetrix (L. Schweden)?
2. juniperorum (Brm. Thüringen)

●223. Tetrao Bonasa
1. bonasia (L. Schweden! nicht Schweiz!)
2. sylvestris (Brm. Voigtland)
3. rhenanus (Kl. Rhein) ganz rotbraun

●— Tetrao Albus
● 1. ? - lagopus? (L. Schweden) ausgerottet
(2. scoticus (Lath. Brit.) eingeführt
Der Einbürgerungsversuch in Ostpreußen war eine sinnlose Rassen- und Faunenfälschung, geeignet, die etwa noch vorhandenen letzten Reste der dort früher einheimischen Rasse ganz zu verderben, d. h. aufzusaugen.

224. Tetrao Mutus
1. montanus (Brm. Schweiz)?

225. Syrrhaptes Paradoxus
1. typo-paradoxus (Pall. Tartar. Steppe)

— (Columba Livia
1. aberrationes domesticae haben wohl überall die einheimische wilde Rasse aufgesogen oder fehlen Felshöhlen?)

226. Columba Palumbus
1. typo-palumbus (p. u. Schweden, palumbus L. geht teilweise auf C. Turturilla)

227. Columba Oenas
1. typo-oenas (p. u. Schweden, oenas L. geht teilweise auf livia)

228. Columba Turturilla
1. turtur (p. u. Schweden, turtur L. geht teilweise auf C. Risoria)

— (Columba Risoria
1. ab. domestica)

229. Ciconia Alba
1. ciconia (L. Schweden)

230. Ciconia Nigra
1. typo-nigra (L. Schweden)

231. Platalea Leucorodia
1. typo-leucorodia (L. Schweden)

232. Ibis Plegadis
1. falcinellus (L. Österreich)

233. Phoenicopterus Roseus
1. typo-roseus (Pall. Caspi)

234. Ardea Cinerea
1. typo-cinerea (L. Schweden)

235. Ardea Purpurea
1. typo-purpurea (L. Frankreich)

236. Ardea Alba
1. typo-alba (L. Schweden)

237. Ardea Garzetta
1. typo-garzetta (L. Orient)

238. Ardea Ralloides
1. typo-ralloides (Scop. Kärnten)

239. Ardea Nycticorax
1. typo-nycticorax (L. S. Europa)

240. Ardea Botaurus
1. stellaris (L. Schweden)

241. Ardea Minuta
1. typo-minuta (L. Schweiz)

242. Otis Magna
1. tarda (L. Polen)

243. Otis Parva
1. tetrax (L. Frankreich)

244. Otis Hubara
1. macqueeni (Gray & Hardw. Indien)

245. Grus Cinerea
1. grus (L. Schweden)

246. Grus Anthropoides
1. virgo (L. Orient) Helg.

— Fulica Porphyrio
1. coeruleus (Vandelli)?

247. Fulica Atra
1. typo-atra (L. Schweden)

248. Fulica Chloropus
1. typo-chloropus (L. England)

249. Rallus Aquaticus
1. typo-aquaticus (L. England)

250. Rallus Crex
1. typo-crex (L. Schweden)

251. Rallus Porzana
1. typo-porzana (L. Frankr.)

252. Rallus Zapornia
1. parvus (Scop. Kärnten)

253. Rallus Pygmaeus
1. bailloni p. u. (statt intermedia Herm)

254. Scolopax Silvestris
1. rusticola (L. Schweden)

255. Scolopax Mediamajor
1. media (Lath. England)

256. Scolopax Coelestis
1. gallinago (L. Schweden)

257. Scolopax Tacita
1. gallinula (L. Europa)

258. Numenius Arquatus
1. typo-arquatus (L. Schweden)

259. Numenius Tenuirostris
1. typo-tenuirostris (Vieill. Ägypten)

260. Numenius Phaeopus
1. typo-phaeopus (L. Schweden)

261. Limosa Melanura
1. limosa (L. Schweden)

*) ● S. ● Bemerkung nach 389.

Rassenamen schreibt man mit kleinen Anfangsbuchstaben!

Die Festlegung der Realgattungsnamen erfolgt durch Priorität ab 1900.

262. Limosa Lapponica
1. typo-lapponica (L. Schweden)

263. Tringa Terekia
1. cinerea (Güldenst.)

264. Tringa Machetes
1. pugnax (L. Schweden)

265. Tringa Totanus
1. typo-totanus (L. Schweden)

266. Tringa Fusca
1. exfusca p. u. (= Tot. fuscus auct.)

267. Tringa Glottis
1. nebuluria (Gunn.)

268. Tringa Stagnatilis
1. typo-stagnatilis (Bchst. Deutschl.)

269. Tringa Ochropus
1. typo-ochropus? (Schweden corr.)

270. Tringa Glareola
1. typo-glareola (L. Schweden)

271. Tringa Tringoides
1. hypoleuca (L. Schweden)
2. macularia (L. N. America)

272. Tringa Bartramia
1. longicauda (Bechst. N. America) Werra

273. Tringa Tryngites
1. subruficollis (Vieill. Paraguay) Helg.

274. Tringa Alpina
1. typo-alpina (L. Schweden)

2. ab.? schinzi

275. Tringa Subarquata
1. ferruginea (Brünn. Island)

276. Tringa Minuta
1. typo-minuta (Leisl. Hanau)

277. Tringa Temminckiana
1. temmincki (Leisl. Hanau)

278. Tringa Islandica
1. canuta (L. Schweden)

279. Tringa Maritima
1. typo-maritima (Brünn. Norwegen)

280. Tringa Tridactyla
1. arenaria (L. Europa)

281. Tringa Limicola
1. falcinellus (Pontopp. Dänem.)

282. Phalaropus Angustirostris
1. lobatus (L. Hudson-Bay)

283. Phalaropus Latirostris
1. fulicarius (L. Hudson-Bay)

284. Himantopus Candidus
1. himantopus (L. S. Europ.)

285. Recurvirostra Avosetta
1. typo-avosetta (L. Oeland)

286. Haematopus Ostralegus
1. typo-ostralegus (L. Oeland)

287. Arenaria Strepsilas
1. interpres (L. Gotland)

288. Cursorius Gallicus
1. typo-gallicus (Gm. Frankreich)

289. Glareola Pratincola
1. typo-pratincola (L. Österreich)

290. Charadrius Squatarola
1. typo-squatarola (L. Schweden)

291. Charadrius Auratus
1. apricarius (L. Oeland, Schweden)
2. fulvus (Gm. Tahiti) Helg.
3. dominicus (P. L. S. Müll. St. Domingo) Helg. 1877

292. Charadrius Asiaticus
1. typo-asiaticus (Pall. Tartarei)

293. Charadrius Morinellus
1. typo-morinellus (L. Schweden)

294. Charadrius Hiaticula
1. typo-hiaticula (L. Schweden)

295. Charadrius Cantianus
1. alexandrinus (L. Ägypten)

296. Charadrius Minor
1. curonicus (Gmel. Kurland)

297. Charadrius Cristatus
1. vanellus (L. Schweden)

298. Charadrius Oedicnemus
1. typo-oedicnemus (L. England)

299. Anser Vulgaris
1. anser (L. Schweden)
1a. ab. domestica

300. Anser Albifrons
1. typo-albifrons (Scop. Carniola)
? 2. finnmarchicus (Gunner Finnm.)

301. Anser Melanonyx
1? arvensis (Naum. p. u.) vorläufig
1a od. 2a. ab. paradoxus (Brm.) Schnabel ganz gelb
2? segetum (Naum. p. u.) vorläufig
? 3. brachyrhynchus (Baillon Frankreich)

302. Anser Hyperboreus
1. typo-hyperboreus (Pall. Sibirien)

303. Anser Bernicla
1. bernicla (L. Schwed. Zugv.)
2. ?

304. Anser Leucopsis
1. typo-leucopsis (Bchst. Deutschland)

305. Anser Ruficollis
1. typo-ruficollis (Pall. Russl.)

306. Anser Casarca
1 typo-casarca (L. Russl.)

307. Anser Tadorna
1. typo-tadorna (L. Schweden)

— Anser Chenalopex
1. aegyptiaca (L. Ägypten) Import?

308. Anas Boscas
1. platyrhynchos (L. Schweden)
1a. ab. domestica

309. Anas Spatula
1. clypeata (L. Schweden)

Die Festlegung der Rassenamen erfolgt durch Priorität ab Linné 1758, soweit nicht mißverständliche und zweifelhafte Namen durch „pro usu"-Bezeichnungen ersetzt werden müssen.

Realgattungsnamen schreibt man groß!

310. Anas Dafila
1. acuta (L. Schweden)

311. Anas Chaulelasmus
1. strepera (L. Schweden)

312. Anas Mareca
1. penelope (L. Schweden)

313. Anas Marmorata
1. angustirostris (Ménétr. Lenkoran)

314. Anas Querquedula
1. typo-querquedula (L. Schweden)

315. Anas Nettion
1. crecca (L. Schweden)

316? Anas Aix
1. sponsa (L. N. Amerika)

317. Anas Ferina
1. typo-ferina (L. Schweden)

318. Anas Marila
1. typo-marila (L. Lappland)

319. Anas Cristata
1. fuligula (L. Schweden)

320. Anas Rufina
1. typo-rufina (Pall. S. Rußland)

321. Anas Nyroca
1. typo-nyroca (Güld. S. Rußland)

322. Anas Clangula
1. typo-clangula (L. Schweden)

323. Anas Islandica
1. typo-islandica (Gm. Island)

324. Anas Harelda
1. hyemalis (L. Schweden)

325. Anas Histrionica
1. typo-histrionica (L. Amerika)

326. Anas Dispar
1. stelleri (Pall. Kamtschatka)

327. Anas Mollissima
1. typo-mollissima (L. Schweden)

328. Anas Spectabilis
1. typo-spectabilis (L. Canada)

329. Anas Fusca
1. typo-fusca (L. Schweden)

330. Anas Perspicillata
1. typo-perspicillata (L. Canada)

331. Anas Nigra
1. typo-nigra (L. Lappland)

332. Anas Erismatura
1. leucocephala (Scop.)
2. mersa (Pall.)

333. Mergus Merganas
1. vulgaris p. u. (= merganser auct.)

334. Mergus Serrator
1. typo-serrator p. u.

335. Mergus Albellus
1. typo-albellus (L. Schweden)

336. Cygnus Olor
1. olor (Gm. Rußland)

337. Cygus Vates
1. cygnus (L. Schweden)

338. Cygnus Minor
1. bewicki (Yarell England)

339. Pelecanus Onocrotalus
typo-onocrotalus (L. Africa)

340. Phalacrocorax Carbo
1. carbo (L. Schweden) Zugvögel?
2. subcormoranus (Brm. Holland) Brutvogel

341. Phalacrocorax Graculus
1. typo-graculus (L. Schweden)

342. Phalacrocorax Pygmaeus
1. typo-pygmaeus (Pall. Caspi)

343. Sula Bassana
1. typo-bassana (L. Schottland)

344. Sterna Caspia
1. tschegrava (Lep. S. Rußland)

345. Sterna Gelochelidon
1. anglica (Mont. Engl.) nicht „nilotica“

346. Sterna Cantiaca
1. sandvicensis (Lath. Kent) = typo-cantiaca p. u.

347. Sterna Rosea
1. dougalli (Mont. Schottland)

348. Sterna Fluviatilis
1. hirundo (L. Schweden)

349. Sterna Macrura
1. paradisea (Brünn. Dänemark = typo-macrura p. u.

350. Sterna Minuta
1. typo-minuta (L. S. Europ.)

351. Sterna Nigra
1. typo-nigra (L. Upsala)

352. Sterna Leucoptera
1. typo-leucoptera (Temm. Mittelmeer) (= fissipes)

353. Sterna Leucopareia
1. hybrida (Pall. Ungarn)

354. Larus Ridibundus
1. ridibundus (L. Küste, Zug)

355. Larus Melanocephalus
1. melanocephalus (Temm. Adria)

356. Larus Minutus
1. typo-minutus (Pall. Sibirien)
? 2. philadelphia (Ord Philadelphia)

357. Larus Rodostethia
1. roseus (Macg. Melville Halbinsel)

358. Larus Xema
1. sabinei (Sabine, Grönland)

359. Larus Rissa
1. tridactylus (L. M. Europa)

360. Larus Pagophilus
1. eburneus (Phipps Arkt. Meer)

361. Larus Argentatus
1. typo-argentatus (Brünn.)

Rassenamen schreibt man klein!

Formenkreisnamen schreibt man groß!

362. Larus Leucopterus
1. typo-leucopterus (Faber Island)

363. Larus Glaucus ?
1. typo-glaucus (Brünn. Island)

364. Larus Marinus
1. typo-marinus (L. Gotland)

365. Larus Fuscus
1. typo-fuscus (L. Schweden)
typo-affinis (Reinh. Grönland)

366. Larus Canus
1. typo-canus (L. Schweden)

367. Stercorarius Skua
1. typo-skua (Brünn. Faröer)

368. Stercorarius Spathurus
1. pomarinus (Temm. Arctis, Holland)

369. Stercorarius Brevacuticauda (Schwanz
1. typo-brevacuticauda p. u. (kurz u. spitz

370. Stercorarius Longacuticauda
1. longicaudus (Vieill. Norden)

371. Hydrobates Pelagicus
1. typo-pelagicus (L. Weiss. Meer)

372. Hydrobates Oceanodroma
1. leucorhoa (Vieill. Picardie)

373. Puffinus Griseus
typo-griseus (Gm. Süd Hemisph.)

374. Puffinus Vulgaris
1. puffinus (Brünn. Faröer)

375. Fulmarus Laricolor
1. glacialis (L. Arct. Meer)

— Ossifraga Gigantea
1. typo-gigantea (Gm. Südl. Ocean)?

376. Podiceps Cristatus
1. typo-cristatus (L. Schweden)

377. Podiceps Griseigena
1. grisegena (Bodd. Frankreich)

378. Podiceps Cornutus
1. auritus (L. Schweden)

379. Podiceps Nigricollis
1. typo-nigricollis (Brm. Deutschland)

380. Podiceps Minor
1. nigricans (Scop. — ? —)

381. Colymbus Maximus
1. immer (Brünn. terr. typ.?)

382. Colymbus Meridionalis
1. arcticus (L. Schweden)

383. Colymbus Septentrionalis
1. lumme (Gunn.)

384. Alca Torda
1. typo-torda (L. Nordeur. Meer)

385. Alca Lomvia
1. typo-lomvia (L. N. Europa)

386. Alca Troille
1. typo-troille (L. Nordmeer)
1a. ab. lacrymans (Val.)

387. Alca Cepphus
1. grylle (L. Europ. Nordmeer)

388. Alca Mergulus
1. alle (L. Europ. Nordmeer)

389. Alca Fratercula
1. artica (L. Europ. Nordmeer)

●Sämtliche Realgattungsnamen von Seite 7 (218) bis 10 (389) sind in O. G. 1917 veröffentlicht.

Rassenamen schreibt man klein!

Die Liste erscheint jährlich mit Ergänzungen. Zu manchen strittigen Fragen kann erst nach und nach Stellung genommen werden. Man wende die Rassenamen nur an, wo man wirklich die Rasse festgestellt hat. Beim sogenannten Schulsystem wird der zweite Name weggelassen, weil man dabei an der natürlichen, wirklichen Art (Realgattung, Formenkreis oder Urstamm) kein Interesse hat. Es genügt bei vielen Vorarbeiten. Klarer ist aber das hier gebrauchte Natursystem, bei dem man stets weiß, ob der ganze Urstamm oder nur eine Rasse gemeint ist.

Kritik und Ergänzungen sind sehr willkommen. Die Vereinfachung der Gattungen will gleiche Formenkreisnamen bei nahestehenden Gruppen ausschließen. Die Fragen, ob innerhalb dieser Namenkreise ein Rassename mehrmals erscheinen darf und ob Namen mit falscher Diagnose, falscher Heimatangabe oder anderer systematischer Einordnung (Aberrationsnamen, ausdrückliche Speziesnamen) als Rassenamen gelten dürfen, bleiben noch offen.

Diese Liste will ein Arbeitswerkzeug für die sein, denen die Namen nicht Endziel, sondern Mittel zum Zweck sind.

Zunächst gilt es festzustellen, wie weit die Rassenarmut vieler Realgattungen eine Tatsache der Natur oder ein durch die Langsamkeit der wissenschaftlichen Arbeit verschuldeter Irrtum ist.

●Man beachte die Fragezeichen, die je nach der Stellung (vorn, in Klammern, am Ende) systematisch, nomenklatorisch oder faunistisch Ungeklärtes kennzeichnen.

FALCO.

Fünfzehnter Jahrgang.

Nr. 2. **Schlußheft.** 1919.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288 — Preis von Berajah und Falco 1918 und 1919 zusammen: 9 Mark.

Die hirnanatomisch begründete Sonderstellung von Jynx Torquilla.

Ein Beitrag zur Systematik der Vögel.

Von Dr. G. Dennler.

(Aus dem Neurolog. Institut der Universität Frankfurt a. M., Direktor Prof. Dr. Goldstein.)

FEB 7 1921

Je weiter meine Studien in der Vogelhirnanatomie und -Psychologie fortschreiten, um so mehr geben die gewonnenen Resultate der Auffassung Kleinschmidts recht, daß unsere Kenntnisse der Anatomie, Physiologie und Biologie der Vögel noch viel zu gering sind, als daß wir auf ihrer Basis eine einwandfreie und haltbare Gruppierung der Ornis vornehmen könnten. Die Art und Weise, wie Kleinschmidt in seiner „Ornis Germanica“ (1) die einzelnen Realgattungen nur insoweit hintereinander schaltet, als ihre Verwandtschaft nach dem heutigen Stand unserer ornithologischen Wissenschaft sicher steht, dabei aber jede Unterordnung in Familien, Unterfamilien usw. unterläßt, ist schon deshalb von außerordentlichem Vorteil, weil sich für solche Aufstellungen durch die Resultate späterer Forschungen nie die Notwendigkeit nachträglicher Änderung ergibt.

Der taxonomische Wert des Zentralnervensystems der Vögel ist bisher für sehr gering erachtet, ja meist sogar ganz geleugnet worden. Fürbringer widmet in seinen beiden dicken Foliobänden (2) diesem Kapitel nur eine einzige Seite. Das mag in der Hauptsache daran liegen, daß in der Vogelhirnanatomie überhaupt noch sehr wenig gearbeitet worden ist.

Da das Zentralnervensystem gleichsam eine Projektion der Physiologie des ganzen Organismus darstellt, so sagt schon die einfache Überlegung, daß auch jeder einschneidenden anatomischen Abänderung, mit der eine Funktionsänderung gleichzeitig einhergeht, im Zentralnervensystem eine bauliche Verschiedenheit entsprechen muß; und umgekehrt müssen wir aus der mehr oder weniger großen Verschiedenheit des Zentralnervensystems einzelner Arten auf ihre engere oder weitere Verwandtschaft schließen können, sofern wir der Biologie und Physiologie einen taxonomischen Wert beimessen.

Der Wendehals, Jynx Torquilla, wird von einem großen Teil der Systematiker den Spechtarten koordiniert; die übrigen reihen die Jynginen als zweite Unterfamilie der Piciden neben die Picinen (3). Diese letztere Auffassung wird durch die Ergebnisse meiner hirnanatomischen Forschungen insofern noch überholt, als die Abweichung des Wendehalshirns von den Spechthirnen so groß ist, daß von einer Unterordnung unter die Piciden kaum mehr die Rede sein kann.

Der Typus des Spechthirns ist folgender: Die Dorsalfläche ist ziemlich rund. An ihrer nasalen Spitze befindet sich eine Einkerbung. Die Sagittalfurche ist mäßig tief, aber klaffend. Der Bulbus olfactorius ist von oben her nicht sichtbar. Der Sagittalwulst ist ziemlich breit; sein nasales Ende sticht als starke Wölbung vom übrigen Stirnhirn ab. Er wird vorn und seitlich von der schwachen Vallecula abgegrenzt. In den durch die starke Ausbildung des Okzipitalpols erzeugten dreieckigen Ausschnitt des caudalen Vorderhirnendes schiebt sich das breite Kleinhirn ein. Auf der Basis höhlen die Augen beiderseits eine bei Dryocopus martius schwache, bei Picus major und viridis tiefere Grube aus. Die die beiden Vorderhirnhälften basal trennende Medianfurche ist verhältnismäßig tief und klaffend. Chiasma opticum und Lobi optici nehmen die Mitte der Basis ein; letztere werden seitlich noch vom Temporalpol und kaudal vom Okzipitalpol überragt. Die Medulla oblongata ist recht breit. Ihr Mediansulcus vertieft sich beim Übergang zum Rückenmark zu einem wohl ausgeprägten Loch.

Die Hauptunterschiede des Wendehalshirns sind folgende: Die Dorsalfläche ist herzförmig mit ziemlich vorge-

schobener Spitze. Der paarige Bulbus olfactorius ist von oben her sichtbar. Die Sagittalfurche klafft nicht. Die Temporalpole ragen seitlich ziemlich weit vor, so daß zwischen Stirn- und Temporalpartie eine kleine Delle, die Fossa praetemporalis, entsteht. Der Sagittalwulst ist weit schmäler als bei den Spechten; er nimmt kaum die Hälfte der dorsalen Breite ein. Sein nasales Ende ist nicht gewölbt: der Übergang zum übrigen Stirnhirn ist nur wenig durch die nasale Umbiegung der Vallecula abgesetzt. Diese ist im ganzen sehr schwach und kaudalwärts nur bis zum ersten Scheitelhirndrittel zu verfolgen. Der Okzipitalpol zeigt lange nicht die nach hinten ausladende Stärke. Die durch die Augen erzeugte Einbuchtung der Basis ist tief und ihr lateraler Rand scharf. Die Basalfurche ist schwach. Die Medulla oblongata ist lange nicht so breit.

Den genannten Befunden können diejenigen von Brandis sehr gut angereiht werden. Seine Untersuchungen befassen sich hauptsächlich mit den Markästen des Kleinhirns. Da bildet Jynx eine Ausnahme von den Spechten, indem die ventralen Fortsätze der distalen Reihe erst noch eine Strecke weit vereinigt sind. „Außerdem zeigt Jynx dadurch eine nicht so weit fortgeschrittene Entwicklung, daß ein distaler Fortsatz weniger als bei den Spechten vorhanden ist; einer der proximalen Äste entspringt vom Spitzenaste anstatt wie bei den Spechten vom Kleinhirnkörper“ (4).

Brandis weist den Jynginen eine primitivere Stellung als den Spechten zu. Diese seine auf die Untersuchung des Kleinhirns gestützte Auffassung wird von meinen Ergebnissen gekräftigt, da der Sagittalwulst, in dem wohl die ersten höheren geistigen Fähigkeiten (Neencephalon) ihren Sitz haben, eine viel geringere Breite einnimmt als bei den Spechten.

Die geschilderten Unterschiede dürften zur Genüge gezeigt haben, daß eine Unterordnung der Jynginen unter die Piciden vom hirnanatomischen Standpunkt aus nicht gerechtfertigt ist. Die Anlehnung an andere Familien ist aber nicht so groß, daß eine anderweitige Einreihung im System vorgenommen werden könnte. Wir müssen aus diesem Grunde von neuem dafür plädieren, daß solche Gattungen getrennt und selbständig geführt werden.

Literatur.

1. Kleinschmidt, O., Ornis Germanica. Beilage zu „Falco“ 1918.
2. Fürbringer, M., Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel. 2 Bde. Amsterdam 1888.
3. Gadow, H., Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs. 6. Bd., 4. Abt. Vögel. II. Systemat. Teil. Leipzig 1893.
4. Brandis, F., Das Kleinhirn der Vögel in seiner Beziehung zur Systematik. „Journal für Ornithologie“ XLIV. Jahrg. Juli 1896.

Gegenprüfung von Stresemanns Reformvorschlägen.

In einer Zeitschrift, die sonst viel Gutes leistet, bezweifelte kürzlich ein Mitarbeiter auf Grund selbst gemachter, aber falsch gedeuteter Wahrnehmungen, die allbekannte Tatsache, daß der Kuckuck seine relativ kleinen Eier Grasmücken und andern kleinen Vögeln zum Ausbrüten überläßt. Ich halte es nicht für nötig, zu sagen, wie die Kuckuckseier meiner Sammlung aussehen, die aus dem Leibe von Kuckucken geschnitten sind, und wie das Kuckucksei aussah, das ein gefangener Kuckuck auf meinem Schreibtisch fast in meine Hand legte, denn eine Widerlegung jener Behauptungen ist hier nicht nötig. Auch der Name jenes Beobachters möge schonend verschwiegen werden. Hier soll nur festgestellt werden, welch seltsame Blüten die sehr verbreitete Gewohnheit mancher „Feldornithologen“ treibt, Zeitschriften mit überflüssigem Ballast[1]) zu füllen und die wissenschaftliche Arbeit von vielen Jahrzehnten mit einigen geringschätzigen Worten abzutun.

Gleich noch ein zweites Beispiel! Ein sehr bekannter Autor, dessen Zweifeln ich gleichfalls nicht genug Wichtigkeit beimesse, um hier seinen Namen zu nennen — er möge ebenfalls schonend verschwiegen werden — erklärt wieder einmal lächelnd die Unterscheidung von zwei Graumeisen- und zwei Baumläuferarten für irrig. Er führt noch einige Meinungsgenossen an und beruft sich hinsichtlich der zweiten Angabe auf den verstorbenen *Parrot*.

---

[1]) Dazu gehört auch das Eifern gegen die Anlage von Sammlungen.

Was müssen Fernerstehende von der Ornithologie denken, wenn die Behauptungen sich so völlig widersprechen? Gegensätze berühren sich oft. Mit Staunen begegne ich einer ähnlichen Zweifelsucht bei zwei Ornithologen, von deren Leistungen ich früher eine besonders gute Meinung hatte, bei *Hellmayr* und *Stresemann*. Diese Zweifelsucht scheint in München in der Luft zu liegen. Wie hat mich einst der gute *Parrot* in seinen Briefen geradezu damit gequält, als ich begann, die auffälligsten Vogelrassen von Sardinien und Korsika zu beschreiben. Und dann ging er hin und beschrieb Formen von dort, deren Unterschiede mir zu einer Benennung nicht ausgereicht hatten.

Vorurteile wirken lange nach. Als ich begann, die auffälligsten französischen Vogelrassen abzutrennen, griff mich *Hellmayr* nach vorheriger brieflicher Kampfansage an. Bei jeder Gelegenheit werden meine neuen Formen (häufig in redaktionellen Anmerkungen zu fremden Arbeiten) als ungewiß hingestellt, wenn sie überhaupt der Erwähnung gewürdigt und nicht als unwesentlich beiseite geschoben werden. Die französische Elster, die jedes Kind von der russischen unterscheiden kann, wenn man ihr unter den Flügel guckt, führt weiter mit dieser denselben schönen Namen *„Pica pica pica“* usw. Wenn das am grünen Holze geschieht, kann man sich wirklich nicht wundern, wenn in der Laienpresse und in der Fachliteratur zweiter Klasse der Kuckuck seine Eier selbst ausbrütet und der kurzkrallige Baumläufer es wieder aufgibt, ein anderes Lied zu singen als sein langkralliger Nachbar. Mich erinnert dieses Draufloshacken bei jeder Gelegenheit etwas an die Tätigkeit einer Krähe, die einen Falken verfolgt. Sie verrechnet sich zuweilen in des Falken Art. Daß *Hellmayr* in seiner Kritik zu weit geht, scheint *Stresemann* empfunden zu haben. Er stimmt mir zu, daß Raben- und Nebelkrähe nur Rassen desselben Tieres sind. Er stellt auch freundlichst in Aussicht, daß ich wohl vielfach recht behalten würde, aber im selben Augenblick nennt er es einen *„Schaden für die Wissenschaft“*, wenn man in meinen *„Subspecies“* [1]) mehr sehen wollte, als *„den Ausfluß geistvoller Arbeitshypothesen“*.

[1]) *Stresemann* setzt dieses Wort in Anführungszeichen. Ich vermeide doch den Ausdruck „Subspecies“ fast immer.

Wie soll ich es nun den Herren in München recht machen? Lasse ich eine Frage unentschieden, so wird mein Fragezeichen als „nicht amüsant“ getadelt, benenne ich eine Form, so ist meine Benennung ein bloßes Fragezeichen, eine Hypothese. „Hypothese“ bedeutet eigentlich Grundlage = *fundamentum*, und ich hege oft die Befürchtung, daß ich den Leser mit zu breiter Begründung langweile. Mir wäre daher die Bitte, recht ausführlich zu begründen, sehr willkommen, wenn es sich allein um mich handelte. Aber meine Arbeit ist verknüpft mit der freundlichen Hilfe der Herren, die mich aufs Liebenswürdigste mit Material unterstützten. Dies Zusammenarbeiten gehört zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens. Ich will diese Eindrücke meinen Freunden und mir nicht verderben lassen, um so weniger, als sie sich hell und freundlich von dem dunkeln Hintergrunde eines blutigen Krieges und seines tragischen Ausganges abheben. Herr *Stresemann,* München, schreibt ja auch: „wir“. Ich nehme zu seiner Ehre an, daß er nicht im Plural majestatis redet, sondern sich dabei mit seinen Lesern oder mit seinen Freunden in München zusammenfaßt. Mir persönlich ist jede Kritik willkommen, die eignes neues Material, Zahlen, Daten, Beobachtungen bringt. Die hat sogar jener Kuckucksbeobachter gebracht. Der Zweifel, der mit leeren Händen kommt, nützt nichts. Aber es kommt auch auf die Qualität des Materiales an. So möge denn *Stresemann* nachweisen, in welcher Sammlung in der ganzen Welt sich Material von größerem Umfang und von annähernd gleicher Qualität befindet, wie ich es z. B. von der westeuropäischen Elster in meiner Sammlung besitze. Meine Arbeitshypothese oder vielmehr das Fundament meiner Kriegsvogelarbeiten bestand darin, daß ich Jahrzehntelang westdeutsche Vögel mit der gleichen Sorgfalt gesammelt und studiert hatte, die andere auf eine Tropenreise zu verwenden pflegen. Da wurde es mir ein Leichtes, meine Freunde auf das aufmerksam zu machen, was beachtenswert war und schon an den ersten Stücken das Ergebnis zu erkennen. (Forts. folgt in Jahrgang XVI.)

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

„BERAJAH,
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

XVI. Jahrgang, 1920
in 5 Heften.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.

Preis: 16 Mark bezw. 10 Gulden.

Smithsonian Institution
JUL 6 1921
National Museum.

Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke**, Druckerei und Verlag m. b. H.
Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XVI. Jahrgangs.

Seite

Mitteilungen über Berajah 1
Gegenprüfung von Stresemanns Reformvorschlägen 2
Eilige Naturschutzangelegenheit 11
Bitte 12
Wanderungen von Eichelhähern und Schwanzmeisen 1919 12
Mitteilung 13
W. Seemann, Auffallend lange Brütezeit vom Sperber ♀ 13
W. Seemann, Ein Quidproquo 15
Neubeschreibungen 16
Geyr von Schweppenburg, Zur Verbreitung der Raben-Nebelkrähen 17
Das Kennzeichen jugendlicher Schädel 27
Eine überraschende neue Häherform 28
Lanius collurio mit grauem Rücken 29
A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler 29
Ostpreußische Carabus cancellatus 31
Betr. Übersetzung russischer ornithologischer Arbeiten 32
Mitteilungen 33
E. Schüz, Parus Salicarius am Neckar 34
Corvus macrorhynchus auf Sumatra und Ceram 34
Abnorme Bänderung bei Raubvögeln 35
Albert Hesse, Frühjahrsnotizen aus dem Lötschental 35
Alexander Bierig, *Carabus cancellatus kleinschmidti* 36

Neu benannt:

Anthus Arboreus schlüteri 16
Helix Pomatia velicensis 16
Carabus cancellatus rhenanus 16
Garrulus albipectus 28
Carabus cancellatus kleinschmidti 36

Erschienen von Berajah:

Text: Parus Salicarius Seite 7—14, Falco Peregrinus 63—78, Mus Arvalis 1—2, Loxia Coccothraustes 1—2, Loxia Flavirostris 1—2, Parnassius Apollo 1—2.

Tafeln: Parus Salicarius X, Mus Arvalis I, Falco Peregrinus XXXVI bis XXXX, Parnassius Apollo I.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 1. **Februar** **1920.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Die bereits 1919 mehrgezahlten Beträge werden auf 1920 angerechnet.

Mitteilungen über Berajah.

Die Dürftigkeit der letzten Jahrgänge wird durch regelmäßigeres — voraussichtlich vierteljährliches — Erscheinen 1920 ausgeglichen. Ich habe mich lange dagegen gesträubt, den Preis heraufzusetzen, da ich grundsätzlicher Gegner jeder überflüssigen Verteuerung bin und Berajah unbedingt auch Unbemittelten zugänglich bleiben muß. Die fortwährenden Aufforderungen zur Preiserhöhung aus dem Kreise der Abonnenten selbst und die Unmöglichkeit, bei dem seitherigen Jahresbeitrag die Kosten für Druck, Papier und Porto selbst bei bescheidenster Einschränkung zu decken, zwingen mich, nach Anhörung vieler Freunde des Werkes

neue Bezugsbedingungen

aufzustellen. Seitherige Abonnenten, welche bei dem seitherigen Jahresbeitrag von **9 Mark** bleiben wollen, bitte ich, mir dies zu melden. Sie können dann Berajah ohne die sämtlichen von 1920 an erfolgenden Erweiterungen beziehen. Für die übrigen Abonnenten beträgt der Bezugspreis einschließlich aller Nebenkosten für Verpackung und Porto vierteljährlich **4 Mark** pränumerando. Der Jahresbetrag kann auch mit **16 Mark** im Januar pränumerando gezahlt werden. Diese Bedingungen gelten für das Deutsch-Österreichische Postgebiet.

Für das Ausland beträgt der Jahresbeitrag den zur Zeit der Zahlung bestehenden Kurswert von **10 holländischen Gulden.** Auch dieser Betrag kann in vierteljährlichen Raten zu $2^1/_2$ Gulden oder im Ganzen pränumerando gezahlt werden:

Auch bei dieser Festsetzung habe ich mich vorher der Zustimmung vieler erreichbaren Abonnenten des Auslandes versichert.

Ich bitte in diesen Preiserhöhungen lediglich die einzig möglichen Maßnahmen zur Weiterführung von Berajah und namentlich seines Tafelschmuckes zu sehen. Aus diesem Grunde bitte ich, auch im Buchhandel von jeder Umgehung des Auslandpreises Abstand zu nehmen.

Durch weitgehendes Entgegenkommen bin ich stets bemüht, alle Härten oder Schwierigkeiten für den Käufer — insbesondere durch Ratenzahlung für nachbestellte ältere Jahrgänge — auszugleichen. In allen Fällen gelten die mit mir persönlich getroffenen Verabredungen.

O. Kleinschmidt, Pastor, Dederstedt, Bez. Halle a. S.

Gegenprüfung von Stresemanns Reformvorschlägen.

(Fortsetzung.)

Man wird stets viel mehr Freude und Erfolg bei dieser Methode haben als bei der des „empirischen Reisenden", den Kant tadelt, weil er erst einen Haufen Ballast sammelt und hinterher fragt, ob sich damit etwas anfangen läßt[1]). Schwerer kann man die richtige Methode nicht mißverstehen, als wenn man ihr Ergebnis als Hypothese ansieht. Derselbe Kant, der den empirischen Reisenden tadelt, weist die „Meinungen" scharf in ihre Grenzen, wenn er sie „frech" nennt, und reinigt die Wissenschaft von gefährlichem und zeitvergeudendem Hazardspiel. Ich habe in einem der Prospekte von Berajah mich ausdrücklich als Feind des Glückspiels einer Hypothesenzoologie bekannt und danach gehandelt. Wer aber dies einfache Programm *Kants* nicht versteht, begreift nie meine Arbeiten. Es ist der Gipfel aller Verständnislosigkeit, sie hypothetisch zu nennen. Wären sie das, so hätte ich mir viele

[1]) Das ist genau so, als wollte man einen Kalischacht abteufen, ohne vorher Tiefbohrungen vorzunehmen oder Tiefbohrungen ohne geologische Vorkenntnisse beginnen. Je gründlicher die Vorkenntnisse, desto weniger Tiefbohrungen wird man brauchen und desto weniger Kapital wird man vergeuden.

Stunden, nein Jahre des Präparierens und dutzendfach wiederholte Messungen u. dgl. ersparen können, dann brauchte ich für mein Studium die ganz subtile Erforschung der Subtilformen nicht, denn „subtil" heißt „gründlich" [1]). Hypothesen für Tatsachen auszugeben, ist in meinen Augen das größte wissenschaftliche Verbrechen, das es gibt.

Nun zur Nachprüfung von Einzelheiten, bei denen ich hier und da aus der Abwehr zur Untersuchung von anderen Behauptungen meiner Gegner übergehe.

Ohne den Abschluß meiner mit *Bacmeister* gemeinsam verfaßten Arbeit abzuwarten, greift *Stresemann*, München, diese nach dem Erscheinen des ersten Drittels stürmisch an, als ob ich eine wissenschaftliche Sonderstellung einnähme. Wem das Gebiet der Rassenforschung nicht jenseits des winzigen ornithologischen Gebietes mit Brettern zugenagelt ist, der weiß, daß nicht meine Arbeiten die Ausnahme bilden, sondern die Arbeiten vieler sonstiger Ornithologen im Vergleich mit den Fortschritten auf anderen Gebieten, z. B. dem der Carabologen. *Stresemann* will die Subtilformen unbenannt lassen und ihre Bezeichnung durch umständliche Formeln ersetzen. Diese Frage haben wir älteren Ornithologen unendlich oft erörtert. Ich selbst habe sie in Berajah 1905, Seite 5, offen gelassen. Das hätte *Stresemann* wissen und anerkennen müssen. Aber Namen erwiesen sich immer als das beste Mittel, in der Arbeit vorwärts zu kommen. Wie viele entdeckte Formen habe ich unbenannt gelassen! Sie wurden dann von anderen, oft wenig glücklich, benannt oder — übersehen. So hat *Laubmann*, München, die Formen Nr. 10 und 13 Berajah 1905, Seite 5, nicht beachtet[2]), und ich muß die erstere hiermit **Saxicola palaearctica** nennen, damit sie künftig berücksichtigt wird und der Aufmerksamkeit der Formelornithologen nicht entgeht. Ich bin neugierig, welche Formel man für diese Subtilform finden wird. Sie ist heller

---

[1]) Stresemann scheint tatsächlich die dringend nötige Untersuchung norddeutscher Zwergspechte abzulehnen. Dann verbiete man auch Herrn Dr. Dennler den Gebrauch des Mikroskops bei seinen hirnanatomischen Studien. Das ist ganz dasselbe. Die Systematik bleibt dann beim Alten.

[2]) cf. Verh. Orn Ges. i. Bayern 1919, p. 23.

als die (genau genommen auch paläarktische) *leucorhoa*. Der Gimpel vom Canton Glarus liegt seit zwei Jahrzehnten als neu in meiner Sammlung. Ich nenne ihn **Pyrrhula hauseri**. Er steht zwischen dem mitteldeutschen und dem französischen Gimpel, Flügel des Typus 8,8 cm. Näheres in Berajah! Ich stelle damit nicht Hypothesen auf, sondern Tatsachen gegen die Hypothesen, daß ein langflügeliger Steinschmätzer nur von Grönland, Island oder den Faröern kommen könne und daß die deutsche Gimpelrasse erst nach den Vereisungen durch Mischung des großen und kleinen Gimpels entstanden sei. Dies zu behaupten, ist viel unvorsichtiger als meine Benennung des westlichen Sperbers, die *Stresemann,* München, eine Hypothese nennt, ohne mein Material zu kennen, über das ihm Berajah Aufschluß geben wird.

Die Gegensätze berühren sich. Hat nicht *Wilhelm Schuster* einst im Journal für Ornithologie denselben Protest gegen die Benennung von Subtilformen erlassen? Obschon er sie kleinlich beschränkt nannte, ließ sich niemand beschränken, am wenigsten die Münchener Ornithologen, die selbst fortwährend Neubeschreibungen von Subtilformen bringen. Warum richtet *Stresemann,* München, seinen Protest nicht gegen die Leute im eigenen Lager in München? Mir ist es ganz einerlei, ob jemand seine Ergebnisse in Formeln oder Namen festlegt. Ob sich die Ornithologen und Entomologen dazu bequemen werden, die Rassenamen abzuschaffen, wollen wir der Zukunft überlassen. Zunächst lese man die Fortsetzung unserer Arbeit, die vor Erscheinen des *Stresemann*schen Angriffs druckfertig war, also meine Ansichten ganz unbefangen wiedergibt. Auf entomologischem Gebiet ist kürzlich eine große Arbeit dadurch mißlungen, daß sie mit Rassenmischungsformeln zu voreilig war und sich dabei nach Ansicht bester Kenner ins Hypothetische verirrte. Ich komme in Berajah auf sie zurück. *Stresemann* sagt uns nicht, wieviel Pyrenäen-Schwanzmeisen er auf ihre Rassenkonstanz untersucht hat. Bei rein weißköpfigen Schwanzmeisen ist Variation der Kopffärbung nicht möglich. Sie variieren aber in Flügel- und Schwanzfärbung. Haben sich da hell- und dunkelflügelige oder hell- und dunkelschwänzige Rassen gemischt? Das Hypothetische gehört niemals in die Bezeichnung hinein.

Ich sprach von dem antidarwinschen Variationsgesetz[1]), weil die Entstehung der Rassen aus der individuellen Variation erklärt wird und dann wieder die Entstehung der individuellen Variation aus der Mischung vorher vorhandener Rassen. Daß dies ein Circulus vitiosus ist, liegt nun klar auf der Hand.

„*Fort mit ihm*", sagt *Stresemann,* München, nicht gerade höflich, aber recht temperamentvoll von meiner Bezeichnung des schlesischen Zwergspechts, „*auch wenn Kleinschmidts Angaben sich bestätigen*". (Nach *Stresemanns* Ansicht bedürfen meine Angaben, auch wenn sie sich auf eigenhändige Präparate in meinem Besitz und selbst nach der Natur gemalte Aquarelle u. dgl. stützen, stets der Bestätigung eines Münchener oder besser noch eines englischen Ornithologen. Anders sind sie nicht glaubhaft.) Er bezweifelt natürlich meine *Certhia familiaris rhenana*[2]), der diese Bestätigung noch fehlt, die aber seine ganze Baumläufer-Hypothese umwirft. Man hat nun einmal bewußt oder unbewußt, wie ich lieber zur Ehre meiner Gegner annehmen will, die Neigung, meine Arbeiten in Mißkredit zu bringen, um dem eigenen Widerspruch mehr Gewicht zu verleihen. Da bietet sich eine hübsche Gelegenheit. Welch ein Triumph für die eingangs erwähnten oder vielmehr ungenannten Gegner und ihren Laienanhang: *Kleinschmidt,* der stets die Ansicht vertritt, die beiden Baumläufer seien leicht unterscheidbar und wirkliche Realgattungen, nicht nur übereinandergeschobene Diluvialrassen, hat selbst, ja man höre und staune, — „wie die Etikette eines im Münchener Museum (Nr. 07. 659) befindlichen Exemplares beweist, sich verführen lassen, eine

---

[1]) Wonach Formen oft im Sinne ihrer Nachbarformen variieren.

[2]) Wie inkonsequent, die westdeutsche Form des Hausbaumläufers anzuerkennen, die viel deutlichere des Waldbaumläufers nicht! *Stresemann* rechnet diesen zu *macrodactyla* und sagt, der Waldbaumläufer sei mit dem Nadelholz aus der rheinischen Tiefebene verschwunden. Er lebt aber dort im Gegensatz zu *Stresemanns* Hypothese im Eichenwalde und vielleicht auch in dem trotz der Hypothese vorhandenen Nadelholz. Wie inkonsequent ferner, zu den Schwanzmeisen-„Formeln" die Pyrenäenschwanzmeise, zu den Buntspecht-„Formeln" den englischen Buntspecht als Bastardvater zu wählen!

.... *brachydactyla* (von Nieder-Ingelheim) als *C. familiaris juv.* zu bezeichnen" „!" (Ausrufungszeichen im Originaltext!)

Ich bat Herrn *Stresemann* in München um Zusendung des Vogels zur Ansicht, da ich mich nicht entsinnen konnte, dem Münchener Museum einen Baumläufer geschenkt oder überhaupt jemals einen Baumläuferbalg verkauft zu haben.

Er antwortete mir, es sei ein Irrtum passiert. *Hellmayr* (! hier mache ich ein Ausrufungszeichen) habe in seiner Abwesenheit die Nummer des Stückes ins Manuskript eingefügt und dabei den falschen Vogel herausgesucht. Das richtige Exemplar befinde sich im Wiener Museum, Coll. v. Tschusi Nr. 1255.

Nun wußte ich Bescheid. Zu diesem Vogel besitze ich das genaue Gegenstück in meiner Sammlung. Ich bat in Wien um genaue Abschrift des Anhängezettels. Mein lieber Freund *Reiser,* der mir gerade das erste Lebenszeichen nach langer Zeit von dort sandte und der meine Handschrift genau kennt, hatte die Liebenswürdigkeit, sie zu besorgen. Ergebnis: Der Vogel ist von meiner Hand als *„Certhia familiaris brachydactyla"* bestimmt, denn man betrachtete damals noch allgemein beide Baumläufer als Subspezies einer Art[1]). In meinem Tagebuch ist das Stück als *„Certhia brachydactyla"* mit seinen Maßen und sonstigen Daten aufgeführt. Auf dem Anhängezettel ist *„brachydactyla"* mit Bleistift durchstrichen. Ich vermute, daß ich diesen Strich gemacht habe. Aber woher will dies *Stresemann,* München, wissen, wenn ich es nicht sicher weiß? Wenn ich den Strich gemacht habe, bedeutet er nicht, daß ich den Vogel als *familiaris* bestimmte, sondern daß er ein Baumläufer ist, den ich aus Vorsicht lieber doch unbestimmt ließ. Diese Bedenken haben aber vielleicht noch einen ganz besonderen hochinteressanten Grund gehabt, den ich in Berajah bekanntgeben werde. Ich habe 1903 das von mir entdeckte sicherste Kennzeichen[2]) von *brachydactyla* veröffentlicht und wundere mich beinahe selbst über die Sicherheit, mit der ich schon mehr als 10 Jahre

[1]) *Stresemann* weiß dieses, und doch deutet er meine Benennung falsch. Oder hat auch diese Worte *Hellmayr* „eingefügt"?

[2]) *Stresemann* ist über die Unterschiede der beiden Baumläufer gar nicht orientiert, wie ich an anderer Stelle zeigen werde.

vorher als jugendlicher Anfänger bei jenen Ingelheimer Vögeln erkannte, daß sie zu *brachydactyla* zu rechnen waren. Möge man doch in München erst selbst die Augen besser aufmachen, ehe man mir Belehrung zu erteilen sucht.

Bin ich denn sonst ein Mensch, der keine Kritik vertragen kann? Ich gebe zu, die Benennung des Sperbers nach einem Wintervogel ist kühn. Aber im Frühjahr ziehen noch spät Sperber, und bei sicheren späterlegten Brutvögeln stehen die Schwingen, das Wichtigste, in Mauser. Kenner wie *Kolbe* und *Hubenthal* konnten von einem Käfertypus ohne Fundort sagen, daß er aus der Lausitz stammt, und Schmetterlingskundige können von einem schlesischen Apollo sagen, daß der Fundort gefälscht ist. So kann ich am Ende auch von einem Sperber sagen, wo er her ist. Daß ich in solchen Dingen vorsichtig bin, zeigt meine Verwerfung des Namens *Falco abietinus*. Wer aber über die Heimat von Wintervögeln gar nichts sagen kann, soll die Rassenkunde aufgeben. Genaue Rassenkenntnis ist eine in Jahrzehnten erlernte Kunst, wie die Edelsteinkunde. Eine Benennung hat aber, wie die neusten Erfahrungen wieder einmal deutlich zeigen, das Gute, daß sie die Kritik herausfordert und so das Interesse weckt und die Anerkennung herbeiführt, während sich um eine neue Formel niemand aufregen wird. Nur schade, daß die Ornithologen immer Jahrzehnte brauchen, um z. B. einzusehen, daß es zwei Sumpfmeisen gibt, daß eine neue Rasse verschieden ist usw. Die Sumpfmeisen, die sardinischen Rassen, das alles hat zuerst leidenschaftlichen Widerspruch und Kopfschütteln hervorgerufen. Heute ist es anerkannt. Ich lache über diese Schwerfälligkeit und weiß, daß es mit meinen französischen Neubenennungen nicht besser und nicht schlechter gehen wird als mit den sardinischen zu *Parrots* Zeiten. Da ist es in der Entomologie ganz anders, weil es da viele Privatsammler gibt, die sich schnell an eigenem Material überzeugen.

Ich kann noch alle Formen, die ich beschrieben habe, bis heute aufrecht erhalten, und wenn ich mich einmal in einem Fall geirrt hätte, so wäre das nicht so schädlich wie der Leichtsinn, mit dem fortwährend von andern aus Ähnlichkeit auf nahe Verwandtschaft geschlossen wird. Man ver-

gleiche *Stresemanns* ganz irrige Baumläuferhypothese, auf die ich später zurückkomme.

Stresemann, München, macht noch einen zweiten Reformvorschlag. Er empfiehlt für die Altersstufen der Vögel neue Bezeichnungen an Stelle der von mir scharf definierten Begriffe pullus I., pullus II., juvenis, adultus junior, adultus senior. Seine Bezeichnungen sind viel zu umständlich, denn er vermengt dabei Verschiedenheiten des Alters mit Verschiedenheiten der Jahreszeit. „Jugendmauser" ist bei vielen Vögeln die erste Hälfte der durch die Herbstmauser ergänzten ersten Gefiedermauser. Der Gefiederwechsel muß bei jedem Vogel besonders studiert werden. Da paßt ein kompliziertes Schema nicht. Beim Pirol hat sich bereits *Stresemann* geirrt. Ein junges Männchen mit testes-Maßen in meiner Sammlung widerlegt seine Annahme. Berajah 1905 hat er anscheinend nicht gelesen. Er hätte sonst hübsche Gelegenheit zur Kritik meiner Ansicht gehabt, daß die Steinschmätzer durch Abnutzung ihr Frühjahrskleid erhalten. Ich habe zu dieser Frage seit Jahren Material gesammelt und Mauserfedern gefunden, aber auch schöne graue Herbstkleider und ganz spitz dreieckig abgeschliffene Frühjahrsfedern, so daß ich meine alte Ansicht noch nicht widerlegen und *Stresemanns* Ansicht noch nicht beweisen kann.

Noch ein Drittes bringt *Stresemann,* München, gegen mich vor. Ich habe nach seiner Meinung die Formenkreislehre gar nicht in die Ornithologie eingeführt. Das hat *Erlanger* getan, und ich habe, so meint *Stresemann,* erst ein Jahr später im Anschluß an *Erlangers* Ausdruck meine Gedanken entwickelt. Da hätte ich mich mit fremden Federn geschmückt und meinem lieben verstorbenen Freunde seinen Ruhm beeinträchtigt. Nein! Ich habe schon im selben Jahre, wo ich diese Dinge bis ins Kleinste mit *Erlanger* und besonders mit *Deichler* besprach und *Erlangers* Haubenlerchentafel samt Aufschrift besorgte, den im Journal im Folgejahr abgedruckten Vortrag in Berlin gehalten und darin gesagt, daß *Erlanger* den Ausdruck „Formenkreis" in seinen Publikationen bereits von mir angenommen habe (J. f. Orn. 1900 Seite 136).

(Schluß folgt.)

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 2. **April** **1920.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Alle Zahlungen pränumerando (ev. vierteljährlich) ältere Jahrgänge auf Wunsch gegen Raten.

Gegenprüfung von Stresemanns Reformvorschlägen.

(Schluß.)

Erlanger zitiert ja auch schon Journ. f. Orn. 1900 p. 99 meine erst 1901 in der Aquila erschienene Arbeit über den Formenkreis der Jagd-, Würg- und Lannerfalken, die er in einem Briefe an mich „epochemachend" nennt. *Stresemanns* vermeintliche literarische Entdeckung bringt also nichts Neues (cf. Verhandl. Orn. Ges. Bayern 1919, p. 47) und ist nicht ganz zutreffend. Man kann aber hier sehen, daß ich mit meinen Publikationen nicht so voreilig bin, wie meine Gegner annehmen und mir vorwerfen.

Stresemann, München, meint, daß meine Bewertung geographischer Variation von seiten der meisten Systematiker eine Kritik erfahren habe (J. f. O. 1919, p. 291). Mir sind in diesem Augenblick nur vier Kritiker erinnerlich: *Wilhelm Schuster, Hellmayr* in München, *Laubmann* in München und *Stresemann* in München. Wenn die drei letzten recht haben, dann hat der erste recht, sich neben *Brehm, Homeyer* usw. abbilden zu lassen. Er hat ja das, was unsre eifrigsten, nur zurzeit etwas übereifrigen Ornithologen sagen, schon 1904 klar erkannt und im Journal für Ornithologie bekannt gemacht. Aber in einem behält *Stresemann* recht: Ich „gehe meinen Weg unbeirrt weiter", nicht einmal ärgerlich oder zornig, sondern belustigt und vergnügt, meinen Weg

durch mein unermeßlich großes Museum, nämlich durch die schöne Natur. Wieviel Stücke einer Art ich sammeln muß, hat mir nicht München vorzuschreiben. Wie viele Kreaturen ich töten darf, habe ich in jedem Einzelfall vor dem zu verantworten, der sie ins Leben rief. So gehe ich meinen Weg weiter mit Zeichenstift und Flinte, Schmetterlingsnetz und Käferglas, auch mit Messer, Millimetermaß und Lupe, wie ich von Kindesbeinen an getan, meinen Weg durch die wirkliche Natur, in der die Kuckucke Kuckuckseier legen und nicht Taubeneier, in der Certhia Brachyonyx ihr Brachyonyx-Lied singt und in der es Realgattungen und Rassen, aber weder Namen noch Formeln gibt.

Auf meinen Sammlungsetiketten stehen übrigens in sehr vielen, vielleicht den meisten Fällen, zurzeit keine Rassenamen, denn ich treibe zunächst Geographie des Lebens und bleibe nicht wie die Alten[1]) in Fragen der Nomenklatur und Diagnostik hängen. Meine neuen Formenkreisnamen machen die Frage, wie man die Rassen bezeichnen will, nebensächlich. Man ereifre sich doch nicht mehr darüber, wenn jemand, der gar kein Gewicht auf Rassenbezeichnungen legt (vgl. Berajah, Erithacus Domesticus), ein paar Rassen mehr

---

[1]) Auch „Junge“ streiten noch um Dinge wie „*schinzi* oder *schinzii*“ (vgl. den letzten Artikel von *Laubmann*, *München*). Ob das „wissenschaftlich“ ist? Wenn einmal die Höflichkeit aus der Wissenschaft verbannt werden soll, könnte man fragen, ob das nicht „kleinlich“ ist. Man sehe doch auch nach, ob nicht etwa in einer Originalbeschreibung auf einem von den zwei i ein i-Punkt fehlt, oder ob „*schinzi*“ (so muß der Name nach *Graf von Berlepschs* vernünftiger Regel heißen) mit „z“ oder „3“ gedruckt ist. Hat man aber in München nichts Besseres zu tun, als über einen Namen zu schreiben, der präokkupiert ist und eine „Subspecies“ bezeichnet, die, soweit man jetzt zu wissen glaubt, gar nicht existiert? Aber man findet ja dabei Gelegenheit zu einem Seitenhieb. Wenn man das nicht lassen kann, sollte man wenigstens, da man einmal in München so sehr fürs Englische schwärmt, mehr „gentlemanlike“ dabei verfahren. Man braucht nicht gleich von „unwissenschaftlich“ und von „Schaden für die Wissenschaft“ zu schreiben, wenn einer statt „Verwahrt das Feuer und das Licht!“ singt „Bewahrt das Feuer und das Licht!“ (cf. Falco 1905 Seite 2). Wenn erledigte Fragen immer wieder aufgewärmt werden, hört die Ornithologie auf, eine fortschreitende Wissenschaft zu sein und verfällt der Verachtung der wissenschaftlich Gebildeten.

benennt, weil er nicht mit dem Zentimeter-Maßstab, sondern noch gewissenhafter (subtiler) mit dem Millimeter-Maßstab messen will. Vielleicht hat *Stresemann* etwas Derartiges am Schlusse seiner Arbeit sagen wollen, aber er hat leider etwas Anderes gesagt, etwas, was nicht ungerügt bleiben durfte, denn es war das Gegenteil von wirklicher „Kritik". Wenn ich nach *Laubmanns*[1]) Meinung rückständig und nach *Stresemanns* Ansicht voreilig bin, dann bewegt sich meine Arbeitsmethode vielleicht genau in der Mitte zwischen Rückständigkeit und Voreiligkeit. Das habe ich immer für die richtige Methode gehalten. O. Kl.

Eilige Naturschutzangelegenheit.

Wie mir von sehr geschätzter Seite geschrieben wird, sind die deutschen Brutstätten von *Strepsilas* und *Recurvirostra*, dieser reizvollsten Strandvögel, in Gefahr, durch eine geplante Seebadanlage vernichtet zu werden. Wenn die allgemeine Finanzlage der Zukunft das Unglück nicht abzuwenden vermag, sollte wenigstens erwogen werden, ob und wie weit von einer nicht zu nahe liegenden Badeanlage aus Aufsicht und Schutz über solche Naturdenkmäler geübt werden kann. Ich bezweifle es. Leicht werden Schutzanlagen, z. B. Absperrungen, zum Verräter von Naturgeheimnissen. Dieselbe Frage hat mich bei Besichtigung einer Flußseeschwalben-Brutstätte am Rhein bei Ingelheim beschäftigt, wo der Brutplatz dieser Vögel und ein viel besuchter Badeplatz eng aneinander grenzten. Wenn in obengenanntem Fall etwas geschehen soll, muß es bald geschehen. Jedenfalls gibt es noch andere Plätze, wo Leute, die Geldüberfluß drückt, baden oder Badeplätze anlegen können. Alle Vereine werden hiermit zu kräftigem Protest aufgefordert, denn das Wort des Einzelnen und die Stimme der Wissenschaft verhallt ungehört.

Der Herausgeber.

[1]) Herr *Laubmann* wird noch einsehen müssen, daß er sich auch in seinen neuesten Auslassungen, z. B. hinsichtlich des Themas „Nomenklatur" und der Frage „Internationalismus und Würde der nationalen Eigenart" geirrt und nur ins eigne Fleisch geschnitten hat.

Bitte.

Häufig ergehen an mich Bitten um Verleihen von Büchern aus meiner Bibliothek und von Bälgen aus meiner Sammlung. Es fehlt mir infolge meiner Berufspflichten und der Arbeiten an Berajah an Zeit, diese Bitten selbst nächsten Freunden zu erfüllen. Unbekannte wollen deshalb in einer Ablehnung kein Mißtrauen sehen. Betreffs der Bälge besteht noch eine andere Schwierigkeit. Viele Vögel meiner Sammlung sind (ich weiß dasselbe sonst nur von der Sammlung *Natorps*) „frisiert", d. h. die Gefiederfluren sind geordnet. Darauf sind nach dem Präparieren eines Balges, das vielleicht nur 15 bis 30 Minuten dauerte, zuweilen Stunden verwendet. Beim lebenden Vogel ordnen sich die Fluren immer wieder von selbst, wie ich am schönsten an der regelmäßigen Streifung eines auf Schloß Berlepsch von mir gepflegten Hüttenuhus sah, wenn dieser gebadet hatte. Am Balg verschieben sie sich bei jeder Berührung. Ich habe diese Bälge vielfach so mühsam präpariert, um sie zu photographischen Wiedergaben in Berajah zu verwenden. Auch muß ich bei meinen Untersuchungen Federn gleicher Fluren vergleichen, was an Bälgen mit verschobenem Gefieder schwer möglich ist. Außerdem sind an vielen Bälgen zerbrechliche Skeletteile befestigt, die meist beschädigt zurückkommen. Sie brechen leichter als Eierschalen, besonders dann, wenn die Vögel mit Formalin behandelt waren. Man wird es hiernach verstehen, wenn ich leider trotz der zahllosen Fälle, in denen mir Bälge zur Ansicht gesandt werden, die Bitte aussprechen muß, entsprechende Gegenleistungen nicht von mir zu verlangen.

O. Kl.

Über hier und anderwärts (D. Jäg.-Ztg. 1919, 123 usw.) aufgefallene Wanderungen von Eichelhähern und Schwanzmeisen im Herbst 1919 sind Meldungen, besonders über etwa präparierte Stücke, erwünscht.

Erwünscht sind ferner kurzgefaßte Arbeiten über die Vögel der Gletschernähe, über Vögel des Tiefschnees und über Vögel der arktischen Nacht. O. Kl.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 3. **Juni** **1920.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Alle Zahlungen pränumerando (ev. vierteljährlich) ältere Jahrgänge auf Wunsch gegen Raten.

Mitteilung.

Durch die Märzunruhen und ihre Folgen hat sich das seit Anfang des Jahres druckbereite Aprilheft verspätet. Die Kosten der Herausgabe sind derartig angewachsen, daß die Hälfte der Normalbeiträge allein durch die Kosten der Verpackung und des Versandes verschlungen wird. Ich bitte deshalb die Inlandabonnenten, die Schutzpappen künftig an meine Adresse zurücksenden zu wollen. Nur unter dieser Bedingung kann meine Absicht, mindestens vier Lieferungen auszugeben, verwirklicht werden. Wer die Pappen nicht zurücksendet (dies gilt nur für das Inland), bekundet sein Einverständnis damit, daß ihm der Rest des Jahrgangs erst am Schluß des Jahres in einmaliger Sendung zugeht. Ich bitte deshalb den Namen des Absenders zu vermerken. Die Schwierigkeiten wachsen ins Ungemessene. Um so mehr danke ich für die vielen Beweise der Würdigung dieser Nöte und die Unterstützung meiner Bestrebungen durch in- und ausländische Freunde meines Werkes.

Dederstedt, Bez. Halle a. S., im April 1920.

O. Kleinschmidt.

Auffallend lange Brütezeit eines Sperberweibchens.

Von W. Seemann in Osnabrück.

Altum sagt in seinem Buche „Der Vogel und sein Leben“ (Seite 180 der 6. Auflage) folgendes: „Der brütende Vogel kennt merkwürdigerweise von vornherein die Dauer seiner Brutzeit, und diese Zeit ist bei den verschiedenen Arten außerordentlich verschieden; jede Art weiß, wie lange gerade sie brüten muß, und weiß das auch das erste Mal. Freilich differiert diese Frist nach der herrschenden Temperatur bei derselben Spezies um ein Geringes, aber die Grenze kennt der Vogel genau. Fallen die Eier dann nicht aus, so werden dieselben ohne weiteres verlassen;

der Befehl zu brüten hat aufgehört, der Vogel weiß nichts mehr von seiner früheren Pflicht". Zum Belege dieser Behauptung führt *Altum* verschiedene Tatsachen an.

Ein Freund von mir und ich haben aber im Sommer 1918 Erfahrungen gemacht, die mit den angeführten Sätzen nicht im Einklang stehen.

Der Freund entdeckte im „Hakenhof", einem unweit Osnabrücks liegenden Feldgehölz, einen Sperberhorst, der etwa 10 m hoch in einer Fichte stand. Am 7. Mai fand er zwei Eier im Horste, er nahm sie an sich und legte zwei Gipseier an ihre Stelle, die ungefähr die Größe und Färbung der echten hatten. Am 10. Mai hatte der Vogel zwei Eier hinzugelegt. Auch diese wurden gegen Gipseier vertauscht. Am 13. Mai lag das fünfte Sperberei im Horste und wurde ebenfalls durch ein Gipsei ersetzt. Am 24. Mai fand der Freund noch ein sechstes Ei vor, dieses nahm er, ohne dafür Ersatz zu leisten: er hatte geglaubt, mit dem fünften Ei sei das Gelege vollzählig, und deshalb kein Tauschei mitgebracht. Die ersten fünf Eier waren natürlich frisch[1]), das sechste, das jedenfalls gleich nach dem 13. Mai gelegt wurde, war bereits stark bebrütet. Das ganze Gelege befindet sich in der Sammlung meines Freundes. Ein Sperbergelege von sechs Eiern ist bekanntlich selten; dazu kommt, daß die Eier eine bedeutende Größe haben und alle ziemlich gleich groß sind: sie messen im Durchschnitt 40,5×32,5 mm. Die Produzentin muß ein recht alter und starker Vogel gewesen sein.

Nachdem nun das Gelege mit dem sechsten Ei seine Vollzahl erreicht hatte — wir konnten das annehmen, haben diese Annahme später aber auch bestätigt gefunden —, sind wir beide, der Freund und ich, jeden Sonntagmorgen, wie schon seit der Entdeckung des Horstes, nach dem Hakenhof gegangen, um nahe beim Horstbaum unsere Beobachtungen anzustellen. Jedesmal flog das Weibchen vom Neste, meistens schon dann, wenn wir noch einige Schritt vom Baum entfernt waren, spätestens nachdem mein Freund ein paarmal mit der flachen Hand an den Stamm geschlagen hatte.[2]) Der Vogel blieb aber in der Nähe, konnten wir ihn nicht sehen, so hörten wir es an seiner Stimme. Zogen wir uns nun etwas zurück, aber nicht so weit, daß wir das Nest aus den Augen verloren, so flog er nach höchstens zehn Minuten wieder zum Horste, ein Beweis, wie groß sein Bruteifer war. Der Freund ist verschiedentlich

[1]) Der Freund hat sich von ihrem Inhalt Rührei machen lassen, das ihm vortrefflich gemundet hat.

[2]) Ein brütendes Sperberweibchen kann sich bei einer Störung aber auch ganz anders verhalten, nämlich merkwürdig fest auf den Eiern sitzen. Ich stand einmal mit meinem Sohn an einer Fichte, die in Höhe von etwa 8 m einen Sperberhorst trug. Das Weibchen war zu Hause, wir sahen das an seinem den Horstrand überragenden Schwanze. Wir klatschten in die Hände, schlugen mit den Gehstöcken an den Baum, aber nichts rührte sich oben, trotzdem das Männchen in der Nähe war und anhaltend ängstlich schrie. Erst als mein Sohn mit dem Tesching auf den Horst schoß, strich das Weibchen ab.

auch an einem Werkeltage hingegangen und hat jedesmal dieselben Beobachtungen gemacht. Mehrmals hat sich aus etwas größerer Entfernung auch das Männchen hören lassen. Noch am 23. Juli war der Befund ganz derselbe wie bisher. Am 28. Juli aber traf der Freund den Vogel nicht mehr an. Er stieg zum Horste hinauf, fand die Eier erkaltet und nahm sie an sich. Das Sperberpaar ist nach dem 23. Juli von uns nicht mehr beobachtet worden. Wir haben Grund anzunehmen, daß die Brütezeit des Weibchens nicht durch einen Schuß, sondern durch das Erlöschen des Bruttriebes ihr Ende gefunden hat.

Wie lange hat nun dieser Vogel gebrütet?

Da, wie gesagt, das sechste Ei bereits stark bebrütet war, muß es gleich nach dem 13. Mai gelegt worden sein. Das sechste Ei war aber zugleich das letzte, auf denselben Zeitpunkt ist deshalb auch der Beginn des Brütens zu setzen. Da nun der Abschluß desselben frühestens am 23. Juli erfolgte, dem Tage, an dem der Vogel zum letzten Male von den Eiern gescheucht wurde, so hat dieser zehn Wochen gebrütet und damit die normale Brütezeit des Sperbers, die nur drei Wochen dauert, um sieben Wochen überschritten.

Die Erfahrung, über die ich im vorstehenden berichtet habe, widerspricht den oben angeführten Sätzen *Altums*. Aber es wird sich hier lediglich um einen Ausnahmefall handeln, der dadurch herbeigeführt wurde, daß bei jenem Sperberweibchen der Bruttrieb in außergewöhnlicher Stärke und Dauer auftrat.

Ein Quidproquo.

Von W. Seemann in Osnabrück.

Anfang November 1916 machte ein in der Bauerschaft Kalkriese bei Engter ansässiger Bauer — das Dorf Engter liegt etwa 15 km nördlich von Osnabrück — die Wahrnehmung, daß sich im nahen Moore ein Schwarm Wildgänse aufhielt. Sogleich faßte er den Plan, am folgenden Tage Jagd auf die Vögel zu machen. In der Dämmerung des anderen Morgens trat er trotz der etwas nebeligen Luft seinen Jagdgang an. Er ist kaum im Moore angelangt, hat sich eben schußfertig gemacht, da eilt der Schwarm schreiend in geringer Entfernung an ihm vorüber. Er schießt, wie er meint, auf zwei Gänse, die im Zank aneinander geraten waren. Eine fällt. Der Bauer läuft hinzu, um im nächsten Augenblick ärgerlich auszurufen: „Och, blaut en Havk!“ („Ach, bloß ein Habicht!“) Ein Raubvogel hatte also eine Gans geschlagen und war von dem Bauer ebenfalls für eine Gans gehalten worden. Der Angriff mußte unmittelbar vor dem Schuß erfolgt sein und die Gans nur unerheblich verletzt haben; denn diese war mit den Genossinnen von dannen gezogen.

Der Bauer nahm den „Habicht“ mit nach Osnabrück und überbrachte ihn der hiesigen Sammelstelle für auszustopfende Tiere. Hier erfuhr er, daß der Vogel etwas ganz Besonderes sei, ein Wanderfalke nämlich. Als er das hörte, lehnte er entschieden ab, ihn einem Freunde

von mir für dessen Sammlung zu überlassen. Der Vogel wird noch in seinem Besitze sein. Ich, wie auch mein Freund, sah diesen erst, als er ausgestopft war. Es war in der Tat ein Wanderfalke und zwar ein Weibchen im Jugendkleide.

Neubeschreibungen.

Anthus Arboreus schlüteri. Von Herrn Willy Schlüter erhielt ich vor längerer Zeit zwei Baumpieper aus Turkestan mit auffallend dickem Schnabel. Da ich dies Merkmal in ebenso ausgeprägter Form bei eine weiteren Stück fand, benenne ich die Rasse. Den genaueren Fundort muß ich noch übersetzen lassen.

Die folgenden Benennungen betreffen zwei Tiere, die für das Rassenstudium, auch das der Vögel, von allgemeiner Wichtigkeit und in anderen Gegenden bereits weitgehend in Rassen gespalten sind.

Helix Pomatia velicensis. Unsere Weinbergschnecke wird gewöhnlich pomatia genannt. Dieser Name gehört aber den englischen und französischen Tieren. Ich konnte von beiden Gehäuse untersuchen, letztere durch die Freundlichkeit des Herrn Rüdiger. Die Weinbergsschnecken der hiesigen Gegend, nach dem verschwundenen Dorf Wehlitz an ihrer Hauptfundstelle benannt, sind viel kleiner als terratypische, im Mitteltyp mit 2—3 ziemlich kräftigen, meist breiten Binden neben sehr hellen und dunklen Stücken. Sie zeigen lebhaftere und reinere Färbung als französische und westdeutsche Gehäuse. Ich halte velicensis nicht für eingeführt, sondern für eine auf natürlichem Wege hier eingewanderte oder alteinheimische Form. Sie scheint in allerlei Größen und Färbungsschwankungen in Thüringen weit verbreitet zu sein und verdankt ihre Benennung nur dem Umstand, daß man die terra typica von pomatia nicht beachtete oder wegen der großen Schwankung die Rasseneigentümlichkeit übersah. Material: 603 Gehäuse.

Carabus Cancellatus rhenanus. Terra typica: Gegend von Karlsruhe in Baden. Material: 22 Stück in Coll. Kleinschmidt, 6 Stück aus Coll. Bierig zur Ansicht hier. Die Körnerwarzen der Rheingegenden wurden seither, soweit sie nicht zu *subcarinatus* (Kolbe) gehören, zu *carinatus* gerechnet. Die vorliegenden Stücke haben aber nur selten etwas *carinatus* ähnliche Skulptur. Sie ähneln in der Skulptur vielmehr *bavaricus*, von dem sie sich durch vorwiegend schwarze Beine unterscheiden. Von Gestalt sind sie länger, von Farbe lebhafter als *thuringianus*, doch nicht so schlank wie *progressivus* von Westfalen. Die Schulter-Einkerbungen sind deutlich. Die geographische Rassenbildung entspricht somit der von *Parus Salicarius*. Herr Bierig kam zu demselben Ergebnis wie ich.

O. Kleinschmidt.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 4. **Juli** **1920.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Alle Zahlungen pränumerando (ev. vierteljährlich) ältere Jahrgänge auf Wunsch gegen Raten.

Zur Verbreitung der Raben-Nebelkrähen.

Von H. Frhr. Geyr von Schweppenburg.

Die schönen geographisch-geologischen Studien Scharffs zur Verbreitung europäischer Tiere[1]) enthalten auch einen durch zwei Karten erläuterten Abschnitt über Raben- und Nebelkrähe. Die Kärtchen, namentlich jenes vom *corone*, sind teilweise unrichtig, und die Erklärung, welche der Verfasser für die eigentümliche Allgemeinverbreitung gibt, veranlaßte mich zu den nachstehenden einigermaßen abweichenden Ausführungen.

Scharff sagt etwa folgendes: Die Rabenkrähe ist die geologisch ältere Form und verbreitete sich vor der Eiszeit von Asien längs des Kaukasus und anderer Gebirgsketten bis Irland und Spanien. Die Nebelkrähe entstand vermutlich etwas später aus denselben Vorfahren, wanderte in Europa im äußersten Norden ein und erreichte auf dem Wege über Skandinavien England. Dort vertrieb sie die Rabenkrähe aus Irland und drängte sie fernerhin in Deutschland vom Osten bis zur Elbe zurück — weil sie kräftiger war. Nach Süden zu schob sie sich keilförmig in das damals zusammenhängende Gebiet von *corone* hinein und drang bis Kleinasien und nach Egypten vor.

---

[1]) F. R. Scharff, European Animals, Their geological history and geographical distribution, London 1907.

Scharff läßt also die Nebelkrähe von Norden in das noch von *corone* bewohnte Gebiet einrücken. Eine Bekräftigung dieser Ansicht findet er in der Tatsache, daß die Brutgebiete beider Formen selten übereinandergreifen, daß die beiden Krähen sich aber oft paaren. Der Eiszeit an sich, der Vergletscherung, schreibt Scharff keine besondere Rolle in der Gestaltung der Wohngebiete der Formen zu.

Bekanntlich greifen die Brutgebiete nirgends wirklich übereinander, und die Darstellung der Karten Scharffs, welche das vermuten lassen könnte, ist irrtümlich. Die Paarung der Krähen findet nur in Grenzgebieten statt, und nur dort finden sich häufig Bastarde verschiedenster Färbung. Solche Bastarde müßten aber in weit größeren Gebieten gefunden werden, wenn die Besiedlung tatsächlich, wie Scharff annimmt, durch Verdrängung der Rabenkrähe stattgefunden hätte.

Ich erkläre mir die Verbreitungstatsachen[1]) etwa folgendermaßen:

Wenn man eine Karte des Brutgebietes von *corone—c. orientalis* und eine solche der Hauptvergletscherung in Europa betrachtet, so wird einem eine gewisse Übereinstimmung zwischen letzterer und dem zwischen *corone corone* und *c. orientalis* liegenden Gebiete auffallen. Ob die graue oder die schwarze Krähe die genetisch ältere ist, möchte ich nicht entscheiden; es ließen sich Gründe sowohl für die eine wie die andere Annahme beibringen[2]). Jedenfalls möchte ich

---

[1]) Ich setze deren Kenntnis in den Hauptzügen bei meinen Lesern voraus. Sehr ausführlich ist die Verbreitung in einer hoffentlich bald erscheinenden Arbeit von E. Stresemann-München behandelt. Wir haben unsere Manuskripte seinerzeit — im Juni 1919 — ausgetauscht, und ich kann mit Befriedigung feststellen, daß unsere ganz unabhängig gewonnenen Anschauungen über die Ausbreitung von Raben- und Nebelkrähe bei mancher Verschiedenheit doch ganz leidlich übereinstimmen, soweit es sich nicht überhaupt um Fragen handelt, die in Ermangelung von Tatsachen gänzlich theoretischer Natur sind.

[2]) Für die Annahme eines schwarzen Urtyps läßt sich mancherlei anführen. Eine große Anzahl anderer Raben und Krähen ist schwarz, und soweit mir bekannt, weist ihre Ontogenese nicht darauf hin, daß ihre Vorfahren anders gefärbt waren. Bei dem schwarzen Kolkraben sehen wir auf den Faroer weiße Zeichnungen auftreten, vielleicht aller-

glauben, daß diese Sonderung in zwei Haupttypen mindestens schon in frühquartärer[1]) Zeit stattfand, weitere Unterformen sind gewiß jünger. Die Heimat der „Urrabennebelkrähe" möchte ich aus verschiedenen Gründen etwa im südwestlichen oder mittleren Asien suchen in den Gebirgen, welche das Tiefland von Turan im Osten umgeben. Wie sich nun dort die beiden Haupttypen herausgebildet haben, darüber eine bestimmtere Ansicht zu äußern, wäre wohl einigermaßen müßig. Die geologisch-geographischen Änderungen waren in jenen Gegenden im Laufe der Zeit so bedeutend, daß wir ohne unserer Phantasie übergroßen Zwang anzutun, annehmen können, daß sich in diesen Ländern etwa durch „Variation" Migration und Separation und andere Faktoren schließlich zwei Formen herausgebildet haben: eine schwarze mehr nördliche und eine schwarzgraue mehr südliche.

Das aralo-caspische Binnenmeer hatte damals eine gewaltige Ausdehnung und stand wahrscheinlich zeitweise in einem nicht sehr breiten Zusammenhang mit dem karischen Meer. Diese Wasseransammlungen mögen zeitweise eine Ausbreitung der schwarzen Krähen nach Westen gehindert und ihre Ausbreitungstendenz nach Osten gelenkt haben, in welcher Richtung sie dann auch einen breiten Streifen durch ganz Asien hin bevölkerten.

---

dings nur als albinistische Erscheinung. *C. c. ruficollis*, der in der Jugend schwärzlich ist, bekommt später eine — nicht durch Ausbleichung veranlaßte — dunkelbraune Färbung an Kopf, Hals und Brust, und wir können uns wohl vorstellen, daß diese Federpartien mit der Zeit noch heller werden. Auch die hellen Federsäume, welche sich manchmal in sehr deutlicher Ausprägung bei dieser Form zeigen, fand ich am frischen Gefieder alter, nicht bei jungen Stücken. Der schwarze Wüstensteinschmätzer (*Oen. leucopyga*) hat, wenn man der Ontogenese in diesem Falle trauen darf, eine schwarze Kopfplatte in eine weiße geändert, nicht umgekehrt, und einige auffallende Färbungserscheinungen deuten auf die „Absicht" dieses Vogels hin, allmählich noch weitere schwarze Federteile weiß werden zu lassen. Bei den so nahe verwandten *corone-cornix* fehlte in ihrer Farbenontogenese ganz der Hinweis auf ihre gegenseitigen Abstammungsverhältnisse, eine Mahnung, daß wir dem sogenannten biogenetischen „Grundgesetz" nicht zu viel zumuten, es aber als eine oft gut passende Regel mit Vorsicht benutzen sollen.

[1]) Kaum früher aber als im späten Pliozän.

Wann diese Rabenkrähen nach Westen vordrangen, läßt sich nicht irgendwie sicher angeben, gewiß ist aber, daß sie sowohl in prae- wie namentlich auch in interglazialen Zeiten Gelegenheit hatten, diese Reise ohne Überquerung großer Wasserbecken zu vollziehen. Die Ausdehnung nach Westen fand also wahrscheinlich nördlich der aralo-caspischen Senke statt und erstreckte sich über das mittlere und nördliche Europa bis gegen den großen Ozean hin. Eine Einwanderung nach Europa über Kaukasus, Balkan usw. wie Scharff meint, halte ich für unwahrscheinlich. Es wäre dann unerklärlich, warum sie aus jenen Gegenden, die zwar lokale Gletscher trugen, aber nicht ganz vergletschert waren, gänzlich ohne Hinterlassung von irgendwelchen Spuren verschwunden ist.

Eine polytope Entstehung der schwarzen Krähen im Westen und Osten derart, daß sie niemals in räumlichen Zusammenhang gestanden hätten, muß als Möglichkeit anerkannt werden. Ich halte es aber nicht für nötig, solche komplizierteren Verhältnisse zur Erklärung heranzuziehen, wenn einfachere genügen. Eine Wanderung von Westsibirien bis Westeuropa kann man für einen Vogel ohne Zwang annehmen, der sich nach Osten hin nicht nur bis an die asiatischen Ufer des Pacifik, sondern sogar bis nach Amerika hinein ausgebreitet hat.

Scharff meinte, *cornix* habe nördlich von *corone* gewohnt. Das ist unwahrscheinlich. Vielmehr deutet die Verbreitung dieser Form durchaus darauf hin, daß sie südlich von *corone* entstand und sich ausbreitete. Wie die Verbreitung im einzelnen war, das läßt sich mit einiger Sicherheit nicht angeben, es ist aber wahrscheinlich, daß die aralocaspischen Gewässer und Verbindungen dieser mit dem Schwarzen Meer die schwarzen und grauen Krähen während langer Zeiträume trennte.

Durch die allmählich vordringenden nordischen Eismassen wurde die Rabenkrähe nun aus ihren europäischen Gebieten verdrängt. Der Zusammenhang zwischen dem östlichen und westlichen Teil ihres Brutgebietes, der anscheinend nicht sehr breit war, wurde mit der Zeit immer schmaler und zerriß schließlich ganz. Im Osten konnte sie in großen Teilen ihres alten Gebietes bleiben, weil Sibirien im Glazial

nicht viel schlechtere, ja wie einige Glazialgeologen annehmen, sogar bessere klimatische Bedingungen aufwies als heute. Im äußersten Westen Europas konnte sich *corone* leichter halten — entweder weil sie dort damals schon Gebiete bewohnte, die von der Eiszeit überhaupt weniger beeinflußt wurden, oder weil sich ihrem Ausweichen nach Süden weder große Gewässer noch hohe vergletscherte Gebirge entgegenstellten. Dies war allerdings auch an anderen Orten ihres europäischen Verbreitungsgebietes nicht der Fall.

Die Alpen mußte *corone* damals vermutlich fast gänzlich räumen, falls sie dieselben schon bewohnte, und auch in England wurde sie unter derselben Voraussetzung stark zurück gedrängt. Die Frage, wie weit sie dort zurückweichen mußte, beantwortet sich verschieden, je nachdem welchen Einfluß man dem Eise und dem eiszeitlichen Klima auf Fauna und Flora zuschreibt. Die Ansichten gehen in dieser Hinsicht weit auseinander. Man ist heute in den Kreisen der Zoologen und Botaniker geneigt, diesen Einfluß für weniger vernichtend zu halten, als früher angenommen wurde, aber Scharffs Ansichten scheinen mir in diesem Punkte doch etwas zu optimistisch zu sein. Sie stimmen im übrigen aber gut zu neueren botanischen Ansichten, die, durch sorgfältigste kritische Untersuchungen gewonnen, mir nicht unwahrscheinlich dünken. (Brockmann-Jerosch!)

Im Osten verläuft die Westgrenze vom *C. corone orientalis* zwar einigermaßen parallel dem damaligen Eisrande, aber sie liegt auffallend weit davon ab. Nach heute vielfach herrschender Meinung war das Klima nicht sehr weit vom Eisrande so, daß dort *corone* wohl hätte aushalten können. Wir müssen also für dieses bedeutende Zurückweichen einen anderen Grund suchen als das Klima allein. Es ist möglich daß dieser Grund in der Baumlosigkeit eines breiten Streifens bestand, der sich während der Haupteiszeit an den Eisrand anschloß und der dem an ein Brüten auf Bäumen gewohnten Vogel nicht behagte. Auch wäre das weitere Zurückdrängen von *corone orientalis* wohl mit der zeitweisen wesentlich größeren Ausdehnung der Gewässer und Sümpfe in Verbindung zu bringen, welche in dem gewaltigen Niederungsland des Ob schon durch verhältnismäßig geringe Ni-

veauschwankungen gewaltig an Ausdehnung gewinnen konnten. Vielleicht verstopften große Eis- und Gletschermassen zeitweise die Mündung des Riesenflusses und ließen sein rückgestautes Wasser die niederen Ufer überschwemmen[1]).

Als im Postglazial die Gletscher (und das Wasser) sich allmählich zurückgezogen, da ließen sie ein großes „krähenloses" Gebiet zurück, das im Westen und Osten von schwarzen, im Süden stellenweise von grauen Krähen begrenzt wurde. In dieses Gebiet drang nun die Nebelkrähe, wie man vermuten könnte, etwa von Südosten, verhältnismäßig schnell ein, während die Rabenkrähe außer den eisfrei werdenden Alpen nur auffallend geringe Teile von Westen und Südwesten aus bevölkerte. Im Osten scheint sie gar keinen Versuch gemacht zu haben, das Neuland durch eine Wanderung nach Westen zu besiedeln.

Bei dem allmählichen Vordringen stießen die beiden Formen in Deutschland in der Gegend der Elbe zusammen. Dieses Zusammentreffen an einem großen Fluß kann ganz zufällig gewesen sein. Möglich ist jedoch auch, daß das Vordringen einer der beiden Krähen an dem verhältnismäßig breiten Wasser einen zeitweisen Aufenthalt erfuhr, währenddeß die andere aus entgegengesetzter Richtung das andere Ufer erreichte.

Von Südosten erreichte *cornix* durch Rußland auch Skandinavien und gelangte von dort aus nach Schottland und Irland, was nicht schwer war, da vermutlich noch in postglazialer Zeit, wenn auch keine zusammenhängende Landbrücke, so doch mehr Land sich zwischen Norwegen und Britanien befand als heute.

Es fragt sich, worin nun die Überlegenheit von *cornix* gegenüber *corone* bestand, die der ersteren den Hauptanteil am Neuland eintrug. Daß es körperliche Überlegenheit war, ist nicht anzunehmen, denn auch die Rabenkrähe ist ein harter kräftiger Vogel, der in den Alpen die langen und schneereichen Winter nicht weit von der Baumgrenze übersteht. Die Nebelkrähe ist zwar heute als teilweiser Zugvogel

[1]) Eine solche Ansicht fand ich kürzlich auch in Peterm. Geogr. Mitteil. vertreten.

viel beweglicher und dadurch entschieden zur Ausbreitung geeigneter als die seßhafte Rabenkrähe. Es ist aber immerhin zu beachten, daß jene erst infolge ihrer weiten Ausbreitung nach Norden zum Zugvogel wurde, denn in ihrem südlichen Brutgebieten ist auch sie Standvogel.

Vielleicht wurde die riesige europäische Eiskappe im Osten infolge des kontinentaleren und niederschlagsarmen Klimas eher zum Schmelzen gebracht als im Westen, wo auch die lokalen Gletscher in den deutschen Mittelgebirgen ein Vorrücken der Rabenkrähe nach Osten längere Zeit verhindert haben mögen, so daß *cornix* schon im Osten einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte, als *corone* mit ihrem Vormarsch begann. Möglicherweise siedelte sich *cornix* auch leichter in dem baumlosen bzw. baumarmen Gebiete an, welches nach dem Zurückweichen der Gletscher zunächst an deren Stelle trat, und vielleicht hat sie sich infolgedessen schon frühzeitig in der Gegend des Ural nordwärts ausgebreitet und verwehrte auf diese Weise später *corone orientalis* eine Ausbreitung nach Westen, die aber wie schon erwähnt, zeitweise auch durch Wasserflächen und Sümpfe darin behindert gewesen sein mag.

Die Nebelkrähe ist zwar bei uns nicht weniger ausschließlicher Baumbrüter als *corone*, aber auf einer kleinen baumlosen Insel an der norwegischen Küste sah ich ihr Nest seinerzeit leicht erreichbar ganz niedrig an einem kleinen Steinhang. Ähnlich wie auf jener Insel mag die Landschaft vielfach im Gebiet des abschmelzenden Eises ausgesehen haben, und ähnlich mag *cornix* dann auch dort unabhängig vom Baumwuchs genistet haben[1]).

Die Palmén-Weismannsche Hypothese: Zugweg = Ausbreitungsweg muß bei *cornix* in etwas anderer Bedeutung angewandt werden als sie wohl gemeint ist. Diese Hypothese besagt nämlich wohl, daß das Brutgebiet in der allgemeinen Richtung des Frühjahrzuges allmählich ausgedehnt wurde — und daß dieser Ausdehnungsweg dann im Herbste als

[1]) Neuerdings berichtet H. Grote (Journ. f. Ornithol. 1919, Nr. 4, S. 355), daß die Nebelkrähe in der Kirgisensteppe nach Suschkin auch da brüte, wo keine Baumvegetation vorhanden sei. Sie baut ihr Nest dort in Rohr und Gesträuch.

Rückzugweg benutzt wurde — also in einer Richtung, welche für Europa meist irgendwo in der nördlichen Hälfte der Windrose verläuft[1]. Das trifft nun für einen großen Teil der im nördlichen Europa — Deutschland, England — lebenden Nebelkrähen nicht zu, denn deren Ausbreitung erfolgte offenbar in der Richtung des Herbstzuges, in einer in der Südhälfte der Windrose gelegenen Richtung. — Ist *C. corone orientalis* in Westsibirien Zugvogel und in welcher Richtung zieht sie dort??

Die palaeontologischen Angaben über unsere Krähenformen — z. B. erwähnt Studer *corone* vom Keßlerloch und *cornix* vom Schweizersbild[2]) — sind nicht gut brauchbar, denn soviel ich weiß, sind *corone* und *cornix* an osteologischen Merkmalen nicht zu unterscheiden.

Merkwürdigerweise findet sich keine der beiden Krähen in der reichen von Lambrecht bestimmten Knochenausbeute des Felsnische Piliszanto bei Budapest[3]), die ebenfalls postglazial sind. Da andere Rabenvögel dort so reichlich vertreten sind, kann man in dem Fehlen der Nebelkrähe vielleicht wirklich einen Hinweis darauf sehen, daß sie damals noch nicht in jener Gegend lebte. Das paßt gut zu unserer oben ausgesprochenen Vermutung, welche *cornix* zunächst im Osten gegen Norden vordringen und sich dann in westlicher und südwestlicher Richtung nach Westeuropa ausbreiten läßt. Sie hätte dann auch verhältnismäßig spät den Balkan besiedelt, in den sie allerdings schon frühzeitig leicht von Kleinasien aus über den damals noch nicht nieder gebrochenen aegaeischen Kontinent hätte eindringen können.

Solche Vermutungen fügen sich ohne Zwang der Tatsache, daß *cornix* nicht weit in die Alpen eingedrungen ist, also deren Ost- und Südrand wahrscheinlich erst erreichte, als *corone* das Gebiet von Westen her schon besiedelt hatte.

---

[1]) Siehe meine betreffenden Ausführungen im J. f. O. 1917 S. 55 f.!

[2]) Beide Örtlichkeiten liegen in der Umgebung von Schaffhausen; ihre Ablagerungen sind postglazial.

[3]) Siehe mein Referat im J. f. O. 1919 S. 195 ff. Leider ist es mir zur Zeit der Umstände halber nicht möglich, andere Veröffentlichungen über pleistozäne Höhlenfunde auf das Vorhandensein von *corone - cornix* durchzusehen.

Das kann der Eisverhältnisse wegen aber erst relativ spät gewesen sein.

Wir werden so zu der Annahme geführt, daß die Nebelkrähe auch in Italien und auf die tyrrhenischen Inseln ziemlich spät eingewandert ist. Schwierigkeiten stehen einer solchen Auffassung kaum entgegen, denn weder in der Ausbildung der leichten Subspezies *„sardonius“* noch in der damals vermutlich schon vorhandenen Trennung der großen Inseln vom Kontinent kann ich solche sehen.

Die Einwanderung von *C. cornix* nach Egypten dürfen wir ohne Zwang in die Zeit bald nach dem Höhepunkt des Glazials (Pluvials) setzen, als eine reichlichere Vegetation jetzt arider Landstriche eine Ausdehnung nach Süden bzw. Südwesten erleichterte; es ist aber auch die Möglichkeit späterer Einwanderung vorhanden. Bemerkenswerter Weise hat die syrische Nebelkrähe sich zu einer besonderen Form herausgebildet[1]), während die egyptische nach Hartert nicht sicher von der mitteleuropäischen zu unterscheiden ist[2]).

Nachschrift. Wir ließen weiter oben die Frage, ob die „Urform“ unserer beiden Krähen grau oder schwarz war, offen, führten aber als Anmerkung einige Tatsachen an, welche für eine schwarze Urrabennebelkrähe sprechen. In einer kürzlich erschienenen Arbeit erwähnt E. Stresemann[3]) einige Beobachtungen, welche seine Ansicht, daß nämlich jene Urtype grau war, stützen sollen. Er hält einige weit ab vom Bastardierungsareal, in Bayern, Baden, Hessen, unter Rabenkrähen erbrütete graulich-schwarze Krähen nicht für Bastarde, sondern für regressive Sprungvariationen, deren Merkmale also atavistische, auf einen grauen Urahnen rückweisende sein sollen. Als Bastarde will er sie auch deshalb nicht ansprechen, weil an ihren Fundorten auch zur Zugzeit nur sehr selten graue Krähen beobachtet wurden. Es sei daher unwahrscheinlich, daß von diesen wenigen auch noch einige zurückblieben, um sich mit einer *C. corone* anzupaaren.

---

[1]) *C. cornix judaeus* Hart., Syn. *C. cornix syriacus* Gengler.

[2]) Bull. of the Brit. Ornithol. Club Nr. 243 S. 85.

[3]) Beitr. z. Zoogeographie d. pal. Region. Heft I, München 1919, G. Fischer-Jena. Sonderheft der Verh. d. Ornithol. Ges. in Bayern.

Ich kann mich der Meinung Stresemanns nicht anschließen: Wie wir weiter oben schon sahen, hat die Nebelkrähe ihr Gebiet hauptsächlich durch ein allmähliches Vordringen von Osten nach Westen bzw. Südwesten erobert. Es muß daher auch jetzt noch ein weiteres vereinzeltes Vordringen nach Westen, in das Gebiet von *corone* als durchaus möglich, ja wahrscheinlich angesehen werden. Für vereinzelte abseits des Hauptzuggebietes in das Gebiet der Rabenkrähe verschlagene *cornix* ist es besonders leicht möglich, daß sie hie und da in der Gesellschaft der ihnen ziemlich wesensgleichen *corone* verbleiben und brüten, da im Frühjahr die nach Osten überhinziehenden Verwandten fehlen, die solch einzelne Graukrähe sonst gewissermaßen auch gegen ihren Willen „mitnehmen". Auch die Beobachtung, daß die Eltern solcher Mischkrähen beide schwarz waren, beweist nicht, daß in ihnen kein *cornix*-Blut vorhanden war, welches als latente verborgene Erbschaft von Eltern oder Großeltern sehr wohl erst wieder in ihren Kindern zum Vorschein kommen kann. Etwas wahrscheinlicher würde Stresemanns Vermutung sein, wenn auch unter den östlichen Rabenkrähen weit ab von *cornix*, also etwa in Japan hie und da solch *cornix*-ähnliche Stücke gefunden würden. Aber auch das könnte nicht als Beweis dienen, denn solche Variation ließe sich ebensogut als progressive Sprungvariation, also als ein Beweis für das Entstehen von grau aus schwarz deuten!

Im Sinne der biogenetischen Rekapitulationsregel und für Stresemanns Ansicht ließe sich eine Beobachtung Thienemanns[1]) an einer Brut echter Bastardkrähen auslegen: Ein Teil dieser im ersten Gefieder entschieden zu *cornix* hinneigenden Vögel wurde nach der ersten Mauser vollkommen schwarz. Diese Erscheinung läßt aber auch andere Deutungsmöglichkeiten zu und wurde von Stresemann auch nicht zur Stütze seiner Ansicht verwertet.

Die Frage, ob die Urrabennebelkrähe grau, ob sie schwarz war, bleibt nach wie vor ohne einwandfreie Beantwortung. Wir wissen es nicht; möglich ist nach den bisher vorliegenden Beobachtungen sowohl das eine wie das andere.

[1]) a. a. O.

Das Kennzeichen jugendlicher Schädel.

Stresemann und Sachtleben machen in ihrer Arbeit über Mattkopfmeisen (Verh. Orn. Ges. Bay. 1920, S. 246) darauf aufmerksam, daß Dweight 1900 (Ann. New York Acad Sc. XIII.) ein „untrügliches Kennzeichen" zur Altersbestimmung von Herbstvögeln in der Beschaffenheit der Schädeldecke entdeckt habe, die bei jungen Vögeln trübglasig durchsichtig, bei alten Vögeln mit Punkten besät sei.

Diese Tatsache wurde schon 1822 von C. L. Brehm im zweiten Band seiner „Beiträge zur Vogelkunde" Seite 700 beschrieben. Es heißt da:

„Das untrügliche Kennzeichen eines noch jungen Vogels ist der Mangel der Poren[1]) in der Hirnschale. Ich finde dies nirgends angegeben und muß mich deswegen, da ich es an mehreren 100 Vögeln bewährt gefunden habe, bestimmter darüber erklären. Beim flüggen Vogel hat die ganze Hirnschale keine Poren; sie ist noch weich und läßt bei kleinen Vögeln das unter ihr liegende Gehirn deutlich sehen. Am Hinterkopfe, da, wo das kleine Gehirn liegt, zeigen sich die Poren zuerst und rücken allmählich weiter vor. Dieses geht aber so langsam, daß man auch bei kleinen Vögeln im September und Oktober noch einen Streif hinter den Augen bemerkt, welcher gar keine Poren hat. Bei vielen Vögeln zeigt sich der Mangel der Poren auf dem Schädel noch im Frühjahre. Dies ist der Fall bei den deutschen Tauben, den Kuckucken, den meisten größeren und manchen kleineren Vögeln. Ich schoß einen Eisvogel im März, welcher auf zwei Flecken hinter den Augen keine Poren in der Hirnschale hatte. Vermöge dieses Kennzeichens, welches ich als ein untrügliches allgemein empfehlen kann, bin ich im Stande, auch die einjährigen aschgrauen Kuckucke unter den mehrjährigen sicher herauszufinden."

Dazu muß ich noch bemerken: Selbstverständlich ist ein unvollkommen verknöchertes Schädeldach ein untrügliches

[1]) Dieser Ausdruck ist für das Aussehen bezeichnend, aber ungenau. Wenn man z. B. vom Schädel einer alten Saatkrähe die äußere Knochenwand abträgt, erscheint die innere Knochenwand wie behaart oder borstig von der Menge der Knochenbälkchen, die beide Wände verbinden.

Kennzeichen von Jugend. Dagegen ist ein voll punktierter Schädel kein sicheres Zeichen von Alter. Von den zahlreichen Schädelpräparaten zu Weidenmeisenbälgen meiner Sammlung ist z. B. Nr. 64 vom 7. Oktober 95 noch fast ganz durchsichtig; erst ein kleines Dreieck am Hinterkopfe ist punktiert. Ein Stück vom 10. Oktober 97 ist dagegen schon so weit in der Verknöcherung fortgeschritten, daß nur noch ein herzförmiger Fleck auf dem Scheitel unpunktiert ist. Dieser Vogel hätte vielleicht im Oktober die Verknöcherung vollendet. Es gibt also auch in der Knochenausbildung voreilige *paradoxus*-Vögel und verzögerte *cairei*-Vögel, wenn man diese Ausdrücke hierauf anwenden will. O. Kl.

Eine überraschende neue Häherform.

Man sollte erwarten, daß der italienische Eichelhäher einen Übergang zu dem dunkelbrüstigen Sardinier bildete. Seine Brust ist aber so extrem hell, geradezu weiß, wie bei keiner anderen europäischen Rasse. Sie ähnelt der der nordafrikanischen Verwandten. Der Kopf behält aber ganz *glandarius*-Zeichnung, nur mit recht hellem Gesicht. Es ist auffallend, die beiden extremsten Färbungen Europas so nah wohnend zu finden. Auch der Rücken ist sehr licht, der ganze Vogel überhaupt noch heller als *rufitergum*. Nach Bemerkungen von Graf Arrigoni Degli Oddi in seinem „Manuale“ (p. 482) scheinen verschiedene Formen auf dem italienischen Festland vorzukommen. Ich erwarb drei Vögel (Florenz, Toskana, Winter) von der Firma Schlüter und sah dort noch drei weitere, alle gleichgefärbt, obschon von mehreren Fundorten. Flügel 17,0, 17,6, 18,0, 18,1, 18,1, 19,0 cm, also sicher kleiner als bei deutschen Hähern. Ich nenne die sehr ausgeprägte Rasse *Garrulus albipectus*. Sie ist die hellste Form der *glandarius*-Reihe der Realgattung *Corvus Margolf*. Daß sie genau an den Fundorten brütet, ist noch nicht gewiß, aber wahrscheinlich. O. Kleinschmidt.

Lanius collurio mit grauem Rücken.

Von der Firma Schlüter erwarb ich unlängst einen bei Aschersleben gesammelten „rotrückigen“ Würger ohne roten Rücken. Nur ganz geringe Reste brauner Säumung deuten noch die Stelle an, wo der rotbraune Rückensattel verschwunden ist. An den Flügeln ist das Rostbraun erhalten. Der Vogel scheint nicht sehr alt, sondern im ersten (natürlich männlichen) Alterskleide zu sein. Da ich Übergänge zu dieser Färbung besitze, ist es vielleicht richtiger, sie nicht als Aberration zu benennen, sondern sie als normales aber äußerstes Variationsextrem aufzufassen. O. Kl.

A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler und solche, die es noch werden wollen.

Die nachstehende Zusammenstellung allgemeiner Grundsätze, nützlicher Winke und sonstiger Gedanken ist den Lesern vielleicht nicht unwillkommen. Es ist wenig oder nichts Neues, sondern Allbekanntes und doch oft Vergessenes und Unbeachtetes, was ich hier bringe. So wird es hoffentlich seinen Zweck nicht verfehlen.

Aasjäger ist jeder Jäger, der Wild zwecklos tötet und es verludern läßt. Nicht besser ist der Ornithologe, der Vögel schießt, die er nicht präpariert oder von denen er nicht weiß, ob ihre Bälge zu wissenschaftlichen Zwecken nötig sind. Der Wert eines Gutachtens richtet sich nicht nach der Menge, sondern nach der Qualität des Materials. Nicht besser als der Sammler, der zwecklos Bälge oder Eier anhäuft, ist der Beobachter, der zwecklose Beobachtungen anstellt und den Raum in Zeitschriften damit vergeudet oder sie damit verteuert. Aber eine andere Art von Aasjägerei kann ich nur empfehlen, das Sammeln totgefundener Vögel. Sie ergeben oft besonders schöne, weil unverletzte Präparate, auch gewährt es eine Genugtuung, ein schönes Naturgebilde Schmeißfliegen und der Verwesung noch rechtzeitig abzuringen. Vergleiche unter „F“.

Bälge werden nur schön, wenn die Vögel wenig verletzt und vor dem Abbalgen richtig behandelt sind. Hierzu in

Kürze einige Regeln: Nicht schießen, wo Fang möglich. Feines Schrot und schwache Ladung verwenden! Neben Vollpatronen solche mit halber, Drittels- und Viertelladung sowohl an Schrot wie an Pulver führen! Haut über Wunden verschieben! Frischgeschossene Vögel nicht einstecken, frei tragen, bis sie ausgekühlt und starr sind, oder blutwarm präparieren! Hals, Augen, Nasenöffnungen vor dem Umdrehen des Kopfes durch Sägespähne trocken halten! Den Körper genau, aber klein nachbilden, die Haut möglichst genau ordnen, das Gefieder sträuben, dann ordnen! Sofort etikettieren! Das Brustbein aufheben, Fleisch mit aufgestreutem trockenen Sand abreiben, waschen, mit gespreizten Schulterknochen trocknen, zeichnen und mit Sublimat vergiften, desgl. einen unverletzten Oberschenkel! Von Krähen- oder Dohlengröße an Fußsohleneinschnitt und Einschnitt am Flügelhandgelenk nicht vergessen und nicht unvergiftet lassen. Schnabelinneres und Gaumen vergiften! Schnabel richtig schließen, mit Insektennadel vom Kinn aus zustecken! Augen- und Ohrenhaut gut ordnen! Etwaige Brustflecken in Streifen legen! Krallen strecken! Zum Versande im Fleisch ist bei kaltem Wetter und kurzer Beförderungsdauer nur Verschiebung der Haut über Schußwunden, Verstopfung des Rachens und Schutz vor Druck nötig, bei warmem Wetter und längerer Beförderungsdauer spritzt man Formalinlösung in den Darm und ev. in den Kropf. Zu viel macht die Vögel zu hart. Mit dieser während des Krieges erprobten Methode wird man später Vögel im Fleisch aus den fernsten Tropenländern nach Europa senden können. Denn das Wertvollste am Balg ist die beim Abbalgen erworbene genaue Kenntnis des Vogels. Privatsammlungen und eigenhändiges Präparieren sind deshalb sehr zu empfehlen und dem Balgstudium in Museen weit überlegen. Federn können heller erscheinen, wenn sie mehr auseinandergezogen sind. Man sei vorsichtig beim Vergleichen von Bälgen verschiedener Präparation. Die

Cervicalfurche d. h. der Winkel zwischen Hals und Rücken, wird meist beim Balg nicht beachtet. Dies ist der Hauptgrund, weshalb die meisten Bälge Monstra sind und das Hals- und Rückengefieder in Unordnung ist.

Desinfektion von Bälgen erfolgt in Blechkiste, deren Deckel in eine wassergefüllte Randrinne paßt mit dem **sehr feuergefährlichen** Schwefelkohlenstoff. Tetrachlorkohlenstoff soll weniger feuergefährlich sein. Ich verwende diesen für Insekten. In Schwefelkohlenstoffgas halten sich sogar angefaulte Vögel im Fleisch lange, auch im Sommer. Milben und andere Parasiten frischer Vögel werden zweckmäßig durch Einlegen des Vogels vor dem Abbalgen in den Desinfektionskasten getötet. Bei kleineren Sachen empfiehlt sich das Schmetterlingstötungsglas.

Etiketten sollen mindestens enthalten Fundort, Datum und Angabe, ob Geschlecht durch Sektion bestimmt ist. Ich notiere noch Maße von Testes oder Ovarien, Erleger, Gewicht, Länge, Flugbreite, Entfernung von Flügelspitze und Schwanzspitze, Flügellänge rechts und links, Schwanzlänge rechts und links, Mageninhalt, Augenfarbe usw. Sehr ärgerlich ist es, Bälge dadurch entwertet zu sehen, daß der Fundort zu allgemein angegeben ist (während mehrere Rassen in dem Gebiet vorkommen, z. B. Kaukasus) oder dadurch, daß der Fundort zu genau angegeben ist (ein Ort, den man auf keinem Atlas findet oder dessen Name mehrmals vorkommt). Die Fundortangabe ist das Wichtigste. Sie sei so, daß sie keinen Zweifel läßt und keine Schwierigkeiten bereitet. Oft kommt es vor, daß ein Sammler nur einzelne Gemarkungsteile oder Waldbezirke notiert, ohne zu bedenken, daß diese unauffindbar sind, wenn ein Balg später in andere Hände kommt. O. Kl.

(Fortsetzung folgt.)

Die individuelle Variation der ostpreußischen Rasse von *Carabus cancellatus.*

Von Herrn Bodo von Bodemeyer erhielt ich kürzlich drei Sendungen von insgesamt 208 ostpreußischen Carabus cancellatus. Auf die Nomenklatur dieser Rasse will ich heute nicht eingehen. Diese sehr gleichmäßige Form zeichnet sich aus durch kräftige Tuberkelreihen, Kleinheit, matte Färbung, rote Schenkel und rotes erstes Fühlerglied. Ich habe die Reihe sorgfältig in all ihre Variationsextreme zergliedert und will heute nur bemerken, daß nicht nur Stücke mit verdun-

kelten und sogar schwarzen Schenkeln, sondern sogar solche mit verdunkeltem, sogar schwarzem I. Fühlerglied dabei sind, während andere unterwärts mehrere Fühlerglieder rot haben. Alle Stücke sind ganz rassenrein. Eine Einschleppung aus Südeuropa, wo das erste Fühlerglied schwarz ist, ist ausgeschlossen. Die Bernausche Mischungstheorie, die neuerdings auf ornithologischem Gebiet ihr Gegenstück fand, wird hierdurch völlig widerlegt. Beachtenswert ist aber *Bernaus* Hinweis auf Vergleich mit Raben- und Nebelkrähe. Ein gleich großes Material von Brutnebelkrähen oder ostpreußischen Schwanzmeisen kommt wohl niemals zu stande. Vielleicht findet sich aber unter diesen einmal eine ebenso überraschende Variation oder Aberration. O. Kl.

Übersetzungen russischer ornithologischer Arbeiten

hat Herr Grote während seiner Gefangenschaft im Ural mit großem Fleiß angefertigt. Den Druck eines Teils hat Herr Grote selbst gesichert. Die übrigen Manuskripte liegen mir z. T. augenblicklich vor. Wie wichtig für uns solche Übersetzungen sind, zeigt am besten folgender Umstand. Die breite Lücke zwischen dem europäischen und japanischen Kirschkernbeißer wird durch drei in der russischen Literatur beschriebene Formen von *Loxia Coccothraustes* ausgefüllt, von denen in der deutschen Literatur weiter nichts bekannt ist als die Namen. Die Groteschen Übersetzungen enthalten diese und andere Beschreibungen, aber in der Hauptsache eine Fülle biologischer und geographischer Mitteilungen, die für das Verständnis der paläarktischen Avifauna unentbehrlich sind.

Eine Vervielfältigung der Handschrift, vielleicht sogar Druck würde nur möglich sein, wenn eine genügende Anzahl von Subskribenten sich bereit finden würde, vierteljährlich 10 Mark anzuzahlen gegen Lieferung des druckbaren Textes. Ich bitte um Nachrichten von Interessenten an meine Adresse.

O. Kl.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 5. **Schlußheft,** ausgegeben 1921. **1920.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Alle Zahlungen pränumerando (ev. vierteljährlich) ältere Jahrgänge auf Wunsch gegen Raten.

Mitteilungen.

Drei Hindernisse haben mich gezwungen, in dem Erscheinen von Berajah eine Pause eintreten zu lassen. Das erste betrifft die Zustellung. Verschiedenes liegt längst fertig gedruckt, aber es sind so viele Sendungen verloren gegangen, daß der Fortgang des Werkes gefährdet wird, wenn ich nicht künftig alles „eingeschrieben" versende. Dadurch vergrößert sich das zweite Hindernis, der Kostenpunkt. Der hohe Auslandsbeitrag und freiwillige z. T. recht erhebliche Beiträge, die eine Anzahl von Inlandabonnenten stifteten, hielten das sinkende Schiff 1920 eine Weile über Wasser. Die übrigen Beiträge reichten, wie der Kommissionsverlag vorausgesagt hatte, nicht aus. Ich komme in die peinlichste Lage, wenn ich die Mehrbeträge annehme und doch dafür nicht viel liefern kann. Es muß ein neuer Weg gesucht werden.

Ein drittes und für mich das lähmendste Hindernis war das Warten auf die Stötzner-Weigoldsche Expeditionsausbeute aus Westchina. Das Manuskript der *Parus Salicarius*-Monographie liegt, längst völlig abgeschlossen, bereit, in die Druckerei zu wandern. Ich wollte aber in der grundwichtigsten Frage mein Urteil nicht veröffentlichen, ehe ich die betreffenden Vögel gesehen habe. Wären meine Arbeiten der Ausdruck von „Arbeitshypothesen", so hätte ich meinen Ehrgeiz darin suchen können, das Ergebnis richtig vorauszusagen, wie es nach dem sonstigen Befund nicht anders zu erwarten ist. Meine Absicht war und ist aber, Tatsachen zu bringen und nicht Meinungen. Heute erhielt ich nach jahrelangem Warten die frohe Nachricht, daß die Sammlungen in Deutschland eingetroffen sind und sehe den chinesischen Graumeisen mit derselben Spannung entgegen, wie einst den Typen von *Parus Salicarius typo-salicarius*, die ich in Renthendorf zuletzt in einer zerbrochenen Kiste fand, nachdem ich die ganze Brehmsche Sammlung ausgepackt hatte.

Ich mache meinen Abonnenten nun folgende Vorschläge. Druckzeiten und Lieferfristen lassen sich heutigestages nicht vorausbestimmen.

Ich lasse anfangs 1921 das Manuskript von *Parus Salicarius* drucken und biete es zum Selbstkostenpreis, den ich für In- und Ausland mit etwa 16 Mark berechne, an. Wer 1921 nicht mehr Geld ausgeben will als 16 Mark, den bitte ich, es mir nach Empfang zu melden. Sonst nehme ich an, daß eine weitere Berajahlieferung willkommen ist. Der Subskribent bezahlt also die erhaltene Lieferung und ist, wenn er nichts anderes an mich schreibt, bereit, noch eine weitere Lieferung zu einem Preise, der 16 Mark nicht übersteigt, in demselben Jahre anzunehmen. Geplant sind Abschluß der begonnenen Monographien, dann Arbeiten über den Hühnerhabicht, alle Meisen und einzelne Tiere mit reicher Rassenbildung. Daneben kurze Behandlung aller deutschen Vogelarten in rascherer Folge als seither. Ich schließe meine Studien ab und bitte, meine künftigen Veröffentlichungen so anzusehen, als wären sie das Vermächtnis oder der Nachlaß eines jetzt Verstorbenen. Mit anderen Worten: Das eigentliche Veröffentlichungsdatum ist für alles weitere 1920.

Um „Falco“ lebensfähig zu erhalten, schlage ich vor, die Zeitschrift zu bezahlten Tauschanzeigen und ähnlichen Mitteilungen zu benutzen.

Von den Groteschen Literaturberichten aus dem russischen Schrifttum ist im November das erste Heft erschienen. Ich lege es allen Abonnenten von Falco und Berajah, die es noch nicht erhielten, bei. Wenn alle es behalten, kann ich den Preis auf 5 Mark herabsetzen und den Druck eines zweiten Heftes wagen. Wie wertvoll Grotes Berichte sind in einer Zeit, wo ich Berücksichtigung der Ausland-Literatur nicht mehr garantieren kann und nun gar aus einer uns sonst siebenfach verriegelten Welt, brauche ich keinem Fachmann zu sagen. Ich bitte nur die Leser, sich durch rege Beteiligung und reges Werben neuer Besteller die Schriften billiger zu machen. Ganz dasselbe gilt von Berajah und Falco.

O. Kl.

Parus Salicarius am Neckar.

Parus Salicarius wurde von mir am mittleren Neckar unweit Nürtingen, Plochingen, Eßlingen und Marbach, ferner an der Enz (Vaihingen) und an den ebenfalls in den Neckar mündenden Bächen Körsch und Aich regelmäßig, wenn auch nicht häufig, beobachtet.

Stud. rer. nat. E. Schüz, Stuttgart-Tübingen.

Corvus macrorhynchus auf Sumatra und Ceram.

Weil im Britischen und im Tring-Museum keine *macrorhynchus*-Formen von Borneo und Sumatra vorhanden sind, bezweifelt Stresemann (V. O. G. Bayern 1916 p. 288) Finschs Angabe und konstruiert eine Verbreitungslücke, die „durch eine Krähe aus einem andern Formenkreis ausgefüllt“ werde (p. 295). In meiner Sammlung befindet sich aber ein schönes ♂ ad. aus Sumatra, auch im Berliner Museum liegt ein Sumatra-Balg, beide von Telog Betong, ebendaher in beiden Sammlungen *enca.*

In seiner bekannten Arbeit über Ceram (Nov. Z. 1914, p. 153) wird von Stresemann *C. enca violaceus* als „der einzige Corvide Serans" bezeichnet. Ich besitze auch von dort einen Vogel der *macrorhynchus*-Gruppe. Ich kam erst im letzten Sommer dazu, mein Krähen-Material einmal wieder durchzusehen. O. Kl.

Abnorme Bänderung bei Raubvögeln.

Ein am 28. 8. 20 bei Dederstedt erlegtes altes Weibchen der Rohrweihe hat auf allen Schwanzfedern außer den beiden mittleren schöne abwechselnd rotbraune und dunkelbraune Querbinden.

Ein von Herrn Hans Renatus Brehm bei Renthendorf am 5. 10. 20. erlegtes junges Sperberweibchen hat dunkle Querbänder auf den oberen Schwanzdeckfedern. O. Kl.

Frühjahrsnotizen aus dem Lötschental (Wallis)

von Albert Hess, Bern.

Ich habe schon früher einmal ornithologische Notizen betreffend dieses interessante Tal veröffentlicht („Ein Beitrag zur Vogelwelt des Lötschentales" in Ornith. Monatsschr., 40. Jahrg. 1915, Nr. 2). Inzwischen habe ich weitere zahlreiche Exkursionen in demselben ausgeführt und dadurch meine Daten wesentlich ergänzt. Sie werden gelegentlich bekanntgegeben werden.

Hier will ich nur von einer am 2. Mai 1920 unternommenen Exkursion berichten. Sie wurde unternommen, um festzustellen, was für Zugvögel sich schon in diesem hochgelegenen Alpental eingefunden haben. Das durchstreifte Gebiet befindet sich in einer Höhe von 1250—1500 m ü. M. Im Talgrund lag am 2. Mai nur noch ab und zu Lawinenschnee. Die Wiesen prangten im ersten frischen Grün; Krokus, Primel, Enzian usw. wetteiferten in Farbenpracht. Der Himmel war bedeckt. Temperatur 8—12° C. Auf der Sonnseite lag der Winterschnee an der Berglehne noch von 2000 m ü. M. hinweg, auf der Schattenseite bis auf 1600 m Meereshöhe hinab. Bemerkenswert war, daß dort, obschon am Boden noch etwas Schnee lag, die Lärchen zu sprießen begannen (dies geschah bis etwa 1800 m Meereshöhe auf der Schattenseite und etwa 2000 m — Waldgrenze! — auf der Sonnseite).

An Vögeln stellte ich fest: der Zaunkönig (Standvogel). Der Buchfink, verhältnismäßig zahlreich. Dagegen war der Zitronenzeisig nicht häufig. Der Braunkehlige Wiesenschmätzer war wohl der häufigste Kleinvogel an jenem Tag; er war überall zu sehen und zu hören. Ferner waren da: das Rotkehlchen, die Singdrossel, ein Paar der Amsel, letzteres bei Kippel. Der Baumpieper führte Balzflüge aus. Vereinzelte Wasserpieper, also auf dem Zug nach höheren Lagen, waren da. Wenige Weiße Bachstelzen, Goldammern, Kohlmeisen. Ein Trupp, etwa 12 Stück, Eichelhäher lärmte oberhalb der Ortschaft Ferden. Ein Wanderfalke kreiste niedrig über das Tal. Ein Horstplatz dieser Vogelart, welchen ich kenne, lag in 2300 m ü. M. oberhalb der Lauchernalp noch im Schnee.

Recht zahlreich war der Hausrotschwanz anwesend. Ich muß noch ausdrücklich bemerken, daß die ganz schwarzen Männchen die Regel bildeten. Von etwa 20 beobachteten Männchen waren nur etwa 2—3 graue.

Sodann hat mich ein Umstand ganz besonders betroffen: der Kuckuck rief an zwei Stellen und beide Male an der südlichen (Schatten-

seite) Berglehne in ca. 1700 m Meereshöhe! Es lag dort also noch Schnee auf dem Boden, die Lärchen hatten erst einen schüchternen Anflug von Grün! Ich lebte mit den meisten hiesigen Ornithologen immer der Ansicht, daß der Kuckuck erst später in die Waldtäler zöge, da sein Ruf in größeren Höhen noch zu vernehmen ist, wenn er in den Tieflagen verstummt ist. Diese Feststellung hat mich sehr betroffen und mich nachdenklich gestimmt, als bei der Mittagsrast der Ruf des Gauchs unablässig aus dem verschneiten Walde zu mir auf die blumige Matte heruntertönte!

Etwa ein Dutzend Haussperlinge trieben sich im Dorfe Kippel herum. Sie seien den ganzen Winter hindurch dort geblieben.

Ich habe nur eine geringe Zahl Vogelarten festgestellt. Mehr erwartete ich auch nicht. Es handelte sich für mich nur darum, einiges davon zu erfahren, wie der Einzug in das Hochtal stattfindet. In dem in der Luftlinie nur ca. 8—9 km entfernten Rhonetal — nur ca. 650 m ü. M. — sind die Zugvögel schon beinahe alle eingezogen. Erwähnt sei z. B. noch, daß der in Bern seit dem 26. April anwesende Mauersegler im Lötschental noch fehlte (allerdings auch noch im Rhonetal, so in Brig, wie ich am Abend des gleichen Tages beobachtete).

In unserem engeren Alpengebiet ist noch manche interessante Feststellung zu machen. Es erfordert aber erheblich mehr Mühe dazu als im Tiefland.

Neubeschreibung.

Carabus cancellatus kleinschmidti nov. subsp.*) Auffallend ist die Größe und der helle Bronzeglanz; letzterer ähnlich wie bei künnemanni Lgh. aus Holstein oder wie bei dem meist schwarzbeinigen rhenanus Klschm. der Umgegend von Karlsruhe i. B. Die Färbung spielt mitunter ins Grünliche.

Der Halsschild scheint etwas breiter, und seine Hinterwinkel sind meist breiter und kürzer als bei rhenanus und bavaricus Kolbe. Die Flügeldecken weisen eine durchschnittlich größere Breite und mehr Wölbung auf, als dies bei den benachbarten Rassen der Fall ist. Primärrippen und sekundäre Körnerreihen relativ ebenso kräftig wie bei dem kleineren bavaricus, tertiäre Limes selten und nur schwach angedeutet. Die Granulierung am Grunde der Flügeldecken ist flach oder erloschen, die Schultereinkerbung mehr oder minder ausgeprägt. Erstes Fühlerglied und Schenkel rot. Größte süddeutsche Form.

Long.: 22—24 mm.

Lat.: bis 11 mm.

Patria: Südlichstes Baden — Hohentengen a. Rh., Meersburg am Bodensee. —

Material: 17 selbstgesammelte Exemplare von Hohentengen, davon 5 in Koll. Kleinschmidt und 1 Stück von Meersburg, das dieselben Eigentümlichkeiten aufweist.

Diese Rasse ist geographisch und morphologisch ein Zwischenglied des südlicher verbreiteten lapougeanus Lgh., des im Norden sich anschließenden bavaricus und vielleicht des mehr nordwestlichen rhenanus.

Herrn Pastor Kleinschmidt, dem ich interessante Mitteilungen und Aufklärungen über diese und andere deutsche Rassen des Carabus cancellatus verdanke, freundlichst gewidmet.

Alexander Bierig, Karlruhe i. B.

*) Von Kolbe, Ent. Rundschau 1912, p. 28, irrtümlich zu bavaricus gestellt, von Langenhahn, Ent. Bl. 1913, p. 47, irrtümlich zu lapougeanus gezogen. Siehe Berichtigung von Born, Ent. Bl. 1913, p. 100.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

„BERAJAH,
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

XVII. Jahrgang, 1921
in 3 Heften.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.

Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke,** Druckerei und Verlag m. b. H.
Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XVII. Jahrgangs.

Seite

Über Nebelkräheneier 1
Die Krähengrenze 1
A-B-C-Unterricht für Sammler F—H 2
Neu. 1 von K. Görnitz 3
„ II „ O. Kleinschmidt . . . . . 4*)
„ III „ Dr. Bath 4
A-B-C-Unterricht für Sammler H—J 4
Zu Falco 1920. Nr. 1 von Dr. Thielemann 5
A-B-C-Unterricht für Sammler J 5

Abbildungen

keine.

Neu:

Emberiza calandra wolhynica 3
„ „ algeriensis 3
„ „ kleinschmidti 3
„ „ parroti 3
Parus weigoldicus 3
Helix dennleri . . . . . 4*)
„ rüdigeri 4
Bem. üb. Asio otus, Kaukasus und Buceph. clangula ♀ 4

Ausgegeben.

Berajah Text: Parus Salicarius Seite 15—34.
Berajah Tafeln: keine. (Verspätungen siehe Vorjahr.)
Als Beilage zu Falco erschienen Grotes Berichte und Übersetzungen aus der ornithol. Literatur Rußlands bis III.

*) **Druckfehler:** Seite 1 muß es heißen „Siebzehnter“ Jahrgang, Seite 4 trägt versehentlich die Seitenzahl 2.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 1. **Januar** **1921.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Über 1921 siehe die laufenden Mitteilungen (vergl. vorige Nummer).

Über Nebelkräheneier.

Das längste Ei von 15 Gelegen ägyptischer Nebelkrähen fand A. Koenig (J. f. O. 1920 Sonderheft p. 118—123):

1mal 4,6 cm	4mal 4,2 cm	1mal 3,9 cm
3mal 4,4 cm	2mal 4,1 cm	1mal 3,8 cm
1mal 4,3 cm	2mal 4,0 cm	

Bei sibirischen Nebelkrähen fand er das Maximum 4,8 cm, bei europäischen 4,6 cm.

Da ich von der Rabenkrähe normale[1]) Eier bis 4,8 besitze, schien mir 4,6 nicht das *cornix*-Maximum zu sein. Im Berliner Museum fand ich Nebelkräheneier von 4,8, sogar 4,85 aus der Mark (Müller leg.). Tischler meldet aus Ostpreußen 4,9, zweimal 4,5, 4,46, 4,38, 4,36, 4,25, 4,24, 3,95; Domeier vom Stettiner Haff 4,78 cm.

Herr R. Schmidt, Halberstadt, meldet auf meine Anfrage an die Herren Dr. Schlüter und Maß aus seiner Sammlung als Maße besonders lang geformter Eier:

4,97 × 2,66 Difformation, gleichhälftig,	4,77 × 2,63 spitz, Tringenartig
	4,55 × 2,86 fast gleichhälftig,
4,82 × 2,82 fast normale Form,	4,47 × 2,66 etwas walzenförmig.

Die südlichen Nebelkrähen legen also Eier mit etwa 2—3 mm niedrigeren Extremen. Die geringe Größe fällt mir auch an Eiern auf, die ich aus der Herzegowina mitbrachte.

Es sei hier bemerkt, daß ich norddeutsche Saatkräheneier bis 5,1 besitze, während vom Rhein ein Ei (Koll. Thielemann) von 4,7 vorliegt. Maximalmaße sollten auch bei dieser Art ermittelt werden. O. Kl.

Die Krähengrenze.

Nach Altum (Orn. Mtsber. 1895, p. 137) soll sich die Grenze der Brutgebiete von Raben- und Nebelkrähe zwischen den Jahren von 1853 bis 1895 westlich von der Elbe bis Gardelegen verschoben haben. In der Sammlung Alfred Brehms fand ich eine schwarzgefleckte Nebelkrähe von Nauen (jetzt im Berliner Museum, s. Falco 1917, p. 42). Auf meine Rundfrage in der Deutschen Jägerzeitung wird eine zweite solche

[1]) Ein vermutliches Doppelei, noch größer, ist hier weggelassen.

Smithsonian Institution

Krähe von Nauen gemeldet (1920, Seite 290, Bd. 76, Nr. 19). Vergl. Schalows Angaben in seinen Beiträgen zur Vogelfauna der Mark Brandenburg, über Rabenkrähen in der Priegnitz etc.

Hiernach scheint keine scharfe Grenze, sondern eine breitere Mischzone zu bestehen, als man gewöhnlich annimmt. Interessant ist es, daß nach Kolbe westlich von Nauen eine andere Rasse von *Carabus cancellatus* beginnt und die Mark in drei Gebiete zerfällt, die mir bis jetzt durch Carabensendungen (besonders von Herrn Rüdiger) bestätigt wurden. Die Verbreitung der Krähen in Deutschland bedarf einer völlig neuen Untersuchung, da die seitherigen Angaben sich nicht decken.

O. Kl.

A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler und solche, die es noch werden wollen.

(Fortsetzung.)

Federsammlungen — die einzelnen Federn wie Insekten auf Nadeln gespießt und etikettiert — sind sehr hübsch, lehrreich, billig, bequem und vielleicht wertvoller als manche Balgsammlung.

Flügelsammlungen sind weit leichter zu präparieren als Bälge. Ich sammle von Krähen und anderen genügend in meiner Sammlung vertretenen Vögel Flügel, Schwanz, Fuß und Skeletteile. Die Flügel werden an Einschnitten vergiftet. Größere müssen vollständig entfleischt werden. Solche Präparate sind leichter meßbar als Bälge.

Geschlecht. Ich schreibe ♂, ♀ wenn Bestimmung durch Sektion, M. W. wenn sie durch Schlußfolgerung aus dem Gefieder erfolgte. Ich mache Angaben, ob die Geschlechtsorgane ganz deutlich erkennbar waren und notiere ihre Maße rechts und links. Die Ovarien sind nicht immer einfach.

Gift. Arseniksaures Kali oder Natron, verdünnt mit kaltem Wasser und mit Boluspulver angerührt, ist allgemein gebräuchlich. Die Lösung darf nicht zu stark und nicht zu schwach sein. Ob es nicht ein besseres, weniger hygroskopisches (Feuchtigkeit anziehendes), Schimmelbildung besser hinderndes Gift gibt? Eine Frage für unsere Chemiker.

Handschwingen. Für die bequemere Zählung von außen könnte man römische, für die richtigere, aber unpraktische von innen arabische Ziffern anwenden. Beim Präparieren notiere man, welche Schwingen etwa in Mauser stehen, weil sich dies am frischen Flügel besser untersuchen läßt. Auch kann man am frischen Flügel die Längen bestimmter Federn messen.

FALCO.

Siebzehnter Jahrgang.

Nr. 2. **Juni** **1921.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis ab 1921 nach Selbstkostenberechnung.

Neu.

I.

Emberiza calandra wolhynica. Oberseits so dunkel wie *thanneri*, aber trüber, mehr düster graubraun. Fleckung grob, tiefschwarz. Fl. 9,3 • 9,9, 10,2 • 10,3. (*thanneri* mißt nur 8,5—10,0). — Wladimir wolhynsk.

Emberiza calandra algeriensis. Oberseite mit verwaschener Fleckung wie *buturlini*, aber Grundfarbe deutlich fahl rötlichbraun. — Bône (Algier).

Emberiza calandra kleinschmidti. Sehr ähnlich *calandra,* aber Oberseite weniger lebhaft gefärbt, eintönig trüb graubraun, bei helleren Stücken mit schwach roströtlichem Schein. Kopf ziemlich dunkelbraun. Unterseite durchweg gelblich rahmfarben. — Malaga.

Emberiza calandra parroti nomen novum für *E. c. insularis* Parrot (non *Emberiza insularis* Grant Forb.)

Eine ausführliche Beschreibung obiger Grauammerformen erfolgt später bei einer Behandlung des ganzen Formenkreises.

K. Görnitz.

II.

Parus weigoldicus nomen novum für *Parus weigoldi* (Kleinschmidt nec Tratz.)

Helix dennleri, kleinere, in allen Varietäten lebhafter pigmentierte Rasse von *Helix* oder *Tachea nemoralis.* Französisch-Flandern (Dr. Dennler leg.) Ähnlich klein aus Ostfrankreich und Lothringen (Rüdiger leg.) und von Münster, Westfalen (Peus leg.). *Var. tricolor* (Franz) und andere Namen sind ausdrücklich auf einzelne Varietäten oder Aberrationen

Smithsonian Institution

beschränkt. *Var. tricolor* bezeichnet Dorsoventrale Differenzierung der Grundfarbe.

Helix rüdigeri, kleinere Rasse von *Helix* oder *Tachea hortensis*. Ost-Frankreich (Luxemburger Grenze, Rüdiger leg.), ähnlich aus Lothringen. Pigmentierung kräftig, aber oft durch albinistische oder erythristische Neigung geschwächt.

O. Kleinschmidt.

III.

Asio otus vom Kaukasus, wahrscheinlich Zugvögel, sehr viel lichter als Westeuropäer, vielleicht *assimilis*, Brehm.

Bucephala clangula (L.) ein Stück mit weiblichen Massen, aber fast vollkommenen Farben des männlichen Prachtkleides, nach Präparation Kaukasus. Dr. Bath.

A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler und solche, die es werden wollen.

(Fortsetzung.)

Holzwolle ist das leichteste und bequemste Füllmittel für größere Bälge, nicht entfettete (elastische) Watte für kleine.

Insekten, welche die Sammlung schädigen, hält eine von innen an die Stubentür gepaßte, an den Türrahmen genagelte Leiste und Verstopfen von Schlüssellöchern und Fensterritzen mit Watte fern. So ersetzt eine Kammer einen teueren Museumsschrank.

Internationales Zusammenarbeiten ist beim Studium des Zuges und bei der Beschaffung ornithogeographischen Materials sehr erwünscht. Es wird um so mehr gelingen, wenn auch in der Wissenschaft jede Nation auf ihre Würde und Eigenart hält. Nachäffung fremder Äußerlichkeiten in Sammlungstechnik und Publikationsstil wirkt nur lächerlich. Friedländers zoologisches Adreßbuch gibt wertvolle Fingerzeige für internationale Verbindungen.

Jagd auf scheue Vögel erleichtert ein aufgespannter Schirm, hinter dem sie den Schützen viel näher heran lassen und das Anschlagen des Gewehrs nicht merken.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle (Saale).

FALCO.

Siebzehnter Jahrgang.

Nr. 3. **Schlußnummer.** 1921.

Zu Falco 1920 Nr. 1.

Legenden bilden sich rasch im angenehmen und unangenehmen Sinne. Mit Staunen ersah ich aus Nr. 1 des Falco 1920, daß sich bereits die Legende bildete, die Formenkreislehre sei durch Kleinschmidt erst von Erlanger*) übernommen worden! Wer die Vorträge und Verhandlungen der Deutschen ornithologischen Gesellschaft im Jahre 1899 nicht persönlich mit erlebt hat, da kein Mensch auch nur im Entferntesten an Kleinschmidts „Priorität" zweifeln konnte, für den will ich 21 Jahre post festum Folgendes ausdrücklich noch bemerken: Carlo v. Erlanger, der mich im Jahre 1899 vielmals drängte, mit ihm nach Afrika zu gehen, hat damals oft vor meinen eigenen Ohren die **„neue Lehre Kleinschmidts von den Formenkreisen"** gepriesen, seine Haubenlerchen vor mir **„nach Kleinschmidts Formenkreislehre"** geordnet und demonstriert.

Dies zur Steuer der Wahrheit.

Cassel, 25. April 1920.

Dr. med. Rudolf Thielemann.

A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler und solche, die es werden wollen.

(Fortsetzung.)

Jagdbar sind Vögel für Zwecke der Farbenvergleichung in der Regel sofort nach vollendeter Mauser, falls nicht der Messung wegen sicheres Auswachsen der Schwingen, also der spätere Herbst oder Winter oder der Heimatsicherung wegen

---

*) Cf. Verh. orn. Ges. i. Bayern 1919, p. 47 und Journ. f. Orn. 1897, p. 518, wo ich die Ausdrücke „Formenkreis" und „Subtilspezies" in die ornithologische Literatur eingeführt habe, während ich im Orn. Jahrb. 1897 schon meine heutige Nomenklatur vorbereitete.

Der Herausgeber.

die Brutzeit abgewartet werden muß*). Viele Vögel werden nutzlos in beschmutztem Zustande oder zur Zugzeit getötet. Sie bilden dann einen wertlosen Ballast für die Sammlungen, die sie nur verunzieren oder unübersichtlich machen. Bei manchen Arten liefern frühe Frühlingszugvögel die erkennbare einheimische, späte die durchziehende nördliche oder östliche Form. Vorbildlich ist das Beispiel Natorps, der sich vor dem Abschuß eines *Budytes*-♂ durch wiederholte Beobachtungen vergewissert, ob es sich um einen Brutvogel handelt. Das Sammeln sehr alter Männchen ist für die Natur der geringste Schaden und für die Wissenschaft der größte Gewinn. Will man Hirschrassen vergleichen, so nimmt man kapitale Geweihe. Wollte man aufs Geratewohl 50 Stück Rotwild ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht niederknallen, so würde die Rasse vielleicht nur an einem Stück oder keinem erkennbar sein**). Dies Verfahren ist aber in der Ornithologie üblich. An jagdbaren, d. h. im richtigen Alter und zur richtigen Jahreszeit erlegten kapitalen Männchen geprüft, zeigen sich Rassenmerkmale oft Stück für Stück, die an einer Zufallsserie sich vielleicht nur an einem Exemplar oder gar nicht finden. Ich denke besonders an verschmutzte Kleiber und Meisen, nach deren Anfassen man sich die Finger waschen möchte, während der frische Vogel in leuchtenden Farben prangt. Der Grundsatz, eine bestimmte Prozentzahl müsse unterscheidbar sein, besagt nichts, da meist alle alten Individuen, mit ihrem richtigen Partner verglichen, verschieden sind, die beiden Maxima, die beiden Minima, und entsprechend alle Mittelstufen von mm zu mm.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) In diesem Falle soll eigentlich stets erst das Nest aufgesucht werden. Wie wertvoll sind meine schwarzen Adlerbussarde vom Horst! In der Wissenschaft ist es waidmännisch, gewisse Arten am Neste zu schießen und sie sonst das ganze Jahr zu schonen. Ein Raubwürgerpaar mit Jungen wäre wertvoller als 300 Wintervögel. Der Abschuß am Neste erspart stets den Abschuß von viel mehr anderen Individuen.

**) Obschon jedes den Rassenunterschied besitzt, z. B. der Spießhirsch im späteren Alter das charakteristische Kapitalgeweih, das Mutterwild den Nachwuchs zu späteren Kapitalhirschen produziert.

Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle (Saale).

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

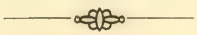
„BERAJAH,
Zoographia infinita“

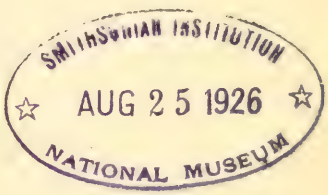
erscheinende Zeitschrift.

XVIII. Jahrgang, 1922
in 2 Heften.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.





Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke A.-G.**
Halle (Saale), Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XVIII. Jahrgangs.

Seite

An die Abonnenten 1
Neues von Weigold und Kleinschmidt 1
Schriftenschau:
Alfred Wegener, Die Entstehung der Kontinente und Ozeane. II. Aufl. 3
O. Graf Zedlitz, Die Avifauna des westlichen Pripjet-Sumpfes (im Lichte der Forschung deutscher Ornithologen in den Jahren 1915—18) 4
Friedrich von Lucanus, Die Rätsel des Vogelzuges 5
Hartert, Die Vögel der palaearktischen Fauna, Heft XVI u. XVII 6
G. van der Meer, Nederlandsche *Fringilla Passer* (Klschdt.) (Club v. Nederl. Vogelkundigen. Jaaresbericht No. 11, 1921) . . . 9
J. F. M. von Malssen, (De engelsche gele Kwikstaart), *Motacilla flava rayi* (Bp) als broedvgel in Nederland 10
Dr. Ferd. Pax, Neue Brutplätze der Beutelmeise in Schlesien . 10
Dr. Fr. Lindner, Neuauffindung der Bartmeise (als Brutvogel am Madüsee) in Pommern 10
Vict. v. Tschusi zu Schmidhoffen. Ein Gedenkblatt an den letzten Tiroler Bartgeier 10
O. Kleinschmidt, Singvögel der Heimat. III. Aufl. 10
A-B-C-Unterricht für Sammler K—R 10
Der Zug der Vögel über die Alpen. Von G. von Burg, Olten . . 13
Die Bedeutung der Mutationslehre (für die Entwicklungsgeschichte). Dr. G. Dennler 23
Lanius Senator italiae prog. nov. Von O. Kleinschmidt 24
A-B-C-Unterricht für Sammler S—V 25
Gründungs-Aufruf des Deutschen Falkenordens 26

Abbildungen

keine.

Neu:

Muscicapa elisae n. sp. Weigold 1
Nucifraga hemispila interdictus form. nov. Kleinschm. u. Weigold . 2
Parus communis jeholicus form. nov. Kleinschm. u. Weigold . . . 2
„ major gotoensis form. nov. Kleinschm. 2
„ major amamiensis form. nov. Kleinschm. 2
„ tschiliensis form. nov. Kleinschm. 2
Lanius Senator italiae prog. nov. Kleinschm. 24

Ausgegeben:

Berajah, Homo Sapiens, Text: Seite 1—30.
Berajah, Falco Palumbarius, Text: Seite 1—6.
Berajah, Tafeln: I—VIII.
Als Beilage zu Falco erschien Grote: Aus der ornithologischen Literatur Rußlands, Heft IV.

FALCO.

Achtzehnter Jahrgang.

Nr. 1. **Januar** **1922.**

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis seit 1921 nach Selbstkostenberechnung.

An die Abonnenten.

Der Herausgeber einer wissenschaftlichen Zeitschrift befindet sich heutzutage fortwährend in der Lage eines Tibetreisenden, dem nach Überwindung aller anderen Hindernisse und Mühseligkeiten noch dazu bei jedem Vormarsch ein „Du darfst nicht weitergehen!“ entgegenschallt. Die Erschwerung des Auslandsverkehrs durch die neueren Buchhandelbestimmungen macht einen Ausnahmeparagraphen für „wissenschaftliche Zeitschriften und Lieferungswerke“ dringend notwendig. Es empfiehlt sich eine große gemeinsame Petition. Wir sind doch in kulturwilligen Ländern und nicht in Tibet!

Die Erhöhung der Postgebühren und der Verpackungskosten zwingt dazu, mehrere Lieferungen zu einer Sendung zu vereinigen, wenn nicht ausdrücklich Zusendung systematischer Neuigkeiten auf Kosten des Empfängers verlangt wird.

Die Lieferung erfolgt ohne jede Weiterverpflichtung des Käufers unter Berechnung der Selbstkosten. Der Umfang weiterer Publikationen paßt sich den Wünschen und der Kaufkraft der Abonnenten an. Pausen bedeuten keine Aufgabe der Fortsetzung, sondern lediglich eine Schonzeit für den Geldbeutel des Lesers. Allen Gönnern und Spendern besonderen Dank für ermutigende Hilfe.

Der Herausgeber.

Neues.

Muscicapa elisae n. sp. ♂♂ juv. u. ♀♀ ähneln nicht der mit ihr zusammen gefundenen Musc. narcissina zanthopygia, sondern dem ♀ der japan. Form, sind aber oben grüner, unten gelber. Hierzu gehören offenbar alte ♂♂, die den

♀♀ von n. zanthop. ähneln, aber oben grüner, unten gelber sind, grauen Flügelbug und bis zu diesem nach vorn verlängerten weißen Flügelfleck haben. Flügel 68—74, Schwingen bis VI. verengt, II. zwischen VI. u. VII. oder gleich (einmal sogar kleiner als) VII. Äußerst merkwürdige Form, die hoffentlich weiter beobachtet wird, ehe der letzte Baum des Bannwaldes bei den östlichen Kaisergräbern (bei Peking), ihres einzigen Fundplatzes, der Axt und dem Feuer zum Opfer fällt.

Dr. H. Weigold, Helgoland.

Corvus neglectus ist das zweite normale Kleid der daurischen Dohle. Das dem schwarzen Jugendkleid vorangehende Nestkleid ähnelt dagegen merkwürdigerweise dem nebelkrähenartig hellen Alterskleide. Der Beweis ist durch Mauserstücke endgültig erbracht.

Nucifraga hemispila interdictus form. nov. ähnlich *macella*, aber schon in frischem Gefieder das Braun ganz bleich. Bannwald östl. von Peking.

Parus communis jeholicus form. nov. ähnlich *hellmayri*, aber Schwanz sehr viel (bis 1 cm) länger. Nördl. von Jehol. Ausführliches über diese Formen folgt bald in den Berichten des Dresdener Museums. Kleinschmidt u. Weigold.

Lanius excubitor galliae besitze ich in einem verflogenen Stück aus Tunis. Flügel 10,6. Kleinschmidt.

Parus major gotoensis form. nov. Zwei ♂♂ in meiner Sammlung von der Goto-Insel, dunkler als *minor*, grüner als *okinawae*, Außensäume der Armschwingen nicht oliv (wie *quelpartensis*), die inneren nicht breit und rein weiß (wie *dageletensis*), sondern schmal bläulichweiß, darin etwas von *minor* zu *nigriloris* hinüberleitend. Sehr kenntliche Form.

Parus major amamiensis form. nov. Nur ein ♀ ad. in meiner Sammlung ganz ähnlich den zwei *gotoensis*, aber äußere Schwanzfedern auf der Innenfahne auffallend viel mehr schwarz als bei diesen und 22 Kohlmeisen, die Hartert alle zu *minor* rechnen würde.

Parus major commixtus Swinh. ist neuem Studium zu empfehlen. Hartert wendet sich Nov. Zool. XII. 1905, p. 499 mit Schärfe gegen Oates, der behauptet hatte, in Südchina lebten grau- und grünrückige Kohlmeisen nebeneinander. Hartert spricht von „Irrtümern“ und „grundlosen Theorien“.

Er meint, die grauen Vögel seien das abgeriebene Kleid der grünen. 7 Bälge von Foochow und Swatow im Stuttgarter Museum widerlegen aber diese Meinung gänzlich. Es sind abgenutzte Vögel dabei, grünrückig und graurückig, und solche mit frischerem grauen Gefieder, auch ein ganz frischer: grau mit kaum sichtbarem grünen Spitzenhauch. Ob und wie weit Vermischung stattfindet, bleibt weiter zu prüfen, ehe Schlüsse gezogen werden, die in diesem Falle sehr wichtig sein können, und ehe festgestellt werden kann, auf welche Vögel der Name *commixtus* anzuwenden ist. Das Auffallende ist, daß es nördlich und südlich von Amoy grau- und grünrückige Individuen gibt.

Parus tschiliensis form. nov. ist von dem sehr kenntlichen *wladiwostokensis* (von dem nicht ausgeschlossen ist, daß er bei Wladiwostok Wintergast ist oder etwas weiter aus dem Innern oder Norden stammt) durch weniger breite Säume der inneren Armschwingen verschieden. Brutvogel. Serie im Museum Dresden. Schwach kenntliche Form, die ich jedoch nach meinem wissenschaftlichen Gewissen nicht mit *minor* oder *wladiwostokensis*, zwischen denen sie (morphologisch, aber wohl nicht genealogisch) steht, identifizieren kann. Kleinschmidt.

Schriftenschau.

Alfred Wegener, Die Entstehung der Kontinente und Ozeane. Zweite Auflage. Fr. Vieweg & Sohn, Braunschweig 1920. Die erste Auflage erschien 1915 in der Sammlung „Vieweg", die vorliegende zweite in der Sammlung „Die Wissenschaft" als Band 66. 130 Seiten.

Die Theorie der Kontinentalverschiebungen (von Ost nach West und von den Polen äquatorwärts) kommt leicht in die Gefahr, für phantastisch angesehen zu werden, aber die Annahme der Permanenz der Ozeane und Kontinente war auch nichts weiter als eine Theorie, die schließlich zu den allerphantastischsten Landbrückenhypothesen führte. Diese werden vermieden, wenn z. B. angenommen wird, daß die südamerikanische und die afrikanische Erdscholle ursprünglich zusammenhingen, sich aber voneinander spalteten und im Laufe

der Zeiten weiter und weiter voneinander entfernten. Es muß jedem Zoogeographen dringend empfohlen werden, sich mit der vorliegenden Schrift und den in ihr dargelegten geophysikalischen Wahrscheinlichkeitsgründen vertraut zu machen. Ich werde in Berajah noch Gelegenheit haben, auf sie zurückzukommen. Noch wichtiger als Kontinentalverschiebung und Polverschiebung ist für uns die Seite 105 berührte „Wanderung der diluvialen Eiskappe von West nach Ost". Bei dieser Annahme ergibt sich u. a. eine ganz neue Erklärungsmöglichkeit für Rassenbildung und Rassenverbreitung europäischer Tiere sowie für das Überdauern der Eiszeiten durch dieselben. Es würden vielleicht sehr große wissenschaftliche Werte verloren gehen und große Fortschritte verhindert, wollte man diesem Buche mit bequemer skeptischer Ablehnung statt mit kritischer Würdigung begegnen oder es als eine sensationelle Tagesneuigkeit flüchtig lesen und zweifelnd ad acta legen.

O. Graf Zedlitz. Die Avifauna des westlichen Pripjet-Sumpfes im Lichte der Forschung deutscher Ornithologen in den Jahren 1915—1918. Separatabdruck aus Journal für Ornith. 1920 und 1921.

Ein Eingehen auf den reichen Inhalt der umfangreichen Arbeit würde hier zu weit führen. Sie ist darin vorbildlich, daß sie temperamentvolle Stellungnahme zu systematischen Streitfragen mit liebenswürdiger Würdigung fremder Arbeit zu verbinden weiß. Bei Besprechung der Misteldrosseln wird folgender Grundsatz aufgestellt, der sehr beherzigenswert ist: „Ich betrachte es als selbstverständlich, die Resultate des Studiums bei einem ernsten und anerkannten Forscher solange unbedingt zu achten und seine Neubeschreibungen anzuerkennen, bis mir nicht ein an Zahl und Qualität überlegenes Material vorliegt, das mich zu einer abweichenden Stellungnahme zwingt. Ich sehe in der Auffassung, welche neuerdings nicht selten durchblickt: ‚Ich erkenne eine neue Subspezies erst an, wenn ich selbst sie habe nachprüfen können!' eine große Selbstüberhebung und meine, ich bin es der Achtung vor jedem wirklich ernsten und bereits bewährten wissenschaftlichen Arbeiter schuldig, daß ich seine Arbeitsfrüchte auch ohne Nachprüfung solange als vollwertig annehme, als

nicht ganz gewichtige Gründe dagegen sprechen." „Wenn eine Unterart auf Grund von genau angegebenem Material und aus einer deutlich bezeichneten terra typica beschrieben worden ist, so wird niemand mehr als der Autor sich über eine fachmännische Nachprüfung von anderer Seite freuen, denn dadurch werden seine eigenen Untersuchungen entweder bestätigt oder berichtigt, und beides liegt im Interesse der Wissenschaft. Er hat aber das Recht zu verlangen, daß ein Kritiker, der ihm widerspricht, sich mindestens auf gleichwertiges, wenn möglich noch besseres Material stützt." Möchten diese Worte künftig zu einer festen Regel wissenschaftlicher Höflichkeit werden! Es wird oft genug gegen diese eigentlich ganz selbstverständlichen Grundsätze gesündigt.

Friedrich von Lucanus. Die Rätsel des Vogelzuges. Ihre Lösung auf experimentellem Wege durch Aeronautik, Aviatik und Vogelberingung. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 1921.

Ein Vergleich dieses Buches mit E. F. von Homeyers „Wanderungen der Vögel" vom Jahre 1881 zeigt am besten die großen Erfolge des Ringexperiments. Homeyer berichtete damals zuletzt von einem gezeichneten deutschen Storch aus Spanien. Heute kann eine Schrift wie die vorliegende 47 Seiten über den „Zug der einzelnen Arten nach den Ergebnissen des Ringversuchs" an den Anfang stellen. Der Zugtrieb scheint sich immer mehr als eine selbständige (vgl. Seite 97 des Buches) Spezies der Instinkte herauszustellen, die keine unmittelbare Äußerung des Ernährungsinstinktes, des Bruttriebes, des Licht- oder Wärmebedürfnisses*) ist, sondern in der Urgeschichte jeder einzelnen Zugvogelart die Erklärung ihres spezifisch wechselnden Wesens findet. Die Schrift, die mehr enthält, als ihr Titel verspricht, schließt mit dem Arbeitsprogramm der Vogelwarte Rossitten und zehn Thesen. In diesen wird die früher heftig angegriffene Lehre Gaetkes vom frühen Zug junger Vögel bestätigt.

*) Die Tatsache, daß der Zug einzelner Arten vom Wetter unabhängig ist, enthebt uns nicht der Pflicht, in Deutschland ein besseres Beobachtungsnetz einzurichten. Wer hilft dabei?

Hartert, Die Vögel der palaearktischen Fauna. Heft XVI und XVII.

Das grundlegende Werk ist vollendet. Es erscheinen noch die hochinteressanten Nachträge, denen hoffentlich jährlich Nachträge der Nachträge folgen.

Der Dank, den die ornithologische Wissenschaft dem Verfasser schuldet und den die deutschen Ornithologen ihm besonders dafür schulden, daß dies Werk in deutscher Sprache erschienen ist, ist so groß, daß er durch keine Kritik verringert werden kann. Einige kritische Bemerkungen sind freilich nötig, aber gering im Vergleich mit fast durchgehender Zustimmung und Anerkennung.

Erfreulich ist es, daß Hartert sich an seinem Standpunkt, z. B. bei Vereinigung der Wüstenraben mit den Kolkraben, nicht irre machen läßt. Inkonsequent ist es aber, wenn er in einigen Fällen, so bei einem der großartigsten Musterbeispiele, dem japanischen *versicolor*-Fasan den Standpunkt der Formenkreislehre aufgibt*). Es erklärt sich diese Ansicht wohl aus übergroßer Vorsicht, die auch in den Nachträgen sich geltend macht.

Es ist sehr berechtigt, wenn der Verfasser sein Lehrbuch von allen ungewissen Behauptungen frei zu halten sucht, aber er schüttet vielfach das Kind mit dem Bade aus.

Der von Gengler beschriebene Rabe der nördlichen Balkanländer ist nach einem Prachtstück meiner Sammlung von *corax* sehr verschieden. Der korsisch-sardinische Fink, von Schiebel benannt, ist im frischen Gefieder deutlich von kontinentalen Zuggästen unterscheidbar. *Sitta stolcmanni* hat volles Recht auf Anerkennung. Desgleichen das von drei Sammlern an verschiedenen Orten gleich gefundene französisch-belgische Rebhuhn.

Die Minimalmaße, die Hartert gegen meinen *Lanius excubitor galliae* ins Feld führt, beweisen gerade, daß dieser nicht mit *excubitor* zusammengeworfen werden kann. Minima:

*) Anerkennenswert ist im Gegensatz dazu die Konsequenz Stresemanns, der in seiner interessanten Studie „Die Spechte der Insel Sumatra“ (Archiv für Naturgeschichte 1921, A, 7, p. 72) einen oben ganz roten Specht von dieser Insel als Grauspechtrasse *Picus canus dedemi* (v. Oort) nachweist.

galliae (Frankreich) 10,6, *rapax* (Deutschland!) 10,8, *excubitor* (Schweden), 11,0 oder 11,2, *homeyeri* 11,1, *przewalskii* und *mollis* 11,3. Schöner kann eine Reihe nicht sein. Wenn Hartert seine seltsamen Bemerkungen über das Material von *Parus subrhenanus* als irrig erkannte, hätte er sie streichen müssen. Dem britischen Haussperling hatte ich schon lange vor Stresemann mein Interesse zugewandt, und das Sammeln von Sperlingsflügeln hatte ich vielen Ornithologen empfohlen. Mein Material ist größer als dasjenige Harterts. Hartert fand 6 % kontinentaler Männchen, ich 25 bis 30 % über 8,1. Wie kommt Hartert dazu, bei dieser Gelegenheit von „wenigen Stücken, unwissenschaftlichem Raten, Benennen aufs Geradewohl" zu sprechen, wo ich Hunderte von Stücken frisch und trocken gemessen und gewogen habe, französisches und holländisches Material mein Ergebnis bestätigt hat, während Hartert doch selbst seinen sehr schwach verschiedenen *Passer domesticus biblicus* nach nur 6 Stücken beschrieb und *Otocorys berlepschi* nach einem Stück ohne sicheren Fundort? Wie kann Hartert gegenüber unseren klaren Angaben behaupten, von *Parus subrhenanus* seien „zurzeit nur zwei jüngere Vögel untersucht und sehr viele Exemplare könnten kaum gemessen sein"? Vor der Originalbeschreibung prüften wir 32 *rhenanus* und 22 *subrhenanus*. Ich ließ mir zweimal die 20 von Dr. Jordans schicken und erhielt nachher noch 28 weitere die Unterscheidung bestätigende *subrhenanus*. Das macht 50!

Dies nur einige Stichproben! Es ist ein alter Irrtum, wenn man meint, Variabilität von Merkmalen gegen die Unterscheidbarkeit von Formen geltend machen zu können. Will man nicht beachten, was ich über das Darwinsche Variationsgesetz schrieb? Je variabler die Merkmale individuell sind, desto mehr variieren sie auch geographisch, und desto mehr entfernen sich ihre Pole in den verschiedenen Ländern von denen der Nachbarrassen.

Wir treiben nicht Rassenkunde, um Bälge zu etikettieren, sondern wir etikettieren Bälge, um Rassenkunde und Glazialgeschichte zu treiben. Für Spezies und Subspezies wird sich kein Universitätsprofessor interessieren, aber wie es an deren Grenzen (also zwischen ihnen) aussieht, ob die üblichen Des-

zendenzbegriffe noch haltbar sind, das interessiert jeden naturwissenschaftlich Gebildeten brennender als die guten Arten und Formen selbst. Das Benennen der feinsten Zwischenformen halte auch ich nicht überall für nötig, aber in den Glazialgebieten ist es angebracht, um ins Klare zu kommen. Gewiß, die altglazialen Rassen mögen anders gewesen sein als die heutigen, aber Hartert schüttet bei Ablehnung des (auch von mir bekämpften) Stresemannschen Standpunktes ebenfalls das Kind mit dem Bade aus. Es ist der Wert der Ornithologie, daß sie über Rassenunterschiede und Rassengeschichte mehr finden kann, als andere Wissenschaftszweige. Und gerade dabei ist uns Harterts Buch ein überaus wertvolles Hilfsmittel. Um Fehlerquellen zu meiden, darf man unbewiesene Formen nicht benennen. Das ist ebenso mein Grundsatz wie der Harterts. Aber man darf auch Namen nicht ohne Beweise für Synonyme anderer erklären. Man darf die ängstliche Vorsicht nicht übertreiben. Der Skeptizismus ist im Grunde nur ein negativer Dogmatismus, kein Kritizismus.

Ein lieber Freund hat mir Zugmayers „Reise durch Zentralasien“ zu Weihnachten geschenkt. Ich lese und merke, daß es noch viel „Tibet“ in Europa gibt. „Ihr dürft nicht“ mehr als 5 Stück sammeln, und in der Brutzeit dürfen die Vögel gar nicht behelligt werden, sagt der Vogelschutz hier und in China. Aber 50 Exemplare genügen nach Hartert nicht und 350 auch noch nicht. „Ihr dürft nicht benennen“, ehe ihr noch mehr habt.

Und nun noch: — ich traue meinen Augen nicht — bei drei Millimeter Differenz müßt ihr haltmachen und dürft nicht weiter forschen. Aber die Wissenschaft forscht doch weiter.

Ich habe einst den Zweifel empfohlen und habe selbst meine Zweifel, starke, große, gegründete, unaufhaltsame Zweifel (cf. Journ. f. Orn. 1897, p 81 und Falco I, Nr. 1, p. 2) an dem ganzen Linnéismus von seinen schönsten *versicolor*-Spezies*) bis zu seinen letzten irrigen Begriffen spezifischer Dignität mit einem „sub“ vorne davor. Ich habe meine starken,

*) „*versicolor*“ heißt „farbenverwandelt“. Die Färbung ist nur eine Maske, schrieb mir Freund Tschusi in meinen Anfängerjahren.

großen, gegründeten, unaufhaltsamen Zweifel an dem ganzen Darwinismus und allem, was mit dem Aberglauben von der zufälligen, unmeßbaren Variabilität zusammenhängt. Aber Kredit am rechten Platz muß es geben, Kredit für ehrliche Arbeit und gediegene Ware im Handel und Wandel genau so gut wie in der Religion, im Weinkauf am Rhein und an der Lahn*), in Freundschaft und Wissenschaft, mag es sich um Fundorte, Geschlechtsbestimmungen oder Maßtabellen handeln, zuletzt landet die kritische Prüfung bei dem Kredit, den ja auch der Kritiker selbst beanspruchen und besitzen muß. Ein Bankhaus, das keinem ehrlichen Menschen trauen wollte, würde seine eigenen Aktien entwerten. Es ist mit der ornithologischen Subtilarbeit nicht anders.

Hartert und ich erstreben dasselbe: Reinigung unseres Wissens von Unklarheiten. Hartert will alle Unklarheiten ausmerzen. Ich will sie klarstellen, soweit ein sicheres Millimetermaß reicht.

Einige Neubeschreibungen aus der letzten Zeit sind versehentlich nicht erwähnt: *Parus major scytharum* Floer. 1920, Mitt. Vogelw. p. 36 (6 Sarpa-Stücke meiner Sammlung zeigen das angegebene Hellgelb und sind nicht klein, sondern bis 8,0 groß), ferner *Parus caeruleus asciburgius* Floer. Riesengebirge (mir fehlt Material) und *P. c. amabilis* (Neubenennung von *caeruleus* L.), beide Mitt. Vogelw. 1921, p. 105/6.

G. van der Meer, Nederlandsche *Fringilla Passer* (Klschdt.) Club v. Nederl. Vogelkundigen, Jaaresbericht No. 11, 1921.

Verfasser hat 46 niederländische Haussperlinge sorgfältig gewogen und gemessen. Vergleich mit meinen ungedruckten gleich angeordneten Tabellen ergibt gleiche Maxima des Gewichts: 37 g, 1 mm Flügellänge mehr bei hiesigen ♂ und ♀ (86 • 82 : 85 • 81), Brustbein 19,9 : 19,2, über Flügel 81 etwa 28 % : 25 %. (Die bekannten Zahlen englischer Vögel sind dagegen so viel tiefer, daß ein über 81 hinaus gehender Maximalfund bei ihnen nicht überraschen würde.) Der Verfasser hat bei dieser Gelegenheit in sehr klarer und verständnisvoller Weise meine Arbeitsmethode besprochen und festgestellt, daß der holländische Sperling vorläufig nur nach

*) Ehepakt.

der Realgattung, noch nicht nach der Rasse bestimmt werden kann.

J. F. M. van Malssen, De engelsche gele Kwikstaart, *Motacilla flava rayi* (Bp.) als broedvogel in Nederland.

Das Brüten der englischen Rasse im Gebiet der kontinentalen ist von überaus großem Interesse, zumal, wenn auch das Weibchen der fremden Form angehört. In Rußland dringt nach Grotes Handschriften ebenfalls *campestris* ins Gebiet der Nachbarn ein. Man vergleiche die überraschenden *Budytes*-Beobachtungen von Natorp im letzten Hefte der Orn. Monatsberichte (1922, Nr. 1).

Dr. Ferd. Pax. Neue Brutplätze der Beutelmeise in Schlesien. 7. Bericht des Ver. schles. Ornithologen, 1921.

Dr. Fr. Lindner. Neuauffindung der Bartmeise als Brutvogel am Madüsee in Pommern. Orn. Monatsschrift. 1921. Nr. 9.

Hocherfreuliche Funde, zu denen man die Entdecker lebhaft beglückwünschen muß. Die letzterwähnte Nummer der Monatsschrift enthält auch die Polizeiverordnung über Naturschutz vom 30. Mai 1921.

Vict. v. Tschusi zu Schmidhoffen. Ein Gedenkblatt an den letzten Tiroler Bartgeier. Orn. Beobachter 1921, S. 177.

Der im Februar 1881 auf dem „Rauhen Kopf" auf der Kölblalpe, Gemeinde Pfunds, in einer Marderfalle zufällig lebend erbeutete und bis 1898 oder länger in Gefangenschaft gepflegte Vogel war verschollen und wurde erst 1920 im Wiener Hofmuseum wieder aufgefunden.

O. Kleinschmidt. Die Singvögel der Heimat, dritte Auflage, 1921, Quelle & Meyer, Leipzig.

Die neue Auflage ist durch viele Einzelverbesserungen im Texte verändert, sonst wie die beiden früheren.

O. Kl.

A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler und solche, die es werden wollen.

(Fortsetzung.)

Kästen zur Aufbewahrung von Bälgen gewähren volle Sicherheit gegen Mottengefahr, wenn sie nach Art d

Schmetterlingskästen gearbeitet sind. Im andern Fall muß man sehr oft nachsehen.

Kitt. Emaille- und Porzellankitt von Hugo Planitz, Leipzig, ein weißes Pulver, das zu jeweiligem Gebrauch mit Wasser angerieben und beliebig mit Wasserfarbe gefärbt wird, erhärtet völlig und wird bei feuchter Luft nicht wieder weich, wie viele andere Klebemittel.

Leim lockt, an Schachteln verwendet, Milben und andere Schädlinge an, wenn er nicht durch Sublimat vergiftet und mit etwas Terpentin verrührt wird. Ausgefallene und wieder eingeleimte Federn werden als „eingeklebt“ auf dem Etikett vermerkt.

Mageninhalt muß in verschlossenen Gläschen aufbewahrt oder mit Sublimat vergiftet werden wegen der Milbengefahr. Mit Samenkörnern aus Vogeleingeweiden sollten Aussaatversuche gemacht werden in Blumentöpfen mit keimfreier Erde. Als Merkwürdigkeit sei erwähnt, daß aus dem Samen einer Rosacee, der den Verdauungsapparat einer Amsel passiert hatte, eine Zehrwespe *Torymus elegans* Borkh. ausschlüpfte (Societas entomologica 1922, p. 4).

Messen ist eine Kunst, die nur durch Übung erlangt werden kann. Der trockene Flügel ist etwas kürzer als der frische. Man drücke den Flügel fest an den Maßstab. Man verschaffe sich einen bereits richtig gemessenen Flügel und messe ihn so oft, bis man dauernd die richtige Zahl erhält. Der Anfänger erhält wechselnde und zu niedrige Zahlen. Den Schwanz mißt man gleich beim Abziehen vor dem Vergiften von der vorstehendsten Federspule innen bis zur Spitze der längsten Feder außen rechts und links. Bei den Flügeln wird auch der rechte und linke gemessen und gleich für später notiert, ob ein Knochen zerschossen ist, dessen Bruch das Maß ungültig macht. Bandmaße sind unbrauchbar. Man prüfe den Maßstab.

Messer zum Abbalgen müssen stumpf sein, so daß man damit schaben kann. Für die Einschnitte an Sohlen- und Flügelhand nehme man eine scharfe Klinge. Zum Aufschnitt und Abtrennen der Glieder unter der Haut benutze man die Präparierschere.

Nester kleiner Vögel, die über Augenhöhe stehen, betrachtet man in einem darüber gehaltenen Taschenspiegel. Gesammelte Nester werden in festschließenden Schachteln, am besten getrennt von Vogel- und Eiersammlung, aufbewahrt, da sie Brutstätten für Motten usw. sind.

Nomenklatur ist trotz aller Listen für viele Vogelrassen noch ungewiß. Angabe von Formenkreis und Fundort genügt auf Etiketten und ist besser als die voreilige Eintragung eines Spezies- oder Subspeziesnamens auf denselben, den man später wieder streichen und ändern muß.

Nomen nudum ist ein Name auch dann, wenn die Beschreibung nicht ausreicht. Die Beschreibung braucht aber nur ihre empirische Grundlage (die aus einem Stück bestehen kann) zu kennzeichnen und ist nur für diese verantwortlich.

Oologie sollte nicht die seltenen Arten, sondern die gewöhnlichen bevorzugen, da sich an diesen die Variationsgesetze besser ermitteln lassen.

Präparieren. Nach einer abgezogenen, umgestülpten Haut, etwa eines Sperlings, und einem fertigen Balg kann jeder Handfertige leicht das Präparieren erlernen. Schwieriger ist gutes Modellieren. Neue Präparate lege man erst in die Sammlung, nachdem sie mit Schwefelkohlenstoffgas desinfiziert sind oder nach Wartezeit in besonderer Schachtel sich als mottenfrei erwiesen haben.

Quecksilber (Sublimat) scheint Milben besser zu töten als Arsenik.

Reinigen erfolgt mit Wasser (von Schmutz), Spiritus (von Blutflecken) und Benzin oder Äther (von Fett). Die nassen Federn werden solange mit etwas Kartoffelmehl eingepudert und abgerieben, bis sie wieder trocken sind. Für Dunen nimmt man Benzin und Gips und hängt den Vogel oder Balg in den Wind an einen Baumzweig, damit er gut ausstäubt. Klebrige Fettausschwitzung an den Füßen entfernt man mit Benzin.

(Schluß folgt.)

Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle (Saale).

FALCO.

Nr. 2. **Jahrgang XVIII** Novbr., 1922.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt. Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis seit 1921 nach Selbstkostenberechnung.

Der Zug der Vögel über die Alpen.

Von G. von Burg, Olten.

Eigentümlicherweise wird die Behauptung, daß ein Vogelzug über die Alpen kaum vorkomme, oder daß er die Ausnahme sei, immer wiederholt. Ja, wer die Literatur durchsieht, liest Stellen, welche einen wirklich beobachteten Zug im Alpengebiet als etwas Außergewöhnliches, Seltenes hinstellen.

Dem ist nicht so: Es findet ein sehr starker und regelmäßiger Zug über die Alpen statt. Da indessen kaum ein Tal, sei es noch so ungünstig gelegen, im ganzen Gebiet der Hochalpen nicht durchzogen wird, sondern vielmehr, aus mehrfachen Gründen, namentlich wegen der Nahrungsfrage, die Vögel sich auf die verschiedenen geeigneten Übergänge verteilen, so tritt der Vogelzug im Gebirge viel weniger deutlich in die alltägliche Erscheinung, als dies im Tal der Fall ist. Zudem ist er weniger studiert und beobachtet als im Tal; er ist auch viel schwieriger zu beobachten, da er selbst an den wichtigsten Übergangsstellen sich in der Regel nur aufgelöst zeigt und weil die Mehrzahl der Vögel wegen der herrschenden Winde genötigt ist, die Nacht zum Überfliegen mancher höchsten Stellen zu benützen. Des ferneren sind die Vögel keineswegs, wie man glauben könnte, gezwungen, unbedingt über die Pässe zu ziehen. Sie sind im Gegenteil sehr oft im Fall, dieselben wegen der herrschenden Winde und Gegenwinde zu vermeiden und den Paß und Berg an der Berglehne oder seitwärts über einen Kamm, ja selbst über Gipfel und Gletscher zu überschreiten. Ja, manche steigen schon weit vor dem Fuße der Hochalpen in eine solche Höhe, daß sie die höchsten Kämme ohne Rücksicht auf die Pässe überfliegen können.

Smithsonian Institution SEP 20 1923 National Museum

Wir wiederholen, daß es kaum ein Tal gibt, welches nicht seine Durchzügler aufweist, sowohl im Frühjahr wie im Herbst, in letzterer Jahreszeit mehr.

Herbstzug in Mitteleuropa.

Die Vögel streben aus Nord- und wahrscheinlich auch aus Nordosteuropa (wenigstens teilweise) im allgemeinen südsüdwestlich. Die mitteleuropäischen Arten, einschließlich vieler ungarischer Vögel, haben oft eine mehr westliche Zugtendenz*). Doch sei schon hier, an Stelle vieler Wiederholung, festgestellt, daß nichts verkehrter ist als die Behauptung, daß die Vögel einer Art unbedingt den gleichen Weg einschlagen müssen. Im Gegenteil, die Vögel eines Brutgebietes, ja eines Ortes vielleicht, ziehen oft genug in verschiedener Richtung und nach unserer Ansicht in Familien oder in Stämmen, die sich auf dem Wege, je nach den Nahrungsverhältnissen, zu mehr oder weniger großen Schwärmen vereinigen, sich aber auch wieder zu gelegener Zeit in kleine Züge auflösen. Wer schon Gelegenheit hatte, am Meeresstrand den Vogelzug zu beobachten, wird mit Verwunderung festgestellt haben, daß die über das Meer ziehenden Vögel stets in kleinen Trüpplein ankommen, auch wenn diese innerhalb ein paar Stunden zu Schwärmen von Hunderttausenden werden.

Ein ansehnlicher Teil erreicht den Fuß der Alpen in der Gegend des Donauknies um den Neusiedlersee, und sehr viele ziehen von da aus weiter südwärts, um entweder über den Balkan oder durch die Venetianische Ebene über Süditalien Afrika entgegenzureisen. Ein großer Teil aber versucht den Weg nach W oder SW einzuhalten. Dies geschieht zu einem Teil dadurch, daß sich diese Vögel über die Gegend von Wien dem Nordrand der Alpen nähern und diesem folgen. Die Mehrzahl jedoch gewinnt die Alpentäler, vorab alle größeren, breiteren, welche am meisten Aussicht auf regelmäßige Ernährung während der Reise bieten, dann aber auch alle kleineren. So betreten die Vögel das Alpengebiet vornehmlich durch die Täler der Leitha, Enns, Traun, Salzach, Inn,

*) Daß mehrere Arten einen Teil ihrer Angehörigen stromtalabwärts, also nach Nord oder Nordwest senden, ist hier unwesentlich.

Isar, Lech, Wertach, Iller, Rhein, Reuß, Aare, Rhone, dann wieder Raab, Mur, Drau, Sau für jene Arten, welche O-W aus der ungarischen Tiefebene oder noch weiter östlich herkommen. Je nach den Nahrungsverhältnissen der betreffenden Täler ziehen die Vögel mehr oder weniger rasch durch das Alpental; je nach den Witterungsverhältnissen, welche im Gebiet der Alpen von größerer Bedeutung sind als in der Ebene (Schneefall, Kälterückschlag, starke Stürme), übersteigen sie die Pässe sofort nach ihrer Ankunft, oder aber sie rasten in deren Nähe (worunter wir keineswegs die nächste Nähe der Paßhöhe meinen, sondern Entfernungen von mehreren Kilometern), bis die Witterung das Überfliegen erlaubt. Da auch ein großer Teil der Vögel den Flug über Gipfel, Kämme, Gletscher und ausgedehnte Schneefelder nicht scheut, so ist es begreiflich, daß sich auf den fast ausnahmslos öden und sturmgepeitschten Pässen jenes reiche Vogelleben, das der Theoretiker erwarten zu müssen glaubt, nicht abspielt. Dies eben um so weniger, als auch die Behauptung Tschudis und Fatios, welche einen Zug über die Alpen zugeben, als finde derselbe nur über die „wichtigsten Pässe“ statt, nicht richtig ist. So mögen bei gewissen Witterungszuständen oft viele Tage vergehen, ehe die Vögel den Südfuß der Alpen zu sehen bekommen. Manche suchen übrigens keineswegs auf dem kürzesten Wege dahin zu gelangen; vielmehr folgen sie dem gewählten Tal oder einem benachbarten, das sie über einen Bergkamm hinüberfliegend erreichten, tief ins Gebirge hinein und gelangen teilweise durch das nahezu ganze Alpengebiet wandernd nach Oberitalien, von wo viele den Weg nach W durch die Graiischen oder die Cottischen oder die Seealpen fortsetzen, um nach Südfrankreich zu gelangen.

Die Vögel pflegen also, wie oben gesagt, vor dem Überfliegen eines Passes oder einer Bergkette Rast zu machen. Im geeigneten Moment, meist nachts, überfliegen sie das Hindernis in kleinen Schwärmen, scheinbar sogar einzeln, d. h. man sieht meist nur einzelne Vögel vorüberfliegen. Bei längerer Beobachtung erkennt man, daß es sich um stark aufgelöste Schwärme handelt. Sie sammeln sich wieder jenseits des Berges, doch auch jetzt in der Regel wieder mehrere Kilometer unterhalb, an Stellen, welche ihnen die Ernährung

einigermaßen sichern. Von da ziehen sie, sofern es sich um den letzten Überflug handelt, in kleinen Gruppen dem Südfuß der Alpen zu, pflegen sich indessen nochmals vor Austritt aus dem Gebirge zu größeren Schwärmen zu vereinigen, sofern das Wetter sie nicht zwingt, rasch aus den Tälern heraus nach dem Süden oder Südwesten usw. zu gelangen. Der Austritt aus dem Gebirge erfolgt in der Regel im Laufe des Vormittags, zwischen 5 Uhr morgens und 11 Uhr. Von da an wenden sie sich, in Schwärme, Gruppen, Familien, Stämme aufgelöst, die einen nach S, die andern nach W, die dritten nach SO, die vierten nach SW, und zwar, wie ich oft genug festgestellt habe, nicht selten Vögel, die soeben gemeinsam von den Alpenhöhen herkamen. Demnach erreichen manche Flüge Afrika von den Alpen aus über Frankreich, das sie, etwa von Genf—Avignon aus, quer durch Südfrankreich wandernd, über Spanien erreichen; andere gelangen nach Spanien—Gibraltar über die italienisch-französische Riviera; dritte verlassen das Festland vom Golf von Genua aus (etwa Genua bis Toulon) und fliegen über die großen Inseln der Winterherberge zu. Weitere Gruppen folgen der Westküste Italiens nach Süden, andere der Ostküste entlang; weitere Gruppen durchqueren Italien in der Richtung NO—SW, und endlich seien jene Truppen von Vögeln erwähnt, welche der dalmatinischen Küste folgend entweder Griechenland oder von dort nach W fliegend Süditalien erreichen.

Der Frühlingszug.

Die Vögel kommen aus Afrika nach Europa herüber 1. über Gibraltar—Spanien und über Algier—Marokko—Spanien (Gibraltar bis in die Gegend von Barcelona). Von da aus folgen die einen der Nordküste des Mittelmeeres, die andern ziehen über Portugal und Spanien, teils der Küste entlang, in die Gegend des Golfes von Biscaya; andere steigen das Ebrotal hinauf und überfliegen teils die Pyrenäen, teils gelangen sie an die spanisch-französische Küste; während andere den Golf von Biscaya überfliegen, um nach der Bretagne—England—Island—Skandinavien zu gelangen, suchen andere ihren Weg durch Frankreich hindurch, Richtung Burgunderpforte oder Lothringen oder Belgien. Ein großer Teil aber zieht weiter

von Cap Creus der Küste entlang und gelangt an die Rhonemündung, von wo aus diese Scharen vereint mit solchen, welche der Riviera von Italien her folgten, sich rhoneaufwärts wenden. Andere indessen ziehen weiter der Küste entlang, teilweise bis über Genua hinaus, so daß in der Gegend zwischen Marseille und Genua Flüge gegeneinander ziehender Vögel oft beobachtet werden.

Eine zweite Mittelmeerstraße besteht zwischen Algier—Tunis einerseits (nur wenige Arten verlassen schon im Gebiete von Tripolis das Festland) und Italien—Riviera anderseits. Die von Süditalien heraufziehenden und die über das Meer her an den Golf von Genua kommenden Vögel folgen, wie vorher erwähnt, zu einem kleineren Teil der Küste bis an die Rhonemündung, während der weitaus größte Teil quer durch Italien Venetien zuzieht, ein anderer großer Teil den Appennin am Golf von Genua überschreitet und sich entweder nach Osten, Friaul zu, wo ein niedriger Ausgang zwischen den Julischen Alpen und dem Karst zu finden ist, zuwendet oder dem Südfuß der Alpen.

Die dritte Mittelmeerstraße führt von Ägypten, nur zu einem kleinen Teil schon von dem allzu trockenen Barka, über das Meer und auch der syrisch—kleinasiatischen Küste entlang nach dem Balkan. Es handelt sich hauptsächlich um Vögel, welche Osteuropa—Sibirien und einen Teil Nordeuropas bewohnen. Sie fallen wohl ohne Ausnahme außer Betracht für den Zug über die Alpen, von verirrten Wanderern abgesehen.

Wir haben gesagt, daß von der Rhonemündung aus die Vögel talaufwärts ziehen. Groß ist die Zahl jener, welche saoneaufwärts nach Lothringen—Belgien usw. ziehen. Fast ebenso groß diejenige Zahl der Vögel, welche dem Doubs folgend die Burgunderpforte und von dort aus den Rhein-, Mittel- und Norddeutschland usw. erreichen. Viele jedoch suchen sich schon die Durance—Verdon hinauf einen Weg nach NO: andere benützen hiezu das Tal der Eygues, des Drome, der Isère; viele betreten die Schweiz bei Genf, andere überfliegen den Jura, oft seiner ganzen Länge nach. Endlich suchen jene, welche weiter der Küste an den Golf von Genua gefolgt sind, und jene, die über das Meer oder von Süditalien her kommend in diese Gegend gelangten, über den Appennin,

teilweise schon über die Seealpen hin nach Oberitalien zu gelangen. Dies gelingt mit leichter Mühe; die geringe Höhe der Berge und die geringe Bewölkung bilden kein Hindernis. Von Oberitalien aus ziehen viele Vögel nach Osten, um über das Friaul nach Osteuropa zu gelangen. Groß ist aber die Zahl jener, welche in irgend einem Tal das Gebiet der Hochalpen betreten. Kaum eines von den wichtigeren wird gemieden, selbst das entgegen der Zugsrichtung orientierte Aostatal empfängt viele Wanderer, empfängt aber auch zuweilen solche, die über den Kleinen St. Bernhard—Savoyen herkommend das Tal abwärts reisen. Dora Baltea, Sesia, Toce, Tessin, Adda, Serio, Oglio, Chiese, Mincio, Etsch, Brenta, Piave, Tagliamento, Isonzo, sie alle seien hier erwähnt, damit der Leser anhand der Karte sich über die Richtung orientieren und erkennen kann, daß für die Zugvögel auf ihren Alpenwanderungen keineswegs die gerade Richtung ausschlaggebend ist, sondern daß sie, wie ich sehr oft konstatiert habe, stundenlang Tälern folgen, die scheinbar in entgegengesetzter Richtung verlaufen, während allerdings manche Gruppen einen geraderen Weg über einen Hang oder Berg hinüber vorziehen oder nach einiger Zeit ein Seitental benützen — kurz, es herrscht auch in dieser Hinsicht große Unabhängigkeit und Freiheit. So gelangen viele Vögel vom Aostatal her über die Walliser Pässe, Gletscher, Berggipfel, Schneefelder ins Wallis und von dort teils nach Westen hin an den Genfersee, teils nach Norden über die Berneroberländerberge, teils nach Osten hin über Furka, Gotthard, Oberalp sowohl nach dem Reußtal, als nach dem Bündener Oberland. Andere, Hunderttausende, ziehen durch das Veltlin hinauf und haben keine andere Wahl, als Pässe von 1800—3000 m und Berge von 2000—4000 m ü. M. zu überfliegen. Sie tun dies ohne Zögern, je nach den Arten. Die einen gelangen ins Engadin und ziehen das Inntal hinunter, andere überfliegen andere Bündner Berge und kommen ins Rheintal, während wiederum andere den Rhein hinauf und über Oberalp, Furka, Gotthard ins Reußtal, Aaretal, Rhonetal gelangen. Das Vintschgau erhält sowohl Wanderer von Süden her durch das Etschtal, als auch vom Oglio und der Adda her, obschon es in der entgegengesetzten Zugsrichtung liegt.

Die Wanderer machen gewöhnlich auch auf dem Frühlingszug, der im allgemeinen rascher vonstatten geht als der Herbstzug, Rast vor dem Überfliegen der Berge, wiederum mehrere Kilometer vor der Berghöhe, dort, wo Nahrung zu finden ist. Haben sie die Berge überschritten, was wegen des späten Frühlings gewöhnlich an den Pässen der Fall ist (ausgenommen die spätziehenden Vögel) so wird wiederum an Stellen, die Nahrung bieten, Rast gemacht, fast immer dort, wo das Tal sich verbreitert, oft tagelang, meist nur ein paar Stunden, je nach den Nahrungs- und Witterungsverhältnissen.

Wiederum durchziehen manche Flüge, Stämme, Familien das Alpengebirge fast seiner ganzen Länge nach, andere überfliegen es in großer Höhe in einem Zug innerhalb ein paar Stunden (dieser Fall ist indessen im Herbst noch häufiger und kommt im Frühling meist bei späteinrückenden Arten vor); andere suchen quer hindurch den kürzesten Weg.

Man wird nach den Beweisen für obige Behauptungen fragen, nachdem doch erst kürzlich zwei bekannte Vogelzugsforscher, Bretscher und von Lucanus einen Zug über die Alpen als null oder gänzlich bedeutungslos hingestellt haben.

Vorerst sei erwähnt, daß ich selbst seit 30 Jahren den Vogelzug systematisch studiere. Ich habe zu diesem Zweck mehrere Jahre in Ober- und Süditalien, Südfrankreich, West- und Südengland zugebracht und die ganze Schweiz und viele angrenzende Gebiete jeweilen längere Zeit besucht. Ferner steht mir als Redaktor der von der schweizerischen Eidgenossenschaft herausgegebenen „Vögel der Schweiz“ (bis heute 13 Lieferungen mit 2500 Seiten deutschen und 2700 Seiten französischen Textes) das große von mir verwaltete Archiv der Eidg. Ornithol. Kommission zur Verfügung. Dieses wird Jahr um Jahr durch die Mitarbeit der ca. 1400 Beobachter (denen alljährlich zweimal Beobachtungskarten ausgestellt werden; heute verteilen wir die Nummer 26) um Tausende von Daten bereichert. Als Bearbeiter der Säuger und Vögel des Schweizerischen Nationalparkes habe ich Gelegenheit, in den reichsten Vogelzugsgsbieten der Alpen wochenlang Beobachtungen anzustellen. Dann die Literatur!

Es ist bedauerlich, daß manchen Herren, welche über den Vogelzug schreiben, die Literatur kaum bekannt ist, namentlich jene, welche den Vogelzug in den Alpen behandelt. Es ist wahr, daß hierüber keine zusammenfassenden Werke existieren; alles ist in kleinen Schriften, meist in Zeitschriften, niedergelegt. Aber diese Literatur über das erwähnte Gebiet ist eine sehr große. Ich verweise darauf, daß z. B. über das Alpenland par excellence, das Tirol, über 100 wertvolle Druckarbeiten vorhanden sind mit vielen Tausend Daten. Kein Alpenland, das nicht eine ganze Reihe von entsprechenden Schriften besitzt: Salzburg, Steiermark, Kärnten, Tirol, Vorarlberg, die schweizerischen Alpenkantone, Piemont, Lombardei, Savoyen, das französisch-italienische Alpengebiet. Erwähnt sei außer dem obgenannten umfangreichen schweizerischen Werk das ähnlich angelegte: Inchiesta italiana ornitologica, bis jetzt fünf Bände mit ca. 3000 Seiten und einer Menge von Daten, darunter Datenreihen von mehr als 150 Jahren her, von den Roccoliverwaltern stammend. Tschudi „Tierleben der Alpenwelt", und Fatio „Faune des Vertébrés de la Suisse", beides klassische Werke, sind zwar von modernen Vogelzugsschriftstellern außer Kurs erklärt worden, doch nur deshalb, weil sie zu keiner ihrer Angaben Daten setzten. Haben sie deshalb gelogen? Sie beide erwähnen den starken Zug über die Alpen, allerdings kommen nach ihnen irrtümlicherweise nur die Pässe in Betracht.

Die Daten, welche der Eidgenössischen Ornithologischen Kommission zur Verfügung stehen, belaufen sich auf weit über 60000; einzig aus dem Engadin sind es ca. 25000. Allerdings ist dieses Material meist noch nicht veröffentlicht.

Wer weiß, daß in Oberitalien viele Zugvögel gefangen werden — und das ist jedem Italienfahrer bekannt — der kann, wenn er eine Karte Mitteleuropas betrachtet, nicht begreifen, daß es je Gelehrte gab, welche einen Vogelzug über die Alpen leugneten. Woher in aller Welt sollten diese Scharen sonst kommen als über die Alpen her? Ein weiterer indirekter Beweis: Bis ca. 100—120 km in das südliche Gebiet der Alpen hinein finden sich viele Tausende von festgebauten Türmen, die Roccoli oder Vogelfanghäuschen. Solche besitzt

z. B. das Veltlin, ein scheinbar sehr ungünstig gelegenes Tal mitten im Alpengebiet, mehrere Dutzend; im Kanton Tessin sind solche bis Biasca hinauf an den Gotthard vorhanden, allerdings, entsprechend den Vorschriften der heutigen schweizerischen Gesetzgebung, außer Gebrauch. Sie finden sich auch im gleichfalls ungünstig gelegenen Tal der Dora Baltea, des Toce, der Sesia, ebenso tief in die Alpen hinein an der Dora Riparia, abgesehen von andern Gegenden. Daneben ist die Zahl der andern Fangvorrichtungen, Brescianelle, Paretai, Copertoni und wie die vielen Vogelfanggerätschaften alle heißen, Legion. Es sind viele Millionen von Vögeln, welche auf diese Weise fast im Herzen der Alpen, es sei wiederholt: bis zu 120 km tief ins Alpengebiet hinein, gefangen werden. Früher war auch der Fang zur Frühlingszeit verbreitet; heute ist er stark zurückgegangen, da auch in Italien Verdienstmöglichkeiten vorhanden sind. Die erwähnten Fangvorrichtungen funktionieren Tag für Tag je nach der Gegend, von Mitte August bis Ende November, und ein Teil von ihnen wird von Angestellten bedient, welche genau Buch über ihre Fänge zu führen haben. Solche Fangbücher existieren in Menge in Bibliotheken, Archiven, bei weltlichen und geistlichen Herren, zum Teil von hundert und zweihundert Jahren her. Unser Archiv besitzt selbst einige aus dem Tessin.

Welche Arten ziehen über die Alpen?

Wenn man absieht von jenen Meeresvögeln, welche nur ausnahmsweise im Binnenland erscheinen (dann aber gleichfalls zuweilen den Flug über den Alpenwall wagen), so sind es hauptsächlich die Finkenarten (weniger die Feldsperlinge), die Ammern, Lerchenarten, Stelzen, Pieper, Würger, einige Grasmückenarten, Laubsänger, einige Drosselarten, Rotschwänze (ziehen in gerader Linie hoch überhin), Blaukehlchen, Schmätzer, Braunellen, Schwalben, Stare, Segler (ziehen hoch überhin, die Männchen tummeln sich übrigens auch im Sommer nachts über den höchsten Gipfeln der Hochgebirge), Wachteln, viele Mövenarten, Schnepfen*), Wildentenarten, viele Strandvögel.

*) Der beste Schnepfenstand im Veltlin, wo dieser Vogel nicht brütet (in der Schweiz ist er nur spärlich verbreiteter Brutvogel) ist der Pian di Gembro, 1900 m ü. M., wohin dieser Vogel nur über Pässe von 2000—3000 m gelangen kann.

Manche Arten ziehen mehr im Frühling, andere hauptsächlich im Herbst durch die Alpen. Die Flüge der Frühlingsdurchzügler sind naturgemäß immer kleiner und fallen ebenso wenig auf wie die Herbstwanderer, da sie auf ihrem Wege nicht zu singen pflegen. Die fremde Umgebung und die gegenüber ihrem Heimat- und Winteraufenthaltsort gänzlich veränderten klimatischen, topographischen und edaphischen Verhältnisse zwingen sie zu einer merkwürdigen Stille und Heimlichkeit. Außer den genannten Arten fliegen regelmäßig über die Alpen ca. 120 Spezies; das Engadin weist z. B. etwa 20—25 reine Standvögel und über 200 Durchzügler auf. Es sei wiederholt, daß deren Zahl bei gewissen Arten nicht in die Hunderttausende, sondern in die Millionen geht. So kann man an gewissen Tagen mit Hilfe des Vorstehhundes im Unterengadin Tausend und Abertausend Finken, Lerchen, Drosseln, Steinmätzer, Kehlchen, Rotschwänze, Meisen, Stelzen, Pieper, Ammern, Stare usw. herausstoßen, während das Tal von Schwalben erfüllt ist. Das gilt auch für das Veltlin, wo nach persönlichen Mitteilungen des bekannten Bakteriologen Dr. Galli-Valerio in Lausanne, eines Veltliners, welcher mehrere Schriften über die Vögel seiner Heimat verfaßt hat, jeden Herbst Millionen von Vögeln in ca. 200 Arten durchziehen. Ich selbst habe mehr als einmal an Oktobertagen 40 Arten in je 10 bis 1000 Exemplaren beobachtet.

So stellt sich der Vogelzug im Gebiet der Hochalpen als eine gewaltige Erscheinung dar, die zwar in viel versteckterer Weise sich vollzieht, als dies in vielen Gegenden — aber keineswegs überall — im Flachland der Fall ist, aber dennoch demjenigen, welcher das Phänomen gründlich studiert, direkt und indirekt machtvoll zum Bewußtsein kommt. Schade, daß die Arbeiten der beiden letzten Schriftsteller, welche sich in selbständig erschienenen Werken ausgesprochen haben: Bretscher („Vogelzug in Mitteleuropa", 1921) und von Lucanus („Die Rätsel des Vogelzuges", 1922) in Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse Fehlschlüsse von größter Bedeutung enthalten. Ich bemerke hier nebenbei, daß wir Ornithologen es wohl nicht länger zulassen dürfen, daß einerseits einzig auf Grund des Fußringes (von Lucanus, der nur die Resultate anerkennt, welche durch

den Fußring bestätigt sind), anderseits ausschließlich auf Grund des Erstbeobachtungsdatums und mit Hilfe eines arithmetischen Mittels (Bretscher, welcher alle Angaben, die nicht mit Ort- und Zeitangabe belegt oder die nicht Erstbeobachtungsdaten sind, verwirft) das Vogelzugsproblem beurteilt wird. Die Beobachtung in der freien Natur geht uns über dasjenige, was die Post dem einen in einem Schächtelchen, dem andern auf einer Postkarte bringt und wir halten uns nicht für befugt, die zahlreichen Beobachtungen, welche die ornithologischen Meister des vergangenen Jahrhunderts, nach damals üblicher Methode meist ohne Datum, zusammentrugen, als wertlos zum alten Eisen zu werfen.

Nachdem die freie Forschung und Beobachtung in der Natur vom Anfang des letzten Jahrhunderts an bis auf unsere Tage die Kenntnis und Erkenntnis der Natur so mächtig gefördert hatte, wollen wir heute uns nicht wieder ins stille Kämmerlein einschließen lassen, um dort auf den Fußring oder das Erstbeobachtungsdatum zu warten und unsere unfehlbaren Schlüsse daraus zu errechnen.

Der Vogelzug über die Alpen ist vorhanden, ist groß und bedeutend; er bedarf aber noch vielen Studiums. Gern benützen wir die modernen Hilfsmittel, welche uns die Technik zur Verfügung stellt: Fußring, arithmetisches Mittel samt Größe der Streuung, Asymetrie der Kurve und Quotienten, Luftballon, Flugzeug, drahtlose Telegraphie usw., aber niemals werden wir der direkten Beobachtung und ebensowenig der Druckschriften älterer Beobachter und Naturkenner entraten können, auch wenn ihre Angaben nicht immer mit Daten belegt sind.

Die Bedeutung der Mutationslehre für die Entwicklungsgeschichte.

Auf der diesjährigen Schweizerischen Naturforschertagung in Bern hielt der bekannte Genfer Schmetterlingsforscher Dr. A. Pictet einen außerordentlich interessanten, auf wertvollen Ergebnissen eigener langjähriger Versuche aufgebauten Vortrag über Vererbungslehre, den er unter dem Titel

„La génétique expérimentale dans ses rapports avec la variation“ angekündigt hatte. Seine Ausführungen werden dadurch für den Leser dieser Zeitschrift besonders interessant, daß sie sich auf Kreuzungsversuche an geographischen Varietäten stützen. Es ergab sich bei diesen Versuchen, daß unter den geographisch variierenden Eigenheiten ein und derselben Art sowohl erbliche als auch nicht erbliche Merkmale vorhanden sind. Die nicht erblichen Merkmale kommen durch individuelle Variation, „Somation“, zustande. So auffällig manchmal diese Abänderungen sind, so lassen sie sich doch nicht auf die Dauer erhalten, selbst bei fortgesetzter Auslese, d. h. künstlicher Zuchtwahl nicht. Diese Tatsache nimmt den nicht erblichen Merkmalen individueller Variation jegliche Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte. Mit dieser Argumentation entzieht Pictet der Darwinschen Lehre über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl den experimentellen Boden. Auch die Versuche, durch Züchtung unter andern als den natürlichen Lebensbedingungen dauernde Varietäten zu erzielen, fielen negativ aus, wodurch Pictet die Lamarckistische Anpassungslehre zu widerlegen imstande ist. Einzig und allein die durch Mutation hervorgerufenen erblich fixierten Merkmale haben nach des Redners Ausführungen Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Lebewesen. Nach der Mutationslehre bilden sich neue erbliche Eigenschaften bei Geschöpfen nicht im Laufe vieler Generationen allmählich heraus, sondern sie treten plötzlich, von einer Generation zur andern, auf. — Ob die Natur mit einer solchen Schärfe, wie Pictet, erbliche und nichterbliche Merkmale ihrer Lebewesen scheidet, ist eine andere Frage.

Dr. G. Dennler.

Lanius Senator italiae prog. nov.

Hat die bedeutende Größe von *badius*, aber die Färbung von *weigoldi* und anscheinend oft weiße Basis der mittleren Schwanzfedern. Typus: ♂ Brutvogel, 16. Juli 1922, Monte del Casentino, Toscana, in meiner Sammlung, desgl. ein ♂ von Foggia. Zwei weitere ♂♂ und zwei ♀♀ aus der Nähe von Florenz, darunter ein Brut-♀ bei Schlüter untersucht. Flügel-

länge 10,4 (Typus) · 10,4 · 10,5 · 10,3 · 10,5 (rechts 10,6) · 10,5. Kleinere Zugzeitvögel mögen z. T. nördliche Wanderer sein.

Der Gegensatz zwischen dunklen Sardiniern und hellen Italienern findet Parallelen bei *Garrulus*, *Cinclus*, *Passer* und anscheinend großem Buntspecht, von welch letzterem die italienischen Sendungen prächtiger Bälge, die ich bei Schlüter sah, bisher leider nur ein Stück enthielten. Die vorliegende *Lanius*-Form erkannte ich nach einem Stück und verschob die Beschreibung, bis weiteres Material die Form sicherstellte Die Färbung meiner Stücke ist sehr rein und lebhaft.

O. Kleinschmidt.

A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler und solche, die es werden wollen.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Skeletteile. Ich sammle Brustbeine, Oberschenkel (und zuweilen das Becken und das Schädeldach) möglichst zu jedem Balg. Die Knochen werden gewaschen, mit Sublimat vergiftet und darauf an einen Fuß des Balges gebunden, am besten außerdem mit der Balgnummer versehen.

Töten angeschossener Vögel erfolgt sehr rasch durch Zusammendrücken von Lunge und Herz unter den Flügeln.

Unterarten suche man, sobald 5—6 alte Männchen vorliegen, genau festzustellen, besonders an den Graumeisen, Kleibern, Buntspechten, Elstern, Gimpeln, Schwanzmeisen, Raubwürgern, Wasserstaren usw. des Wohnortes. Die Arten sind für viele Gegenden so genau nachgewiesen, daß manche Veröffentlichungen über ihr Vorkommen reine Papierverschwendung sind. Man sammle alle 1—3 Jahre ein Stück, wo Schonung geboten ist.

Untersuchung feiner Farbenunterschiede stellt man so an, daß man zunächst zwei Vögel von gleichem Alter aus gleicher Jahreszeit an verschiedenen Fenstern bei verschiedenem Lichteinfall an weder zu hellen noch zu trüben Tagen prüft, dann Reihen nebeneinanderlegt, dann ein Stück aus der einen Reihe zwischen die Stücke der andern Reihe legt, um zu sehen, ob es davon absticht. Zuletzt werden die Extreme jeder Reihe verglichen. Alsdann zeigt man die

Stücke einem Laien oder Kinde. Wird von diesen Unbefangenen der Unterschied gefunden und entspricht er einer geographischen Regel, zeigt er sich dazu noch an anderem bzw. neuem Material, so kann das Ergebnis als gesichert gelten und überdauert die üblichen Einwände der Skeptiker.

(Schluß folgt.)

Gründungs-Aufruf.

Die Unterzeichneten fordern hiermit alle Freunde der Beizjagd und solche, die es werden wollen, ebenso alle Liebhaber der edlen Falken — gleichviel ob Jäger oder nicht — auf zur Gründung des

Deutschen Falkenordens

(Vereinigung für Beizjagd — Naturgeschichte und Hege der Falken).

Die Vereinigung stellt sich einmal die Aufgabe, die altehrwürdige, feine Jagdkunst mit dem ritterlichen Vogel wieder zu beleben; wenn auch in den der heutigen Zeit angepaßteren Formen, auch ohne Roß und Reiter, die zumal bei der Beize mit dem Habicht sehr wohl entbehrt werden können. Auch in alten Zeiten jagte namentlich der niedere Adel vielfach zu Fuß mit dem Beizvogel.

Ist auch der alte Glanz der Reiherbeize dahin, wie heutzutage auf allen Gebieten der Glanz und die Poesie schönerer Zeitalter dahin sind, so hat doch die Falknerei auch in Deutschland, namentlich aber in England, nie ganz aufgehört. Immer hat es, wie auch heute noch, in Deutschland, hie und da, und mehr als gemeinhin bekannt ist, Herren gegeben, die der Vielschießerei abhold ihrem verfeinerten Jagdempfinden folgend sich dem reizvollen Weidwerken mit dem edlen Vogel widmeten.

Diese Herren, gilt es heute, zu gemeinsamem Tun zu sammeln.

Darüber hinaus will der Falkenorden das Gelübde des Falkenschutzes, wie des verwandten Naturschutzes überhaupt, betätigen.

Das Wort „Raubvogel“ lastet wie ein ewiger Fluch und Vernichtungsruf auf diesen vielfach überaus nützlichen, immer aber künstlerisch vollendeten und stolzen luftigen Gebilden, die kein feineres Naturempfinden vermissen möchte. Dem öden Nützlichkeitsprinzip gegenüber stehen höhere Werte: Groß ist die ästhetische Bedeutung der edlen „Raubvögel“ im Haushalt der Natur!

Der stolze deutsche Wappenvogel, der Adler, die prächtige Großeule, der starke Uhu, der stattliche Kolkrabe, der kluge Wotansvogel, unseren Vätern vertraut, wohin sind sie entschwunden! Uns geraubt durch sinnlose Vernichtungssucht, durch Nützlichkeitsfanatismus. Wie lange noch, dann folgt ihnen der chevalereske Wanderfalk, der herrlichste aller Vögel, der in den meisten deutschen Gauen nur noch als

seltener Wintergast aus Nordost ein ewig verfolgtes Dasein fristet. Wie lange noch, dann wird auch der Habicht eine Seltenheit, dieses Sinnbild von Entschlossenheit und Wagemut.

Und doch gibt es kein erhabeneres Schauspiel, als ein Paar stolzer „Raubvögel", das hoch am tiefblauen Himmel weltabgeschieden, ganz sich selbst hingegeben majestätisch seine Kreise zieht. Was Freiheit ist, das ahnt im Äther nur der Falke!

Jetzt endlich, wo es für viele schon zu spät ist, hat sich der Gesetzgeber entschlossen, diese — dem Geldwert entrückten — ästhetischen Werte der Heimat zu erhalten. Alle „Raubvögel" hat er unter seinen Schutz gestellt mit Ausnahme des Habichts und Sperbers und des Wanderfalken im Winter. Aber was nutzt diese platonische Liebe, wenn selbst die berufenen Hüter des Gesetzes, die Forstschutzbeamten, allzu oft nicht einmal die geschützten von den ungeschützten Arten in der Hand, geschweige denn im Fluge zu unterscheiden vermögen!

Hier soll es Aufgabe des Deutschen Falkenordens sein, aufklärend und werktätig zu helfen. Der sicherste und beste Grundsatz bleibt der: Töte überhaupt keinen Raubvogel, nur dann sind die nützlichen Arten, und das sind die meisten, nur dann sind die gesetzlich geschützten Arten einigermaßen gesichert. Da, wo wirklich einmal eine Raubvogelart „überhand" nimmt, kann von der Behörde von Fall zu Fall die Abschußerlaubnis erteilt werden. Am Horst wird es dann meist genügen, die Jungen auszunehmen und kundigen Liebhabern zu überweisen. Ein Junges aber belasse man am besten den Eltern. Die Naturbeobachtung wird dafür reichlich entschädigen. Oder aber man zerstöre die Horste, noch ehe das Paar brütet, damit es in freundlichere Gefilde abwandere. Falken am unbelegten Horst sind leicht zu vergrämen.

Für die Beizjagd kommen ohnehin nur die ungeschützten Arten, Habicht, Sperber und Wanderfalk in Betracht; letzteren wird hauptsächlich das Ausland liefern. Die Beizjagd aber wird die Liebe zu diesen Vögeln wecken und verbreiten. Der Beizjäger wird keinen dieser ritterlichen Vögel töten!

Drittens will der Falkenorden die Naturgeschichte der Raubvögel, namentlich die weitere Erkenntnis ihrer Lebensweise fördern. Er richtet also auch an die Ornithologen von Fach die Bitte, der Vereinigung beizutreten und sie in jeder Weise zu unterstützen.

Dem Beizjäger und dem Liebhaber der Falken, auch wenn er Nichtjäger ist, will er mit Rat und Tat zur Seite stehen. Er bearbeitet eine Flugschrift, die das Wichtigste über die Pflege, Zähmung, Ausrüstung und Abtragung zur Jagd enthalten wird.

Er wird ferner versuchen, eine „Falkenbörse" zu gründen, d. h. eine Stelle, welche die Vermittlung von Wildlingen und abgetragenen Beizvögeln übernimmt. Wir richten an die Leiter der Zoologischen Gärten die Bitte, uns hierin zu unterstützen. Vielleicht findet sich ein Zoo, der Interesse, Hilfskräfte und passende Räume für diese Vöge hat. — Die Falkenbörse soll auch bemüht bleiben, Beziehungen zum

Auslande anzuknüpfen, um begehrte Auslandsfalken zu vermitteln. Besonders in Betracht kämen der Sakerfalk, der Isländer und der Merlin.

Auch Literatur und Kunst sollen gepflegt werden, für die ein besonderer Obmann bestellt ist.

Wir bitten jedermann, der an irgend einem dieser Fächer, an irgend einer der kurz gekennzeichneten Bestrebungen des Deutschen Falkenordens Interesse hat, sich als Mitglied bei dem mitunterzeichneten ersten Schriftführer zu melden und in seinem Bekanntenkreise weiter für uns zu wirken.

Der vorläufige Arbeitsstab setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Dr. Engelmann, Gera-Reuß.
2. „ Graf Mensdorff, Chotélik Smidar Tschechoslov. Republik.

1. Schriftführer: Fabrikdirektor Hulverscheidt, Bad Liebenstein Sachsen-Meiningen.
2. „ Nervenarzt Dr. Immisch, Gera-Reuß.

Kassenführer: Graf Schmising, Tatenhausen (Westfalen).

Obmann für Literatur und Kunst: Dr. med. et phil. Jungklaus, Bielefeld-Bethel.

1. Obmann für Beizjagd: Tiermaler Renz Waller, Düsseldorf, Kurfürstenstr. 12.
2. „ „ „ Schloßverwalter W. Seebacher in Tutzing (Oberbay.).

Obmann für Naturgeschichte und Naturschutz: Dr. Engelmann, Gera.

Obmann für die Österr. Nachfolgestaaten: Graf Mensdorff (s. o.).

Obmann für Holland: van Dam, Chirurg in Enschede (Holland) Oldenzaaleschestraat 82.

Dieser Vorstand ist nur als vorläufig gedacht; er hat die Gründung des Deutschen Falkenordens zu vollziehen, ihn im Sinne des hier entwickelten Arbeitsplanes zu leiten und bis zum Jahresschluß 1922 auszubauen.

Im ersten Viertel des Jahres 1923 soll die erste Versammlung einberufen werden, die über die Satzungen zu entscheiden, den Arbeitsplan zu entwickeln und die endgültige Besetzung der Ämter vorzunehmen hat.

Beim Schriftwechsel beliebe man, sich der entsprechenden Anschrift zu bedienen. Anmeldungen sind an den ersten Schriftführer zu richten.

Dr. Engelmann,
Erster Vorsitzender.

Hulverscheidt
Zweiter Vorsitzender.

Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle (Saale).

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

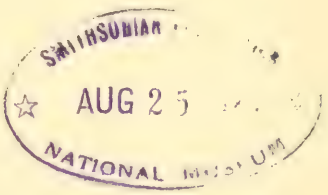
„BERAJAH,
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

XIX. Jahrgang, 1923
in 3 Heften
und einem Sonderheft.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.



Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke A.-G.**
Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XIX. Jahrgangs.

Seite

Weißbrüstiger Kleiber und aberranter Stieglitz aus Thüringen. Von Karl Sorge 1

A-B-C-Unterricht für Sammler V-Z 1

Literatur:

W. Hagen, Die deutsche Vogelwelt nach ihrem Standort . . . 2

O. Buchner, Specht-Naumann, Die Vögel Europas (Bd. I, erste Lieferung) 2

H. Tho. L. Schaanning, („Bjerkreim-orren") *Lyrurus tetrix bjerkreimensis* 2

H. Sachtleben, Vögel in „Beiträge zur Natur- und Kulturgeschichte Litauens und angrenzender Gebiete" 3

L. Lavaudeu, Description d'une nouvelle espèce méditerranéenne du genre Falco 3

H. Adolphi †, Über den Brustkorb und die Wirbelsäule der Vögel 3

G. Dennler, Zur Methodik in der Tierpsychologie. (Das Pferd G.) 3

W. Köhler, Die Methoden der psychologischen Forschung an Affen 4

H. W. Henshaw, The Book of Birds 4

H. Stieve (Untersuchungen über die Wechselbeziehungen zwischen Gesamtkörper u. Keimdrüsen). I. Mastversuche an männl. Gänsen 4

Warum sind die Systematiker so oft uneinig in der Bewertung von Subspecies? Von O. Graf Zedlitz 5

Literatur:

T. Piiper und M. Härms, Der Kiefernkreuzschnabel der Insel Ösel 24

E. Chance, The Cuckoo's Secret 24

R. Lauterborn, Die räumliche Anordnung der Vogeleier im Nest 24

Druckfehlerberichtigung 24

Der Vogelzug im und über das Hochgebirge. Von Dr. V. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen 25

Sonderheft von Dr. A. v. Jordans . . . . besonderes Inhaltsverzeichnis auf dem Titel.

Abbildungen.

keine.

Neu:

Sylvia atricapilla koenigi, v. Jordans . . . . . Sonderh. 3

Cisticola iuncidis intermedia, v. Jordans . . . . . „ 3

Luscinia megarhynchos luscinioides, v. Jordans . . . . . „ 3

Regulus ignicapillus balearicus, v. Jordans . . . . . „ 3

Chloris chloris mallorcae, v. Jordans . . . . . „ 3

Carduelis carduelis propeparva, v. Jordans . . . . . „ 4

Fringilla coelebs balearica, v. Jordans . . . . . Sonderh. 4
Petronia petronia balearica, v. Jordans . . . . . „ 4
Passer domesticus balearoibericus, v. Jordans . . . . . „ 4
Emberiza tschusii witherbyi, v. Jordans . . . . . „ 4
Otus scops mallorcae, v. Jordans . . . . . „ 5
Tylo alba kleinschmidti, v. Jordans . . . . . „ 5
Streptopelia turtur loëi, v. Jordans . . . . . „ 5

Ausgegeben:

Berajah: Falco Palumbarius, Text: Seite 7—16.
Tafeln: IX—XIII.
Falco Nisus Text: Seite 1—2.
Tafeln: I—II.
Falco Hierofalco Text: Seite 1—6.
Anlage I, Seite 1—4.
Falco: Sonderheft von A. v. Jordans.

Berichtigungen:

Seite 2. BUCHNER statt „BUCHNEF“
Seite 3. méditerranéenne statt „médiderranéenne“
Seite 9. Z. 8 v. u. lies: P. atricapillus u. C. cinclus . . . P. palustris u. F. coelebs (in Europa)!
Seite 11. Z. 16 Zufall statt „Zerfall“.
Sonderheft: Seite 15. Z. 3 unsicheren statt „russischen“.
Seite 20. Z. 3 zarudnyi statt „Zarudnyi“.

An die Abonnenten.

Um weiterhin Verzögerungen in dem Erscheinen von Berajah und Falco zu vermeiden, bitte ich alle Abonnenten, die mit Zahlungen im Rückstand sind, jetzt mindestens 2,50 ℳ einzusenden und, sobald es möglich ist, die versäumten Zahlungen auszugleichen. Kontoauskunft gegen Einsendung einer frankierten Postkarte mit Adresse auf Wunsch durch den Herausgeber.

Viele Abonnenten haben die der vorigen Sendung beigelegte Postkarte mit einer Bestellung von ihrer Seite eingesandt. Ein Exemplar des Buches über die Formenkreislehre, das für das Verständnis von Berajah unentbehrlich ist, erhält jeder Abonnent von Berajah sogleich nach Erscheinen (als fertiges Buch im Juli oder August) unberechnet. Damit das nahezu druckfertige Buch mit zahlreichen Textbildern ausgestattet werden kann, bitte ich jeden Abonnenten in seinem Bekanntenkreis zwei bis drei Besteller auf das Buch zu 5 ℳ pro Exemplar zu werben und zu melden. Probebogen und Meldekarte liegen zu dem Zweck nochmals bei.

Dederstedt, 15. Juni 1926.

Dr. Kleinschmidt.

FALCO.

Nr. 1. **Jahrgang XIX** 1923.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Weiterdruck 1923 auf Grund freiwilliger Beiträge.

Weißbrüstiger Kleiber und aberranter Stieglitz aus Thüringen.

Im März 1921 wurde mir ein rein weißbrüstiger Kleiber, erlegt am 16. März bei Ingersleben von Elektrotechniker Schwarzer, frisch eingeliefert. Der Vogel steht hier in dem am 29. Oktober v. J. eröffneten Thüringischen naturwissenschaftlichen Heimatmuseum und wurde von dem Herausgeber dieser Zeitschrift als nordischer Kleiber angesprochen.

In der hiesigen Sammlung befindet sich ferner ein aberranter Stieglitz mit gelbroten Federspitzen am Vorderrand des Nackenfleckes.

Karl Sorge, Museums-Präparator, Erfurt.

A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler und solche, die es werden wollen.

(Schluß).

Ursache des Todes suche man bei tot gefundenen Vögeln durch Sektion zu ermitteln. Dadurch können manche Naturgeheimnisse aufgeklärt werden.

Verwechslung von Etiketten wird verhütet durch sofortiges festes Anbinden mit guten Leinenfaden. Noch nicht etikettierte Stücke sollen keinen Augenblick beieinander liegen, sondern weit auseinander gelegt werden.

Wasservögel üben einen großen Reiz auf den Anfänger, lohnen aber das Sammeln nicht, zumal die Entfettung der Häute und die Größe der Präparate besonders viel Zeit verschlingt.

X. Bei allen Maßen an Federn mit abgenutzter oder beschädigter Spitze bemerkt man + x. Aus der Länge der

Smithsonian Institution
SEP 25 1923

Nachbarfedern kann das fehlende Stück oft mit annähernder Sicherheit berechnet werden.

Y. Der Vermerk — y bei einer Zahl bedeutet, daß durch abnorme Verlängerung einer Federspitze oder (sehr zu beachten!) durch Streckung der Innenfahne an der stark ausgebrochenen Federspitze das Flügelmaß zu lang erscheint. Der Fall ist selten, aber er kommt vor.

Zerealienvögel, Saatkrähe, Sperlinge, sind auf ihren Schaden und Nutzen noch lange nicht klargestellt.

Zugdaten sichere man durch Mithilfe von Lehrern und Schulkindern, indem man die Zahl der gesehenen Stücke und die Zahl der Beobachter notiert. Nur mit Hilfe der Landschulen kommt man zu sicheren Daten über weiße Bachstelze, Hausrotschwanz, Schwalbe. Viele seltene, besonders späte Zugvögel findet der Beobachter und Sammler nur dadurch, daß er jährlich zu bestimmten Zeiten bestimmte Lieblingsplätze derselben aufsucht. O. Kl.

Literatur.

W. Hagen, Die deutsche Vogelwelt nach ihrem Standort, Magdeburg 1922. Derselbe: Unsere Vögel und ihre Lebensverhältnisse, Freiburg i. B. 1922.

Die beiden Schriften enthalten neben anziehend geschriebenem Text nette Naturaufnahmen und andere Abbildungen[1]).

O. Buchner, Specht-Naumann, Die Vögel Europas, Bd. I, erste Lieferung.

Wir wünschen dem mutigen Unternehmen Erfolg und raschen Fortschritt.

H. Tho. L. Schaanning, „Bjerkreim-orren" *Lyrurus tetrix bjerkreimensis.* Norsk. ornithologisk Tidsscrift. Nr. 3, 1922-23 p. 151 mit vielen prächtigen Abbildungen.

Eingehende Monographie der merkwürdigen mehr oder minder partiell albinotischen Aberration des Birkwildes, die ich *„ab.-chiaradiae"* nennen würde, wenn sie nicht vorwiegend

[1]) Die erstere auch Zeichnungen von Fritz Hauser, dem eifrigen Beobachter und Sammler von Alpenvögeln. Meine Sammlung enthält wie die von Erlanger, Koenig und anderen manches Erinnerungsstück an diesen liebenswürdigen früh verstorbenen Ornithologen. Das von ihm beschaffte Material hat zur Lösung mancher wichtigen Frage beigetragen.

quergezeichnet wäre (Folge der Auflichtung dunklen Gefieders). Gibt es albinistische Birkhähne in Deutschland, und wie sehen sie aus?

H. Sachtleben, Vögel in „Beiträge zur Natur- und Kulturgeschichte Litauens und angrenzender Gebiete."

Die umfangreiche sorgfältige Arbeit, deren eingehende Besprechung der Raum verbietet, zeichnet sich durch feines Verständnis in der Besprechung subtiler Formen aus, wie man es leider in wenigen Veröffentlichungen findet. Eine übersichtliche Tafel der Kleiberformen ist beigefügt. Die deutschen Steinschmätzer mit den skandinavischen zu vereinigen, verbietet mein Material. Sonst muß man fast völlig den wertvollen Ausführungen zustimmen.

L. Lavauden, Description d'une nouvelle espèce méditerranéenne du genre *Falco*, Revue Française d'Ornith. Nr. 154 und 155, 1922.

Unter dem Namen *Falco blancheti* werden Jugendkleider von *Falco Peregrinus leucogenys* (Brehm)[1]) als vermeintlich adulte Vögel beschrieben und abgebildet. Daß der Autor diese späten hellen Zugvögel von dem französischen jungen Peregrinus artlich trennt, ist nicht verwunderlich, solange die Ornithologen in dem Vorurteil artlicher Trennung von Jagd-, Würg- und Lannerfalk befangen bleiben.

H. Adolphi †. Über den Brustkorb und die Wirbelsäule der Vögel. Zeitschr. f. Anatomie u. Entwicklungsgeschichte 1922, p. 1—149 und 328—481.

Aus der Fülle von Material sei ein Beispiel (p. 420) herausgegriffen. Die Formel der Wirbelsäule (Halswirbel + Rumpfwirbel + freie Schwanzwirbel + Pygostyl („P.") = Präpygostylwirbel + Pygostyl (P.) fand Verfasser bei *Corvus corax*: 13+17+7+P = 37+P, bei *C. cornix*: 12+18+6 +P = 36+P, bei *C. frugilegus*, *C. monedula*, *P. pica*, *Nucifraga* und *Garrulus* übereinstimmend: 13+17+6+P = 36+P. Die Rumpfformel (Brustwirbel — sakralisierte Brustwirbel + Sakralwirbel = Rumpfwirbel) fand er bei *C. corax*: 7—1+11 = 17, bei *C. cornix*: 8—1+11 = 18, bei *C. frugilegus*, *monedula*, *Pica*, *Nucifraga*, *Garrulus* wie bei *corax*. Es wird zu prüfen sein, ob diese Unterschiede konstant oder variabel sind.

G. Dennler, Zur Methodik in der Tierpsychologie. Das Pferd G. Biol. Zentralblatt, 40 Bd. Nr. 4 u. 5. 1920.

Beobachtungen und Aufzeichnungen über eines seiner beiden Reitpferde im Kriege. Sehr unerwartet waren die Ergebnisse bei der Prüfung des Orientierungsvermögens. Auf Umwegen in ganz fremde Gegend gebracht, kehrte die Stute nach Freilassung der Zügel nicht auf dem vorher gerittenen Wege, sondern auf der Sehne des vorher gerittenen Bogens zum Quartier zurück.

---

[1]) Will man zu älteren unsicheren Namen zurückgehen, so ist *tataricus (Gmelin)* älter und sicherer als *calidus*. Ich verwerfe beide.

W. Köhler, Die Methoden der psychologischen Forschung an Affen. Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, herausgegeben von E. Abderhalden. Abt. VI. Methoden der experimentellen Psychologie, Teil D, Heft 1, p. 71. In demselben Heft: „Allgemeine Methodik" (Szymanski), in Heft 2: Bienen- und Ameisenpsychologie (K. V. Frisch und R. Brun).

Auch der auf anderem Gebiet arbeitende Ornithologe kann in diesen Untersuchungen manche Anregungen und Anleitungen finden. Treffend sagt Köhler, daß im Vogelbauer kein Kranichzug zustande kommt, und daß Gefangenschaft erschlafft und abstumpft. Ich habe meine interessantesten Beobachtungen an Wildfängen gemacht, die ich nur wenige Stunden gefangen hielt. Leider reicht hier der Raum nicht zu einem näheren Eingehen auf den Inhalt der Arbeit.

H. W. Henshaw, The Book of Birds, National Geographic Society, Washington, D. C. 1921.

Eines der reizvollsten Vogelbücher für die Laienwelt mit 250 bunten Abbildungen nordamerikanischer Sing-, Strand- und Jagdvögel von L. A. Fuertes, die von bester Beobachtungsgabe und feinem Kunstempfinden zeugen und jeden Fachmann entzücken müssen.

In den Schlußabschnitten von Shiras und Kennard sehen wir hübsche Naturaufnahmen u. a. von *Parus Salicarius atricapillus*. Man sieht den Vogel auf der Hand seiner Freunde sitzen, sein Junges darauf füttern, auf das Knie eines im verschneiten Walde rastenden Spaziergängers fliegen, an dessen Butterbrot picken u. dgl. W. W. Cooke bildet am Schluß die Wanderzüge der Vogelarten ab, die auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge ganz verschiedene Wege benutzen, im Herbst z. B. längs der Küste und über das Meer, im Frühling mitten durch das nordamerikanische Binnenland. Hoffentlich kehren Zeiten wieder, wo der Besitz derartig liebenswürdiger Bücher für die meisten von uns nicht mehr ein unerfüllbarer Wunsch ist.

H. Stieve, Untersuchungen über die Wechselbeziehungen zwischen Gesamtkörper und Keimdrüsen. I. Mastversuche an männlichen Gänsen. Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen, LII. Bd., 1./2. Heft. 1922 mit 2 Tafeln.

Die Wichtigkeit der Stieveschen Arbeiten liegt in erster Linie in der vernichtenden Kritik der Steinachschen „Pubertätsdrüsenlehre". Die Veränderungen im Organismus des Vogels im Kreislauf des Jahres sind, wenn sie mit dieser Gründlichkeit ermittelt und in Kurven festgelegt werden, für alle Zweige der Vogelkunde, auch für den Vogelschutz, höchst beachtenswert.

Für alle spontanen Beiträge zum Druck von BERAJAH sage ich hier öffentlich Dank. Sie gehen leider in den Kosten dieser Lieferung auf. Titel und Inhaltsverzeichnis zu Falco 1922 werden später gedruckt und ausgegeben. O. Kleinschmidt.

Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle (Saale).

FALCO.

Nr. 2. **Jahrgang XIX** **1923.**

Schriftleiter: Dr. O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Weiterdruck 1923 auf Grund freiwilliger Beiträge.

Warum sind die Systematiker so oft uneinig in der Bewertung von Subspezies?

Von O. Graf Zedlitz.

Von allen Fällen, wo neue Formen leichtfertig aufgestellt worden sind (ganz wenig Material, Käfigvögel, Vergleich nur frischer Kleider einerseits mit nur abgetragenen andrerseits, sonstige nachweisbare Irrtümer, Benützung präokkupierter Namen u. Ä.) soll hier ganz abgesehen werden. Es bleiben noch genug Beispiele übrig, wo wir mit Erstaunen sehen, wie weit die Ansichten auseinandergehen, nicht etwa nur, daß ein einzelner gegen viele steht, oft sind auch zwei Lager, und in jedem finden wir Systematiker von Weltruf. Ich habe manchen langen Winterabend über die Gründe nachgedacht, welche hierfür maßgebend sein dürften, und will hierunter die wichtigsten in Kürze behandeln, indem ich mich ehrlich bemühe, nicht etwa als Kritiker, sondern als unparteiischer Referent mich zu zeigen.

I. Die Unzulänglichkeit des menschlichen Auges.

Ich denke nicht an „Farbenblindheit“ oder auch nur an „schlechte“ Augen, aber unter den Menschen mit vollkommen normalem Sehvermögen, auch unter guten Schützen und Tierbeobachtern, gibt es Abstufungen in der Fähigkeit, feinere Farbenunterschiede wahrzunehmen. Sehvermögen und Farbenempfindlichkeit des Auges sind nicht identisch. Sehr feine Nuancen, welche Leute mit äußerst farbenempfindlichem Auge ohne Mühe sehen (natürlich bei gutem Lichte), vermögen andere mit geringerer Farbenempfindlichkeit trotz besten Willens nicht zu erkennen, deswegen bestehen diese feinen Unterschiede aber doch! Leider werden die Menschen mit schwächerem

SEP 25 1923 Natural Museum

„Farbenauge“ diesen Mangel zumeist selbst nicht kennen und daher geneigt sein, den Befund eines hochempfindlichen „Farbenauges“ für eine Selbsttäuschung zu halten. Natürlich spielt auch die Übung hierbei eine gewisse Rolle, doch darf man diese bei einem Systematiker wohl voraussetzen, sie ist übrigens m. E. nicht so ausschlaggebend wie die angeborene Veranlagung, d. h. ein Mangel in letzterer kann durch alle Übung nicht voll ausgeglichen werden. Im Anschluß sei noch ein Umstand gleich hier erwähnt, der nichts mit der Ungleichheit der Augen, sondern mit der Ungleichheit der Farben zu tun hat: es gibt bekanntlich neben den gewöhnlichen Pigmentfarben auch sogenannte Strukturfarben, deren Erscheinung vor unserem Auge einerseits vom inneren Aufbau der Feder, andrerseits vom Winkel des auftreffenden Lichtes abhängig ist. Das bekannteste Beispiel dafür ist der sogenannte „Metallglanz“, der bei ein und demselben Vogel nicht nur zeitlich infolge der Federabnützung wechselt, sondern auch in derselben Minute je nach der Richtung der Lichtstrahlen grün, blau oder violett erscheinen kann. Der Oberkopf unseres Sturnus vulgaris vulgaris L. z. B. ist grün, wenn die Strahlen gerade darauf fallen, dagegen violett in schiefem Lichte (sit venia verbo!). Wie wenige Autoren sagen deutlich, ob es sich um senkrecht oder schräg auffallendes Licht handelt, wenn sie mit Emphase von „grünköpfigen“ oder „purpurköpfigen“ Staaren ein Langes und Breites berichten!

II. Die verschiedenen Resultate beim Messen.

Man sollte meinen, daß — sorgfältige Arbeit vorausgesetzt — die positiven Zahlen der gefundenen Maße über „individuelle Schwankungen“ erhaben sein sollten, dem ist aber nicht immer so. Ich sehe von grundverschiedenen Messungsmethoden ganz ab, aber auch bei der gleichen Methode (z. B. Flügellänge vom Bug zur Spitze, Schnabellänge vom Beginn der Stirnbefiederung zur Spitze) finden einzelne Bearbeiter fast stets etwas kleinere, andere etwas größere Zahlen. Beim Flügel z. B. preßt A. ihn fest auf den Meßstock, B. dagegen läßt ihm etwas von seiner natürlichen Wölbung, natürlich erzielt A. ein etwas größeres Maß als B. Auch der „Beginn der Stirnbefiederung“ ist ein Begriff, der in praxi etwas verschie-

den ausgelegt wird. Ich möchte deshalb annehmen, daß die neuerdings oft angewendete Methode, vom Beginn des Schnabelspaltes mit dem Zirkel nach der Spitze zu messen, vielleicht weniger Fehlerquellen in sich birgt.

III. Die Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache zur Wiedergabe von Farbentönen.

Wir sind nicht imstande, mit unseren Stimmwerkzeugen alle Vogellaute auch nur annähernd getreu wiederzugeben; ebensowenig können wir mit Worten eine Reihe feiner Farbenunterschiede so deutlich beschreiben, daß ein anderer sich ein ganz klares Bild davon machen kann. Man kann z. B. wohl „heller" und „dunkler", „grauer" und „brauner" klar gegenüberstellen, wenn aber vier, fünf oder mehr Subspezies fortlaufend immer „heller" oder „grauer" werden, so können wir das mit bloßen Worten nicht so ausdrücken, daß der Leser beim Nachprüfen merken muß, wenn in seinem Material eine Lücke ist, d. h. die Form Nr. 3 z. B. kann bei ihm ganz fehlen, aber die Beschreibung paßt doch noch, denn auch die Reihe 1—2—4—5 wird immer „heller" oder „grauer". Ich brauche wohl auf die Unvollkommenheit unserer sprachlichen Ausdrucksmöglichkeit[1]) nicht weiter einzugehen, sie dürfte allseitig anerkannt werden.

IV. Die Ungenauigkeit der Reproduktion auf farbigen Tafeln.

Weil anerkanntermaßen die Sprache nicht ausreicht, hat man im Bilde eine willkommene und sehr wertvolle Ergänzung gefunden. Eine moderne Farbentafel ist natürlich viel besser als die schönste Beschreibung, aber auch sie leidet bisweilen unter der Tücke des Objekts. Wir wollen ruhig unterstellen, daß nur Leute mit sehr gutem Farbensinn überhaupt solche Tafeln malen, aber es ist schon die Frage, ob ihre Palette imstande ist, alle feinsten Unterschiede ganz getreu wiederzugeben. Wenn aber auch das Original tadellos gelungen ist, dann gilt dasselbe noch lange nicht von der mechanischen Vervielfältigung. Es würde zu weit führen, hier

[1]) Manche „Mißverständnisse" könnten m. E. wohl vermieden werden, wenn man sich mehr in den Gedankengang des Kollegen hineinversetzte, statt ihm mit Wonne „eins auszuwischen"!

auf die einzelnen Methoden, ihre Vor- und Nachteile, einzugehen — auch der Kostenpunkt spielt hier eine Rolle —, aber wohl jeder, der seinen Arbeiten Tafeln beigegeben hat oder unsere großen naturwissenschaftlichen Bilderwerke aufmerksam prüft, wird zugeben müssen, daß sich neben glänzenden Reproduktionen auch ziemlich verunglückte gar nicht so ganz selten finden. Besonders die Farben mit Beimischung von Rot, Orange, Rostbraun und ihren zahlreichen Zwischenstufen geraten leicht mal nicht so ganz naturgetreu. Es kommt hinzu, daß unwillkürlich der Künstler die Neigung hat, die vorhandenen Unterschiede zu unterstreichen, darin liegt auch eine Gefahr.

V. Abweichende Auffassung der Begriffe „Subspezies", „Verbreitungsgebiet", „Formenkreis".

Obgleich die Systematiker seit rund einem Vierteljahrhundert mit Subspezies arbeiten und dieser Begriff oft definiert worden ist (kürzlich noch von Baron Geyr in den O. MB.), wird er in praxi immer noch verschieden aufgefaßt. Ich nenne zunächst die Extreme: der eine will nur „gut geschlossene" geographische Formen gelten lassen, die sich „deutlich" unterscheiden, mithin gegenseitig nahezu ausschließen; der andere erkennt schon zwei verschiedene Formen an, wenn selbst die Extreme sich noch fast decken und nur der Prozentsatz, welcher zu dem oder jenem Extrem neigt, ein wesentlich verschiedener ist. Dazwischen gibt es noch allerhand Abstufungen, sehr viele Forscher nehmen einen vermittelnden Standpunkt ein, indem sie verlangen, daß die eine Form in ihrem Extrem — mag es sich um Maße oder Färbung handeln — weiter geht als die andere, sich hingegen nicht daran stoßen, daß beide zu 30 oder 50 % übereinandergreifen[1]). Als Beispiel verweise ich auf die Formenkreise (Realgattungen), wie sie Kleinschmidt annimmt, bei denen oft — natürlich keineswegs immer — etwa Form 1—3—5 usw. sich annähernd ausschließen, während 2—4 usw. auf beide Nachbarformen übergreifen. Natürlich kann man ebensogut sagen, daß 2—4—6 sich anschließen und die anderen nach

[1]) Vgl. hierzu Stresemann: „Sollen Subtilformen benannt werden?" (J. f. O. 1919).

beiden Seiten übergreifen, es ist eben eine Kette von Ringen, die nicht nebeneinander, sondern z. T. ineinander verlaufen, vorausgesetzt, daß unsere Kenntnis bis dato nicht zu lückenhaft ist. Wenn zwei Systematiker sich über den Begriff Subspezies (Form, Rasse) nicht ganz einig sind[1]), ist es nur logisch, daß auch die Verbreitungsgebiete einer verschiedenen Auffassung unterliegen werden. Der eine sieht relativ große Gebiete, in denen eine konstante, homogene, geschlossene Rasse lebt, dazwischen relativ schmale Grenzzonen, in denen sich der Übergang vollzieht, kurz ein Pendant zur Karte der menschlichen Länder, nur mit etwas weniger scharfen Grenzen. Der andere (wie auch ich z. B.) hält es mit dem Spruch des alten griechischen Philosophen: „Alles fließt!" Bei ihm sind die Regionen, in denen er eine Subspezies als „typisch" anerkennt, viel enger begrenzt, vielfach ist es nur die „terra typica", dagegen sind die Zonen viel breiter, in denen sich allmählich die Übergänge vorbereiten und schließlich vollziehen. Nach meiner Auffassung, die ich hier als Beispiel, keineswegs als Norm anführe, möchte ich den ganzen Formenkreis mit einer windbewegten Wasserfläche vergleichen, wir sehen Wellen und Wellentäler, die Wellenkämme sollten, wenn es richtig zugeht, die Rassen bezeichnen, alles andere ist Übergang. Wollen wir diese Wasserfläche in ihrer Bewegung charakterisieren, so kommt es auf folgende Punkte an:

a) es ist überhaupt Wellenspiel erkennbar, d. h. es gibt verschiedene geographische Formen;

b) die Wellen gehen hoch oder nicht, d. h. die Formen in ihren topotypischen Vertretern unterscheiden sich deutlich (Beispiele: Formenkreis Parus atricapillus und Fringilla coelebs [in Europa]), bzw. wenig deutlich (Beispiele: Formenkreis Parus palustris und Cinclus cinclus);

c) die Wellenbewegung verläuft in einer bestimmten Richtung, d. h. die zum Kreise gehörigen Formen werden von SW nach NO (S nach N) immer blasser, oder die Rückenfärbung geht von Braun immer mehr in Grau über, oder ein helles Band (heller Fleck) tritt allmählich auf und

[1]) NB.: mancher Autor ist offenbar mit sich selbst darüber noch nicht einig!

wird deutlicher, oder es fängt das größte Extrem in Südafrika an — die Formen werden kleiner nach Norden — erreichen in S.-Somaliland bzw. am Weißen Nil das Minimalmaß — werden wieder größer bis zum anderen Extrem in NW- oder NO-Afrika usw.[1]).

Diese Fragen zu klären, ist wichtig, hingegen sollte man sich weniger den Kopf darüber zerbrechen, wo eine Welle aufhört und eine andere anfängt, bzw. welcher Teil des Wellentales zur vorhergehenden und welcher zur folgenden zu rechnen sei, da lassen sich eben keine scharfen Grenzen ziehen, auch hängt viel vom Standpunkt des Betrachtenden ab. Dieser Vergleich hinkt natürlich wie alle seine Genossen, aber mir ist nichts Besseres als Beispiel eingefallen[2]).

Nach dem Gesagten brauche ich auf die verschiedene Auffassung vom Formenkreise nur noch mit wenigen Worten einzugehen: dem einen ist die Subspezies das Grundlegende, in der Natur wirklich Vorhandene, kurz die Hauptsache, dagegen der Formenkreis nur eine — gewissermaßen künstliche — Zusammenfassung aller näher verwandten Subspezies. Dem anderen (wie mir z. B.) ist umgekehrt der Formenkreis das Grundlegende, in der Natur wirklich Vorhandene, die Hauptsache, dagegen gelten ihm die Formen als Glieder dieses Kreises, über deren Zahl, Ausdehnung und Charakter wir vielfach noch so lückenhafte Kenntnisse besitzen, daß manche von ihnen vielleicht nur willkürlich herausgegriffen sind, es sind eben Hilfsmittel, um bei unserem unvollkommenen Ausdrucksvermögen die fortlaufende artliche Variation des Kreises unserem beschränkten Begriffsvermögen näher zu bringen.

VI. Ungleichheit des Materials.

Selbstverständlich denke ich hier nicht an Fehler und Irrtümer infolge ungenügenden oder schlechten Materials, diese

[1]) Die meisten Formenkreise „fließen" nach allen Seiten, also von W nach O und von S nach N.

[2]) Ich behaupte keineswegs, daß alle Formenkreise solch eine „Überdeckungskurve" zeigen, es gibt auch „Berührungskurven" und selbst „diskontinuierliche Kurven", doch werden in solchen Fällen auch die Meinungen meist weniger auseinandergehen, worauf es in unserem Falle ja gerade ankommt.

Fälle habe ich ja schon in der Einleitung ausgeschaltet, ich setze vielmehr voraus, daß es sich um ausreichende Serien handelt und daß nur Exemplare im gleichen Gefiederstadium in Vergleich gezogen werden. Diese stammen nun in den verschiedenen Sammlungen vielfach von verschiedenen Fundorten, die einmal weit, das andere Mal nicht weit auseinander liegen. Darin aber, daß oft die verbindenden Glieder fehlen, birgt sich die Gefahr des Trugschlusses. Umgekehrt kann eine lückenlos fortlaufende Reihe in einer anderen Sammlung, wo also alle Übergänge reichlich vertreten sind, die Entscheidung recht erschweren, wie viele verschiedene Formen man annehmen soll, weil eben keine Grenzen sich deutlich markieren und in Wirklichkeit ja auch nicht vorhanden sind. Vielfach ist die individuelle Variationsbreite auf ganz engem Gebiete (ja an demselben Orte) auch recht beträchtlich, da kann wohl der Zerfall dem einen Sammler unverhältnismäßig viel Exemplare des einen Extrems in die Hand spielen, und er handelt dann durchaus subjektiv korrekt, wenn er seine Schlüsse daraus zieht. Ein anderer bei anderem Material wird ihm jedoch nicht zustimmen können, auch er hat subjektiv recht, die objektive Wahrheit wird oft schwer zu finden sein.

Warnen möchte ich vor einer einseitigen Überschätzung der Quantität beim Material, entscheidend hier wie fast überall ist Qualität, nicht Quantität! Ich unterschreibe in dieser Beziehung jedes Wort, das Kleinschmidt (Falco XVII, 1921, Heft 3, p. 5/6) geschrieben hat, und greife daraus nur den einen Satz heraus: „Viele Vögel werden nutzlos in beschmutztem Zustande oder zur Zugzeit getötet. Sie bilden dann einen wertlosen Ballast für die Sammlungen, die sie nur verunzieren und unübersichtlich machen.“ Ich halte solches Material nicht nur für „wertlos“, sondern direkt für „irreführend“, besonders wenn es später nicht vom Sammler selbst bearbeitet wird. Nichts liegt mir ferner, als den Wert schöner großer Serien in Zweifel ziehen zu wollen, aber der Bearbeiter darf nicht vergessen, daß mit der Menge der Exemplare auch die Wahrscheinlichkeit der möglichen Fehlerquellen wächst, folglich auch die Notwendigkeit, mit penibelster Sorgfalt vorzugehen, um Trugschlüsse zu vermeiden.

Als Beispiel eines Kreises, dessen meiste Formen sehr stark individuell variieren und daher sehr verschieden beurteilt werden, führe ich Sitta europaea an unter speziellem Hinweis auf die Farbentafel Sachtlebens („Beitr. z. Nat. u. Kulturgesch. Lithauens usw.", Vögel, München 1922) und den begleitenden Text. Hier sind 9 „Färbungstypen" dargestellt (ob wir mit „Färbungstypen" oder „Subspezies" arbeiten, ist für unseren Fall, wo es sich lediglich um die individuelle Variation handelt, ziemlich nebensächlich), und das sehr reichhaltige Material wird darauf verteilt. Nun zeigt sich, daß die Vögel der einzelnen, oft eng begrenzten Gebiete in der Regel 3 bis 4, ja bisweilen 5 „Färbungstypen" umfassen (letzteres ist der Fall im mittleren bzw. östlichen Ostpreußen, Gouv. Grodno, in Dänemark), mithin reicht ihre Variationsbreite im Extrem über mehr als die halbe Skala! Ob man bei einem so starken Übereinandergreifen mit nur ganz wenigen oder einer Vielheit von Formen rechnen will, muß wohl dem Geschmack des einzelnen überlassen bleiben, die neuesten Bearbeiter zeigen sich in dieser Frage auch durchaus konziliant. Nun steht aber Sitta europaea in dieser Beziehung nicht etwa vereinzelt da, es ist nur gerade an diesem Kreise besonders fleißig wissenschaftlich gearbeitet und ein fast lückenloses Material für den größten Teil Europas zusammengebracht worden. Das Resultat ist der geschlossene Formenkreis und die verminderte Wichtigkeit, welche von den meisten Bearbeitern den einzelnen Formen beigelegt wird. Bei vielen anderen Kreisen würden wir zu demselben Resultat kommen, wenn wir ebenso vollständiges Material hätten, z. B. nach meiner Überzeugung bei beiden Certhia, Cinclus cinclus, Motacilla flava, Alauda arvensis, Galerida cristata, Hirundo rustica, Lanius excubitor, Pica pica, Coloeus monedula usw. Es wird ja noch ein Weilchen dauern, ehe wir überall die geschlossenen Reihen vor uns liegen haben, vorderhand ist es jedenfalls gut, einmal klar auszusprechen, daß die Zusammensetzung des Materials oder, richtiger gesagt, die vorhandenen Lücken in demselben eine Quelle vieler Mißverständnisse und Trugschlüsse sind.

Zum Material des Bearbeiters gehören neben den Bälgen auch im weiteren Sinne die Literaturstellen, speziell die Ur-Beschreibungen. Wer einen Formenkreis eingehend behandelt,

neue Rassen in demselben beschreiben oder schon beschriebene einziehen will, sollte, soweit es möglich ist, alle vorhandenen Beschreibungen im Urtext nachprüfen, denn die Zahl der Fehler ist nicht gering, die sich allmählich durch Abschreiben fremder Zitate ohne Vergleichung mit der Originalbeschreibung in die Literatur eingeschlichen haben. Leider sind die meisten von uns bei russischem Originaltext auf fremde Übersetzungen angewiesen, die offenbar nicht immer mit der nötigen Sorgfalt angefertigt worden sind, sonst könnten nicht bisweilen so stark voneinander abweichende Wiedergaben sich gegenüberstehen, wie es tatsächlich vorkommt. Wir sind daher Herrn Grote für seine mustergültigen Übertragungen aus der russischen Fachliteratur zu doppeltem Dank verpflichtet.

Unter den Neubeschreibungen, deren Wortlaut wir anstandslos lesen können, finden sich dann noch manche, deren Sinn unklar, mißverständlich ist oder deren Angaben so ungenau sind, daß der eine ganz etwas anderes herausliest als der andere. Wenn wir das bei den Schöpfern unserer wissenschaftlichen Systematik nicht selten konstatieren müssen, ich erinnere an die vielen noch heute heiß umstrittenen Linnéschen Diagnosen, so erklärt sich das aus dem damaligen lückenhaften Wissen; wenn aber moderne Autoren Formen neu beschreiben, ohne ihre Stellung im ganzen Kreise genügend zu berücksichtigen, ja wenn womöglich nicht einmal die Beziehungen zu allen Nachbarformen klargestellt werden, sondern nur die Unterschiede zu einer oder zwei derselben angegeben sind, dann trägt solches Verfahren den Keim zu Irrtümern schon in sich und fordert die Kritik heraus. Solche halbe Wahrheiten sind ganz besonders schlimm, weil es später sehr schwer hält, darüber einig zu werden, ob der betreffende Name als Synonym zu behandeln ist oder nicht.

VII. „Feldornithologe“ und „Balgornithologe“.

In engem Zusammenhange mit der Ungleichheit des Materials in den Sammlungen steht eine andere Inkongruenz, welche zwischen frischen Vögeln und trockenen Bälgen besteht. Kann man die Exemplare im Fleisch messen, so findet man meist ein etwas größeres Flügelmaß, da der frische Flügel

elastisch ist und sich unschwer dem Meßstock anschmiegt, während bei trockenen Bälgen (speziell größerer Vögel) die Wölbung des Flügels sich nur schwer ganz flachdrücken läßt. Unter den Farbentönen gibt es auch einige, die nur beim frischen Vogel deutlich sind, später bald verblassen und schließlich ganz verschwinden, z. B. der matt pfirsichfarbene Anflug auf der sonst weißen Unterseite mancher Arten im Hochzeitskleide. Das Wichtigste scheint mir aber zu sein, daß der Feldornithologe in der biologischen Beobachtung ein unschätzbares Hilfsmittel zur Lösung systematischer Fragen besitzt, welches der Bearbeiter fremder Bälge ganz missen muß (unter „Feldornithologe" verstehe ich natürlich einen Mann, der selbstgesammeltes Material in erster Linie seiner Arbeit zugrunde legt, unter „Balgornithologe" hingegen denjenigen, welchem nur Material zur Verfügung steht, das andere gesammelt haben). Es braucht sich hierbei nicht nur um strittige Subspezies, es kann sich vielmehr um einschneidendere Fragen handeln, wie diejenige, in welchen Kreis eine bestimmte Form, zu welchem Genus eine bestimmte Art zu rechnen sei. Manche Vögel sehen sich als trockene Bälge ganz verdammt ähnlich und sind als lebende Wesen doch so himmelweit verschieden! Wer z. B. den Steinsperling nur aus Sammlungen kennt, wird sich vielleicht fragen, weshalb man ihn mit „Petronia" statt einfach mit „Passer" bezeichnet; hat man ihn aber erst lebend studiert, dann weiß man, daß er in seinem Wesen recht wenig „sperlingsartig" auftritt. In Stimmlauten, Art des Nestbaues, Bewegung, Flugbild und Nahrungsaufnahme zeigen sich oft viel klarere biologische Unterschiede oder auch umgekehrt Affinitäten, als die Bälge sie uns vor Augen führen.

Schließlich sei noch ein für die tiergeographische Forschung wesentlicher Punkt berührt: nur der Sammler selbst kann in der Regel mit Bestimmtheit sagen, ob es sich um einen Brutvogel[1]) oder einen Zuggast handelt. Bekanntlich sind z. B. im mittleren Deutschland die dort ansässigen Vögel schon meist mitten im Brutgeschäft, wenn noch nordische Artgenossen (event. Angehörige einer anderen Form) durch-

[1]) Vgl. hierzu Kleinschmidts Bemerkung zum Beispiele Natorps als Mustersammler, Falco XVII, 1921, Heft 3, p. 6.

ziehen. Wie tief hinein ins Frühjahr der Zug noch andauert, dafür bietet uns die Literatur zahlreiche Beispiele, ich will hier nur drei aus meiner eigenen Praxis erwähnen: Am 30. IV. 1911 rasteten viele Hundert Störche bei El Tor am Golf von Suez, um bald darauf in nordöstlicher Richtung den Zug fortzusetzen[1]); zahlreiche Hirundo rustica beobachtete ich zwischen 4. bis 7. V. 1911 zwischen Alexandria und Neapel, das Mittelmeer überfliegend und auf unserem Dampfer Rast haltend[2]); Vanellus vanellus traf hier bei meinem Wohnort im südlichen Västergötland erst am 11. V. 1922 am Brutplatze ein, am 22. V. enthielt ein Nest drei frische Eier[3]). Also — abgesehen vom hohen Norden — kann man aus dem Datum der Erlegung allein bei Zugvögeln keinen ganz sicheren Schluß ziehen, ob es sich um Brutvögel der Gegend handelt, es müßte denn der Termin schon ganz spät im Frühling liegen, und dann sind vielfach die Kleider schon zu abgenützt, um feinere Unterschiede erkennen zu lassen. Der aufmerksame Feldornithologe wird hingegen in den allermeisten Fällen ganz bestimmt wissen, ob es sich um einen Brutvogel oder einen fremden Gast handelt, auch ohne im ersteren Falle das Nest suchen zu müssen: das Benehmen der meisten Arten am Brutplatz und während des Zuges ist ja grundverschieden. Ich erinnere an die Gewohnheit so vieler Arten, in Gesellschaft zu reisen, und an das unstäte Wesen des Durchzüglers, dagegen an Star, Singdrossel, Rotkehlchen usw., deren ♂♂ am Brutplatze täglich von demselben Baum herab ihr Lied erschallen lassen. Ich behaupte nicht etwa, daß der Feldornithologe von jedem Vogel sagen kann: Einheimischer oder Fremdling, aber es ist nicht allzu schwer, bei einiger Aufmerksamkeit eine Serie sicherer Brutvögel und ebenso eine Anzahl sicherer Durchzügler zu sammeln, vorausgesetzt, daß die Art überhaupt in beiden Kategorien genügend vertreten ist. Ich möchte mich ausdrücklich dagegen verwahren, als wollte ich das Balgstudium in den Museen irgendwie herabsetzen, dasselbe wird stets unser vornehmstes Hilfsmittel bleiben, um unser systematisches Wissen zu erweitern; aber der Forscher, welcher

[1]) J. f. O. 1912, 337.
[2]) J. f. O. 1912, 359.
[3]) „Fauna och Flora“ 1922, 189.

den Vogel in freier Natur und in der Sammlung studieren kann, hat unbedingt einen Vorsprung vor demjenigen, der nur auf Bälge angewiesen ist. Wenn beide in Widerstreit geraten, so hat a priori ersterer ein größeres Gewicht in die Wagschale zu werfen. Deshalb sehen wir ja auch, daß die meisten unserer führenden Systematiker stets bestrebt sind, selbst hinaus zu kommen, zu beobachten und zu sammeln, statt sich in ihren Museen einzuspinnen. Ich meine, manche systematische Fragen lassen sich überhaupt nicht in der Studierstube, sondern nur in der freien Natur lösen!

VIII. Biologische Eigentümlichkeiten der Vögel.

a) Der Zug.

Die Linien des zoogeographischen Bildes werden naturgemäß durch den Zug der Vögel leicht verwischt: die eine Form zieht regelmäßig durch das Gebiet der anderen, die eine überwintert in der Brutheimat der anderen, es treffen mehrere im Winterquartier zusammen, es kreuzen sich die Zugwege usw. Nun sind wir ja glücklich soweit, daß sich so leicht niemand mehr wundert, wenn er außerhalb der Brutzeit mehrere Formen an demselben Platze findet, aber, wie ich im vorigen Absatze schon gesagt habe, sind eben nordische und nordöstliche Vögel noch auf dem Zuge, wenn in Mitteleuropa längst die Brutperiode begonnen hat. Oben habe ich daraus meine Folgerungen gezogen lediglich im Hinblick auf den Feldornithologen, jetzt seien dem Zugproblem noch einige Worte gewidmet vom allgemeinen zoogeographischen Gesichtspunkte aus. Ich fange gleich mit einem Beispiel an: Acrocephalus schoenobaenus. Am 16. und 17. V. 1901 trafen v. Erlanger und Hilgert diese Art häufig bei Wante im Süd-Somaliland (7 Ex. erlegt); P. Spatz fand sie wiederum zahlreich Ende Mai 1912 in der Oase Ouargla tief in der Sahara und sammelte eine größere Serie, von der ich 9 Ex. besitze[1]). Der Schilfrohrsänger ist ja allerdings derjenige Acrocephalus, welcher am weitesten nördlich vordringt und z. B. noch regelmäßig in Schwedisch-Lappland brütet, folglich können die dort heimischen Vögel erst sehr spät ihre Brutplätze beziehen, aber bemerkenswert bleibt es doch, die Art in der zweiten Hälfte

[1]) J. f. O. 1916, 86; Nov. Zool. XX, 1913, 176.

des Mai noch zahlreich tief im Innern Afrikas anzutreffen. Zum Glück gibt es keine afrikanische Rasse von A. schoenobaenus, sonst wäre hier der Keim zu den schönsten Kontroversen gelegt, aber es ist doch sehr wohl denkbar, daß in einem Parallelfalle hochnordische Brutvögel sich noch zahlreich im Gebiete einer Form desselben Kreises aufhalten zu einer Zeit, wenn die letztere schon große Junge hat. Ganz besondere Verwirrung kann auch die Eigentümlichkeit mancher Arten anrichten, teils als bedingter Standvogel, teils als regelrechter Zugvogel aufzutreten, und zwar nicht immer im Anschluß an die geographische Breite, so ist z. B. Emberiza calandra im Norden ihres europäischen Verbreitungsgebietes — Südschweden, Ostpreußen, Polen — fast absoluter Standvogel, viel weiter südlich — in Mittel- und Süddeutschland — hingegen ausschließlich Zugvogel (vgl. Tischler und Görnitz in ihren ausführlichen Arbeiten).

b) Verbleiben im Winterquartier auch im Sommer.

Gegen Irrtümer, welche aus dem späten Ziehen einzelner Arten entstehen, haben wir wenigstens eine Waffe, das unter VII erwähnte unersetzliche Urteil des gewissenhaften Sammlers, aber auch dieses kann uns im Stich lassen bei Vögeln, die einfach im Sommer gar nicht heimkehren. Daß viele Angehörige der Schnepfen- und Regenpfeifer-Gruppe, die eigentlich im Norden Europas „ortsangesessen“ sind, sich den ganzen Sommer über an den Küsten Afrikas herumtreiben, wissen wir schon lange, gerade bei Strandvögeln gilt wohl in besonderem Maße der Satz: „Ubi bene ibi patria“, speziell im ersten Lebensjahre. Nun hat uns das Ringexperiment belehrt, daß auch Vertreter anderer Gattungen gern mal den Sommer „fern von Madrid“ verbringen. Ich erinnere als Beispiele an die Sterna hirundo, welche, als Jungvogel bei Steinort (Ostpr.) beringt am 31. VII. 14, bei Port Shepstone in Natal (S.-Afrika) am 5. VII. 15 erbeutet wurde[1]). Ein Circus cyaneus, beringt als Jungvogel am 13. VII. 20 bei Örebro in Mittelschweden, wurde am 6. VII. 21 im Département Loiret in SW-Frankreich erlegt[2]). In der Regel sind es ja jüngere, noch nicht ge-

[1]) O. MB. 1923, 33. [2]) „Fauna och Flora“ 1921, 287.

schlechtsreife Stücke, die sich so weit herumtreiben, aber wer bürgt dafür, daß solch ein Vogel in einer fernen Gegend, wo es ihm über ein Jahr lang gut gegangen ist, sich nicht auch schließlich anpaart und ansiedelt? Auch ist keineswegs erwiesen, daß ausschließlich nicht geschlechtsreife Vögel gelegentlich den Sommer fern von ihrer eigentlichen Heimat verbringen.

c) Das Übersiedeln

in weit entfernte Brutgebiete zum Zwecke der Fortpflanzung dort ist sogar in wenigen Einzelfällen schon durch das Ringexperiment erwiesen worden, z. B. eine Anas platyrhyncha wurde jung am 14. VI. 1919 in der Landschaft Nerike (Mittelschweden) beringt und am 15. V. 1920 als angepaarter Vogel nördlich von Vasa in Finland erlegt. Eine andere Stockente, jung beringt in Schottland Frühjahr 1921, wurde dann im Sommer in Gästrikland (nördliches Mittelschweden) gefunden, in letzterem Falle zwar nicht Brut selbst, aber doch Aufenthalt zur Brutzeit in einem anderen Lande nachgewiesen [1]). Eine auf der Kurischen Nehrung erbeutete und gezeichnete Lachmöwe siedelte sich später am Züricher See an, zwei andere wanderten von Zingst nach Malmö und Fünen aus [2]).

Wesentlich anders dürfte eine Reihe von Fällen einzuschätzen sein, bei welchen mitten im Gebiete einer Form — bisweilen inselartig — auch Angehörige einer anderen Form (scheinbar oder wirklich?) unter den Brutvögeln in nennenswerter Zahl auftreten. Ob es sich wirklich hierbei um zwei verschiedene Rassen handelt, lasse ich dahingestellt, nach den von uns aufgestellten Regeln dürfte es nicht der Fall sein. Finden wir so etwas in einem Grenzbezirk, so pflegt man die Verbastardierung, regressive Sprungvariation bzw. das Mendelsche Gesetz als Erklärungen heranzuziehen und wird damit wohl oft das Richtige treffen. Wenn es sich aber um das Innere des normalen Verbreitungsgebietes handelt, so werden wir doch wohl vor die Wahl gestellt: entweder es kann

[1]) „Fauna och Flora“ 1921, 192 bzw. 284; nach „Rätsel des Vogelzuges“ II. Aufl. S. 42 wurden „Stockenten aus Holland und England in späteren Jahren als Brutvögel in Westpreußen, Frankreich, Finland und Schweden aufgefunden“.

[2]) „Die Rätsel des Vogelzuges“ II. Aufl. S. 38.

nur eine Form anerkannt und die andere muß eingezogen werden, oder aber uns genügt als Kriterium einer Rasse, daß ein Teil ihrer Angehörigen sich von der Nachbarrasse durch Maße bzw. Färbung unterscheidet, während ein anderer Teil der Individuen absolut ununterscheidbar ist. Geben wir dies aber in einem Falle zu, so dürfen wir logischerweise auch in anderen Fällen eine Form nicht einziehen, weil „unter einer Serie sich mehrere Exemplare finden, die mit der typischen (bzw. benachbarten) Subspezies völlig übereinstimmen". Als Beispiel für den hier behandelten Sachverhalt nenne ich Carduelis linaria linaria und C. l. holboelli: Schon Hartert sagt, daß „merkwürdigerweise diese beiden Formen auch manchmal an denselben Orten (Lena, Sommer 1903) nisten"[1]). Ganz übereinstimmend führt S. Bergman alle beide („Acanthis flammea" und „A. fl. holboelli") als Brutvögel der Torne Lappmark im äußersten Nordwesten von Schwedisch-Lappland auf[2]). Ein anderes Bild: das Stockholmer Reichsmuseum besitzt unter seinem reichen Material an Motacilla flava flava u. a. 15 ♂♂, sämtlich im Mai bei Upsala erlegt, davon haben 4 Ex. Oberkopf und Wangen deutlich blaßgrau, die anderen 11 Ex. zeigen durchweg dunklere Wangen und bald dunkleren, bald helleren Oberkopf, das dunkle Extrem darunter erreicht etwa das helle Extrem von M. f. dombrowskii aus SO-Europa, der Superziliarstreifen ist stets vorhanden. Ähnlich variiert die Serie von M. f. thunbergi aus Lappland, das helle Extrem deckt sich hier mit dunklen flava typ., dann geht es über alle Zwischenstufen bis zum fast schwarzen Oberkopf; bei etwa 20 % ist ein heller Superziliarstreifen angedeutet oder sogar gut sichtbar. Nach diesem Befunde müßten Forscher der strengen Observanz, welche ein teilweises Übereinandergreifen der Formen ablehnen, eigentlich sowohl dombrowskii wie thunbergi einziehen. Ein drittes Beispiel: auf Södermanlands Schären brüten nach Prof. Lönnbergs wiederholten Feststellungen ganz typische Larus argentatus argentatus sowie L. a. cachinnans nebeneinander, zwischen beiden finden sich dann noch zahl-

[1]) „Vögel d. paläarkt. Fauna" S. 79/80.
[2]) „Fauna och Flora" 1917, 201.

reiche Übergänge[1]). Etwas anders liegt ein Fall, den ich nicht übergehen möchte, nämlich das ganz sporadische und unregelmäßige Auftreten von „Fremdkleidern“ (ein Ausdruck, den ich bei A. v. Jordans entlehnt habe). Es handelt sich dabei um Nachkommen reinrassiger Eltern (soweit sich dies überhaupt feststellen läßt), welche ein oder mehrere Merkmale fremder Rassen aufweisen, d. h. Kennzeichen, welche sonst anderen Rassen eigen sind, obgleich, wie gesagt, diese Erscheinung nicht aus einer Beimischung fremden Blutes resultiert, wie wir es in Grenzgebieten allgemein finden. Näheres über dieses interessante Problem ist in der Star-Monographie des oben genannten Autors (p. 87) nachzulesen.

d) Auch „Standvögel“ verstreichen bisweilen recht weit.

Der Vollständigkeit halber sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß auch Angehörige der Arten, welche wir als durchaus seßhaft betrachten, sich weit von ihrer Geburtsstätte entfernen können. Näheres darüber ist in v. Lucanus' trefflichem Buche „Die Rätsel des Vogelzuges“ nachzulesen, ich erinnere nur an die zwei in Böhmen beringten jungen Schwarzspechte, von denen im folgenden Winter einer bei Bunzlau (Schlesien) gefunden, der andere in Westfalen geschossen wurde (II. Aufl. S. 67), ferner an die bekannte Tatsache des Meisenzuges in S-Rußland (Ascania Nova).

IX. Die Suggestion des fremden Beispiels.

Ich vermeide absichtlich den Ausdruck „Mode“, sie hat mit ernster wissenschaftlicher Forschung nichts zu tun, aber in gewissen Zeitabschnitten scheinen mir doch deutlich bestimmte Tendenzen vorzuherrschen, denen der einzelne sich nicht leicht vollkommen entzieht. Im Anfang unseres Jahrhunderts war die „Artenmacherei“ an der Reihe, es konnten nicht genug neue Formen beschrieben werden, und so kam denn mancher Name zutage, der besser nie gegeben worden wäre. Diese Auswüchse hat Hartert beim Berliner Internationalen Ornithologen-Kongreß 1910 sehr treffend behandelt in seinem Vortrage: „Was wir sollen und nicht sollen.“ Ganz überwunden ist diese „Richtung“ auch heute noch nicht, wenn z. B. ein englischer Ornithologe im Verlaufe

[1]) „Fauna och Flora“ 1921, 126—130; ich weiß wohl, daß es sich diesmal um ein Grenzgebiet handelt, wollte aber den interessanten Fall in weiteren Kreisen bekannt geben.

ganz weniger Jahre rund 50 (!) neue Subspezies aus Afrika, zumeist aus schon ziemlich gut bekannten Teilen von O-Afrika und Uganda, beschreibt, so muß man den Kopf schütteln wie weiland die Examinatoren des Kandidaten Jobses. Im allgemeinen sehen wir aber zurzeit die Reaktion gegen die Tätigkeit der „geschäftsfreudigen Artenfabrikanten" (ein köstlicher Ausdruck, den GENGLER seinerzeit geprägt hat!), und diese wie jede Reaktion birgt naturnotwendig die Gefahr in sich, auch ihrerseits etwas zu weit zu gehen nach dem Gesetz vom Uhrenpendel. Jetzt wird überall „Großreinemachen" abgehalten, was an sich vortrefflich ist, aber im Eifer des Gefechts fegt der scharfe Besen wohl auch mal eine Kleinigkeit mit weg, die ihre Daseinsberechtigung hat. Man braucht das nicht tragisch zu nehmen, insbesondere liegt es mir völlig fern, gegen irgendwen damit einen versteckten Vorwurf erheben zu wollen. Im Gegenteil dürfen wir hoffen, daß — nach HEGEL — aus These und Antithese (Satz und Gegensatz) ein neues Drittes sich entwickelt, welches das Richtige aus beiden vereinigt. Also nicht unfreundliche Kritik, sondern Dank verdienen die ernsten Vertreter beider Richtungen, haben sie doch — wenn auch indirekt — zur Erforschung der Wahrheit beigetragen, deshalb ist man aber noch keineswegs gezwungen, ihren Standpunkt durchweg zu teilen. So werden augenblicklich neu beschriebene Formen von vielen Seiten mit Zurückhaltung aufgenommen, mancher Systematiker erkennt sie erst nach eigener „Nachprüfung" ohne Vorbehalt an[1]), das kann natürlich jeder halten, wie er will, und wer den Formenkreis bearbeitet, muß sogar nachprüfen. Wenn aber eine Form eingezogen wird, dann pflegt die Majorität ohne weiteres sich damit einverstanden zu erklären! Also im ersteren Falle zögert man, einer fremden Ansicht beizupflichten, aus prinzipieller Vorsicht, im zweiten Falle steht Meinung gegen Meinung, und da entscheidet man sich ohne Nachprüfung für den, der zuletzt sprach. Das ist nach meiner Ansicht nicht ganz logisch, erklärt sich aber leicht aus dem im Unterbewußtsein verborgenen Wunsche, die ungebührlich angewachsene Menge der Subspezies möglichst zu verringern. Für die wissenschaftliche Forschung liegt jedoch eine Gefahr darin, daß eine einmal eingezogene Form leicht jegliches Interesse und den Anreiz zur weiteren Klarstellung einbüßt, während ein paar recht zweifelhafte Subspezies — zumal wenn sie im Zuge der allgemeinen Variations-Tendenz liegen — kaum Schaden anrichten dürften, sonst würden unsere ersten Autoritäten auf systematischem Gebiete wie HARTERT und KLEINSCHMIDT nicht so viele „Formen mit Fragezeichen" in ihre modernsten Werke aufgenommen haben. Schon HOMEYER hat es ausgesprochen, daß ihm eine nicht ganz einwandfreie neue Form lieber sei, als eine, die eingezogen

---

[1]) Vgl. dagegen KLEINSCHMIDTS treffliche Worte: „Kredit am rechten Platze muß es geben . . . Ein Bankhaus, das keinem ehrlichen Menschen trauen wollte, würde seine eigenen Aktien entwerten. Usw." (Falco XVIII, 1922, Heft 1, p. 9).

in Vergessenheit geriete, d. h. also, daß in letzterem Verfahren die größere Gefahr liege.

Ich glaube, hiermit in Kürze das Wichtigste gesagt zu haben, was zur Sache gehört, die weiteren Schlüsse aus den vorgebrachten Tatsachen kann jeder selbst ziehen. Hoffentlich ist es mir durchweg gelungen, die Grenzen innezuhalten, welche dem unparteiischen Referenten gesteckt sind, jedenfalls ist mein Motto: „Niemand zu Liebe, niemand zu Leide!“ Was ich will, ist, Gegensätze mildern, nicht etwa andere angreifen. Auf der anderen Seite möchte ich nicht den Verdacht erwecken, als scheue ich mich, Farbe zu bekennen, und so will ich zum Schluß meine eigene Überzeugung, die ich natürlich keineswegs für die „einzig richtige“ halte, in folgenden Sätzen kurz zusammenfassen:

1. Gut differenzierte, in sich homogene Subspezies, die einander so gut wie völlig ausschließen, gibt es hauptsächlich in Sammlungen, in der Natur treffen wir diesen Fall zumeist nur bei Relikt-, Insel- und Hochgebirgsformen, kurz als Ausnahme, die Regel dagegen ist der geschlossene Formenkreis mit unmerklichen Übergängen und mehr oder weniger übereinandergreifenden Einzelformen. Die bekannte Streitfrage, ob eine „Art“ bei genauerer Kenntnis „schlechter“ oder „besser“ wird, würde ich dahin beantworten: Der Formenkreis (die Realgattung) wird immer „besser“, je genauer wir sie in ihren Zusammenhängen erforschen (Beispiel: „Parus Salicarius“ in Kleinschmidts Berajah); dagegen kann eine Subspezies (Rasse) bei eingehenderem Studium „schlechter“ werden, d. h. die Grenzen verwischen sich, es tritt das gegenseitige Übereinandergreifen mit den Nachbarrassen mehr hervor. Natürlich ist das nur ein Jonglieren mit Worten, die vernünftig aufgefaßte Rasse kann durch Aufdeckung der in der Natur vorhandenen Wechselbeziehungen nicht an Wert verlieren. Hingegen werden die „naturwidrigen“ Subspezies, welche als Procrustesbett dienen, in welches alles hineingepreßt werden soll nach Schema F, allerdings bei zunehmender Erkenntnis in Wirklichkeit sehr viel schlechter, und dieser Erfolg ist m. E. nur erfreulich.

2. Ich habe nichts im Prinzip dagegen einzuwenden, wenn statt Namen bisweilen auch Formeln angewendet werden, habe dasselbe auch schon getan, um Übergänge zu bezeichnen bzw. sehr schwach differenzierte Formen, ist doch die Grenze zwischen beiden bisweilen überhaupt nicht zu ziehen! Die Beifügung von Verhältniszahlen zu den Formeln würde ich nicht wagen, da das vorliegende Material gegenüber der ganzen in Frage kommenden lebenden Population doch stets so verschwindend gering sein wird, daß daraus einigermaßen richtige Verhältniswerte kaum gewonnen werden dürften. Aus praktischen Gründen möchte ich die Anwendung der Formeln tunlichst einschränken, um den Satzbau nicht mit allzu viel Fremdnamen zu belasten. Der Stresemannschen Hypothese von Bastardrassen als ausschließliche Bewohner ausgedehnter Gebiete (Beispiele: Sitta europaea homeyeri, Aegithalos candatus europaeus) vermag ich mich trotz ehrlicher Bewunde-

rung für die bestechende und dialektisch glänzende Beweisführung des hochgeschätzten Autors doch nicht anzuschließen, weil ich mir das praktische Zustandekommen solcher „Verbastardierung par distance" ebensowenig vorstellen kann wie Hartert und v. Jordans.

Quaternäre Nomenklatur lehne ich ab aus denselben Gründen, welche v. Jordans in seiner hierunter zitierten Arbeit (p. 119—121) so klar und überzeugend auseinandersetzt.

3. Wenn wir Formen (in meinem Sinne) auf ihre Existenzberechtigung hin prüfen wollen, so möchte ich das entscheidende Gewicht auf das durchschnittliche Bild (nicht etwa das Durchschnittsmaß!) legen, welches sichere Brutvögel höheren Alters — letzteres ist natürlich relativ! — bieten, und daneben den „Ausnahmen" einen weiten Spielraum gewähren. In zweifelhaften Fällen scheue ich mich nicht vor Fragezeichen, ziehe aber eine Form nur dann ein, wenn mir ihre Unhaltbarkeit einwandfrei erwiesen scheint.

Gerade bei Abschluß dieses Manuskriptes erhalte ich die Arbeit von A. v. Jordans „Versuch einer Monographie des Formenkreises Sturnus vulgaris L. nebst Untersuchungen über die Formenkreislehre usw." (Arch. f. Naturgesch. 1923, Abt. A, 3. Heft). In dieser tief schürfenden äußerst sorgfältigen Studie finden sich viele Stellen, welche geeignet sind, auch zur Klärung des von mir hier behandelten Themas beizutragen, darauf noch ausdrücklich hinzuweisen, möchte ich nicht verfehlen. Man braucht nicht mit jedem Satze dieser umfangreichen Arbeit sich voll zu identifizieren, aber in jedem Falle wird man sie wegen ihres Inhaltes wie auch der ansprechenden, streng sachlichen Form mit hohem Genuß lesen, viel Anregung daraus empfangen und so manches sich herausnehmen zum eigenen Gebrauch. Als wichtig für unsere Untersuchungen hebe ich u. a. die Forderung des Autors hervor, zwei Formen auch dann getrennt zu benennen, wenn sie sich zwar „nicht unterscheiden lassen, aber auf größeren Strecken durch Formen getrennt werden, die demselben Formenkreis angehören, d. h. in einzelnen Fällen, über die gewissenhafte Spezialarbeit entscheidet, nicht immer, durchaus nicht." (p. 97). Praktisch findet dieser Grundsatz Anwendung bei Sturnus v. graecus Tsch. und wird speziell begründet auf p. 31. In v. Jordans' Studie haben wir ein Schulbeispiel für mustergültige Spezialarbeit, gegründet auf fast das gesamte zurzeit in Europa erreichbare Material, die m. E. auf vollen Kredit Anspruch hat. Eine der so beliebten „Nachprüfungen" könnte nur Verwirrung stiften, da sie naturgemäß nicht ebenso glänzendes Material zur Verfügung haben würde. Ferner wird uns einmal so recht ad oculos demonstriert, wie schwer es ist, die Unterschiede, welche für artliche Trennung maßgebend sind, richtig zu erkennen und demgemäß die einzelnen Formen zu fixieren. Wenn ich das Wort „Nachprüfungen" in Anführungszeichen setze, so meine ich damit natürlich den schon früher erwähnten Ausfluß prinzipiellen Zweifels, hingegen ist ein sachliches Weiterbauen auf der geschaffenen Grundlage nur erwünscht, der Autor weist ja selbst

auf verschiedene noch offene Fragen hin, so z. B. bedürfen die Formen St. v. zetlandicus, zaidamensis, caucasicus, dzungaricus dringend weiterer Nachprüfung. Wir haben hier wieder ein Beispiel vom Fragezeichen, das zum vertieften Studium sicher mehr anregt, als es die glatte Einziehung der Formen getan hätte, so groß auch die Versuchung dazu gewesen sein mag.

Literatur.

J. Piper und M. Härms, Der Kiefernkreuzschnabel der Insel Ösel, *Loxia pityopsittacus estiae* subsp. nov. Dorpat 1922, Sep. a. Acta et Commentationes Univers. Dorpatiensis A. IV. 5.

Flügel 101 bis 108, Schnabel nicht auffallend schärfer gekrümmt als bei *L. curvirostra*, sondern einem riesigen *curvirostra*-Schnabel ähnlich. — Der Name ist geographisch sicherer als *major* (Brehm). Die Wiederentdeckung macht meine Annahme der Möglichkeit von Nährpflanzen-Rassen bei Kreuzschnabel, Leinzeisig und vielleicht auch Rohrammer wahrscheinlicher.

E. Chance, The Cuckoo's Secret, London 1922.

Die planmäßig z. T. aus verkleidetem Hüttenschirm gemachten und z. T. photographisch festgehaltenen prachtvollen Beobachtungen liefern höchst wertvolles Material und viel neue Anregungen für Kuckucksforscher. Notwendiger als alles andere scheinen mir künftige Untersuchungen, ob wirklich unter unbebrütet gebliebenen Kuckuckseiern den Wirtseiern unähnliche häufiger sind als unter bebrüteten. Vielleicht liegt dazu schon Material in Sammlungen?

R. Lauterborn, Die räumliche Anordnung der Vogeleier im Nest. Mit 15 Abbildungen auf 8 Tafeln. Druck u. Verlag: Hofbuchdruckerei A. Lauterborn, Ludwigshafen am Rhein 1923.

„Das Gelege in der Nestmulde auf kleinstmöglichem Raume zusammengeschlossen, ist unabhängig von der jeweiligen Eizahl symmetrisch zu einer Achse angeordnet, die der Längsachse des brütenden Vogels entspricht." Eine Arbeit über die Brutflecken der Vögel wäre eine willkommene Ergänzung zu der anregenden Gabe des Verfassers.

O. Kl.

Druckfehlerberichtigung.

Im Sonderheft pag. 20, Zeile 3 ist „*Zarudnyi*" zu ändern in „*zarudnyi*". Dr. von Jordans.

Ein ***Balaeniceps rex,*** aufgestellt, gut erhalten, abgebbar. Anfragen an den Herausgeber. O. Kl.

Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle (Saale).

FALCO.

Nr. 3. **Jahrgang XIX** 1923.

Schriftleiter: Dr. O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. – Weiterdruck 1923 auf Grund freiwilliger Beiträge.

Der Vogelzug im und über das Hochgebirge.

Von Dr. V. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

(Nachdruck vorbehalten)

Die Zugforschung hat durch des dänischen Ornithologen H. Chr. C. Mortensen Vogelberingungsmethode, die sehr bald in die meisten Kulturländer Eingang gefunden, einen gewaltigen Fortschritt erfahren, da der beringte Vogel, der auf irgendeine Art ums Leben gekommen oder gefangen wurde, durch seinen Ring, welcher den Namen der Beringungsstation, bzw. Abgabestelle der Ringe trägt und die Beringungsnummer besitzt, an die betreffende Ausgabestelle zurückgemeldet wird. Aus den daselbst geführten Aufzeichnungen kann dann durch die Ring-Nr. die Art, wo und wann sie beringt wurde und wo sie ihr Winterquartier fand oder, wenn dies noch nicht der Fall war, welchen Weg sie dazu einschlug, ersehen werden; aber auch über vieles andere, wie über Alter, Rückkehr zur Brutstelle, Dauerehe, gibt diese Methode verläßlichen, durch den Ringträger selbst registrierten Aufschluß. Das sind Errungenschaften, die nicht genug hoch gewertet werden können, da sie auf die einfachste Weise das Zugphänomen, soweit es die Ortsveränderung, Abzug, Rückzug, und den dahin eingeschlagenen Weg betrifft, enthüllt. Hat also die Vogelberingung in der Zugfrage auch ganz hervorragendes geleistet, das auf anderem Wege zu erreichen ganz unmöglich gewesen wäre, so ist ihr doch eine Grenze gezogen, wo die Forschung wieder zu ihrer alten Methode, der direkten Beobachtung, zurückkehren muß. Dies gilt ganz speziell bezüglich des Vogelzuges im Hochgebirge. Hatte man früher die Höhe des Vogelzuges zumeist überschätzt, so scheint man jetzt eher in das Gegenteil zu verfallen. Man hat verschiedene Methoden

Smithsonian Institution SEP 25 1923 National Museum

in Anwendung gebracht, um die im allgemeinen von den Vögeln eingehaltene Zughöhe zu ergründen. Die dabei gewonnenen Resultate basieren wohl zumeist nur auf Ermittelungen, die man im Flachlande gewonnen hat und lassen daher keine Schlüsse auf den Zug, wie sich dieser im Hochgebirge vollzieht, zu. Der Vogel hält offenbar auf dem Zuge jene Höhe ein, die ihm, durch die herrschende Luftströmung bedingt, als die geeigneteste erscheint und sich inner- oder außerhalb der Sichtbarkeit für unser Auge befindet. Sehr gut läßt sich dies bei den in großen Scharen ziehenden Saatkrähen beobachten, die bald in guter Sehweite —, bald wieder als kaum erkennbare kleine Punkte oder dem Auge ganz unsichtbar und nur durch ihre Stimme sich verratend, ihrem Ziele zustreben. Daß sich verschiedene Vogelarten auf dem Zuge verschieden verhalten, ist begreiflich, und so läßt sich über die Zughöhe nichts allgemein Giltiges sagen. Sicher scheint mir aber, daß eine nicht geringe Zahl flugtüchtiger Arten auf dem Zuge Gebiete überfliegt, wovon man nur durch ausnahmsweise eintretende Ereignisse [1]) Beweise und Kenntnis erlangt.

Was nun den Vogelzug im Hochgebirge anbelangt, so haben zwei bekannte Vogelzugforscher, die Herren F. v. Lucanus [2]) und Dr. K. Bretscher [3]), den Vogelzug über die Alpen für kaum in Betracht kommend, also für unbedeutend erklärt, während Prof. G. v. Burg [4]) den gegenteiligen Standpunkt

---

[1]) Wie wäre es sonst erklärlich, daß sich bei Überschwemmungen, die einem sonst trockenen Gelände das Aussehen einer Seelandschaft geben, ganz plötzlich Sumpf und Wasser bewohnende Vogelarten in Menge einstellen, die man daselbst sonst nicht, oder nur als einzelne Ausnahmeerscheinung zu sehen gewohnt ist! Und doch ziehen selbe gewiß alljährlich ungesehen diesen selben Weg, nur lädt sie unter normalen Verhältnissen kein Wasserspiegel zur temporären Niederlassung ein. Ich hatte im September 1899, wo das Halleiner Tal auf große Ausdehnung hin inundiert war, von meinen Fenstern aus auf den mehr oder weniger unter Wasser stehenden Wiesen und Feldern ein überaus reiches Sumpf- und Wasservogelleben durch mehrere Tage zu sehen Gelegenheit, wie es nur Teichlandschaften um diese Zeit dem Auge bieten.

[2]) Die Rätsel des Vogelzuges, p. 171. — Langensalza, 1921, II. Aufl. 1923.

[3]) Der Vogelzug in Mitteleuropa, p. 71. — Innsbruck 1920.

[4]) „Falco“ XVIII. 1922. Nr. 2, p. 13.

vertritt und sich dahin äußert, daß ein sehr starker und regelmäßiger Zug über die Alpen stattfindet, welche Anschauung auch ich teile und vertrete.

Der Vogelzug, wie er sich im Alpengebiete vollzieht, bedarf in seiner Kompliziertheit noch eines sehr eingehenden Studiums, und es ist eine ganz gewaltige Aufgabe, die an den Forscher herantritt, die nicht geringe Zahl sich ergebender Detailfragen der Lösung zuzuführen. Der Vogelzug bewegt sich im Gebirge zumeist in von der normalen Zuglinie divergenter Richtung. So zieht z. B. im Herbste ein großer Teil der aus dem Gebirge kommenden Vögel im Halleiner Tale von Süd nach Nord in's offene Land hinaus, im Frühjahr in umgekehrter Richtung auf das ca. 2000 m hohe Gebirge (Tännengebirge) zu, an dessen östlicher Seite das Lammertal —, an dessen westlicher Seite der niedere Paß Lueg gelegen sind. Dabei handelt es sich zuweilen nicht um kleinere oder größere Flüge gesellschaftlich ziehender Arten, sondern um geradezu große Scharen[1]) derselben.

Daß das Hochgebirge gewiß von vielen Arten teils umgangen, teils an seinen niedrigeren Stellen (Pässen) passiert wird, steht außer Zweifel; aber auch in seinen höchsten Erhebungen bildet das Hochgebirge nicht nur für gute Flieger, sondern auch für minder fluggewandte kein Hindernis und wird überflogen, wie die nachfolgenden Beobachtungen bezeugen. Allerdings gelangen dem Flach- und Hügellande gegenüber weit weniger Beobachtungen aus dem Hochgebirge zu unserer Kenntnis, was begreiflich, da es da an Beobachtern geradezu

[1]) Nachdem sich schon vom 27. Oktober 1881 an auf den Burgfrieder Feldern und Wiesen bei Hallein bei Schneefall kleine und größere Flüge Feldlerchen auf dem Durchzuge eingestellt hatten, zogen am 30. und 31. d. M., gleichfalls bei Schneefall, Tausende durch, wie ich eine solche Menge noch nie gesehen habe. Mann kann sich von der Zahl der Durchzügler einen Begriff machen, wenn ich bemerke, daß der Zug vormittags begann und ungefähr von Mittag bis Abend, dann den ganzen folgenden Tag anhielt und fast ununterbrochen eine Schar der anderen folgte. Die einzelnen Scharen bestanden aus ungefähr 50—200 Stück, fielen meist auf den schneebedeckten Feldern und Wiesen ein, liefen eine kurze Zeit umher und zogen dann alle in nordwestlicher Richtung weiter. Wohin man blickte sah man Lerchen, am Boden, wie in der Luft. (Vergl. auch Mitteil. orn. Ver. Wien, 6. 1882, p. 21.)

fehlt, speziell zur Zeit des Zuges, und so sind es, abgesehen von Zufallsbeobachtungen, vorwiegend die dort die Jagdausübenden, durch welche wir über den Zug im Hochgebirge, zum Teil auch über die daran beteiligten Arten, aufgeklärt werden. Es handelt sich daher in erster Linie um Bausteine, die aber schon als solche es beweisen, daß selbst die höchsten Erhöhungen für den Vogel kein Hindernis bilden und überflogen werden. Hier eine Reihe von Belegen dafür:

Tirol.

Wohl eine der ältesten Tierbeobachtungen über Höhenvorkommen rührt von Ad. Schlagintweit[1]) her. Ihm zufolge wurde in der Nähe der Wildspitze (3477 m) in Tirol unter anderen Arten auch das Blaukehlchen bemerkt.

„Am 27. September 1898 um 12 Uhr mittags beobachtete ich auf der Mittagsspitze (2336 m) im Unterinntale, gegenüber Schwaz, genau von Norden kommend, einen Zug von ca. 50 Möven *(Larus ridibundus)*, welcher in derselben Richtung wie er von Norden gekommen war, in genau südlicher Direktion weiterzog und das Inntal kreuzte. Da ich eben auf der Spitze des oben genannten Berges stand, als der Zug der Möven von Norden gleich einer vom heftigen Winde getriebenen Wolke herankam, bemerkte ich genau, wie haarscharf die Vögel am Berge vorbeiflogen und nur durch die Anwesenheit von Menschen abgeschreckt, in kleinen Bogen auswichen, um dann wieder in südlicher Richtung weiter zu ziehen. Außer dem kleinen Bogen, in welchem sie der Spitze auswichen, nahmen sie von uns keine Notiz. Ich blickte den Möven noch lange mit dem Fernglas nach und sah, wie sie auch jenseits des Inntales, hart am Gipfel des Gilfert (ca. 2400 m) die gegenüberliegende Kette kreuzten.“ (Graf Const. Thun, Orn. Jahrb. IX. 1898, Nr. 6, p. 233.)

Salzburg.

Am 12. Dezember 1890 erhielt ich vom Seewaldsee (1078 m) bei Keuhl eine Dreizehenmöve. — In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verunglückte, wie mir erzählt wurde, auf einem der Tauerngletscher eine Menge Wachteln.

[1]) Bemerkungen über die höchsten Grenzen der Tiere in den Alpen. Arch. Naturg. 17. 1851. I. Bd., p. 175—180.

Der k. k. Forstverwalter von Flachau, O. Petricek, sah am 26. 3. 1913 mittags von der ca. 1700 m hoch gelegenen Hofbürgelhütte im Dachsteingebiete zwei *Larus ridibundus*, die in wechselnder Höhe bis etwa 2000 m geflogen kamen, ihren Weg durch die Einsenkung zwischen der Bischofsmütze und dem Dachsteinmassiv nehmen. (Gf. Jos. Plaz, Ornith. Jahrb. XXVII. 1916, Nr. 1, 2, p. 50.)

„Einige Jahre vor dem Kriege, ich glaube im Oktober, beobachtete ich im Naßfeld (1605 m) einen sehr zahlreichen Gänsezug, ferner Schnepfen, Bekassinen, Triele, Störche, ja sogar ein Bläßhuhn fand ich bei 3000 m am Gletscher, in zwei Fällen tod. Nußhäher und Tannenhäher ziehen alljährlich im Oktober, aber meistens bei Südwind, gegen SW und zwar in Trupps von 7—8 Stück hintereinander, wobei sie der Höhe etappenweis zustreben, bezüglich längere oder kürzere Strecken fliegen, um sich jedesmal auszuruhen, so auch auf den über 3000 m hohen Gletschern. Dies habe ich öfters durch mehrere Tage beobachtet, und es ist mir aufgefallen, daß die Nußhäher dabei niemals ihre Stimme hören ließen. Ich schätze die Zahl der durchziehenden Nußhäher auf einige 100 per Tag. Am Bockhardtsee (1850 m) beobachtete ich fast alljährlich ganze Scharen von Zugvögeln, so Gänse, Enten verschiedener Arten und andere mir bekannte und unbekannte Vögel. Am 24. November 1916 sah ich ebendaselbst einen Kranich und später in der Höhe von 2900 m noch zwei weitere. Im Oktober 1913 dürfte es gewesen sein, zogen sechs große Scharen von Gänsen und verschiedenen anderen Vögeln, und in einem Abstande von ca. 1000 m hinten nach 7 sehr große Vögel, deren Aussehen und Flugbild mir ganz fremd war. Auffallend war der sonderbare taumelnde Flug derselben, welcher den Eindruck machte, als wenn sie nicht mehr weiter zu fliegen vermöchten. Hohl- und Ringeltauben sieht man oft massenhaft Ende September durchziehen. Kiebitze sehe ich vereinzelt alljährlich auch im Januar und Februar. Möven zeigen sich öfter auf dem Zuge, kehren aber meistens wieder um. (Rob. Stöckl in litt., 15. 3. 1923.)

Steiermark.

„Hier im Ennstal (Oeblarn) bildet gewiß die Talfurche der Enns selbst die Hauptstraße zu beiden Zugzeiten; aber

zweifelsohne benützen viele Zugvögel, die nicht immer bessere Flieger sind (ich sah in der Sölk zur Zugzeit Wendehals, Pirol, Halsband- und Trauerfliegenfänger usw.) auch die Pässe über die Niederen Tauern, ja es ist für mich feststehend, daß sich solche Alpen-Überquerer nicht einmal ängstlich an die Pässe selbst halten, sondern seitwärts derselben auch Gipfel übersetzen. Ein Schwager von mir (Sylv. Trieb, Landwirt in Kroppen b. Mitterndorf, Bad Außee), den ich für Beobachtungen leidlich zu gewinnen vermochte, sah schon öfters im Herbste verschiedener Jahre gelegentlich der Bergheuarbeiten starke Gänsezüge in Keilform in großer Höhe den langen Rücken des „Kamp", △ 1681 m, überfliegen und in gerader Richtung nord-südwärts dem dem Dachstein nordöstlich vorgelagerten Gebirge zustreben und selbes annehmen; die Gänse wandten sich also nach Übersetzung des Kamp nicht südöstlich dem tiefeingeschnittenen Paß „Durch den Stein" (Westfuß des Grimming) zu, was nach der vielfach gepflogenen Auschauung: Hindernisse werden umgangen oder zumindest nur an deren tiefsten Einschnitten übersetzt — auf der Hand läge. — Haarpfleger Wolf in Gröbming, der sich vor wenigen Jahren noch häufiger mit Ausstopfen beschäftigte, erhielt Brachschnepfen und Waldschnepfen von der Spitze des Stoderzinkens (△ 2147); letztere Art wurde oft in kleinen Trupps bis zu 12 Stück gesehen. Ja selbst Arten, bei denen man aus Gründen der Ernährung das Ziehen entlang der Flußtäler für sicher annehmen müßte, benützen enge Gebirgstäler, verfolgen sie bis zu ihrem Ursprung und überqueren dann das vorliegende Gebirge (Fischreiher im Kleinsölktale-Schwarzersee). (Ing. L. Walcher in litt., 7. 3. 1823.)

Lehrer H. M. Grimm in Hartberg bemerkt[1]): Sumpf- und Wasservögel überfliegen ohne Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit die Berge.

„Ein Jäger sah anfangs Oktober 1915 eine Schar von nahezu 100 Stück Wildgänsen über die „Niederen Tauern", südlich von Schladming, südlich ziehen." (Schuldir. H. Wengert in litt., 20. 1. 1916.)

---

[1]) IV. Jahresber. (1885) f. ornith. Beob.-Stat. in Österr.-Ung., p. 26.

Kärnten.

Eine verunglückte Schnepfe[1]) fanden Mitglieder der Sektion Klagenfurt des Alpenvereins bei Besteigung des Johannisberges (3475 m) auf dem Gletscher, nahe der Spitze.

„Vögel, welche überhaupt hoch ziehen, verfolgen wohl mehr die direkte Richtung und streichen sogar noch hoch über die höchsten Gipfel der Alpen hinweg". (F. C. Keller[2]).

Siebenbürgen.

Der bekannte siebenbürgische Jäger, Oberst Andr. Berger[3]) in Hermannstadt, bemerkt bezüglich der Schnepfen: „Bei dem Herbstzuge hält sie sich nicht immer an die Täler, sondern sie überfliegt auch das Hochgebirge. So traf ich einmal am Gemsensee (2315 m) 10—12 Schnepfen, die dort am Ufer bei hellem Tage eifrig wurmten, was mich um so mehr wunderte, als ich tags vorher tiefer unten im Capra ratia-Tale Eichelhäher gesehen hatte, die aus Angst vor den Raubvögeln ängstlich von einer Alpenerlenpartie zur anderen wanderten und die augenscheinlich nach dem Süden zogen, da an den Nordabhängen der Karpathen in diesem Jahre keine Eicheln geraten waren."

Oberst Aug. v. Spiess[4]), der in der Jägerwelt Siebenbürgens wohl an erster Stelle zu nennen ist und dessen jagdliche und jagdzoologische Schilderungen stets den genau beobachtenden Weidmann erkennen lassen, schreibt mir auf meine Bitte, mir seine Wahrnehmungen über den Vogelzug über das Hochgebirge mitzuteilen, folgendes: „Sie haben, was das Überfliegen der Hochgebirge anbelangt, vollkommen recht. Für mich ist es absolut keine Neuigkeit. Schnepfen, Enten, alle kleinen Singvögel, von Sperbern begleitet, Wildgänse, Kraniche, Seeadler überfliegen regelmäßig im Frühjahr und im Herbst unsere bis zu 2500 m aufsteigenden Karpathen. Früher sah ich den Seeadler nie im Hochgebirge, jetzt ist er ein regel-

[1]) Hugo's Jagdz. XXVIII. 1885, p. 568; Waidmh. v. 1885, p. 244.

[2]) Ornis Karinthiae, p. 15. — Klagenfurt 1890.

[3]) Die Fauna der höheren Wirbeltiere Siebenbürgens in den letzten 40 Jahren. — Verh. u. Mitteil. siebenb. Ver. Naturw. Hermannstadts, LXIV. 1914, p. 38.

[4]) Derzeit Jagddirektor des Königs von Rumänien.

mäßiger Bewohner desselben und überfliegt es daher nach allen Richtungen. Unter den Singvögeln sind Pieper, Lerchen, Stieglitze, Zeisige, Finken, Grünlinge und Bluthänflinge in größeren und kleineren Flügen von Mitte September an im Auffluge aus den Tälern über die Bergkämme, wobei sie regelmäßig von Sperbern begleitet werden. Ich sah einst einen Flug Bergfinken, der nach vielen Tausenden zählend, an einem trüben Tage im Februar, der Föhnstimmung hatte, wie eine Wolke die Hochlagen überfliegen. Gleiches sah ich bei der Rauch- und Mehlschwalbe, die Ende August und im September in kilometerlangen Zügen über die Bergkämme dahinzog. Weiß- und Schwarzstörche überfliegen das Hochgebirge ebenso wie auch der bei uns in zahlreichen Kolonien horstende Graureiher."

Die hier verzeichneten Beobachtungen enthalten eine Reihe tatsächlicher Belege für den Vogelzug im und über das Hochgebirge — Alpen und Süd-Karpathen — die als solche gewertet werden müssen; aber schon das wenige hier Angeführte dürfte den Beweis geliefert haben, daß der Vogelzug durch und über das Hochgebirge von ornithologischer Seite bisher vielfach unterschätzt war. Nur der Beobachtermangel im Gebirge und die vielfach noch vorhandene Abneigung der Jägerwelt vor der Federführung tragen die Schuld, daß wir uns vorläufig nur mit Bausteinen begnügen müssen, die das Fundament für einen weiteren Ausbau unserer Kenntnis des Zuges im Hochgebirge bilden sollen.

Tännenhof b. Hallein, Juni 1923.

Berichtigungen: Sonderheft, S. 15, Z. 3: unsicheren statt „russischen". Heft 2, S. 9, Z. 8 v. u. lies: *P. atricapillus* u. *C. cinclus.* — — *P. palustris* u. *F. coelebs* (in Europa)! — S. 11, Z. 16: Zufall statt „Zerfall".

Dubletten der Ausbeute von Stötzner-Weigold abgebbar durch *Museen für Tierkunde und Völkerkunde, Dresden.*

Die Töchter A. E. Brehms bitten mich, bekannt zu geben, daß sie lediglich das Schicksal aller Kleinrentner teilen. Sie leben nicht von Almosen. Die Schritte zu einer gemeinsamen ehrenden Gabe billige ich indessen durchaus.

O. Kl.

Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle (Saale).

Sonderheft zu „FALCO“ 1923.

Ausgegeben im Juni 1923.

Vorwort.
I. Neue Vogelrassen von den Balearen.
II. Wie muß der deutsche Hausrotschwanz heißen?
III. Über seltenere und über fragliche Vogelformen meiner Sammlung.
IV. Parallelität oder Verwandtschaft?
V. Pica pica galliae Kleinschmidt.

Herausgegeben

von

Dr. A. von Jordans.

Rhenania-Verlag, Buch- u. Steindruckerei, Bonn.

Vorwort.

Der Inhalt dieses Heftes umfaßt einige kleinere Arbeiten, die ich seit einiger Zeit abgeschlossen hatte und die eigentlich getrennt voneinander in ornith. Zeitschriften erscheinen sollten. Da sich infolge deren Ueberlastung durch die ungeheuren Druck- und Papierpreise die Veröffentlichung noch länger hingezogen hätte, ich anderseits fertige Arbeiten nicht gerne lange Zeit liegen habe, so entschloß ich mich zur Herausgabe in der vorliegenden Form. — Leider ist es mir nicht möglich, die längst abgeschlossene umfangreiche Arbeit über „Die Ergebnisse meiner zweiten Reise nach Mallorca", welch letztere ich im Frühjahr und Sommer 1921 unternahm, jetzt zu veröffentlichen; daher bringe ich hier einen ganz kurzen Auszug mit der Beschreibung von neuen Subspezies; genaue Angaben wird man später in jener Arbeit finden.

Bonn, im Frühjahr 1923.

Dr. v. Jordans.

Neue Vogelrassen von den Balearen.

Sylvia atricapilla koenigi subsp. n.

♂ Oberseite einfarbig grau ohne olivfarbene Beimischung. Unterseite silbergrau ohne jeden gelblichen Anflug, das Weiß reiner. ♀ Kopfplatte auffallend hell, Rücken mehr grau. Im ganzen sehr helle Form. Flügellänge gering: ♂ 68—73, ♀ 68—71. — Material: 22 Exemplare. — Typus: ♂ 26. 4. 1913 Arta auf Mallorca.

Cisticola iuncidis intermedia subsp. n.

Oberseits dunkler, Rücken stärker rötlich, Federränder „reiner", schärfer abgesetzt als bei arquata. Unterseite lebhafter braun, die helle Mitte und Kehle reiner weiß. — 17 Exemplare. Typus: ♂ 11. 5. 1921 Albufera, Mallorca.

Luscinia megarhynchos luscinioides subsp. n.

Starke Reduzierung der Braunfärbung, an deren Stelle dunkles Grau tritt. Oberseite dunkel graubraun ohne rötlichen Ton, Schwanz ebenso. Darin und in den Schwingenverhältnissen Sprosser ähnlich. Kurzflüglig, kurzschwänzig. — 26 Exemplare. — Typus: ♂ 22. 4. 1913 Arta, Mallorca.

Regulus ignicapillus balearicus subsp. n.

Scheitel der ♀♀ viel stärker orangerot als je bei der Nominatform, fast wie der der ♂♂ werdend; Rücken heller, graulicher. Unterseite reiner grauweiß. Klein. — 15 Exemplare. — Typus: ♀ 24. 3. 1913 Lluch, Mallorca.

Chloris chloris mallorcae subsp. n.

Aehnlich aurantiiventris, aber stärker grau, Oberkopf stets stark grau. Flügel wie bei aurantiiventris; sehr kurzschwänzig: Schwanz bei chloris 51—56, aurantiiventris

49—55, mallorcae 47—52 mm! 32 Exemplare. — Typus: ♂ 14. 5. 1921. Alcudia, Mallorca.

Carduelis carduelis propeparva subsp. n.

Flügel ♂ 70—78, ♀ 69—74 kein Unterschied gegenüber africana u n d parva. Schnabel 12—14 mm; dieses Maß ausschlaggebend wie bei allen südlichen Stieglitzrassen fast ausschließlich und allein. Eingehendste Untersuchung darüber in meiner ausführlichen Arbeit. 44 Exemplare. — Typus: ♂ 3. 5. 1921 Valldemosa, Mallorca.

Fringilla coelebs balearica subsp. n.

♂ Lichtrosarote Unterseite, Unterkörper sehr hell, ausgedehnt weißlich. Oberkopf hell graublau; Unterschwanzdecken weiß nur mit gelblichen Spitzen; entsprechend hell die ♀♀ — 39 Exemplare. — Typus: ♂ 25. 3. 1913 Lluch, Mallorca.

Petronia petronia balearica subsp. n.

Heller und kleiner als die Nominatform, dunkler und kleiner als barbara; von hellmayri durch viel hellere Oberseite unterschieden; Kopfstreifen heller als bei macrorhyncha, weißer Steuerfedernfleck kleiner, Schnabel geringer; Oberseite sehr bräunlich, Unterseite hellbräunlich wie bei madeirensis. Flügel (10 Exemplare) 89—96 mm. — Typus: ♂ 21. 4. 1921. Mallorca.

Passer domesticus balearoibericus subsp. n.

37 Brutvögel. — Färbung in allen Teilen viel heller (mit Berücksichtigung von „Kulturschmutz" etc.). Im einzelnen muß ich auf meine große Arbeit hinweisen. Flügel kurz: ♂ 73—81, ♀ 71—76, kleiner als domesticus mit 75—84 bzw. 74—80. — Typus: ♂ 1. 5. 1921. Valldemosa, Mallorca. — Weitere Verbreitung später.

Emberiza tschusii witherbyi subsp. n.

19 Brutvögel incl. 4 Iuvenes. — Genaues später. Oberseits sehr dunkel, ♀ besonders stark differierend. Anscheinend klein. Schnabel wie bei volgae. — Typus: ♂ 13. 6. 1921. Albufera, Mallorca. — Vorkommen auf einen kleinen Bezirk beschränkt.

Otus scops mallorcae subsp. n.

Charakterisiert durch starke und schmale schwarze Schaftstriche und gleiche Querbänderung, scharf kontrastierte sehr wenig bräunliche, viel mehr fast rein graue Unterseite. Sperberung grauschwarz, viel weniger bräunlich, Gesicht grau, nie bräunlich. Oberseite viel reiner grau. In der Oberseitenfärbung und Zeichnung ähnlich cyprius, aber heller. — Geringe Variationsbreite. — 11 Exemplare. — Typus: ♀ Alcudia, Mallorca 22. 5. 1921.

Tyto alba kleinschmidti subsp. n.

Genaue Diagnose später, da zu umfangreich infolge Notwendigkeit der Gegenüberstellung der anderen Formen: Hellere Unterseite als bei spanischen und n. w. africanischen, wie bei der tyrrhenischen; stärker gefleckte Oberseite, grauer und dunkler als bei ernesti, ebenso Schwanz und Flügel, letztere beiden aber heller als bei spanischen und n. w. africanischen. Sehr kenntlich; klein. — 9 Exemplare. — Typus: ♂ 9. 5. 1921 Alcudia, Mallorca.

Streptopelia turtur loëi subsp. n.

Heller als arenicola, nur Kropf und vorderer Teil der Vorderbrust sehr licht weinrötlich, ganze übrige Unterseite rein weiß; graublaue Brustfedern unter den Flügeln sehr hell, Unterflügeldecken ebenfalls heller graublau, Oberseite heller. ♀ auf Kropf und Vorderbrust mit den für arenicola charakteristischen leicht metallisch-schimmernden, gelbbräunlichen Federn (♂ ganz ohne diese). — 4 Exemplare. — Typus: ♂ 7. 6. 1921 Albufera, Mallorca. Ich benenne diese Form nach meinem Freunde und Reisegefährten Graf Felix von Loë.

Es ist schwer, so kurz eine Rassendiagnose mancher Vögel zu geben; so mögen Zweifel an der Berechtigung der Trennung angebracht erscheinen; ich bitte aber, eine Kritik aufzuschieben, bis die eigentliche Arbeit erschienen ist, in der eine Untersuchung auf breiter Grundlage und mit sehr reichem Vergleichsmaterial und eine Gegenüberstellung aller in Betracht kommender Formen unternommen ist.

Wie muß der deutsche Hausrotschwanz heißen?

In meiner Vogelfauna Mallorcas 1914 p. 55 wies ich darauf hin, „daß der Name Phoenicurus ochruros gibraltariensis (Gmelin) 1789 auf den deutschen Brutvogel nicht anwendbar ist; denn der Gibraltarvogel gehört einer anderen Form an.“ Dasselbe tat ich in meiner neuen Arbeit über jene Insel. Veranlaßt wurde ich dazu durch einige Bälge, die Weigold von seiner Spanienreise mitbrachte und die mir zum Vergleich vorlagen. (Vergl. auch: Weigold, Mitteilg. Vogelw. „Frühjahr 1913 in Portugal, Spanien und Tanger.“) — Im Anschluß an die Bearbeitung der Ausbeute meiner zweiten Balearenreise widmete ich nun dieser Frage ein genaueres Studium und wurde dabei freundlicherweise durch Ueberlassung von Material durch Herrn Pastor Kleinschmidt und Herrn Dr. Stresemann unterstützt. Dabei ergab sich, daß der spanisch-portugiesische Hausrotschwanz nicht derselben Rasse angehört wie unser deutscher Brutvogel. Mir liegen vor: 2 Junivögel (♂♂) aus Portugal (Coll. Kleinschmidt), 3 (2♂♂, 1 ♀) Ende März Vögel von Portugal (Mus. Berlin ex Coll. Weigold) und 1 ♂ vom Ende April aus der Sierra Nevada (Berlin ex Coll. Weigold) und ein reiches weiteres Vergleichsmaterial aus anderen Gebieten und aus Deutschland. — Von obigen Bälgen ist ein ♂ von Portugal von Kleinschmidt in Berajah (Erithacus domesticus Taf. I. fig. Ia) und 1 ♀ vom 18. 5. Kr. Rothenburg von demselben Autor im Journ. f. O. 1903 Taf II abgebildet; letzteres ist ein Extrem der in Deutschland u. a. a. O. nicht selten vorkommenden schwarzrückigen Phase. — Die Vögel Portugals und Spaniens s c h e i n e n übereinzustimmen, ob sie identisch sind, muß weiteres Material entscheiden. Die Form ist gegenüber der deutschen s e h r kenntlich durch die intensivere und vor allem ausgedehntere Schwarzfärbung, die das Grau verdrängt. Alte Vögel mit äußerlich sichtbarer schwärzlicher Rückenzone kommen im ganzen Verbreitungsgebiete vor, sind aber nicht häufig; ich sah nur wenige Stücke. Kleinschmidt schreibt von dieser individuellen Variation: „das Auftreten dieses Rückengürtels charakterisiert E. Domesticus ge-

genüber dem stets graurückigen E. hodgsoni". (Weiteres s. Berajah.) Kleinschmidt weist auf die Eigentümlichkeiten der Portugalrasse hin und betont als erster die „ausgedehnte schwarze Färbung, wie ich sie bei keinem anderen europäischen Stück gefunden habe", was ich nur bestätigen kann. Ich vergleiche im folgenden die Iberer nur mit schwarzrückigen Vögeln anderer Gegenden, da jene gegenüber „normalen" die Unterschiede natürlich noch stärker zeigen: die Unterseite der ersteren ist tiefschwarz; diese Färbung geht über die ganze Hinterbrust bis auf den Bauch herunter und läßt bei 2 Exemplaren die Graufärbung nur mehr ganz wenig erkennen, während bei 3 anderen Bauch und Flanken grau bleiben, aber viel dunkler als bei nördlichen. Die Unterflügeldecken sind reiner schwarz, die Unterschwanzdecken werden tiefer braun. Der Vorderrücken ist bei a l l e n Stücken schwarz, diese Färbung weiter ausgedehnt als beim Extrem der nördl. gleichgerichteten Phase. Oberkopf viel dunkler grau (bei einem fast so schwarz wie der Rücken), ebenso der Hinterrücken. Das schwarze Stirnband ist breiter. Flügeldeckfedern von tief dunkel graubraun bis schwarz, wie nie bei den anderen, die Schwungfedern sehr dunkel, das einzige ♀ ist ebenfalls sehr dunkel, unter dem gesamten nördl. Material fand ich nur ein fast gleichgefärbtes. — Der Schnabel ist deutlich länger. Das Maximum des nördlichen erreicht eben das Minimum des südlichen. In den übrigen Maßen besteht kein Unterschied. — Der Märzvogel aus der Sierra Nevada ist vom portug. Brutvogel nicht zu unterscheiden. Wie ist es nun mit der Nomenclatur? Die typische Localität für Gmelins gibraltariensis ist Gibraltar. Hier brüten aber keine Hausrotschwänze. Es läßt sich also nicht feststellen, welcher Rasse der Autor den Namen gab, dem deutschen — dieser berührt Gibraltar, überhaupt Südspanien und auch die Balearen auf dem Zuge — oder dem (spanisch-)portugiesischen; Gmelins Name kann daher weder für den deutschen noch für den iberischen Brutvogel in Anwendung kommen.

Der deutsche Hausrotschwanz muß also hinfort heißen: *Phoenicurus ochruros ater (Brehm)* — Handb. Naturg. V. Deutschl. 1831 p. 365 „Deutschland" (vergl. auch Kleinschmidt, Ornis Germanica p. 3).

Der portugiesischen (und spanischen?) Rasse des Hausrötels gebe ich den Namen:

Phoenicurus ochruros aterrimus subsp. n.

Typus: ♂ 6. 1906 Bellas, Portugal (Coll. Kleinschmidt, Abbildung Berajah Taf. I).

Ueber seltenere und über fragliche Vogelformen meiner Sammlung.

Nach Abschluß von zwei größeren Arbeiten und infolge sonstiger starker Inanspruchnahme komme ich erst jetzt dazu, lange Vorgehabtes auszuführen, nämlich über einige seltenere Subspecies zu berichten, die sich zum größten Teil in der im Jahre 1914 von mir von Herrn Härms erworbenen umfangreichen Collection namentlich asiatischen Materials befanden. Nicht alle konnte ich hier behandeln, da es mir bei einigen wenigen an nötigem Vergleichsmaterial mangelte, das mir aus ausländischen Museen zu beschaffen, die heutigen Verhältnisse unmöglich machten. Dies muß ich darum auf spätere Zeit verschieben. — Wenn mit dieser Arbeit manchmal auch eine Kritik der Ansichten anderer Autoren notwendig verbunden ist, so glaube ich sie auf sorgsame Grundlage gestellt, und alle Form gewahrt zu haben, die jedem ernsten und gewissenhaften Forscher gegenüber vom Kritiker zu verlangen ist. Ein voreiliges Urteilen ohne genügende Unterlagen, Sorgfalt und Kenntnis oder Kritik ohne selbverständlichen Takt ist schärfstens zu verurteilen.

Chloris chloris bilkevitchi Sar.

Einen Vogel dieser Form kann ich weder in der Färbung noch in der Größe (♂ Flügel 91 mm) von turkestanica unterscheiden (Näheres vergl. „Die Ergebnisse meiner zweiten Reise nach Mallorca").

Carpospiza brachydactyla psammochroa Rchw.

Ein ♂ dieser Art aus W. Persien zeigt die von Reichenow angegebenen Färbungsmerkmale nur zum Teil: Die Oberseite d. h. der Rücken und der Flügel sind etwas heller und weniger

bräunlich, während ich auf der Unterseite keine Unterschiede wahrnehmen kann; der weiße Endfleck des Schwanzes ist bei meinem Stück viel kleiner als bei der Nominatform. Flügel 94 mm. (Ein Exemplar der Nominatform, das ich maß, zeigt 91 mm, sonst anscheinend nicht über 90.)

Passer moabiticus mesopotamicus Sar.

Ein ♂ vom 9. 2. 1904 zeigt keinerlei Färbungseigentümlichkeiten gegenüber moabiticus, weder gelblichen Anflug auf der Unterseite noch einen olivgrünlichen auf dem Bürzel. Die Maße charakterisieren die Form deutlich. Die Flügellänge bei meinem Vogel (68 mm) ist noch größer, als wie sie Hartert in seinen Nachträgen angibt, der Schwanz mißt dagegen nur 53 mm.

Emberiza schoeniclus zarudnyi Härms.

Der Autor beschrieb diesen Rohrammer nach einem am 1. Mai bei Kuldscha im Iligebiet erbeuteten ♂ Exemplar. Hartert erwähnt dies Bd. I. p. XXIII, sah den Vogel aber nicht, ebensowenig Stresemann, der in seiner Avif. Mac. p. 53 von der Form sagt: „Der Färbungsunterschied (den Härms angibt, der Verfasser) beruht aber zweifellos nur auf stärkerer Gefiederabnutzung. Drei mir vom Ili vorliegende Stücke sind typische pallidior.“ Auf die anderen vom Autor genannten Unterschiede geht er garnicht ein und übersieht auch wohl, daß die Form nach dem Autor offenbar nicht am Ili heimatet. Hartert erkennt die Form auch in seinen Zusätzen p. 2076 nicht an; er zählt die von Härms angeführten Unterschiede auf, schreibt dann aber: „Es dürfte sich wohl sicher um pallidior mit starker Gefiederabnutzung handeln.“ Es ist immer bedenklich, über eine Form zu urteilen, ohne sie zu kennen, und so bestehen die Zweifel der genannten Forscher in diesem Falle ganz zu Unrecht, was mir Stresemann, dem ich das jetzt in meiner Kollektion befindliche Stück sandte, bestätigte. Es ist im Gegenteil eine sehr kenntliche Form und Härms' Beschreibung sehr gut. Außer dem Typus besitze ich vom Autor ein zweites Stück, ♀ im April bei Aschabad in Transkaspien erbeutet. Ich gehe nochmals kurz auf die Charakteristika ein: Es ist eine echte schoeniclus Form. Der Schnabel ist sehr fein, kurz und schmal, feiner als

bei schoeniclus. Die Oberseite ist auffallend dunkel (natürlich im Vergleich mit der Nominatform aus gleicher Jahreszeit), die Federränder dunkelkastanienbraun, die Mitte ebenfalls dunkler, der Hinterrücken, Bürzel und Oberschwanzdecken desgleichen viel dunkler, die Ränder ganz dunkelgrau, die Fleckung ebenso scharf und dunkel wie auf dem Vorderrücken im Gegensatz zu den nur ganz spärlich gefleckten (manchmal fast ungefleckten) bei schoeniclus, der Unterschied ist derselbe, eher noch stärker, als bei Anthus cervina und pratensis. Auch die Schwingenränder und Flügeldecken dunkler. Die Schaftstriche der Unterkörperseiten schärfer gefleckt und viel mehr rotbraun. Der weiße Halskragen (unabhängig von der Präperation!) schmaler und dabei ziemlich stark schwärzlich grau gefleckt. — Das Gesagte gilt vor allem vom ♂, während die Unterschiede beim ♀ weniger auffallend sind, abgesehen von der stärkeren Flankenfleckung. Mit pallidior hat die Form garnichts zu tun. Sehr kurzschwänzig.

Flügel ♂ 81, Schwanz 61, Schnabel 0,9 mm
Flügel ♀ 76, Schwanz 60, Schnabel 0,9 mm

Die Brutheimat ist noch unbekannt, nach Härms dürfte sie in Zentralasien liegen.

Ammomanes deserti orientalis Sar.

Ich besitze ein Stück (♂ 19. 5. 1910 Okus-bulak, Buchara) aus Sarudnys Sammlung. Letzterer hatte recht, als er Harterts Annahme der Indentität dieser Form mit parvirostris widersprach. — Sie steht fraterculus viel näher, ist aber von dieser unterschieden durch h e l l e r e, schwach grauere Oberseite, der Außenrand der Handschwingen viel weniger rötlich und viel heller; die Unterseite meines Exemplares aber nicht von der von fraterculus zu unterscheiden. Schnabel schlanker und länger; Flügel 10,8, Schwanz 6,8 cm (vergl. auch Harterts „Zusätze").

Galerida cristata „vamberyi Härms".

Der Typus dieser Haubenlerchenform wurde am 26. 2. 1900 von Härms in Utsch-Adschi in der Karakumwüste in Transkaspien geschossen (in m. Coll.). Der Autor sammelte noch weitere Exemplare; bei seiner Beschreibung (O. M. Ber. 1907 p. 49—51) lagen ihm jedoch nur mehr 2 Exemplare vor;

die anderen Stücke, die in verschiedene Sammlungen gingen, „glichen diesen beiden aber vollkommen." Sie ständen der cristata caucasica nahe, und dieser stellt er sie bei seiner Diagnostizierung im Einzelnen gegenüber. Er fand die Form nur in der Karakumsandwüste, während westlich davon gesammelte Vögel z. B. bei Merw, Tedshen und Aschabad, magna seien. — Hartert schien die Form zwischen magna und caucasica zu stehen (Bd. I p. XXVI); in den Zusätzen (p. 2088) geht er näher auf dieselbe ein. Sie sei „äußerst ähnlich iwanowi, aber etwas sandfarbener, weniger gräulich." Er nimmt dabei an, „daß alle transcaspischen Haubenlerchen vamberyi sind, iwanowi dagegen auf Turkestan beschränkt ist." Er verglich Exemplare von Murgab, Kuschk, Aschabad etc. G. cr. magna wurde aus Ostturkestan beschrieben; Hartert scheinen Stücke aus Ostpersien, Seistan, Pers. Baludschistan und Mesopotamien mit letzterer übereinzustimmen; „ebenso Stücke aus Westpersien!"

Auf die Unterschiede gegenüber caucasica, die sehr stark sind, weshalb ich nicht ganz verstehe, daß Härms seine neue Form gerade jener so ähnlich fand, gehe ich hier nicht nochmals ein, sondern verweise auf des Autors Gegenüberstellung; die Differenzen sind bei Vergleich größer als sie sich aus seiner Beschreibung ergeben. Man vergleiche auch oben zitierte Sätze Härms' betr. Verbreitung. Nun liegt mir aber auch aus der Koll. Härms ein Vogel ebenfalls von Utsch-Adschi, also der typischen Lokalität, vor, vom Autor selbst als magna etikettiert; 2 weitere Exemplare vom Tedshen ebenso; ich kann diese drei nicht vom Typus vamberyi unterscheiden, ebenso wie Hartert alle Vögel von Transkaspien zu dieser Form rechnet, „obgleich Härms Urbeschreibung auf die Serie nicht gut stimmt." Ich gebe nach Vergleich Hartert unbedingt Recht und rechne mit ihm alle transkaspischen Haubenlerchen zu Härms' neuer Form.

Jetzt die Frage des Verhältnisses vom vamberyi zu iwanowi. Hartert sagt: „iwanowi äußerst ähnlich aber etwas sandfarbener, weniger gräulich", während Härms seine vamberyi „Oberseits nicht besonders dunkel, düster grau mit einer sehr schwachen hellbräunlich gelben Beimischung und schwach gefleckt" nennt, Fleckung schwächer, die Federn der Haube

kürzer und heller, der Schnabel merklich länger und schlanker als bei iwanowi, ferner soll die Färbung der Unterflügeldecken bei den beiden stark verschieden sein. Ich kann in der Färbung der Oberseite, in der Art der Fleckung, der Länge und Form der Haubenfedern, der Färbung der Unterseite und der Unterflügel, der Fleckung des Kropfes durchaus nicht den leisesten Unterschied feststellen gegenüber typischen iwanowi aus W. Turkestan und Ferghana. Die Länge des Schnabels bei 4 iwanowi maß ich mit 17,0, bei 4 vamberyi 17,08—18 mm (beim Typus 18, Härms maß 22!); in der Stärke und Form der Schnäbel vermag ich keinen Unterschied festzustellen. Nach diesen Untersuchungen muß ich *Galerida cristata vamberyi Härms 1907* als *Synonym zu Galerida cristata iwanowi Loudon 1903* stellen.

Anthus pratensis „enigmaticus Sarudny".

In den Ornith. Mon. Ber. 1909 p. 56 beschrieb Sarudny Wiesenpieper, die „in der Umgegend von Taschkent, sowie überhaupt im Flußtale der Tschirtschik" auf dem Durchzuge gesammelt waren und die „offenbar in West-Sibirien brüten" unter obigem Namen. Es waren 22 Exemplare, von denen bei 19 „der Bürzel und die oberen Schwanzdecken überaus entwickelte zentrale, dunkle Schaftflecke" zeigten. Er nähere sich hierin cervina, und die auffallende Zeichnung sei in allen Kleidern besonders aber im Frühjahrsgefieder bemerkbar; bei den deutschen und westrussischen Vögeln fehle diese Fleckenzeichnung vollständig oder sei undeutlich, „jedenfalls aber bedeutend schwächer entwickelt als bei den am schwächsten gefleckten Vögeln aus dem Flußtale der Tschirtschik." In den Maßen kein Unterschied. Der Autor habe die neue Form 1903 und 1904 im westl. Persien in ihren Winterquartieren gefunden, wo „an gleicher Stelle auch A. p. pratensis überwintert nebst Uebergängen von beiden."

Hartert (p. XXVIII) vermerkt nur: „Sie gleichen der Beschreibung nach Stücken von A. cervina ohne rote Kehle." In der Coll. Härms befinden sich nun 5 Pieper (Umgegend von Taschkent) aus dem Jahre 1910 aus der Sammlung Sarudny, von dessen Hand als enigmaticus bezeichnet. Ich habe sie mit großem Material verglichen und kann auch nicht die

allergeringsten Unterschiede gegenüber typischen pratensis herausfinden, weder in der Färbung, noch in der Zeichnung. Mit cervina haben sie gar nichts zu tun, weder in den Schwingenverhältnissen noch in der Art und Ausbreitung der Flekkung. Aehnliche Bürzel- etc. Fleckungsverhältnisse wie bei zweien dieser „enigmaticus" kommen häufig bei pratensis vor; bei keinem auch nur annähernd so stark wie bei den schwächst gefleckten cervina; ich konnte nicht e i n Exemplar der Turkestaner mit Sicherheit oder nur Wahrscheinlichkeit aus der Serie typischer pratensis herausgreifen. *Anthus pratensis enigmaticus Sarudny ist Synonym zur Nominatform des Wiesenpiepers.*

Anthus spinoletta „härmsi Sarudny".

Weiterhin beschrieb Sarudny in den O. M. Ber. 1909 p. 38—41 eine neue Form des Wasserpiepers unter dem Namen A. japonicus härmsi. Er schoß die drei Exemplare, auf die er seine neue Form gründete, im Dezember 1908 ebenfalls bei Taschkent im Tale der Tschirtschik. Er hielt sie zuerst für japonicus; von diesem soll sie sich aber durch geringere Größe unterscheiden, außerdem seien auch unterschiedliche Färbungsmerkmale wahrzunehmen. „Möglich, daß diese Form irgendwo im Norden des westl. Sibiriens brütet." — Hartert (XXIX) weist nur auf die Angabe Sarudnys hin, kannte den Vogel aber nicht aus eigener Anschauung. Als er mich vergangenes Frühjahr aufsuchte, sah er sich die Vögel aus der Coll. Härms (von Sarudny etikettiert) bei mir an; er bat mich kürzlich um genauere Angabe für seinen Nachtrag; ich hatte nun gerade diese Arbeit hier vor, auch noch nicht genügendes Vergleichsmaterial, sodaß ich ihn auf das Erscheinen dieser Zeilen vertrösten mußte. — Mir liegen 4 Exemplare vor, bei Taschkent in dem Jahre 1910—1911 gesammelt und 2 typische japonicus von Shinano. Zunächst nun die Maße. Sarudny sagt: „Mich vorläufig nur auf die geringe Größe stützend, halte ich die Vögel für Vertreter einer gesonderten Form des japanischen Piepers . . ." Er gibt an: Flügel ♂ 85,7—86—87, Schwanz 65,4—65,5—67, Hinterzehe 7,9—7,4—7,6, Nagel der Hinterzehe 9,5—9,4—9,4 mm. — japonicus konnte er nicht vergleichen; Maße für diesen führt Taczanowski

an: Flügel ♂ 90,91, Hinterzehe 10, Nagel 12—10,5 ♀ Flügel 86,87,90, Hinterzehe 10, Nagel 11—12—13; ferner noch 2 fraglichen Geschlechts (wohl ♀♀), Flügel 86, Hinterzehe 10, Nagel 11 und 12. — Berezowski und Bianchi gaben für 2 Vögel an: Flügel 90—90, Schwanz 72 und 73 (offenbar nach anderer Methode gemessen). — Ich messe: Flügel ♂ 87, ♀ 86, Hinterzehe ♂♀ 9, Nagel ♂ 12, ♀ 11, Schwanz ♂ 61, ♀ 59.

Danach wären die Maße für japonicus Flügel ♂ 87—91, ♀ 86—90, Schwanz ♂ (1) 61, ♀ (1) 59, Hinterzehe ♂♀ 9—10, Nagel ♂ 10, 5—12, ♀ 11—13. Ich messe härmsi: Flügel ♂ 89,91, ♀ 81,84, Hinterzehe ♂ 8,9, ♀ 8,8, Nagel ♂ 10,11, ♀ 12,11, Schwanz ♂ 62,63, ♀ 59,59. Danach härmsi: Flügel ♂ 86 (85,7) bis 91, ♀ 81—84, Schwanz ♂ 62—67, ♀ 59, Hinterzehe ♂ 7,4—9, ♀ 8, Nagel ♂ 9,4—11, ♀ 11 und 12. Hartert gibt leider keine Maße für den Japaner an, sagt aber, daß pensilvanicus mit Flügel von 81—89 kleiner als jener sei. — Aus den obigen Maßen läßt sich wenig sagen, da die jedesmalig wenigen Stücke auch noch von verschiedenen Autoren gemessen wurden, und ob in allen Fällen die Geschlechtsangaben stimmen? Auf die Maße von Hinterzehe und Nagel kann kein besonderes Gewicht gelegt werden, da diese bei allen Formen ziemlich unregelmäßig schwanken; die festgestellten Flügelmaße der ♂♂ beider Formen decken sich, die der ♀♀ scheinen allerdings zu differieren, aber auch diesem darf man m. E. keine weitere Bedeutung beimessen, da wir die Variationsbreite beider Geschlechter noch nicht kennen und mir die richtige Geschlechtsbestimmung der von Taczanowski mit 90 angegebenen ♀ fraglich scheint. — Was weiter die Färbung und Zeichnung anlangt, so beschreibt diese der Autor zwar sehr eingehend, konnte sie aber nicht aus eigener Anschauung der von japonicus gegenüberstellen, legt auch nach seinen eigenen Worten vorläufig kein besonderes Gewicht auf eine diesbezgl. Unterscheidungsmöglichkeit. Von meinen Vögeln stammen je 2 aus Anfang November und Ende April, also Herbst- und Frühjahrskleid. In der Färbung und Zeichnung stimmen diese alle mit dem Japaner vollkommen überein (und mit Harterts Beschreibung); ich sehe mich daher veranlaßt, *A. jap. härmsi Sar. als Synonym zu A. sp. japonicus Temm. & Schl.* zu stellen. — Leider war es mir nicht

möglich, den Typus von A. spinoletta borealis Hesse aus dem Berliner Museum zu entleihen, da eine Uebersendung des Balges „bei den russischen Verhältnissen im Rheinland", Herrn Stresemann mit Recht zu bedenklich schien. Hartert hält diese, nach einem Oktobervogel beschriebene Subspecies aber für eine kenntliche Form, sie wird also mit japonicus-härmsi nichts zu tun haben.

Motacilla flava raddei Härms.

Hartert hält im I. Bd. p. XXIX Anm. 8 die von Härms (O. M. B. 1909 p. 2) beschriebene Schafstelze für ein Synonym von superciliaris A. E. Brehm (Journ. f. O. 1854 p. 74), letztere vor der Neubeschreibung für eine Aberration (daher Synonym) von feldegg (melanocephala). Mir liegt der Typus mit 3 weiteren Exemplaren vor, von denen Härms noch zwei auf der Etikette als Typus bezeichnet, die aber, da sie ein anderes Datum und Fundort als vom Autor in seiner Beschreibung für den Typus angegeben tragen, als Cotypen zu gelten haben. Von ihnen 2 Mai-Vögel von Aschabad, ein Mai-, ein Aprilvogel von Sarepta, Südrußland, alle ♂♂ Sie stimmen alle ganz überein im Rahmen der normalen Variationsbreite der Oberkopffärbung. Mit feldegg haben sie nichts zu tun, helleren Oberkopf, weißes Kinn und Halsseiten, breiten weißen Superciliarstreif vor und hinter dem Auge, ebenso verschieden ist sie aber auch von der östlichen Form melanogriseus: der Oberkopf ist heller, das dunkelste Stück ist kaum so dunkel als das hellste meiner Serie von letzterer Form, und zu dem dunklen Oberkopf kontrastiert stark der hellgraue Nacken, wie ihn melanogriseus nie zeigt. Die Ohrdecken sind viel heller schwarz grau. Kinn und Kehle stärker weiß, ebenfalls dieser Form gegenüber ausgezeichnet durch den sehr starken und gleichmäßig ausgebildeten Augenstreif. Oberseite etwas heller. Weiße Augenstreifen kommen bei allen Formen vereinzelt vor, die sie typisch nicht besitzen, und ebenso umgekehrt, aber dann fast nie in voller starker Ausprägung, sondern nur mehr oder weniger angedeutet. Bei den raddei Exemplaren sind sie aber ganz gleichmäßig und sehr stark ausgebildet, wohl sicher keine Aberration, namentlich nicht in Verbindung mit dem anderen Merkmal. Es fragt

sich nun, wie verhält sich raddei zu superciliaris Br. und kaleniczenkii Kryn.? Ersterer Name wurde von Brehm einem Zugvogel von Chartum gegeben. Härms sagt in der Beschreibung seiner Form: „Mit M. fl. superciliaris (A. E. Brehm) hat diese Form nichts gemein.“ Hartert dagegen (Bd. I.) „Mit dieser (Härms')-Beschreibung stimmt der Typus von A. E. Brehms superciliaris (paradoxus C. L. Brehm) überein. Wenn diese Form also wirklich ein besonderes Brutgebiet inne hat (untere Wolga), muß sie demnach M. fl. superciliaris heißen. Ich hielt sie für eine Aberration.“ Hartert geht nun auf die Verbreitung der feldegg und melanogriseus in seinen Zusätzen (p. 2098) näher ein und berichtigt die früheren Angaben. Die letztgenannte Form nistet danach von Turkestan bis in die Wolgasteppen. Er setzt nun an Stelle des Namens melanogriseus den Namen kaleniczenkii (typ. Lokalität hierfür die Krim), fügt aber bei, daß „dadurch allerdings noch nicht bewiesen ist, welche Form die Krim bewohnt“. Sowohl deswegen wie auch, weil die Deutung der Abbildung und zum Teil auch des Textes mir durchaus nicht beweisend scheint (hat kal. nicht auch einen Superciliarstreifen?), halte ich diese Namensänderung bis zur Klärung dieser Fragen für nicht angängig, jedenfalls nicht notwendig. — Brehm schreibt nun an der zitierten Stelle: „. . . . . außerdem fand ich bei Chartum unter B. melanocephalus einen höchst merkwürdigen Vogel, der wohl den Budytes in höchster Ausführung zeigt: B. superciliaris nobis mit weißem Streifen über den Augen.“ Hartert lag dieser Vogel vor, als er seine Bemerkung schrieb, nicht aber raddei. Ich glaube bestimmt nicht, daß sie identisch sind, superciliaris wird tatsächlich eine streifige melanocephalus sein, mit der raddei nichts zu tun hat in Hinsicht auf die anderen Merkmale des viel helleren Kopfes, der Kehlzeichnung etc. Keinesfalls ist es gerechtfertigt, sie zu synonymieren, bevor die Vögel miteinander verglichen sind.

Wie ist es nun mit kaleniczenkii? Sie wurde von der Krim beschrieben. — melanogriseus brütet nach Hartert in den Wolgasteppen; meine typischen Exemplare stammen aus dem Iligebiet und vom April und Anfang Mai aus Transkaspien (Aschabad). — Der Typus von raddei wurde am

15. Mai ebenfalls bei Aschabad erbeutet, ein weiteres Stück desgleichen und, wie bereits gesagt, zwei Cotypen im April und Mai bei Sarepta an der Wolga. Ob nun melanogriseus w i r k l i c h in den Wolgasteppen brütet? Dann wären die transkaspischen also nur Zugvögel und ebenso raddei in der Sarepta-Gegend. Wo heimatet dann raddei, südlich der Zuggegend (Sarepta) wohl nicht? Oder ist die Angabe vom Brüten der melanogriseus in der Wolganiederung doch irrig und dies die Heimat von raddei? Ich möchte das fast annehmen. Solange diese Fragen nicht geklärt sind, läßt sich auch über eine evtl. Synonymie nichts aussagen, und bis dahin muß jedenfalls der Name raddei bestehen bleiben, der von Härms einer sehr guten Form gegeben wurde.

Budytes citreola werae Buturl.

Nach Buturlin soll sich diese sibirisch-ostrussische Form durch geringere Flügellänge unterscheiden; nach ihm citreola 87—92 (selten 85), werae (3 Stück) 77,5 bis 82; nach Hartert citreola 82—88 („ein Riese aus Kobdo 91 mm"). — Aus Sarudnys Sammlung besitze ich nun einen Vogel, als werae bezeichnet, ♂ 23. 3. 1910 bei Taschkent erbeutet, der eine Flügellänge von 90 (!) mm aufweist, während 3 citreola meiner Coll. 84,85,86 messen. — Weiteres, sicheres Brutmaterial aus dem werae Gebiet muß zeigen, ob sich diese Form bestätigt, mir scheint sie sehr fraglich.

Certhia familiaris persica Sar. & Loud.

Die Form ist oberseits kaum dunkler als macrodactyla, aber rostfarbener, ebenso die Flügelbinden, unterseits so hell wie die Nominatform. Die mittleren Steuerfedern zeigen am Grunde dunkle Querflecke, die aber höchstens ⅓ der Federbreite ausmachen und nach der Spitze zu zu immer kürzeren Querflecken werden, sodaß von eigentlicher Bänderung kaum gesprochen werden kann. Solche Zeichnung findet sich auch zuweilen bei allen anderen europ. Baumläuferformen. — Während diese Rasse gut unterscheidbar ist, vermag ich die von Reichenow beschriebene portugiesische Form des Gartenbaumläufers, *Certhia brachydactyla lusitanica Rchw.* (ein Exemplar in meiner Sammlung) durchaus nicht von ultramontana zu trennen.

Sitta tephronota tephronota Sh.

Drei Junistücke m. Coll. aus der Umgebung von Taschkent zeigen folgende Maße:
Flügel ♂ 90,93, Schwanz 52,51, Lauf 23,22, Schnabel 25,25,5.
Flügel ♀ 90, Schwanz 53, Lauf 23, Schnabel 20.

Der kürzeste Schnabel (20) stimmt in der Länge ganz überein mit dem Normaltyp von neumayer neumayer, der bis 22 geht, ist aber klobiger.

Sitta tephronota dresseri Sar. & But.

Diese Form ist die größte aller Kleiber. Ich besitze den Cotypus Sarudnys ex. Coll. Härms. Sie ist eine vergrößerte Ausgabe von tephronota, von ihr in der Färbung nur durch etwas hellere Oberseite unterschieden. Der etwas größere Augenstreif entspricht ganz der bedeutenderen Größe, stimmt sonst in der Form und Ausdehnung ganz überein. — Harterts Maßangaben sind zu gering: Flügel ♂ 98 (etwas abgerieben), Schwanz 52 (desgl.), Lauf 22, Schnabel 26,5.

Sitta neumayer rupicola Blanf.

Hartert sagt gegenüber neumayer „dunkler". Dem kann ich nicht beipflichten. Mir liegt der Cotypus (♂) von parva But. vor, der synonym zu rupicola ist. Sie ist h e l l e r ober- und unterseits als neumayer neumayer. Flügel 79, Schnabel 21, feiner als bei letzterer, Schwanz nur 45, Lauf 20. Augenstreif ganz wie bei neumayer.

Sitta neumayer tschitscherini Sar.

Auch ein Cotypus dieser Form liegt mir vor. Seine im I. Bande p. 339 gemachten Angaben hat Hartert bereits in seinem Nachtrage berichtigt. Der Augenstreif ist auffallend reduziert, schmal und kurz. Die Oberseite auffallend lichtgrau mit einem rahmfarbenen Hauch, viel heller noch als rupicola. Flügel ♂ 77 (n. Hartert 63—75), Schwanz 43, Lauf 21, Schnabel 20,5, schmal wie bei rupicola.

Wie aus meiner Nomenclatur hervorgeht, stimme ich Harterts Einteilung nicht bei. Ich sehe hier von seiner Zusammenstellung im I. Bande ab, da er dieselbe in seinem Nachtrage berichtigte, und beschäftige mich hier also nur mit diesem. Er trennt (p. 2107) die Felsenkleiber in den

Formenkreis rupicola und neumayer, stellt zu Ersterem die Nominatform und tschitscherini, zu zweitem tephronota, dresseri etc. Erster Formenkreis bestehe aus zwei kleineren, letzterer aus einer Reihe größerer Formen; weitere Merkmale nennt er nicht. Diese Einteilung, allein nach der Größe, scheint mir nicht angängig; bestehende andere Unterschiede sind ganz außer acht gelassen, und gerade diese weisen einen ganz anderen Weg. Zwei Merkmale sind so charakteristisch, daß sich daraus eine Gruppierung ganz von selbst ergibt: Schnabelform und Form und Verlauf des Augenstreifens. Gruppiert man hiernach, so stimmt damit auch die geogr. Verbreitung aufs Beste. Ich teile also die Felsenkleiber in den Formenkreis tephronota und neumayer. Die Formen ersterer zeigen starke, „klobige" Schnäbel und einen breiten, lang ausgedehnten Augen-Nackenstreif, der bis auf die Schultern in ganzer Breite herabreicht, die letzteren einen viel feineren, schlankeren Schnabel und einen im ganzen Verlaufe schmalen Augen-Nackenstreif, der an die Schulter entweder gar nicht heranreicht oder hier undeutlich wird. Auch der ganze Federcharakter ist ein anderer. — Ich glaube, daß jeder, der die Formen nebeneinander vergleicht bzw. Exemplare derselben wahllos nebeneinander legt und dann deren Scheidung nach den angegebenen zwei Merkmalen vornimmt, meiner Auffassung beitreten wird, während eine Gruppierung nur nach der Größe scharf geschiedene Charaktere verwischen läßt.

Die Diagnostik und geogr. Verbreitung ist kurz folgende:

Schnabel klobig, Augenstreif breit und lang. Groß.

a) Sitta tephronota tephronota Sh.: dunkel, klein; östl. Form: südl. Turkestan, Afghanistan, Ost- u. Nord-Persien.

b) Sitta tephronota dresseri Sar. & But.: heller, groß; westl. Form: S.-W.-Persien.

c)*) Sitta tephronota obscura Sar. & Loud.: dunkler, kleiner als a); Central- u. N.-W.-Persien.

*) Anm. S. tephr. iranica But. kenne ich nicht. Aus Ferghana beschrieben. Soll kleiner sein und schlankeren Schnabel besitzen. Vergl. auch Hartert p. 2108.

Schnabel fein, Augenstreif schmal und kürzer. Kleiner.

a) Sitta neumayer neumayer Michah.: dunkel, Flügel 77—83; S.-O.-Europa.

b) Sitta neumayer Zarudnyi But.: heller(?), kleiner, 75—80, Kl.-Asien.

c) Sitta neumayer rupicola Blanf.: heller, klein, Schnabel sehr schmal. Transkaukasien, N.-Persien, Armenien.

d) Sitta neumayer tschitscherini Sar.: noch heller, noch kleiner, Schnabel sehr schmal. W. u. S.-Persien.

Parus maior bokharensis Licht.
Parus maior iliensis Sar. & Bilk.
Parus maior dzungaricus Sar. & Bilk.
Parus maior turkestanicus Sar. & Loud.

Letztgenannte Form wurde aus der „Dsungarei, dem Semiretschje und Syr Darjagebiet" 1905 beschrieben. Hartert und Laubmann beschränken die typische Gegend auf die Dsungarei. Dem kann ich nicht beipflichten, denn Sarudny (u. Härms) sagen (O. M. Ber. 1913 p. 141) ausdrücklich, daß der Vergleich einer Serie von Kohlmeisen „aus der Umgebung der Stadt Buchara die vollkommene Identität von P. bokh. turkestanicus (= P. cinereus ferghanensis But.) mit P. bokharensis Licht. beweist", und Sarudny selbst mit Bilkewitsch benannten 1912 die Meise der Dsungarei P. bokh. dzungaricus und die des Iligebietes (Semiretschje) als iliensis, m. M. ein Beweis, daß diese Gebiete nicht als die typische Lokalität von turkestanicus betrachtet werden können. — Die Vögel aus der Dsungarei sollen sich nun von bokharensis durch „die blasse Färbung des Rückens und der Bauchseiten und noch massiveren Schnabel als bei iliensis" unterscheiden; die Form wurde nach nur drei Exemplaren benannt, einer für derartige Differenzen v i e l zu geringen Zahl. — Die Kohlmeise des Ili-Gebietes unterscheidet sich nach Sarudny und Härms und Hartert durch „lichtere Färbung der Oberseite und in der Regel auch hellere Bauchseiten" und meist massigeren Schnabel von ferghanensis und von bokharensis durch nur eine Idee mehr bläulichgraue Oberseite etc. Ich untersuchte 7 Ili-Vögel und stimme dem eben Gesagten bei; die Unterschiede sind nicht groß, aber doch bei genauem Vergleich deutlich, namentlich sind bei iliensis auch die hellen Ränder der Flügel-

federn breiter. Die Oberseitenfärbung variiert bei beiden Formen von einem helleren zu einem dunkleren Extrem, sodaß man nur gleiche Stufen gegenüberstellen darf. dzungaricus soll sich nun von iliensis nur durch stärkeren Schnabel unterscheiden, während gleiche Färbungsunterschiede beider gegenüber bokharensis bzw. ferghanensis aufgezählt werden; ich glaube mit aller Bestimmtheit gerade in Anbetracht des einzigen Unterschiedes in der Schnabelstärke, die so außerordentlich variiert und außerdem nach 3 Stücken angegeben ist, diese beiden Formen als identisch ansehen zu müssen; in diesem Falle hätte iliensis die Priorität vor dzungaricus (Laubmann in litt.: die Formen wurden auf derselben Seite derselben Zeitschrift — Mess. ornith. 1912 p. 132 russ. — benannt). —

Als typische Lokalität für turkestanicus 1905 kann danach nur mehr das Syr-Darja-Gebiet angesehen werden, und zwar das Gebiet des unteren Syr-Darja, das nicht von bokharensis Licht. 1823 bewohnt wird; Sarudny und Härms (s. oben) setzten selbst ferghanensis = turkestanicus, irrten nur, indem sie sie auch = bokharensis setzten. — Die Verbreitung, die Hartert für bokharensis angibt, ist wörtlich (hinzukommt nur „Ebenen von Buchara") dieselbe, die Sarudny (O. M. Ber. 1913 p. 142) für seine neue P. b. *panderi* nennt, die also natürlich synonym zu ersterer ist. Harterts typ. Lokalitätsangabe „Transkaspien" für panderi ist ungenau. —

Der Kohlmeise dieses Syr-Darja-Gebietes (das Alai-Gebirge wird von derselben Form bewohnt) gab Buturlin 1912 den Namen P. cinereus *ferghanensis* (= P. maior ferghanensis); dieser Name ist also *synonym zu* P. m. *turkestanicus* Sar. & Loud. 1905, und hinfort muß diese Kohlmeisenform letzteren Namen tragen. — Eine kurze nomenclatorische Uebersicht:

1) P. m. turkestanicus 1905: Dsungarei, Semiretschje, Syr-Darja-Gebiet
2) P. m. iliensis 1912: — „ —
3) P. m. dzungaricus 1912: „ — —
4) P. m. ferghanensis 1912: — — „
5) P. m. bokharensis 1823: Buchara etc.
6) P. m. panderi 1913: „ „

Synonyma: ?3) zu 2), 4) zu 1), 6) zu 5).

Nun möchte ich noch einige Worte sagen über die Stellung von turkestanicus gegenüber bokharensis: Hartert

schreibt von ersterer (bei ihm ferghanensis genannt) „Oberseite etwas, aber sehr unbedeutend dunkler grau, Schnabel und Flügel wenig größer. Flügel von 4 ♂♂ 70—73 (nach Sarudny 67—75,4), von 2 ♀♀ (?beide richtig seziert) 69—72 (nach Sarudny 65—72,2 mm)". Laubmann gibt an (Abhlg. K. B. Akad. d. Wissensch. Bd. XXVI. 1913 p. 74): 6 ♂♂ 72—76,5, 5 ♀♀ 67—70. Ich messe ♂ bis 75, ♀ bis 71 (Sarudnys Maße sind stets zu gering). Danach also ♂ (? 67) 70—76, ♀ etwa 66—72. — bokharensis nach Hartert 3 ♂♂ 66—71,5 (nach Sarudny und Härms 64,5—70), ♀ nach letzterem 62—66,5; ich messe ♂ ? 70. Diese Form also etwa ♂ 66—71,5, ♀ ?. Nach diesen Angaben (die Anzahl der untersuchten Exemplare ist allerdings zu gering, um Sicheres sagen zu können) wäre die Variationsbreite beider Geschlechter bei den Formen je etwa 6 mm und ebenso der Unterschied der jedesmaligen Geschlechter der beiden Formen gegeneinander auch 6 mm. — Die Differenzen der Färbung sind so minimal bei den wenigen Stücken (vergl. oben, was Hartert darüber sagt), daß sie bei größerem Material vielleicht ganz verschwinden, sodaß nur ein Größenunterschied in der Flügellänge übrig bliebe, der ja zu bestehen scheint. In den Schwanz- und Schnabelmaßen fand ich keinen Unterschied. — So weit hatte ich meine Ergebnisse niedergeschrieben und ging dann erst, um möglichst unbeeinflußt zu sein, an das Studium der Arbeit Laubmanns „P. bokharensis Licht. und seine geogr. Formen in Turkestan" (Verhandl. O. Ges. B. XI), von der der Verfasser mir liebenswürdigerweise ein Separat sandte. Die Arbeit enthält eine sehr gute Uebersicht der verworrenen Litteraturverhältnisse und eine eingehende Kritik der einzelnen aufgestellten Formen. Ich kann mich Laubmanns Ergebnissen nicht anschließen, kann aber nicht einzeln unsere Ansichten gegenüberstellen, um Wiederholungen zu vermeiden und Raum zu sparen. Das Wesentliche ist oben gesagt. Nur auf eins muß ich noch eingehen: p. 271 sagt Laubmann, es widerspräche den einfachsten Nomenclaturregeln, „die beiden in der Originalbeschreibung für turkestanicus angeführten Lokalitäten einfach für je eine der neuen Formen in Anspruch zu nehmen", wie Sarudny und Bilkewitsch es in ihrer Arbeit getan hätten, und es sei „ohne Zweifel unzulässig, den alten

Namen turkestanicus nun einfach für eine andere Lokalform in Anwendung bringen zu wollen, die in einem Gebiet vorkommt, das in der Originalbeschreibung von Sarudny und Loudon überhaupt nicht genannt worden ist". Es ist mir unverständlich, was Laubmann hiermit sagen will. Beide Vorwürfe treffen ja gar nicht zu, wie aus des Autors eigenen Angaben bzw. Zitaten (p. 262 unten) hervorgeht: Sarudny und Loudon gaben als Verbreitungsgebiet für ihre turkestanicus „das Dsungarei-, Semiretschje- und *Syr-Darja-Gebiet*" an; darauf trennten Sar. und Bilk. die Vögel der Dsungarei als dzungaricus und die des Semiretschjegebietes als iliensis ab, ein durchaus zulässiges Verfahren; turkestanicus beschränkten sie gleichzeitig, ebenso zulässigerweise, auf das dritte in der Originalbeschreibung ja genannte — was Laubmann also offenbar übersehen haben muß — Gebiet, das des Syr-Darja. Hierauf beruhen unsere widersprechenden Resultate, die ich oben gab und die sich mit denen Sarudnys und Bilkewitschs wesentlich decken.

Parus maior „caspius Sarudny & Loudon".

Die Autoren sagen von dieser Kohlmeise (O. M. Ber. 1905 p. 109) in der Beschreibung schon selbst: „Möglich, daß diese Form nicht wert erscheint, abgeteilt zu werden." Hartert zieht sie als Synonym zu P. m. blanfordi Praz. — Mir liegt ein Cotypus der Form vom 26. 10. 1903 vor, der sich in keiner Weise unterscheiden läßt; ich gebe Hartert mit der Einziehung vollkommen Recht, wie es sich ja auch schon eigentlich allein aus dem angegebenen Verbreitungsgebiet ergibt! — blanfordi mißt übrigens — wenn die Geschlechtsbestimmung meines Balges (♂) stimmt, von Flügellänge 72 an, nicht, wie Hartert angibt, von 75.

Parus maior „zagrossiensis Sarudny & Loudon".

Die Beschreibung dieser Form findet sich in den O. M. Ber. 1905 p. 108, ich verweise auf diese. Typische Lokalität das Zagrossgebirge in S. W. Persien. Hartert hält sie (Bd. I. p. XXXII) nach Mitteilung Hellmayrs für verschieden, ebenso Sarudny und Tschusi (J. f. O. 1911 p. 236) ohne Angabe der Unterschiede. Hartert nennt sie dann in seinen Zusätzen (p. 2109) „anscheinend blasser, heller als blanfordi". — Ich un-

tersuchte einen Cotypus Sarudnys von Gamdalkal: von den angegebenen Unterschieden vermag ich nur insoweit zum Teil etwas zu bemerken, wenn man die Vögel, wie die Autoren der Form es taten, mit der Nominatform vergleicht, dagegen nicht im Vergleich mit Exemplaren von blanfordi, mit denen der Cotypus vollständig übereinstimmt. Ich halte *zagrossiensis* für ein glattes *Synonym von blanfordi.*

Infolge eines Druckfehlers erhielt diese Form in der Originalbeschreibung den Namen zayrossiensis; der Autor gab ihr den Namen nach dem Fundort „Zagrossgebirge". Verschiedene Autoren weisen auf diesen Druckfehler hin, halten sich aber auf Grund des Prioritätsgesetzes für verpflichtet, den sinnlosen Druckfehler zu verewigen und dem Vogel weiter den sinnlosen Namen zayrossiensis zu geben. Einen solchen sinnlosen Unfug — ich kann das leider nicht anders bezeichnen — mache ich nicht mit. Das Gesetz ist von vernünftigen Männern aus guten Gründen aufgestellt worden, deshalb kann es aber unmöglich als einfach allmächtig von denselben Männern angesehen werden, auch wenn es im nicht vorhergesehenen Einzelfalle zu ganz unbeabsichtigten, grotesken Sinnlosigkeiten führt. Ist das Wissenschaft oder Humbug?! — Wenn jemand einen Irrtum begeht, diesen nachher übersieht oder er stellt ihn gar ausdrücklich nachträglich richtig, und wenn dann Andere nachher diese Richtigstellung ignorieren, so würde man das im sonstigen Leben, gelinde gesagt, eine grobe Unhöflichkeit nennen — in der Wissenschaft aber soll das nicht nur erlaubt, sondern sogar eine Pflicht sein. Wofür der Name Wissenschaft nicht alles herhalten muß!!

Parus palustris balticus Rchw.

An vier schwedischen Sumpfmeisen, die ich zum Vergleiche der Liebenswürdigkeit Herrn Dr. Laubmanns verdanke, finde ich gegenüber 12 Exemplaren meiner Sammlung aus Livland die von Reichenow für seine balticus angegebenen Unterschiede sowohl im Frühjahrs- wie im Herbstkleide (balticus heller, wenig mehr bräunlicher Ton der Rückenfärbung) gut bestätigt, während Hartert die Form fraglich scheint (Zusätze p. 2117), da er die Unterschiede nur bei einzelnen Stücken feststellen konnte und dies eher auf individuelle Variation zurückführt. Ich kann dieser Meinung nach mei-

nem Material nicht beitreten. (Flügel ♂ 66,5—69,6, ♀ 63 bis 65.) — Die Form bleibt aber trotzdem zweifelhaft, bis gleichaltrige Bälge verglichen sind, da das Grau der Sumpfmeisenbälge mit dem Alter bräunlich wird und meine baltischen Bälge älter waren als die schwedischen.

Aegithalos caudatus passekii Sar.

Eine ausgeprägte, tephronotus aber sehr nahestehende Form, die in der Originalbeschreibung ausgezeichnet gekennzeichnet ist. Ich besitze einen Cotypus von Schalil in Persien. Wo dies liegt, konnte ich nicht ermitteln. — Aeg. c. tephronotus besitze ich vom Germab-Dasht, Persien; hiermit muß wohl der Ort Germab in Kuhistan in Zentralpersien gemeint sein, nicht Germab westl. Aschabad in Transkaspien.

Lanius collurio loudoni Buturl.

Hartert vermutet, daß dieser „Form" eine individuelle Variation zu Grunde liege. Buturlin beschrieb sie 1907 (Mitt. Kaukas. Mus. p. 78) aus Nordturkestan. — Mir liegt ein Exemplar ♂ 15. 5. 1907 aus der Umgebung Taschkents vor. Von den angegebenen Differenzen vermag ich überhaupt n i c h t s zu entdecken; der Rücken ist sehr dunkel rot-braun, aber durchaus in der Variationsbreite der Norminatform, dagegen zeigt das Stück andere auffallende Eigentümlichkeiten: Die braune Rückenpartie ist weniger ausgedehnt — dies kommt auch, aber weniger reduziert anderswo vor; vergl. auch Harterts Zusätze —, das Grau des Kopfes und Nackens reicht weit in den Rücken hinein, wie ich es sonst nie sah; die Stirn ist breit weiß, ebenso ein schmaler Rand von hier über das Auge bis zum Ende der Ohrdecken; der Oberkopf viel heller grau, das weiße Stirnband geht allmählich in dieses Grau über; die Kehle und Kopfseiten sind viel ausgedehnter weiß, die Unterseite sehr hell rötlich weiß. In den Maßen kein Unterschied. — Ob die Brutvögel dort aber alle so sind?

Terpsiphone paradisi turkestanica (Sar. & Härms).

Der turkestanische Paradiesfliegenfänger unterscheidet sich nach meinen 2 Exemplaren von der Nominatform (wie es auch Hartert in seinen Zusätzen angibt) im braunen Gefieder durch viel hellere Rücken-, Schwanz- und Flügelfär-

bung, außerdem auch durch hellere Unterseite und stärkeren Schnabel. Ferner durch größere Flügellänge: ich maß an 9 Vögeln der Nominatform 91—97 (Hartert 94—98), meine turkestanica messen 94 und 101; sie stammen aus dem Juni und August von Kaufmannskaja bei Taschkent und von Nanai (?).

Sylvia melanocephala semenowi Sarudny.

Ob Hartert recht hat, wenn er diese Form als Synonym zu momus stellt, ist mir fraglich. Ich besitze einen Cotypus Sarudnys von Nasrieh in W. Persien. Dieser zeigt die vom Autor angegebenen Unterschiede sehr deutlich: die schwarze Kappe ist auf den Oberkopf beschränkt, reicht nur bis kurz hinter das hintere Augenende; der Rücken und die Flügel sind deutlich blasser, ganz hell grau mit olivgrünlich-bräunlichem Anflug im Gegensatz zu dem schiefergraublauen Rücken der Nominatform. Der Autor sammelte 7 Exemplare, die ganz übereinstimmen sollen. Hartert sagt zwar, daß er den Typus untersucht habe, aber mein Exemplar zeigt die angegebenen Unterschiede sehr deutlich; ich sah k e i n ähnliches momus Exemplar. — Flügel ♂ 60 mm.

Saxicola xanthoprymna Hempr. & Ehrbg.

Aus der Coll. Härms besitze ich auch ein ♂ dieses sehr seltenen Steinschmätzers, das am 4. 4. 1904 (neues Datum) in Schuschter, W. Persien, erbeutet wurde. Ob die Art dort brütet? — Mir ist es höchst fraglich, ob S. chrysopygia in denselben Formenkreis gehört; die beiden Vögel scheinen mir einen ganz anderen Charakter zu haben.

Parallelität oder „Verwandtschaft"?

Im Anschluß an meine im Archiv für Naturgeschichte 1923 erschienene Arbeit über den Formenkreis Sturnus vulgaris L. werde ich fortlaufend kurze Notizen bringen über Litteraturstellen, die Bemerkungen über Verwandtschafts- und ähnliche Fragen bringen. So erschien im Mai/Juniheft der Orn. Mon. Ber. 23 eine kritische Stellungnahme von Herrn R. Rensch zu der Arbeit von Percy R. Lowe über osteologische Merkmale bei den Charadriiformes. Näheres dort.

Der Kritiker schreibt hier: „Ganz grundsätzlich ist aber einzuwenden, daß gerade der Knochenbau bei den Vögeln und vor allem der Schädel, der sehr leicht von den Funktionen der inserierenden Muskeln und anliegenden Drüsen modifiziert wird, ein weniger brauchbares taxonomisches Kriterium bildet als eine komplizierte Gefiederzeichnung.“ Gegen die umgekehrte Auffassung spricht für den Autor der Umstand, daß der Goldregenpfeifer seine Zeichnung durch Anpassung an die Tundra-Landschaft erworben habe, daß aber gefundene fossile Knochenreste (Femur oder Tibiotarsus) vor dem Entstehen der Tundra sich nicht von rezenten unterscheiden. Er hält daher die Verschiedenheit der Schädeltypen bestimmter Regenpfeifer für eine Parallelentwicklung, während „die nach Lebensweise, Zeichnung und allgemeinen Maßverhältnissen so sehr ähnlichen . . . . genetisch zusammengehören. . . . Die Aehnlichkeit der Schädel . . . besagt dann nur, daß eine gleichgerichtete Entwicklung der beiden Stammbaumäste stattgefunden hat, sodaß also . . . nach den kraniologischen Merkmalen phyletisch auf g l e i c h e r Höhe stehen, ohne auseinander abgeleitet werden zu können“. — Es ließe sich viel gegen einzelne dieser Ausführungen sagen, aber mir kommt es nur auf Folgendes an: Es ist eine ganz willkürliche Annahme, daß der Knochenbau taxonomisch weniger brauchbar sei als die komplizierte Zeichnung. Ist denn ein Funktionswechsel von Muskeln mit Knochenveränderung eine so „leichte“ Sache, einfacher als eine Farben-Zeichenänderung? Wissen wir denn im Entferntesten, wie überhaupt und wodurch ein Muskelfunktionswechsel (bei den Vögeln) vor sich gehen kann? Wissen wir irgend etwas P o s i t i v e s von der Entstehung und Aenderung einer Zeichnung? Können wir diese Dinge überhaupt *qualitativ* vergleichen? Haben wir irgend einen Anhaltspunkt hierbei? Wissen wir, oder haben wir auch nur einen Anhaltspunkt dafür, daß wirklich der Vogel v o r der Tundra anders aussah, wie heute? Kam er im s e l b e n Gebiete vor, und wenn, war er da diesem Gebiete mit gleicher Zeichnung nicht vielleicht genau ebensogut „angepaßt“ (!)? Haben wir eine Berechtigung qualitativen Urteils zwischen verschiedenen Teilen eines Organismus? *Vielleicht dann, wenn wir a priori eine Causal-Genese voraussetzen, aber*

nur dann und das ist keine irgend wertvolle Forschungsmethode. Mit welchem Recht sprechen wir in dem einen Fall von Parallelität, im anderen Falle von Genese oder „Stammbaumästen"?! — Ich stimme Herrn Rensch sehr bei, wenn er die Schädelbildung dieser verschiedenen Formenkreise nach sorgfältiger Prüfung als eine „gleichstufige" Parallelität bezeichnet, aber ebenso haben wir *nur* die Berechtigung, die ähnlichen Zeichnungen, Färbungen, Maße und Lebensgewohnheiten als eine ganz unabhängig voneinander bestehende — parallele — Eigenheit dieser Lebenseinheiten anzusehen. Vom W e s e n derselben wissen wir n i c h t s.

Pica pica galliae Kleinschmidt.

Götz-München veröffentlichte in den Verh. d. O. Ges. B. (1922 p. 126 ff.) „Systematische Bemerkungen über einige deutsche Vögel." Er erkennt darin die Verschiedenheit von P. p. galliae Kl. und P. p. pica L. an, ersetzt aber ersteren Namen durch P. p. germanica Brehm. Der Kritiker sagt: „Da Kleinschmidt . . . . dazu seinen Typus nicht mit deutschen Elstern vergleicht, liegt der Gedanke nahe, daß die französischen und die deutschen Elstern identisch sein möchten." Abgesehen davon, daß er bei Kleinschmidts bewundernswerter Anschauungsgabe und peinlicher Genauigkeit — arbeiteten alle Autoren so wie dieser, dann sähe es in der ornith. Litteratur besser aus! — von vornherein, wenn er dessen Arbeiten genau kennen würde, kaum hätte annehmen können, daß er dies wirklich unterlassen hätte, auch wenn er es nicht ausdrücklich schreibt, so hätte der Kritiker besser getan, erstmal genau die in diesem Falle sehr einfache Litteratur durchzusehen, statt leichtsinnig eine solche Behauptung aufzustellen; er würde dann nämlich sofort gefunden haben, daß der Autor in seiner Ornis Germanica die franz. und deutsche Elster nebeneinander stellt und trennt, ferner hätte er dies im Journal f. Ornith. 1920 p. 16 gefunden; „dagegen lehnt sich eine große Reihe westdeutscher Elstern eng an die franz. Rasse an"! — Götz scheint es unwahrscheinlich „bei der großen Variabilität der Elster", daß sich z w i s c h e n 2 Formen noch „2 deut-

lich differenzierte Rassen ausgebildet haben." Er scheint viele ähnliche Fälle nicht zu kennen, auch die Tatsache nicht zu wissen, daß eine Art um so leichter Rassen bildet, je größer ihre Variabilität ist, auf welcher im übrigen überhaupt die Rassenbildungs m ö g l i c h k e i t beruht. Er kritisiert weiter Kleinschmidts Ansicht über das Bürzelband *) und sagt, daß dieses „viel mehr variieren dürfte, als Kl. anzunehmen geneigt" sei. Wenn Götz das Material, daß Kl. gerade zur Untersuchung dieser Rasse zusammengestellt hatte, gesehen hätte, würde er so wenig angebrachte Bemerkungen wohl unterlassen haben. — „Auf das dritte Kennzeichen einzugehen, das der Schwingensäume, erübrigt sich durch seine regellose, individuelle Variation", meint Götz, während gerade dieses ein charakteristisches Trennungsmerkmal ist, wenn man nur an genügendem Material und mit genügender Sorgfalt die W e i t e der individuellen Variation der einzelnen Rassen studiert hat! — usw. — *Dabei beruhen die ganzen Auslassungen des Kritikers auf dem Vergleich e i n e s Exemplars der franz. Elster* mit größerem Material der anderen Rassen, während der Autor der galliae von dieser 20, von germanica 50 und von der östlichen Dutzende gründlichst untersuchte! — Wieweit deutsche Elstern sich einerseits P. p. galliae und anderseits P. p. pica nähern, dürfte nach dem Material, das ich in Kl.'s herrlicher Sammlung sah — über 70 Elstern aller pal. Rassen —, niemand besser beurteilen können als dieser, der ja wie oben gesagt, selbst in der Litteratur darauf hinwies. — Die russische Elster ist von der deutschen — germanica — verschieden, was ja auch Götz anerkennt; es war daher ein Fehler, die deutsche P. p. pica zu nennen (Hartert), aber es ist ein ebensogroßer Fehler, die französische germanica zu nennen d. h. einem Extrem den Namen eines Intermediärs zu geben. Die Scheidung solcher gehört zu Kleinschmidts Forschungsmethode; wer diese bewußt verwirft, — wer sie und ihre Ziele versteht, kann sie m. M. nicht verwerfen —, mag

---

*) A n m e r k u n g: Sowohl Kl. als ich besitzen in unseren Sammlungen Elstern mit ganz schwarzem Bürzel vom Rhein, also = spanischer Form, und haben seit Jahren hierüber schon in Meinungsaustausch gestanden.

das tun, aber es ist grundverkehrt und zu verwerfen, sie zu „kritisieren“ ohne sie zu verstehen, noch verkehrter zu „kritisieren“, *ohne die Materie selbst zu kennen.*

Wenn Götz Kleinschmidts Arbeitsweise so genau gekannt hätte wie ich — in seinen oft lakonisch kurzen Veröffentlichungen steckt Arbeit von Jahrzehnten! — und wenn er im Zweifelsfalle sich vielleicht vorher an ihn mit der Bitte um bestimmte Aufklärungen gewandt hätte, wie ich es in solchen Fällen nicht nur Kl. gegenüber in meinen Anfangsjahren oft getan habe, wenn er wenigstens nur die Litteratur eingesehen hätte, was man unbedingt von einem Kritiker verlangen muß, so wären seine Meinungsäußerungen vielleicht vorsichtiger ausgefallen. —

Ich wende mich durchaus nicht gegen die Person, aber *aufs schärfste gegen solche Arbeits- und Publikationsweise.* Ich nehme den Artikel zum Anlaß, ohne daß sein sachlicher Inhalt eine eilige Entgegnung verlangte, um hier gegen solches Vorgehen prinzipiell Front zu machen. Wissenschaft verlangt Ernst!

A n m e r k u n g : Die verantwortliche Drucklegung überließ ich für dieses Heft dem Verfasser. —

O. K l e i n s c h m i d t

Dederstedt, Bez. Halle a./S.

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

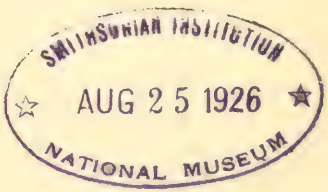
„BERAJAH,
Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

XX. Jahrgang, 1924
in einem Heft.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.



Kommissionsverlag **Gebauer-Schwetschke A.-G.**
Halle (Saale), Gr. Märkerstr. 10.

Inhalt des XX. Jahrgangs.

Seite

Nachruf an Dr. Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen . . . 1
Wie entstanden Formenkreise? Zugleich Antwort auf Weigolds Frage: „Woran erkennt man ein Entwicklungszentrum?“ . . 3
Ein zweites Exemplar von Garrulus glandarius aberratio reiserorum 8
Über Aquila fulvesceus Gray. von H. Gude 9
Bemerkungen über Schreiadler. Vom Herausgeber 13
Zum Kantjubiläum 14
Wissenschaft und Politik 15

Abbildungen
keine.

Neu:
nichts.

Als Beilage zu Falco erschien Grote: Aus der ornithol. Literatur Rußlands, Heft V (verspätet ausgegeben im Februar 1925).

FALCO.

Nr. 1. **Jahrgang XX** 1924.

Schriftleiter: Dr. O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke, A.-G., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis vierteljährlich 2,50 Goldmark pränumerando.

Nachruf
an Dr. Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

† 5. März 1924.

Der letzte Jahrgang schloß mit einem Beitrag von seiner Hand, der neue beginnt mit einem Nachruf an den entschlafenen Freund, dem am 30. November seine Lebensgefährtin ins Grab folgte. Als Mensch, als Forscher, als Sammler in seltenem Grade sympathisch, bleibt er im Gedächtnis derer, die sich mit Stolz seine Schüler nennen. Wie tragisch, daß der Lebensabend eines Mannes von so reinlicher, fleißiger Ordnungsliebe überflutet wurde von den schmerzlichsten Schicksalsschlägen eines chaotischen Zeitlaufs! Sein rastloses Wirken und Schaffen bis ins leidvolle Alter haben andere geschildert. Ich will hier nur ein einziges Wort von ihm der Vergessenheit entreißen. „Farbenanbeter“ nannte er im stillen die Leute, denen ein bißchen Farbe genügt, um eine „gute Art“ aufzustellen, wo es sich nur um ein geographisches „Variationsextrem“ der Art, um eine Subspezies handelt. Das Schema, welches für Arten plastische Verschiedenheiten fordert, bei Unterarten sich mit der Auffindung von Färbungsdifferenzen begnügt, mag nur ein Schema sein, es beleuchtet aber grell tiefere Tatsachen, für die der Systematiker, der sich an äußere Kennzeichen klammert, oft blind wird. Zwar gibt es genug Fälle, in denen ein Farbenunterschied das bequemste Merkmal für die Unterscheidung von zwei Formenkreisen ist (z. B. die Kopffärbung der Graumeisen). Oft sind auch Rassen plastisch verschieden. Man denke an Menschenschädel oder an den Flügelbau schwedischer und nordafrikanischer Amseln. Ferner ist das, was uns als verschiedene Färbung erscheint, oft nur eine verschieden starke Tönung, nicht Besitz anderer Farb-

stoffe. Aber jener Satz von Tschusis behält doch den Wert, daß er ein Blitzlicht auf den Hauptmangel der bloßen Bestimmungssystematik wirft. Daß Tschusi selbst diesen großen Gedanken nicht voll auswertete, war nicht seine Schuld. Die Zeit war dafür nicht reif, solange die damals führende Literatur, namentlich die britische, auf dem Standpunkt des „Farbenanbetens" blieb und solange die deutsche getreulich in ihrem Fahrwasser schwamm. Zudem wurde das paläarktische Gebiet von vielen als ein erledigtes Stück der Landkarte angesehen. Meine Lieblinge waren von jeher die Raubvögel. Wie sehr kommt es da auf den Sinn für das Plastische, wie wenig auf Farbentonstufen an; tage-, wochenlang hatte ich schon als Kind an jedem frisch ausgestopften Vogel herumgespielt, ändernd und immer wieder ändernd und mich an den Linien freuend. Mir war er nicht neu, der Satz, daß die „Färbung nur eine Maske" ist (vergl. Falco 1907, p. 100). Aber gerade deshalb begründete das Scherzwort „Farbenanbeter" von den ersten Briefen an ein stilles Einverständnis zwischen uns. Ich war bescheidener als ein gut Teil der heutigen Jugend, ich dachte nur oft im stillen an jenes Wort im damaligen Berlin mit dem Selbstbewußtsein eines Soldaten, der unerkannt im feindlichen Lager weilt und eine Handgranate in der Tasche trägt. Vergeblich habe ich versucht, zwischen Ritter von Tschusi und Graf von Berlepsch, dem Ornithogeographen, einen Gedankenaustausch zuwege zu bringen. Es gelang nicht einmal, eine Brücke zwischen ihren Sammlerinteressen zu schlagen. Südamerika und Paläarktis waren für damalige Begriffe einander zu fern. Aber das war nicht der Hauptgrund. Sie waren zwei ganz verschiedene Ornithologentypen, die beiden Meister.

Mit der Rückkehr des systematischen Interesses zur vermeintlich erledigten, als bloße Anfängerschule betrachteten paläarktischen Fauna wurde der Ornithologie ein neuer Weg gebahnt. Von Tschusi hat daran einen wesentlichen Anteil als „Anfänger" der modernen Richtung.

Wie schwierig ist der Fortschritt! Wie schnell vergißt, wenn er erreicht ist, die Jugend, was vergangene Jahrzehnte ihr leisteten. Während man phantastische, einander diametral widersprechende Stammbäume des Menschen in der

ganzen Lebewelt kritiklos mit der Miene der Wissenschaftlichkeit als bare Münze nahm, kostete es jahrzehntelanges Forschen, Schreiben und Kämpfen, bis es zugestanden wurde, daß zwei Vögel, die sich nur durch die Färbung unterscheiden, Zweige vom selben Stamm sind. Und selbst das ist noch nicht ganz erreicht. Im Journal für Ornithologie erschien noch 1924 eine Arbeit, die eine Haubenlerche wegen ihrer Wüstenfarbe und eine Schafstelze wegen geringfügiger Unterschiede als „gute Arten" anspricht. Da wurde es nötig, das oben genannte Wort Tschusis auszugraben und seinen Grundgedanken[1]) als bestes Denkmal und Ehrenmal auf sein Grab zu schreiben.

O. Kl.

Wie entstanden Formenkreise? Zugleich Antwort auf Weigolds Frage: „Woran erkennt man ein Entwicklungszentrum?"

In den Orn. Monatsber. 1924 p. 80 weist Weigold auf die zahlreichen Arten von Carpodacus und mehreren Pflanzengruppen in Osttibet hin und fragt, ob es dazu Parallelen gebe und wie man die Entstehung vieler ähnlicher Arten an einem Ort mit der Lehre von der geographischen Sonderung in Einklang bringen könne. Parallelen sind zahlreich und oft Gegenstand wenigstens mündlicher Erörterung gewesen, z. B. die Geospiza-Arten auf den Galapagos-Inseln. Von den zahllosen Erklärungsversuchen kommen drei ernstlich in Frage:

I. Die Migrationstheorie.

Sie nimmt an, daß durch Wanderung sich eine Formenkette bildet, daß deren Glieder beim Zerreißen der Kette (z. B. auf Inseln als Festlandsresten) sich weiter differenzieren, dann zurückwandern, oder daß das Endglied zuletzt in einer Schleife (oder einer Linie um den Erdball) den Ausgangspunkt wieder erreicht, wobei die geographische Rassenverschiedenheit so weit vorgeschritten wäre, daß es nun neben

[1]) In Anlehnung an von Tschusis Aussprüche würde ich das Wort „Rasse" durch „Maske" oder „Trugart" ersetzen, wenn nicht der Ausdruck „Rasse" als klassische Bezeichnung mit genealogischem Sinn solange eingebürgert wäre.

der Urform als fremder Formenkreis leben kann. Der Formenkreis würde sich also aus der Rasse bilden.

Kritik dieser Theorie: Sie erklärt nicht die Häufung ähnlicher Formenkreise an einem Punkt und zweitens nicht ihre große Ähnlichkeit. Sie müßten äußerlich unähnlich geworden sein nach so weitem Umweg. Es fehlt gerade die Schleife bzw. Kette in den vorliegenden Fällen.

II. Die Mutationslehre.

Sie nimmt an, daß auch ohne geographische Trennung durch eine plötzliche Sprungvariante ein so großer Abstand erreicht werden könne, daß die neuentstandenen Formen sich nicht mehr mit ihren Vorfahren paaren, sondern ihnen artfremd als neuer Formenkreis gegenüberstehen.

Kritik dieser Theorie: Die Sprungvarianten betreffen Änderungen der Färbung oder der Gestalt, welche erfahrungsmäßig die weitere Blutmischung nicht hindern, oder sie sind krankhaft (Melanismen, Aberrationen der Zeichnung und Federgestalt) und werden ausgemerzt.

III. Die Geitonogenese.

Es handelt sich um eine neue Abstammungslehre, besser gesagt: Produktionslehre. Bei der Bildung einer Form aus einer andern an derselben Stelle würden beide sich wieder mischen oder eine die andere aufzehren. Die Ähnlichkeit von Formenkreisen hat ihren Grund nicht in Abstammung (Deszendenz) von einem gemeinsamen Ahn, der sie fertig ausgebildet besaß. Sie hat auch ihren Grund nicht in gemeinsamen Uranlagen (Entwicklungslehre) die verborgen und unfertig in dem Ahnherrn schlummerten, sondern sie (die Ähnlichkeit ähnlicher Formenkreise) entstand erst dadurch, daß an (mindestens numerisch) verschiedenen Wesen gemeinsame Bedingungen und Schicksale mit gemeinsamen Nah- und Fernursachen im Laufe des Werdegangs parallele Gestaltungsvorgänge hervorriefen[1]). Bei Rassen sind die übereinstimmenden

[1]) Die Welt der alten Deszendenzlehre, in der ein Uhrwerk bereits fertiger Anlagen mechanisch abrollt oder sich ableiert, ist ebenso langweilig wie die unveränderliche Welt der alten Konstanzlehre. Sinn und Wert hat nur eine Welt, in der überall echtes originales Leben ist, nicht eins ein Abklatsch vom andern. Nur sie ist würdig, Ackerwerk und Bau eines Herrn alles Lebens zu sein.

Merkmale meist älter als die unterscheidenden, bei Formenkreisen kann es umgekehrt sein.

Bedenken gegen diese Lehre: Deuten versteckte Eigenschaften, wie roter Eidotter bei Weiß- und Schwarzstorch, nicht doch auf gemeinsame Herkunft? Desgleichen ähnliche Bewegungen? Uhu und Ohreule blähen die Flügel auf usw. usw. Heinroth betont bei jeder Gelegenheit solche Fälle.

Kritik dieser Bedenken: Dotterfarbe, Eischalenfärbung, Blutreaktionen beweisen nur, daß mit äußerer morphologischer Ähnlichkeit innere Ähnlichkeiten Hand in Hand gehen können. Ähnliches Gebahren findet sich auch bei Tieren, bei denen eine Zurückführung auf gemeinsame Abstammung ausgeschlossen ist. Die Rohrdommel hat ähnliche Gefiederfarbe wie der Uhu und gleichfalls gelbe Augen. Auch sie bläht in Erregung das Gefieder. Indessen deutet Geitonogenesis keineswegs alle Parallelen zwischen Formenkreisen als Konvergenzerscheinungen ursprünglich weit getrennter Wesen. Schon die Ursprünge mögen zeitlich und räumlich sehr nahe gelegen haben und aus dicht benachbartem Material erfolgt sein.

Beweise für die Geitonogenesis.

Die Polarländer brachten im Süden fluglose Pinguine, im Norden den fluglosen Alk hervor. An derselben Stelle des Erdballs hat man seither ähnliche Gestaltungen (Pinguinarten unter sich und Alkenarten unter sich verglichen) aber immer als Beweise für die Deszendenzlehre [1]) angesehen. Da gibt es nun ein herrliches Beispiel, das alle Zweifel beseitigt. In den Tropenländern kommen mehrere Formenkreise von Nachtschwalben mit geradezu phantastisch verlängerten Federn vor. Dieses gemeinsame Merkmal würde man als Beweis gemeinsamer oder gegenseitiger Abstammung deuten, wenn es dieselbe Feder wäre, die so merkwürdig ausgebildet ist. Es sind aber ganz verschiedene Federn. In einem Fall sind es Schwungfedern, im andern Fall Schwanzfedern, und zwar wiederum hier die mittleren, dort die äußeren, die verlängert sind. Geitonogenese dieser Federbildungen ist also hier bewiesen.

[1]) Ich bitte stets zu beachten: Deszendenz ist richtig, wo es sich um Rassen, unbewiesen, wo es sich um Formenkreise handelt.

Ferner sind sehr wichtig die Fälle, die ich Quartettbildungen oder Geweihstruktur nenne. Von vier Formen (ich erinnere an das bekannte Beispiel: Goldregenpfeifer, Kiebitzregenpfeifer, Flußregenpfeifer, Sandregenpfeifer) ähneln sich 1 und 2, 3 und 4 in der Färbung und Größe, 1 und 3, 2 und 4 im Schädelbau. Hier ist der Gegner in der Lage eines besiegten Mitspielers beim Zwickmühle-Spiel. Behauptet er von einer Ähnlichkeit Verwandtschaft, so muß er die andere als Parallelismus anerkennen oder umgekehrt. Da liegt es näher, alle vier Formen als Parallelbildungen aufzufassen.

Es gibt aber ein noch viel schöneres Beispiel, das geeignet ist, jedermann sofort von der Möglichkeit weitgehendster Parallelbildung zu überzeugen. Wiederum handelt es sich um die Nachtschwalben.

Man nehme in die eine Hand einen Balg unseres Ziegenmelkers (*Caprimulgus*), in die andere einen Balg einer Zwergohreule (*Scops*) und zwar von der grauen Phase. Man vergleiche die fabelhafte Übereinstimmung des Gefieders in Färbung und Zeichnung. Der Unterschied besteht fast nur darin, daß die aufrecht sitzende Zwergohreule, weil sie an Brust und Rücken gleichmäßig vom Licht getroffen wird, an der Brust dieselbe Zeichnung wie am Rücken hat. Nun könnte freilich jemand das übereinstimmende Kleid bei Ziegenmelker und Eule auf uralte Blutsverwandtschaft zurückführen. Wir nehmen deshalb noch zwei andere Tiere hinzu, den Wendehals (*Jynx*) und den Schmetterling *Cossus ligniperda* (Weidenbohrer). Ein höherer Grad von Parallelismus ist kaum denkbar. In allen vier Fällen wechseln schön silbergraue Partien mit warm braun getönten ab. Beide sind von schmalen und breiten schwarzen Binden durchzogen. So groß ist die Ähnlichkeit, daß geeignete Federn, an den drei Vögeln vertauscht, kaum herauszufinden sind. Ja man könnte auf den Einfall kommen, einen defekten Flügel des Schmetterlings statt (wie es Schmetterlingssammler oft tun) mit Teilen eines anderen *Cossus*-Exemplars mit passenden eingeklebten Federteilen der genannten Vögel auszubessern. Auch lassen sich Individuen[1])

[1]) Ich kann einen *Cossus* so auf einen *Caprimulgus* stecken, daß sein Flügel vom Gefieder ununterscheidbar wird.

finden, bei denen ein *Cossus*-Flügel zwischen das Gefieder des Vogels gehalten, davon nicht im mindesten absticht. Alle vier Tiere ruhen auf Baumrinde. Alle vier benutzen ihre Färbung und Zeichnung als Tarnkappe. Die Ähnlichkeit mit Baumrinde entsteht einesteils durch die graue und braune Grundfarbe, andernteils dadurch, daß das schwarze Zeichnungspigment gleichsam in feine Linien zerrissen ist, die den Sprüngen und Rissen in der Baumrinde ähneln.

Dies alles ist aber nicht das Merkwürdigste. Es kommt etwas viel Wunderbareres hinzu. Die drei Vögel haben an der Schulterkante eine übereinstimmende Schmuckzeichnung von gelblichweißen, schwarz eingefaßten Flecken, die mit der eintönigen sogenannten Schutzfärbung kontrastieren, und einen ganz ähnlichen Schmuck trägt *Cossus* an Hals und Rücken.

Wenn nun derart verschiedene Tiere so genau dasselbe Färbungs- und Zeichnungsmuster darbieten, dann können auch zwei so ähnliche Färbungen und Zeichnungen wie die der beiden Baumläufer, der beiden Sumpfmeisen oder der beiden Haubenlerchen auf völlig getrennten Wegen erworben sein.

Ist aber für diese drei Doppelgängerpaare, deren jedes von den „Farbenanbetern" jahrzehntelang für artidentisch gehalten wurde, geitonogenetische Entstehung möglich, dann hört die Färbung auf, ein Beweis für Abstammung zu sein, und die Farbenanbeterei ist erledigt.

Es handelt sich hier keineswegs um einen seltenen Ausnahmefall. Die Raupen von unserem Nachtpfauenauge und vom Schwalbenschwanz sind beide grün mit schwarzen Gürteln, in denen bei jenem rote Warzen, bei diesem rote Punkte stehen. In der Jugend sind beide Raupen schwarz mit roter Zeichnung. Alle Mimikry ist erst eine nachträgliche Benutzung geitonogenetisch entstandener Ähnlichkeiten, nicht aber Heranzüchtung nach einem Vorbild. Die Mimikryfälle sind Beweise gegen die Deszendenzlehre alten Schlages.

Daß einmal zwei Formenkreise durch Spaltung aus einem dritten entstanden wären, könnte ja unter uns unbekannten Bedingungen möglich gewesen sein — ich bin kein Pedant. Aber angesichts des Beispiels von *Caprimulgus, Scops, Jynx, Cossus* hört jeder Zwang auf, aus Ähnlichkeit auf Verwandtschaft zu schließen. Nur Zusammenhang durch wirklichen

geographischen Ersatz resp. Ausschluß beweist gemeinsame Herkunft. Für die Möglichkeit von Höhen- und Tiefenformen und Saisondimorphismen an demselben Ort ist nichts lehrreicher als die Beispiele von *Vanessa urticae* und *Precis orithyia.* Ich erwarb das gesamte Material von diesen Faltern aus der Stötznerschen Ausbeute und hoffe später darüber zu berichten. Leider fehlen den Stücken genaue Angaben über Höhen und Jahreszeit. Tagebuchnotizen des verstorbenen Entomologen, der die Expedition begleitete, über seine Befunde und Erinnerungen betreffs dieser Arten scheinen nicht vorhanden. So wird erst eine spätere Expedition nach jenen fernen Gebieten die Frage nach Höhen- und Tiefenformen derselben Art an diesem dankbarsten Stoff endgültig klarstellen können. Jedenfalls beweisen sogenannte Schöpfungsherde nicht Deszendenz, sondern Geitonogenese der funktionellen Gestaltungsvorgänge bei zeit-, raum- und materialnahem Ursprung.

O. Kl.

Ein zweites Exemplar von Garrulus glandarius, aberratio reiserorum.

Falco 1908, Seite 17 benannte ich eine über das normale Maß der Spielarten des Eichelhähers hinausgehende Abweichung „*aberratio reiserorum*“. Herr Dr. Frhr. Geyr v. Schweppenburg entdeckte in der Sammlung der Forstakademie Hannöverisch-Münden ein zweites Stück, das er mir zur Ansicht sandte. Es gleicht ganz dem Typus bis in alle Einzelheiten, ist aber noch ein wenig extremer umgebildet. Die Angabe „Bramwald 1907, 10. Nov. Forstmeister Michaëlis erlegt 108 f.“ weckt in mir liebe Erinnerungen an schöne Raubvogel-Horstexkursionen, die ich vor vielen Jahren von Schloß Berlepsch aus nach diesem bei Münden gelegenen Walde als Gast des genannten Erlegers unternahm.

Der Flügel mißt etwa 18,5, der Schwanz exakt 15,0 cm. Dieser ist an allen Federn prachtvoll gebändert, wie bei *Garrulus lanceolatus*, doch ohne die weiße Endspitze. Die Bänderung ist noch reicher und enger als bei dem Typus von *reiserorum.* Wie bei diesem sind die beim normalen Vogel schwarzen großen Flügeldecken in etwas herabhängende

blau und schwarz gebänderte Schmuckfedern umgewandelt. Dagegen tragen die sonst blauen Armdecken bei beiden Vögeln einen weißen Spiegel. Die kleinen Flügeldecken sind bei beiden Vögeln grau statt braun, wie überhaupt im ganzen Gefieder genau derselbe mehr grauliche (statt braune) Farbenton hervortritt und die Unterseite weißlicher ist. Füße und Schnabel sind normal. Am interessantesten ist die Tatsache, daß das Kleingefieder, besonders am Rücken erheblich verlängert und von Natur weitstrahlig (zerschlissen) ist. Es liegt also auch hier, und zwar in verstärktem Maße die bereits von mir beim ersten Exemplar festgestellte Degeneration der Federbildung vor. Sie ist beim zweiten Stück noch erheblich deutlicher. Dieses zeigt auch schon an Oberkopf, Wangen und Flügelbug albinistische Neigung, ein Beweis, daß solche Mutationssprünge in diesem Fall pathologische Erscheinungen sind, daß das Plus an Schmuck- bzw. Strukturfarbenbildung auf Kosten der Normalstruktur gewonnen wird. Die Schwanzfedern, die Armdecken und die prächtig blau gebänderten inneren Sekundärschwingen sind nämlich stark verschmälert. So ist z. B. die mittlere Schwanzfeder bei dem Bramwaldvogel nur 14, bei meinem Stück 17, bei normalen Vögeln 20—23 mm in der Mitte breit[1]). Hochinteressant bleibt aber die Erscheinung, daß dieser eine ganz neue Häherart vortäuschende Aberrationssprung zweimal an weitentfernten Stellen, bei Marburg in Steiermark und bei Hannöverisch-Münden, in Färbung und Struktur kaleidoskopartig bis in alle Einzelheiten so sehr dasselbe Bild ergibt, als wären die Vögel Geschwister. Daß sie aus einem Neste stammen könnten, ist bei der Entfernung der Fundorte zu unwahrscheinlich. O. Kl.

Über Aquila fulvescens Gray.

Von H. Gude.

In einer Feder- und Balghandlung Berlins, die angeblich vor zwei Jahrzehnten etwa 1200 Stück Adlerhäute zu Modezwecken aus Irbit am Ural eingeführt hat und noch lagern

[1]) Das Mündener Exemplar mausert beiderseits die 12. Schwinge. Bei beiden Stücken werden nur die schwarzen, nicht die weißen Gefiederteile in blauen Bänderschmuck umgewandelt.

hatte, fand ich in diesem Sommer drei Schreiadler vom Typus *Aquila fulvescens*, die ich für den Herausgeber erwarb.

Das Interesse, welches diese wirklich „prächtigen“ Adler erweckten, veranlaßte den Herausgeber und mich fast den gesamten Adlervorrat der Firma zu untersuchen.

Hierbei wurden noch vier weitere *Aquila fulvescens* gefunden und vom Verfasser erworben und außerdem noch zehn interessante *clanga*-Adler.

Sämtliche Stücke sind Rohbälge ohne Fundort.

Bezüglich der Präparation sei bemerkt, daß die Bälge dorsal von der Schnabel- bis zur Schwanzwurzel (Steiß) aufgeschnitten und die Fleischkörper samt Kopf unter Schonung des Schnabels herausgebalgt sind. Flügel- und Fußknochen sind zum Teil vorhanden, zum Teil fehlen sie oder sind defekt. Die Häute sind gar nicht oder schlecht entfettet und das Gefieder ist daher teilweise stark verschmutzt.

Trotzdem hat die Haut eine gewisse Elastizität bewahrt, so daß von geschickter Hand noch brauchbare Bälge daraus hergestellt werden könnten.

Über die Herkunft der Adler ist nur soviel zu erfahren gewesen, daß sie aus Irbit am Ural, wo früher eine Messe für Rauchwaren und Federn stattfand, herstammen.

In den Kisten, in welchen die *Aquila fulvescens* gefunden wurden, befanden sich aber nun noch andere Adlerhäute gleicher Präparation: große Schreiadler und Steppenadler überwiegend, daneben aber auch einige Kaiseradler, Steinadler, Seeadler, sowie in anderen Kisten gleicher Herkunft ein *Aquila leucoryphus*, ein Bartgeier juv., Gänsegeier, Mönchsgeier, Fischadler.

An dem Kopf eines *clanga*-Adlers von ganz dunkelbrauner Färbung in derselben Kiste, aus der die drei ersten Prachtadler stammten, befand sich der Kopf eines dünnschnäbligen (sibirischen) Tannenhähers angebunden, dessen Körper beim Transport oder beim Umpacken am Messeort wahrscheinlich abgerissen war.

Die in gleicher Kiste befindlichen Steppenadler haben eine Flügellänge von ♂ 52—53, ♀ (55,5—56) 58 — Auswahl des Herausgebers — und ein graues junges Stück meiner Auswahl ♀ 61,5, was dafür spricht, daß es sich um *Aquila nipalensis orientalis* handelt, also die westsibirische Rasse.

Hinzu kommt, daß ein anderer Berliner Federhändler, der vor dem Kriege alljährlich zur Messe nach Irbit fuhr, eine ihm vorgelegte Aquila fulvescens als „Kirgisenadler" ansprach und wissen wollte, daß dieselben jenseits der Provinz Astrachan in den Kirgisensteppen bis nach Akmolinsk und Turkestan vorkommen.

Man geht also wohl nicht fehl, die Herkunft unserer A. fulvescens nach Südwestsibirien zu verlegen.

Von den vier Prachtadlern meiner Auswahl scheint kein Stück ganz ausgemausert zu sein. Zwei sind semmelgelb, eins schön zimmtrot gefärbt, nur ein Vogel trägt sehr abgenutztes Gefieder, speziell am Kopfe, bekommt aber schon neue dunkelzimmtrote Federn. Flügel, Schulterdecken und Steuerfedern haben dunkelbronzenen Farbenton, die neuen Armschwingen sind graubräunlich mit breiten hellsemmelfarbenen Federrändern.

Auf das semmelgelbe Jugendkleid folgt durch Ummauser ein frisch zimmtrötliches Kleid.

Ob aber nach weiterer Mauser ein ganz braunes Alterkleid folgt, ließ sich trotz des großen Adlermaterials nicht feststellen.

Die Schwingenverhältnisse bei der Aquila fulvescens sind, soweit die Länge in Betracht kommt, pomarina ähnlich.

Die 7. Handschwinge ist kürzer als die längste um:

Meine Stücke	1.	6,5 cm	Flügellänge	52 cm
	2.	6,5 „	„	53 „
	3.	7,5 „	„	53 „
	4.	7,7 „	„	53 „
Stücke des Herausgebers nach dessen Mitteilung	1.	9,5 cm!	Flügellänge	49,5 cm
	2.	7,3 „	„	49,8 „
	3.	7,3 + x „	„	50,0 „

Die Flügellänge ist gleich *clanga* und etwas darüber:

Meine *clanga* messen 48,5, 50, 51, 52 und 53 cm.

Nach unseren Untersuchungen sind die Prachtadler als ein sehr differenziertes Variationsextrem des großen Schreiadlers aufzufassen, welches vielleicht auf klimatische Verhältnisse (Steppe, Trockengebiet) zurückzuführen ist.

Die Färbung des Prachtadlers verhält sich zu der des großen Schreiadlers etwa wie die von Raben- und Nebelkrähe zueinander.

Außer den Prachtadlern habe ich noch zehn große Schreiadler gleicher Herkunft erworben. Die Flügellänge schwankt zwischen 48,5 und 53 cm[1]).

Während aber die Differenz zwischen 7. und längster Handschwinge bei diesen *clanga* 4,5—6 cm (bei denen der Coll. Kleinschmidt 4,5 bis 8,7) beträgt, ist sie bei *fulvescens*, wie oben erwähnt, größer: 6,5—9,5 cm. *Aq. fulvescens* hat also spitzeren Flügel als *clanga*.

Das Gefieder der clanga-Adler schwankt zwischen schwarzbraun mit Kupferglanz und rostbräunlich. Zwischen beiden Farbextremen steht das pomarina-Kleid, welches einen graubraunen Farbenton hat.

Je nachdem, ob bei dem stark gefleckten clanga-Jungvogel die Fleckung die Tendenz hat, sich auszubreiten — zu konfluieren —. oder zu verschwinden, was sich an den Hosen am schönsten zeigt, entsteht das dunkle bzw. helle Kleid.

Die Schwankung erinnert an Steinadler mit dunklem und rötlichem (Goldocker) Kleide.

Zwei rostbräunliche an fulvescens anklingende Stücke haben stumpfe Flügel.

Sehr auffallend ist auch die Beobachtung, daß die frischen Schwingen und Steuerfeder bei clanga oft mehr oder weniger starke Bänderung aufweisen, zuweilen schon in der Jugend, was bei A. fulvescens nur höchst selten der Fall zu sein scheint.

Weitere genauere Untersuchungen an dem reichen Material der Handlung sind leider nicht mehr möglich, weil die Geschäftsleitung dies nicht mehr gestattet wegen der Mottengefahr.

Wir müssen uns mit dem erworbenen Material begnügen, worüber Herr Pfarrer Dr. Kleinschmidt noch Skizzen oder Aufnahmen in Berajah bringen wird.

Für die weitere Erforschung der Prachtadler und ihrer Rassenstellung wäre es von Wichtigkeit, festzustellen:

1. genaue Aufenthaltsorte;
2. Beutetiere;

[1]) Sechs Stücke gleicher Herkunft in Coll. Kleinschmidt messen 49,1—52,7 + x, ein anderes russisches Stück nur 48,2.

3. Schädel und fehlende Skeletteile zwecks vergleichend anatomischer Studien.
4. Balgmaterial: Nest und Alterskleider.

Es ist mir ein Bedürfnis, Herrn Pfarrer Dr. K. auch für die mir gütigst zuteil gewordene Unterstützung bei der Untersuchung und Auswahl der Adler hier in Berlin zu danken.

Bemerkungen über Schreiadler.

Vom Herausgeber.

Bei der Durchsicht des von Herrn Gude, einem Freunde desselben und mir untersuchten großen Adlermaterials, das wir in der leider nötigen Eile weder zählen, noch vollständig durchmessen konnten, stellte sich heraus, daß die Form des Nasenlochs zu Bestimmungsfehlern führen kann. Das sichere Kennzeichen des großen Schreiadlers gegenüber dem Steppenadler ist der relativ lange Laufknochen (Tarsometatarsus), wie mir Knochenpräparate von entnommenen Proben aufs beste bestätigten. Anatomisch schwer auseinanderzuhalten sind dagegen Steppenadler und Kaiseradler. Im neuen Naumann scheinen Kleider von ihnen verwechselt zu sein.

Die für großen und kleinen Schreiadler angegebenen Schwingenunterschiede können zu irrigen Bestimmungen führen.

Spitzer Flügel ist wohl teilweise ein Jugendlichkeitscharakter. Auch meine Stücke von *A. fulvescens* zeigen, daß auf ein semmelgelbes Jugendkleid ein zimmtrotes Kleid folgt mit stellenweise dunklerer Gefiederbasis. Die Steuerfederbänderung hat „*chiaradiae*"-, d. h. seitlich reduzierten Charakter.

Ob in den Kirgisensteppen, wo Schreiadler auf Saxaulbüschen brüten sollen, der Prachtadler eine Steppenform bzw. eine häufigere Aberration einer solchen bildet oder ob er auch im Waldland, wie unsere hellen Bussarde, vorkommt? In letzterem Falle wäre das Auftreten einer jugendlichen Schwingenform mit einer extrem jugendlichen Färbung (?) verbunden wissenschaftlich noch interessanter. Daß es sich um große Schreiadler handelt, steht außer Zweifel, aber wären die kleineren Stücke in Deutschland erlegt, so würde man sie vielleicht für gelbe Spielarten des kleinen Schreiadlers halten. Jedenfalls sind diese Vögel weiteren Studiums wert. Herrn Gudes und

meine Mitteilungen sind nur vorläufige Notizen. Wir behalten uns unser endgültiges Urteil über alle Einzelfragen vor (auch über die genauen Maße), bis alle Häute umpräpariert sind.

O. Kl.

Zum Kantjubiläum.

Kant hat mit der Aufstellung und Klärung der drei Begriffe „Realgattung", „Progenies oder Rasse", „Spielart" der Wissenschaft einen Dienst geleistet, über den jedes Schulkind bereits belehrt werden sollte. Hat eine der vielen Jubiläumsschriften das mit genügender Klarheit betont? Gibt es eine Universität in der Welt, wo es die Studenten erfahren? Es geschah im Gegenteil in letzter Zeit zweimal, daß gute Freunde so unwissend waren, den Ausdruck „Realgattung" für eine von mir erfundene Prägung zu halten. Sie erachteten es nicht für nötig, sorgfältig zu lesen, was ich in „Falco" 1916 pag. 2—4 und 1917 p. 15 deutlich und klar berichtet habe. Woher diese erstaunliche Nichtbeachtung Kants? Sollten hier theologische Einflüsse bis in die Naturwissenschaft hineinspielen? Ich habe besondere Gründe, es für möglich zu halten. Auf seiten der evangelischen Theologie ist die Beurteilung Kants geteilt. Die einen nennen ihn den Philosophen des Protestantismus. Die andern suchen bei ihm die Schuld der religiösen Verwirrung des modernen Lebens. Wie die katholische Kirche ihn beurteilt, ist bekannt. Aber ich möchte wissen, ob die römisch-katholische Kirche auch das verurteilt, was Kant mit der Scheidung der drei oben genannten Begriffe lediglich den Naturforschern zu sagen hat. Ist es wirklich nur eine den Gebildeten aller Konfessionen und Weltanschauungen gemeinsame Eigenschaft, daß sie zu bequem im Denken sind, um neben anderen Kantschen Gedanken die riesige Tragweite dieser klassischen Begriffsscheidung zu verstehen? Oder greifen — unbewußt vielleicht — Vorurteile gegen den von vielen Seiten allzu sehr verketzerten und mißverstandenen Philosophen herein?

Mein scharfsinniger Freund Dr. Wilhelm Ernst sieht Kants Fehler darin, daß er der Möglichkeit, die Religion als ein bloßes „als ob" aufzufassen, nicht klar genug entgegengetreten sei. W. Lütgert stellt in seinem Werk: Die Religion

des deutschen Idealismus und ihr Ende S. 77 Goethe als Realisten dem Idealisten Kant gegenüber und sagt von ersterem, er sei Kants Antipode, sein Denken ruhe auf dem Grundsatz: „Die Sinne trügen nicht, das Urteil trügt". Er stehe im äußersten Gegensatz zur Philosophie Kants, von der er urteilte: „sie kommt nie zum Objekt". — Aber Kant schrieb in seiner Anthropologie (cf. Ausg. Kirchmann. II. Aufl. p. 30) wörtlich: „Die Sinne betrügen nicht", „weshalb der Irrtum immer nur dem Verstande zur Last fällt" [1]). — Wenn etwas „ans Objekt" an die wirkliche Art herankommt, ist es die Formenkreislehre mit dem Kantschen Begriff „Realgattung", d. h. „wirkliche Art" (species, nicht genus!). O. Kl.

Wissenschaft und Politik.

Zwischen zwei namhaften Ornithologen hat kürzlich eine Auseinandersetzung darüber stattgefunden, ob die „Wissenschaft frei zu halten ist von allem, was mit Politik zusammenhängt" (Verh. Orn. Ges. Bay. 1924, p. 172). Von der einen Seite wurde das Sprichwort zitiert, in dem es heißt, „Politik verderbe den Charakter". Meines Erachtens muß es umgekehrt heißen: „Charakterlosigkeit verdirbt die Politik". Jeder Charaktervolle und sonderlich der Gebildete hat die Pflicht, soweit es sein Wissen, sein Einfluß und seine Zeit erlaubt, seine moralischen Kräfte für die Gesundung der Staats- und Weltpolitik mit einzusetzen. Es ist wahr, die Wissenschaft darf nicht von der Politik her in ihrer Objektivität geschädigt werden. Aber sie würde ohne Anregung und Orientierung bleiben, wenn sie das, was draußen vorgeht, ignorieren wollte. Auch der objektivste Richter bleibt nirgends den Gerichtsverhandlungen fern.

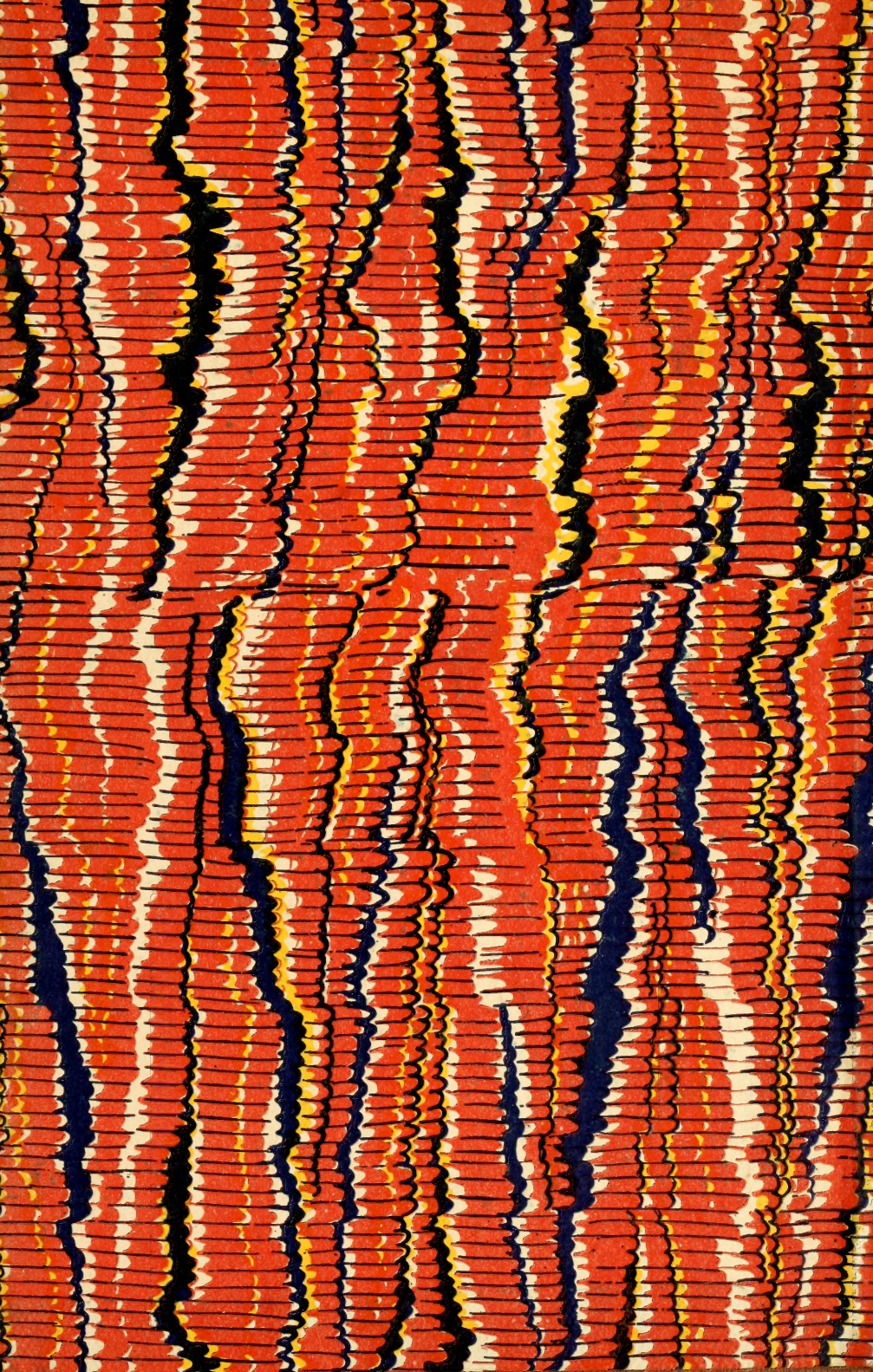
Politische Schriftsteller berufen sich oft auf wirkliche oder vermeintliche Ergebnisse der Wissenschaft. Ihnen fehlt häufig die Kritik. Meinen die Wissenschaftler wirklich, daß die Wissenschaft der Staatskunst nichts zu geben habe?

[1]) Auch Roux spricht leider in seiner Selbstbiographie (S. 2) davon, „daß unsre Sinne uns nur betrügen". Lernen wir nur richtig beurteilen und aussagen, was die Sinne uns getreulich geben!

Im Mittelpunkt der Staatspolitik wie der Weltpolitik stehen gegenwärtig verschiedene Rassenfragen[1]). Nun möchte in offenbarer Unkenntnis der breiten literaturgeschichtlichen Basis des Wortes „Rasse“ ein Autor (cf. Zoologische Jahrbücher, Abt. f. Systematik, Geographie und Biologie der Tiere, Bd. 49, 1924, p. 165, Anm.) dieses Wort „Rasse“ beseitigen und dafür den mit weit größerer Vielsinnigkeit belasteten gleichbedeutenden Ausdruck „Subspezies“ zum Alleingebrauch behalten. Man kann nichts Wirksameres tun, wenn man die Wissenschaft und namentlich die Ornithologie von der Fruchtbarmachung für die großen Interessen der Gegenwart abschneiden will. Man degradiert sie dann wieder zum belächelten Steckenpferd, zu einem Seitenzweig des Studiums, den seine Freunde nur zu ihrem Vergnügen pflegen. Löns meinte einst, das Wort Ornithologie müsse ein „Übelname“ werden. Das war und ist es längst. Nörgelnde Spezialisten, dilettantische Liebhaber und unwissende Laien haben reichlichst dafür gesorgt, den Ausdruck „Subspezies“ tief in Mißkredit zu bringen. Dem Wort Rasse haftet von alledem nichts an, es ist leider ein Fremdwort, aber es ist von Kant in seiner klassischen Bestimmung des Rassenbegriffs beibehalten. Es stellt die Verbindung mit der Anthropologie her und damit die Verbindung mit den großen Weltanschauungskämpfen der Gegenwart. Der Begriff der Naturrasse (im Gegensatz zur Haustierrasse) ist und wird von mir in der Monographie „Falco Peregrinus“ aufs eingehendste dargelegt. Wer aus der Ornithologie ein eingezäuntes Blumengärtchen für seinen und einiger Liebhaber alleinigen Privatgebrauch machen will, der möge seine Wege trennen von den meinigen und möge sie trennen von all den großen geistigen Fragen der Menschheit. O. Kl.

[1]) Wenn jemand Sensation und modernes Tagesgespräch gering schätzt, bin ich's, aber hier handelt es sich nicht um oberflächliche Fragen.

Gebauer-Schwetschke A.-G., Halle (Saale).



SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00995 8976